Der Feldzug

der

kaiserl. königl. österreichischen Armee

unter Anführung des

Feldmarschalls Grafen Radetzky

in Italien

in den Jahren 1848 und 1849.

Von

Dr. Franz Joseph Adolph Schneidawind,

Professor der Geschichte am Königlich Bayerischen Lyceum zu Aschaffenburg, Ritter des Königlich Bayerischen Verdienst-Ordens vom hl. Michael, des Königlich Griechischen Erlöser-Ordens, des Königlich Preußischen Rothen-Adler-Ordens IV. Klasse, des Großherzoglich Hessischen Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen und des Herzoglich Braunschweigischen Ordens Heinrich des Löwen, Inhaber der Kaiserl. Königl. Oesterreichischen und der Kaiserl. Russischen großen goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst, Ehrenmitgliede des tirolisch-vorarlbergischen Radetzky-Vereins zu Innsbruck, und des historischen Vereins zu Bamberg, des historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover wirklichen, des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg ordentlichen, der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel, des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel correspondirenden u. s. w. Mitgliede.

Erster Theil.

Innsbruck.

Druck und Verlag von A. Witting.

1853.

Vorrede.

Kein Krieg hat in der neuesten Zeit so großartige Ereignisse hervorgebracht, als der, welchen die k. k. österreichische Armee in Italien in den Jahren 1848 und 1849 geführt hat, und kein Feldherr hat edlere und größere Resultate erfochten, als Feldmarschall Graf Radetzky an der Spitze seiner tapfern Krieger. Dieser Krieg und Sieg hielt unbedingt die wüthende Rotation des Umsturzes und der Umwälzung ein, stellte die erblichen Throne, die von Gott gesetzten Obrigkeiten, das Gesetz, die Ordnung und das Recht des Besitzes wieder her.

Seit den Tagen von 1809, 1813, 1814, 1815, 1821, — waren keine solche Thaten unter dem hochflatternden Doppeladler Oesterreichs geschehen, wie im Jahre 1848 und 1849 von dem österreichischen Heere in Italien, und seit dem Prinzen Eugen „dem edlen Ritter," dem Erzherzoge Carl „dem Retter Deutschlands aus öfterer Kriegsnoth," dem Fürsten Carl Schwarzenberg „dem Ahnengleichen" hatten die Kaiser-Krieger keinen solchen Helden an ihrer Spitze gesehen, als den „Vater" Radetzky. Siegend, aber nicht als „Eroberer, nicht als Städtezerstörer, sondern als Friedebringer" wehten die Fahnen dieses k. k. italienischen Heeres von den Bergen Tirols bis zu den Thälern des Apennins.

Kein Grundsatz bewies sich in den Jahren 1848 und 1849 mehr in seiner ganzen Unrichtigkeit, als der, den eine heutige moderne Welt so oft aufzustellen beliebt: der Soldat könne nur zerstören. Diese Jahre zeigten vielmehr glänzend, daß der Soldat auch erhalten könne. Die July-Dynastie stürzte, Revolte an Revolte reihte sich an dieses unerwartete Ereigniß, bald waren

mehrere Reiche ihrem Verfalle nahe, unterlag nur Eines der bedrohten größeren Reiche der Revolution und verfiel der Anarchie, so war es um den Frieden der Welt, um Recht des Besitzes, um Thronrecht, Gesetz und Ordnung auf lange — lange Zeit geschehen. Die feste Haltung des französischen Heeres rettete jedoch Frankreich und es konnte sich unter seinem Schutze wieder eine geordnete Staatsgewalt bilden und befestigen. Nicht minder bedroht war Preußen, aber auch es verdankt seine Rettung seinem braven Heere. Daß in Sachsen, Baden ꝛc. die angestammten Herrscher wieder thronen, daß dorten das Gesetz wieder herrscht, das Eigenthum heilig ist und alle übrigen Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft aufrecht stehen blieben, war ebenfalls nur die That braver bayrischer, preußischer, hessischer ꝛc. Truppen. Auch der österreichische Kaiserstaat, in Innerem von seinen eigenen Söhnen zerfleischt, die seine unselige Zerstückelung wollten, von äußeren Feinden angegriffen, von alten Bundesgenossen, für die er so oft Blut und Gut geopfert hatte, verlassen, hätte gleich einem, des Steuerruders beraubten Schiffe, an dem Felsen der Treulosigkeit und Empörung scheitern müssen, hätte nicht sein treues Heer diesem Sturme Einhalt gethan. [1]) — In Italien schützte Radetzky mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit die Grenzen des Reiches, führte die empörten Provinzen zum Gehorsam zurück, zertrümmerte mit kräftiger Heldenfaust das vielbegehrende „Schwert Italiens,“ und wirkte durch sein und seiner Waffengefährten glänzendes Beispiel begeisternd auf die gesammte k. k. Kriegsmacht ein.

Diesen Feldherrn und dieses Heer werden die Enkel noch segnen, daß das Erbe ihrer Väter ungeschmälert und nicht mehr frech begehrt und angetastet auf sie übergekommen ist, — werden sie als Wächter der Krone, Stützpfeiler des Kaiserhauses, Schild und Beschützer der Selbstständigkeit, Integrität und Größe der Monarchie ewig nennen und preisen.

Ich habe unternommen, diesen bedeutungsvollen Feldzug des k. k. Heeres in Italien in den Jahren 1848 und 1849 in größtmöglichster Ausführlichkeit zu schildern. Was ich anfangs nur aus Pietät gegen dieses tapfere und treue Heer unternommen

---

[1]) Vergl. Erinnerungen eines österreich. Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849. (Stuttgart.) S. 89.

hatte, wurde mir jetzt Pflicht meines wissenschaftlichen Amtes, zu vollführen, weil die, rücksichtlich dieses Feldzuges verbreiteten Unwahrheiten, Vorurtheile, selbst absichtliche Verdrehungen und Entstellungen, die man endlich verschwunden glaubte, wieder neu auftauchen wollen, wie z. B. Gualterio's neueste Schrift ꝛc. genugsam darlegt. Die beste Widerlegung solcher Unrichtigkeiten, Entstellungen ꝛc. — mögen sie unvorsätzlich oder vorsätzlich sein — wird eine bewahrheitete und treue Darstellung des Krieges in Italien sein.

Möchte meine Darstellung der unvergeßlichen Thaten des Helden-Vaters Radetzky und seiner tapferen Kampfgenossen auf Italiens Gefilden die eingewurzelten Vorurtheile gegen dieselben erschüttern, und die boshaften Falschheiten auf immerdar aus der Geschichte dieses großen und gerechten Krieges verscheuchen!

Dem Andenken dieses edlen, treugesinnten Feldherrn und dem aller Glieder seines treuen und ausdauernden Heeres ein Denkmal zu setzen und den patriotischen Sinn der Söhne und Brüder durch die Erzählung der Großthaten ihrer Väter und Brüder, unter Radetzky's Panner, zu beleben, ist der weitere Zweck dieser Schrift, von der der Verfasser hofft, daß um der guten Absicht willen die oft mangelhafte Ausführung derselben übersehen werde. Aber des Werkes Unvollkommenheiten — spricht der Verfasser mit dem Verfasser bayrischer Geschichten — sind nicht die Schulden seines Willens. Ein Anderer wird nach ihm kommen, welcher, vom Irrthum freier, an Einsicht reicher, am Macht des Wortes gewaltiger, von dieser denkwürdigen Geschichte zu Dir redet — keiner aber mit lebendigerer Liebe des Wahren, Gerechten und Göttlichen!

Bei Bearbeitung meines Werkes gebrauchte ich namentlich folgende Hilfsquellen: Der Feldzug der österreichischen Armee in Italien im Jahre 1848; Wien. — Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848; Zürich. — Der Kampf Italiens gegen Oesterreich im Jahre 1848. Bericht über die Operationen dieses Feldzuges vom Generallieutenant Bava. Aus dem Italienischen übersetzt, mit Beifügung vieler wichtigen Dokumente ꝛc., von einem k. k. österreich. Militär; Wien. — Der italienische Feldzug des Jahres 1848, von W. v. Willisen; Berlin. — Der Feldzug der Oesterreicher in der Lombardei unter dem G. Feldmarschall Graf Radetzky im Jahre 1848; Stuttgart. —

Custoza, histoire de l'insurrection et de la campagne d'Italie en 1848; Turin. — Beiträge zur Geschichte des Feldzugs im Jahre 1848 in Italien, (von Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn); Wien. — Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1849; Zürich. — Storia della Campagna di Novara nel 1849, dell' autore de Custoza; Torino. — Considerazioni sopra gli avvenimenti militari del Marzo 1849, scritte da un ufficiale piemontese; Torino. — Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849 (von Feldzeugmeister v. Schönhals); Stuttgart. — Campagnes d'Italie de 1848 et 49 par un Lieutenant de l'Etat-Major de l'armeé piemontese; Turin. — Souvenirs de la guerre de Lombardie pendant les années 1848 et 1849, par M. de Talleyrand-Perigord; Paris. — Memorie et observazioni sulla guerra dell' indipendenza d' Italia nel 1848 raccolte da un ufficiale piemontese cui faran seguito quelle del 1849; Torino. — Der Krieg in Italien 1848—49 von Carlo Pisacane; aus dem Italienischen übersetzt von A. Cloßmann; Chur. — Journal d'un officier de la Brigade de Savoie sur la campagne de Lombardie, par Gabriel Max. Ferrero; Turin. — Memorie sulla campagna di Lombardia del 1848, del Colonello Francesco Anfossi; Torino. — Le milizie Toscane nella guerra di Lombardia nel 1848; Carlopago. — Die Belagerung von Peschiera im Jahre 1848; Lindau. — Dell' insurrezione di Milano nel 1848 et della successiva guerra, del Carlo Cattaneo; Lugano. — Sunto storico degli avvenimenti di Milano e sue provincie nel 1848 et 49; Venezia. — Der Aufstand in Bergamo und in Brescia im März 1849, ein Beitrag zur Kriegsgeschichte von F. B. M. (Marenzi); Wien. — I dieci giorni dell' insurrezione de Brescia nel 1849; Torino. — Storia dell' assedio di Venezia nel 1848—49; Venezia. — Die Erlebnisse der Schweizer Kompagnie in Venedig, von Joh. Debrunner, Zürich. — Venise en 1848 et 1849, par Alex. le Mason; Paris. — Tagebuch eines in Italien gefangenen österreichischen Offiziers; Innsbruck. — Aus dem wälsch-tirolischen Kriege, von Dr. Adolf Pichler; Wien. — Eine Tiroler Schützen-Kompagnie im wälschen Grenzkriege des Jahres 1848, von Anton Eberle; Innsbruck. — Tirols Landesvertheidigung, von Anton

Peternader; Innsbruck. — I volontari in Lombardia e nel Tirolo l'Aprile del 1848, del' Allemandi; Berna. — Die Revolution in Tirol, von einem Tiroler; Innsbruck. — La Bande Garibaldiana a San Marino, racconto storico del' Oreste Brizi; Arezzo. — Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, von F. W. Hackländer; Stuttgart. — Tagebuch aus Italien 1849, von Aug. v. Hoffstetten; Zürich. — Erinnerungen aus dem italienischen und ungarischen Feldzuge, von Major Graf Georges v. Pimodan; aus dem Französischen von Dr. Legné; Leipzig. — Graf Radetzky, k. k. Feldmarschall, von J. Strack; Wien. — Feldzeugmeister Josef Freiherr v. Rath, ein militärisches Lebensbild von Prälat Milde; Dresden. — Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, von Joh. Grafen Mailáth; Hamburg. — Austria in 1848—49, by William H. Stiles; London. — Genesis der Revolution in Wien im Jahre 1848; Leipzig. — Aus den März- und Oktobertagen zu Wien, 1848, von Adolf Pichler; Innsbruck. — Die Oktober-Ereignisse in Wien, von Dunder; Wien. — Die Wiener Ereignisse vom 6. Oktober bis 12. November 1848; geschrieben von einem Augenzeugen; Wien. — Die Ereignisse des Jahres 1848 in der Steiermark, von F. A. Gatti; Gratz. — Die fürstlichen, gräflichen und freiherrlichen Familien des österreichischen Kaiserstaates, von Jak. A. F. Hyrtl; Wien. — Die Lombardei und ihre Beziehungen zu Deutschland, von Oberstlieutenant v. Bechtold; Darmstadt. — Italien und seine Beziehungen zur Freiheit und modernen Civilisation, von A. L. Mazzini; Grimma. — Mazzini e le sue utopie estrotti dall' opinione, di A. Bianchi; Giovini. — Feldmarschall Graf Radetzky, sein kriegerisches Leben und seine Feldzüge vom Jahre 1781 bis 1850, von F. J. A. Schneidawind; Augsburg. — Erzherzog Johann von Oesterreich, von F. J. A. Schneidawind, Schaffhausen. — Augsburger allgemeine Zeitung. — Münchner politische Zeitung. — Wiener Soldatenfreund. — Noch andere militärische und politische Zeitschriften. — Schriftliche Mittheilungen, ungedruckte und noch unbenützte Aufzeichnungen namentlich aus Tirol u. s. w.

Diese Hilfsquellen, welche ich im Streben nach Wahrheit und Gerechtigkeit durchforscht, habe ich bald mehr, bald minder, selbst auch gar nicht benutzr. Uebrigens habe ich, des Raumes wegen, nur sparsam die Quellen, aus denen ich geschöpft, unter

dem Texte angeführt, und geschah es, habe ich mich fast immer begnügt, nur eine Quelle zu bezeichnen, selbst wo mir mehrere zu Gebote standen und dann, so viel als möglich, immer dieselbe, damit der geneigte Leser, welcher zu vergleichen Lust trägt, keines zu großen Apparates bedürfe.

Allen, welche mich bei meiner Arbeit in direkter oder indirekter Art und Weise unterstützt haben, sage ich öffentlich meinen aufrichtigsten und wärmsten Dank.

Möge meine, aus innerster Pietät für eine so hohe Sache und für solche edlen Verfechter derselben unternommene Darstellung des glorreichen italienischen Feldzuges in Deutschlands Gauen willkommen geheißen und wohlwollend aufgenommen werden!

Aschaffenburg, am h. Ostermontage des Jahres 1853.

F. J. A. Schneidawind.

Erstes Kapitel.

Napoleon's Sturz führte nach einem dreiundzwanzigjährigen Kriege den Frieden nach Europa zurück. Er bildet für die Zeitgenossen wenigstens einen wesentlichen Abschnitt in der Geschichte, als ein Ereigniß, dessen gleichen vorher nie ein Mensch erlebt hat, und auch in der Zukunft nie Jemand zweimal in seiner Zeit erleben wird; er bildet einen wesentlichen Abschnitt für die Leitung der politischen Verhältnisse des europäischen Staatensystems im Großen. Die Periode der Revolution aber, als deren Culminationspunkt Napoleon selbst erschien, beschloß er noch nicht, wie in Spanien und Portugal, in Frankreich und Polen, in Italien und Ungarn, in Belgien und Deutschland neue Erschütterungen bewiesen.

Durch den Sieg über die napoleonische Fremdherrschaft und die Traktaten des Wiener Congresses trat Oesterreich in Italien in den Besitz der Lombardei zurück, und erwarb daselbst noch die ganze ehemalige venetianische Republik, mit Ausnahme der jonischen Inseln. Dabei war jedoch eine Vergessenheits- oder Unterlassungs-Sünde begangen worden: der Kaiser von Oesterreich war wieder in den Besitz der Lombardei gekommen, die seit Carl V. dem Hause Habsburg und seit dem utrechter Frieden der österreichischen Linie des Hauses gehörte; jetzt, wo der alte Besitzstand in Italien wieder hergestellt wurde, vergaß man die alten Grenzen der Lombardei wieder herzustellen; man vergaß, daß die Sesia die Grenze der Lombardei ist; man vergaß, daß Maria Theresia den Theil der Lombardei an der Sesia während des österreichischen Erbfolgekrieges dem König von Sardinien abgetreten habe. Man hätte jetzt, da der König von Sardinien nur durch österreichische Waffen den Besitz Piemont's und Savoyen's wieder erlangt hätte, diesen abgerissenen Theil der Lombardei um so mehr wieder zurücknehmen können, weil der König von Sardinien durch das Gebiet der Republik Genua ohnedieß bedeutend vergrößerten Länderbesitz erhielt; ja man hätte die alten Grenzen der Lombardei herstellen sollen, weil nur durch den Besitz des Landes bis an die Sesia die österreichische

Monarchie eine militärische Grenze gegen Piemont und allenfalls Frankreich erlangt hätte, und weil nur das Uebergewicht Oesterreichs in Italien die Ruhe der Halbinsel sichert. — Auch war es ein zweiter Fehler, daß man im Wiener Congresse es übersah, die Grenzen der Lombardei gegen die Schweiz ebenfalls besser zu ordnen. Der Kanton Tessin, ein Bruchstück des Herzogthums Mailand, mußte mit demselben wieder vereinigt werden, zumal da er mit sägeförmiger Grenze wie ein Keil tief in das Herz der Lombardei eingetrieben ist, so daß seine Ueberwachung fast eine Unmöglichkeit wird, und da in dem ungeheuren Mißbrauche, den die Schweiz mit ihrem Asylrechte macht, eines der gefährlichsten Elemente für die Ruhe Italiens liegt.

Aus seinen Erwerbungen und heimgefallenen angestammten Landen machte der Kaiser von Oesterreich sein lombardisch-venetianisches Königreich. An der Spitze dieses Königreiches stand ein österreichischer Vicekönig mit beschränkter Macht; auf Justiz und Heerwesen hatte er keinen Einfluß. Das Königreich hatte eine nationale und administrative Selbstständigkeit, in so ferne diese mit einer centralisirten Monarchie vereinbar war. Mehr besaß es auch nicht zu den Zeiten der französischen Herrschaft; seine damaligen Minister waren nichts, als französische Kommissäre, die ihre Weisungen aus Paris empfingen. Indem der Kaiser Ferdinand sich im Dome zu Mailand die eiserne Krone der Lombarden auf das Haupt setzte, erkannte er gewissermassen die Selbstständigkeit des Königreiches an. In dieser Krönung lag eine Gewährleistung des nationalen Rechts, und Oesterreich hat dieses Recht durch nichts verletzt.

Unter allen Vorwürfen, welche man der österreichischen Regierung zu machen beliebt, ist keiner ungegründeter und unwahrer, als jener der Verletzung oder Beleidigung der Nationalität. Diese Gattung von Verletzung oder Nationalbeleidigung liegt weder in dem Charakter der Regierung noch des österreichischen Volkes, das in dieser Beziehung seinem deutschen Namen vollkommen treu geblieben ist. Die Lehr- und Dienstsprache war die italienische vom Kabinete des Vizekönigs bis zur Amtsstube des Distriktskommissärs, vom Präsidenten des obersten Justizsenates bis zum Prätor herab. Der Deutsche, welcher als Staatsdiener sein Fortkommen in Italien suchen wollte, mußte sich bequemen italienisch zu lernen. Eine umgekehrte Forderung stellte man nicht an die Italiener. Mit wenigen Ausnahmen waren Landes- und Gerichtsstellen von Italienern besetzt, unter denen nur sehr wenige der deutschen Sprache mächtig waren. Es mußten daher überall beeidete Uebersetzer angestellt werden. Es ist oft die Klage gehört worden, daß der Italiener keine hohen Stufen in

der Beamten-Hierarchie ersteigen könne; diese Klage ist falsch und ungegründet. Es standen ihm alle Stufen offen und die große Zahl italienischer Namen im österreichischen Staats-Almanache beweist, daß er zu den bevorzugten gehörte. Wer aber die Abneigung, besonders der höheren Klassen in Italien gegen Alles, was Staatsdienst heißt, kennt; wer weiß, wie wenig sie für ernste Studien Sinn besitzen, der wird begreifen, daß Oesterreich seine Gouverneure, seine Gerichts-Präsidenten und Generale nicht unter dem italienischen Adel suchen konnte. [1])

Das Königreich war in zwei Gubernien eingetheilt, von welchen das eine seinen Sitz in Mailand, das andere in Venedig hatte. Diese Gubernien zerfielen in Provinzen oder Delegationen, und diese wieder in Distrikte. Das Land war bureaukratisch, aber gut und gerecht verwaltet. [2])

Napoleon hatte Italien die französische Form gegeben, und so war es auf Oesterreich übergegangen. Oesterreich änderte wenig oder gar nichts an dieser Administration. Es setzte seine eigene Gesetzgebung an die Stelle der französischen, die gewiß Niemand eine schlechte zu nennen wagen wird, die vielleicht keine andere Fehler hatte, als daß sie für Italien zu milde war. Das war wenigstens die allgemeine Klage, die man durch eine lange Reihe von Jahren aus dem Munde vieler tüchtiger Männer Italien's hörte.

Die Justiz hat in Oesterreich stets eine große Selbstständigkeit bewährt. Uns ist kein Fall bekannt worden, daß je der Monarch die Heiligkeit der Gesetze durch Eingriffe in ihren Gang verletzt hätte. Sie war

---

[1]) Man durchlaufe die Matrikel der Universitäten von Pavia und Padua und sehe zu, ob man dort einem ausgezeichneten Namen begegnet. Das Theater und das Kaffeehaus sind aber nicht die Orte, wo man Staatsmänner erzieht, und mühsames Emporsteigen auf der Stufenleiter des Dienstes nicht die Sache des reichen Italieners. Wir tadeln ihn nicht darum, aber dann klage er auch nicht den Staat der Verletzung des Nationalgefühles, der Parteilichkeit und Vernachlässigung an. (Erinnerungen eines österreichischen Veteranen, 1. Bd. S. 33.)

[2]) Daß dieser Geschäftsgang häufig etwas langweilig ist, unterliegt keinem Zweifel, ist es aber unter einer sogenannten konstitutionellen Verwaltung etwa besser oder auch nur anders? Beschleunigt das Geschrei der Tribunen die Verwaltung der konstitutionellen Staaten, oder ist die Ministerherrschaft gemäßigter in dem Gebrauche ihrer Macht, in der Anwendung des Nepotismus, weil sie, wie man sagt, verantwortlich sein soll? Wir wollen dem Bureaukratismus hier das Wort nicht reden, wir wissen, daß er, wenn er nicht durch eine kräftige Hand geleitet wird, zu einer wahren Landplage ausarten kann, aber er hat vor dem Ministerialismus doch wenigstens den Vorzug der Stabilität. Wir zweifeln, daß das Wohl des französischen Unterthans bei dem stäten Wechsel seiner Präfekten etwas gewinne. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Bd. S. 34.)

eine Macht, vor der der Kaiser selbst sein Haupt beugte. Die Gerechtigkeitspflege in den italienischen Gubernien war frei und unabhängig, jeder andern Macht unzugänglich. [1]) Es bestanden keine privilegirte Gerichtshöfe, vor dem Gesetze war jeder gleich. An der Spitze der Justiz stand der oberste Justizsenat, unter ihm die Gerichtshöfe der Appellation, der ersten Instanz, der Prätoren.

Polizei und Censur waren nicht allein in dem lombardisch-venetianischen Königreiche eingeführt; auf allen Provinzen der Monarchie lasteten sie; sie waren Folge eines Regierungssystem's, das die nahende Gefahr ahnte und ihr mit jedem, ihm zu Gebote stehenden Mittel entgegentrat, aber bei der Achtung, die man vor den Gesetzen hatte, doch keine absoluten Gewaltmittel anwenden wollte. Man muß der österreichischen Polizei wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie in Italien mit aller nur möglichen Schonung verfuhr, und nicht mehr Härte in ihre Maßregeln legte, als ihr eben die Noth gebot. [2]) Wer die zahllosen und unverschämten Herausforderungen sah, die man sich gegen diese Behörde erlaubte, mußte oft die Langmuth bewundern, mit der sie zu Werke ging. Weil die Censur oft durch Beamtete geübt wurde, welche ängstlich oder unduldsam waren, oder welche oft weder den Inhalt noch die Sprache des zu censirenden Buches verstanden rc., so gingen daraus nicht nur oft höchst komische Mißgriffe, sondern auch arge Vexationen und Verbote hervor. Die Censur hatte gar keine allgemeine Vorschrift zur Richtschnur, sondern nur Entscheidungen über einzelne Fälle. Doch werden wir diesen etwaigen fatalen Miß- und Uebergriffen von Censoren keine zu strenge Rechnung machen, wenn wir nur erkennen wollen, daß am Ende das ganze Elend, was unsere heutige Zeit drückt, sich auf die unbedingte Preßfreiheit und ihre Zügellosigkeit zurückführen läßt.

Härte und Grausamkeit lag nie in dem Geiste der österreichischen Regierung. Vor dem Ausbruch der Revolution in Italien und während des Waffenstillstandes, sagt der verehrte österreichische Veteran, wiederhallten die Journale Toskana's, Rom's und Piemont's von dem Geschrei über die Grausamkeit Oesterreichs und seiner Regierungsorgane. Es gab keine Willkührlichkeit, deren man nicht den Feldmarschall Grafen Radetzky

---

[1]) Es gab kein öffentliches und mündliches Verfahren — keinen Tummelplatz ehrgeiziger Advokaten, wie der österreich. Veteran sagt.

[2]) Trotz der verschrieenen Strenge des Paßwesens fanden doch Tausende von Professeurs en barricades, wie der österreich. Veteran sagt, den Weg nach Wien und Mailand. — Zu lästig mag dieses, heute noch verschrieene Paßwesen doch nicht für Alle befunden werden und gewesen sein!

anklagte, ihn, der unfähig ist, einem Kinde etwas zu Leide zu thun. Die Militärgerichte verurtheilten einige Falschwerber, die es versuchten Soldaten zum Treubruch zu verleiten, und Straßenräuber, aber nie hat Oesterreich in Italien einen Blutstropfen eines politisch Angeklagten vergossen. Bei der Kapitulation von Mailand 1848 ließ man ausdrücklich allen Kompromittirten 24 Stunden Zeit sich zu entfernen. Hätte Blutdurst oder Rache in dem Herzen des Feldmarschalls Platz finden können, es würde ihm nicht schwer gefallen sein Schuldige zu finden. Daß man zum Tod verurtheilte und amnestirte Hochverräther nicht in Paläste logirt, und mit allen Behaglichkeiten des Lebens versieht, das weiß jeder, der überhaupt weiß, was ein zur Festung Verurtheilter ist; allein dieselben Menschen, die mit ihren Klagen die Herzen alter Weiber rührten und mit Lügen die Welt anfüllten, dieselben Menschen sahen wir amnestirt in ihren Palästen im Genuß ihres gewissenhaft verwalteten, ihnen zurückgestellten Vermögens, ruhig auf ihrem Bette in ihrem Vaterlande sterben. Das sind die österreichischen Grausamkeiten, die vom Auslande so leichtsinnig geglaubt wurden.

Die sogenannten Central-Kongregationen, die aus Deputirten des Adels und des Bürgerstandes bestanden, vertraten in Italien die Stelle der österreichischen Provinzialstände. Diese Stände entsprachen freilich nicht den modernen Reichs- und Landtägen, sie hatten keine Tribünen, aber sie hatten das Recht des freien Wortes, und die Pflicht, die Wünsche und Bedürfnisse des Landes vor den Monarchen zu bringen. [1])

Da während der Zeit der ersten französischen Revolution, der cisalpinischen Republik und der napoleonischen Herrschaft alle Institutionen der früheren Zeit vernichtet, das Feudalwesen mit allen seinen Folgen aufgehoben worden, Klöster verschwunden, Macht und Reichthum des Clerus gebrochen und geschmälert worden waren, so war in der Lombardei, als sie in die Hände Oesterreichs wieder überging, nichts übrig geblieben, als der Grundbesitz, der vielleicht, Irland ausgenommen, nirgends so ungleich vertheilt ist. Durch diese Aufrechthaltung des Grundbesitzes fiel der Einfluß, den Reichthum überall gewährt, in die Hände des Adels und der sogenannten Possidenti, die die einflußreichste Klasse der Städtebewohner

---

[1]) Wir zweifeln, sagt der österreich. Veteran in seinen Erinnerungen (1. Bd. S. 35), daß sie diese Mission treu erfüllt haben. Erst als die Revolution in alle Herzen gedrungen war, erhoben sie ihre Stimme; das war aber nicht mehr die Stimme der Pflicht und Wahrheit; es war die Stimme der Meuterei, die nur vielleicht nicht mehr zurückbleiben wollte hinter dem Beispiele, das ihnen von ihren deutschen Collegen gegeben wurde.

bilden. Daher fiel diesen Klassen der Gesellschaft auch die obenerwähnte Charge der Deputirten zu den Central-Kongregationen zu. Der Colono aber — Landmann, Bauer — war den reichen Klassen verfallen. Nicht die Abgaben an Oesterreich, sondern harte Pachtzinse an die Grundbesitzer sind es, welche den Colono von Altersher drücken.

Der Beitrag, den das lombardisch-venetianische Königreich für die Wehrkraft der Monarchie leistete, war unverhältnißmäßig gering. Während der Deutsche, der Böhme vierzehn Jahre diente, und nach Verlauf dieser Dienstzeit noch landwehrpflichtig blieb, diente der Italiener nur acht Jahre. Da aber in Italien gesetzlich kein Unterschied der Stände bestand, so war auch der italienische Adel der Conscription unterworfen, weshalb er den deutschen Adel beneidete, welcher sich der Ausnahme von der Conscription als eines Privilegiums erfreute. Uebrigens war bei dem italienischen Adel diese Conscriptions-Sache nur eine bloße Geldfrage. Es stand jedem in den italienischen Gubernien frei, sich ersetzen zu lassen, was der Adel auch ohne Ausnahme that.

Oesterreich nahm sich der materiellen Zustände seiner italienischen Lande mit hoher Sorgfalt an. In keinem Theile der großen Monarchie ward größerer Wohlstand als in der Lombardei. Das Land zahlte weniger Steuern als unter französischer Herrschaft, die freie Verbindung mit der übrigen Monarchie verschaffte ihm ungeheure Vortheile, die noch mehr durch Eisenbahnen, die eine wahrhaft gigantische Ausdehnung nehmen, Dampfschiffe &c. gehoben und vermehrt wurden. Oesterreich hat sein Papiergeld Italien nicht aufgedrungen, es blieb im Besitze seines Silbers und Goldes, unberührt von all' den Schwankungen, denen dieses Papiergeld den Handel in den übrigen Provinzen aussetzte. Unter Oesterreichs Herrschaft erhob sich Mailand zu einer der blühendsten, reichsten Städte Europa's, nicht mehr kennbar demjenigen, der es unter französischer Herrschaft gesehen. Venedig, die stolze Stadt der Lagunen, deren Verfall Lord Byron zwar natürliche, aber sehr ungerechte Seufzer und Anklagen entlockte, wie der österreichische Veteran mit Recht schreibt, war fast in Ruinen gesunken, als sie in Oesterreichs Hände überging. Der Kaiser dehnte den Freihafen von St. Giorgio auf die ganze Stadt aus, verwendete für Hafenbauten bedeutende Summen, machte Venedig zum Kriegshafen für die österreichische Flotte; Venedigs werthlose Paläste fanden wieder Käufer, seine einstürzenden Fundamente wurden wieder hergestellt; die Thätigkeit des See-Arsenals, die zahlreiche Garnison und Beamtenschaft, der bevorzugte Aufenthalt vieler Fürsten, eine Menge anderer Fremden, welche die wieder sich hebende Stadt besuchten, belebte neu Venedig, die Eisenbahnen,

die direkte Verbindung mit dem Festlande, mittelst der großartigen Lagunenbrücke, öffneten die glänzendsten Aussichten für den Handel; Venedig begann wieder aufzublühen, als es durch seine thörichte Revolution alle diese schönen Hoffnungen selbst vernichtete. Mit ungeheurem Undank hat es Oesterreich seine Bemühungen um das Wiederaufleben seiner Blüthe gelohnt. [1]) Kaum war das bewunderungswürdige Werk der Lagunenbrücke vollendet, so wurde es von derselben Bevölkerung zerstört, zu deren Wohl es erbaut worden ist. [2]) — Als Napoleon die Straße über den Simplon baute, da war die Welt voll Bewunderung über dieses Riesenwerk. Die Straße über den Splügen, über das Stilfserjoch sind Werke der österreichischen Regierung, sie bleiben an Kühnheit nicht hinter jenem Denkmal von Napoleons Macht und Herrlichkeit.

Wir behaupten fest, daß das lombardisch-venetianische Italien unter Oesterreich zu einer nie gekannten Blüthe emporgestiegen war. Die Reichthümer, womit es nachmals seine Revolution machte und besoldete, ja noch mehr jene von Wien machen half, verdankte es jener Zeit. „Wir können," schreibt der österreichische Veteran, „diesen demüthigenden Vorwurf unsern deutschen Landsleuten nicht ersparen. Was in Wien vorgehen sollte (1848), wußte man in Mailand sehr genau. Wir selbst erfuhren aus dem Munde eines Italieners die Auftritte des 15. März (1848) um einen halben Tag früher, als diese unglückliche Botschaft in offiziellem Wege an die Behörden gelangte." [3])

---

[1]) Der Zutritt der Venetianer namentlich zu der Marine wurde Bürgerlichen und Adeligen so erleichtert, daß 1848 das Offizierkorps der Marine größtentheils aus Venetianern bestand. (Die Erlebnisse der Schweizerkompagnie in Venedig von Johann Debrunner, S. 3.)

[2]) Wie viel staatspolitische Rücksicht Oesterreich für das materielle Gedeihen Venedigs auch hegte, so war dieses doch bei weitem nicht genügend, in dessen Bürgerschaft das stolze Gefühl der ehemaligen Größe und Selbstständigkeit ersticken und der, den Italienern angebornen Abneigung gegen Fremde, namentlich deutsche Sprache und Sitten, das Gleichgewicht zu halten. (Debrunner, S. 1.) — Es lag nicht in Oesterreichs, es hätte in keiner andern Regierung Macht gelegen, Venedig den Glanz wieder zu geben, den es einst als Niederlage des Welthandels, als Mittelpunkt einer mächtigen und stolzen Republik besessen hatte. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Bd. S. 31.)

[3]) Von Seite der öffentlichen Presse, von der wir selbst die deutsche nicht ausnehmen können, ist seit 1848 mit einer Böswilligkeit und Ungerechtigkeit über die inneren Verhältnisse des lombardisch-venetianischen Königreiches gesündigt worden, die jede Vorstellung übertrifft. Wer in jener Zeit die öffentlichen Journale las, und nicht Gelegenheit hatte, durch eigene Anschauung Italien kennen zu lernen, der hätte glauben müssen, daß dieses Land unter Oesterreich in tiefer Barbarei versunken läge. Es

Während die österreichische Regierung voll guten Willens die Wohlfahrt und den materiellen Nutzen ihres italienischen Volkes bis zu einer seit langem nicht mehr erlebten Blüthe beförderte und namentlich die Lasten der niedern Klassen möglichst zu erleichtern suchte; während sie Venedig, durch Dankbarkeit wenigstens, an das Erzhaus gefesselt zu haben glaubte, und ihr die Lombardei für eine treue Provinz galt; [1]) sollte der drohende Sturm, die bestehende Ordnung in den Staaten, die man aufrecht erhalten wollte und will, zu erschüttern und über den Haufen zu werfen, auf einmal von Ländern ausgehen, welche entweder lange dem kaiserlichen Frankreich untergeben gewesen, oder in langem Kampfe mit dieser Macht besonders aufgeregt worden waren.

In der pyrenäischen Halbinsel hatten während des spanisch-französischen Krieges [2]) die Cortes zu Cadix eine Verfassung für Spanien ausgearbeitet, welche, auf demokratischer Basis aufgebaut, Ansehen und Macht des Königs auf Null heruntersetzte. Der aus französischer Gefangenschaft wiederkehrende König Ferdinand VII. hatte die Verfassung nicht anerkannt, und regierte nach den früheren absoluten Grundsätzen der spanischen Monarchie. Er hatte ein Heer versammelt, welches zur Wiedereroberung der südamerikanischen Provinzen eingeschifft werden sollte. General Quiroga und Oberst Raphael Riego benutzten die Unzufriedenheit der Truppen über die schlechten Anstalten, die zur Ueberschiffung getroffen waren, um sie zur Ausrufung der Constitution der Cortes von Cadix zu vermögen. Wie ein Lauffeuer ging die Kunde dieser Revolte (1820) durch ganz Spanien; der eingeschüchterte, rathlose König nahm diese Verfassung an. Eine ähnliche Bewegung brach in Portugal aus. Was die

ist nichts absurderes in die Welt hinaus geschrieben worden, als diese Anklage. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 30.)

[1]) Unter Maria Theresia war und galt die Lombardei für eine der treuesten Provinzen; sie bewies es auch in den bald darauf folgenden stürmischen Zeiten (1792—1797). Damals überließ man noch das Regieren der Regierung. Der Grundsatz hatte noch keinen Eingang gefunden, daß jeder, der fünf Gulden Abgaben zahlt, deßhalb auch Theil an der Regierung nehmen müße. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Bd. S. 8.)

[2]) Vide: Geschichte des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel unter Kaiser Napoleon, begleitet von Schilderungen der politisch oder militairisch wichtigsten Personen, der Landschaften, Städte, der Sitten, Gebräuche und Charaktere der Bewohner des Kriegsschauplatzes 2c. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind. Druck und Verlag von C. W. Leske in Darmstadt. (Mit einer Karte von Spanien, mit den Plänen der Schlachten und Belagerungen von Saragossa, Tortosa, Mequinenza, Valencia, Badajoz, Lerida, Medina de Rio seco, Corunna, Oporto, Medelin, Las Mesas de Ibor, Talavera, Almonacid, Murviedro, Salamanca, Albuera, Vitoria, Cadix, 2c.)

Soldaten zu Oporto begannen, vollendete die Besatzung von Lissabon. Portugals König mußte unter seinen Augen eine Verfassung nach dem Muster der spanischen aufrichten sehen, die dem Fürsten noch weniger, als diese, die Macht ließ, die er in der Monarchie zur Erhaltung seiner und des Ganzen selbst haben muß. Dieß hatte entschiedenen Einfluß auf Italien.[1])

Dort hatte sich noch unter Napoleon's Herrschaft die Gesellschaft der Carbonari gebildet, welche später wieder in die Carbonari und Calderari zerfiel, welche sich als erste Zwecke den Sturz der Herrschaft Napoleon's in Italien, und die politische Einheit und Selbstständigkeit Italiens gesetzt hatte. Als ersteres erfolgt war, hielten sie den zweiten Zweck im Auge, ihre geheime Gesellschaft noch mehr ausbreitend.[2]) „Von jeher" — sagt der österreich. Veteran — „sind geheime Gesellschaften, von der Vehme bis zum jungen Europa, ein Unglück für die Menschen gewesen; das Gute, das sie etwa gestiftet, ist tausendfach durch das Uebel aufgewogen, das sie in ihrem Gefolge hatten. Sehr gering ist der Unterschied zwischen geheimer Gesellschaft und Verschwörung, das beweist die neueste Geschichte zur Genüge. . . . Man beurtheile uns nicht falsch, wenn wir z. B. die Häupter des Tugendbundes auf eine Linie mit jenen des Carbonarismus stellen. Wir wissen sehr wohl, welch' ein Unterschied in ihren Zwecken zwischen den Stein und Scharnhorst und den Pepe und Morelli besteht; allein wie himmelweit verschieden auch beide waren, ohne eine gewisse geistige Verwandtschaft waren sie nicht." — Aus den oben geschilderten Ereignissen auf der hispanischen Halbinsel glaubte die Carbonaria zu erkennen, daß es an der Zeit sei, auch in Italien das Haupt zu erheben. Ein Lieutenant, mit einer halben Schwadron Dragoner aus Nola entwichen, und ein Priester riefen in Avelino die Constitution aus, und eine handvoll Soldaten begann die Umwälzung der Dinge in Neapel, die fünf Tage

[1]) „Alles Unheil, was die Welt getroffen — sagt der österreich. Veteran — suchte man allein in dem Mißbrauche der obersten Gewalt, in dem sogenannten Absolutismus. Mit der Republik war es nicht gegangen, das hatte das Beispiel Frankreichs bewiesen. Aber mit einer beschränkten Monarchie, mit dem sogenannten Constitutionalismus, würde man des Glück's der Völker sicher sein: das war eine ausgemachte Sache, daran zweifelte Niemand, und die damals eben erst von ihren Fesseln befreite Presse verkündete und bearbeitete diese Materie in hunderten von Journalen, daß sie endlich auch dem Beschränktesten, dem Unwissendsten einleuchten mußte." (Erinnerungen 1. Thl. S. 12.)

[2]) Die geheimen Gesellschaften griffen in einer nie gekannten Weise um sich. Alle Staaten, man kann es sagen, bedeckten sich mit geheimen Gesellschaften. — Die Meinung, daß die Gesellschaft der Carbonari im Jahre 1811 von der Königin Caroline von Sizilien gestiftet worden sei, um Murats Regierung in Neapel zu stürzen, rc. ist noch nicht gehörig und geschichtlich begründet.

später auch in der Hauptstadt zur Proklamirung der spanischen Constitution führte. [1]) Die ganze Armee, mit Ausnahme der Garde erklärte sich für dieselbe, ohne Widerstand wich die Regierung, und König Ferdinand IV. ergab sich in sein Schicksal, und nahm die Verfassung an. Sicilien folgte dem Beispiele Neapels, d. h. es proklamirte die spanische Constitution, erlangte aber Trennung von Neapel und Anerkennung der Unabhängigkeit Siciliens.

Sobald die Kunde dieser Bewegungen nach Wien gelangte, wurden die österreichischen Regimenter in Tirol und in dem lombardisch-venetianischen Königreiche auf Kriegsfuß gesetzt, und sowohl die Großmächte als der deutsche Bundestag und die italienischen Fürsten von den Maßregeln unterrichtet, die Oesterreich in seinem Interesse nothwendig hielt. Dem neapolitanischen Gesandten aber erklärte Oesterreich, daß es die Ereignisse in Neapel als das Werk einer Parthei betrachte, die den Umsturz der geselligen Ordnung wolle; Oesterreich werde die jetzige Umgestaltung Neapel's nie anerkennen. Ein Fürsten-Congreß wurde zu Laibach abgehalten. Man lud hiezu auch den König von Neapel ein. Man beschloß, in Neapel einzuschreiten. Oesterreich übernahm die Exekution. [2]) Ein 50,000 Mann starkes Heer, unter dem General der Cavallerie, Frimont, rückte durch Italien nach Neapel. Frimont schickte an die neapolitanischen Vorposten einen Aufruf ihres Königs, zum Frieden und zur Unterwerfung zurückzukehren. General Pepe aber, der den rechten Flügel des neapolitanischen Heeres befehligte, fühlte die Nothwendigkeit, wenn seine Carbonarias-Sache siegen sollte, durch einen kecken Streich der beginnenden Entmuthigung seiner Leute entgegenzuarbeiten; glaubend, ein Sieg werde den Truppen neuen Muth geben, überfiel er ohne Kriegserklärung die Oesterreicher bei Rieti, ward aber von der, zur Division Wallmoden gehörigen Brigade Geppert geschlagen und gesprengt; noch am Abende des

---

[1]) Als es sich um die Ausrufung der spanischen Verfassung in Neapel handelte, so wußte keiner der Führer worin diese Verfassung bestand, und es dauerte einige Zeit, ehe man sich ein Exemplar derselben verschaffte und dem Volke sagen konnte, worin denn eigentlich sein neuerrungenes Glück bestehe. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 15.)

[2]) Wenn Oesterreich in Neapel einschreiten wollte, war es in seinem vollkommenen Rechte; denn in einem früheren mit Neapel bei der Rückkehr des Königs geschlossenen Vertrage (1818, 12. Juni) hatte dieser versprochen, bei Herstellung seiner Regierung keine Veränderungen zuzulassen, die sich nicht mit den alten monarchischen Staatseinrichtungen und den bei der innern Verwaltung der österreichischen Besitzungen in Italien befolgten Grundsätzen vertragen. (Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, von Johann Grafen Mailáth, 5. Bd. S. 349.)

7. März 1821 besetzten die Oesterreicher Civita Ducale. Zwei Tage darauf nahm Frimont die feste Stellung von Antradoco; die ganze feindliche Armee löste sich auf, und Frimont rückte ohne weitern Widerstand in Neapel ein. Hier wurde die königliche Gewalt wieder hergestellt; die Division Wallmoden ging nach Sizilien über, woselbst die Bewegung alsobald erlosch. So hatte diese neapolitanische Revolution ihr Ende erreicht.

Wir wollen hier im Vorbeigehen nur berühren, daß die spanische Revolution, welche die neapolitanische hervorgerufen hatte, ebenfalls unterdrückt wurde. Auf dem Congresse zu Verona übernahm Frankreich die Wiederherstellung der königlichen Macht in Spanien. Als das Verlangen der verbündeten Mächte, Aenderungen in der Verfassung zu machen, von den Cortes verweigert worden, ging das französische Heer, den Herzog von Angouleme an der Spitze, über die Bidassoa. Entschlossener überlegter Widerstand war nirgends als in Catalonien. Nach der Erstürmung des Trocadero, sahen die Cortes ihre Sache rettungslos verloren; sie lösten sich auf, und König Ferdinand, welcher sogar von ihnen in Sevilla von seiner Gewalt suspendirt worden, trat in seine vollen königlichen Rechte wieder ein. Früher schon hatte ein Prinz aus dem portugiesischen Königshause, an der Spitze von treuen Truppen, in Lissabon eine Gegenumwälzung bewirkt und den König in seine alte Gewalt wieder eingesetzt.

An demselben Tage, an welchem die Neapolitaner in Antradoco von den Oesterreichern geschlagen wurden, brach eine, der neapolitanischen ähnliche Bewegung in Piemont aus. Es war eine Militär-Verschwörung, und ebenfalls ein Constitutionssturm. In dem kleinen Orte Fessano riefen die Truppen plötzlich die spanische Constitution aus. Dieser Ruf hallte überall nach, und die Bewegung griff immer mehr um sich. Da legte der alte König von Sardinien, Victor Emanuel, der die geforderte Veränderung der bisherigen Staatsverfassung mit seinem Rechte oder mit seinem Gewissen unverträglich hielt, seine Krone nieder, gab sie seinem Bruder und ging nach Nizza. Der neue König, Carl Felix, war eben zum Besuch in Modena abwesend; der Prinz von Carignan trat als Reichsverweser an die Spitze der Verwaltung; die spanische Verfassung wurde proclamirt. Ein Theil der sardinischen Armee blieb, unter General Graf Latour, dem Könige treu, und zog sich gegen den Ticino, um den österreichischen Truppen in der Lombardei unter dem General Grafen Bubna die Hand zu bieten. Für Oesterreich war das Ereigniß in Piemont bedenklich; nach dem Abmarsche der Frimont'schen Armee waren kaum 20,000 Mann in dem lombardisch-venetianischen Königreiche, die constitutionellen Piemontesen zählten mehr als 30,000 Mann, und die Lom-

bardei selbst war schwierig. Hier war eine Verschwörung, deren Haupt Graf Gonfalonieri war, und die einen Aufstand Ober-Italiens bezweckte; sie wurde jedoch entdeckt, und Bubna hielt mit der ihm eigenen Ruhe Mailand in Unterwürfigkeit. In aller Stille vereinigte er dann, was ihm an verfügbaren Truppen übrig war, ging mit Schnelligkeit bei Magenta über den Ticino, vereinigte sich mit den treugebliebenen Truppen unter Latour, warf die Empörer bei Novara, besetzte Alessandria, unterterwarf Genua, und beendigte so einen Aufstand, der, wenn er mit dem Aufstande in Neapel im Einklang gewesen wäre, ohne Zweifel schon damals eine Schilderhebung Italiens zur Folge gehabt haben würde. [1]) Der König von Sardinien zog mit Latour und den treugebliebenen Truppen in Turin wieder ein, und die alte Ordnung ward wieder hergestellt. [2])

So war nun Italien durch Oesterreichs Waffen wieder beruhigt, allein das Uebel der geheimen Gesellschaften hatte tiefe Wurzeln geschlagen. Der gesprengte und geächtete Carbonarismus hatte nur den Namen, nicht seine Umtriebe gewechselt. Unter einer Menge von Bezeichnungen bestand er fort, warb Anhänger, suchte sich unter allen möglichen Ständen und Körperschaften Einfluß zu verschaffen. Die zahlreichen Ausgewanderten knüpften Verbindungen mit fremden Sinnesgenossen im Auslande an, und erhielten ihre Verbindungen mit den Häuptern in Italien. Der Dichter Byron und der Genueser Polizei-Wachtmeister Maghella waren die Ersten, dann kamen Mazzini und Gioberti, welche die geheimen Gesellschaften so recht in Italien begründeten und ausbildeten. Nachdem diese Gesellschaften die Freimauer verdrängt hatten, wie die einst die Freirichter verdrängt hatten, machte Mazzini aus den „Carbonaris" das „junge Italien," und gründete nebenbei den „Verein der Gerechten" und „das Raubproletariat." Welche Contraste! Aus dem „jungen Italien" ward, auf Mazzini's Andrängen das „junge Deutschland," das „junge Polen," das „junge Spanien," die „junge Schweiz," und am Ende das „junge Europa." Vereine, wie die „Gesellschaft der Jahreszeiten," die „Gesellschaft der Familien," die „Freunde des Volkes und der Menschenrechte"

---

[1]) Wir glauben nicht, schreibt an einer Stelle der österreich. Veteran, daß die großen Verdienste Bubna's um Oesterreich und Europa jemals gehörig gewürdigt worden sind.

[2]) Alle die erzählten Umwälzungen gingen also von dem Stande aus, den man bisher als die erste Schutzwehr des Bestehenden ansah. Der Geschichte fehlt es nicht an Beispielen von abgefallenen Armeen, doch gehören Abfälle um politischer Theorien willen zu den seltenen Erscheinungen. Gewöhnlich tragen die Regierungen selbst die Schuld. In Neapel z. B. war damals dieses der Fall; auch aus der jüngsten Geschichte könnten wir Beispiele davon aufzählen.

waren nur Abtheilungen, Mazzini das Haupt Aller. Mazzini ist nicht Communist, nicht Socialist, nicht Demokrat im eigentlichsten Sinne des Wort's, er ist Revolutionär von ganzer Seele und mit all' seinen Kräften. Mazzini, ein Genuese von Geburt ist ein Charakter, wie eigens geschaffen zu seinem diabolischen Werke. Eine schöne Gestalt, schwärmerische Augen, gewandtes Benehmen fesseln seine Anhänger unwiderstehlich an ihn. Er besitzt große Talente; er hat, wenn je einer, Machiavelli studirt und verstanden, unvertilgbarer Haß gegen die bestehende Ordnung der Dinge, unermüdliche, rasch zum Ziele eilende Thätigkeit, gepaart mit der größten Vorsicht und mit Verschlossenheit des Gemüthes, machen ihn zum gefährlichsten aller Demagogen der Neuzeit. Er trat zuerst auf dem Schauplatze der Politik in der Revolution von Piemont 1821, und namentlich mit seiner prachtvoll stylisirten Adresse an Carl Albert, damaligen Prinzen von Carignan und momentanen Reichsverweser, wie wir oben gesehen haben, hervor.

„Hier begegnen wir," sagt der österreichische Veteran, „zum ersten Male Carl Albert. Er war der muthmaßliche Thronfolger; denn die gerade königliche Linie war dem Erlöschen nahe, worauf der Thron auf die königliche Seitenlinie der Carignan's fallen mußte. Sei es jugendlicher Leichtsinn, sei es, daß er nicht warten konnte, bis die Gesetze der Natur ihn zum Throne riefen, genug, er ließ sich mit der Revolution ein, die ihn zum Haupte erklärte. Als aber der Augenblick der Gefahr nahte, gebrach es ihm an Muth oder Consequenz, er verließ seine Anhänger und begab sich nach Florenz, dessen Hof er durch die Bande des Blutes verwandt war, von nun an bemüht, den ungünstigen Eindruck zu verwischen, den sein Benehmen auf die Kabinete hervorgebracht hatte."

Treffend ist, was der Verfasser des rothen Italiens von diesen Leuten sagt, die unter der Form des Constitutionellismus ihre Pläne verfolgten: „Diese Männer des neuen Glaubens nannten sich Liberale. War ihr Verlangen und ihre Hoffnungen wirklich, das Geschick der Nationen zu verbessern? Ach, die obersten Führer der demokratischen Parthei, ehrgeizige Feinde des Glanzes Anderer, träumten nur von der Zerstörung der Ordnung, in welcher sie keinen Platz hatten, um zu Trümmern zu gelangen, auf denen sie ihren Thron aufschlagen wollten. Was ging sie im Grunde das Glück des Volkes und des Landes an. Die konstitutionelle Mode war für sie die geneigte Ebene, welche nach und nach die alte oberherrliche Autorität von ihrer hohen und glänzenden Stellung herabbringen sollte." Das war und ist das Bild aller, auch unserer Liberalen. „Mach' Platz!" ist die Devise dieser Herren. — In der Organisation des jungen

Italiens sprach sich Mazzini bestimmter aus: „Die Gesellschaft ist errichtet zu der unerläßlichen Vertreibung der Regierungen der Halbinsel, und um aus ganz Italien einen einzigen Staat — unter republikanischer Regierung zu bilden."

Uebrigens blieb bis zum Jahre 1830 Ruhe in Italien, alle Regierungen waren gegen die Sekten auf ihrer Hut, und vielleicht würde sich dieser Zustand befestiget haben, wenn nicht ein neuer Auswurf aus dem Revolutionskrater von Paris den Thron der älteren Bourbonen umgestürzt und die Ruhe der Welt neuerdings in Frage gestellt hätte. Herzog Louis Philipp von Orleans wurde Reichsverweser, dann König der Franzosen. Die französische Verfassung erhielt hiedurch einen großen Stoß. Der letzte Rest aristokratischer Einrichtungen, die Pairie, ging unter, der Thron des Bürgerkönigs, wie Louis Philipp damals hieß, wurde auf der breitesten demokratischen Basis aufgebaut. Das Beispiel Frankreichs fand sogleich Nachahmung. Die belgischen Provinzen rissen sich von Holland los, in kleineren deutschen Staaten hatten ähnliche Zuckungen statt. Polen erhob sich in Waffen gegen den russischen Kaiser und wollte sich losreißen. Daß Italien nicht ruhig bleiben und diesen scheinbar günstigen Augenblick nicht unbenützt verstreichen lassen werde, das war vorauszusehen. Aus oft unbedachten Ersparungsrücksichten hatte man in Wien den großen Fehler begangen, Italien im Jahre 1829 von Truppen zu entblößen. Als 1830 die Revolution in Paris ausbrach, befand sich der kommandirende General des lombardisch-venetianischen Königreiches, Baron Frimont, als Präsident einer sogenannten Hof-Kommission in Wien abwesend; mit größter Eile wurde er wieder nach Italien gesandt; ihm folgte in Eilmärschen ein rasch gebildetes mobiles Armeekorps, aber ehe dieses eintreffen konnte, schwebte das lombardisch-venetianische Königreich in Gefahr. Ueberall zeigten sich die Wirkungen der geheimen Machinationen. Vielleicht war es nur der gefürchtete Namen Frimonts, der einen Ausbruch in Ober-Italien darnieder hielt. Die Verschwörer wechselten ihren Schauplatz und wählten Mittel-Italien. Zwischen dem österreichischen und piemontesischen Kabinete herrschte damals die größte Uebereinstimmung; der König Carl Felix kam selbst im Geheimen nach Mailand, um sich über die zu ergreifenden Maßregeln mit Frimont zu besprechen. — Es schien ganz Europa werde in Brand gerathen. Daß es nicht geschah, verdankt man folgenden Umständen. Fürst Metternich, Oesterreichs Minister der auswärtigen Angelegenheiten, nahm die Ereignisse in Frankreich und in Belgien als vollendete Thatsachen an. Und Louis Philipp war damals zu keinem Krieg gerüstet; daher versuchte er Alles, um das besorgte Europa von

jeder Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs abzuhalten, und proklamirte dann auch das Prinzip der sogenannten Nichtintervention. Nichts beförderte aber den Ausbruch der Revolution so kräftig in Italien, als dieser von der französischen Tribüne in die Welt geschrieene unhaltbare und absurde Grundsatz.

Auf die Unterstützung der ausgebrochenen Revolutionen, die die Kräfte Rußlands, Oesterreichs und des übrigen Deutschlands in Schach hielten, rechnend, brachen die Insurrektionen in Mittel-Italien aus.

In Modena stand ein Vertrauter des Herzogs, Ciro Menotti, selbst an der Spitze der Verschwörung; zwar überraschte der Herzog die Verschwörer, die eben im Begriffe waren loszubrechen (3. Febr. 1831), nahm ihr Haupt nebst anderen gefangen, fand aber doch räthlich, nach eingelaufenen Nachrichten von auswärts ausgebrochenen Unruhen, sich mit seinen Truppen auf österreichisches Gebiet zu begeben. In Modena errichteten die Revolutionärs (18. Febr.) eine provisorische Regierung, an deren Spitze der Rath Nobili und der Advokat Nardi traten. Von Reggio aus ward Parma insurgirt. Die Truppen des Herzogthums, von Verräthern oder Schwächlingen befehligt, thaten ihre Schuldigkeit nicht. Man versuchte einen Augenblick die regierende Herzogin, Erzherzogin Marie Louise, zurückzuhalten, durch Frimont's Drohungen aber, der rasch von der Lage der Dinge unterrichtet ward, eingeschüchtert, ließ man sie ruhig nach Piacenza abreisen, wo sie sich unter dem Schutze einer österreichischen Besatzung befand. Auf die Nachricht von den Ereignissen in Modena, erfolgte auch zu Bologna (4. Febr.) eine Insurrektion, bei welcher die Empörer den Prolegaten zwangen, vor seiner Abreise die Verwaltung einer provisorischen Regierung zu übergeben, an deren Spitze der Marchese Francesco Bevilacqua trat. Dem Beispiele folgten (9—14. Febr.), Urbino, Pesaro, Ferrara, wo sich die österreichische Garnison in die Citadelle zog, u. s. w. Ancona, wo schon am 8. Februar Unruhen ausgebrochen, ergab sich den, von Sercognani geführten Insurgenten am 17. Februar. Vor Civita Castellana wurden die römischen Soldaten geschlagen, und Rom bedroht. Rom selbst widerstand der Revolution, ein Ausbruch derselben war vereitelt worden, und war durch Rieti, welches sein Bischof gegen die revolutionären Haufen vertheidigte, gedeckt. Doch fast sonst überall, in den Legationen und Marken, war die schwache römische Regierung über den Haufen geworfen, zumal da auch das demoralisirte päbstliche Militär entweder auseinanderlief, oder sich der Revolution anschloß. Bologna wurde als Mittelpunkt der Insurrektion betrachtet, dort wurde, um der Revolution nun eine Form zu geben, am 26. Februar

eine Constituirung der „vereinigten Provinzen Italiens" ausgesprochen, und zum Präsidenten der, aus den verschiedenen Städten zu dieser Versammlung gesendeten Abgeordneten, Mazzini, der in dem Kirchenstaate hauptsächlich die Aufstände geleitet hatte, ernannt. Man begann eine bewaffnete Macht zu organisiren, deren Oberbefehl man einem Offizier der alten napoleonischen italienischen Armee, dem pensionirten österreichischen Feldmarschall-Lieutenant Zucchi, welcher einigen Ruf als General besaß, anvertraute. Zucchi hatte sich 1821 durch zweideutiges Benehmen compromittirt, war in einem Hochverrathsprozeß verwickelt, aus Mangel an Beweisen freigesprochen worden, und befand sich bei dem Ausbruche der Revolution in Mailand. Heimlich verließ er diese Stadt, gelangte über den Po, und erklärte sich nun öffentlich für die revolutionäre Sache.

Unmöglich konnte Europa den absurden Grundsatz der Nichtintervention als eine staatsrechtliche Maxime anerkennen, unmöglich Oesterreich ruhiger Zuschauer bleiben, wie man die Fürsten seines kaiserlichen Hauses aus ihren angestammten Landen vertrieb, oder sie darin bedrohte, unmöglich gestatten, daß die Revolution in Mittel-Italien festen Fuß fasse und von da aus endlich die ganze Halbinsel in den revolutionären Strudel mitfortreiße.

Hätte in dem Kabinete zu Wien nur einen Augenblick Zweifel oder Ungewißheit über die Parthei herrschen können, die es in diesem kritischen Augenblicke zu ergreifen habe, so mußte jede Betrachtung in der Erwägung schwinden, daß ein längeres unthätiges Abwarten die verderblichsten Folgen mit sich bringen müße. Frimont erhielt auf sein dringendes Bitten gemessene Befehle. Am 4. Februar ging er mit der Division Bentheim bei Ferrara, mit der Division Retsey bei St. Benedetto über den Po. Am 5. März erstürmte die Avantgarde des Generals Geppert die Schanzen bei Novi, empfing am 6. März eine Deputation, durch welche Carpi sich unterwarf und drang auf Modena. Von dort war die provisorische Regierung auf die erste Nachricht entflohen, und der Herzog von Modena kehrte in seine Residenz zurück. Zucchi, über die Feigheit seiner Leute aufgebracht, erklärte sich am 7. März zum Diktator; aber ohne Theilnahme im Volke blieb ihm nur der Rückzug nach Bologna übrig. Dem Vorrücken der kaiserlichen Heersäulen gen letztere Stadt stand kein weiteres Hinderniß entgegen, vor den Thoren Bologna's fand ihre Vereinigung statt. Frimont, nur von seinen Generaladjutanten und einigen anderen Offizieren begleitet, war schon eine halbe Stunde früher, als seine Avantgarde in die empörte Stadt einrückte, in Bologna eingetroffen, dessen Straßen von Bewaffneten wimmelten und die mit offenem Munde diese

Kühnheit anstarrten. Er hatte bereits seinen Bericht über die Besetzung Bolognas an den Kaiser vollendet, als erst eine Schwadron Husaren im Galopp vor dem Gasthause aufschwenkte, wo er abgestiegen war. — Gar keinen Widerstand fanden die österreichischen Generale d'Aspre und Hrabowsky, welche am 17. März Parma für die Erzherzogin Marie Louise wieder besetzten. — Frimont ordnete in Bologna die weitere Vorrückung seiner Truppen, und kehrte dann nach Mailand zurück, wohin sowohl die Aufrechthaltung der inneren Ruhe des lombardisch-venetianischen Gebietes, als die in Piemont rief. Die beiden vereinigten Divisionen Bentheim und Retsay, unter General Geppert's Oberbefehle, setzten ihre Verfolgung des, auf der Emiliachenstraße gegen Ancona fliehenden Heerhaufens unter Zucchi fort. Letzterer bestand noch ein wildes Gefecht mit General Mengen bei Rimini. Aber für die Feigheit seiner Leute half keine Position. Von nun an war an kein Halten mehr zu denken, die Insurgentenhaufen lösten sich auf. Die Revolutionshäupter flohen nach Ancona, wo sie sich auf ein Handelsschiff unter päpstlicher Flagge einschifften, von einer österreichischen Brigg aber eingeholt und zurückgebracht wurden. Alle, die nicht österreichische Unterthanen waren, wurden später entlassen, Ancona erhielt österreichische Besatzung. Als der Heerhaufe, der unter Circognani oder Cercognani noch vor Rieti stand, Kunde von diesen Vorfällen erhielt und sich von österreichischen Abtheilungen im Rücken bedroht sah, zerstreute auch er sich in die Gebirge, sein Führer floh.

So war in weniger als einem Monat der Aufruhr überwältigt. Sobald die päpstliche Herrschaft wieder hergestellt war, räumten die Oesterreicher den Kirchenstaat. Aber sie waren noch nicht lange entfernt, als der Aufruhr neuerdings ausbrach. Viele Verordnungen des Papstes waren dem Kirchenstaate nicht recht; eigenmächtig änderte man; Bologna wurde wieder der Sitz der Auflehnung und des Widerstandes. Zudem war der neue Papst, Mauro Capellari, bisher Generalvikar der Kamaldulenser, der als Gregor XVI. den päpstlichen Thron bestiegen hatte, den Römern nicht genehm, weil er nicht im Kirchenstaate geboren war. Bald nach seiner Wahl ertönte ein Pistolenschuß auf dem Platze Colonna zu Rom. Er galt ganz Italien. Kardinal Bernetti, Staatsminister, störte die Wirkung. Der Papst rief Oesterreich's Hilfe an; alsobald brach General Hrabowsky mit einer Heerabtheilung wieder in das päpstliche Gebiet ein und besetzte Bologna 1832. Das bloße Erscheinen der Oesterreicher reichte hin, die Ordnung wieder herzustellen. Bei Bastia und bei Cesena hatten päpstliche Truppen hingereicht, Insurgentenkorps

zu zersprengen. Diese neue Revolte war es, was Frankreich Anlaß und Vorwand gab, Ancona durch Combe zu überrumpeln und zu besetzen. Der Aufruhr wurde somit abermals niedergehalten. Aber Gregor XVI. war schwach genug, den Empörern Amnestie zu bewilligen. Amnestie macht solche Naturen nur frech.

So wurde Italien durch die österreichischen Waffen den Gräueln einer blutigen Umwälzung entrissen, das bedrohte und geängstigte Rom befreit und der wankende Stuhl Petri wieder befestigt.

Trotz aller Bemühungen der geheimen Gesellschaften war in jener bewegten Zeit der Geist im lombardisch-venetianischen Königreiche noch keineswegs ganz verdorben. Die Regierung zählte unter allen Klassen noch zahlreiche Anhänger. Der vermögendere Theil der Bevölkerung fürchtete noch die Empörung und die unausbleiblichen Folgen eines davon unzertrennlichen Krieges. Es herrschte daher nur eine dumpfe Stimmung, welche sich aber zerstreute, als die in Eilmärschen heranrückenden Verstärkungen der Regierung Zuversicht und Festigkeit gaben. Es blieb also in dem lombardisch-venetianischen Reiche ruhig.

Eine natürliche Folge dieser neuerdings unterdrückten Revolte war die Flucht von einer Menge Revolutionäre in das Ausland, die sich größtentheils nach dem, damals noch in den ersten Zuckungen der Juli-Revolution befindlichen Frankreich wandten, wo sie sich später mit einer Menge Auswanderer, namentlich Polen, verbanden. Die Bewegungen in Deutschland waren mittlerweile durch die Waffen der betreffenden Fürsten niedergedrückt; Polen durch die russische Macht bezwungen und dem russischen Reiche einverleibt worden. Da gab es genug Kompromittirte, genug Auswanderer. Alle diese organisirten von nun an jenes Aufwieglungssystem, welches endlich im Jahre 1848 zum Ausbruch kam, und, wenig fehlte, die bürgerliche Ordnung der Welt umgestürzt hätte. Der bedeutendste unter diesen Auswanderern war Mazzini. In Marseille, oder in Paris, oder in London, oder in der Schweiz, wo er sich nach und nach aufhielt, vereinigte er junge italienische Reisende von Stande, Handwerksgesellen und andere Landsleute, die er traf, um sie für seine revolutionären Ideen einzunehmen; sogar eine Schule für Orgeljüngen, die er gründete, mußte dem Zwecke des Revolutionirens dienen. Er begründete selbstständig den Plan einer allmälig wachsenden, weit umfassenden Verschwörung, die hauptsächlich die passenden Elemente des jungen Italiens, des jungen Frankreichs, des jungen Polens und des jungen Europas in sich aufnehmen sollte: Leute, die geneigt waren, ihre Existenz jeden Augenblick auf das Spiel zu setzen, die aber keineswegs die Triebfedern des ganzen Planes kannten. —

Die bisherigen partiellen Anstrengungen der Revolutionärs hatten in ihrer Vereitelung übrigens die Folge mitgebracht, daß die Propaganda der italienischen Revolution ihre Kräfte besser zu einigen und zu schulen, und fürder auch vor den schlechtesten Mitteln nicht zurück zu weichen beschloß. Sie erkannte endlich, wie Mariotti selbst sagt, „daß die Freiheit auf dieser Welt nur dann bei einem Volke einkehren und sich sicher wähnen kann, wenn die Nation in ihrer eigenen Energie die Mittel findet, jeden Kampf anzunehmen und ihr Ziel um jeden Preis zu erreichen.“ Damit wäre freilich der scheußlichste Jakobinismus, der blutigste Terrorismus gerechtfertigt, während wir im Gegentheile der festesten Ueberzeugung sind, daß die Freiheit nie aus der Gewaltthat keime und daß Untreue stets den eigenen Knecht schlägt. — Die verunglückten Empörungsversuche in Piemont, in Neapel, in der Romagna ꝛc., welche die Macht Oesterreich's niederschlug, hatten aber die Revolutionshäupter auch belehrt, daß ihre Partei keine Aussicht auf einen glücklichen Erfolg haben werde, so lange Oesterreich festen Fuß in Italien behalte. Oesterreich hatte aber die Gewährleistung für die Ruhe Italiens übernommen. Es mußte nun das gemeinsame Streben aller geheimen Gesellschaften sein, diese Macht zu untergraben. Noch hatten alle Revolutionsversuche keinen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt gefunden, jetzt sollten sie ihn finden. So wenig Aehnlichkeit auch sonst Italien mit Deutschland gemein hat, eines haben sie doch im hohen Grade miteinander gemein, sagt der österreichische Veteran, — ihre unbesiegbare Uneinigkeit. Es bedurfte läng und klug geleiteter Anstrengungen, um den Antagonismus der verschiedenen Staaten und Städte einigermaßen zu beseitigen, und wahrscheinlich würden diese Versuche nicht gelungen sein, hätte sich nicht im Haß ein Ziel gefunden, in dem die Gefühle Aller sich begegneten, sich die Hände bieten konnten. Dieses war Oesterreich und seine mächtige Stellung in Italien. Von nun an arbeitete man, diese österreichische Macht zu untergraben und umzustürzen, mit einer Konsequenz, mit einer Ausdauer, mit einer Klugheit und List, der man seine Bewunderung nicht versagen kann, wenn man auch ihre Tendenzen noch so verwerflich findet. Wie an dem Leben einer Pflanze der Wurm, so nagte dieser Haß gegen Oesterreich an den italienischen Staaten und dem Volksleben, bis er im Jahre 1848 zum vollen Ausbruch kam, und jenen Krieg und Kampf herbeiführte, deren Darstellung der Zweck unseres Buches ist. — Die Ausführung dieses großartigen Projektes, alle Angriffe nunmehr gegen Oesterreich allein zu richten, und hiezu ganz Italien in Einem Gedanken zu vereinigen, erforderte Zeit, Geld und günstige Umstände.

Das eine fand Mazzini, in dessen Kopfe der Plan entstanden ist, in dem Reichthume seiner Landsleute, das andere in dem Sturze Louis Philipp's. Es gab damals zwei politische Parteien in Italien, welche die Vereinigung und Befreiung, wie sie es nannten, ihres Landes auf sehr verschiedenen Wegen erstrebten. Die eine, mit dem Phantasten Abbé Gioberti als Führer, wollte eine Art föderalistischer Vereinigung mit dem Papste an der Spitze; die andere ward von Mazzini geleitet. Sein System war einfach der Sturz aller italienischen Regierungen und an ihrer Statt eine mächtige Republik; dazu wählte er nun der Größe der Erinnerungen willen die Wiederherstellung der römischen. Vorerst ließ er aber Gioberti seinen Träumereien ruhig nachhängen. Er wußte zu wohl, daß der Sturz der, der Demokratie so gänzlich verfallenen Regierungen ihm ein Leichtes sein würde, sobald er es wolle. Mazzini stand fortwährend in engster Verbindung mit den Demokratenführern aller europäischen Staaten, er hatte seine „theuren Freunde" in Pesth, in Prag, in Wien, in Berlin wie in Paris und London. Er fing an, sich zu einer wirklichen Macht zu erheben. Wir haben erlebt, daß er einem mächtigen Ministerium im stolzen England ernste Verlegenheiten zu bereiten wagen durfte [1]. — —

Im Jahre 1838 erschien der Kaiser Ferdinand in Italien und ließ sich im Dome zu Mailand die Lombardenkrone auf das Haupt setzen. Er ertheilte eine Menge Gnadenbezeigungen und erließ eine Amnestie. Der Kaiser begnadigte Alle, die sich bisher in Verschwörungen gegen das Erzhaus in Italien eingelassen hatten; sie mochten ihr frevelhaftes Unternehmen im Kerker abbüßen, oder vor dem Arme der Gerechtigkeit aus dem Lande geflohen sein. Frei und ungehindert durften Alle in die Heimat, zu den Ihrigen heimkehren. Es schien, als ob dieser großartige Akt der Gnade und der der Anerkennung nationaler Selbstständigkeit Italiens eine Besserung in dem öffentlichen Geiste, eine Annäherung der beiderseitigen Nationalitäten wieder hervorrufen werde. Als Ferdinand von Italien schied, glaubte er die Herzen der Italiener gewonnen zu haben. Wer aber Italien länger zu beobachten und zu studieren in der Lage war, der erkannte unter dieser Schaustellung feenartiger Beleuchtungen und erheuchelter Freudenbezeugungen nichts als eine Maske, unter der man Plane zu verbergen suchte; denn noch waren die Empörungs-

[1]) Der österreichische Veteran bemerkt (1. Th. S. 45): „Die Rolle dieses Mannes ist noch nicht ausgespielt, mögen die Regierungen aufmerksam auf sein Treiben sein. Wir halten ihn für einen der bedeutendsten Feinde, den die gesetzliche Ordnung jemals gehabt hat."

plane nicht gereift, noch war das Netz, welches die Häupter der geheimen Gesellschaften über Italien, Frankreich und Deutschland gezogen hatten, nicht fest genug geknüpft, erst mußte der Julithron in Paris gestürzt werden, ehe man es wagen durfte, mit seinen Absichten hervorzutreten. Kaum war das Geräusch der Krönungsfeierlichkeiten verstummt, kaum hatte Kaiser Ferdinand Italien, wo er noch viele Kunstwerke bestellt hatte, verlassen, so trat der alte Geist in desto grellerem Gegensatze wieder hervor. Bald wurde eine noch größere Trennung zwischen den beiden Nationalitäten bemerkbar, die schwachen gesellschaftlichen Bande lockerten sich immer mehr, man bemerkte in dem Gemüthe des Volkes eine Unruhe und es konnte dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß das politische Getriebe sich ausbreite und eine Ausdehnung gewinne, die es bisher nicht gehabt habe. Die mittleren, die unteren Schichten des Volkes waren bis dahin noch frei geblieben, jetzt aber ergriff auch sie der Schwindel. Daß dieser Zustand nicht dauern könne, daß es zu einem Ausbruche kommen müsse, war den Verständigen zu klar, als daß sie nur einen Augenblick daran hätten zweifeln können, wie weit jedoch das Gift schon in dem Organismus der Gesellschaft gedrungen war, das war natürlich ein Geheimniß, und die davon Ergriffenen konnten sich selbst noch nicht Rechenschaft geben. — Die Lage der österreichischen Soldaten inmitten dieser Zustände war eine höchst schwierige. Zogen sie sich von den Bürgern zurück, so nannte man ihr Benehmen ein feindseliges, blieben sie müßige Zuschauer des verrätherischen Getriebes, so wurden sie Mitschuldige; griffen sie ein, so entstanden Exzesse, deren Schuld man ihnen beimaß.

Eines der gefährlichsten Elemente für die Ruhe Italien's lag aber noch in dem ungeheuren Mißbrauche, den die Schweiz mit ihrem Asylrechte machte. Der ganze politische Auswurf Europa's fand dort eine ruhige Zufluchtsstätte, dort wurden nicht allein die schändlichsten Pamphlet's gedruckt und Deutschland und Italien damit überschwemmt, sondern man rüstete förmliche Expeditionen aus u. s. w.[1]) Unter allen Kantonen der

---

[1]) Der östreich. Veteran sagt hierüber: „Die Schweiz war zur Rolle eines Raubstaates heruntergesunken. Algier schadete nur durch Seeräuberei dem Handel, und Karl X. entschloß sich, die Christenheit von dieser Schmach zu befreien; allein die Schweiz treibt ungestraft das Gewerbe moralischer Freibeuterei, wodurch sie der Ruhe Europa's zehnmal gefährlicher wird, als alle Raubnester des weiten Ocean's. Die großen Staaten Europa's, deren Eifersucht wir dieses allein verdanken, laden eine große Verantwortung auf sich, daß sie der Schweiz nicht längst schon ein Handwerk legten, das den Liberalismus in seiner edleren Bedeutung brandmarkt. (Erinnerungen 1. Thl. S. 45.) — Der Verfasser des rothen Italiens findet in der Schweiz sogar den An-

Schweiz war aber damals für Italien der Kanton Tessin der gefährlichste. Zwei Gebrüder Ciani aus Mailand, welche sich im Jahre 1821 durch die Flucht den Folgen hochverräthischer Pläne und Umtriebe entzogen, hatten sich in dem Kanton angekauft und das Bürgerrecht erhalten, und waren dort zu souveräner Macht gelangt. Unter ihrem Schutze begann das unverschämte Getriebe; durch ihre Familienverbindungen in Mailand standen sie im ununterbrochenen Verkehre mit allen dortigen Unzufriedenen und Ränkemachern. Die schändlichsten Pamphlet's, die infamsten Revolutionskatechismus wurden dort gedruckt und Kistenweise in die Lombardei geschickt. Waffendepots für den Ausbruch der Revolution wurden dort angelegt; der Kanton war das Hauptquartier Mazzini's geworden, hier legte er seine Magazine, hier seine Zeughäuser an; hier holten sich die Mailänder-Revolutions-Chefs ihre Instruktionen. Am Comersee, in den Villen von Varese, fanden die revolutionären Versammlungen statt[1]). Wenn es schwer ist, auf jener Seite die Verbindungen mit der Schweiz zu bewachen, so war es doch nicht unmöglich; aber die politischen Behörden schlossen absichtlich ihre Augen, und ermuthigten dadurch das revolutionäre Getriebe.

Statt, daß die politischen Behörden im Königreiche in dem Maße, als das Gift der Empörung weiter um sich griff, ihre Aufmerksamkeit und Kraftentwicklung verdoppelt hätten, ließen sie in ihrer Wachsamkeit nach, man schloß die Augen über politischen Unfug, durch Nachgiebigkeit glaubte man die Herzen gewinnen zu können. Außer unläugbarer Schwäche dürfte der Grund dieser Erscheinung in dem Umstande zu suchen sein; sagt der österreichische Veteran, daß der Verrath auch bereits einen großen Theil der Behörden ergriffen hatte.

Mit dem Hofe zu Turin bestand Oesterreich im besten Vernehmen. Die freundschaftlichen Verhältnisse der Kabinete von Wien und Turin

---

fangspunkt des „europäischen Revolutionsfiebers.“ Gebe der Himmel, daß sie auch der Ausgangspunkt dieses europäischen Fiebers werde!

[1]) Der österreich. Veteran sagt: „Der Uebermuth und der Trotz dieses erbärmlichen Ländchens kannte kein Maß und kein Ziel gegenüber dem lombardischen Gouvernement. Es wurden mehrmals Zwangsmaßregeln gegen den Kanton (Tessin) angeordnet, aber immer wieder aufgehoben, ohne daß eine Aenderung eingetreten wäre. — Wären in dem Augenblicke, als der Feldmarschall (Radetzky) siegreich nach Mailand (1848) zurückkehrte, nicht die inneren Verhältnisse der Monarchie schon so zerrüttet gewesen, wir sind fest überzeugt, daß er auf eigne Faust und Verantwortung diesem Kanton eine tüchtige Züchtigung ertheilt haben würde, wozu ihm die Flucht Garibaldi's mit seiner Horde die erwünschteste Gelegenheit geboten hätte.“ (Erinnerungen 1. Thl. S. 46—47.)

erlitten durch die Thronbesteigung des bisherigen Prinzen von Carignan, Carl Albert, der, nach dem Erlöschen der königlichen Linie in Sardinien, succedirt war, keine Störung, sie schienen sich im Gegentheil immer mehr befestigen zu wollen. Die Verbindung, die zwischen den Kabineten von Wien und Turin bestand, wurde durch neue Verträge befestigt. Es fand ein wechselseitiger Austausch von Aufmerksamkeiten statt, die an dem engen Bündniß beider Höfe nicht zweifeln ließen. Der Kaiser Ferdinand verlieh dem Könige Carl Albert ein schönes, tapferes Husaren-Regiment. Dafür sandte Carl Albert dem kommandirenden General in Italien, Grafen Radetzky, welcher bis jetzt Inhaber dieses Husaren-Regiments gewesen war, und nun in die Reihe zweiter Inhaber treten mußte, seine Orden. Bei den jährlichen Waffenübungen der österreichischen Truppen in der Lombardei fand sich stets eine Anzahl sardinischer Offiziere, die denselben auf Befehl ihres Königs beiwohnten, ein, und die stets mit der, dem Grafen Radetzky eigenen Herzlichkeit und wahrhaft kameradschaftlichen Offenheit empfangen wurden. Radetzky selbst begab sich einige Male an den Hof nach Turin, wo er mit der größten Auszeichnung behandelt, wurde. Wer die, sowohl zwischen den Kabineten als zwischen den Armeen damals bestehenden freundlichen Verhältnisse in's Auge faßte, der würde das, was im Jahre 1848 geschah, niemals für möglich gehalten haben. Diese Verhältnisse gewährleisteten die Ruhe Italiens. Blieb Sardinien seinen Verträgen getreu, so konnte keine Revolution in Italien stattfinden, Carl Albert wäre im Besitz seiner königlichen Macht auf dem Throne und nicht als ein Flüchtling ferne von den Seinen in der Fremde gestorben [1]. —

Nach der Unterdrückung des Aufstandes in Mittelitalien hatte man, den neuen Julithron in Frankreich noch beargwohnend, eine Macht von 120,000 Mann von Seiten Oesterreichs aufgestellt. Frimont war der Führer dieses Heeres. Als aber dieser brave und tapfere General zum Hofkriegs-Raths-Präsidenten durch Dekret vom 23. November 1831 ernannt wurde, wurde unter demselben Datum der Graf Radetzky, damals General der Kavallerie, aber am 17. Februar 1836 zum Feldmarschall erhoben, zum kommandirenden General im lombardisch-venetianischen Königreiche ernannt. Radetzky gebot über eine Macht von 52 Bataillons und

[1]) Der österreich. Veteran bemerkt hierbei: „Wann wird man endlich einmal begreifen, daß Verrath und Treulosigkeit nicht Politik sind, daß diese Politik sich ewig in ihren eigenen Netzen verstrickt! Carl Albert ist ein großer, ein tragischer Beweis dieser Wahrheit. Nie hat die Hand der Allmacht, die den Treubruch rächt, sich sichtbarer bewiesen, als in dem Schicksal dieses Fürsten." (Erinnerungen, 1. Thl. S. 29.)

30 Escadrons in 2 Armee-Korps, ohne die immobilen Truppen zu rechnen, abgetheilt. Allein als Louis Philipp's Dynastie in Frankreich feste Wurzeln geschlagen zu haben schien, fingen die Kabinete an, wieder zu entwaffnen, und so wurde denn auch die bedeutende Heeresmacht, die Oesterreich in Italien zusammengebracht hatte, allmälig geschwächt. Die beiden Armee-Korps wurden auf 20 Bataillons und 16 Schwadronen mit einem Stande von 27,700 Mann und 2550 Pferden reduzirt. Die zum General-Commando gehörigen immobilen Truppen bestanden aus 27½ Bataillons und 11½ Schwadronen mit 34,400 Mann und 1290 Pferden.

So tritt Graf Radetzky ein in einen bedeutenden Wirkungskreis; tritt auf auf dem Schauplatze seines unvergänglichen Ruhmes.

Es gibt in diesem Augenblicke kaum einen öfter genannten Namen in Europa, als der des tapfern Feldmarschalls Radetzky, dessen gefeiter Degen die Stütze des wankenden Staatsgebäudes, die Geißel des Verrathes und der Tücke war, und vor dessen Blitzesleuchten Arglist und Lüge zerstob. Radetzky steht vielleicht in der Reihe der großen Feldherrn einzig da, denn während fast alle Heroen beim Eintritte des hohen Alters ihren Tribut der Natur zahlen, und wie die untergehende Sonne kaum noch einen matten Schein um sich verbreiten, ersteigt Er im 81. Lebensjahre den höchsten Gipfel des Ruhmes [1]. Von der Revolution gleichsam im Schlafe überfallen, nicht unterstützt von seiner Regierung, so lange es noch an der Zeit war, an der Spitze eines kleinen Heerhaufens mit Verrath und Schwäche kämpfend, ohne Geld, ohne Ressourcen, durchaus unvorbereitet auf einen Krieg, von ganz Italien angegriffen, siegt er über alle seine Feinde. Er und sein Heer werden die Grundlage, auf der der wankende Thron des Kaisers sich wieder neu befestigt. In seinem Lager ist Oesterreich, wie der Dichter singt. —

Der ursprüngliche Sitz des Geschlechtes der Radetzky, Burg Radetz, wurde schon im fünfzehnten Jahrhunderte, vielleicht im Hussitenkriege zerstört, ohne seit jener Zeit wieder aufgebaut worden zu sein. Jener Edelsitz war ehemals in Bidschower Kreise auf dem Territorium der jetzigen Herrschaft Rumburg oder Smrkow in der Nähe der Dörfer Chomutitz und Newralitz gelegen. Der Beweis von der Situirung der ehemaligen Burg und des Dorfes Radetz ist nicht nur aus den alten „libri errectionum" des Prager Erzbisthums ersichtlich, noch ausführlicher geschieht

[1] Dem Verfasser schrieben Se. Maj. der König Ludwig von Bayern in einem eigenhändigen Schreiben vom 22. November 1850: „Radetzky steht einzig da, denn in dem Alter, in welchem bei Andern der Lorbeeren vertrocknen, erwarb er seinen Lorbeerkranz."

deren Erwähnung in der ursprünglichen Einverleibung dieser Besitzungen in die noch jetzt bestehenden Grundbücher des Königreiches Böhmen, welche nach der Verbrennung der alten im Jahre 1541 wieder neu angelegt wurden. Wenzel Radetzky von Radetz ließ in diese Grundbücher im Jahre 1545 seinen Erbtheil nach seinem Vater und seinen Ahnen eintragen, und zwar unter dem Namen „Maierhof und Dorf Radetz," dann seinen dortigen ganzen Grundbesitz, nicht minder seine Antheile an die Dörfer Newralitz und Chomutitz. Laut den Excerpten von Balbi, waren die Radetzky im 14. Jahrhunderte die Patronatsherren der Kirche zu Chomutitz, was auch in der Topographie von Sommer über den Bidschower Kreis aus alten Urkunden bestättigt und nachgewiesen wird, daß die Kirche in Chomutitz von Pribislow Radetzky gegründet worden ist. Diese Daten sind hinreichend, um nachzuweisen, daß die Radetzky von Radetz aus einem uralten czechischen adeligen Geschlechte stammen. Johann Radetzky von Radetz und Trnow erlangte bereits 1329 am Freitage vor Misericordia zu Prag von dem Könige von Böhmen, aus dem Luxemburgischen Hause, eine Bestättigung seines althergebrachten Adels und Wappens. Die heutigen Grafen Radetzky von Radetz fangen ihre älteren Ahnenproben mit dem Ritter Adam Heinrich Radetzky auf Radetz und Trnow und seiner Ehefrau Elisabeth Zapska von Zapa an. Johann Georg Radetzky von Radetz, königl. Hauptmann des Kaurzimer Kreises in Böhmen, wurde laut Diplom ddto. Wien, 20. Februar 1684 von dem Kaiser Leopold I. in den erbländischen Freiherrnstand erhoben. Wenzel Leopold Radetzky von Radetz, k. k. Kämmerer, aber erlangte durch Kaiserin Maria Theresia seine Erhebung in den Grafenstand laut Diplom ddto. Wien, 27. April 1764. Graf Peter Eusebius Radetzky von Radetz, k. k. Kämmerer, erzeugte mit Maria Veronika, einer Tochter des Freiherrn Ignaz Bechinie von Lazan und Franziska Gräfin Wieznick, den Sohn Joseph Wenzel Anton Grafen Radetzky von Radetz, den jetzigen hochberühmten Feldmarschall.

Der Feldmarschall wurde am 2. November 1766 zu Trzebenitz geboren, einem Markte, der zur Herrschaft Horschow-Teinitz gehört, und im Klattauer Kreise des Königreiches Böhmen liegt. Er erhielt im älterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung, begeisterte sich schon als Knabe an den Kriegsthaten eines Eugen, Laudon, Marlboraugh und Friederich II., und entschied sich mit ganz besonderer Vorliebe bald, ebenfalls die Laufbahn des Kriegers zu betreten. Er trat am 1. August 1784 als Kadet in das, zu Gyöngyös in Ungarn stationirte Kürassier-Regiment Caramelli, Nr. 2., ein, wurde am 3. Februar 1786 zum Unterlieutenant und am 11. November 1787 zum Oberlieutenant befördert, und machte die

Feldzüge von 1787 und 1888 gegen die Türken mit. In denselben begegnen wir dem Namen Radetzky's schon, der sich auszeichnete, wo es Kampf und Gefahr gab. Im Feldzuge 1787 hatte ihn Feldmarschall Lacy in sein Gefolge aufgenommen, und er diente bei ihm als Ordonanz-Offizier. In den französischen Revolutionskriegen glänzte Radetzky's Name oft in der Reihe der tapfersten des Heeres. In den Feldzügen 1793 und 1794 war sein Regiment bei der k. k. Hauptarmee unter den Befehlen des Feldmarschall Prinz Josias von Sachsen-Koburg, im Jahre 1795 aber bei der Armee des Nieder-Rheins unter Feldzeugmeister Clerfayt. Radetzky, bereits am 11. August 1794 zum zweiten Rittmeister befördert, machte den darauffolgenden Feldzug von 1796 als Adjutant des Kommandirenden der Armee in Italien, Feldzeugmeister Beaulieu mit, und zeichnete sich bei Voltri und anderen Orten aus. Am 29. Mai 1796 zum Major in Pionnier-Korps ernannt, wohnte er theils als Kommandant des Pionnier-Korps, theils als General-Adjutant des kommandirenden Generals, Baron Melas, den Feldzügen in Italien von 1797—1799 bei. Am 1. Mai 1799 zum Oberstlieut.nant und schon am 5. November desselben Jahres zum Obersten ernannt, wurde er am 5. September 1800 als Kommandeur zum Regiment Erzherzog Albert Kürassiers versetzt, ging von Valeggio aus, zur Armee nach Deutschland, und wohnte der Schlacht von Hohenlinden und dem Reste des Feldzuges von 1800/1801, ebenfalls ehrenvoll, bei. Im Jahre 1801 erhielt er auch das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens als Anerkennung seiner vielen Verdienste. Das war der leuchtende Anfang einer glänzenden Reihe von Ordensſternen und Auszeichnungen! Am 1. September 1805 wurde Radetzky zum Generalmajor befördert, und machte unter Erzherzog Carl [1]) den Feldzug von Italien mit. In dem denkwürdigen Feldzuge von 1809, in welchem er sich öffentliches Lob und des Marien Theresiens-Ordens Komthurkreuz erwarb, wurde er am 1. Juli (1809) zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. In den Jahren 1810—12 war er als wirklicher Hofkriegsrath und Chef des General-Quartiermeisterstabes in Wien, und gab hier im Frieden, wie sonst im Kriege, Beweise seines unermüdlichen Eifers, seiner rastlosen Thätigkeit und seiner hervorragenden Befähigung. In dem großen Freiheitskriege 1813 und 1814 leistete er als Quatiermeister der großen verbündeten Armee der Sache Europa's Dienste, die nur der recht zu

[1]) Vide: Das Buch vom Erzherzog Carl. Geschrieben v. F. J. A. Schneidawind. Illustrirt von Adalbert Müller. Leipzig, bei Otto Spamer. Dritte durchgesehene und vermehrte Auflage. — Carl, Erzherzog von Oesterreich, und die österreichische Armee unter ihm. Bamberg im liter. art. Institute, und Wien bei C. Gerold.

würdigen im Stande ist, welcher die Schwierigkeiten seiner damaligen Stellung begreifen kann. Kulm, Leipzig, Brienne, Arcis ꝛc. sind ewig leuchtende Punkte in seinem Strahlenkranze. Nach dem ersten Pariser Frieden am 11. Juni 1814 zum Truppen-Inspektor in Ungarn ernannt, auch während des Congresses zu Wien diplomatisch beschäftiget, rief ihn der Feldzug von 1815 wieder als Chef des General-Quatiermeisterstabes zur Armee des Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg. Nach dem zweiten Pariser Frieden wurde er, nachdem er am 22. Juni 1815 mit der k. k. geheimen Rathswürde beehrt worden, als Divisionär in Oedenburg und in Ofen angestellt, und versah vom Jahre 1821 an die Stelle eines ad latus des Landes-Kommandirenden in Ungarn. Am 18. Februar 1829 wurde er zum General der Kavallerie befördert, und am 24. November desselben Jahres zum Festungs-Kommandanten von Olmütz ernannt. Um jene Zeit schwebte die k. k. Armee in Gefahr, den Mann der Vorsehung und Zukunft aus ihren Reihen zu verlieren. Radetzky sollte pensionirt werden! Allein Kaiser Franz verwarf mit Entschiedenheit den deßhalb gestellten Antrag, und Radetzky blieb zum Heile des Kaiserstaates in Aktivität. Er wurde am 26. Februar 1831 zur k. k. Armee nach Italien übersetzt, und als Frimont zu einem andern Wirkungskreis nach Wien aus Italien abging, wurde er der Nachfolger desselben im Kommando über die Truppen im lombardisch-venetianischen Königreiche, und erhielt bald darauf die Feldmarschallswürde.

Radetzky hatte bereits das 60. Lebensjahr überschritten (ein Alter, wo bei den meisten Menschen die Kräfte nachlassen und die Sehnsucht nach Ruhe sich einstellt,) als er an die Spitze der italienischen Armee trat. Er aber verband noch mit den Kräften eines Jünglings eine rastlose Thätigkeit, Frische des Geistes und eine glückliche Anschauung der Lebensverhältnisse, die nie ein Zaudern bei ihm aufkommen ließ. Er kannte die schwache, er kannte die starke Seite des österreichischen Heeres; erstere suchte er zu verbessern, letztere zu heben, und auf wie viel Hindernisse er auch stoßen mochte, er ließ sich darin durch nichts irre machen, durch nichts abschrecken.

Der Soldat muß im Frieden für den Krieg gebildet werden, und wer könnte auch ein besserer Lehrmeister für eine junge, vom besten Willen beseelte, und vom ächten militärischen Geiste durchdrungene Armee sein, als ein im Kriege ergrauter, von Allen so hochgeachteter und ausgezeichneter Soldat, wie ihn die italienische Armee zu ihrem Befehlshaber erhalten hatte. Radetzky richtete sogleich sein vorzüglichstes Augenmerk auf Vervollkommnung in der taktischen Beweglichkeit und der praktischen Ausbil-

bung seiner ihm untergeordneten Truppen, so wie auf eine zweckmäßige, der Zeit und den Bedürfnissen angepaßten Abänderung der seit 1806 gegebenen und bestandenen Exerzier-Vorschriften und Feldverhaltungsmaßregeln. Er brachte seine Idee über eine bessere Feld-Instruktion selbst zu Papier, und gab dann mit Zuziehung des Generals Heß, Chefs seines Generalstabes, eine tüchtig ausgearbeitete Instruktion für den Feldunterricht der unter ihm stehenden Truppen im Jahre 1833 heraus. Eben so gab er in dem darauf folgenden Jahre eine Manövrir-Instruktion der Infanterie in größeren Körpern und ihr zugetheilten Reiterei und Artillerie heraus. Dieselbe erstreckte sich auf Aufstellungen in zwei und drei Treffen; auf Verwendung ganzer Abtheilungen zum Tirailliren, zu Avant- und Arriergarden und Seitenkolonnen; auf Postirung der Reserven; u. s. w. In der Vorrede zu seiner Feld-Instruktion empfahl Radetzky als großes Hilfsmittel zum theoretischen Unterrichte die plastische Darstellung eines Terraintheiles aus Thon oder einem andern Materiale, worauf die verschiedenen Gegenstände, als Bäume, Häuser, Dörfer, Bäche ꝛc. auf leichte Art zu versinnlichen, größere Truppenabtheilungen durch hölzerne Rechtecke, einzelne Tirailleurs und Posten aber durch Piquir-Nadeln (Nadeln mit einem kleinen runden Kopfe von Siegellack) zu bezeichnen wären, weil man dadurch in den Stand gesetzt werde, Vorpostenaufstellungen, Patrouillen, Marschordnungen ꝛc. im größten Detail durchzusehen, und selbst den Angriff und die Vertheidigung einzelner Terraingegenstände dem Auge und dem Verstande anschaulicher und faßlicher zu machen. Und die Vorrede zu seiner Manövrir-Instruktion schloß Radetzky mit den schönen Worten: „Und so nehmt denn, biedere, treue und tapfere Truppen unseres allverehrten Monarchen, auch die gegenwärtige Lehre des Manövrirens in größeren Körpern gleich der ihr vorausgegangenen Feld-Instruktion mit Liebe und Einsicht auf. Laßt uns muthig das Werk vollenden, das vor mehr als 20 Jahren Sein erlauchter Bruder in unserer Armee begann; und so wie ihr seine Lehre bis nun mit Würde und Sorgfalt übtet, so laßt uns auch jetzt auf gleiche Weise in dem verfahren, was — auf selbe gebaut — die fortschreitende Bildung aller Heere erneuert von uns fordert, damit wir immer geachtete und gefürchtete Gegner aller jener werden, welche die Ruhe unseres glücklichen Vaterlandes stören sollten.“ — Wir können nicht umhin, auf die Pietät Radesky's gegen den edlen und erlauchten Sieger von Aspern, den Erzherzog Carl, und auf die eigene große Bescheidenheit des Feldmarschalls hinzuweisen! Ueberhaupt die Vorreden zu seinen beiden Instruktionen könnten allein schon hinreichend sein, Radetzky zu charakterisiren. Aus jedem seiner Worte spricht der treue Diener seines

Herrn, der verständige Feldherr, der bescheidene Kenner der Kriegswissenschaft und Kriegstechnik, der eifrige Lehrer seiner Untergebenen, der loyale Vorgesetzte. Seine Instruktionen endlich sind von ächt militärischem Geiste durchdrungen, und die Kraft des Genie's leuchtet aus ihnen.

Diese neuen Lehren wurden in den Regimentern während der Winterzeit theoretisch eingeschult, dann im Frühjahre Brigade- und Divisionsweise praktisch ausgeführt. Bei diesen Feldübungen wurden namentlich einerseits tüchtige Trailleurs herangebildet, anderseits den Oberoffizieren Gelegenheit gegeben, ihre unterstehenden Truppenkörper im Geiste der Instruktionen Radetzky's anzuführen. Im Herbste wurden große Konzentrirungen von Truppen in Lagern vorgenommen, um mit ganzen Armee-Korps die Feldübungen und Manövers vorzunehmen. Das erste derartige große Manöver war im Oktober 1834 zwischen der Etsch und dem Mincio, welches mit der großen Kirchenparade zwischen Vallegio und Villafranca endigte. Die nun alljährlich sich wiederholenden großen Konzentrirungen und Manövers im Herbste, fanden auf strategischen Punkten des Landes oder in solchen Gegenden statt, wo wirkliche Kriegsoperationen vorgefallen waren. Bei allen diesen Gelegenheiten war Radetzky selbst, wie immer, unermüdet thätig; es gab kein Regiment, keine Brigade rc., von deren Fortschritten er sich nicht persönlich überzeugte, u. s. f.[1]) — Der Ruf und Ruhm dieser großartigen und zweckmäßigen Feldübungen und Lager drang bald durch Italien und selbst über die Alpen, und bald fanden sich viele hohe Offiziere aller Nationen alljährlich bei denselben ein, wobei Radetzky mit seiner gewohnten Herzlichkeit ihnen die Honneurs und den täglichen angenehmen Wirth machte. Die Kenner belobten offen den Eifer und die Umsicht, so wie die praktische Tüchtigkeit eines schon bejahrten Herführers, welcher inmitten, wie es schien, tiefen und für lange gesicherten Frieden für den Krieg rüstete.

So streute er den Saamen, welcher ihm in der Folge herrliche Früchte tragen sollte!

Ein ferneres großes Verdienst, welches Radetzky während der Friedenszeit seines Kommando's sich erwerben sollte, und das wir speziell

[1]) Der Augenzeuge erinnert sich mit Bewunderung des Feldmarschalls Radetzky, wie er, damals schon 68 Jahre alt, auf der Höhe von Valmarana — ein hoher steiler Berg, wo alle berittenen Offiziere die Pferde am Fuße desselben zurücklassen mußten, und die älteren Generale nur auf Saumthieren der Truppe folgen konnten, zu Fuß von einem Flügel der Bewegung zum andern ging, hier belehrte, dort zurechtwies, oder auch sich zum Kommandanten der Truppe zurück begab, halten und die Bewegung von vorne anfangen ließ, und dieß alles mit einer Leichtigkeit und Lebhaftigkeit, welche das Erstaunen und Befremden der ganzen Mannschaft und aller Anwesenden erregte.

herausheben müssen, ist der Festungsbau von Verona. Während man für öffentliche Bauten aller Art große Summen ausgab, und keine Schwierigkeiten bei der Anlage von Eisenbahnen rc. machte, kargte man bei der Wehrkraft der Monarchie; für das Befestigungssystem, besonders Italiens, geschah wenig oder gar nichts. — Wir fühlen wohl, sagen wir mit dem österreichischen Veteranen, von welch' unendlicher Wichtigkeit Rücksichten der Staatsökonomie für das Wohl der Staaten sind; wenn sie aber so weit gehen, wie das in jener Epoche der Fall war, die der Revolution von 1848 vorausging, so werden sie verderblich, statt segenbringend. — Der Festungsbau von Verona stieß ebenfalls auf großen Widerstand, und es gehörte die Energie und die Fähigkeit des Feldmarschalls dazu, wenigstens den Bau Verona's so weit zu bringen, daß er Vertheidigungsfähigkeit erhielt. Seinen dringenden Vorstellungen setzte man den technischen Gemeinplatz entgegen, daß Verona nur ein „Place de moment" werden sollte. Ein Place de moment, ja wohl! aber was für ein Moment war das, als der Feldmarschall dort seine zerstreuten Kräfte sammelte, um von hier aus die Revolution zu besiegen, oder sich mit seiner Armee unter den Trümmern Verona's zu begraben schwur! — Es wurde Verona befestiget, und es gehört zu dem seltenen Glück, das diesen Helden begleitete, daß er selbst noch die Früchte genießen sollte, die dieses Bollwerk der österreichischen Herrschaft in Italien ihm damals nur noch in der Theorie versprach. In Verona sammelte er, wie eben bemerkt, ordnete er seine zerstreuten Streitkräfte, von hier zog er aus zur Besiegung Carl Albert's, von hier aus eroberte er Italien wieder. Wie einst die Legionen aus Rom's Thoren, so zogen Oesterreichs Regimenter aus den Thoren Verona's zur Unterwerfung Italiens, zur Besiegung der Revolution. In Verona lag der Schwerpunkt der österreichischen Monarchie. — So bereitete Radetzky — obgleich bei dem Fortbestande der freundlichen Verhältnisse zwischen Turin und Wien die Ruhe Ober-Italiens gesichert schien und durch das energische Einschreiten der österreichischen Waffen in Ober-Italien auch die römischen, toskanischen rc. Staaten keine Besorgnisse einflößen konnten, — in einer Art von instinktmäßigen Vorgefühle, sich und seine Wehrkraft für den möglichsten Fall eines Krieges vor, und fuhr darin fort. Oft zog er sich das Mißfallen Wien's zu, oft kämpfte er mit den politischen Behörden; aber das störte ihn nicht, er änderte die Form, kehrte aber immer wieder zu seinem Zweck zurück, den er mit rastloser Thätigkeit verfolgte. Die Armee, wohl wissend, daß er ihren Ruhm und ihr Bestes bezweckte, liebte ihn, gerne unterzog sie sich jeder Mühe und Entbehrung; die Opfer, die er von ihr forderte, wußte er auf alle mögliche

Weise zu erleichtern, sein freundliches, sorgsames Wesen, welches jede Art der, dem Soldaten so verhaßten militärischen Plackerei und Kleinigkeitskrämerei ausschloß, gewann ihm die Herzen der Soldaten; er schuf sich das Heer selbst, mit dem er einem Angriff Italiens, verstärkt durch Tausende von Abentheuern aller Nationen, widerstehen und Oesterreich's bedrohte Herrschaft neu gründen sollte. —

Mit gleicher Thätigkeit arbeitete die revolutionäre Propaganda in ganz Italien; daß ihre Bemühungen auf guten Grund und Boden fielen, war ersichtlich, und wenn es anfänglich nur ersichtlich gewesen wäre aus wieder einzelnen thörichten Aufzuckungen: im Savoyer-Zug 1833, in den Emeuten zu Bologna und Rimini 1843 und 1845 und in dem wahnsinnigen Einfalle der Brüder Bandiera auf neapolitanisches Gebiet 1846.[1]) Mazzini wußte jedoch von nun an jede vereinzelten Ausbrüche zurückzuhalten, und brachte eine Einheit, eine Allgemeinheit in diese Verschwörung, wodurch sie einzig in der Reihe der Revolutionen dasteht. In ganz Italien war Haß und Kampf gegen Oesterreich Losungswort geworden. Die italienischen Fürsten selbst waren der Revolution verfallen, ehe sie es ahneten. In Toskana, Rom rc. hatte die sogenannte Einheits-Partei den vollkommensten Sieg davongetragen; sie regierte nun; alle, die ihren verderblichen Plänen entgegen waren, waren aus dem Rathe der Fürsten verdrängt, und obgleich in keinem der Staaten die Preßfreiheit herrschte, so strotzten dennoch die öffentlichen Blätter von feindlichen Artikeln gegen Oesterreich. In Piemont stellte Graf Cäsar Balbo, ein Freund Carl Albert's, in seiner Schrift: „delle speranze d'Italia" als Bedingung „der seit sechszehn hundert Jahren erstrebten Einigung Italiens" die Entfernung der Oesterreicher auf, und an Carl Albert's Hofe selbst machte die Partei der Einigung Italiens große, immer größere Fortschritte. Der König selbst lieh ihr bald das Ohr. Es war nur zu bekannt, wie groß der Ehrgeiz Carl Albert's, dieses absolutesten aller Fürsten, sei; wie sehr er sich nach einer Gelegenheit sehnte, sein Feldherrntalent, das er sich zutraute, zu zeigen, und vielleicht dadurch eine europäische Großmacht zu werden. Italien, mit Piemont an der Spitze! Die Lombardei und Venedig mit Piemont vereinigt! Lockend und verlockend stellte man dieses

[1]) Ein Rezensent von L. Mariotti's Werke: Italy, past et present (London, Chappmann) sagt hierbei: „Mariotti verfehlt übrigens nicht, die beiden Jünglinge (früher bei der österreich. Marine) als Märtirer zu preisen. Uns wäre es übrigens auch lieber gewesen, die neapolitanische Regierung hätte dieselben in's Tollhaus statt auf das Schaffot geschickt; der König (von Neapel) war auch keineswegs geneigt, ihr Todesurtheil zu unterschreiben."

üppige Bild vor die verlangende Seele des Königs! Und dieser verfiel dieser Verlockung. Aber er täuschte sich und mußte sich täuschen, wenn er glaubte, der Erbe der Revolution zu werden. War es nicht thöricht und abgeschmackt zu glauben, das prächtige Neapel, das ewige Rom, das stolze Venedig, das kunstsinnige Florenz würde sich dem langweiligen Turin, das nichts von dem allen ist, unterwerfen? — Nicht ein oberitalienisches Reich unter Carl Albert, nicht ein Föderativstaat unter dem heil. Vater ꝛc., nein, eine italienische Republik wollte man, wie man in Frankfurt a/M. eine deutsche anstrebte; aber der Sprung zur Republik auf einmal war zu groß, und deßhalb sollte Carl Albert als Mittelstaffel dienen, bis die Zeit auch seines Sturzes gekommen sein würde. Zudem hatte die Revolution gar wohl eingesehen, daß sie eines Heeres beim Losschlagen bedürfe, um welches sie die beabsichtigte Volksbewaffnung gruppiren könne, und dieses Heer konnte kein anderes sein, als das des Königs von Sardinien. Alles, was einem Aufstande zur mächtigen Stütze dienen kann, fand sich in Piemont vor, starke Festungen, gefüllte Zeughäuser, ein wohlgeordnetes, tapferes Herr, ein gebildetes, aus den besten Familien des Landes gewähltes Offizierskorps und nicht unfähige Generale. Darum schloß sie mit Carl Albert ab, den die Phantasie des Italieners bald zum Befreier und Schwert Italiens stempelte. Männer am Hofe zu Turin, wie z. B. der alte Feldmarschall Graf Latour, die ergraut in Geschäften, reich an Erfahrungen, das unglückliche Ende eines grenzenlosen Ehrgeizes voraussahen, warnten und riethen vergebens ihren königlichen Herrn; sie zogen sich zurück, weil ihre Stimme ungehört in dem allgemeinen Taumel verhallte, und gaben den Neuerern und Revolutionärs vollsten Raum und Platz. [1])

Während sich Italien vorbereitete, ihr Land umzuwälzen, und Radetzky und sein kleines Heer über den Haufen zu werfen, hatte es nur der Phantasie, nicht dem Verstande Gehör gegeben. — Nie, zu keiner Zeit hat Italien ein selbstständiges politisches Ganze gebildet, selbst nicht unter der weltherrschenden Roma, die es nur als eine eroberte Provinz behandelte. Als einer unserer Ottonen den Entschluß gefaßt, den Sitz des Kaiserreiches nach Rom zu verlegen, hatte Italien für diesen großen

---

[1]) Die glänzende Aussicht auf Beförderung, welche den Kriegsmännern in Piemont die Vergrößerung der Monarchie eröffnete, der Ehrgeiz, an der Spitze der Vorkämpfer für Italien's Einheit zu stehen, schmeichelte dem Selbstgefühl, und obgleich es auch eine Partei gab, die diese Politik nicht theilte, so ward es doch der revolutionären Propaganda nicht schwer, die Mehrzahl mit fortzureißen. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Theil S. 56.)

Gedanken keinen Sinn. Konnten jetzt die Italiener so sehr ihre eigene Geschichte vergessen, so wenig den Geist ihres Volkes kennen, daß sie die Verwirklichung ihrer Einheitsbestrebungen für möglich hielten? Wahrlich nie ist ein Volk von geschwätzigen Advokaten, von einem Adel, der keine andere Wurzeln mehr im Volke hatte, als das Geld, das er dem Schweiße seiner Coloni entreißt, unwürdiger hintergangen und mißbraucht worden, als das italienische, das mit seinem Blute und seinem Wohlstande die ehrgeizigen Bestrebungen eines Mazzini und Manin, eines Casati und Borromeo und endlich eines herrschsüchtigen und kriegslustigen Fürsten bezahlt haben würde, hätten nicht der edle Radetzky und seine tapfere Armee diesem treulosen Getriebe ein Ende gemacht und den verschiedenen Regierungen die Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung ermöglicht.

In der Lombardei selbst, wie im Venetianischen, erweiterte sich die Kluft zwischen den beiden Nationalitäten täglich. Alte Bekannte trennten sich von einander, vermieden sich bei der Begegnung zu grüßen. Der Italiener verschloß sein Haus dem Deutschen gänzlich, alte treue Diener wurden entlassen, weil sie Deutsche waren. [1]) Das schöne Geschlecht, sich wie immer in Extravaganzen gefallend und durch den Unterrock gegen den Degen und die Pistole geschützt, zeichnete sich, wie der österreichische Veteran sagt, dem es übrigens leid thut, gerade kein galanteres Wort finden zu können, in Unarten aus. Die österreichischen Offiziere zogen sich von allen Gattungen gesellschaftlicher Unterhaltungen zurück. Selbst der Hof des Vizekönigs, des Erzherzog Rainer, blieb von diesem Benehmen nicht unberührt. Man erschien nicht mehr bei Hofe. Um keinen Anlaß zu solcher Verletzung schuldiger Achtung zu geben, stellte er seine gewöhnlichen Feste ein.

Mit diesem Benehmen verband man ein einstudirtes Einschüchterungssystem. Jeder, der nur wagte, auf der Straße ein Wort mit einem Deutschen zu reden, oder von dem man wußte, daß er einen Deutschen in seinem Hause sah, empfing sogleich einen Drohbrief. [2]) Dadurch schüchterte man

[1]) An einer Stelle seines trefflichen Werkes schreibt der österreich. Veteran: „Die Art gemüthlicher Geselligkeit, die der Deutsche liebt, liegt nicht im Charakter des Italieners. Er zieht das öffentliche Leben dem häuslichen vor. Seine Tummel-Plätze sind das Theater, der Corso, die Kaffeehäuser . . . . Er öffnet nicht gerne sein Haus dem Fremden, er will im Innern nicht genirt sein. Die Sitten und Gewohnheiten des Menschen unterliegen den Einflüssen des Klima. Den Italiener lockt sein heiterer Himmel in das Freie, während der trübe Himmel des Nordens den Nordländer in das trauliche Zimmer treibt . . .“ (Erinnerungen, 1. Thl. S. 42—43.)

[2]) In der „Organisation des jungen Italiens“ stellte Mazzini arge Drohungen auf. Unter anderen heißt es im 30. Artikel: „Die, welche den Befehlen der geheimen

dergestalt alles ein, daß Niemand mehr wagte, auch nur die leiseste Verbindung mit einem Oesterreicher zu unterhalten. Diese Drohbriefe gingen — wer zweifelt daran? — sämmtlich aus dem sogenannten Jokey-Club hervor, der seine Sitzungen im Café Cora hielt, und aus dem ganzen Adel Mailand's bestand, worin aber, nach den neueren Theorien, die Jugend das große Wort führte.

Der eigentliche Heerd der Verschwörung befand sich indessen im Schooße der Mailänder Municipal-Kongregation mit dem Podestà Conte Casati an der Spitze. Casati besaß das besondere Vertrauen des Vizekönigs und war bereits zum dritten Male in seinem Amte als Podestà von Mailand bestättigt worden. Bekanntlich erfolgt die Ernennung des Podestà immer auf drei Jahre. Allein dieser Verrath war nicht allein in der Municipalität; er umgab bereits den Vizekönig in seinem Palaste, der Verrath war in den Bureaux des Gouvernements, in den Sitzungssälen der Gerichtsbehörden, in den Delegationen, in den Bureaux der Post, in der Schule und auf den Kanzeln.

Zur Begründung dieser harten Anklage bringt der österreichische Veteran folgende Thatsachen vor.

Bei dem Gouvernement von Mailand befand sich ein geborner Triester, Namens Fandrini. Da ihm die erforderlichen Vorstudien fehlten, konnte er nur in der sogenannten Kanzel verwendet werden, doch stieg er hier in kurzer Zeit vom Abschreiber bis zum Kanzlei-Direktor. Dieser Mann besaß das volle Vertrauen des Gouverneurs, des Grafen Spaur, war in alle Geheimnisse eingeweiht, wurde mit den geheimsten Depeschen an den Gesandten nach Turin gesendet; dieses Vertrauen mißbrauchte er, um alle Dienstgeheimnisse an die Revolution zu verrathen. Während der Abwesenheit der Oesterreicher von Mailand hatte er die Frechheit, der Revolution, von der er sich vernachläßigt sah, alle seine Verdienste um dieselbe in öffentlichen Blättern vorzunehmen. Bei der Rückkehr der österreichischen Armee nach Mailand, verschwand er natürlich aus der Stadt.

Ein anderer Fall. Es war aufgefallen, daß kurz vor dem Ausbruche der Revolution 1848 dem Feldmarschall Grafen Radetzky keine

---

Gesellschaft nicht gehorchen oder deren Geheimnisse verrathen, werden ohne Barmherzigkeit erdolcht; die gleiche Strafe trifft alle Verräther." Mazzini hielt Wort. In dem Café Rodez zu Marseille ließ er die Italiener Emiliani, Lazzareschi und des Einen Frau durch Dolchstöße ermorden. — In dem 33. Artikel hieß es: „Wenn der Verurtheilte entkommt, wird er überallhin ohne Unterlaß verfolgt, und der Strafbare muß von unsichtbarer Hand getroffen werden, läge er auch am Busen seiner Mutter oder vor dem Allerheiligsten Christus."

Berichte aus dem Venetianischen zukamen, und besonders weder vom General-Kommando, noch von dem Kommando des zweiten Armeekorps irgend eine Meldung über die dortige Lage der Dinge erstattet wurde. Man tröstete sich mit der Vermuthung, daß es den Behörden an Stoff gefehlt und die Ruhe durch kein Ereigniß gestört worden sei. Während des Straſſenkampfes in Mailand (1848) hatte Casati die Frechheit, dem Feldmarschall mehrere offene Depeschen zuzusenden, worunter namentlich eine des General d'Aspre, welche die Lage der venetianischen Provinzen mit schwarzen Farben schilderte. Da diese Berichte noch vor Ausbruch der Revolution geschrieben waren, so konnten sie nur durch die Treulosigkeit eines Postbeamten Casati ausgeliefert worden sein.

Ein dritter Fall. Bei Erstürmung des Broletto (Rathshaus) in Mailand befand sich der Provinzialdelegat Belotti unter den Gefangenen. Er hatte kurz vorher, ausgerüstet mit einem dem Gubernial-Vize-Präsidenten Grafen O'Donell abgezwungenen Dekret, den General-Polizei-Direktor Baron Torresani zur Ueberlieferung der Polizei an ihn nöthigen wollen.

Wir könnten diese Aufzählungen von Verräthereien noch weiter fortspinnen, doch wollen wir die verehrlichen Leser nicht mit solchen ekelhaften Einzelnheiten ermüden. Wir wollen nur zeigen, daß die Regierung bereits fast auf keinen italienischen Staatsdiener mehr mit Sicherheit zählen konnte und daß sie in ihrer Thätigkeit gelähmt war. —

Zu den thätigsten Revolutionärs in Mailand gehörte der Graf Borromeo, erst kürzlich vom Kaiser Ferdinand zum Ritter des goldenen Vließes ernannt. Die Familie Borromeo war stets vom Kaiserhofe ausgezeichnet worden und konnte auf die höchsten Stellen Anspruch machen, wenn sie sich dem Staatsdienste hätte widmen wollen. Im Hause des Grafen fanden ununterbrochene Versammlungen statt, wie auch in dem Palaste des Principe oder richtiger der Principessa Pio, spanischen Ursprungs, durch Heirath dem Hause Borromeo verschwägert ꝛc., welche selbst vom schönen Geschlechte zahlreich besucht wurden. Das schöne Geschlecht spielte überhaupt in dieser Revolution von 1848 eine große Rolle, stand aber, wie es sich von selbst versteht, seinerseits wieder unter der Herrschaft schönbärtiger junger Helden.

Mailand war, wie natürlich, der Heerd dieser Umtriebe, von hier aus gingen die Weisungen an die Provinzialstädte. Ueberall befanden sich unterlegte Stationen. Alle Befehle erfolgten mündlich, weil man schriftlichen Mittheilungen nicht traute. [1])

[1]) Man sah diese Revolutionsboten mit schäumenden Pferden, in leichten Wägelchen auf den vortrefflichen Straſſen hin- und herfliegen. Die Revolution stand

Während so die Revolution im lombardisch-venetianischen Königreiche von dem Adel und den reichen Possidentis mit unglaublicher Rührigkeit betrieben wurde, war, wenn man die übrige höhere Bürgerschaft und die zahlreichen Dienerschaften der reichen und vornehmen Familien ausnimmt, der Ueberrest des Volkes noch ziemlich unverdorben. Der größte Theil der sogenannten Coloni war sogar der k. k. Regieruug anhänglich, bei der er oft Schutz gegen seine Dränger fand. Hätte die Regierung nicht so viel Achtung für das Eigenthum, selbst bei Rebellen, besessen, hätte sie aus Milde sich nicht gescheut, Scenen sich wiederholen zu sehen, wie die in Galizien waren, es würde ihr nicht schwer gewesen sein, das Land gegen die Städte, die Coloni gegen die Possidenti und die Aristokratie zu bewaffnen. Dieses werden wir später bei dem Erscheinen der piemontesischen Armee sehen; dieselbe fand bei ihrem Einfalle in die Lombardei keinen Anhang auf dem Lande, und sie beklagte sich bitter, daß man sie über den Geist und die Gesinnungen des Landes getäuscht habe. Das österreichische Heer dagegen wurde bei seinem Vordringen vom Volke wahrhaft wie Befreier empfangen. Das war nicht die Haltung eines schuldbewußten, die Strafe der Sieger fürchtenden Volkes, sagt der österreichische Veteran so schön, es war die Freude über die Befreiung von einem Joche, das man ihm als Freiheit aufgelegt hatte, und das ihm binnen vier Monaten mehr kostete, als seine frühere Regierung in einem Jahre. Es war eine Bevölkerung, die die Gerechtigkeit und Milde ihrer rechtmäßigen Regierung kannte, und dieser vertrauend, auf Nachsicht und Vergebung rechnete. — Die italienische, wie die ungarische Revolution sind ohne Widerrede das Werk des Adels. [1]) Die Häupter des lombardischen und übrigen italienischen Adels gehörten zu den Spitzen und Leitern der allgemeinen Verschwörung über den europäischen Continent zum Umsturz alles Bestehenden; sie wußten voraus, was die kommende Zeit namentlich dem österreichischen Kaiserstaate bringen sollte, denn es war ihre That durch ihr Geld. —

So durchwühlt, so vorbereitet sah Italien das Jahr 1846 herbeikommen, in welchem am 1. Juni der Tod Gregors XVI. eintrat. Nun jauchzten die Mazzini's laut auf. Die große Bewegung Italiens bereitete sich vor. Die Anarchie setzte sich in Marsch; sie sollte Riesenschritte

---

ihnen auf der Stirne geschrieben. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1 Th. S. 54.)

[1]) Die deutsche Revolution nicht, setzt der österreich. Veteran bei; hier war der Adel nur die Pfote, womit der Affe die Kastanien aus dem Feuer zog. (Erinnerungen 1. Th. S. 40.)

machen. Die Revolutionen von Rom, Neapel, Palermo, Florenz, Mailand, Parma, Modena, Venedig rc., sollten nacheinander ausbrechen.

Die Bemühungen der Mazzinischen Verbündeten, den liberalen Kardinal Chizzi auf den päpstlichen Stuhl zu bringen, gelangen nicht; Kardinal Graf Johann Maria Mastai-Feretti, aus römischen Adel, nahm ihn — durch Gioberti's Liberalismus gehoben — als Pius IX. ein. Doch war Mazzini auch mit dieser Wahl zufrieden; er machte einen neuen Plan, und knüpfte an Pius IX. Namen die Bewegung, durch welche er die Umgestaltung Italiens in seinem Sinne herbeiführen wollte [1]. Pius erkannte wohl die Bedürfnisse des Landes und der Kirche, aber, wie der Verfasser des rothen Italiens sagt, „die Mazzinianer waren da, um Alles zu beschmutzen, Alles zu verderben; die Harpyen warteten auf ihr Fest." Der neue Papst wurde systematisch mit Lob überschüttet, vergöttert, als der Befreier, als Oberhaupt Italiens in anlachender Ferne gezeigt; man trug sein Bild am Halse, an der Uhr, im Armband; man dichtete Hymnen auf ihn und sang sie in Theatern ab; alle Häuser bedeckten sich mit dem Viva Pio nono. Man schwatzte zuerst dem edlen Herzen des Papstes eine Amnestie der von seinem Vorgänger Verbannten ab. Der Enthusiasmus schien rasend zu werden. Obgleich dieses Getriebe beinahe schon einen aufrührerischen Charakter angenommen hatte [2], so konnte man es doch schwer verhindern, denn es galt ja dem Oberhaupte der Christenheit. Alles aber war „Weihrauch der Hölle," wie der Verfasser des rothen Italiens schreibt. — Mehr als 4000 politische Flüchtlinge strömten aus allen Weltgegenden nach Italien, über-

[1]) Der österreich. Veteran läßt sich hierbei so aus: „Die zum Conclave eilenden Kardinäle konnten Rom nicht erreichen, denn schon auf der Reise traf sie die Nachricht der vollzogenen Papstwahl. Mit einer in der Geschichte des Conclave unerhörten Eile erfolgte diese Wahl; sie hatte den Kardinal Mastai-Feretti getroffen. Wir betrachten diese Wahl als ein sicheres Zeichen, daß der Liberalismus sich des Kardinal-Kollegiums bemächtigt hatte; sonst läßt sich schwer erklären, wie sie auf einen bis dahin ziemlich obscuren Kardinal fallen konnte ... Hätte die revolutionäre Partei in dieser Wahl nicht einen großen Sieg erblickt, so ließe sich der Enthusiasmus nicht erklären, den diese Wahl durch ganz Italien hervorrief, denn die Antecedentien des neuen Papstes rechtfertigten keineswegs diese Ausbrüche eines ungemäßigten Volksjubels ... Die Politik des Vatikans hat sonst immer den Ruf der Freiheit besessen, aber sie ist eben auch schon alt geworden; diesmal wenigstens blieb sie weit hinter ihrem Rufe zurück, und lächelnd mag Mazzini auf die alten Herren geblickt haben, die ihm so emsig in die Hände arbeiteten. (Erinnerungen 1. Th. S. 56—57.)

[2]) „Benutzet," hieß es in einer Instruktion Mazzini's, „das kleinste Zugeständniß, um die Massen unter dem Scheine von Dankbarkeit zu versammeln und aufzuregen."

schwemmten aber nicht allein den Kirchenstaat, sondern auch das angrenzende Toskana und Neapel. Die Amnestirten schwuren zwar, nie wieder strafbare Pläne zu schmieden. Allein was sind für solche Menschen strafbare Pläne, was Eide! Nur Einer, Maniani, verweigerte den Eid. Nun rückte man einen Schritt weiter vor. Man bat den heiligen Vater, um seinen Ruhm zu erhöhen und alle seine Vörgänger zu verdunkeln, um einige Reformen. Kardinal Chizzi, als Staats-Sekretär, half dazu. Er nahm, mit des Papstes Bewilligung, Reformen im Justizwesen vor. Der Papst dekretirte vier Eisenbahnen 2c. Man hatte den kleinen Finger schon gewonnen; die Hand war nun gewiß. Der Staatssekretär Chizzi machte am 17. April 1847 den Entschluß des Papstes, eine Staats-Consulta, eine Art Repräsentativ-Verfassung, zu errichten, bekannt. Wieder Volksjubel, wieder Banketts, wieder aufregende Reden, selbst in den Kirchen, wo man sogar, wie im Theater, Beifall klaschte. Man organisirte die Ciocoll's Klubs; die meineidigen Amnestirten erhoben ihre Häupter; die Polizei unter Großelini wurde aufmerksam; da beschloß man den Tod des Obersten Freddi, des Befehlshabers der päpstlichen Karabiniere, und bestimmte dessen Mörder durch das Loos. Dieser vom Gewissen gepeinigt, entdeckte sich einem Priester, dieser die Sache dem Obersten, welcher seinem Mörder selbst durch Geld zur Flucht vor dem furchtbaren Tribunal behilflich war [1]). Daraus aber machten die Verschwornen das Gerücht einer Verschwörung gegen den Papst. Man gab als Gegenmittel die Gewalt des Volkes an. — Das erste Bestreben einer jeden Revolution ist stets, sich Waffen zu verschaffen, um in der Lage zu sein, den Regierungen im Nothfall mit Gewalt die Zugeständnisse abtrotzen zu können, mit deren Forderung man beginnt. Das ist das A. B. C. der Revolution, so ging es überall, und überall ließen sich die Regierungen in dieser Schlinge fangen. Eine im Jahre 1847 durch Mißwachs eingetretene Theuerung hatte schon Anlaß gegeben, daß mehrere Städte der Romagna unter dem Vorwande, ihre Besitzungen vor Plünderung zu schützen, sich selbst bewaffnet hatten. Am 5. Juli 1847 aber gab Pius IX. Rom und den übrigen Städten seines Staates eine Guardia civica. Nach dem Inhalte dieses Beschlusses fragte man weiter nicht mehr. Alles suchte sich Waffen zu verschaffen. Der römische Staat

[1]) In der Organisation des jungen Italiens durch Mazzini kommt der § 31 vor: „Das geheime Tribunal wird das Urtheil fällen, und ein oder zwei Mitglieder zu dessen augenblicklicher Vollstreckung bezeichnen.“ Der § 32 lautet: „Wer sich weigert, die Urtheilssprüche zu vollziehen, wird als Meineidiger betrachtet und auf der Stelle getödtet.“

verwandelte sich in einen weiten Exerzierplatz [1]). Aber die Revolution war jetzt Herrin des Bodens. Zugleich arbeitete dieselbe an der Auflösung der päpstlichen Schweizergarde, und organisirte dagegen die „Bataillone der Hoffnung," eine Armee von Strassenbuben, unter der Anführung eines piemontesischen Karbonaros, Guesta. Man pries Pius IX. noch, aber man fing an, „den heiligen Stuhl zu schwächen."

Alle diese Maßregeln Rom's, die um so höhere Bedeutung hatten, als sie unter dem Namen des Kirchenoberhauptes gegeben wurden, brachten eine schwer zu beschreibende Aufregung in ganz Italien hervor. Alles wollte Reformen, Consulta's, Konstitutionen, Umsturz, Republik, Anarchie!! Diese Viras und Exaltationen für den Papst gingen jedoch Hand in Hand mit dem Hasse gegen Oesterreich. Neben dem Lebehoch auf Pius IX. stand der Ausruf: Tod den Deutschen! auf den Mauern geschrieben, und selbst die Majestät des Kaisers ward nicht geschont. Die ganze, sich selbst befreit habende Presse [2]), ergoß sich in den schmählichsten Diatriben, Aufhetzungen rc. gegen Oesterreich, und diese Blätter fanden ihren Weg nach dem österreichischen Italien, wo sie ihr Gift verbreiteten. Man muß damals Mailand gesehen haben, um den Trotz zu begreifen, den man gegen die Regierung an den Tag legte. Diese versuchte diesem Treiben wohl einigen Widerstand entgegen zu setzen, allein es fehlte allen ihren Maßregeln an Ernst und Energie; sie glaubte mit dem Strome schwimmen zu müssen, weil sie dem Sprichworte gemäß das Schwimmen gegen den Strom für unmöglich hielt. Ein unglücklicher Grundsatz, wenn es sich um Volksbewegungen handelt [3]).

---

[1]) Der österreichische Veteran schreibt: „Die Kardinallegaten ließen ihre neuen Bürgerwachen vor sich defiliren und es fehlte der ganzen Komödie nichts mehr als ein Julius II." (Erinnerungen 1. Th. S. 59.) — Nach dem „rothen Italien" hatte man zehn Tage nach dem Dekrete des Papstes das Gerücht ausgesprengt, die Regierung wolle die dekretirte Nationalgarde nicht in das Leben treten lassen. Man setzte Rom in Angst und Furcht. Viele flohen. Die Straffen waren verödet. Auf Bitten mehrerer Nobilis wurde die Nationalgarde sofort bewaffnet. Das war der Moment des Ausbruches. Man durchsuchte die Häuser nach „Proscribirten," kein Mensch hinderte es. Man drang dem Papste den Kardinal Feretti, den man jetzt besser als Ghizzi zu gebrauchen glaubte, zum Staatssekretär auf ... Die Gemüther mußten im Fieber erhalten werden.

[2]) Zwar war die Presse noch nicht gesetzlich befreit, allein sie befreite sich selbst; die italienischen Regierungen wagten nicht mehr, diesem unbändigem Rosse einen Zügel anzulegen. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Th. S. 60.)

[3]) Der österreichische Veteran sagt hierbei: „Wenn wir uns genöthigt sehen, des großen Einflusses zu erwähnen, den der Uebertritt des Papstes zur Partei der italienischen Einheit auf die Revolution ausübte, so soll dadurch keineswegs die hohe Ach-

Bald bekam die Presse einen neuen Gegenstand, den sie auf ihrer bekannten Weise gegen Oesterreich ausbeuten konnte.

Bekanntlich besitzt Oesterreich seit dem Wiener Congreß das Besatzungsrecht in Ferrara. Es ist wahr, daß das Kabinet des Vatikans damals dieses Recht nicht anerkannt hatte, allein die europäischen Großmächte glaubten auf die Protestation keine Rücksicht nehmen zu müssen, „die ohnehin auch nur pro forma und getreu einer stets in der römischen Politik befolgten Taktik geschehen war." Oesterreich mußte einige feste Punkte jenseits des Po besitzen, weil man einsah, daß es berufen sein würde, über die Aufrechthaltung der Ruhe Italiens zu wachen. Der römische Hof selbst hatte daraus, namentlich in den Jahren 1821 und 1830, die größten Vortheile gezogen. Es lag also durchaus in seinem Interesse, der Ausübung dieses Besatzungsrechts keine Hindernisse in den Weg zu legen. Oesterreich übte dieses Recht in seiner vollen Ausdehnung. Die Garnison hatte ihre Kasernen, ihr Spital, der Kommandant seine Wohnung in der Stadt, zwischen den beiderseitigen Regierungen waren Verträge bezüglich der ökonomischen Behandlung aller dieser Gegenstände abgeschlossen worden. Daraus schon ging hervor, daß die römische Regierung das Besatzungsrecht Oesterreichs als eine Thatsache anerkannte, wenn gleich sie zur Wahrung ihrer Landeshoheitsrechte dagegen beim Wiener Congreß eine Verwahrung eingelegt hatte. Erlaubte es die Stärke der k. k. Truppen in Italien, so war Ferrara und seine Citadelle gewöhnlich mit einem Bataillon besetzt, und dieses versah dann, wie es sich von selbst versteht, alle Dienste, die der Besatzung einer Festung obliegen. Es bestritt selbst die Wache an dem ehemaligen Palaste der Herzoge von Este, die gegenwärtig die Residenz des Kardinallegaten bildet. Fanden aber aus staatsökonomischen Rücksichten Truppenverminderungen in Italien statt, so wirkten diese Maßregeln gewöhnlich auch auf Ferrara. Die geschwächte Garnison, welche den ganzen Dienst nicht mehr versehen konnte, überließ dann die Besetzung der Stadtthore der Abtheilung päpstlicher Truppen, welche traktatenmäßig neben den österreichischen in Ferrara stand, oder auch bloß der Finanzwache. Allein der ganze Garnisonsdienst stand immer

tung beeinträchtigt werden, die uns das geistliche Oberhaupt der katholischen Welt und der edle Charakter desselben einflößt, worüber es nur Eine Stimme unter allen gibt, die sich ihm zu nähern in der Lage sind; aber die Thaten der Mächtigen der Erde verfallen der Geschichte; ihr ernster Gang läßt sich nicht aufhalten. Endlich wissen wir ja, wie oft der Gerechte in einem Tag irrt. Hat der Papst geirrt, hat er gefehlt, so hat er es theuer abgepüßt, und noch ist der Kelch nicht bis zur Hefe geleert, den er selbst bei dem Antritte seiner Regierung sich gefüllt." (Erinnerungen 1. Th. S. 58.)

unter dem österreichischen Commandanten, an den im dienstlichen Bezuge die römischen Truppen angewiesen waren. Dieses Verhältniß bestand vollkommen geordnet viele Jahre und hatte nie zu Mißverständnissen Anlaß gegeben. [1])

Die allgemeine Aufregung, die ganz Italien ergriffen, war in Ferrara zum höchsten Grad gesteigert worden; im Hasse gegen Oesterreich wollte es keiner Stadt Italiens nachstehen. Angriffe und Mordversuche gegen Soldaten waren an der Tagesordnung; Baron Baratelli wurde bei hellem Tage auf offener Straße erdolcht, nur weil er für einen Anhänger Oesterreichs galt. [2]) Die Justiz hatte ihre Macht, und was das Schlimmste war, ihren Willen verloren. Unter diesen Verhältnissen erschien das päpstliche Dekret, welches die Errichtung einer Guarda Civica anordnete. Ohne auf den Festungskommandanten zu achten, schritt man zur Ausführung dieser Maßregel, und im Angesichte desselben organisirte sich in der Festung eine Macht von mehr als dreitausend Bewaffneten, eine Macht, die die Stärke der Garnison wenigstens um das Dreifache überstieg. Der Feldmarschall Graf Radetzky, von diesen Vorgängen unterrichtet, glaubte die offenbar bedrohte Sicherheit des Platzes und seiner Garnison keiner solchen Gefahr aussetzen zu dürfen; denn von dem oft erprobten Uebermuthe der Stadt Ferrara und der Kraftlosigkeit der römischen Regierungsbehörden war alles zu erwarten. Er verstärkte die Garnison und befahl den Sicherheitsdienst nach aller Strenge der Reglements-Vorschriften zu ordnen, die Thor- und Hauptwachen durch die österreichischen Truppen zu besetzen, und die Verbindung zwischen den verschiedenen Posten durch Patrouillen und Ronden zu erhalten.

Kaum war diese einfache, hundertmal dagewesene Sicherheitsmaßregel in Vollzug gesetzt, so erhob sich ein Sturm durch ganz Italien, der nicht lauter und stärker hätte sein können, wenn ein österreichisches Heer plötzlich vor den Thoren Rom's erschienen wäre. Der Kardinallegat Ciacchi in Ferrara, ein leidendes Werkzeug in den Händen der Demagogen, uneingedenk aller im diplomatischen Verkehr der Völker üblichen Formen, ließ in Gegenwart von Zeugen und bei offenen Fenstern von einem notarius

[1]) Mehr wie einmal hatten die Kardinallegaten um österreichische Wachen zum Schutze ihrer eigenen Person gebeten.

[2]) Die Bevölkerung Ferrara's hat sich immer durch einen aufrührerischen Geist ausgezeichnet. An allen Empörungen gegen den heil. Stuhl nahm es Theil . . . Diese Stadt, die einst hunderttausend Einwohner zählte, in deren verödeten Straßen aber jetzt Gras wächst, hat nun kaum mehr 25,000. Das war der verdiente Lohn für die Vertreibung des Hauses Este, dem Ferrara seinen ganzen Glanz, seine Blüthe verdankt hatte. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 62.)

publicus einen Protest aufsetzen. Dieses absonderliche Aktenstück versandte das in Geschäften eben so unbehülfliche Staatssekretariat in alle Welt. Die ganze Diplomatie gerieth in Bewegung. Ueber den Ausdruck: la place de Ferrara, wie es in der Wiener Congreßakte heißt, über dessen Bedeutung kein Zögling der Genie-Akademie zweifelhaft ist, zerbrachen sich manche Botschafter die Köpfe. Mehrere italienische Staaten erklärten sich für den Papst. Die Presse setzte alle Mäßigung auf die Seite, offen rief sie ganz Italien gegen das „treulose, gegen das verhaßte" Oesterreich zu den Waffen. Man ging soweit, das Zusammenziehen eines Armeekorps bei Forli zu beschließen, indem man Besorgnisse für die Sicherheit Rom's affektirte; freilich blieb es bei dem Beschlusse, aber schon war den Händen Pius IX. das Scepter entschlüpft. Er und sein Ministerium war in den Händen der Demagogie, ohne es zu wollen, und er war nicht mehr im Stande, der Bewegung zu gebieten, die ihn fortriß in überstürzender Hast. [1])

In Wien hatte man das Verfahren des Feldmarschalls Radetzky gutgeheißen. Doch weil man theils nicht erwartet haben mochte, daß diese durchaus in den Befugnissen des Feldmarschalls gegründete Maßregel einen solchen Sturm hervorrufen würde, theils nicht in einem Konflikte mit dem heiligen Stuhle verwickelt werden wollte, schickte man den General der Kavallerie, Graf Fiquelmont, einen gewandten Diplomaten nach Italien, um alle diese Verwicklungen zu lösen, und natürlich friedlich. Die Zeit friedlicher Ausgleichung war aber vorüber; die herangereifte Verschwörung wollte keinen Frieden mehr, sie wollte Vertreibung Oesterreichs aus Italien, worauf das übrige folgen würde. Alles, was nicht direkt zu diesem Ziele führte, ward im Voraus verworfen, und jede Concession, die man jetzt machte, steigerte nur den Uebermuth der Revolutionsmänner und reizte ihren Widerstand. Zwar kam in den Ferrarasischen Wirren eine Art von Uebereinkunft zu Stande, in welcher Oesterreich Opfer brachte, die es im Gefühle seines Rechts nicht hätte bringen sollen. Allein die Sache hatte überhaupt keine Folgen mehr, die Ereignisse überstürzten sich und Ferrara und Ciacchi's Proteste traten bald in den Hintergrund.

In Mailand hatten die Revolutionshäupter diese Ferrareser Zerwürfnisse auf das Beste für ihre Zwecke zu benützen gewußt. Den Papst hatte man zu dem, von Oesterreich verfolgten heiligen Vorläufer der italie-

[1]) Der österreich. Veteran schreibt: „Der Papst und sein Ministerium waren nur noch Werkzeuge einer Demagogie, die ihre mächtigsten Anhänger in den nächsten Umgebungen des Papstes selbst zählte." (Erinnerungen 1. Thl. S. 61.)

nischen Einheit und Freiheit emporgeschraubt. Ciacchi war, was er sich gewiß nicht träumen ließ, ein Heros geworden. Radetzky, einer der treuesten Söhne der Kirche, stand wie ihr Verfolger, wie der Antichrist da, denn leicht zu bethören ist das italienische Volk, trotz der Geistesschärfe, die man ihm nicht absprechen kann, weil es sich mehr von seinen Gefühlen, wie von seinem Verstande beherrschen läßt. [1]) Der Deutschenhaß wuchs von Stunde zu Stunde, man scheute sich nicht mehr, ihn öffentlich zur Schau zu tragen, man predigte ihn von den Kanzeln, man lehrte ihn in den Schulen. [2]) Die Revolution erhielt gleichsam die Weihe der Religion; Dio lo vuole (Gott will es) ward das Motto der Empörung. Selbst die Religion mißbrauchte man in jeder Art, die noch an ihrer Pflicht und ihren Eiden hängenden Soldaten zu verführen und ihren Fahnen abwendig zu machen. [3]) Was dem Einflusse des Priesters im Namen Gottes nicht gelang, das vollendeten die Weiber und der Wein. [4]) Aus dem Kanton Tessin gingen die Einschwärzungen von Waffen und Kriegs-Materiale aller Art ungehindert fort, schon, weil der größte Theil der Grenzwache bereits in die revolutionäre Partei verwickelt war und später auch offen und thätig dazu übertrat. Ferner eine, die Revolution sehr begünstigende Maßregel war die ausgedehnte Ertheilung der

---

[1]) Ein wohlgestalteter, ein geistreicher Stamm bewohnt Italien, ausgezeichneter jedoch durch die Gaben der Phantasie, als durch die Tiefe des Geistes. Deßhalb ist es auch die Wiege der schönen Künste; doch fehlt es ihm nicht an tiefen Denkern, an Männern von kolossalem Geiste. So der österreich. Veteran in seinen Erinnerungen. (1. Thl. S. 2.)

[2]) Als der Graf Gaisruck, Kardinal-Erzbischof von Mailand, ein reiner, edler Priester, der die allgemeine Achtung besaß, gestorben war, so gingen die Unwürdigkeiten, die man sich gegen ihn, als einen Deutschen, erlaubte, so weit, daß man sein Grab in der Domkirche zu Mailand, wo er nach alter Sitte beerdigt liegt, auf die empörendste, selbst die Heiligkeit des Ortes verletzende Weise besudelte. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 66.)

[3]) Damals sah sich Feldmarschall Radetzky unter andern genöthigt, den Kommandanten der Korps und Regimenter aufzutragen, darüber zu wachen, daß die Truppen bei keinem anderen Geistlichen als ihren Feldkaplanen zur Beichte gingen. Die Revolutions-Clique, welche dieses Aktenstück 1848 zufällig in dem Bureau der Generaladjutantur fand, hat es durch den Druck öffentlich bekannt gemacht. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1 Thl. S. 58.)

[4]) Der österreich. Veteran setzt hinzu: „Ihr, die ihr nie gefallen, deren Treue fest wie die Felsen der Berge allen Versuchungen der Hölle und des Paradieses widerstanden, habt Mitleid mit dem gefallenen Bruder, dessen Treue zu erschüttern die mächtigsten Leidenschaften geweckt wurden, die das Herz des schwachen Sterblichen bestürmen.“ (Erinnerungen 1. Thl. S. 58.)

Jagdlicenzen. Da man daraus eine Finanzspekulation gemacht hatte, so hatte man die dießfalls bestehenden Vorschriften außer Acht gelassen, und jeder, der zehn Gulden zu zahlen im Stande war, verschaffte sich ohne Schwierigkeiten die Bewilligung des Waffentragens. Mit deren Hülfe überschwemmte man nach und nach besonders die Lombardei mit Waffen, und die Empörung fand sich mit den Mitteln ausgerüstet, die zum Theil die eigene Regierung ihr in die Hände geliefert hatte.

In den Ferrareser Wirren geschah der erste feindliche Schritt, den Piemont gegen Oesterreich that. Früher hatte es einen Konflikt zwischen beiden Staaten gegeben, dem man aber nicht Folgen beimaß, weil der Hof von Turin in Freundschafts-Versicherungen verblieben war. Diesen Konflikt hatte eine an und für sich höchst unbedeutende Sache herbeigeführt. Piemont hatte nämlich in Bezug auf den Salzhandel einen Vertrag mit Oesterreich; letzteres glaubte diesen Vertrag verletzt. Er wurde ein Anlaß zu einem Notenwechsel, und da derselbe zu keinem Resultat führte, antwortete das österreichische Gouvernement mit einer bedeutenden Erhöhung des Einfuhrzolles auf den Wein. Dieser Gegenstand hatte zwei Seiten. Für das Venetianische, das viele gute Weine erzeugt, war die Maßregel vortheilhaft, denn der Lombarde mußte nun von dorther die besseren Weinsorten holen, mit denen er seinen leichten Landwein mischt. Früher geschah dieses durch piemontesische Weine, denn da Piemont an gutem schwerem Weine sehr reich ist, so kauft der Lombarde trotz des Einfuhrzolles seine Weine dort wohlfeiler als im Venetianischen. Für die Lombardei hatte diese Zollerhöhung daher eine Vertheuerung des Weines zur Folge, eine Folge, die sich bis tief in unteren Schichten der Gesellschaft fühlbar machte, denn in Italien trinkt auch der Aermste Wein. Für Piemont, das jährlich für mehrere Millionen Wein nach der Lombardei ausführte, war diese Ausfuhr von großem Belange. Dieser Zwist erzeugte auf beiden Seiten viel böses Blut und wurde von Piemont zu seinem Vortheil ausgebeutet.

Schon lange hatte der Feldmarschall Radetzky die freundlichen Gesinnungen des Turiner Kabinets zu beargwohnen angefangen und auch mehrmals in Wien darauf hingedeutet, aber dort nur wenig Beachtung gefunden, weil seine Besorgnisse mit den Freundschaftsversicherungen aus Turin in Widerspruch standen. Als aber die piemontesischen Offiziere, denen man sonst so oft und namentlich am Tische des Feldmarschalls oder des Korps-Kommandanten Graf Wallmoden-Gimborn begegnete, immer seltener wurden in Mailand, endlich ganz verschwanden und man erfuhr, daß diesem Verschwinden ein königliches Verbot zu Grunde liege; und die Wallfahrten des lombardischen Adels nach Turin und die Verbin-

bungen der Mailänder Revolutionspartei mit Piemont erkannte, [1]) so machte er in wiederholten Berichten auf Piemont aufmerksam, und bemerkte, daß, wenn man dem Könige nicht mißtrauen wolle, man das Volk und das Heer im Auge behalten müße, welche ihn leicht zu einen Treubruch zwingen könnten. Er bewies dann dabei, daß die in Italien befindlichen österreichischen Streitkräfte bei den zahlreichen und großen Besatzungen der Aufgabe nicht gewachsen wären, die ihnen möglicherweise bevorstehen dürften. Er forderte die Proviantirung der Festungen, er schlug fortifikatorische Maßregeln vor; [2]) doch alles umsonst, die Gelderspatungs-Partei hatte die Oberhand in Wien gewonnen. Noch gab es eine einflußreiche Partei, die sich mit ihrer Kenntniß Italiens brüstend, eine Volks-Erhebung für eine Chimäre erklärte, und so weit ging, den Feldmarschall Radetzky erheuchelter Schwarzseherei anzuklagen; er verlange, sagte man, nur Verstärkungen, um seine Liebhaberei für Manöver befriedigen zu können. Die Berichte der Civil-Behörden, die sich nicht gerne, wie der Veteran sagt, in ihrer Ruhe stören ließen, unterstützten diese Sprache; so geschah nichts, und das Wenige, was etwa geschah, war durchaus unzureichend. [3])

---

[1]) Der größte Theil des lombardischen Adels hatte bedeutende Besitzungen in Piemont und bildet daher eine Klasse von Unterthanen, die keinem der beiderseitigen Staaten angehören und unter dem Titel der sudditi misti eine wahre Zwitterkaste bilden. Dieses für die Lombardei sehr nachtheilige und gefährliche Verhältniß rührt von der unglücklichen Abtretung der Lomellina her, wodurch der Ticino zur Grenze beider Staaten, und letztere zwar schärfer bezeichnet ward, in Bezug aber auf die Verhältnisse besonders der großen Güterbesitzer eine Menge Uebelstände erzeugt wurden. Der Mailänder Adel gewöhnte sich dadurch, im Könige von Sardinien halb seinen Herrn zu erkennen. Man ging häufig nach Turin, von wo man bei Hofe mit Aufmerksamkeit behandelt, oft mit Orden ausgezeichnet, zurückkehrte. Auch aus diesem Verhältnisse zog die Revolution großen Vortheil. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 48—49.)

[2]) Fast alle italienischen, namentlich lombardischen Städte haben Kastelle und andere massive mittelalterliche Gebäude, die einst kleine Dynasten zum Schutze ihrer Zwingherrschaft gegen die Bevölkerung erbauten, die neuere Zeit aber uneingedenk der Wahrheit, daß nichts Neues unter der Sonne geschähe, gänzlich verwahrlost hatte. Schon General Frimont hatte 1830 darauf angetragen, diese Gebäude wieder zu bewehren. Hätte man diese Kastelle einigermaßen hergestellt (was mit sehr unbedeutenden Kosten möglich gewesen wäre) und mit Wurfgeschütz versehen, so hielt man mit geringen Mitteln die Städte im Zaume. (es bedurfte nicht zahlreicher Bataillons, um eine Stadt im Zaume zu halten, mit einigen hundert Mann erreichte man denselben Zweck) der Feldmarschall konnte seine Kräfte, von festen Punkten gedeckt, rasch konzentriren, und eben so rasch der Insurrektion ein Ende machen. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 96—97.)

[3]) Während andere Schriftsteller sagen, daß Metternich Alles, was Radetzky gegen Sardinien vorgebracht, für furchtsame Besorgniß des alten Feldmarschalls gehalten habe,

Als endlich Sardinien die Bewegung in Italien offenbar unterstützte und eine Altersklasse zu den Waffen rief; warnte Radetzky abermals vor den Absichten des Sarden-Königs. Allein, da dieser stets mit Freundschaftsversicherungen auf Reklamationen des österreichischen Gesandten in Turin gegen die Zügellosigkeit der Presse Piemonts, geantwortet, am 8. Februar 1848 die Erklärung, die er mittheilte, daß er seinem Volke eine Constitution zu verleihen beschlossen hatte, mit den wärmsten Freundschafts-Versicherungen begleitet, und sie noch am 22. erneuert hatte rc., so fand Radetzky abermals nicht verdientes Gehör. Kein Fürst, meinte man, könne offen der Revolution in die Hände arbeiten! [1]) Das ganze System des sardinischen Kabinets war ein ausstudiertes von Täuschung, darauf berechnet, das Wiener Kabinet in Sicherheit zu wiegen, um den beabsichtigten Ueberfall desto erfolgreicher ausführen zu können. Mag auch diese List viele Staatsmänner mehr und minder getäuscht haben, bei dem Feldmarschall Radetzky schlug sie ganz fehl. [2]) Für ihn gab es keinen Zweifel mehr über die Rolle, welche das piemontesische Kabinet beim Ausbruche der Krisis spielen würde; er war fest überzeugt, daß er es sogleich mit der sardinischen Armee zu thun haben werde; deßhalb stellte er auch eine Beobachtungsbrigade am Ticino auf, durch die er wenigstens von dem unterrichtet werden konnte, was unmittelbar an der Grenze vorging, und die allenfalls im Stande war, in Verbindung mit der Garnison von Pavia den ersten Andrang von Freischaaren zurückzuweisen, wenn dieselben es wagen sollten, den Ticino vor der Armee zu überschreiten. Eine ähnliche Maßregel ergriff er gegen die Schweiz. Dort hatte der Sieg

---

und daß er die Ursache der Energielosigkeit gewesen, ist der österreich. Veteran dieser Ansicht nicht. Er glaubt vielmehr, „daß Metternich der einzige Minister war, der die gefahrdrohende Lage erkannte. Er hatte, behauptet er weiter, ohne Zweifel eine einflußreiche Stimme im Rathe seines Monarchen, allein er war nichts weniger wie allmächtig. Er leitete Oesterreichs äußere Politik, wie er einst die Europa's geleitet hatte, aber auf die übrigen Ministerien hatte er keinen direkten Einfluß. Er hatte im Gegentheile mächtige Gegner, die ihm seine eigene Stellung oft erschwerten und ihn mehr wie einmal zwangen, seine eigenen Ueberzeugungen fallen zu lassen." (Erinnerungen 1. Thl. S. 52.)

[1]) Damals entschuldigte Piemont die Einberufung der Truppen mit den drohenden Zeitumständen und der Nothwendigkeit, auf alle Fälle gerüstet zu sein. Die Zügellosigkeit der Presse gegen Oesterreich aber entschuld'gte es durch den Drang der Zeiten rc.

[2]) Wir glauben nicht, sagt der österreich. Veteran, daß der österreich. Gesandte in Turin dort getäuscht ward, sondern daß in diesem Bezuge seine besorgte Sprache im vollkommenen Einklange mit den Berichten des Feldmarschalls stand. (Erinnerungen 1. Thl. S. 83.

über den Sonderbund [1]) der exaltirten Partei die Oberhand verschafft, und wagte es die Schweizer Regierung selbst auch nicht, die Gesetze des Völkerrechtes zu verletzen und im Bunde mit Piemont Oesterreich unvermuthet anzugreifen, so besaß sie doch kaum die Macht, die Bildung von Freischaaren und geworbenen Kompagnien und ihren Uebertritt auf lombardisches und venetianisches Gebiet zu hindern. [2]) —

Die Häupter der Verschwörung gingen nun in der Lombardei einen Schritt weiter, sie suchten Gelegenheiten zu Volksversammlungen und politischen Demonstrationen, um das Volk daran zu gewöhnen, den polizeilichen und politischen Behörden zu trotzen, [3]) und zu Emeuten, um die Masse an den Kampf zu gewöhnen. [4])

Der Kardinal-Erzbischof von Mailand, Graf Gaisruck, war gestorben; die Italiener wünschten, daß ein Eingeborner auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben werde; die Regierung war auch bereit, auf die Wünsche des Volkes Rücksicht zu nehmen, und einen gebornen Lombarden, den Bischof Romilli von Cremona, [5]) zu dieser hohen Würde zu ernennen. Diese Ernennung und die Inthronisirung des neuen Erzbischofes wurde nun zu einer großen, feindseligen Demonstration gegen die Regierung ausersehen.

Es ist bekannt, daß Kaiser Friederich Barbarossa die Schlacht bei Legnano gegen die Liga Lombarda verloren hat. Dieser historische Vorfall wurde nun auf eine wahrhaft lächerliche Weise ausgebeutet. Im Hintergrunde lag aber der Gedanke, daß die Macht, die den furchtbaren Bar-

---

[1]) Im „rothen Italien" lesen wir, daß in dem durch die Revolutionärs fieberisch aufgeregten Rom sogar dieser Sieg der Protestanten in der Schweiz über die Katholiken gefeiert worden sei!!

[2]) Wer diese schwierige Stellung des Feldmarschalls zu würdigen weiß, der wird ihm und seinem kleinen Haufen nicht die Bewunderung darob versagen, daß er sich unbesiegt aus dieser schwierigen Lage zog. Wir sagen unbesiegt, denn man würde sich höchlich irren, wenn man glauben wollte, der Feldmarschall sei durch seinen Rückzug an die Etsch blos der Revolution gewichen; daß das nicht der Fall war, wird der Lauf der Ereignisse klar an den Tag legen. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 83—84.

[3]) Sie wußten wohl, die Herren Verschwörer, daß man sich nicht leicht gegen wehrlose Volksmassen Gewalthandlungen erlauben werde.

[4]) Solche Demonstrationen ꝛc. waren auf eine nachsichtige, und, sagt der österreich. Veteran, nennen wir es beim Namen, schwache Regierung berechnet; eine starke würde sich aufgefordert gefühlt haben, kräftige und energische Maßregeln dagegen zu ergreifen. (Erinnerungen 1. Thl. S. 66.)

[5]) Dieser Romilli war von einer einflußreichen Persönlichkeit in Wien, die ihn einst als Pfarrer im Badeorte Trascore kennen lernte, von dieser bescheidenen Stelle so hoch gehoben worden.

barossa besiegt, auch Ferdinand von Oesterreich die Spitze bieten könne. Der damalige Erzbischof von Mailand war einer der thätigsten Beförderer dieses sich auflehenden lombardischen Städtebundes gewesen; man benützte nun den Einzug des jetzigen, um eine Menge gehässiger Anspielungen auf die dermaligen Verhältnisse vorzubringen. Der Podestà, Conte Casati, durchwühlte das Archiv Mailands, um das Ceremoniel aufzufinden, das in jener fernen Zeit bei dem Einzuge der Erzbischöfe Mailand's beobachtet worden war. Die Regierung, davon unterrichtet, machte diesem Getriebe durch ein Verbot ein Ende. Der Einzug fand also ohne eine Erinnerung an Barbarossa statt. Die ganze Stadt fuhr dem Erzbischofe entgegen, und die Strassen füllte das Volk. Bei einer darauf stattfindenden glänzenden Beleuchtung fanden auf der Piazza Fontana, wo der erzbischöfliche Palast liegt, Angriffe gegen die zur Handhabung der Ruhe und Ordnung aufgestellte Polizeimannschaft statt, an denen sich der junge Mailänder Adel betheiligte, und wobei sich durch seine lange hagere Gestalt Marco Creppi besonders auszeichnete. Es fehlte nicht an aufrührerischen Reden und Geschrei. Man verlangte die Entfernung der Polizei, die sich endlich in den erzbischöflichen Palast zurückzog. Der Erzbischof erschien unter großem Jubel, untermischt mit Ausbrüchen des Hasses gegen die Regierung, redete das Volk an und ließ sich die ihm dargebrachten Volkshuldigungen gefallen. Der ganze Auftritt trug den unverkennbaren Charakter der Verabredung und Vorbereitung.

Nach dieser und anderen Demonstrationen gegen die Regierung folgte ein Angriff gegen einen Einnahmszweig des Staates. — Lange hatte die Sitte des Tabakrauchens keinen Eingang in Italien finden können, endlich siegte sie aber auch hier, und wie die Italiener Alles mit Leidenschaft ergreifen, so kamen sie in dieser Sitte den Deutschen bald gleich, wenn sie diese nicht übertrafen. Jung und Alt sah man Alles mit der Cigarre im Munde. Eigentlich war das Rauchen auf der Straße polizeiwidrig — dem Soldaten war es ganz untersagt —; allein bei der großen Vorliebe des Volkes für Cigarren war man indessen nachsichtig geworden, und das öffentliche Rauchen war, wenn auch keine erlaubte, doch eine allgemein geduldete Sache geworden. Da nun bekanntermaßen der Tabak ein Monopol in Oesterreich ist, so beschloß der Klub in Café Cova, wo alle dergleichen Unternehmungen ausgebrütet und in Thätigkeit gesetzt wurden, einen Angriff auf dies Monopol, also geradezu gegen den Staat zu unternehmen. Die Mittagsstunde des Neujahrtages 1848 war zur Ausführung dieser Cigarren-Insurrektion bestimmt; der Klub hatte hiezu eine Anzahl von Straffengesindel erkauft. Jedem, der mit der Cigarre im Munde

öffentlich erschien, dem wurde sie aus dem Munde geschlagen; vielen Offizieren, die damals noch die bürgerlichen Kleider zu tragen berechtigt waren, und die auf dem Corso spaziergehend rauchten, widerfuhr ein Gleiches. Bei diesen frechen Angriffen auf die individuelle Freiheit blieb es nicht, allgemein nun wurde Jeder, welcher sich mit einer in einer kaiserlichen Tabaksfabrik verfertigten Cigarre sehen ließ, für einen Vaterlandsverräther, ein Feind Italiens erklärt. Der Haupttummelplatz dieser insolenten Anmaßungen war zwischen dem Theater della Scala und dem Café Cova, wo die Anzettler ihre Satelliten aufmunterten, Geld austheilten, und sich an ihrem Werke ergötzten. Eine Menge k. k. Offiziere stand vor einem dort befindlichen Kaffeehaus, Cigarren rauchend; dort wagte man sie natürlich nicht anzugreifen, trennte sich aber ein Offizier und ging einzeln weg, so war er den Volksbeleidigungen ausgesetzt. Ein tapferer Offizier, der leider jetzt nicht mehr lebt, Hauptmann Graf Gustav Neipperg von dem Geniekorps, öffnete sich entschlossen, mit der Cigarre im Munde, den Weg durch die Menge, den Helden des Klubs trotzig den Handschuh zuwerfend, den aber keiner aufzunehmen wagte. Einige Tage nachher erhielt Feldmarschall Radetzky von sicheren Händen die warnende Mittheilung, daß man einen Meuchelmord gegen den Hauptmann Neipperg im Schilde führe; der Feldmarschall fand sich dadurch bewogen, denselben als Kourier nach Wien zu senden mit der Bitte, ihn einige Zeit daselbst zurückzuhalten.

Der Soldat, der schon durch andere Beleidigungen, denen er sich ausgesetzt sah, aufgeregt war, wurde jetzt im höchsten Grade erbittert und wollte sich nicht dem Machtgebote frecher Klubisten unterwerfen. Nach dem gewöhnlichen Befehlausgeben am 3. Januar gingen die Soldaten, dieses Mal aber nicht vereinzelt, mit Cigarren im Munde aus ihren Kasernen. Namentlich hatten die italienischen Grenadiere in jedem Mundwinkel eine Cigarre, und bliesen lustig ihre doppelten Dampfwolken in die Lüfte. Bald bildeten sich Zusammenrottungen, man sah eine Menge Emissäre Geld unter dem Pöbel vertheilen; es dauerte nicht lange, so ging man von mündlicher Beleidigung zu Thätlichkeiten über, man griff den Soldaten förmlich an, man schleuderte Steine, Blumentöpfe auf ihn. Dieser machte nun auch seinerseits Gebrauch von seinen Waffen. Es entstand ein förmlicher Auflauf. Die Straßen, besonders der Corso, füllten sich mit Menschen. Dolche und Messer kamen zum Vorschein, es fanden Verwundungen statt. Man glaubte den Ausbruch einer förmlichen Revolution nahe. Die Bereitschaften der Kasernen rückten aus, die Kanoniere spannten an, die Reiterei saß auf. Zahlreiche Patrouillen

durchstreiften die Stadt. Am heftigsten war das Gedränge in der Nähe der Gallerie, wo die unter dem Podestà stehende Kompagnie der Spritzenleute — Pompieri — förmlich aufmarschirte. Die mit Steinen geworfenen Stabsdragoner, worin der Italiener besondere Fertigkeit besitzt, sprengten endlich an und trieben die Volkshaufen auseinander. Einige Menschen fanden in diesem Gedränge den Tod, unter andern ein pensionirter Appellationsgerichtsrath Mangagnini, der die Unvorsichtigkeit hatte, sich als Friedensstifter den Dragonern entgegenwerfen zu wollen, und der Koch des Grafen von Fiquelmont, ein geborner Franzose, als exaltirter Revolutionär bezeichnet, der, wie es scheint, sich den Volkshaufen angeschlossen hatte. Von beiden Seiten gab es Verwundete. Abends gegen 10 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt. Der Podestà Casati, gefolgt von dem Klub, begab sich in den Palast Marino, wo Graf Fiquelmont wohnte, der in den Hof herabstieg und nun Ohrenzeuge der anmaßendsten Reden über das vergossene Blut sein mußte. Unglaublich war der Sturm, der sich gegen den Soldaten erhob, denn dieser mußte nun Urheber aller dieser blutigen Auftritte sein; diesem Geschrei schlossen sich sogar die Behörden an. Der Feldmarschall Radetzky erhielt vom Gubernium ein Schreiben, dessen Inhalt hätte glauben machen können, der Feldmarschall und seine Soldaten seien die Empörer, der Podestà und der Jokey-Klub die friedlichen und ruhigen Bürger. Man nannte das Rauchen des Soldaten eine Provozirung und verlangte dessen Verbot. Mit Entrüstung wies der Feldmarschall diese erniedrigende Zumuthung zurück. Er verbot dagegen seinerseits seinen Offizieren das Tragen des bürgerlichen Kleides, damit jede Entschuldigung wegfalle.

Casati erließ Proklamationen, in denen er Spott der Anmaßung beimischte; das Volk, sagte er, habe ein in Vergessenheit gekommenes Gesetz in Achtung bringen wollen. Von Seiten der Regierung wurde in sanften Worten zum Frieden gemahnt, da die nach Wien berichteten Beschwerden ohne Zweifel die gerechte Würdigung und Abhülfe finden würden. Der Vicekönig, Erzherzog Rainer, sprach zweimal im väterlichen Tone, nannte „diletti Milanesi" (geliebte Mailänder) noch die, von denen man wußte, daß sie ihn um jeden Preis vertrieben sehen möchten.

Ermuthigt durch solchen Progreß, beschloß der Klub in Café Cova, gleiche Maßregeln gegen die Lotterie zu ergreifen, und trotz der großen Vorliebe des Italieners für das Lotto, waren die Lotterie-Bureaux leer und verödet. Mit Hilfe des Einschüchterungssystems erreichte man wirklich, was man beabsichtigte, denn wenn man auch im Geheimen in der Lotterie spielte oder rauchte, öffentlich wagte man weder das eine noch das andere

zu thun. Da es Ein Gedanke war, der die ganze Bewegung leitete, und das Losungswort stets von Mailand ausging, so fanden diese Tabaks- und Lotterie-Aufstände in allen Provinzialstädten einen Wiederhall. Mehr oder weniger erzeugten sie überall Excesse und überall war man bemüht, den Soldaten als den Herausforderer und Urheber dieser Unordnung darzustellen und zu verschreien.

Bei solchen Symtomen wäre es an der Zeit gewesen, strengste Maßregeln zu ergreifen. Allein weder Polizei noch Gubernium entschlossen sich hiezu oder schritten ein. Gegen das immer offener hervortretende Treiben Casati's und seiner Mitverschwörer wurde nichts unternommen. Die Polizei kannte die Namen aller Häupter der Verschwörung, wenigstens in Mailand, keines aber derselben ist verhaftet und der gerechten Strafe überliefert worden. Wohl einmal in einer geheimen Zusammenkunft bei dem Gouverneur, Grafen Spaur, hatte die Regierung beschlossen, die Verhaftung einer Anzahl der vornehmsten Verschwörer vornehmen zu lassen; die Maßregeln hiezu waren schon eingeleitet, als noch in derselben Nacht dieser Beschluß zurückgenommen wurde. [1]) Und doch, wenn man die Revolution in Italien, wenn man sie auch nicht mehr hätte aufhalten können, lähmen, ihr den Zusammenhang, die Führung rauben, und somit den Charakter und die Macht der Allgemeinheit entziehen, wodurch alles in partielle Aufstände — leichter bezwinglich ausarten mußte, wollte, so mußte man mit einem Schlage die Häupter der Empörung festnehmen. — Man konnte damals diesen Rebellen nicht einmal den Vorwurf machen, daß sie ihre Pläne in der Nacht des Geheimnisses hüllten, sie trugen ihren Haß gegen die Regierung offen zur Schau, sie versäumten keine Gelegenheit, wo sie ihn an den Tag legen konnten.

Der Feldmarschall deutete darauf hin, daß es Zeit sei, Maßregeln von Energie zu ergreifen; dann ging er weiter, und erklärte die Revolution als eine vollendete Thatsache; er nannte Casati einen Hochverräther und das Haupt der Verschwörung; er warnte nochmals vor Piemont. — Der Vulkan rauchte, aber man glaubte in Wien nicht, wie Mailáth sagte, daß er Feuer auswerfen würde. [2]) Indeß erhielt Radetzky einige

[1]) Es erfolgte nur die Verhaftung von drei, wegen ihrer exaltirten Gesinnungen zwar übelberüchtigten, aber wegen ihrer Persönlichkeit höchst unbedeutenden jungen Männern, die nach Laibach gebracht, dort mit großer Rücksicht behandelt und dann von unserem unterdessen zur Herrschaft gelangten Revolutions-Ministerium in Freiheit gesetzt wurden. So der österreich. Veteran in seinen Erinnerungen, 1. Thl. S. 75.

[2]) Nachdem die früheren Aufstände in Neapel, Kirchenstaate, Piemont rc. mit Leichtigkeit unterdrückt worden waren, glaubte man auch jetzt keine großen Besorgnisse hegen zu dürfen. So Mailáth. (Geschichte des österreich. Kaiserstaates, 5. Bd. S. 384.)

Verstärkungen, doch nicht alle begehrten nothwendigen; ferner wurde in Wien die Aufstellung einer Reserve bei Görz beschlossen.

Die Nachrichten, welche in Wien von den sich mehrenden Tabaks- und Lotterie-Aufständen, von den Rüstungen Carl Alberts 2c. eintrafen, vermochten ferner die Staats-Regierung noch zu einen dritten Schritt. Ein kaiserliches Manifest erschien, welches den Entschluß des Monarchen aussprach, sein lombardisch-venetianisches Königreich gegen jeden Feind, er komme von Außen oder Innen, vertheidigen zu wollen. Dieses Manifest ließ sich auf Sardinien nnd die revolutionäre „lega italiana" zugleich deuten. Feldmarschall Radetzky mußte dasselbe im Allerhöchsten Auftrage in einem, am 18. Januar 1848 erlassenen Generalbefehle bekanntmachen; fügte aber dem kaiserlichen Entschlusse selbst noch einige ernste Worte bei. In denselben kam die Stelle vor: „Seine Majestät, der Kaiser, sind fest entschlossen, Ihre Staaten gegen jeden feindlichen Angriff, komme er von Außen oder von Innen, recht- und pflichtmäßig zu vertheidigen. Noch ruht der Degen fest in meiner Hand, den ich fünfundsechszig Jahre mit Ehren auf so manchem Schlachtfelde geführt. Möge man uns nicht zwingen, die Fahne des Doppel-Adlers zu entfalten, die Kraft seiner Schwingen ist noch nicht gelähmt." Und wahrlich, er hat wahr gesprochen. Was in dem Munde des Greisen leicht wie eine, aus jugendlicher Erinnerung entsprossene Ueberschätzung seiner Kraft erscheinen konnte, hat er auf das Glänzendste bewährt; mit Jugendkraft und Altersweisheit hat er in der schwierigsten Lage, in welcher sich je ein Heer befunden, mit bewunderungswürdiger Energie erst die Schläge eines unerwarteten und schmählichen Ueberfalls von sich abgewehrt, und später, als er zu Kräften gekommen, den schnöden Anfall mit einer Kühnheit und Sicherheit des Gedankens und der Ausführung niedergetreten, welche an die schönsten Tage des jugendlichen Helden von 1796 erinnert, der hier auf den nämlichen Feldern zuerst der erstaunten Welt sich als der zeigte, dem sie künftig eine Zeit lang dienen sollte (Napoleon). Mit Jubel begrüßten die k. k. Truppen die Worte ihres Feldherrn, die zu drei verschiedenen Malen vorgelesen, und die sie nicht satt wurden zu hören und sie zu wiederholen. [1]) Inzwischen hatte Radetzky bei seiner Ansprache viel weniger

[1]) Die Wirkung, die diese Worte des Feldmarschalls bei dem Soldaten hervorbrachten, war außerordentlich. Er fand darin den Ausdruck seiner eigenen Gefühle. Mit Liebe und Vertrauen blickte er auf einen Führer, der ihnen versprochen, die Ehre des Doppel-Adlers bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen zu wollen. Mit Stolz und Selbstvertrauen erfüllte ihn der Gedanke, daß dieser Führer mit der Revolution nicht in unwürdige Unterhandlungen treten werde. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 74.

die Aufrichtung des Muthes und Geistes seiner Truppen zum Zwecke, er wußte, daß dieser im Augenblicke der Entscheidung ihm nicht versagen werde, sondern er wollte der Revolution offen erklären, was sie von ihm zu erwarten habe. Er wollte sie warnen, es nicht bis zu einem Kampfe mit ihm und seinem Heere zu treiben, der blutig und verderblich für das Land ausfallen werde.

Die Kriegslust der Soldaten aber steigerte die Erbitterung „der Patrioten." Deßhalb ein ernster Auftritt in Pavia. Ein österreichischer Offizier begegnete am 8. Februar 1848 zufällig einem Leichenzuge eines Studenten in der Hauptstraße der Stadt mit der Cigarre im Munde. Als die Geistlichkeit mit der Leiche sich ihm näherte, blieb er stehen, um sie vorüber zu lassen, nahm die Cigarre aus dem Munde und grüßte mit abgezogener Mütze; er setzte nun seinen Weg ruhig fort, als er plötzlich von den nachfolgenden Studenten mit den Worten: „Fort mit der Cigarre, deutsches Schwein!" angerufen, sogleich von allen Seiten umringt ward und einer persönlichen Beleidigung nur dadurch entgehen konnte, daß er seinen Degen zog. Der dadurch entstandene Lärm verbreitete sich bis zum nahen Militär-Kaffeehaus; die von der Gefahr ihres Kameraden unterrichteten Offiziere eilten herbei, und nun entspann sich ein Kampf, der nicht ohne Verwundungen ablief. Leichenzüge sollten an diesem Tage eine Rolle spielen, denn während dieses Vorfalles kehrte der Kondukt einer Militärleiche zurück und mußte sich aus einem Leichenzuge nun in eine Sicherheitspatrouille verwandeln. Bei seinem Einschreiten zerstreute sich das zusammengerottete Volk, die Studenten flohen in die nächsten Häuser, von wo sie Alles, was ihnen in die Hände fiel, auf die Soldaten schleuderten. Die Ruhe ward endlich wieder hergestellt, aber der Krieg zwischen der Bevölkerung und der Garnison war ausgebrochen. Hauptmann Ferenzi, des Regiments Giulay, der des Abends ruhig und friedlich nach Hause ging, erhielt meuchlings einen Schuß, der ihn schwer im Gesichte verwundete.

Ernster und blutiger waren zu Padua diese Auftritte, und dort, wo die Revolutionsgelüste der Studenten sich nicht so leicht zügeln ließen, und die Nachgiebigkeit der Behörden möglich noch größer war, als in der Lombardei, war es bereits auf volle Empörung abgesehen. Man begann damit, friedliche Leute, die auf der piazza dei Signori auf- und abwandelten, um die Militärmusik zu hören, zu insultiren. Am Abende des 8. Februar kam es zwischen ungarischen Soldaten und Studenten, welche letztere den ersteren das Rauchen verbieten wollten, zu Schlägereien, und ein Abends ruhig heimkehrender Diener eines Offiziers wurde durch einen

Dolchstoß meuchlings schwer verwundet. Es fanden zahlreiche Studenten-Versammlungen statt, und sie setzten die Bewilligung durch, sogenannte Ernani-Hüte tragen zu dürfen, welche als ein bekanntes Abzeichen der Umsturzpartei von der Polizei verboten waren. Nun gingen sie in ihren Forderungen weiter, verlangten, daß den Soldaten der Besuch von Kaffeehäusern verboten, und schon Abends um fünf Uhr Zapfenstreich geschlagen werde. Sie verlangten eine Studentenlegion errichten zu dürfen. Diese Forderungen wurden in der Stadt bekannt, und sollten, so ging das Gespräch, dieselben von den Behörden nicht bewilligt werden, so werde man Abends losschlagen. In Erwartung der Dinge, die kommen sollten, hatten sich eine Menge Menschen auf die Strassen locken lassen, besonders in der Gegend der Universität, wo die Studenten versammelt waren. Das Militär seinerseits, von diesen Vorfällen unterrichtet, verstärkte seine Posten und ließ die Bereitschaftsmannschaften ins Gewehr treten. Gegen fünf Uhr Abends brach der Aufstand aus. Auf der Universität und dem Dome läutete man zum Sturme. Der Hochruf auf den Papst und Italien, der Ruf: Tod den Deutschen! brüllten durch die Strassen. Zwei österreichische Offiziere, die in die Kaserne eilen wollten, wurden von Haufen umringt, man wollte sie entwaffnen, allein sie gebrauchten ihre Waffen so kräftig, daß der Anführer der Horde getödtet, mehrere seiner Spießgesellen verwundet wurden. Unterdessen hätten diese beiden Offiziere dem, auf sie geschleuderten Steinhagel unterliegen müssen, wäre nicht eine Abtheilung ungarischer Soldaten, die auf der Piazza delle Erbe mit ihren Menageeinkäufen beschäftigt war, zu ihrer Hilfe herbeigeeilt. Gleichzeitig fand ein Tumult in der Nähe des Café Pedrocchi statt. Ein Haufe Studenten wollte die, bei der Post stehende Schildwache zwingen, eine Cigarre zu rauchen; als sie sich weigerte, bewarf man sie mit Steinen, versuchte sie zu entwaffnen, allein die Schildwache schlug jeden Angriff muthig mit dem Bajonette zurück, verwundete mehrere der Angreifer und behauptete ihren Posten, bis eine herbeigeeilte Patrouille sie aus dieser Lage befreite. Unterdessen drängten die zahlreichen Patrouillen die mit Dolchen und Messern bewaffneten Studenten immer mehr gegen das genannte Kaffeehaus, aus dessen Fenstern Schüsse auf das Militär fielen. Alles, was man habhaft werden konnte, schleuderte man auf die vordringenden Soldaten, welche sich aber durch Nichts beirren ließen; das Kaffeehaus wurde von zwei Seiten mit Sturm genommen, die Studenten suchten sich mit Dolchen und andern Waffen zu vertheidigen, die meisten retteten sich unter Tische, Bänke rc. Der erbitterte Soldat würde wahrscheinlich Alles seiner Wuth geopfert haben, wenn nicht die herbeieilenden

Offiziere den Ueberrest der Angreifer gerettet hätten. Die Zahl der Verwundeten mag sich auf 40—50 belaufen haben, getödtet wurden 5—6. Es fanden hierauf in Padua und Pavia zahlreiche Verhaftungen statt, und die beiden Universitäten wurden geschlossen.

In Venedig waren gänzliche Trennung der beiden Nationalitäten, wie in Mailand, feindliche Zusammenstöße mit dem Militär ebenfalls an der Tagesordnung. Anlaß zu einer ernsten Demonstration gab die Nachricht, daß der König von Neapel seinem Lande eine Constitution verliehen habe. Der Verabredung gemäß erschien man diesen Abend in großer Toilette im Theater, die erste Tänzerin Ceritto trat in den drei italienischen Farben gekleidet auf und tanzte die Sicilienne; als diese zu Ende war, verlangte das Publikum mit Ungestüm die Wiederholung, die Polizei verbot sie, und nun rief eine Stimme: fuori tutti. Alle sowohl im Parterre, wie die in den Logen befindlichen Personen verließen das Theater, welches nun gesperrt werden mußte.

Wir begnügen uns, nur diese Auftritte hier zu erzählen, und übergehen die Mordversuche und Attentate, die gegen einzelne Offiziere und Soldaten in den verschiedenen Garnisonsstädten stattfanden, mit Stillschweigen. Sie wären eine ermüdende Wiederholung des steten Einerlei, den Soldaten durch Angriffe und Reizungen zum Gebrauch seiner Waffen zu nöthigen und dann das Land darzustellen, als sei es einer wilden, blutdürstigen Barbarenhorde und einer tirannischen Regierung als Beute und Schauplatz verfallen.

Ein Unglück war es, daß man diese Taktik nicht durchblicken konnte und wollte, weil die meisten Behörden bereits Theilnehmer an der Revolution geworden, oder doch aus Furcht ihr nicht entgegenzutreten wagten, und deßhalb die höheren Behörden in absichtlicher Täuschung erhielten.

Es fanden unter dem Vorsitze des Erzherzogs-Vicekönigs tägliche Conferenzen statt, denen der Graf Fiquelmont, der Civil-Guoverneur und Generalpolizeidirektor nebst dem Feldmarschall beiwohnten, und deren Zweck die Besprechung jener Maßregel sein sollte, die die immer drohendere Gestaltung der Dinge erheischen würde. Endlich ließ die Regierung das Standrecht verkündigen. Man denke sich darunter aber nicht etwa eine Erklärung des Belagerungszustandes, oder eine Bildung von Martial-Gerichtshöfen. Dieses Standrecht war nichts, als eine schon lange in Italien bestehende Gerichtsform, die bei überhandnehmenden Straßenräubereien in Anwendung kam und nichts als eine Abkürzung des gewöhnlichen richterlichen Verfahrens war. Ob ein Fall sich zum Standrecht oder zum ordentlichen Verfahren eigne, hing von dem Ausspruche der

betreffenden Rechtsbehörde ab. Im vorliegenden Falle wurde nun das Standrecht auch auf politische Vergehen ausgedehnt. [1]) —

Man wollte, wie wir wissen, durch Einigkeit die Macht Oesterreichs in Italien stürzen, und die Revolution begann damit, die Macht des bedeutendsten italienischen Fürsten, des Königs von Neapel, zu erschüttern, indem man im Januar 1848 Sicilien insurgirte und einen Augenblick von Neapel trennte. Da hatte doch hier Mazzini's Scharfblick ihn verlassen. Freilich erreichte er durch diese Insurrektion in Sicilien den Zweck, daß der eingeschüchterte König der Revolution wich, seinem Volke eine Constitution gab und dem Bündnisse gegen Oesterreich beitrat, aber nur so lange, bis er einen günstigen Augenblick ersah, um dann mit desto größerer Energie gegen die Revolution aufzutreten. Es gab keine Schmach, die die zügellose Presse nicht über den König ausgoß; war das Weg, Sympathien für die sogenannte Nationalsache zu erwerben? Der König suchte auch mit Hilfe seiner treuen Soldaten, durch die Tapferkeit seiner Schweizer Truppen den unangenehmen Folgen des italienischen Einheitsschwindels sich so bald möglich zu entziehen. [2]) Dann folgten die Constitutionen in Toskana, Rom, Turin, Parma ꝛc.; der Herzog von Modena dagegen ermäßigte die Abgaben auf Fleisch, Würste u. dgl. und auf gebrennte Wasser, und ihn segnete dafür der arme Mann. Die Errichtung von guardias civicas in allen diesen Landen, versprach der Propaganda

[1]) „So lange aber," schreibt der österreich. Veteran, „man nicht die Absicht hatte, mit Energie und Entschlossenheit gegen die Revolution aufzutreten, mit einem Worte zu handeln, konnten auch diese Besprechungen ꝛc. zu keinem Resultate führen . . . . Wer sollte über die Anwendung des Standrechtes entscheiden? Die Staatsmaschine stand schon lange stille und die Regierung würde vergebens nach einem Richter gesucht haben, der sich zum Vollzug eines Standgerichtes hergeliehen hätte, denn der Verrath umgab bereits den Vicekönig ꝛc. ꝛc." (Erinnerungen 1. Thl. S. 74 und 80.)

[2]) Der österreich. Veteran sagt an einer anderen Stelle seines trefflichen Werkes: „Die Revolution ist thätig und handelnd in Beginn, dadurch erreicht sie so unerwartet schnell große Erfolge; sie ist aber ebenso thätig in Zerstörung dessen, was sie eben errungen, weil sie in ihrem Uebermuthe keine Grenzen kennt. Kaum hatte sie einem Fürsten ein Geständniß abgedrungen, so benützt sie nun auch dasselbe zu seiner gänzlichen Vernichtung. So ging es in Neapel, in Rom, in Wien und in Berlin, so wird es überall gehen, wo die Revolution ihr Panier entfaltet. Verschwörungen werden gegen einzelne Fürsten angezettelt, Revolutionen gegen Dynastien. Wäre der König von Neapel am 15. Mai in den Straßen seiner Hauptstadt nicht Sieger geblieben, so war es um seine Dynastie geschehen, und nur durch fremde Hilfe hätte er seinen Thron wieder besteigen können, auf dem er sich nun ruhmvoll und mit eigener Macht behauptete. Mazzini's zweiter Schritt würde die Vereinigung der römischen und neapolitanischen Republik gewesen sein, und die Folgen dieses Schrittes hätten für den Weltfrieden von großen Folgen sein müssen. (Erinnerungen 1. Thl. S. 88.)

eine unermeßlich zahlreiche, heldenmüthige Armee zur endlichen Vertreibung „der Barbaren." — Für diese Bewegungen der Propaganda war ein wichtiger Gewinn und Vortheil, daß Oesterreich, durch den Einfluß der beiden Mächte, England und Frankreich, abgehalten wurde, sich, wie es früher gethan, in die inneren Angelegenheiten von Toskana, Rom, Neapel oder Piemont zu mischen oder einzuschreiten, selbst wenn es von den Regenten dieser Länder aufgefordert werden würde. Minister Lord Palmerston muthete damals, in ironisch-höhnender Weise, dem Staatskanzler Fürsten Metternich zu, selbst die Bestrebungen der reformlustigen Staaten Italiens zu fördern.

Im Mailändischen und Venetianischen trat, nachdem das Standrecht verkündigt worden war, augenblickliche Ruhe ein. Sie hielt sogar noch an, nachdem selbst durch die Alles erschütternde Pariser Revolution, und die Vertreibung Louis Philipp's am 24. Februar 1848 ein neuer Anstoß gegeben wurde, zumal da die neue französische Republik die Freiheitsbestrebungen anderer Völker unter ihren Schutz zu nehmen versprach. Allein dieses war nicht Aufgeben des Planes, oder Furcht; man wartete nur in der Lombardei noch auf die Nachrichten von Wien, die bald kommen mußten, denn zwischen Wien, Pesth und Mailand fand eine enge Verbindung statt. Die Revolution, wenn sie auch noch nicht gleich losschlug, verbarg sich nicht mehr, sie trug kühn ihr Haupt, sie hielt sich ihres Erfolges sicher. Als der 13. März 1848 wirklich in Wien auch das alte Gebäude in Trümmer warf und am 15. März die verlangte constitutionelle Verfassung, Preßfreiheit, Nationalgarde u. dgl. zugesagt worden war, und als auch zu schnelle und unreife Entschließungen von dem „neuen Wien" aus die Macht der Behörden im lombardisch-venetianischen Königreiche verwirrten oder lähmten, da waren die wild wogenden Wellen des Aufruhrs in Mailand und im ganzen Lande nicht mehr zurückzuhalten! [1]) Schon am 17. März, etwa gegen 3 Uhr Nachmittags, hatten

[1]) Der österreich. Veteran spricht sich über das Ereigniß in Wien in folgenden energischen und tragischen Worten aus: „Daß der erste Schlag aber in der Hauptstadt geführt werde, daß die Revolution es wagen würde, den Kaiser in der Burg seiner Väter anzugreifen, daß das Beispiel dazu von den Ständen des Reiches, von dem Adel ausgehen würde, das hatten wir wenigstens in den Provinzen nicht erwartet. Da, wo der Herrscher, umgeben von den höchsten Behörden des Landes, thronte, wo alle Fäden der Macht sich vereinten, wähnten wir das Reich fest und sicher; wir konnten nicht vermuthen daß in wenigen Stunden die Macht aus den Händen alter staatskluger Minister und tüchtiger Generale in die Bubenhände von Studenten übergehen würde! Das Beispiel Louis Philipp's hätte uns freilich belehren können, aber die ehrlichen, einst so treuen Oesterreicher waren ja keine Franzosen und Wien nicht Paris. Dieser

die Häupter der Verschwörung in Mailand Nachricht von den Ereignissen des 15. in Wien, allein die offizielle Kunde gelangte erst ziemlich spät Abends an den Gubernial-Vicepräsidenten, Graf O'Donell (der Präsident, Graf Spaur, war abwesend), der sie dem Feldmarschall Graf Radetzky mittheilte. Der Würfel war gefallen!

Da der 18. März früher schon als Ausbruch der Revolution angekündigt worden war, so ging der Feldmarschall am 17. mit der Ueberzeugung zur Ruhe, daß der andere Tag ein heißer sein würde.

An dem 17. März hatte der Erzherzog Rainer, Vicekönig des lombardisch-venetianischen Königreiches Mailand schon eher verlassen, als die Depeschen aus Wien angelangt waren, um, wie er jedes zweite Jahr zu thun pflegte, sich nach Wien zu begeben. [2]) Für den Feldmarschall Radetzky war diese Abreise ein großes Glück. Die Gegenwart des Erzherzogs und seiner Familie würde unendlich lähmend auf seine Maßregeln eingewirkt haben, denn von dem Augenblicke an, wo er den ersten Kanonenschuß zu thun genöthigt war, schwanden jede ferneren Rücksichten. Er behandelte das Land wie eine wieder zu erobernde Provinz, denn er kannte den Geist und den Umfang der Bewegung zu genau, als daß er sich der Täuschung hätte hingeben können, noch durch sanfte Mittel, durch Nachgiebigkeit den Sturm beschwören zu können, der gegen ihn und mithin gegen Oesterreichs Herrschaft in Italien heranzog. Radetzky war auf einen Kampf vorbereitet, aber er war zu keinem Krieg gerüstet. Er ist vielleicht der erste Feldherr in der Geschichte, der aus seinem Arbeitskabinet in den Krieg zog.

Gedanke wiegte uns in Sicherheit, und als wir aus dieser Sicherheit nun so plötzlich aufgescheucht wurden, bedurfte es einiger Zeit, ehe wir uns mit dem Gedanken vertraut machen konnten, daß die Grundfesten einer uralten, mit seinem Herrscherhaus durch Liebe und Anhänglichkeit so eng verbundenen Monarchie in wenigen Stunden erschüttert werden konnten. Wie ein Blitz fiel diese Nachricht auf das bis zur Ueberladung mit revolutionären Brennstoff gesättigte Italien, daß es zünden werde, wer hätte daran zweifeln können? und doch gab es eine Partei, die sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß die am 15. März zu Wien errungenen Zugeständnisse das Volk befriedigen und die Ruhe wieder herstellen würden. Es war wahrlich nicht möglich, die Selbsttäuschung weiter zu treiben. Immerhin hätte man diesen Herren ihre Illusionen nachsehen können, wenn sie nicht die Vernachläßigung so nothwendiger Vorsichtsmaßregeln zur Folge gehabt hätten. (Erinnerungen 1. Thl. S. 97—98.

[2]) Diese Reise war daher keineswegs das Resultat seiner Besorgnisse vor der Revolution, wie sie irrig in einigen Schriften über die Ereignisse in Italien dargestellt wird. Diese Reise war lange vorher festgesetzt worden. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 98.

Zweites Kapitel.

In den famosen Märztagen des Jahres 1848 war der Stand der kais. königl. österreichischen Armee in Italien ungefähr folgender.

Das erste Armeekorps, unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Wratislaw, 35 Bataillons, 20 Eskadrons, 6 Fuß-, 3 Kavallerie-, 1 Zwölfpfünder- und 1 Raketen-Batterie nebst einer Abtheilung Pionniere, unter den Divisionärs und Feldmarschall-Lieutenants: Wocher, Fürst Carl von Schwarzenberg, Weigelsperg und Wissiak, und den Brigadieren und Generalmajors: Graf Strassoldo, Wohlgemuth, Erzherzog Sigismund, Erzherzog Ernst, Graf Clam, Maurer, Heinrich Rath, Graf Giulay, Graf Rudolph Schaafgotsche und Georg Schönhals, stand in der Lombardei, und zwar 3 Brigaden in Mailand, Clam, Wohlgemuth und Rath; 3 Bataillons, unter F. M. L. Fürst Carl Schwarzenberg in Brescia; 1 Bataillon in Bergamo; 3 Bataillons, 3 Schwadronen, unter G. M. Georg Schönhals in Cremona; 1 Bataillon in Parma; 1 Bataillon in Piacenza; und 2 Brigaden am Tessin zur Beobachtung der Grenze, Maurer bei Magenta, (2 Bataillons in Pavia) und Strassoldo bei Sarona. — Das Hauptquartier des ersten Armeekorps befand sich in Mailand.

Dieses Armeekorps bestand aus folgenden Truppenabtheilungen: den beiden ersten Bataillons des Infanterie-Regiments Kaiser, Nr. 1. (Oberst Post), geborne Mährer; — den beiden ersten Bataillons des Inf.-Reg. Prohaska, Nr. 7. (Oberst Reischach), Kärnthner; — den beiden ersten Bataillons des Inf.-Reg. Hohenlohe, Nr. 17. (Oberst Görger), Krainer; — den beiden ersten Bataillons des Inf.-Reg. vac. Reissinger, Nr. 18. (Oberst Perin), Böhmen; — den zwei ersten Bataillons des Inf.-Reg. Paumgarten, Nr. 21. (Oberst Döll), Böhmen; — dem dritten Bataillon des Inf.-Reg. Ceccopieri, Nr. 23., Italiener; — den beiden ersten Bataillons des Inf.-Reg. Giulay, Nr. 33. (Oberst Benedek), Ungarn; —

dem dritten Bataillon des Inf.-Reg. Haugwitz, Nr. 38., Italiener; — den drei ersten Bataillons vom Inf.-Reg. Geppert, Nr. 43. (Oberst Lamotte), Italiener; — den drei ersten Bataillons vom Inf.-Reg. Erzherzog Albrecht, Nr. 44. (Oberst G. Wimpffen), Italiener; — dem ersten Bataillon des Inf.-Reg. Erzherzog Sigismund, Nr. 45, Italiener; — den beiden ersten Bataillons vom Inf.-Reg. Rukawina, Nr. 61. (Oberst Theissing), Ungarn; — dem zweiten, dritten und vierten Bataillon des Jäger-Regiments Kaiser, (Oberst Zobel), Tiroler; — dem Jägerbataillon Nr. 10. (Oberst Kopal), Oesterreicher; — dem Jägerbataillon Nr. 11. (Major Bauer), Italiener; — dem Grenadierbataillon d'Anthon (die Grenadierkompagnien der Regimenter Erzherzog Sigismund, Geppert, Haugwitz), Italiener; — dem Grenadierbataillon Weiler (Grenadierkompagnien der Regimenter Erzherzog Franz Carl, Giulay, Rukavina), Ungarn; — vier Grenzbataillonen, Ottachaner, Oguliner, Kreutzer und Szluiner, (unter den Majoren Ettingshausen, Knesevich, Millutinovich und Kussenitz), Kroaten; — einem Grenzbataillon, Gradiskaner, (unter Major Ramp), Slavonier; — acht Eskadrons Radetzky-Husaren (Oberst Meszaros), Ungarn; — sechs Eskadrons Kaiser-Uhlanen (Oberst Grawert), Galizier; — und sechs Schwadronen König Ludwig von Bayern-Dragoner (Oberst Ruß), Niederösterreicher.

Das zweite Armeekorps, unter Feldmarschall-Lieutenant Baron d'Aspre, 27 Bataillons, 16 Eskadrons, 4 Fuß-, 2 Kavallerie- und 1 Raketen-Batterie, nebst einer Pionnierabtheilung, unter den Divisionärs und Feldmarschall-Lieutenants: Graf Ludolf, Fürst Hannibal Taxis und Graf Franz Wimpffen, und den Brigadiers und Generalmajors: Fürst Friedrich von Schwarzenberg, Fürst Wilhelm Taxis, Culoz, Simbschen, Auer, Boccolari und Graf Johann Nugent, stand im Venetianischen, eine Brigade in Venedig, eine in Mantua, eine in Verona, einzelne Bataillons in Padua, Rovigo, Vicenza, Treviso, Udine rc. — Das Hauptquartier des zweiten Armeekorps befand sich zu Padua.

Dieses Armeekorps war aus folgenden Truppentheilen zusammengesetzt: dem dritten Bataillon des Infanterie-Regiments Wimpffen, Nr. 13. (Major Reichlin), geborne Italiener; — dem dritten Bataillon des Inf.-Reg. Zanini, Nr. 16. (Major Frank), Italiener; — dem dritten Bataillon des Inf.-Reg. Victor d'Este, Nr. 26. Italiener; — den zwei ersten Bataillons des Inf.-Reg. Piret, Nr. 27. (Oberst Götz), Steyrer; — den zwei ersten Bataillons vom Inf.-Reg. Franz d'Este, Nr. 32. (Oberst Castelliz), Ungarn; — den beiden ersten Bataillons des Inf.-Reg. Haugwitz, Nr. 38. (Oberst Bergen), Italiener; — dem zweiten und dritten

Bataillon des Inf.-Reg. Erzherzog Sigismund, Nr. 45. (Oberst Heyntzel), Italiener; — den beiden ersten Bataillons des Inf.-Reg. Erzherzog Ernst, Nr. 48. (Oberst Braunhofer), Ungarn; — den beiden ersten Bataillons des Inf.-Reg. Erzherzog Carl Ferdinand, Nr. 51. (Oberst Baldacci), Ungarn; — den beiden ersten Bataillons vom Inf.-Reg. Erzherzog Franz Carl, Nr. 52. (Oberst Pottornyai), Ungarn; — dem Jägerbataillon, Nr. 8. (Oberst Poschacher), Italiener; — dem Jägerbataillon, Nr. 9. (Major Weiß), Innerösterreicher; — dem Grenadierbataillon Angelmayer (Grenadierkompagnien der Regimenter Zanini und Erzherzog d' Este), Italiener; — dem ersten Bataillon des 1. Banal-Grenz-Regiments (Major Geramb); dem ersten Bataillon des 2. Banal-Grenz-Regiments (Major Rukavina); und dem ersten Bataillon des St. Georger Grenz-Regiments, Kroaten; — dem ersten Bataillon des Broder Grenz-Regiments (Major Lowello); dem ersten Bataillon des Peterwardeiner Grenz-Regiments (Major Waldberg), Slavonier; — dem Garnisonsbataillon, Nr. 5. (Oberstlieutenant Pelozer), Italiener; — dem Garnisonsbataillon, Nr. 6. (Oberst Wainovich), Italiener; — acht Schwadronen Reuß-Koestriz-Husaren (Oberst Graf Toerock), Ungarn; — und acht Eskadrons Windischgrätz-Chevauxlegers (Oberst Spiegelberg), Böhmen.

Diese Streitkräfte betrugen an Infanterie 61,086 Mann, an Reiterei 5774 Mann mit 5136 Pferden, an Extra-Korps 5819 Mann mit 2115 Pferden. — Unter Extra-Korps versteht man in der österreichischen Armee Feld- und Garnisons- Artillerie, Genietruppen mit Pionnieren, Fuhrwesens-Korps, Beschäl- und Remontirungswesen; ferner war darin auch die lombardisch-venetianische Polizeiwache enthalten. Die Verschiedenheit zwischen Pferden und Mannschaft kommt daher, daß das Gensdarmerie-Regiment zu der Kavallerie zählte, aber nur etwa der dritte Theil davon beritten ist.

Der große Stab der k. k. Armee bestand: aus dem Feldmarschall Grafen Radetzky; — dem General der Kavallerie, Grafen Walmoden-Gimborn ad latus; — dem Obersten Graf Wratislaw, als Chef des Generalstabes; — später dem Feldmarschall-Lieutenant v. Heß, General-Quartiermeister als solchen; — dem Feldmarschall-Lieutenant C. v. Schönhals, als erstem Generaladjutanten der Armee; — dem Feldmarschall-Lieutenant Gerhardi zur Dienstleistung; — dem Obersten Kempen, später Oberst Stwrtnik, als Artilleriedirektor; — dem Major Schlechta, Kommandanten der Pionniere; — den Adjutanten und Gefolge des Feldmarschalls: Schlitter, Leykam, Eberhard, Pimodan, Trover, Tallian, Felber, Schönfeld, Festetits, Stadion, Horwath rc. rc.

Fast ein gutes Drittheil der Armee waren Italiener. Dieses mag auffallend sein! Allein 1821 und 1831 hatten bei Anlässen, die mit den jetzigen viele Aehnlichkeit hatten, die italienischen Truppen im österreichischen Heere sich so gut benommen, daß man auch jetzt anfangs keinen Zweifel in ihre Treue setzte; es waren meist Leute vom Lande, und der Colono hatte am wenigsten Ursache, an den Bestrebungen der Vornehmen und Reichen, Oesterreich gegenüber, Antheil zu nehmen. Ein anderer Grund, warum so viele Italiener sich in Radetzky's Heere befanden, lag in dem Umstande, daß die dritten u. s. f. Bataillons, so lange die österreichische Armee nicht auf dem Kriegsfuß gesetzt ist, in dem innerhalb ihres Rekrutirungsbezirkes gelegenen Standquartiere zurückbleiben, auch wenn die beiden ersten Bataillone des Regiments in andere Provinzen der Monarchie verlegt werden. So waren also damals mehrere dritte Bataillons italienischer Regimenter noch im Lande, welche eben beschäftigt waren, ihren Bestand von 4 Kompagnien, auf welchen sie sich in Folge langen Friedens reduzirt sahen, auf dem Feldetat von sechs Kompagnien zu bringen; zugleich aber auch die, als Ergänzungsmannschaft für die zwei ersten Bataillons einberufenen Rekruten einzuüben. Diese große Zahl junger Leute bei den dritten Bataillons so ganz in der Nähe des heimathlichen Heerdes ist ein, für die Beurtheilung der nachfolgenden Ereignisse nicht aus der Acht zulassender weiterer Umstand.

Radetzky hatte in seinem Heere ein Offizierkorps, welches eine einzige große Familie, die einen geliebten Vater an der Spitze hat, ausmachte, die fest durchdrungen war von einer einzigen Idee, der: dem Willen des Führers zum Ruhm des Vaterlandes zu dienen; welches ein fester Körper war, durchhaucht und geleitet vom Geiste des Feldmarschalls, von welchem ein Wort hinreichte, um den Gedanken zur That zu machen und so die glänzendsten Resultate herbeizuführen. — Was das österreichische Offizierkorps anbetrifft, so kennt dasselbe keine andere Nationalität als diejenige des Degens und der Schärpe, welche dessen Glieder in Einer Gesinnung und Einer Sprache der Ehre und Pflicht vereinigt. Daher war das Offizierkorps in der Armee von Italien aus allen Nationalitäten in den Regimentern gemischt. Die lange Gewohnheit läßt hier nichts nach diesem Unterschiede fragen. Das Regiment, die Armee ist das Vaterland des österreichischen Offiziers; er ist hier weder Oesterreicher, noch Böhme, noch Ungar, noch Kroat, noch Italiener, er ist Soldat und treuer Diener des Kaisers und des Staates, Ehre und Pflicht seine sicheren Führer. Es gibt auch wohl wenige Armeen, wo ein so schön kameradliches Verhältniß, wie in der österreichischen herrscht, und

wo Rang und Stand in dem außerdienstlichen Verkehre so wenig in Betracht kommt. Nur im Dienste gilt die Charge, außerdienstlich aber ist nur hohe Verehrung und innige Liebe die Scheidewand, welche den Offizier vom Feldmarschall trennt.

Aehnlich dem Hannibal in Spanien, verstand Radetzky, seinen aus so vielen und vielartigen Völkerschaften zusammengesetzten Truppenkorps die moralische Einheit des kriegerischen Ehrgefühls und nationalen Wetteifers als eigentliche Spannkraft einzuflößen und dadurch eine im Ganzen unerschütterliche Anhänglichkeit an die Fahne und den Feldherrn zu begründen. Auch in Radetzky's Persönlichkeit und Person floß eine weitere Einheit und Zusammenhalt des Heeres zusammen. Denn ohne Rücksicht auf nationale Abstammung nannte ihn der brave und treugesinnte Soldat, ob der stets wachsamen Sorge für ihn, den „Vater," ungefähr so, wie der Tiroler Schütze den Stutzen oder die Büchse als „seinen Ernährer" begrüßt.

Am Abende des 17. März kam die Nachricht von der Wiener Revolution nach Mailand, wie wir wissen, und die Folgen dieses Gewittersturmes waren unvermeidlich.

Der 18. März brach an; noch herrschte Ruhe in Mailand, als man in dieser Metropole bekannt machte, daß der Kaiser seinen Staaten eine Verfassung in dem Geiste der Zeit verliehen habe. An allen Straßenecken wurde die mit großen Buchstaben abgedruckte telegraphische Depesche, welche diese wichtige Kunde gebracht, angeschlagen; sogleich sammelten sich zahlreiche Volkshaufen um dieselbe, und eine allgemeine unruhige Bewegung theilte sich durch die ganze Stadt mit. Der Feldmarschall Radetzky war etwas früher, wie er sonst pflegte, in sein Bureau gekommen und befand sich eben mit seinem Generaladjutanten, Feldmarschall-Lieutenant Carl v. Schönhals, im Gespräche über die muthmaßlichen Ereignisse, die dieser Tag bringen werde, begriffen, als ihm ein dringendes Schreiben des Gubernial-Vicepräsidenten Graf O'Donell übergeben wurde, worin ihn derselbe ersuchte, durchaus keine militärische Macht zu entwickeln, so lange er nicht darum bitten würde, damit das Volk nicht in seinen, natürlich vorausgesetzten Freudenbezeugungen über „die glorreichen Errungenschaften" gestört werde. Er reichte dieses Papier dem General Carl v. Schönhals mit der Frage: „Was denken Sie davon?" — „Nichts," entgegnete dieser, „als daß diese Herren nicht zu kuriren sind und Euere Exzellenz die Ereignisse mit der Hand an den Degen erwarten müssen." Man wußte übrigens, daß an diesem Tage die Eltern ihre Kinder nicht in den Schulen gesandt hatten und daß diese geschlossen waren. Dieses und

viele andere Symtome deuteten auf einen nahen Ausbruch von Unruhen. Deßwegen war auch die Garnison zwar nicht konsignirt, hatte aber den Befehl, sich Vormittags nicht in der Stadt zu zerstreuen.

Anstatt daß die Kunde aus Wien besänftigend auf die Mailänder hätte einwirken sollen, anstatt, wie es billig und recht schien, das Nähere von den kaiserlichen Zu- und Bestimmungen abzuwarten und die Provinzial-Behörden nicht zu drängen, die noch nichts bestimmen konnten, brach man in Mailand los und gab die Losung zur Revolution.[1])

Gegen 10 Uhr Morgens etwa zeigte sich plötzlich ein ungewöhnliches Laufen auf den Strassen, man schloß mit großem Geräusche die Fensterladen und Thore; man fing in mehreren Strassen Barrikaden zu bauen an. Der Podestà Graf Casati, begleitet von dem ganzen Municipalrathe, fuhr nach dem Gubernium, um sogleich die Verwirklichung der vom Kaiser gemachten Versprechungen zu verlangen, aber auch Forderungen an den Vice-Präsidenten Graf O'Donell zu machen, z. B. alsogleiche Loslassung aller wegen politischer Umtriebe Verhafteten, allgemeine Volksbewaffnung rc. Diesem schloß sich der Erzbischof an, auf seinem Wagen, wie man sagte, eine dreifarbige Fahne führend.[2]) Ein bewaffneter Volkshaufe von wenigstens 3000 Köpfen war mitgezogen, und drang mit dem Wagen der Stadtbehörden in das Gebäude. Die schwache Wache, ungarische Grenadiere,[3]) die sich diesem Andrange widersetzen wollte, wurde angefallen, entwaffnet oder getödtet. Der Haufe ergoß sich in das Innere, ein Theil stieg zum Grafen O'Donell hinauf, und zwang ihn sogleich, die Bewaffnung der Nationalgarde anzuordnen, die Polizei aufzuheben, indem dieselbe ihre Funktion an die Municipalität abgebe rc., während

---

[1]) Der k. preußische General von Willisen schreibt an einer Stelle: „Wir verwerfen den schnöden Undank, mit dem gerade in dem Augenblicke die blutige Fahne der Empörung aufgesteckt wird, wo die gehaßten Deutschen an den Stufen des Thrones in der alten Kaiserburg selber die Fesseln brachen, und die für die Thörichten und Undankbaren mitgefallen wären, wenn sie nur still zugewartet hätten, oder nur in lauter gesetzlicher Rede mit eingestimmt in den Chorus des erwachten Bewußtseins der Völker; zum Dank dafür stürzte man sich aber mit rasender Wuth, mit Mordgeschrei auf die Söhne und Brüder der Befreier." (Der italienische Feldzug des Jahres 1848; S. 22.)

[2]) „Was hatte dieser dort zu thun," sagt der österreich. Veteran, „was gingen ihn die Maßregeln der politischen Behörden an, warum lag er nicht auf den Knien vor dem Altare Gottes? Dort war sein Platz, den Allmächtigen um die Erhaltung des Friedens und die Verhinderung des Blutvergießens zu bitten. (Erinnerungen, 1. Thl. S. 101.)

[3]) Carlo Pisacane spricht von „ungarischen Garde-Grenadieren." — Solche aber kennt das österreich. Heer nicht.

ein anderer im Regierungspalaste plünderte, einen Theil des Archivs vernichtete und die Akten in den Hof zerstreute. Die Gemahlin des abwesenden Gouverneurs, Grafen Spaur, rettete sich über das Dach, alles was fliehen konnte, floh oder verbarg sich. Endlich führten die Rebellen den Grafen O'Donell gefangen weg, und brachten ihn in das Haus Vidiserli. Der Graf trug selbst die Schuld dessen, was ihm widerfuhr, denn hätte er sich nicht täuschen lassen, hätte er die Wirksamkeit des Feldmarschalls Radetzky nicht durch sein obenerwähntes Schreiben gelähmt, so wurde die Wache des Gouvernements-Gebäudes durch eine Kompagnie verstärkt, und er wäre nicht in die Hände des ersten besten Pöbelhaufens gefallen.

Der Feldmarschall stand inzwischen am Fenster und sah dem Getriebe auf der Gasse mit ruhiger Haltung zu, als ein eintretender Unteroffizier die Fahrt Casati's zum Gouverneur meldete; ein anderer meldete, daß am Broletto eine dreifarbige Fahne hänge und daß man dort Waffen austheile; ein dritter zeigte an, daß man in mehreren Straßen Barrikaden bauen sehe. Da diese Meldungen sich häuften, die von allen Seiten einlaufenden Nachrichten immer bedenklicher lauteten, so versammelte Radetzky alle in dem Bureau gegenwärtigen Offiziere um seine Person und begab sich auf die Esplanade des Kastells, die weiteren Ereignisse abzuwarten. Immer ernsteren Charakter nahmen die, von den ausgesandten Ordonnanzen erstatteten Meldungen an, aber eine Aufforderung um militärische Unterstützung von Seiten des Civil-Gouverneurs erfolgte nicht. Endlich erfuhr man, daß das Regierungsgebäude in den Händen des Volkes sei.

„Glauben Sie," fragte Radetzky seinen Generaladjutanten, C. v. Schönhals, „daß der Augenblick der Allarmirung der Garnison gekommen sei?" — „Das ist kein gewöhnlicher Volksauflauf mehr, das ist eine Revolution" antwortete dieser. — „So geben Sie den Befehl, daß die Kanonen donnern sollen." Auf einen Wink erfolgten die Allarmschüsse zu dreien vom Kastelle und in zehn Minuten stand die Garnison unter den Waffen. — Mailand hat, wie jede Hauptstadt, die Uebelstände in militärischen Bezuge, eine Menge öffentlicher Gebäude zu besitzen, die werthvolle Effekten enthalten, durch die ganze Stadt zerstreut liegen, und alle bewacht werden müssen. Die Folge davon ist eine große Kraftzersplitterung, und obgleich man bei der Entwerfung der Allarmdisposition soviel als möglich jede Vereinzelung und Zersplitterung zu vermeiden gesucht hatte, so konnte man dennoch diesem Nachtheil nicht ganz vorbeugen. Sobald die Truppen geordnet waren, rückten sie auf ihre verschiedenen Aufstellungspunkte ab.

Mailand hat, mit 170,000 Einwohnern, innerhalb seiner Umwallung noch viel von Häusern entblößten Raum, aber nach dem Kern der Stadt zu, um den Dom und das königliche Schloß herum, findet sich die Masse der Häuser eng zusammengedrängt. Mit Ausnahme der verschiedenen Corsos sind die Strassen eng und krumm, die Häuser hoch und nur von Stein, daher leicht zu Barrikaden zu benützen, durch Artillerie nicht zu bestreichen. Der Wall, bloß zur Sicherung der Steuer, ist gegen einen geregelten Angriff nicht zu vertheidigen, die Thore offen, nur mit eisernen Gittern zu schließen. Auf der Westseite der Stadt stand noch im Anfange des Jahrhunderts aus den Zeiten der Visconti's und Sforza's und unter spanischer Herrschaft vervollständigt, als das beste Remedium und Hinderniß wider eine rebellisch gesinnte Bürgerschaft, wie die alte Lehre lautet, die Citadelle. Napoleon hatte die Erdwerke schleifen und nur den Kern, das Kastell, stehen lassen, ein geschlossenes Viereck, vertheidigungsfähig gegen einen Anlauf, aber gegen keinen Angriff mit Geschützen. Auf den beiden Ecken der, der Stadt zugewendeten Seite befanden sich zwei schöne mit Rustiken von weißem Marmor bekleidete Thürme, auf denen zwei Allarmkanonen standen, die der unwissenden Mailänder provisorischen Regierung solche Besorgnisse einflößten, daß sie, als Radetzky abzog, die Thürme abzutragen anfingen, aber mit diesem Werke einer verdummten Barbarei noch nicht zu Ende waren, als Radetzky zurückkehrte. Dadurch sind sie aber nun wirklich geworden, was sie früher wegen ihrer Höhe nicht waren, vollkommen geeignete Geschützstände. Radetzky hatte, obgleich von Wien nicht ermächtigt, angefangen, das Kastell zu verproviantiren, Backöfen darin errichten, und vor den beiden Thoren gemauerte Tambours erbauen zu lassen; allein diese Arbeiten waren noch nicht halb vollendet, als die Revolution ausbrach. Wo sonst die Vorwerke der Citadelle waren, war freier geebneter Raum und liefen die schönsten Alleen. Am westlichen Ende erhebt sich glänzend weiß in Marmor der von Napoleon angefangene, vom Kaiser Franz vollendete Triumphbogen, Porta Sempione oder Arco della Pace. Von da wollte Napoleon eine gerade prächtige Strasse bis zum Dom führen.

Die 3 Brigaden Clam, Wohlgemuth und H. Rath bildeten Mailand's Garnison; außer dieser Garnison bestand in Mailand noch eine inländische Polizeiwachmannschaft, 900 Mann, militärisch organisirt und für gewöhnliche Fälle zur Aufrechthaltung der Ordnung sehr brauchbar.

Als das Zeichen zum gewaltsamen Einschreiten gegeben war, breiteten sich die Brigaden Wohlgemuth und H. Rath über die bestimmten verschiedenen Punkte der Stadt aus. Generalmajor Wohlgemuth, in dessen

Aufstellungsbereiche das Gouvernementsgebäude lag, und der über den Wall dorthin zog, griff den in der Nähe des Guberniums versammelten Pöbel an, schmetterte durch Kanonen die Barrikaden nieder, ließ das Gebäude wieder mit Sturm nehmen und es besetzen. Allein das Uebel war schon geschehen, die oberste politische Behörde war aufgelöst, gesprengt und Graf O'Donell als Gefangener weggeführt, wohin, konnten die Militärbehörden nicht erfahren, obgleich sie sich viele Mühe gaben, seinen Aufenthalt ausfindig zu machen. Bei dieser Gelegenheit wurde jedoch der Gubernialrath, Graf Pachta, der im Gebäude versteckt war, befreit und leistete nachmals der österreichischen Armee als Generalintendant bei ihrer Verpflegung große Dienste. Casati hatte, wie wir wissen, den Grafen O'Donell in das Haus Vidiserti gebracht; denn als er mit ihm und einem Haufen Aufständer vom Gubernialgebäude aus, in die Strada del Monte einbeugte, ward er plötzlich von einer Salve empfangen, so daß er sich genöthigt sah, in dem nächstgelegenen, obenbenannten Hause Schutz zu suchen, das bis zur Nacht, ohne Vorwissen der Oesterreicher, gleichsam das Hauptquartier der Insurgenten wurde. Casati zwang den Vice-Präsidenten Verfügungen zu unterzeichnen, die zwar in Mailand vom geringen Einflusse waren, weil Radetzky sich nicht darum bekümmerte, die aber, in die Provinzen versandt, dennoch Schaden anrichteten, weil sie die etwa noch treuen Behörden verwirrten, den verrätherischen aber den Schein vom gesetzmäßigen Handeln gaben.

Dem Generalmajor Rath war die Vertheidigung des königlichen Palastes, der Kriminalgefängnisse und des angränzenden Rayon's übertragen. Das ungarische Grenadierbataillon Weiler marschirte nach dem, mitten in der Stadt gelegenen königlichen Palast. Ein lebhaftes Feuer aus den Fenstern, ein Hagel von Steinen und Ziegeln von Dächern, sollte ihm, namentlich in der Contrada Santa Margherita, den Weg versperren; unbekümmert darum setzte das Bataillon seinen Weg über mehrere Barrikaden fort und erreichte seinen Bestimmungsort. Es versteht sich, daß bei dieser Gelegenheit es mehrere Leute durch Tod oder Verwundung verlor. General Rath besetzte das flache Dach des Domes mit zwei Jägerkompagnien, von wo aus er die ganze Umgegend bestrich. Kein Insurgent wagte hier, dem sicherem Tode sich zu nahen; Oberjäger Hupfauf aus Schwaz in Tirol streckte allein 36 derselben zu Boden. — Der Justiz-, der Finanz-Palast, das Militär-Geniegebäude, die Kasernen ɪc. waren ebenfalls in den Händen der Truppen. — Feldmarschall Radetzky befahl, die Familien der Angestellten in das Kastell in Sicherheit zu bringen.

Er hatte auch, wie begreiflich, sein Hauptaugenmerk auf die Behauptung der Wälle und der Thore gerichtet, um die Stadt zu isoliren und jeden Zugang von Außen zu verhindern, allein es zeigte sich sogleich, daß schon früher eine, auf tausende sich belaufende Menge von Fremdlingen aller Racen und Nationen, besonders aber Schweizer, in die Stadt eingeschwärzt worden war, welche in den Häusern der Vornehmen Unterkunft und Verpflegung fanden, und die auch während des ganzen Kampfes in Mailand eine Hauptrolle spielten. — Das Gefecht dauerte an, und verbreitete sich dahin, wo Soldaten und Bürger zusammenstießen. In allen Strassen wehten die Revolutionsfahnen; von allen Thürmen heulten die Sturmglocken; mit furchtbarem Geschrei ermunterte sich das Volk zum Barrikadenbau. Die Punkte dieser Barrikaden waren früher unter einem andern Vorwande commissionell bestimmt worden, und kaum waren die ersten Schüsse gefallen, so erhoben sich hunderte von Barrikaden, deren Bau zu verhindern eine völlige Unmöglichkeit war. Die engen Gassen waren besonders leicht mit Barrikaden zu sperren. Das aufgerissene Pflaster bot in seinen Granitplatten ein vortreffliches Material zu den Bau derselben, gegen die selbst Geschütze nicht viel ausrichten konnten. Ganz Mailand ist mit unterirdischen Abzugskanälen versehen; die dazu führenden, mit Quadersteinen bedeckten Reinigungslöcher waren geöffnet, um die Bewegungen der Reiterei zu hindern. Auf den wichtigsten Punkten wurden Gallerien in die Häuser gebrochen, so daß man sich gedeckt gegenseitig unterstützen konnte. Nimmt man dazu, daß alle Fenster voll der aufgerissenen Pflastersteine waren, so ist es begreiflich, daß man sich in ein solches Labyrinth nicht ohne Gefahr des sichern Todes wagen konnte. Wo sich die Truppen zeigten, fielen Schüsse aus den Fenstern, oder es regnete aus denselben und von den Dächern Steine', Möbel, siedendes Wasser, selbst siedendes Oel. Die Soldaten thaten tapfer ihre Schuldigkeit, nahmen und räumten Barrikaden, und suchten hauptsächlich die bedrohten Verbindungen unter einander zu erhalten. Der Soldat war in den engen Gassen jeder Unbilde ausgesetzt, während die Insurgenten aus Jalousien, aus Kellerlöchern, aus Dachlucken feuerten und sich dazu meistens noch der Schießbaumwolle bedienten, so daß der Soldat nicht einmal wußte, woher die tödtende Kugel kam.

Die ersten Opfer, die in vereinzelten Schildwachen oder Kavalleriepatrouillen bestanden, wurden vom Volke grausam niedergemacht und dadurch der Zorn der Soldaten gleich anfangs zur Wuth gesteigert. [1])

[1]) Die müßige Frage, wer den ersten Schuß gethan, die bei allen solchen Gelegenheiten eine große Rolle zu spielen pflegt, scheint mir erschöpfend durch die Vorfälle

Da im Laufe des Kampfes nicht allein eine Menge Barrikaden, sondern auch Häuser mit Sturm genommen wurden, so läßt sich leicht begreifen, daß einzelne Unordnungen stattfinden mußten, daß wohl auch manches unschuldige Opfer seinen Tod fand; aber Grausamkeiten fanden nicht statt. [1]) Das so vergossene Blut klebt auf der Seele der Anstifter dieses treulosen Aufstandes, nicht auf der Radetzky's und seiner Krieger. Der Feldmarschall und seine Offiziere boten Alles auf, um jede Verwilderung des Soldaten in einem solchen grausen Kampfe zu verhindern. Nur ein Beispiel diene statt vieler. Einige Soldaten schleppten zwei wohlgekleidete, bis an die Zähne bewaffnete Insurgenten herbei und wollten sie unter den Augen des Feldmarschalls und des Generalstabes tödten, der Feldmarschall-Lieutenant und erste Generaladjutant C. v. Schönhals entriß sie mit gezogenem Degen ihren Händen, ihnen vorstellend, wie sehr sie die Gesetze der Disciplin und der Achtung gegen ihren Feldherrn verletzten. „Sie haben recht,“ entgegnete ein junger Soldat mit Thränen in den Augen, „aber diese Menschen haben mir meinen Bruder unter den Augen erschossen.“ — „Warum hast Du sie nicht im Kampfe getödtet? dort warst Du in Deinem Rechte, dieses Rechtes hast Du dich selbst begeben, indem Du diese Gefangenen vor Deinen Feldherrn führtest,“ antwortete General Schönhals. Stumm und mit rollenden Thränen reichte der Soldat letzterem die Hand und entfernte sich. Die beiden Insurgenten waren gerettet. [2])

Radetzky verlor selbst in dieser Verwirrung von Mord und Verrath die Ruhe seines Geistes und die Milde seines Herzens nicht. Hunderte von bewaffneten Empörern wurden von den Soldaten gefangen eingebracht, er schenkte ihnen die Freiheit, sie die zitternd den Tod erwarteten.

---

im Gouvernementsgebäude und den Angriff auf die Truppen des Generals Rath beantwortet. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 104.) — Ein Carlo Pisacane läßt natürlich den ersten Flintenschuß aus den Reihen der ungarischen Gard-(?!!) Grenadiere bei der Wohnung O'Donell's fallen. (Krieg in Italien, S. 12.)

[1]) Der Italiener vermag nicht in den Schranken der Mäßigung zu verbleiben, er arbeitet immer nur hin auf Erregung von Leidenschaften, auf Haß und Rache, nicht auf das edle Feuer der Vaterlandsliebe und des Ruhmes; daher war man auch bemüht, in zahllosen Schriften, die über die Mailänder Ereignisse erschienen, die absurdesten Mährchen von begangenen Grausamkeiten zu verbreiten, um dadurch den Deutschenhaß auf das Höchste zu steigern. Alle diese begangenen Grausamkeiten erklären wir für boshafte Lüge. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 107.)

[2]) Diese Scene beweist, wie gefahrvoll für die Disciplin die Natur eines solchen Krieges (wie die damalige war) ist. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen. 1. Thl. S. 107.)

Es war nur ein Einziger, den er mit strenger Miene zu erschießen befahl, und wer war dieser Einzige? Etwa ein enthusiastischer Mailänder? Nein, ein verabschiedeter Soldat des Regiments Kaiser, ein Mährer von Geburt, der ein kleines Wirthshaus in Mailand errichtet hatte, das fast nur von Soldaten besucht ward. Dieser Mensch hatte nicht nur sein Haus bewaffneten Schweizerbanden geöffnet, sondern selbst auf seine einstigen Kameraden gefeuert. Mit den Waffen in der Hand gefangen und vor dem Feldmarschall geführt, befahl letzterer, ihn sogleich zu erschießen. Aber es war nicht der italienische Insurgent, es war der alte österreichische Soldat, der ehemalige Waffengefährte, nun der Mörder seiner Brüder, der den Feldmarschall so entrüstete, daß er ihm diesen Befehl abzwang.

Mittlerweile heulte der Sturm von den Thürmen der Stadt fort, auf allen Punkten donnerten die Kanonen, nicht um Insurgentenhaufen zu zerstreuen, denn diesen Kampf Mann gegen Mann wagten sie nicht, sie hielten sich hinter den Fenstern, sondern um Barrikaden zu zerschmettern, welche die Verbindungen aus einem Stadttheile in den andern aufhoben; überall krachte das kleine Gewehrgefeuer; mitunter tönte das Geschrei der Weiber und Kinder; — das Ganze war das Bild einer gräulichen Verwirrung eines regellosen Kampfes, in welches ein kunstgerechtes System zu bringen unmöglich war.

So sah es in Mailand während der ersten paar Stunden aus. Casati sendete jetzt dem Feldmarschall, indem er ihn zugleich mit erheuchelter Menschlichkeit bat, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, mehrere von den gefangen gehaltenen Grafen O'Donell unterzeichnete Dekrete; das eine befahl die Auflösung des Polizeibataillons und die Abgabe seiner Waffen an die Nationalgarde; ein zweites hob die Generalpolizeidirektion auf und verordnete ihre Uebergabe an die Municipalität; ein drittes wieß die Gensdarmerie an den Podestà Casati an ꝛc. Wäre auch Graf O'Donell in Freiheit gewesen, so waren diese Verfügungen ungültig, indem sie weit über die Grenzen seiner Befugnisse hinausgingen; aber er war ein Gefangener und hatte unter dem Einflusse der Gewalt gehandelt.

Radetzky antwortete auf diese Frechheit mit der Erklärung Mailand's in Belagerungszustand. Dem Podestà ließ er wissen, daß er in Mailand keinen andern Herrn, keine andere Autorität mehr als sich und die Seinigen anerkenne, und jeden als Hochverräther behandeln lassen werde, der sich ihm zu widersetzen wagen sollte. Er verlangte die Freilassung O'Donell's.

Der General-Gensdarmerie-Inspektor, Feldmarschall-Lieutenant Rivaira, lag krank darnieder, hatte aber bereits dem Dekrete O'Donell's Folge gegeben. Radetzky, davon unterrichtet, schrieb ihm, daß er ihn aus

dem Bette holen und kriegsrechtlich erschießen lassen werde, wenn er nicht sogleich seine Verfügung widerrufe; er untersagte ihm überhaupt jeden ferneren Einfluß auf die Gensdarmerie.

Es mochte 5 Uhr Abends sein; der Kampf in den Straßen Mailand's dauerte bereits sechs Stunden, als Radetzky befahl, d.n Broletto, das Rathhaus oder Stadthaus von Mailand, unter jeder Bedingung zu nehmen. Dieses massive, alterthümliche und sehr weitläufige Gebäude, war mit zahlreichen Bewaffneten besetzt und störte die Verbindung zwischen den inneren Posten der Stadt, namentlich mit dem Kastell. Das Stadthaus ist in dem enggebauten Theile der Stadt gelegen. Dahin konnte die Artillerie den Weg in den krummen Straßen nicht öffnen. Die Barrikaden wurden weniger durch das Frontalfeuer der hinter denselben sich zur Wehre Setzenden vertheidigt, als durch ein Flankenfeuer aus den Fenstern der auf beiden Seiten gelegenen massiven Häus.r. Man ließ die Truppen meist vorüberziehen und beschoß sie dann im Rücken. Mit Mühe und Opfer räumten Bataillone von der Brigade Wohlgemuth die zum Broletto führenden Straßen auf. Die Infanterie bewegte sich nicht in Kolonne, sondern in Reihen längs der Häuser und an dieselben sich drückend, und richtete ihr Feuer auf die Fenster der gegenüber stehenden Häuserreihe. Auf das Broletto selbst schritt Oberst Döll vom Regimente Paumgarten, der mit dem Angriffe desselben betraut worden war. Er griff das Gebäude mit vier Kompagnien seines Regiments von zwei Seiten an. Nach langem Kampfe, der keinen Eindruck hervorbrachte, versuchte der Oberst das Thor durch Zimmerleute öffnen zu lassen. Vergeblich bemühten sich diese tapfern Zimmerleute das Thor einzuschlagen; bald waren die meisten von ihnen todt oder verwundet. Döll ließ die unübersteiglichen Hindernisse, die er gefunden, dem Feldmarschall melden; dieser aber wollte die Einnahme des wichtigen Punktes durchgeführt wissen und sendete einen Zwölfpfünder ab. Da die Lokalität sich zur Anwendung dieses Geschützes nicht eignete, so rissen die Oesterreicher einen Kramladen (einen Putzladen) um, und es gelang dem Feuerwerker Richter hier hinter Deckung sein Geschütz so aufzustellen, daß er das Thor des Broletto fassen konnte. Diesem Geschütz konnte das Thor nicht widerstehen, es sank in Trümmern, und nun stürmte Döll mit seinen Braven in das Gebäude hinein. Hier hätte man ein Blutbad erwarten sollen; wäre es zu verargen gewesen, wenn der erbitterte Krieger Alles seiner Rache geopfert hätte! Was erfolgte? Keinem der Aufständer, die die Gewehre weggeworfen hatten, wurde ein Haar gekrümmt. Man machte im Broletto 250 zum Theil sehr vornehme Gefangene (mehrere Individuen gehörten den ersten Familien Mailands an; auch befanden sich

der Provinzialdelegat Bellati und der schon einmal erwähnte Marco Creppi unter ihnen), fand dort eine vollkommen eingerichtete Ambulance, eine geheime Buchdrucker-Presse (welche man schon früher dort vermuthet hatte), eine bedeutende Anzahl von Gewehren und Munition. Alles wurde in das Kastell geschafft. Viele Mailänder waren über die Dächer entflohen. Allein den Grafen Casati fand man im Gebäude nicht, wie man gehofft zu haben scheint. Er befand sich damals noch im Hause Vidiserti; dieser Aufenthalt blieb den Oesterreichern unbekannt; daher waren alle Versuche, seiner habhaft zu werden, ohne Erfolg, weil man ihn an unrechten Orten suchte. [1]) — Durch die Besetzung des Broletto war eine leidliche Verbindung zwischen dem Kastell und den Innern der Stadt, dem Dom und dem k. Palaste gewonnen, indem die Straße von Ponte Vetro bis zum Cordusio ziemlich gerade läuft und daher mit Geschütz bestrichen werden konnte. Den Dom hielt Artillerie und eine auf der untern Gallerie der Kirche aufgestellte Jägerkompagnie fest.

Während dieses Sturmes auf den Broletto dauerte der Kampf auf andern Punkten der Stadt fort. Hier nur ein Zug, nur eine Scene aus diesen Gefechten, um ein Bild derselben zu bekommen, ohne sich in die Details verlieren zu müssen. — Man beobachtete einen kaiserlichen Jäger, der aufmerksam wie auf dem Anstande auf etwas zu warten schien; nun trat hinter einem Schornstein ein Insurgent hervor, im Begriffe sein Gewehr auf den Jäger abzufeuern; da knallt plötzlich die Büchse des Jägers und der Insurgent rollt wie ein getroffener Sperling vom Dache herab in die Strasse. — Ein junger Offizier des Regiments Reisinger, fast noch im Knabenalter, der Sohn eines tapfern Generals, Baron Swinburn, meldete dem General Carl v. Schönhals, daß eine Anzahl Soldaten und Offiziersdiener sich in einem Hause bei Custorcio vertheidigten, aber beinahe ihre Munition verfeuert hätten, daß das Haus dergestallt mit Barrikaden umgeben sei, daß ohne Kanonen ihre Rettung unmöglich wäre, und bat um eine Kanone. Mit Bewilligung des Feldmarschalls gab General Schönhals ihm einen Zwölfspfünder, indem er ihn für die Erhaltung des Geschützes verantwortlich machte. Der Jüngling hielt Wort, man befreite die eingeschlossenen Gefährten, die fast den Beschwerden unterlagen, und Swinburn brachte die Kanone wieder zurück.

Den Kampf der Aufständer leitete der ehemalige General Lecchi, der unter Napoleon gedient hatte und sich stets durch seine antiösterreichischen

[1]) Man glaubte, sich in Broletto des Insurrektions-Comité's bemächtigen zu können, um damit den Hauptnerv der Revolution durchschneiden zu können. Allein man hatte sich geirrt.

Gesinnungen ausgezeichnet hatte. Er hatte sein Hauptquartier im Palaste Borromeo aufgeschlagen und war durch eine Menge in den Straffen hin und herrennender jungen Herrn des Klubs unterstützt, die seine Befehle von einem Orte zum andern trugen. Es fand sich noch manch' anderer Offizier der alten französisch-italienischen Armee, welcher eintrat. [1])

Da das Haus Vidiserti, in welchem sich Casati mit O'Donell befand, sehr nachtheilig gelegen war, indem die letzte Barrikade von hinten leicht genommen werden konnte, so ließ Casati sich noch in der Nacht, mit O'Donell, in das Haus des Grafen Carlo Taverna bringen, welches von einem isolirten Platz umgeben, und dieser mit Barrikaden gleichsam umschlossen und von bewaffneten Bürgern bewacht war.

Das Kastell füllte sich mit gefangenen Insurgenten, die durch die Truppen von allen Seiten eingeliefert wurden. Sie waren eine Verlegenheit; was sollte man mit denselben anfangen? es fehlte ohnehin an Lebensmitteln für die Truppen, sollte man auch noch eine Menge Gefangener füttern? Radetzky entließ daher alle und behielt nur eine Anzahl von etwa siebenzig als Geißeln zurück, um sie einst gegen die Frauen, Kinder, Verwundete &c. auszuwechseln, die durch den raschen Ausbruch der Revolution in die Hände der Mailänder gefallen waren. Er nahm diese Gefangenen bei seinem Abzuge mit, allein das damalige Ministerium in Wien [2]) schenkte ihnen später die Freiheit, ohne den Feldmarschall Radetzky darüber zu befragen. —

Ueber die Gefechte, die wir erzählt, war die Nacht hereingebrochen; es regnete stark; [3]) die Laternen waren zerschlagen; die dichte Finsterniß nöthigte zur Ruhe im Angriffe, wie in der Vertheidung. Die Stille der Nacht wurde nur durch ein nervenzerreißendes Sturmläuten, welches keinen Augenblick aufhörte, und hie und da durch einige Schüsse unterbrochen.

Die kaiserlichen Truppen mußten größtentheils die Nacht im Freien zubringen; es war noch frühe in der Jahreszeit; die Nächte noch kalt; nun heftiger Regen dazu; — es läßt sich leicht begreifen, wie sehr der Soldat im Vergleiche zu seinen Feinden litt, die im Trockenen gegen

---

[1]) Wenn man aber behauptet, es seien auch ausgezeichnete, in den algierischen Kämpfen gebildete Offiziere darunter gewesen, so müssen wir, sagt der österreich. Veteran, dagegen bemerken, daß uns kein einziger bekannt ist. (Erinnerungen 1. Thl. S. 105.)

[2]) „Unser großmüthiges Revolutionsministerium," nennt es der österreich. Veteran. (Erinnerungen 1. Thl. S. 111.)

[3]) Ein heftiger Regen war eingetreten und ergoß sich mit geringen Unterbrechungen während der ganzen Dauer des Straffenkampfes in Mailand. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 111.)

jede Unbild der Witterung geschützt, gut gepflegt und genährt waren, und unbeirrt ihre Vertheidigungsanstalten die ganze Nacht hindurch fortsetzen konnten. Dennoch war der kaiserliche Soldat guter Dinge. Komisch, oft auch wohl sehr ernst, war es, an den Wachtfeuern die Scherze der Soldaten über ihre Erlebnisse mitanzuhören. Die elegantesten Karossen, die man zu Barrikaden verwendet hatte, und die als spolia optima von den stürmenden Soldaten weggeführt worden, dienten als Feuerungsmittel.

Feldmarschall Radetzky befand sich in einem kleinen Zimmer des Kastells, umgeben von den Offizieren seines Stabes und den in Mailand anwesenden Generalen, die kein Kommando hatten. Hier lebte er, wie jeder gemeine Soldat, von einer Reissuppe und einem Stücke oft sehr harten Rindfleisches. Durch sechs Tage und sechs Nächte kam er nicht aus den Kleidern, und genoß vielleicht keiner Stunde ruhigen Schlafes.

Mailand weiß nicht, was es in jenen Stunden und Tagen des Meineides und des Mordes der Milde des Feldmarschalls verdankt. Hätte er sich dem gerechten Unwillen überlassen, den der an ihm und seinen Soldaten begangene Verrath ihm einflößte, er konnte die Katastrophe Friedrich's Barbarossa in der Geschichte wiederholen, [1]) denn so massiv Mailand auch gebaut ist, so hat es doch seine schwache Seite und die österreichischen Generale kannten diese schwache Seite sehr wohl. Der Feldmarschall verfügte über keine schweren Wurfgeschoße, ein eigentliches Bombardement war daher nicht möglich, aber bei seinen Batterien befanden sich zwölf Haubitzen und eine nicht unbedeutende Anzahl Raketen. Er

---

[1]) Mailand empörte sich gegen Friedrich II., den großen Hohenstaufen. Er sprach über diese Stadt die Acht aus, zumal da er hoch erzürnt war über die freche Antwort, als er sie gefragt hatte, warum sie den geschworenen Frieden mit ihm gebrochen hätten: „wir schworen zwar den Eid, doch schworen wir nicht, ihn zu halten." Der Rothbart züchtigte die Eidbrecher und Aufständer. Am 1. März 1162 fielen die Consuln von Mailand dem Kaiser zu Füßen und schwuren neu den Eid der Treue; am 4. brachten 300 auserwählte Mailänder Bürger die Schlüssel und Hauptfahnen der Stadt und leisteten dem Kaiser ebenfalls den Eid der Treue; am 6. endlich erschienen alle Bürger von Mailand, in hundert Schaaren getheilt, mit Stricken um den Hals und Asche auf dem Haupte. Mit Kreuzen in den Händen flehten sie um Gnade. Der Kaiser saß bei Tafel und ließ die Mailänder im Regen stehen und warten; dann als er sich ihnen zeigte, zogen sie an ihm vorüber, legten ihre Fahnen vor ihm nieder, das Carrocium ward vor seinen Augen zertrümmert; durch alles Bitten und Flehen aber ließ sich Friedrich zu keinem Gnadenzeichen bewegen; nochmals mußten alle Mailänder ihre unbedingte Unterwerfung anerkennen, dann endlich schenkte er ihnen das Leben, aber ihre Stadt sollte zerstört werden, wie sie einst Lodi zerstört hätten. Am 26. hielt des Kaisers Heer durch die gebrochene Mauer den Einzug; die Festungswerke wurden zerstört, auch viele Gebäude; u. s. w.

hatte allerdings die Idee, die Haubitzen in eine Batterie zusammenzustellen, und damit die Stadt bewerfen zu lassen, er gab diesen Gedanken auf, weil jede Verwüstung, die ohnehin die große Frage nicht lösen konnte, fern von seinem menschenfreundlichen Herzen war. Er wollte nicht die Zerstörung Mailand's, denn er wollte dem Kaiser und Reiche eine Stadt erhalten, von der er hoffte, daß sie einst von ihrer Verblendung zurückkommen und erkennen werde, daß sie nur das Opfer und der Spielball rasender Demagogen und verblendeter Ehrgeizigen war.

Am 19. frühe begann erst einzeln, dann auf allen Punkten der Stadt das Feuern wieder. Die Oesterreicher säuberten mit Kanonen alle Strassen, welche sie von ihren Aufstellungsplätzen bestreichen konnten, suchten zwischen ihren Posten die Verbindung zu erhalten oder herzustellen, jene der Insurgenten zu zerstören und ihre Posten zu verproviantiren. Wo das Militär nicht beständig auf der Straße hielt, entstanden unverzüglich neue Barrikaden. Mit Umsicht benutzten die Mailänder jedes Seitengäßchen, von welchem aus die Verbindungen der österreichischen Truppentheile gestört werden konnte, so die dei Ratti, del Profumieri, di Peschiera vecchia, von wo sie Alles, was vom Domplatze und der Piazza dei Mercanti nach dem Broletto zog, mit ihrem Feuer belästigten. Ja die kurze Strecke, welche von dem erzbischöflichen Palaste nach dem Gerichtspalast durch die Strada nuova sich hinzieht, mußte unter dem Feuer der Einwohner zurückgelegt werden. Jede Verproviantirung, jeder Munitions- oder Verwundeten-Transport rc. führte ein neues Gefecht herbei. An eine Ablösung der Posten war unter den obwaltenden Umständen bald gar nicht mehr zu denken. Die größte Schwierigkeit lag in der Verpflegung der Truppen. Diese mußte den Truppen zugeführt werden, durch Einkauf konnten sie in der Stadt sich keine Lebensmittel verschaffen. Fleisch verschaffte man sich noch von Außen her. Man schickte Kommandos aus, welche Schlachtvieh einbrachten, welches gewissenhaft bezahlt wurde. Die Magazine der Fourage, die Bäckerei, das Brodmagazin rc. waren auf verschiedenen Punkten. Jede Fassung mußte eskortirt und unter Kampf und Menschenverlust bewirkt werden. Die Truppen, namentlich jene, welche im Innern der Stadt waren, hatten sich schon verfeuert. Die Generale baten um Munition, die ihnen nur unter Gefecht und mit Gefahr, in die Hände der Insurrektion zu fallen, überschickt werden konnte.

Da in der Contrada del Fiori und aus dem Hause Pallavicini besonderes heftiges Feuer der Insurgenten war, so wurde der Hauptmann Piret des General-Quartiermeisterstabes mit 2 Zügen von Prohaska Infanterie und 1 Sechspfünder entsendet, das letztere Haus zu stürmen.

Sowohl die Gasse del Fiori als das Thor bei Ponte Beatrice waren verbarrikadirt. Als Hauptmann Piret daher in der Gasse gegen die Barrikaden anrückte, wurde von beiden Seiten auf ihn gefeuert. Mit dem Geschütze wollte man sie aufräumen und begann zu kanoniren, als von den nahen Dächern Ziegel und Steine förmlich zu regnen anfingen. Der Artillerie-Offizier ließ auf die Dächer Kartätschen abfeuern, welche gut applicirt zu sein schienen, denn die Ziegelkünstler verschwanden. Piret stürmte mit seinen Leuten die Barrikade, welche aus Balken und Fässern, die mit Ketten an die Häuser befestigt waren, gebildet war, zerstörte solche, zog mit der Kanone durch die Porta Beatrice, zerstörte die zweite Barrikade, gab einen Kartätschenschuß in die Gasse, um die Leute von einem Angriffe abzuschrecken, und erstürmte das bezeichnete Haus Pallavicini, nachdem durch Kanonenschüsse und Aexte das Thor eingebrochen war. Die Vertheidiger waren jedoch entflohen. Nun wurde auch das Thor des gegenüberliegenden Hauses erbrochen; auch hier fand sich kein Mensch mehr, und Piret kehrte mit seiner Truppe und Kanone in's Kastell zurück.

Bei der Casa Gonfolonieri war eine große Barrikade errichtet. Abends erhielt Oberstlieutenant v. Leutzendorf den Auftrag, mit 3 Zügen v. Geppert Infanterie und 2 Zwölfpfündern dieselbe zu zerstören. Er ließ 6 Schüsse auf die Barrikade machen und selbe mit Sturm angreifen, da die Kanonen nur geringe Wirkung zeigten. Sie wurde erstürmt und zerstört, indem die Artillerie sie in Brand steckte. Die Insurgenten unterbrachen die Verbindung mit dem Militärspitale, wo 600 Kranke lagen, aber man öffnete sie mit Kartätschen. Die Truppen blieben auf allen Punkten Meister ihrer Stellungen, und so endigte der 19. März. Ungeachtet der anstrengenden Fatiquen waren die k. k. Truppen unermüdlich und von einem ehrenwerthen Geiste beseelt. Alles hatte sich thätig gezeigt; ja selbst Privatdiener und Fourierschützen hatten sich bewaffnet formirt und in der Contrada Brisa eine Barrikade aus drei eleganten Wägen genommen.

Da die Garnison zu schwach war, alle errungenen oder festgehaltenen Vortheile benutzen zu können, faßte Feldmarschall Radetzky den Entschluß, das ganze flache Land zu räumen und alle in der Lombardei zerstreuten Truppen auf Mailand zu konzentriren. Demgemäß gingen Befehle an alle Garnisonen, in Eilmärschen gegen Mailand zu rücken. Allein jetzt zeigte sich, welche Allgemeinheit bereits die Insurrektion erlangt hatte. Alle Straßen waren abgegraben, alle Brücken abgeworfen oder barrikadirt, alle Orte mit Verrammelungen geschlossen, nach allen Eilboten gefahndet rc.; es war unmöglich, auf welche Art immer, Befehle an die Truppen zu

bringen. Ein einziger Befehl gelangte an den Ort seiner Bestimmung, nach Bergamo, von wo aus ein Bataillon Erzherzog Sigismund nach Mailand aufbrach. Ebenso war unmöglich irgend eine Meldung von den Truppen zu erhalten, von einem Postenlaufe war keine Rede mehr; der Verrath lauerte auf allen Punkten, Radetzky befand sich daher in der vollkommensten Unwissenheit über alles, was auf den übrigen Punkten des Landes vorging, er konnte nur die Wahrheit ahnen. — Uebrigens behielt der Feldmarschall, von einem trefflichen Generalstabe unterstützt, inmitten dieser betäubenden Ereignisse Kopf und Herz auf dem rechten Flecke.

In seiner Lage jedoch mußte er mit dem Blute seiner Soldaten geizen, jeder Mann war für ihn ein großer Verlurst. Er beschloß daher, die Truppen aus dem Innern der Stadt herauszuziehen, nur noch einige Kasernen oder sonstige Regierungsgebäude besetzt zu halten, und sich auf Behauptung des Walles und der Zugänge der Stadt zu beschränken. Mailand war nicht verproviantirt, das wußte der Feldmarschall, und der mittellose Theil des Volkes fing schon an Mangel zu leiden. Verstärkt durch die Brigaden Maurer und Strassoldo, die man zur Hand hatte und herbeirufen konnte, und die eine namhafte Verstärkung mit 2 Batterien ihrem Feldherrn zuführen konnten, war letzterer stark genug, jeden Versuch der Insurgenten zurückzuweisen und die Stadt enge eingeschlossen zu halten, und lange konnte sie in diesem Zustande nicht aushalten. An dem Verluste der innern Posten lag nichts; übte das Volk Zerstörungen aus, so war Mailand reich genug, um allen Schaden zu tragen. Dennoch verhehlte sich Radetzky die Nachtheile nicht, die mit dieser Maßregel verbunden waren. Die Insurrektion mußte dadurch an Intensität, ihre Bewegung an Zusammenhang gewinnen, allein Nach- und Vortheile gegen einander abgewogen, entschloß sich der Feldmarschall für die Räumung der innern Stadt. In der Nacht vom 19. auf 20. März wurde diese Bewegung vollzogen.

Die Brigade Wohlgemuth bezog, nachdem sie, nicht ohne Gefecht, durch die Gasse de Fustagnari, den Cordusio und Porta Vetro hinausgelangt war, ihre Posten auf der Nordseite der Stadt vom Kastell bis zur Porta Orientale. Die Zugänge der West- und Südseite von Kastell bis zur Porta Torsa aber mußte General Clam mit Abtheilungen von Ottochanern und den Regimentern Prohaska und Reissinger bewachen. Um das Kastell lagerte die Reserve. Bei dieser Räumung traf den General Rath, welcher die Residenz und Kriminalgefängnisse vertheidigt hatte, die schwierigste Aufgabe. Er entledigte sich dieses Auftrages mit Muth und Umsicht. An ihn schloß sich die Abtheilung der Trabantenleibgarde und

was noch von der Hofdienerschaft dem Vicekönige, Erzherzog Rainer, treugeblieben war. [1]) — Manche zierliche Equipage, welche sonst den Glanz des Corso verherrlicht hatte, dann vom Volke zum Barrikadendienst verwendet worden und in Trümmern gegangen war, loderte zuletzt ebenfalls wieder als ein, mit Blut erkämpftes Brennmaterial in hellem Beiwachtfeuer der Soldaten auf. — Die zweite Nacht war eben so finster, wie die erste, und „selbst der Mond," hieß es in der pomphaften italienischen Sprache des Tages, „versagte in einer Totalfinsterniß den Barbaren das Licht."

Dieser Abzug des Militärs aus dem Innern der Stadt gab dem Aufstande neues Leben, neue Kraft; er konnte sich ordnen, seine Anstrengungen auf einen Punkt wenden; er gebot nun über alle Mittel der großen und reichen Stadt. Die provisorische Regierung, welche sich schon früher selbst eingesetzt hatte, wagte jetzt, förmlich als solche aufzutreten und offen zu handeln. Sie bestand aus Casati, als Präsident, Borromeo, Durini, Giulini, Beretta, Guerrieri und Creppi (Marco). Letzterer, unter den Gefangenen des Broletto gewesen, hatte, wie wir wissen, vom Radetzky großmüthig seine Freiheit geschenkt erhalten. Kaum war er zu den Seinigen zurückgekehrt, so stand sein Name schon wieder unter allen Revolutionsaufrufen und Anordnungen.

Ein würdiges Seitenstück war die Gräfin Creppi. Als der widerrechtlich gefangen genommene österreichische Lieutenant August Pockels, am 22. März bei der Casa Creppi vorbeigeführt wurde, trat die elegant gekleidete Gräfin Creppi aus dem Palaste, um ihn, nachdem ihm diese Holde mit dem Schimpfworte: Boja (Schinder) beehrt hatte, mit höchst eigenem Munde anzuspucken. Dieser Explosion folgte ein Strom der niedrigsten Schimpfwörter gegen die Deutschen, welche selbst den Mund der ausgelassensten Dirne beschmutzt hätte.

Die neue Regierung Mailand's verlegte ihren Sitz in das Haus des Grafen Borromeo, und traf eine Menge revolutionärer Verfügungen. Sie rief die ganze Bevölkerung vom 20. bis 60. Lebensjahre zu den Waffen, errichtete daraus eine Nationalgarde; sie verordnete eine Erhebung in Masse; sie erklärte ihrer rechtmäßigen Regierung förmlich den Krieg; u. s. f.; sie beauftragte Bellati, und in seiner Abwesenheit den Dr. G. Gaselli mit der Handhabung der Polizei; berief den Grafen Francesco Borgio, General Lecchi, Alessandro Porro, Enrico Guicciardi ꝛc. zu Mit-

[1]) Täuscht uns unser Gedächtniß nicht, so ward ein Hofkutscher und einige Pferde auf diesem, unter dem Feuer der Insurgenten bewerkstelligten Rückzuge getödtet. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 116.)

gliedern der Municipalbehörde; stellte einige Collaboratori des Stadtrathes an; bildete einen Kriegsrath aus Carlo Cattaneo, Giulio Terzaghi, Giorgio Clerici und Enrico Cernuschi; ꝛc. Mittels kleiner Ballons übergab die provisorische Regierung ihre revolutionären Aufrufe und Anordnungen den Lüften, um das Land zu insurgiren und es zur Hilfe und zum Zuzuge nach Mailand aufzufordern. Man versprach selbst schon die nahe Hilfe Piemont's.

Der neue Kriegsrath, der sogleich an die Spitze aller seiner Erlasse den Titel: **Italia liberata** setzte, begann der Volksbewegung eine Leitung und einen thatsächlicheren Zusammenhang zu geben. Die verschiedenen von den Soldaten noch besetzten Punkte in der Stadt wurden enger umzingelt, gesucht, die Verbindungen mit den verschiedenen Quartieren der Revolutionskraft zu erhalten, die Verbindungen des Feindes dagegen zu unterbrechen, und denselben aus den Thoren zu treiben. Der Sturm heulte auch von dem Dome der Stadt; die dreifarbige Fahne wehte von der Madonna des Thurmes dieses Gotteshauses, und selbst Priester, bis an die Zähne bewaffnet, rannten in der Stadt herum, zum Widerstand das Volk erregend. [1])

Neu rasselte das Gewehrfeuer, brüllte der Kanonendonner durch die Strassen. Bei dem Kastell befand sich der Feldmarschall mit der Reserve in Person. Gedrängt von den Fortschritten der Soldaten desselben und durch Mangel, hatte jener Stadttheil, der in der Nähe der **Porta Camesina** und **Madonna del Carmine** liegt, bereits die weiße Fahne aufgezogen und den Feldmarschall mittelst Deputation um Schonung gebeten. Man öffnete die Gewölbe wieder, die Soldaten circulirten frei, die Barrikaden verschwanden. Allein die provisorische Regierung, die dieses Beispiel des Abfalls fürchtete, warf hunderte ihrer fremden Satelliten, die hauptsächlich aus Schweizern bestanden, in jenes Stadtviertel, welche die Einwohner wieder zur Ergreifung der Waffen zwangen, und so den schon besänftigten Aufruhr wieder anfachten.

Radetzky wußte, daß die provisorische Regierung ihren Sitz in den Palast Borromeo verlegt hatte. Er beschloß ihn nehmen zu lassen. Allein er ist mit lauter engen Strassen umgeben und war mit einer Menge Barrikaden von allen Seiten umschlossen, es war daher nicht möglich, oder wenigstens sehr schwer, Geschütze gegen denselben aufführen zu lassen,

[1]) So der österreich. Veteran, der noch hinzusetzt: „Der Erzbischof soll in Pontificalibus durch die Stadt gezogen sein und die Barrikaden eingesegnet haben (so ward uns damals hinterbracht); ist es nicht wahr, so mag er sich rechtfertigen, wir lassen uns gerne ein Dementi gefallen.“ (Erinnerungen 1. Thl. S. 116—17.)

und ihn ohne Geschütze zu nehmen, würde viel Blut gekostet haben; der Feldmarschall verschob daher diesen Angriff, denn das Leben seiner Soldaten war ihm zu theuer.

Dagegen gingen im Westen der Stadt die Kaserne Francesco und das Gebäude des Geniewesens unweit der Scala an die Insurgenten verloren; an beiden Orten befanden sich italienische Truppen. Die Einnahme des letzteren Gebäudes verdanken die Mailänder besonders der Kühnheit eines alten Bettlers, Namens Sottocorni, welcher, den Kugeln fröhlich trotzend, auf seine Krücke gestützt, unter stetem herausfordernden Geschrei, den Versuch wiederholte und durchsetzte, das Thor des Gebäudes anzuzünden, worauf dessen Besatzung sich ergab oder übertrat. Das Platzkommando-Gebäude, welches Lieutenant Herrmann Steiner von Geppert Infanterie noch mit einer kleinen Schaar besetzt hatte, wurde durch die Barrikaden ꝛc. gänzlich abgeschnitten. Eine Kompagnie Jäger wurde zwar abgeschickt, um Steiner herauszuziehen oder abzuholen; allein sie konnte nicht mehr zu ihm vordringen. Auch das Militärspital war abgeschnitten und umrungen. In demselben fing der Mangel an Nahrung sich fühlbar zu machen; es war schon kein Fleisch, kein Salz mehr vorhanden, auch kein Holz.

Ein erstes Siegesgeschrei steigerte die Hoffnungen der Mailänder bis zur Aussicht einer gänzlichen Vernichtung der verhaßten Deutschen. Zunächst galt es nun, ein Thor der Stadt zu gewinnen, um mit den Aufständern draußen in Berührung zu kommen. Schon näherten sich Schaaren von sogenannten Freiwilligen der Provinzialstädte den Thoren Mailand's, und bereits beunruhigten bewaffnete Landleute von außen her die über den Wall gehenden Verbindungsposten und Patrouillen mit ihren Schüssen. Daher griffen die Mailänder die Porta Ticinese an. Von da erwartete man die Hilfe aus Piemont. General Graf Clam behauptete jedoch dieses Thor und die an dasselbe grenzende Piazza di San Eustorgio, und schickte die Angreifer mit blutigen Köpfen heim.

Damit es aber dem Trauerspiel nicht ganz an dem Salze des Humors fehle, ließen sich während des Kampfes vom 20. und während des unausgesetzten Sturmläutens aller der hundert Glocken, die Mailand zählt, alle fremden Consuln der Stadt [1]) bei dem Feldmarschall anmelden. Sie kamen in großer Uniform, was mit dem herabstürzenden Regen und dem durch Kanonen und Reiter aufgewühlten Boden, der den Feldmarschall umgab, komisch konstrastirte. Unter ihnen war sogar der königl. sardinische General-

[1]) Diese Amphibien, wie sie der österreich. Veteran nennt, die überall erscheinen, wo es sich um Verwirrung handelt.

Consul, de Angeli (sonst übrigens ein Ehrenmann). Radetzky empfing sie im Kastell. Das Wort führte der französische, den wir von einem „gentilhomme dela chambre de S. M. très-chrétienne“ alle Metamorphosen bis zum Republikaner durchwandern sahen, und der seine Protektion des Mailänder Aufstandes abbüßen mußte, als die Franzosen ihre Expedition nach Rom machten. Sie begannen damit, daß sie in Erfahrung gebracht hätten, der Feldmarschall beabsichtige die Stadt bombardiren zu lassen. Man bejahte diese Frage trocken. Darauf protestirten sie förmlich in Namen ihrer Regierungen, weil das Eigenthum ihrer Schutzbefohlenen dadurch bedroht sei. Radetzky lud sie ein, sich mit den Ihrigen in seinen Schutz zu begeben, für das Eigenthum derselben hafte die Stadt Mailand. [1]) Dann vertheidigte der Baron (so nannte sich der Republikaner noch immer) die Stadt und ihre gerechte Sache, stützte sich auf die Ordonnanzen des Grafen O'Donell, auf die in Wien gewährten Freiheiten; wie gewöhnlich, behauptete man, daß der Angriff vom Militär ausgegangen sei. Der Feldmarschall suchte endlich diesem nutzlosen Gerede beiläufig mit der Erklärung eine Ende zu machen, daß er für seine Handlungen seinem Monarchen allein verantwortlich bleibe, und sich in seinen Maßregeln gegen eine rebellische Stadt von Niemanden etwas vorschreiben lassen werde. Jetzt schlug man einen Waffenstillstand vor, dessen wesentlichste Bedingung darin bestand: Einstellung der Feindseligkeiten bis zur Entscheidung von Wien. Radetzky nahm diese Bedingung an, allein Casati, der wahrscheinlich schon wußte, wie nahe ihm ein Entsatz durch König Carl Albert sei, verwarf ihn [2]) und der Kampf nahm seinen Fortgang. [3])

---

[1]) Wir sind aber überzeugt, daß sich in Mailand nicht zehn ansäßige Franzosen befanden, es handelte sich also wahrscheinlich um die Professeurs en barricades und sonstigen Freischärler, die ihre Hände in dem Blute österreichischer Soldaten gebadet hatten, nicht um ruhige und arbeitsame Bürger. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 119.)

[2]) Carlo Pisacane läßt in seiner bekannten Manier diesen Waffenstillstand von Radetzky selbst antragen. Er wolle die Feindseligkeiten einhalten, die Truppen 14 Tage in den Kasernen consigniren, die Bürger sollten die Barrikaden wegräumen, bis ein Beschluß von Wien eingetroffen wäre. C. Pisacane geht übrigens noch weiter und sagt, daß Radetzky nochmals um eine dreitägige Waffenruhe angehalten habe. — Pisacane schreibt auch nicht dem Casati, den er nicht mag, sondern dem Kriegsrathe, besonders dem Carlo Cattaneo, zu, daß der Waffenstillstand nicht angenommen worden sei. (S. 16.)

[3]) „Und dem Himmel sei Dank, daß es so war!“ ruft der österreich. Veteran aus. „Welche schmachvolle Entscheidung hätten wir von dem Wiener Revolutions-Ministerium erwarten können?“ (Erinnerungen 1. Thl. S. 119.)

Am 21. neues Gefecht. Die Truppen behaupteten siegreich ihre Aufstellungen. Jedoch in der Stadt fiel einer der noch besetzten wenigen Posten um den andern, bis der letzte am 22. in der Hand der Insurgenten war. So fiel heute das Platzkommando-Gebäude. Um halb 11 Uhr Mittags stürmten die Insurgenten gegen dasselbe an, und suchten es mit Hacken zu öffnen. Da aber Lieutenant Steiner von Geppert Infanterie, welcher dasselbe vertheidigte, durch das Thor schießen und aus Fenstern und vom Dache Ziegel und Steine auf die Insurgenten werfen ließ, so zogen letztere sich zurück, und es blieb eine Viertelstunde ruhig. Diese Zeit benutzte Lieutenant Steiner dazu, die Thore mit Brettern, welche er aus dem Magazine nahm, zu verrammeln. Als die Mailänder abermals stürmten, konnten sie die Thore nicht durchbrechen und legten daher an denselben Feuer an. Auf dieses bat die schwache Besatzung des Gebäudes Steiner, die weiße Fahne aufzustecken. Der Lieutenant verweigerte dieses, suchte vielmehr das Feuer zu löschen; was aber — weil man hierzu, aus Mangel anderer Gefäße, nur Blumentöpfe, deren Löcher am Boden man mit Brod verstopft hatte, gebrauchen konnte — nicht gelang, indem die Insurgenten die Thore mit Vitriol und Scheidewasser bestrichen hatten. Zudem fingen die Mailänder aus hölzernen Kanonen und aus Trombons auf das Gebäude zu schießen an; — der Brand der Thore wurde immer stärker; der Rauch nahm bedeutend überhand; — da bat, nach langer rühmlicher Vertheidigung, wobei Steiner selbst gewiß zwölf Insurgenten erschossen hatte, und darunter auch den Capitano Amfossi, welcher aus hölzernen Kanonen aus der Casa Gonfoloniere auf das Gebäude gefeuert hatte — die Mannschaft ihren Kommandanten wiederholt, die weiße Fahne ausstecken zu dürfen, was Steiner sehend, daß alle Vertheidigung jetzt nutzlos sei, gestattete. Nun drang ein Haufe Insurgenten ein; man entwaffnete die Oesterreicher; dem Lieutenant Steiner gab man noch einen Säbelhieb rückwärts auf den Czako, und führte die Truppe gefangen auf den Comitato di Guerra ab. Auf dem Wege dahin zogen die Patrioten und Einheitshelden den mitgefangenen Lieutenant Dormann bis auf das Hemde und die Hosen aus.

Vier Tage dauerte schon der Kampf in den Strassen von Mailand. Die k. k. Truppen, obgleich sie sich trefflich benahmen und guten Muthes blieben, [1]) waren doch auf das Aeußerste erschöpft; sie hatten nicht ge-

[1]) In seiner Relation sagte Radetzky: „Meine Truppen sind wahrhaft bewunderungswerth, sie leisten über die Möglichkeit und bleiben guten Muthes, obgleich sie seit vier Tagen unter dem furchtbarsten Wetter noch keiner Ruhe genossen. Es könnte

schlafen, sich nur spärlich genährt, wie es den Soldaten bei solchen Gelegenheiten immer ergeht. Der Feind genoß in der großen Stadt jeder Stärkung durch Ruhe, Nahrung, Ablösung. Dabei waren Radetzky beunruhigende Nachrichten zugekommen: die Armee Carl Alberts nähere sich bedrohlich dem Tessin; die italienischen Verschwornen forderten Piemont auf, Mailand zu Hilfe zu eilen, und schon hätten piemontesische Freischaaren auf verschiedenen Punkten die Grenze verletzt; die Regierung des Kantons Tessin habe Truppen aufgeboten, und bewaffnete Freischärler überschritten in Menge die Schweizer Grenze. Wirklich verkündigte die revolutionäre Regierung in Mailand offen Hilfe aus Piemont und aus der Schweiz. In die politische Gewissenhaftigkeit der Nachbarn hatte Radetzky keinerlei Vertrauen; jeden Tag konnte ein neuer mächtiger Feind hinzutreten; auch wußte er nichts von dem, was in eigenem Lande vorging; ob er auf frische Truppen rechnen könne, und woher; auch kam der Munitionstransport nicht, den er von Verona erwartete. Seine Festungen vor Allem flößten ihm die größten Besorgnisse ein. Er wußte, daß sie nur mit schwachen Besatzungen versehen und durchaus nicht auf den Kriegszustand gerüstet waren. Für einen Vertheidigungskrieg, der dem Feldmarschall zuerst bevorstand, den er nothwendig so lange führen mußte, bis ihm die Vereinigung und Organisirung seiner Kräfte gelang, fehlte es der Lombardei an allen erforderlichen Bedingungen. Er wußte, daß er es nun nicht mehr mit der empörten Lombardei und mit Freischärlern, sondern mit Carl Albert und mit ganz Italien zu thun haben würde, die ihn mit zahlreichen Schaaren in Flanken und Rücken bedrohten. Es gab nur ein Mittel, dem drohenden Sturme Trotz zu bieten: Vereinigung seiner Kräfte, und der einzige Weg hierzu lag rückwärts.

„Es war ein furchtbarer Entschluß, aber er mußte gefaßt werden," so lauten die eigenen Worte des Feldmarschall Radetzky, und er wurde schnell gefaßt. Solcher Entschluß einer streng gebietenden Nothwendigkeit gegenüber ist wie ein kühner Schnitt in's eigene Leben, den gesunden Theil noch zu retten, indem man den kranken trennt, und zeigt nicht nur von der größten Charakterstärke, sondern auch von einer Auffassung der Lage der Dinge, deren Blick in seiner Schärfe weit hinausreicht über die gerade vorliegenden Zustände, und der eben nur, weil er so scharf ist, über einen schweren Entschluß hinweghelfen kann. Nur in Widerwärtigkeiten ist der Mensch groß und größere haben einen Helden nie getroffen,

---

mir das Herz brechen, daß solcher Muth nicht gegen einen offenen Feind verwendet werden kann."

als in diesen Tagen den 82 jährigen Radetzky Schlag auf Schlag. Diese unerwartete heftige Empörung, der Abfall und Verrath in eigenem Heere, die Zerrüttung und Hilfslosigkeit zu Hause, der Fall so mancher Veste, Verluste größerer Art, wie Venedig. Daß er da sofort den Punkt in's Auge faßte, wo dem Unglücke Halt zu gebieten sein könnte, und sich daran nachher mit eiserner Festigkeit anklammerte, mit dem festen Vorsatze, hier unterzugehen, oder von hier aus wieder zu siegen, das ist eine That, den größten ihrer Art an die Seite zu setzen, und größer als der Sieg nachher.

Es war am 22. März, als Radetzky auf dem Kastellplatze beim grauenden Morgen vor der Fronte seines Husaren-Regiments mit seinem ersten Generaladjutanten, Feldmarschall-Lieutenant Schönhals, auf- und abging, wo er diesen wichtigen Entschluß besprach und seine Ausführung beschloß. Jeder Schritt, den der Feldmarschall rückwärts machte, vermehrte seine Kräfte, ein längeres Verweilen in Mailand schwächte sie. Mailand mit seiner Insurrektion war nun Nebensache geworden; hier sich noch länger zu verweilen, hätte nichts anderes geheißen, als das Wohl der Armee und der Monarchie einem eitlen Ehrenpunkte zu opfern. — Sogleich ließ Radetzky Befehle an die Brigaden Strassoldo und Maurer zu Saronna und Magena, mit welchen die Verbindungen offen waren, abgehen, sich mit ihm in Mailand zu vereinigen. Diese Maßregel wurde so geheim wie möglich ausgeführt. Die Generale Clam und Wohlgemuth erhielten den Befehl, alle Gebäude von den Insurgenten zu reinigen, die an den Wall stießen und den Marsch der Truppen beunruhigen konnten.

Was der Feldmarschall bei diesem Rückzuge am tiefsten empfand, war der Mangel an Fuhrwerken, weil er nicht allein viele Verwundete und Kranke in den Händen der Gegner lassen mußte, über deren Schicksal er besorgt war, sondern weil ihm auch die Mittel fehlten, viele werthvolle, dem Staate gehörige Gegenstände mitnehmen zu können, namentlich mußte er die im **Palazzo Marino** befindliche Centralkasse zurücklassen. Dieses Gebäude ist sehr massiv und seine Thore und eisernen Riegel konnten nur durch Kanonen geöffnet werden, denn alle Beamten waren versteckt oder entflohen, es war nicht möglich, eines derselben habhaft zu werden. Diese Schwierigkeit, wenn sie auch mit einigem Verlust verbunden gewesen wäre, war noch zu überwinden. Wo aber die Kasse hingeben? auf entladene Munitionskarren? Das wäre das einzige Mittel gewesen, aber in der Lage, in welcher der Feldmarschall sich befand, waren seine Patronen nicht mit Geld aufzuwiegen. Nur einige hunderttausend Gulden in Gold und Silberbarren wurden aus der am Walle liegenden Münze gerettet. —

Seit dem Beginne des Aufruhrs in der Stadt war kein Offizier, selbst der Feldmarschall nicht, wieder in seiner Behausung gewesen, und nun mußte sie verlassen werden — vielleicht auf immer. Nicht nur daß so empfindliche Verluste bevorstanden, sondern keiner hatte nur, was die nächste Zeit des Krieges nothwendig zu fordern schien. Die k. k. Offiziere erlitten auch damals einen bedeutenden Verlust an Effekten rc. durch Plünderung, Zerstörungen rc. ihrer Wohnungen.[1]) Hunderte von Familien wollten der feindlichen Stadt sich nicht anvertrauen, alles Deutsche fast bereitete sich zur Flucht.

Während die Anordnungen zum Abmarsche getroffen, die Brigaden Strassoldo und Maurer erwartet wurden, wurde am 22. das Gefecht in Mailand fortgesetzt. Die Brigaden Wohlgemuth und Clam entledigten sich ihres Auftrages vollkommen; alle den Wällen nahe liegenden Gebäude, so wie jene Häusergruppe, welche den Bahnhof bildete, wurden von den Insurgenten gereinigt, viele derselben mit Sturm genommen, andere durch das Feuer der Geschütze und Raketen in Brand gesteckt. Dafür fiel in dem Innern der Stadt das Militär-Hospital durch Angriffe in die Hände der Insurgenten, und der letzte, aufgegebene Posten daselbst war in den Händen der Revolution. Die Bewachung des bereits isolirten Spitals bestand nur noch aus 22 Grenzsoldaten. Lieutenant Herrmann Knappel vom Regimente Paumgarten, seiner geschwächten Gesundheit wegen auf sein Ansuchen als Inspektions-Offizier in das Spital befehligt, bat daher den Spitalkommandanten, Alles, was im Spitale Waffen zu tragen vermöchte, behufs der Vertheidigung, zur Disposition zu stellen. Allein solcher Befehl kam erst, als das Spitalgebäude von allen Seiten bedrängt war. Knappel raffte in aller Eile so gut, wie es ging, Wärter, Kranke und Verwundete zusammen, welche in diesem entscheidenden Momente doch eine Waffe führen konnten, armirte und vertheilte sie, 18 Rotten stark, an die Thore und in die Fenster. Alle Thore waren so gut, wie möglich, ver-

---

[1]) Ein Offizier, welcher seine Zeit neben seinen militärischen Obliegenheiten den Künsten und Wissenschaften widmete, hatte von seinen vielen und großen Reisen Andenken aller Art, in Waffen, Gemälden, Kupferstichen, Manuscripten zurückgebracht, und Alles auf das Geschmackvollste in seinen Zimmern aufgestellt. Wer von Kunstnotabilitäten nach Mailand kam, war an ihn empfohlen, und eine Folge dieser seiner liebenswürdigen Gastfreundschaft war es denn, daß der Eingeweihte Abends bei seinem Thee immer einen Kreis der gebildetesten und geistreichsten Menschen fand. Beim Beginne der Revolution nahm der Offizier seinen Hut und Säbel und verließ seine Wohnung, ohne dahin wieder zurückzukommen. Das Volk stürmte seine Wohnung und was es nicht stahl, wurde zerstört. So waren denn dem Offizier von seiner schönen Wohnung und seinen interessanten Sammlungen nichts als die vier nackten Wände übrig geblieben.

rammelt. Am 22., 12 Uhr Mittags, griffen die Insurgenten das Spital mit lebhaftem Feuer an; Lieutenant Knappel vertheidigte das hintere Thor, und da seine Kroaten das Feuer gut erwiederten, so ließen die Insurgenten auf diesem Punkte mit dem Angriffe nach und probirten ihr Glück bei einem andern Thore, wo Lieutenant Fueretta die Vertheidigung leiten sollte. Da gelingt es ihnen, durch Verrath dieses Offiziers, einzudringen, welcher auf einer Leiter die Gartenmauer erstieg, den Insurgenten seinen Degen und seine Schärpe mit dem Zurufe hinwarf: „Ich bin euer Bruder, hier meine Schärpe," und ihnen das Thor öffnete. Die Mailänder drangen ein, und nahmen die Besatzung des Spitals gefangen. Man entwaffnete Alles, wobei jedoch, auf Knappels Wink, viele Soldaten ihre Gewehre und Munition in den Abtritt warfen, und man schleppte Alles fort. Der Spitalkommandant wollte, nachdem das Spital von der provisorischen Regierung übernommen worden war, dem Feldmarschall Radetzky Bericht von dem Vorgefallenen abstatten lassen; der im Spital krank befindliche Lieutenant Pokels vom Regimente Kaiser, dessen Zustand ihm das Gehen jedoch wieder erlaubte, sollte diese Mission ausführen. Ehe er aus dem Spitale trat, gaben ihm die daselbst befindlichen Bürger ihr Ehrenwort, ihn sicher in's Kastell zu geleiten. Allein, statt dessen, führten sie, uneingedenk ihres gegebenen Ehrenwortes, ihn als Gefangenen in die Casa Borromeo und von da in die Casa Taverna, wobei ihn nicht nur der Pöbel, sondern selbst Bürger und Nobili auf die gemeinste Weise beschimpften. Auch den gefangenen Lieutenant Knappel und seine Unglücksgefährten im Spitale verspotteten und verhöhnten die Insurgenten auf alle erdenkliche Art, und führten sie, wie gemeine Gebrecher, durch die Straßen, wo sie auch Hohn in Wort und Geberde empfing, in die Kerker von San Margheritta. —

Die Brigaden Strassoldo und Maurer trafen, glücklich durch das insurgirte Land gezogen, noch am 22. März zu Mailand ein. Auch langten daselbst ein Bataillon Geppert von Monza und ein Bataillon Erzherzog Sigismund von Bergamo (Italiener) an. Letzteres Bataillon, über Gorgonzola kommend, langte Abends vor der Porta Orientale an; wurde aber im Regenschauer und Nebel von den eigenen Truppen, welche die Wälle bei Porta Orientale besetzt hielten, nicht gleich als österreichisches Militär erkannt, erlitt jedoch glücklicher Weise keinen Verlust. Der Vorhut-Kommandant, Hauptmann Gaspari, war alsogleich vorgegangen und hatte den Irrthum aufgeklärt. Das Bataillon Sigismund zog über die Wälle der Stadt in das Kastell ein. Hier waren schon alle Anstalten zum Abmarsch der Garnison mit Umsicht von dem Obersten Graf Wratislaw, damaligen Chef des Generalstabes, getroffen und wurden mit Pünktlichkeit ausgeführt.

Gegen Abend räumten alle Posten, die in den, dem Walle nahe liegenden Kasernen sich befanden, ihre Aufstellung, namentlich das Polizei-Bataillon, welches sich mit großer Tapferkeit in seiner Kaserne vertheidigt und gehalten hatte. Das Bataillon Erzherzog Sigismund wurde der Brigade Clam zur Verstärkung zugesendet. Gerade als es bei der Porta Romana anlangte, war es den Insurgenten gelungen, die bei Porta Tosa aufgestellten ungarischen Grenadiere momentan zurückzudrängen. General Clam, dem es daran gelegen sein mußte, sich dieses Postens so schnell als möglich wieder zu bemächtigen, beorderte demnach sogleich dieses Bataillon Sigismund nebst einer Kompagnie vom Regimente Paumgarten zum Sturme vorzurücken. Unter einem mörderischen Kugelregen des Feindes wurde das Thor und das nebenliegende Mauthgebäude gleich im ersten Anlaufe von diesen braven Truppen wieder genommen und tapfer bis zum gänzlichen Abmarsch der Garnison behauptet. Das italienische Bataillon, geführt von Hauptmann A. Korz, richtete dabei seine Landsleute übel zu. Am Abende stellten sich die Truppen auf dem Waffenplatze hinter dem Kastell in gedrängten Massen auf; das Kastell und die Arena blieben einstweilen besetzt; die Brigaden Wohlgemuth und Clam verharrten ebenfalls in ihren Stellungen. Um 10 Uhr war alles aufmarschirt, um 11 Uhr setzten sich die Kolonnen in Bewegung. Nachdem die Vorhut einen angemessenen Vorsprung gewonnen hatte, folgten die übrigen Kolonnen, indem auch die Besatzungen des Kastells und der Arena ihre Posten geräumt und die Brigaden Wohlgemuth und Clam dem Ganzen sich angeschlossen hatten. Der Feldmarschall befand sich an der Spitze der dritten Kolonne. Die Flanken des weiten Zuges waren durch Tirailleurs gedeckt. General Clam übernahm die Nachhut. Der Train, welcher zu decken war, Effekten aller Art, Wagen fliehender Offiziers- und Beamten-Familien und anderer die Volkswuth fürchtender Deutschen, Verwundete, Kranke 2c. nahm einen Weg von 5 Stunden ein. Es herrschte jedoch während dieses schwierigen Marsches eine bewunderungswürdige Ordnung, es fand nicht die leiseste Stockung statt. Der Zug ging um den Wall durch die Porta Orientale, die äußere Circumvolutionslinie einschlagend, und dann bei Porta Romana in die Straße einlenkend. Die ganze Bewegung, so still wie sie geschehen konnte, rasch und geschlossen, wurde von den Insurgenten wenig gestört, nur bei der Porta Tenaglia war ihr Feuer ziemlich heftig, und bei der Porta Comasina stieß man auf eine Freischaar aus Lecco und der Brianza von außen her, welche man verscheuchte. Die Nacht war grausenhaft, finster, kalt, regnerisch; die Glocken der Stadt heulten einen wahnsinnigen Abschiedsgruß; das Knattern des Gewehrfeuer

und der Kanonendonner stimmten ein in diesem entsetzlichen Chorus; brennende Barrikaden und Gebäude beleuchteten den Marsch der Soldaten aus Mailand; aber draußen war tiefe Nacht. In dieser Nacht leuchtete der Armee nur ein Stern: „Radetzky," und dieser Stern schritt ihr glänzend voran, und führte sie bald wieder im Triumpfe zurück.

Wenn man die große Ermüdung der österreichischen Truppen in Erwägung zieht, die fünf Tage und Nächte unter einem kalten Regen, in beständigen Kämpfen gegen einen, in Häusern versteckten Feind zugebracht hatten, die während dieser Zeit wie begreiflich nicht aus ihren Kleidern gekommen, kaum einige Stunden Schlaf [1]) und nur unvollkommene Nahrung genossen hatten, so fühlt man sich mit Bewunderung für die Armee erfüllt, die ruhig und mit fester Haltung, mit dem Vorsatze in der Brust dahin zog, den heutigen Tag durch blutige Siege zu rächen. Mit solchen Soldaten durfte Radetzky Alles hoffen, daher zog auch er stolz und ruhig im Vorgefühle des baldigen Sieges in der Mitte seiner Krieger dahin. Wir werden bald wiederkehren, waren die Abschiedsworte, die er gegen Mailand gewandt sprach. War es der Zorn, der hierbei die Stirne des Feldmarschalls in drohende Falten zog, so muß man gestehen, daß eine so beispiellose Verrätherei, wie diese Insurrektion, ihm den gerechtesten Anlaß dazu gab. Doch bis zum 6. August war dieser Unmuth wieder verraucht, in seinem milden Herzen fand nicht Rache, sondern nur Mitleid mit den Verirrten Raum.

Die große Truppenbewegung in der Nacht hatte, da man sie nicht begriff, aber doch bemerkte, in Mailand anfangs Bestürzung verbreitet; desto größer war der Taumel der Freude, als man bei Tagesanbruch bemerkte, daß die Stadt von den Oesterreichern geräumt war. Das Volk stürmte nun die verrammelten, aber von Niemand mehr besetzten Thore. Unverständlich und ohne Kenntniß der Dinge, glaubten die Mailänder Radetzky mit dem Heere auf der Flucht, und die fliehenden und aufgelösten Schaaren durch den Aufstand im Lande bald ganz vernichtet. „Der Feind flieht aus Mailand," verkündigte Pompeo Litta (der bekannte Schriftsteller und nachherige Revolutions-Kriegs-Minister) den Pfarrern und Gemeindebehörden, „ihr werdet durch jedes Mittel für eure Vertheidigung und für die baldige Vernichtung dieser wilden Horden sorgen." An die Verfolgung des abziehenden Feindes von Mailand selbst aus, dachte Niemand. Dafür fand in dieser Stadt selbst für anderes lächerliches Getriebe Zeit und Raum. Siegesgeschrei, Triumpfzüge, Huldigungen der provisorischen

[1]) Um den Truppen einige Augenblicke Ruhe zu gönnen, hatte man sie abwechselnd in das Kastell gezogen. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 112.)

Regierung gebracht ꝛc. wechselten mit einander. Alte gebrechliche Frauen, Kinder, Kranke, welche sich Deutsche nannten, wurden wie Kriegsgefangene behandelt. Die inprovisirte „tapfere“ Nationalgarde erröthete nicht, sich als Schildwache an ihre Thüren zu stellen, gleich als gälte es, im Sieg überwundene tapfere Feinde zu bewachen. Jeden Augenblick verbreitete sich die Nachricht, der Feldmarschall werde gefangen eingebracht. Der Graf Borromeo, so erzählt man wenigstens, stürzte die Stiege hinab, den gefangenen Radetzky zu empfangen. „Platz für den General!“ schrie er, aber es war nur ein falscher Lärm. Der edle Graf hatte sich täuschen lassen, der Feldmarschall zog an der Spitze von 15,000 Mann mit 50 Geschützen ruhig der Basis seiner künftigen Operationen zu, und von der Gefangenschaft dieses Feldherrn träumten die Demagogen Mailands!

Kaum war Mailand von den „verhaßten Deutschen“ befreit, als sich Graf Martini als Abgeordneter Carl Albert's dahin begab, und der provisorischen Regierung vorschlug, mit der Lombardei diesen König anzuerkennen, indem er versicherte, daß 30,000 Piemontesen an den Grenzen ständen. Auf diesen Antrag antwortete Carl Cattaneo, im Auftrage des Kriegsrathes, folgendes: „Die Stadt gehört den Kämpfern, welche sie erobert; wir können sie nicht von den Barrikaden wegrufen, um zu verhandeln. Wir schlagen uns Tag und Nacht und haben Hilfe nothwendig. Wenn Piemont uns edel beistehen will, so wird es die Großherzigen jeder politischen Meinung zur Dankbarkeit verpflichten! Das Wort Dankbarkeit ist das einzige, welches das Wort Republik zum Schweigen bringen kann, und uns zu gleichem Wunsche verbindet.“ — —

Es waltet kein Zweifel, daß Radetzky freiwillig die Stadt verlassen hat. Der Aufstand allein hätte ihn nie dazu gezwungen. Wenn nun die Mailänder die Sache so darstellten, als hätten sie allein ihn gezwungen, „aus der Stadt zu fliehen,“ so ist dieses lächerlich, zumal wenn man sie dabei geberden sah, als hätten sie einen furchtbaren Heldenkampf bestanden. Da mögen sie es bei ihrer Wahrhaftigkeit verantworten, wenn sie die Todten und Verwundeten gezählt, welche nicht fremde, sondern Einwohner der Stadt waren. — Ein schmerzliches Gefühl aber erregt es, wenn man sie schon den Tag, nachdem die Stadt verlassen worden war, Schmähungen auf das österreichische Heer und seinen greisen Feldherrn, den selbst die falsche Beredsamkeit des Tages als einen „modernen Alba“ hinzustellen wagte, ergießen und sich in großmäuligen Prahlereien und Lügen ergehen sieht. —

Der, durch das absurde Triumphgeschrei Mailand's verbreitete Wahn, als habe man es nur noch mit den Ueberbleibseln der österreichischen Armee

zu thun, kam dem Städtchen Melegnano übel zu stehen. Als nämlich Oberst Wratislaw, Chef des Generalstabes, begleitet von Hauptmann Graf Castiglione von den Kaiserjägern, der Kolonne vorausgehend, nach Melegnano kam, um Lebensmittel für die Truppen zu fordern und die erforderlichen Einleitungen für die Lagerung derselben zu treffen, zogen sogleich die fanatisirten Bewohner des Städtchens die Sturmglocke, umringten den Obersten, nahmen ihn gefangen, schleppten ihn in das Municipalgebäude, schimpften und drohten ihn mit dem Tode, wenn er nicht den Feldmarschall bewege, mit seiner ganzen Armee die Waffen zu strecken. Wratislaw erklärte natürlich dieses Verlangen für unsinnig, machte die Leute auf die Gefahr aufmerksam, der sie sich durch ihr Benehmen aussetzten, und bemerkte ihnen noch, daß er sein Leben, das dem Kaiser gehöre, hier so gut, wenn es sein müße, beendigen könne, wie auf dem Schlachtfelde. Die Aufforderungen der provisorischen Regierung und die Aufreizungen ihrer Emissäre hatten den Einwohnern von Melegnano aber so den Kopf verrückt, daß sie nicht hören und begreifen wollten; der Oberst schwebte vielmehr in Lebensgefahr, der er nur dadurch entging, daß man ihn mit seinen Gefährten in das dortige mittelalterliche Kastell schleppte, wo er durch seinen Kerkermeister, der mit ihm und Castiglione entfloh, befreit wurde.

Kaum aber hatte Radetzky von der Gefangennehmung seiner Offiziere gehört, als er in Person einige Zwölfpfünder und Raketen gegen den Ort auffahren, die Jäger und Grenzer zum Sturm vorrücken ließ, und er selbst, trotzdem, daß mit Schießbaumwolle aus den Fenstern der Häuser geschossen wurde, in die Strassen von Melegnano sprengte. Bald schlugen die Granaten und Raketen platzend und zündend in die Häuser; die Barrikaden wurden mit dem Bajonette aufgeräumt, und der ganze Widerstand in einem Augenblicke überwunden. Die Satelliten der provisorischen Regierung ergriffen die Flucht und überließen das Städtchen seinem Schicksale, das gezüchtigt wurde. Einige Häuser brannten ab; einige andere wurden nach Kriegsbrauch geplündert; doch rief der Feldmarschall die plündernden Truppen bald wieder zurück, die eilig seinem Rufe folgten. Im Triumpfe aber wurde der gerettete Oberst Wratislaw von einer Schaar Jäger herbeigeführt. Die über den Lambro führende massive Brücke hatten die Insurgenten nicht zu zerstören vermocht, dagegen hatten sie dieselbe durch Steine, Balken u. dgl. dergestalt verrammelt, daß die Wegräumung dieser Barrikaden Mühe und Zeit erforderte, ein Umstand, der zum großen Nachtheil der Melegnanoser ausschlug, weil nun die im Durchmarsch begriffenen Kolonnen im Städtchen Halt machen mußten, und der

erbitterte und hungrige Soldat durch Oeffnen der Gewölbe, Keller und Bäckereien sich Lebensmittel zu verschaffen suchte. Die Strafe Melegnano's, welche das Gerücht, wie gewöhnlich, vergrößerte, verbreitete heilsamen Schrecken durch's Land, und zeigte der bethörten Menge, daß es so noch lange nicht stehe, wie sie es dachte; von nun an fand die k. k. Armee keinen Widerstand mehr und stets Lebensmittel bereit. Strassen und Brücken waren im besten Zustande erhalten, und bestanden wirklich irgendwo Barrikaden, so verschwanden sie bei Annäherung der österreichischen Truppen, welche ruhig, wie im Frieden, unter Beobachtung der strengsten Mannszucht, das Land durchzogen.

Der Feldmarschall lagerte bei Melegnano und setzte am 25. seinen Marsch nach Lodi fort. Derselbe wurde durch die Brigade Strassoldo, die über Paullo zog, in der linken, und durch die Brigade Clam, welche über Landriano den Weg nahm, in der rechten Flanke gedeckt. In Lodi war es zwar auch zu unruhigen Auftritten gekommen; unterdessen war der Erzherzog Ernst, welcher als Brigadegeneral dort stand, Meister seiner Stellung geblieben und hatte die Brücke über die Adda in seiner Gewalt. Radetzky zog daher in Lodi ohne Störung ein (die Kunde von Melegnano hatte auch die Einwohner Lodi's umgestimmt), passirte ohne Umstände die Adda und bezog hinter dem Flusse mit seinen Truppen ein Lager. Die Stadt hielt er übrigens mit einigen Bataillons besetzt.

Einen Augenblick hatte Radetzky den Gedanken, sich an der Adda aufzustellen und, obgleich diese Linie nichts weniger als eine militärische Position ist, Halt zu machen, allein die Nachrichten, die ihm hier aus dem Innern zukamen, und die von nichts als Aufstand, Verrath, Abfall, Verlusten lauteten, ließen ihn sogleich auf dieses Projekt verzichten.

Ehe wir den weiteren Entschluß des Feldmarschalls und die daraus sich ergebenden Märsche berichten, ist es nun Pflicht, die Summe der oben angedeuteten unglücklichen Vorgänge und Unfälle darzulegen. Wir erblicken überall dasselbe Gewebe von List, Trug und Verrätherei, wie wir in Mailand gesehen, überall Empörung und Aufstand, Verführungsversuche der Soldaten, oder Angriffe auf dieselben.

In Monza, Desio und Seregno lagen in den historischen Märztagen des Jahres 1848 mehrere Kompagnien des k. k. Infanterie-Regiments Geppert. Am 18. März hörte man in diesen Orten Kanonendonner, und bald kam die Nachricht, daß in Mailand die Revolution ausgebrochen sei. Zugleich traf Befehl ein, daß die Kompagnien in Desio und Seregno nach Monza abrücken sollten. Unter fürchterlichem Regenwetter trafen die Detaschements in Monza ein; das vereinigte Bataillon, 5 Kompagnien

stark, unter Major Stercherle des zweiten Bataillons, stellte sich am 19. März auf dem Platze vor dem Seminar auf, weil fortgesetzter Kanonendonner von Mailand herschallte und unter den Bewohnern Monza's unruhige Bewegungen sich zeigten. Bald zog auch ein Volkshaufe mit der Tricolorfahne vor den Augen des Bataillons einher. Der Major Stercherle ließ diesen Haufen sogleich zerstäuben. Insurgenten wollten Nachmittags die Sturmglocke ziehen. Eine halbe Kompagnie, gegen sie entsendet, verhinderte sie wohl, wurde jedoch mit einem Steinregen aus den Häusern begrüßt, welcher Verwundungen herbeiführte, worauf man Feuer gab, und sich nun Straßen und Plätze leerten. Das Bataillon blieb die Nacht im Freilager, und beobachteten die Straßenausgänge durch Posten und Patrouillen. Am 20 blieb es, einzelne Insulten gegen Soldaten abgerechnet, im Ganzen ruhig. Das Bataillon bezog sogar die Kaserne wieder; hielt aber alle Posten in der Stadt gut besetzt. Am 21. März Morgens kamen der Podestà, Prätore und andere Beamten zum Bataillons-Kommandanten mit dem, vom Grafen O'Donell unterschriebenen Dekrete und forderte ihn auf, die Erlaubniß zu Errichtung einer Nationalgarde zu geben. Stercherle verweigerte dieses. Nun in und außer Monza große Bewegung. Das Bataillon rückte auf den Platz vor dem Seminar, und nahm militärische Aufstellung. Der Oberlieutenant La Renotiere, Ritter von Kriegsfeld, welcher mit 2 Korporalen und 15 Mann die Kassawache bezogen hatte, erhielt den Auftrag, die Thore des Gebäudes zu schließen, und auf Ablösung oder Ersatz zu warten. Das Bataillon stand ruhig, wie eine Mauer, als die bewaffneten Insurgenten, darunter zugezogene Veltliner, unter Trommelschlag nahten, und ihnen zwei abentheuerliche bewaffnete Leute voranschritten, welche als Parlamentäre sich ankündigten, und von dem Major Stercherle, nach einer nichtssagenden Einleitung, endlich verlangten, daß das Bataillon die Waffen strecken solle. Diese Zumuthung wurde mit Entrüstung zurückgewiesen, und nun fielen die Insurgenten über das Bataillon her. Aus allen Häusern wurde zugleich auf dasselbe geschossen, wobei viele Soldaten verwundet oder getödtet wurden, weil der gedeckte Insurgent ruhig einen Mann um den andern auf das Korn nehmen konnte. Lange widerstand das Bataillon, allein da in diesem blutigen Straßenkampfe nichts zu gewinnen war, beschloß es, sich nach Mailand durchzuschlagen, und Monza zu räumen. Es bahnte sich auch glücklich den Weg nach Mailand. Bei diesem Rückzuge fielen jedoch mehrere brave Offiziere, Hauptmann v. Zergollern, Lieutenant Andrassy, Lieutenant Emanuel La Renotiere, Ritter von Kriegsfeld, Auditor Golling u. a., meist verwundet, als Gefangene in die Hände

der Insurgenten, welche sich dabei kannibalisch betrugen. Denn als Lieutenant Emanuel dela Renotiere, mehrfach verwundet, zusammenstürzte, fielen die Aufständer über ihn her, mißhandelten ihn mit Fußtritten, Schlägen mit Mauerbrechern, mit Pickenstichen ꝛc., spukten ihn mit dem Zurufe: „da, dieses für Dich Schwein von einem Deutschen!“ in das Gesicht und rissen ihm alle Kleider bis auf das Hemde und die Gattien vom Leibe. —

Während dieser Vorfälle in Monza, hatten 300 Insurgenten den **Palazzo reale** (Palast des Vicekönigs) vor Monza angegriffen, der nur von einem Korporal und 10 Mann vertheidigt wurde. Sie erstürmten auch denselben, und entwaffneten die Wache, mit Ausnahme eines Einzigen, der seine Waffe nicht wegnehmen lassen wollte und dieselbe unter die Pritsche warf. Der Palast wurde geplündert, mit gemeiner Wuth Spiegel und Lüster zusammengeschlagen, und allenthalben nach den verhaßten „deutschen Barbaren“ gesucht. Die gefangenen 11 Oesterreicher wurden jedoch bald wieder befreit, denn eben langte das, aus Monza sich herausgefochten habende Bataillon Geppert auf seinem Marsche nach Mailand bei dem Palaste an und in Nu waren diese 300 Insurgenten in aller Flucht. Das Bataillon setzte von da seinen Marsch, mit Vermeidung aller Ortschaften, über die Felder fort, und langte, nachdem es noch ein kleines Scharmützel in Sesto St. Giovanni mit aufrührerischen Bauern bestanden hatte, beim Feldmarschall an.

Bei dem Abzuge des Bataillons aus Monza, hatte dasselbe nicht mehr Zeit oder Platz gewonnen, den Oberlieutenannt La Renotiere, Ritter von Kriegsfeld, auf seinem Wachtposten in der alten Post auf- und mitzunehmen. Auf diesen Posten stürzten nun die Insurgenten unter dem Geschrei: „Auf die alte Post! dann Brüder sind wir frei!“ los. Der Oberlieutenant sah, daß die Reihe nun an ihn komme, war aber seines Auftrages wohl eingedenk, sich zu vertheidigen und auszuharren, indem er dem Entsatze (vom Abzuge seines Bataillons hatte er nichts gesehen und gehört) entgegensah. Seine Mannschaft stand schon auf den angewiesenen Plätzen; da knallte ein Schuß, Fenster zerbrachen, und Holzsplitter flogen herum wie Spreu. Ein Priester, welcher eine kleine Kanone am Schleppseile führte, und mit derselben eine Bresche legen wollte, wurde jedoch bei seinem zweiten Schusse von einem guten Schützen aus dem Gasthofe zur alten Post niedergestreckt. Ein Geplänkel entstand zwischen beiden Theilen. Die Insurgenten verlangten hierauf von der österreichischen Wachmannschaft Niederlegung ihrer Waffen. Eine derbe Decharge war die Antwort hierauf. Monza war frei; die Tricolorfahne wehte auf dem

Thurme, und dieses Haus, dieses Häuflein widerstand! Daher neuer Angriff! Aber auch neuer, guter Widerstand! Da fingen die Thore, die man mit Brennmaterialien, ohne daß man es verhindern konnte, belegt oder angestrichen hatte, zu brennen an; einige wollten in das Haus dringen, wurden aber gleich zu Boden gestreckt. Da den Insurgenten das Eindringen bei den Thoren zu schwer schien, brachen sie bei einem Fenster ein, kamen in die Küche, stießen die Fenster auf, um in den Hof zu kommen, da die Stiege hier in den ersten Stock führte, wo die Besatzung war. Auch dieser Sturm mißlang; sie wurden von der kleinen Schaar tapfer zurückgewiesen. Jetzt fingen sie an zu unterhandeln. Sie betheuerten, im Falle der Uebergabe, die Vertheidiger zu schützen, und schlossen mit den Worten: „Alle Vertheidigung ist umsonst, das Bataillon ist auf der Flucht, und Alles verloren.“ Alle Anerbietungen wurden jedoch abgewiesen; Oberlieutenant La Renotiere wollte sich bis auf den letzten Mann wehren, weil er glaubte, daß man ihm, mit dem bereits bekannten Befehle ausgerüstet, als Wache an einem Orte, wo sich 80,000 Gulden CM., sämmtliche Bagagen, einige Equipagen und 8 Reitpferde befanden, nicht als verlorenen Posten betrachten würde. Uebrigens war seine Lage noch erschwerter dadurch, daß seine Mannschaft Italiener war, welche, besser unterrichtet, wie selbst ihr Offizier, von Allem, was vorgehen sollte und bereits vorging, wußten; welche oft unschlüssig waren, ob sie noch ferner gegen ihre eigenen Landsleute kämpfen sollten. Vorstellungen, das gute Beispiel, selbst vielleicht der Säbel in der Hand des festen Kommandanten wirkten jedoch ein, und der Widerstand wurde fortgesetzt; wiewohl die erbitterten Einwohner Monza's laut aufschrieen: „Nieder mit ihnen!“ und ihre Kugeln unausgesetzt bei allen Fenstern hereinflogen.

Es war 2 Uhr nach Mittag. Nahe an sechs Stunden waren verflossen, seit das Bataillon abmarschirt war; die Munition fing an zu mangeln; die Hoffnung auf Hilfe schwand immer mehr; damit sank der Muth der Soldaten; er sank immer tiefer; der Rauch der brennenden Thore füllte schon alle Lokalitäten; dennoch hoffte La Renotiere auf Entsatz. Endlich überzeugte ihn das zügellose Treiben der Aufständer, die Tricolorfarbe am Thurme und alle eingetretenen Umstände, daß es mit der Abwesenheit des Bataillons seine Richtigkeit habe, indem man ihm sonst unmöglich auf diese Art seinem gefährlichen Schicksale überlassen konnte. Es mußte unter allen Umständen mit den Insurgenten unterhandelt werden. Der Oberlieutenant selbst trat an das Fenster und winkte mit dem Tuche. Sogleich wurde man dieses Zeichen gewahr; das Feuern wurde eingestellt, und Alles war in einem Momente ruhig. La Renotiere, der ersten Zusage

trauend, ging hinunter und ließ seine Soldaten ihre Waffen abgeben. Aber wild aussehende Gestalten, mehrere vom Weine erhitzt und betrunken, umringten ihn sogleich; man faßte ihn bei der Brust, versetzte ihm Faustschläge in das Gesicht und stieß ihn beim Thore auf die Strasse. Ein Schlag mit einem Gewehrkolben schlug ihm den Czako herunter, da fielen zwei Säbelhiebe und trafen seinen Hinterkopf, wo einer ihm das linke Ohr, die linke Wange und den Hinterschädel entzwei spaltete. Er wankte nicht, wurde vorwärts auf den Platz gedrängt, aber ein Bajonetstoß in den linken Schenkel machte ihn zusammenstürzen; da erhielt er noch einige Stöße mit Bajonetten, Messern, Spießen. Blutdürstig sahen diese Entmenschten zu, wie er sich das herabrinnende Blut mit dem Schnupftuche aufhielt. Endlich ward ein Stoß geführt, der seinen Leiden ein Ende machen sollte; er wurde aber durch die Schnalle des Hosenträgers aufgehalten. Da drängte sich ein Mann hervor: „Sind wir Kannibalen, daß wir einen Wehrlosen so behandeln," schrie er, und half den, in seinem Blute schwimmenden Märtyrer auf die Füße. Nachdem La Renotiere mit Blick und Worte: „Eine alte Mutter und fünf Geschwistrige werden ewig Sie im Herzen tragen, für Sie beten," gedankt, raffte er alle seine, ihm zu Gebote stehenden Kräfte zusammen, und wurde von seinem edlen Retter in's Spital geführt, wo er der ärztlichen Pflege übergeben wurde. Allein anfangs fesselte man den Schwerverwundeten mit einer schweren Brunnenkette an beiden Füßen, und befestigte diese Kette um's Bette!! [1])

Die Regimentsschneiderei vom Regimente Geppert befand sich um jene Zeit in Sesto St. Giovanni. Lieutenant Fiedler hatte das Kommando über dieselbe, und hatte noch 1 Korporal, 1 Gefreiten und 15 Mann als Bedeckung derselben unter sich. Am 19. März hörte Fiedler von Bewegungen unter dem Volke, welches Emissäre bearbeiteten. Er hatte 50 Schneider zur Anfertigung von Uniformen; diese Leute lagen im Dorfe zerstreut in verschiedenen Quartieren. Um sowohl diese als das Materiale der sich ankündigenden Gefahr zu entziehen, ließ er alle Mannschaft in die Kaserne gehen und das Materiale eben dahin bringen. Alle Gewehre wurden scharf geladen. So wollte man die Truppen erwarten und mit ihnen abziehen, welche Befehl erhalten hatten, nach Mailand abzumarschiren. Mittags kamen Abgeordnete zu Lieutenant Fiedler und fragten bei ihm an, was geschehen würde, wenn im Orte Sturm geläutet würde, worauf er ihnen bemerkte, solcher könnte nur die schrecklichsten Folgen nach

---

[1]) Anton La Renotiere, Ritter von Kriegsfeld, wurde kurirt, und kam später wieder zu seinem Regiment.

sich ziehen. Fiedler bat den Pfarrer, die Schlüssel zum Kirchthume selbst zu bewahren und Sturmläuten nicht zu gestatten. Noch gelang es ihm und dem Pfarrer, das Volk zu beschwichtigen, und die Nacht vom 19. auf 20. ging leidlich ruhig vorüber. Allein von nun an wuchs die Aufregung und nahm einen sehr ernsthaften Charakter an. Fiedler verbarrikadirte die Kaserne und traf alle Dispositionen zum nöthigen Widerstand. Die Kaserne wurde bald von den Insurgenten umschlossen. Inzwischen ging das Bataillon Geppert, das aus Monza nach Mailand marschirte, an Sesto St. Giovanni vorbei, ohne Fiedler mitzunehmen, aber auch ohne von demselben bemerkt worden zu sein. Am 22. März kamen einige Insurgenten und riefen Fiedler zu, sie wollten mit ihm sprechen, worauf er mit sechs Mann heraustrat und sie um ihr Begehren fragte. Der Kommandant einer, aus Lecco herbeigezogenen Insurgenten-Schaar forderte ihn drei Male auf, sich zu ergeben und die Waffen zu strecken; seine Sache sei ohnehin eine verlorene. Fiedler stellte dieses in Abrede, und schlug jede Uebergabe ab.

Hierauf begann das Feuer von allen Seiten auf die Kaserne. Fiedler ließ es von allen Punkten, selbst vom Dache aus, wohin er ebenfalls Leute postirt hatte, beantworten. Um 11 Uhr Mittags gelang es jedoch den Rebellen, in das anstoßende Bauernhaus einzudringen, von dort aus das rückwärtige Kasernenthor einzubrechen, und durch dasselbe einzudringen. Fiedler trachtete noch möglichsten Widerstand zu leisten; doch sein Muth nützte nichts mehr, seine Leute wurden nach und nach entwaffnet und er selbst gegen 12 Uhr Mittags gefangen genommen, wobei er noch demjenigen, der ihm, indem er ihn beim Rockkragen faßte, den Säbel aus der Hand reißen wollte, die ganze Hand, mit welcher er die Waffe gefaßt hatte, zerschnitt. Nun riß man Fiedler die Schärpe und die Säbelscheide vom Leibe und führte ihn so zum Deputato. Auf dem Wege dahin sah er unter diesen Hunderten von Insurgenten vier Geistliche, welche eine kleine Kanone zogen und bedienten, und mit Schmerz bereits viele übergetretene Soldaten seines eigenen Regiments. Nachdem es Fiedler mißlungen war, seiner Gefangenschaft zu entfliehen, wurde er nach Monza, dann nach Mailand abgeführt. Den Weg dahin mußte er zu Fuß machen. In Mailand mißhandelt, wurde er zuerst in die Rochetta, dann in die Kriminalkerker von St. Margheritta eingesperrt. — So gingen in Monza und in Sesto St. Giovanni die Bagage, die Schneiderei und die Kassa des Regiments Geppert an die Aufständer verloren!

In Pavia lag das Regiment Giulay und eine Abtheilung Uhlanen in Garnison. Als dort in den Märztagen wieder der alte rebellische Geist

auftauchen wollte, vereinigte der Oberst dieses Regiments und Stadtkommandant, der energische Benedek, die ersten Personen Pavia's auf der Delegation, um zu bestimmen, auf welche Art die Ruhe der Stadt gesichert werden könne. Es wurde nun genau bestimmt, daß wenn ein Civilist, gleichviel welcher, mit einer Waffe betreten werde, er dem Martialgesetze unwiderruflich verfallen sei; — daß in dem Falle, als aus einem oder dem andern Hause auf einen Mann der Garnison geschossen, oder mit Projektilen geworfen werde, das betreffende Haus sogleich mit Sturm genommen, die männlichen Einwohner verhaftet, der Thäter aber binnen 6 Stunden standrechtlich behandelt und erschossen werden sollte; u. s. f. Die Bürger aber wurden beauftragt, mit Patrouillen, zu 4—5 Mann ohne Waffen, das liederliche Gesindel mit Güte oder Gewalt aus der Stadt zu vertreiben. Diese prompten Maßregeln hielten auch die Ruhe — obgleich mehrere tausend piemontesische Freischärler und Truppen ganz in der Nähe stunden, — bis zum 22. März aufrecht, wo Oberst Benedek durch einen Gendarmen aus Mailand den Befehl des Feldmarschalls erhielt, Pavia zu räumen und ungesäumt über Cortealona und Casale nach Mantua zu marschiren. In der größten Stille wurden die Anstalten zum Abmarsche der Garnison getroffen, welche auch in zwei Kolonnen, die eine um 11 Uhr, die andere um 12 Uhr, und unbelästiget abzog. Dem Platzmajor Friedrich Spanner, welcher mit der ersten Kolonne abgehen sollte, hatte man ein Pferd hierzu zu senden; als er darnach suchte, war das Regiment schon von der Stadt weg, und er hatte nichts Besseres zu thun, als auf die Delegation zu gehen, und dort zu erklären, daß, nachdem die Truppen abgerückt seien, die Stadt nun selbst für die innere Ruhe Sorge tragen müße. Da aber bereits die Insurrektion in Pavia ihr Haupt keck erhob, bewaffnete Einwohner sich auf den Strassen zeigten, und auch Freischaaren in die Stadt einrückten, so machte Major Spanner die Obrigkeiten aufmerksam, ja dafür zu sorgen, daß die abgezogene Garnison nicht von diesen Freischaaren in ihrem Marsche belästiget werden möge, da es für die Stadt und Umgegend von schrecklichsten Folgen sein würde. Diese Drohung hatte Erfolg, denn man befahl sogleich, das Cremoneser Thor zu sperren und kein Verfolgen zu gestatten. Den Major Spanner selbst entließ man in seine Wohnung, und versicherte ihm, daß er für seine Person nicht im Mindesten gefährdet werden sollte. Es sollte aber bald anders kommen.

Gleich nach dem Abzuge der Garnison hatte sich in Pavia eine provisorische Regierung gebildet. Ein Haufe durchzog die Stadt und zertrümmerte alle kaiserlichen Adler und sonstige Regierungszeichen. Andere

Haufen aber machten auf alle Deutschen, die im Orte als Offiziere, Beamtete, Kaufleute, Handwerker aller Art ꝛc. waren, ja sogar auf Bediente, welche in einigen italienischen Familien schon seit 30 und mehren Jahren mit der, den Deutschen eigenen Treue gedient hatten, förmlich Jagd. Namentlich fielen einige Offiziere und Beamtete, welche nicht in der Lage, sich dem Abmarsche der Garnison sogleich anzuschließen, waren, in die Hände der Rebellen. Auch Major Spanner wurde gefangen genommen. Es waren einige Uhlanen mit einem Pferde gekommen, um ihn abzuholen. Allein das Volk bemächtigte sich derselben, und als der herbeigerufene Major Spanner kam, wurde er, auf namentliches Andringen eines gewissen Notajo Luigi Stabilini, eines der Fugativi der Lombardei, trotz aller Potestation und Berufung auf das ihm gegebene Versprechen, ebenfalls gefangen fortgeführt. Alle Gefangenen warf man in die Kerker und gesellte ihnen nach und nach auch noch jene der eigenen Landsleute zu, welche während der Anwesenheit der nun verhaßten Deutschen mit denselben, materieller Interessen halber — wie es meist nur der Fall war — einen näheren Umgang gepflogen hatten. — Die Frau eines österreichischen Stabsoffiziers wurde ebenfalls in den Kerker geworfen. Sie war eine geborne Mailänderin, hatte aber blonde Haare, welche für sie verhängnißvoll wurden. Sie war eben auf dem Wege, eine kranke Freundin zu besuchen, als sie auf der Strasse vom wüthenden Pöbel umringt, und mit dem Geschrei: „schlaget zu auf die Deutsche!“ gesteinigt und auf alle nur erdenkliche Weise mißhandelt wurde. Endlich kamen zwei Männer hinzu, welche sich der Aermsten annahmen, und solche unter ihrem Schutze nach Hause geleiten wollten. Dieses ließ aber der entmenschte Pöbel nicht zu, sondern belohnte auch die zwei edelgesinnten Männer mit einigen Dolchstößen, und schleppten die schöne, fast in Ohnmacht gesunkene Dame in den Kerker, wo sie auf Befehl des Comitato di succurezza vierundzwanzig Stunden eingesperrt blieb!! — So war auch Pavia im Aufstande gegen seine rechtmäßige Regierung. Jede Note der Insurgenten-Regierung führte die Devise: „giustizia — verita!“ Allein das waren leere Floskeln und besudelten nur den Schild, den sie als Zierde zierten.

Auch in Pizzighetone etablirte sich der Aufstand. In dieser Festung lagen nur 2 Kompagnien italienischer Infanterie, 11 Mann der Garnisons-Artillerie und 2 Uhlanen als Ordonnanzen. Oberstlieutenant Heymann war Festungskommandant; außer ihm und einem Platzlieutenant befanden sich nur noch 2 Hauptleute und 4 Lieutenants anwesend.

Bereits am 15. März fingen die Einwohner von Pizzighetone an, Kalabreser Hüte und dreifarbige Kokarden zu tragen, wogegen von Seite

des Festungskommandanten keine Einwendungen gemacht wurden. Bald verlangte das Volk die Errichtung einer Guardia civica, welches abgeschlagen wurde; als es aber einwendete, in Cremona sei auch eine errichtet worden, so gestattete Oberstlieutenant Heymann dem Distriktskommissär, Conte Oldofredi, nach Cremona zu reisen und sich zu überzeugen. Dieser kehrte mit einem Tricolorzeichen am Hute zurück, bekräftigte diese Einrichtung, und nun gestattete der Festungs-Kommandant die Errichtung einer Civica. Die Rebellion hatte festen Fuß, und die verrätherisch gesinnten Einwohner stellten immer mehr Forderungen. Auf dieses hin, und weil man vernahm, daß die Landleute von Lodagno, Soressina &c. Pizzighetone stürmen und die Geschütze nach Mailand abführen wollten, so mußte vom Festungs-Kommando aus etwas geschehen. Des Kommandanten Plan ging dahin, die im Vorwerke Gera befindliche Kompagnie nebst den Geschützen in die Festung selbst zu ziehen und an der Uferseite der Stadt eine angemessene Anzahl Geschütze auffahren zu lassen. Dieses aus dem Grunde, um seine wenigen Kräfte an einem Punkte zu sammeln und so für alle Fälle in Bereitschaft zu sein. Noch an demselben Nachmittage wollte er sich selbst nach Gera verfügen, um die angeordnete Maßregel in's Werk setzen zu lassen; allein bei der Brücke angelangt, umringte ihn eine Masse Einwohner, welche von ihm die Nichtausführung seines Vorhabens verlangte, weil man damit nicht einverstanden sei. Oberstlieutenant Heymann wollte dem Volke begreiflich machen, daß er doch besser wissen müße, als es, was nothwendig sei oder nicht; wollte dann von seiner Pflicht als Kommandant sprechen, u. s. f.; allein das Volk unterbrach seine Rede, indem es ihn zu Boden riß, und ihn mit Ohrfeigen und Fußtritten zum Schweigen brachte. Nur mit Mühe gelang es dem Conte Oldofredi, Heymann den Händen dieser Wüthenden zu entreißen und ihn in seinem eigenen Hause vor weiteren Insulten zu schützen, bis er ihn nach Cremona bringen konnte, wo jedoch er auch nicht den Insurgenten entging und gefangen genommen wurde.

Hauptmann Weißmann übernahm das Kommando in Pizzighetone; allein er hatte eine schwere Stellung, denn Hauptmann Polli war ein Verräther, hielt es bereits mit den Insurgenten und verleitete die Soldaten durch tausend der niedrigsten Künste zum Treubruch. Die demoralisirte Truppe steckte die Tricolor auf und gehorchte dem Kommandanten und den treugebliebenen Offizieren nicht mehr. Letztere mißhandelte auch das Volk, so wie überhaupt alle Ehrenmänner, die der Pflicht treu blieben und kein Tricolor trugen; den Kadeten Johann Pasch wollte man sogar eines Tages durchaus in die Adda werfen. Hauptmann Weißmann sendete in

seiner Bedrängniß zwei Mann verkleidet um Hilfe und Verstärkung nach Lodi an den Erzherzog Ernst; allein beide Sendlinge wurden schon in dem nächsten Dorfe abgefangen und ihrer Depesche beraubt. Da kam die Nachricht, eine österreichische Kolonne unter Oberst Benedek dirigire sich auf Pizzighetone. Die Insurgenten erklärten, ihr keinen Durchzug gestatten zu wollen. Kapitän Weißmann ging aber sogleich in die Kaserne und erklärte der Garnison, eine Kolonne kaiserlicher Truppen werde einrücken, sie solle ruhig sich bereit machen, sich ihr anzuschließen. Bereits hatte aber Polli die Soldaten aufgehetzt, ihnen vorgespiegelt, man wolle sie nach Deutschland abführen, man wolle sie wegen des Tragens der Tricolor streng strafen 2c.; letztere erklärten daher dem Hauptmann Weißmann, sie würden nicht mitgehen; er wolle sie nur verrathen, sie der Kolonne zur Abstrafung überliefern. Weißmanns Vorstellungen waren vergeblich; seine Befehle verhallten machtlos. Die ganze Mannschaft lief auf ihre Zimmer, legte Sack und Pack an, ergriff ihre Gewehre und wurde von den Verräthern Hauptmann Polli und Lieutenant Antonini — beide Mailänder — aus der Stadt und zu den Insurgenten nach Cremona geführt. Auch nahmen die pflichtvergessenen Italiener noch so viele Kanonen mit, als mit aufzutreibenden Pferden nur fortgeschafft werden konnten. Selbst die Artillerie-Mannschaft, worunter übrigens 4 Italiener waren — wurden gezwungen, mit den Geschützen zu gehen. In der Nacht kam eine Rebellenschaar aus Cremona, und führte den Rest der zurückgebliebenen Kanonen und 14 Fässer Pulver aus Pizzighetone fort.

Als die Garnison dieses Platzes treulos abmarschirt war, verfügte sich Feldwebel Johann Galli, ein Italiener, aber ein Ehrenmann, welcher keinerlei Verlockungen Gehör gab und seinem Schwur treu blieb, schnell zu der Wachtmannschaft bei den Festungs-Arrestanten und gewann sie, daß sie nicht nur nicht ihren Posten verließen, sondern sich der Freilassung oder Freimachung von 120 Verbrechern, welche durchaus die Aufständer erzwecken wollten, kräftigst und mit Erfolg widersetzten. Dieser brave Mann übergab erst beim Einrücken des Obersten Benedek solchem seinen Posten; er wurde nachmals, nachdem er sich auf dem Schlachtfelde die Tapferkeits-Medaille erworben hatte, zum Offizier in seinem Regimente befördert. Dagegen war der Ueberläufer Antonini z. B. selbst den Rebellen zu schlecht; denn diese, welche gewiß damals nicht geizig mit Chargen waren, wollten ihn durchaus nicht einmal wieder zum Lieutenant machen. — Am 26. März befanden sich in Pizzighetone von der ganzen früheren Garnison nur noch Hauptmann Weißmann mit 5 anderen Offizieren, 2 Feldwebel (Galli und Pasch) und 42 Mann Infanterie übrig.

An demselben Tage, um 11 Uhr Mittags, rückte Oberst Benedek in Pizzighetone ein. Die provisorische Regierung des Platzes war so vermessen gewesen, ihm den früher, bei Errichtung der Civica, mit dem Kommandanten Heymann abgeschlossenen Vertrag entgegen zu senden, in welchem es hieß, daß im Falle eines Truppendurchmarsches solcher nur zu je fünfzig Köpfen und mit gesenkten Bajonetten geschehen dürfte. Ueber einen solchen Vertrag war natürlich Benedek in gerechten Zorn gerathen, weßhalb bei seinem Einmarsche alle Aufwiegler entflohen. Am 28. März rückte Benedeck gegen Orsinovi weiter. Er nahm die Offiziere und die beiden Feldwebel mit sich; der übrigen Mannschaft, 42 Köpfen, stellte er frei, ob sie mitgehen oder bis zur Einberufung beurlaubt sein wollten; sie wählte das letztere. Vor seinem Abmarsche ließ Benedek alles ärarialische Gut, das er nicht mitnehmen konnte, zerschlagen oder verbrennen. Allein Pizzighetone selbst blieb in den Händen der Insurrektion.

Sehr schmerzlich war die Katastrophe, welche die Garnison von Cremona traf. Diese bestand aus 2 Bataillonen vom Regimente Erzherzog Albrecht, dem dritten Bataillon vom Regimente Ceccopieri, 3 Schwadronen Kaiser-Uhlanen und einer Batterie. Am 18. März zeigten sich in der Stadt bedenkliche Symptome, die mit den Nachrichten, welche aus Wien und Mailand kamen, sich steigerten. Am 18. mußten schon die Truppen des Nachts in Bereitschaft bleiben. Man ließ in der Kaserne des Regiments Erzherzog Albrecht, um die Leute bei „gutem Humor" zu erhalten, die Regimentsbande spielen; selbst Offiziere tanzten mit Soldaten, um dadurch günstig auf sie einzuwirken. Am 19. März fanden sich an den Gasseneckeu Anschlagzettel mit dem Aufrufe: „Soldati! imitate la guarnigione di Vienna, et sarete bravi!" (Soldaten! ahmt der Wiener Garnison nach, und ihr werdet brav sein.) Große Volkshaufen mit dreifarbigen Kokarden bewegten sich in den Straßen und schrieen: „Evviva Italia! evviva l'Independenza!" (Es lebe Italien! Es lebe die Unabhängigkeit.) Frauen trugen Fahnen mit der Inschrift: „Es lebe die Unabhängigkeit Italiens." Das Civilmusikkorps zog in der Stadt herum, und spielte und sang die Hymne des Papstes. Am Abende wurde die Stadt erleuchtet und die ganze Nacht währte der Lärm auf den Straßen. Die Truppen blieben indessen konsignirt. Den folgenden Tag schritt schon die Revolution weiter; eine Guardia civica wurde erwirkt und allgemein sah man das Tragen der Waffen bei dem Civile. Zugleich aber bemerkte man schon einige Soldaten mit den Bürgern in Gemeinschaft und die dreifarbige Kokarde tragen. An demselben Tage kam es noch so weit, daß die Kanonen von der Hauptwache weggeführt wurden; daß das

halbe Bataillon Ceccopieri Infanterie bereits treubrüchig seine Fahne verließ und mit der Rebellion fraternisirte, welche Schändlichkeit schon von mehreren Leuten des Regiments Erzherzog Albrecht da und dort mit: Evviva! begrüßt wurde; und daß Major Zaghen von dem Regimente Ceccopieri von Bürgern festgenommen wurde. Oberst v. Wimpffen vom Regimente Erzherzog Albrecht war eben in einem Kaffeehause mit Oberst-Lieutenant Macchio gewesen, als er von einem Bürger benachrichtigt wurde, daß Major Zaghen auf der Municipalität in Lebensgefahr schwebe. Er eilte sogleich dahin, um nachzusehen; allein ein bereits keck gewordener Pöbel umringte ihn, ein Dolch wurde nach ihm gezückt, mühsam kam er die Stiege hinauf; mit aller Kraft hatte er nur seinen Säbel festgehalten, den man ihm entreißen wollte; sein Mantel aber war oben im Vorzimmer von der Schulter gefallen und verschwunden. In dem Saale der Municipalität, in den der Oberst Wimpffen eintrat, amtirte bereits eine rebellische Behörde. Man nahm ihn gleich fest. Gleiches Schicksal erlitten ein Inspektions-Feldwebel und der Lieutenant Friedrich Jung, welche Aufträge an den Obersten hatten, und ihn auf der Municipalität aufsuchten. Im Saale tobte wilder Lärm; die Rebellen verlangten drohend die Waffen der Soldaten, die Kanonen &c. Nachdem es etwas stiller geworden war, verlangte man von Oberst Wimpffen, er solle an den Brigadier, General-Major Georg Schönhals, schreiben, daß die inzwischen auf die Nachricht der Gefangennahme des Obersten Wimpffen und des Major Zaghen ausgerückte Garnison wieder einrücken und die Kanonen vom Civile gemeinschaftlich mit dem Militär bewacht werden sollten. Als dieses Wimpffen nicht eingehen wollte, forderte man von ihm einen Befehl an den Oberst-Lieutenant Macchio, daß das Regiment Albrecht einrücke. Auch dieses that der Oberst nicht, vielmehr rief er, seine Brust entblößend: „Nehmet mein Leben hin! Eher will ich als Ehrenmann sterben, als irgend einen Befehl oder Gesuch unterschreiben; ich bin gefangen, die Andern wissen, was ihre Pflicht ist!" — Inzwischen forderte General Schönhals durch den Polizeikommissär Marcobruni die Losgebung des Obersten und der übrigen widerrechtlich Festgehaltenen; man gab nichts darauf zur Antwort; als aber Nachmittags von dem, von dem General G. Schönhals als Geisel festgenommenen Vicedelegaten folgendes Schreiben: „Auslieferung des Obersten, sonst wird die Stadt beschossen und die Municipalität gestürmt," übrigens mit dem Zusatze einlief: „die Truppen werden jedoch nach der Auslieferung des Obersten in die Kasernen rücken und das Militär sodann nichts unternehmen": so ließen die Rebellen den Obersten Wimpffen, Lieutenant Jung und den Inspektions-Feldwebel frei, und gaben sogar dem Obersten,

der ihnen imponirt hatte, das Geleite bis zur Hauptwache. Als Wimpffen seinem Regimente sich zeigte, brach es in Jubel aus. Die Truppen rückten in die Kasernen. Die Mannschaft des Regiments Erzherzog Albrecht, obgleich Italiener, wie die von Ceccopieri, war noch ganz ruhig und legte sich zu Bette. Offiziers-Patrouillen unterhielten die Verbindung zwischen den Truppen und den verschiedenen Kasernen. Der Vicedelegat, der als Geisel festgehalten worden war, wurde nun auch entlassen, aber mit dem Bedeuten, auch den Major Zaghen freizugeben. Dieses geschah jedoch nicht. Ja, man wollte ihn sogar mit einer, auf der Brust gesetzten Pistole zum Uebertritt zwingen. Er soll aber sehr würdig geantwortet haben: „Lieber will ich sterben, als ein Verräther leben!" — Die Sache ging immer weiter. Schon zeigten sich hie und da Barrikaden. Civilisten entwaffneten drei Soldaten. Auf General Schönhals und seinen Adjutanten wurde aus dem Hause Trecchi nachgeschossen, wie man hörte. Auch Unfälle anderer Art traten ein, aus Haß der verschiedenen Truppenkörper erzeugt. Ein Wachtmeister der Uhlanen schoß seine Pistole auf einen italienischen Soldaten von Ceccopieri ab, worauf er von einem anderen Soldaten desselben Regiments tödtlich verwundet wurde. Soldaten vom Regimente Ceccopieri schossen dagegen auf einen Uhlanen zwei Flintenschüsse ab, ohne ihn jedoch zu treffen.

Am 21. März zeigte sich auch beim Regimente Erzherzog Albrecht, das von Civile stark bearbeitet wurde, schon Haß gegen die Deutschen, denn es ließ sich ihrer Kaserne bereits der Ruf hören: „Vogliamo andare in ajuto a nostri fratelli" (Wir wollen zu unseren Brüdern gehen.) Uebrigens hatte man heute der Mannschaft zum Theil das Ausgehen gestattet. Die Guardia civica patrouillirte vermischt mit den Soldaten in der Stadt. Die Hauptwache, das Mailänder Thor war mit Leuten von Erzherzog Albrecht besetzt.

Da kam Befehl zum Abmarsch der Garnison. Dieser wurde angeordnet. Allein beim Sammeln fehlten von Ceccopieri 5, von Erzherzog Albrecht 4 Kompagnien, die zur Insurrektion übergetreten waren. Von ersterem Regimente waren selbst 13 Offiziere, von zweitem 5 Offiziere treulos von der Fahne abgefallen. Eine Eskadron Uhlanen war von den Insurgenten in ihrer Kaserne eingeschlossen und festgehalten. — Die übrigen Uhlanen und die Artillerie waren bereits zum Abmarsch aufgestellt; die Infanterie, was noch da war, sollte folgen, aber erst diesen Abmarsch decken, als ein Bürger heranlief und mit aufgehobenen Händen bat, daß das Regiment Erzherzog Albrecht stehen bleiben sollte, indem sonst ein schreckliches Blutbad entstehen würde, da nicht nur die so zahl-

reichen bewaffneten Einwohner, sondern auch die abgefallenen neun Kompagnien der Garnison nur eines Winkes harrten, um aus ihren sicheren Verstecken die abziehen wollenden Truppen niederzustrecken. Nur den Uhlanen wolle man, sagte er, unter der Bedingung freien Abzüg gestatten, daß die Infanterie und Artillerie noch in Cremona verbleibe. Mittlerweile ritt die Gräfin Nieri, Tochter des Obersten Mederer, die weiße Fahne schwingend, an die Truppen heran, und forderte, man solle die nöthigen Zeichen geben, daß man gegen die Stadt nicht feindlich einschreiten wolle wofür sie versprach, die noch in der Kaserne Nunciata von den Insurgenten eingeschlossene Eskadron Uhlanen gleich frei zu machen. Es war ein schwerer Moment für das treugebliebene Offizierskorps und ihren General! Allein die Kompagnie, welche beim Mailänder Thor zur Deckung des Abmarsches aufgestellt war, hatte bereits ihrem Hauptmann den Gehorsam verweigert, ihn eingesperrt und mit dem Feinde gemeinschaftliche Sache gemacht; die ganze übergegangene Mannschaft hatte sich wirklich in die Häuser, selbst auf den Dächern postirt, um gegen die eigenen Offiziere und Waffengenossen zu feuern; ein Offizier vom Regimente Ceccopieri hatte eigens mit den Insurgenten die obere Etage der Hauptwache besetzt, um gut gegen die ehemaligen Waffengenossen wirken zu können; die Stadt selbst war in Waffen; und endlich empörten sich die übrigen Soldaten des Regiments Erzherzog Albrecht und traten zur Insurrektion über. Da gingen nun ein Uhlanen-Offizier und einer vom Regimente Albrecht durch die Stadt, um das Volk zu beruhigen, welche allenthalben mit „Evviva" begrüßt wurden. Die Gräfin Nieri hielt Wort und langte mit dem Obersten Grawert und der fehlenden Eskadron auf dem Kastellplatze an, worauf auch die Uhlanen aus Cremona ausmarschirten, und den Feldmarschall zu erreichen trachteten.

Als die Reiterei abgezogen war, wurden die Kanonen auf ihren Platz gebracht, von der Civica und dem Militär bewacht, die Infanterie aber ging in die Kaserne, oder ging von dannen. Alles war schon aus den Fugen gesprengt. Feldwebel Maga wurde von einem Soldaten seines eigenen Regiments erschossen; den Hauptleuten Hugelmann, Karassek u. a. wurde nach dem Leben gestrebt; Lieutenant Blackwitz mußte sich, um sein Leben zu retten, in ein Gewölbe, und andere Offiziere, ebenfalls bedroht, in Verkleidung gemeiner Soldaten sich in die Kaserne retten, u. s. w. Die Soldaten riefen den Offizieren „Ciau" zu, und behandelten sie verächtlich, u. dgl.

Dieser schändliche Verrath einer Truppe, auf deren Treue man gerechnete, hatte am 22. März die Kapitulation zur Folge, in welcher den

ihrer alten Fahne treugebliebenen Offizieren ihre Waffen und Bagage; der Artillerie das Geschütz; der deutschen Mannschaft vom Feldwebel abwärts ihre Waffen belassen, und allen diesen der Abzug nach Riva zugesichert wurde. Alle übrige Mannschaft war der Insurrektion überantwortet.

Was man nun sah, überstieg manches alten Soldaten Begriff.

Die Frau Beltrani bezog die Hauptwache; die Gräfin Nieri, die Marchande des Modes, Pisati und noch ein anderes Frauenzimmer führten Patrouillen; die Guardia civica besetzte die Kasernenthore. — Und die „freie Italiener" gewordenen Soldaten liefen mit Gewehren und Effekten in der Stadt herum, um sie für Spottgeld zu verkaufen; man sah Soldaten, die 12—15 Bajonettscheiden und Zeltflaschen sich umgehängt hatten; von Czakos und Kappen wurden alle Borten abgetrennt; u. s. w. Um Mittag war schon Alles versoffen. Man schoß in den Straßen, und führte übermüthige Scenen auf. Lieutenant Freiherr Johann Baselli von Süßenbrunn hatte einen Bedienten, den er immer gut behandelt hatte, und dem er nun viele Sachen, die er nicht mitnehmen wollte, schenkte. Da mußte er noch sehen, daß derselbe ihn obendrein noch bestahl. Aber als er ihn deßhalb zur Rede stellte, wurde er von diesem Burschen hiefür mit dem Erschießen bedroht!! —

Als die Kapitulation abgeschlossen war und der Marsch nach Riva angetreten werden sollte, machte die provisorische Regierung zu Cremona noch eine Menge Schwierigkeiten, hielt die gegebenen Versprechen schlecht, und ließ sogar die Batterie, die doch laut Kapitulation Eigenthum des österreichischen Aerars verbleiben sollte, nicht verabfolgen. Erst am 23. März frühe konnte sich die Auszugs-Kolonne in Marsch setzen. Es waren im Ganzen, nebst dem General G. Schönhals, 45 Offiziere vom Regimente Erzherzog Albrecht, darunter 5 verheurathete mit Familie, 11 von Ceccopieri, dann an Unteroffizieren, Kadeten, Musikern rc. 50 Mann von beiden Truppenkörpern, welche mit Gewehren bewaffnet waren; ferner noch die Artillerie- und Fuhrwesens-Mannschaft der Batterie mit ihren Säbeln. Um einen Theil der Bagage — das übrige mußte den Insurgenten überlassen bleiben — und die bedeutende Anzahl von Weibern und Kindern fortzubringen, wurden 50 ärarialische Pferde mitgenommen.

So zog die kleine Kolonne aus dem insurgirten Cremona, durch zwei, von der cremoneser selbst gemachten Regierung bestimmten Geleitsmännern geführt, und die österreichischen Offiziere mußten hier noch das letzte Lebewohl ihrer ehemaligen Untergebenen hinnehmen, welche mit angeschlagenen Gewehren die Stadtmauern besetzt hatten, und sie in dieser Stellung so lange im Auge behielten, bis der Zug aus ihrem Gesichts-

kreise verschwunden war. Vielleicht hätten diese, ihrer Pflicht entwichenen Soldaten den Abziehenden einige Kugeln mit auf den Weg gegeben, wenn die beiden cremonesischen Geleitsmänner sich nicht alle Mühe gegeben hätten, sie davon abzuhalten. — Nachdem die Cremoneser bemerklich gemacht hatten, daß sie der österreichischen Kolonne nur über Desenzano und weiter am Gardasee sicheres Fortkommen garantiren könnten, schlug letztere diesen Weg ein. Man kam über Robecco, Leno, Montechiari, Lonato auf Desenzano. Schon war überall Volksbewegung sichtbar. Die beiden Cremoneser Geleitsmänner waren, in Begleitung eines Offiziers vom Regimente Erzherzog Albrecht, der sich hiezu angeboten hatte, nach Desenzano vorausgegangen, um für das Nöthige des Durchzuges und Weitertransportes zu sorgen. Als die österreichische Kolonne sich dieser Stadt näherte, welche unter Waffen und verbarrikadirt war, kam ihr eine Deputation — an ihrer Spitze ein gewisser Polidori — entgegen, welche aussagte, daß blos ein Dampfschiff bereit sei, um die Offiziere allein, ohne Mannschaft, Bagage und Pferde, nach Riva überzuführen, beifügend, die Mannschaft würde Tags darauf nachgesendet werden. Oesterreichischer Seits schöpfte man Verdacht; man fühlte bald, daß man die Offiziere von der Mannschaft zu trennen beabsichtige, um die kleineren Parthieen um so leichter gefangen nehmen zu können; daher wurde der Vorschlag nicht angenommen, im Gegentheile ausgesprochen, daß die Offiz'ere sich von der Mannschaft auf keinen Fall trennen wollten. Die Desenzaner verweigerten hierauf den Einlaß in ihre Stadt; die Oesterreicher verlangten wenigstens Durchzug, um nach Peschiera den Weg fortsetzen zu können; auch dieses wurde verneint. Nach längeren Debatten wurde gestattet, bei der Villa Campagnoli, nahe bei Padenghe, eine Beiwacht zu beziehen, um Tags darauf bis Gargnano am linken Ufer des Gardasee's zu marschiren, dort sich einzuschiffen und nach Riva hinüber zu fahren. Die Kolonne lagerte auf der Strasse, traf einige Sicherheitsmaßregeln, stellte Aviso-Posten aus und brachte die Weiber und Kinder in der vorbemerkten Villa unter.

Während der Nacht aber versammelten sich eine Menge bewaffneter Aufständer hinter den Hügeln, welche von allen Seiten, im Bereiche des Gewehrschusses, den Lagerplatz der Oesterreicher umgaben, und als mit Tagesanbruche letztere Anstalten trafen, weiter zu marschiren, erschienen erstere auf der Höhe der Hügel und umzingelten rasch und dicht die Kolonne. Unter den Insurgenten sah man selbst Geistliche, in ihrem Habit, mit Gewehren und Patrontaschen. Gleichzeitig trat eine Deputation aus Desenzano vor, und erklärte den k. k. Offizieren, daß sie von

dem Comitato di Brescia den Befehl erhalten habe, die Kolonne nicht weiter ziehen zu lassen. Sie forderte hierauf die österreichische Schaar auf, die Waffen abzugeben, mit der Versicherung, daß sie nicht als Gefangene angesehen würden, daß man ihre Waffen vor der Hand nur depositiren wolle, um sie ihnen seiner Zeit wieder zurückzustellen. Die österreichischen Offiziere versammelten sich in einem Zimmer der Villa, um einen Entschluß zu fassen. Alle waren entschlossen, ihre Waffen nicht abzugeben, eher das Aeußerste zu wagen, um sich wo möglich durchzuschlagen, oder aber tapfer zu sterben. Da drang die Frau eines Stabs-Offiziers weinend und schreiend in das Zimmer, und fragte die Versammelten, ob sie die Frauen und Kinder dem wilden Volke preisgeben wollten? Dieses war entscheidend und gab der Sache eine andere Wendung. Mit so vielen Weibern und Kindern, als die Kolonne bei sich hatte, konnte man sich unmöglich durch die großen Insurgentenhaufen durchschlagen; zudem hatte die ganze Truppe nur 40 Gewehre bei sich; auch wäre es unmenschlich gewesen, Weiber und Kinder im Stiche zu lassen. Nach einem schrecklichen inneren Kampfe entschloß sich endlich das Offizierkorps, die Waffen abzulegen, bei welchem Akte so Manchen, der sich lieber durchgeschlagen und das Gefährlichste unternommen hätte, die Thränen in die Augen traten. — Die Waffen wurden, unter der ernenten Versicherung, daß sie nur deponirt wären, auf einen Wagen geladen, und die österreichische Schaar statt nach Riva, wie es der Wille der Mannschaft war, um von dort nach Verona zur Armee gelangen zu können, — nach Desenzano geführt.

Es war Mittags, als man in Desenzano anlangte; Offiziere und Soldaten wurden von einander getrennt; die Bagage in ein besonderes Gebäude gesperrt und dann geraubt. Ein Conte Longhena, dem wir noch öfters begegnen werden, der sich den Titel General hier beigelegt hatte, empfing etwas burschikos die österreichischen Offiziere, brachte einige leere Entschuldigungen vor, sprach von Vorsicht, die man haben müße, u. dgl. Offiziere und Mannschaft wurden die Nacht über streng bewacht. Am anderen Tage, Nachmittags vier Uhr, mußte die Kolonne sich von Desenzano nach das, bereits ebenfalls insurgirte Brescia in Marsch setzen. Keine Protestation half. Im Regen selbst mußten die Offiziere zu Fuß gehen. Nur in Lonato wurde endlich ein Stellwagen gegeben, um die Offiziere abwechselnd fahren zu lassen. Um Mitternacht langte man in Brescia an, und zog daselbst durch Massen bewaffneter Insurgenten. Man trug Fackeln in den Händen, man hatte die Fenster erleuchtet, um besser diese Opfer der Treulosigkeit und des schändlichen Benehmens zu schauen. Unter

Schimpfen und Insulten kamen letztere endlich bei der Municipalität an, von wo aus sie, selbst der General G. Schönhals, in elende Kerker geworfen wurden. Anfangs wollte man sogar die Frauen von ihren Männern trennen. Alle neuen Protestationen gegen solches Verfahren halfen nichts; die Oesterreicher wurden nicht freigelassen, wie sie mit Recht begehrten. Die Brescianer Behörden beantworteten Alles dahin: „daß wenn Cremona eine Convention abgeschlossen habe, Brescia nicht verbunden sei, diese zu halten." Der Aufenthalt war in Brescia ein bitter gemachter und bitterer. Am 27. April wurden die gefangenen Oesterreicher von Brescia nach Mailand gebracht. Unter Beschimpfung und Bedrohung langte man endlich in dieser Metropole des „souveränen" Volkes an. Auch hier schimpfte das Volk auf die österreichischen Offiziere, spie sie an, schlug mit Stöcken auf sie, u. s. w. und warf sie, nach solchen und vielen anderen Mißhandlungen, endlich in die Kerker von St. Margherita.

Die vorrückenden Piemonteser hatten nicht den Muth, die so völkerrechtswidrig behandelten k. k. Offiziere ihrer Gefangenschaft zu entlassen, wahrscheinlich, weil sie, wie der österreichische Veteran sagt, mit so wohlfeil errungenen Trophäen prunken wollten.

In Piacenza, wo das Regiment Rukavina lag, fand gegen dasselbe kein Aufruhr statt. Die Truppen zogen unbelästiget ab, und die Einwohner, froh, dieser gefährlichen Gäste los zu werden, leisteten ihrem Abzuge noch Beistand.

Anders war es in Como, in Varese, in Sondrio, in Cesana Maderna. Hier lagen Truppen, welche zur Brigade Strassoldo gehörten.

In Varese lag das zehnte Jägerbataillon. Der tapfere und umsichtige Oberst Kopal erkannte bald das aufsteigende Ungewitter, und das Gefahrvolle seiner Lage, er bahnte sich mit den Waffen in der Hand einen Ausweg und vereinigte sich mit der Brigade in Saronna.

In den verhängnißvollen Märztagen lag in Sondrio, der Hauptstadt des Veltlin's nur eine Kompagnie von 180 Italienern, unter Hauptmann Volmar. Im Kastell war diese Truppe untergebracht; die Offiziere, mit Ausnahme des Lieutenant Baron Lichtenthurm, welcher im Kastell logirte, wohnten in der Stadt in Privathäusern. Da sich im Kastell kein Brunnen befindet, so mußte man das nöthige Wasser zum Kochen und Trinken täglich hinaufschaffen. Auch alle Tage mußten die Lebensmittel in der Stadt eingekauft werden, denn das Kastell war nicht verproviantirt, und damals natürlich hatte man es nicht für nöthig gehalten, es zu thun.

Allein bald kam auch über Sondrio der Geist der Empörung. Am 22. März flatterten schon die dreifarbigen Fahnen; am 23. war die

männliche Einwohnerschaft fast ohne Ausnahme bewaffnet; am 24. nahmen die Insurgenten den, sich in das Kastell verfügen wollenden Hauptman Volmar gefangen. Nicht lange darauf erschienen zwei Stadtabgeordnete im Kastell und forderten den Lieutenant Lichtenthurm, welcher seit einigen Tagen mit der Kompagnie in Bereitschaft stand, auf, „die Leute die Waffen strecken zu lassen." Diese Zumuthung wurde nicht nur von dem Lieutenant, sondern auch von der Mannschaft energisch zurückgewiesen, und gleichzeitig die Freilassung des Hauptmann Volmar gefordert. Die beiden Civilisten entfernten sich; kehrten jedoch bald mit dem Hauptmann Volmar zurück, und machten der Truppe die Erklärung, daß nachdem in Lecco, Morbegno u. a. O. die dort befindlichen k. k. Truppen bereits die Waffen gestreckt hätten, ihr ebenfalls kein anderer Ausweg offen stehe. Hauptmann Volmar ordnete einen Kriegsrath an, in dessen Folge beschlossen wurde, „dem harten Geschicke zu weichen und unter den obwaltenden Verhältnissen die Waffen mittels Kapitulation abzulegen." Nach diesem Beschlusse wurde mit den Aufständern eine Kapitulation in folgenden Punkten abgeschlossen: 1) Man strecke die Waffen wegen Mangels an Wasser, Lebensmitteln und Geld. 2) Alle Offiziere und die Mannschaft, die es verlange, können abziehen, und zwar die Offiziere mit, die Mannschaft aber ohne ihre Waffen. 3) Der zurückbleibenden Mannschaft werde freigestellt, zu thun, was sie wolle. 4) Den Abziehenden werde ein sicheres Geleite bis an die Grenze der Schweiz — sonst aber nichts zugesichert. Der Kompagnie wurde diese Kapitulation vorgelesen. Kadet-Feldwebel Foldi, ein Mailänder, trat sogleich zur Insurrektion über, Hauptmann Volmar, Lieutenant v. Lichtenthurm, Unterarzt Finkelstein und die Kadetten Suppanzigh und Questio verlangten den freien Abzug, die übrige Kompagnie aber wollte von der mittels der Kapitulation erhaltenen Feiheit zu thun was sie wolle, dahin Gebrauch machen, daß sie nicht abzöge, sondern bleibe. Oberlieutenant Varier verschwand gleich nach der Kapitulation auf Niewiedersehen.

Foldi führte die Kompagnie in die Stadt hinunter, um die Waffen abzulegen. Die Kompagnie wurde von den Insurgenten mit Musik und Jubel empfangen. Im Theatergebäude wurden die Waffen abgegeben. Das Kastell wurde hierauf von den Insurgenten besetzt.

Hauptmamn Volmar suchte mit seinen vier Gefährten so schnell, wie möglich, über die Grenze zu kommen; doch machte man bis zum 27. März noch Umstände, um sie zurückzuhalten. Endlich durften sie am letztgenannten Tage abgehen. Sie mußten über Morbegno, Riva, Chiavenna, den Splügen, Chur, Feldkirch, Veldenz nach Innsbruck und von da wieder

südlich hinab zur Armee, um unter Feldmarschall Radetzky's Fahnen zu fechten, gehen. Auf dieser Reise wurden unsere 5 Oesterreicher oft von Insurgenten an- und aufgehalten, oft sogar von ihnen bedroht. Noch am Splügen mußten sie von Zollbeamteten, die erst noch kürzlich österreichische Diener waren, erleiden, daß diese, als sie an den Kappen dieser österreichischen Kriegsmänner noch die österreichischen Rosen bemerkten, auf sie anschlugen, und ihnen zuriefen: „Die Rosen entweder sogleich herabzuschneiden, oder über den Haufen geschossen zu werden; man begreife gar nicht, wie man so keck sein könne, diese verhaßten Zeichen bis jetzt noch an den Kappen zu behalten." Einer dieser Zöllner schrie: „Ja, wenn man diesen da erlaubt, mit ihrer Kokarde noch jetzt durch's Land zu reisen, so ist es wohl bald mit der Freiheit Italien's aus." — Was man diesem Bramarbas jedenfalls nachrühmen muß, ist, daß er wenigstens Seheraugen hatte; schreibt Lieutenant Friedrich Suppanzigh bei Erzählung dieses Auftrittes. —

In Cesana Maderna lag eine Kompagnie; als diese am 19. März zur Brigade Strassoldo einrücken mußte, blieb der Hauptmann Eugen Weiß von Weißenstein als Gichtleidender, mit 1 Korporal, 7 Mann Soldaten und 4 Bedienten und Fourierschützen daselbst zurück. Er war mit seiner geringen Mannschaft in dem zweiten Hofe eines, dem Grafen Borromeo gehörigen Palastes einquartirt. Am 20. März ertönte im Orte die Sturmglocke. Weiß ließ Thore und Fensterladen schließen. Bald wurden dieselben mit Steinen begrüßt. Weiß ließ nicht schießen, sondern beeilte sich, die sehr massiven Thore und die festen Fensterläden des Erdgeschosses und des ersten Stockes mit Kästen, Bänken und anderen vorgefundenen Geräthen verbarrikaden, und auf der Seite, von woher der Angriffe zu gewärtigen stand, zwei seiner besten Schützen, die Soldaten Dörflinger und Wasserbacher, hinter einer Art von Schießscharten aufstellen; die übrige Mannschaft erhielt ebenfalls angemessene Plätze, selbst auf dem Dache. — Das Gesindel war in den ersten Hof lärmend eingedrungen, allein der Fattore — Pächter — selbst jagte sie wieder hinaus und sperrte das Thor. Nachmittags, um 3 Uhr kam eine Schaar, bewaffnet, und stürmte gegen Weiß's Wohnung an; dieser Sturm wurde gleich abgeschlagen, denn in Nu fielen 3 Insurgenten durch österreichische Kugeln, worauf die Rotte zurückging, allein aus angemessener Ferne, besonders aus einem nahen Wirthschaftsgebäude und anderen Verstecken das Quartier der kleinen österreichischen Schaar beschoß. So lange Tag war, wollte die, sich immer verstärkende Rotte keinen Sturm wagen; Nachts aber das Haus überrumpeln. Als jedoch der Soldat Dörflinger den ersten

Heranschleichenden, den der Mondenschein verrieth, niederschoß, fiel der übrigen Menge der Muth, und sie begnügte sich, bis zum Morgen des 21. März die Fenster zu beschießen. Das Feuern wurde am Tage noch lebhafter fortgesetzt, und endlich Weiß zur Kapitulation aufgefordert. Weiß ließ den Rebellen zurufen, daß er nur dann eine Mission von ihnen annehmen werde, wenn sie gegen Bezahlung so viele Lebensmittel und Wein reichen würden, als er brauche; denn die kleine Schaar hatte Mangel daran. Als der Fattore die Lebensmittel und den Wein gegeben hatte, erklärte Weiß, nicht kapituliren zu können, weil man von ihm die Waffen verlange. Das Feuern begann wieder und dauerte bis zum 22., wo man an Weiß einen Knaben mit einer weißen Fahne sendete, um ihn zur Uebergabe aufzufordern. Weiß aber gestattete diesem kleinen Parlementär nur unter der Bedingung, sich ihm zur Conferenz zu nähern, wenn er ihm abermals Lebensbedarf gegen Bezahlung bringe. Und der Knabe that es. Weiß schlug jedoch abermals die Uebergabe ab. Man läutete daher Sturm in den benachbarten Ortschaften; immer mehr Leute strömten herbei, und immer heftiger wurde das österreichische Quartier beschossen. So ging es fort bis zum 24. Nachts 10 Uhr. Da hörte mit einem Male das Feuer ganz auf. Ein Advokat namentlich hatte die Leute zum Feuern aufgemuntert und ihnen zugeschrieen: „Tödtet den Kapitän, und dann ist gesiegt;“ allein als ihn einige Schützen, von Weiß auf ihn aufmerksam gemacht, auf das Korn genommen hatten und ihm bereits die Kugeln um die Ohren herumsausten; da war sein Geschrei verstummt; er eilte rasch aus dem Bereiche der Kugeln und tummelte sich nun auf einem für ihn sicheren Terrain herum. So wie sein Geschrei, seine Aufmunterungen verstummte, verstummte auch das Feuer. Die Zeit der Ruhe benutzte Weiß dazu, seine erschöpften Leute ausruhen zu lassen, während er selbst mit noch zwei Mann abwechselnd Wache hielt. Am 25. März stand die kleine Schaar wieder gestärkt und kampfesmuthig da; nur Lebensmittel fehlten ihr. An demselben Tage, Nachmittags, begann das Feuer der Insurgenten von Neuem und mit größerer Heftigkeit, weil noch eine starke Schaar Bewaffneter aus Mailand zugezogen war. Um 4 Uhr desselben Nachmittags zeigte sich obengenannter Advokat mit einer weißen Fahne in der Hand, um mit Weiß zu parlementiren. Weiß ließ ihn ein. Der Advokat forderte ganz kurzweg die Waffenstreckung; Weiß verweigerte diese eben so trocken. Als nach seinem Bescheid der Parlementär abziehen wollte, schlugen plötzlich die im Hofe aufgestellten österreichischen Wachen ihre Gewehre auf ihn an; denn Weiß hatte, um diesen Advokaten für sein bisheriges Lärmen und malitiöses Benehmen zu strafen,

beschlossen, ihn etwas Todesangst ausstehen zu lassen, und daher seinen Soldaten befohlen, auf ihn anzuschlagen, sobald er abtreten wolle, aber ja nicht zu feuern. Durch diese Manipulation der Soldaten wurde der Freiheitsmann ganz vom Schrecken erfüllt; er sprang schnell hinter eine Säule des Corridors und fing erbärmlich an zu rufen: „Hilfe, Hilfe! um Gotteswillen kommt oder laßt einen Herrn kommen, um mich zu befreien, sonst bin ich ein Kind des Todes!“ Auf dieses trat ein Graf Borromeo mit einer Tricolorfahne in der Hand, und einer gleichen Schärpe um den Leib, in den Hof. Hauptmann Weiß lud ihn ein, mit ihm zu conferiren und ihm in ein Zimmer zu folgen, während er den, den Grafen begleitenden Leuten zurief, sich nicht von der Stelle zu rühren, da man sonst auf sie Feuer geben würde. Der Advokat selbst mußte so lange den, auf ihn gerichteten Mündungen der Gewehre gegenüber bleiben, bis Conte Borromeo bei Weiß eingetreten war; dann durfte er laufen.

Graf Borromeo wollte seinen Degen ablegen; Weiß bedeutete aber, daß er dieses nicht zu thun brauche. Hierauf überreichte der Graf dem Hauptmanne eine bereits aufgesetzte Kapitulation, die endlich angenommen wurde, indem darin der kleinen Schaar, nach Niederlegung der Waffen, das Leben und Eigenthum nebst einer guten Behandlung zugesichert wurde. Da bei der Verhandlung auch der Fattore gegenwärtig war, so befahl Weiß seinen Leuten, diesen so lange festzuhalten, bis sie sich überzeugt hätten, daß er — Weiß, — der mit dem Grafen hinuntergehen mußte, gut behandelt werden würde; sollte dieses aber nicht der Fall sein, so hätten sie das Recht, den Fattore ohne Weiteres aufzuhängen und sich dann bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, indem sie dann gewiß wüßten, welches Loos ihnen ohnehin bevorstehe. Weiß ging mit Borromeo zu den übrigen Aufständern hinunter, und wurde von ihnen mit großer Freundlichkeit empfangen. Die Waffen wurden hierauf von dem tapferen Häufchen abgegeben, und auf einen Wagen geladen; dann wurde demselben reichlich zu essen und zu trinken gegeben. Auf einmal rief das versammelte Volk: „Wir wollen den Hauptmann sehen.“ Nach gegebener Versicherung von Seite der Insurgenten-Chefs, daß er nicht das geringste Insult erfahren werde, bequemte sich endlich Weiß zu diesem Schritt. Vom Grafen Borromeo am Arme geführt, welcher den Leuten öfters zurief: „Nieder mit den Waffen! Herab mit den Hüten!“ schritt Weiß durch wenigstens 2000 Bewaffnete hin und her. Während dieses Triumpfzuges wurde er mit Achtung, selbst mit freundlichen Grüßen empfangen, wiewohl da und dort auch finstere Gesichter auf diese Scene blickten. Die Gefangenen wurden hierauf nach Mailand in die Kerker von St. Margherita gebracht. Obgleich

dem Hauptmann Weiß die Belassung der Bagage durch den Conte Bortomeo, mittels der Kapitulation, zugesichert worden war, so bekam er sie, troß aller Reklamationen, nie mehr zu Gesicht.

In Como befanden sich als Garnison 5 Kompagnien Warasdiner-Kreutzer Grenztruppen, dann 1 Offizier und 38 Mann Radetzky Husaren. Diese Truppen gehörten zur Brigade Strassoldo, und waren in 3 Kasernen: Erba-Kaserne (Stadt), Theresia-Kaserne (Borgo-Vico) und Francesco-Kaserne (Borgo St. Rocco) unterbracht. Stadt-Kommandant war Major Millutinovich. Ueber die Gesinnungen der Stadt Como scheint sich der Major in Sicherheit gewiegt zu haben, und zwar so, daß, als offen schon die Revolution ausgebrochen war, er noch sagte: „es werde sich in Como nichts, gewiß nichts Arges ereignen.“ Es blieb sogar der Pulverthurm unbewacht, und dieser wurde bald, und zwar ohne daß man es merkte, von den Comensern genommen und 7 Zentner Pulver, welche die Grenzer deponirt hatten, ohne Anstand der beginnenden Insurrektion zugebracht.

Zur Verstärkung der Garnison wurde am 19. März 2 Kompagnien Prohaska Infanterie unter dem Oberstlieutenant Braunmüller nach Como gezogen. Vor der Stadt bemerkte man schon bewaffnetes Gesindel. Der Oberstlieutenant Braunmüller ließ halten und die Gewehre laden. Dieses reichte hin, das Gesindel zerstob nach allen Richtungen, und ohne den mindesten Anstand rückte die k. k. Division in die Stadt. Gleich nach dem Einrücken derselben, wurden die Truppen in den Kasernen in Bereitschaft gestellt, und Oberstlieutenant Braunmüller übernahm das Stadt-Kommando. Derselbe verfügte sich auf die Delegation, um das Nöthige wegen der Aufrechthaltung der Ruhe zu besprechen, so wie auch hinsichtlich der bei seinem Einmarsche gezeigten bewaffneten Haufen Beschwerde zu führen. Im Laufe desselben Nachmittags kamen Deputationen der Municipalität zu Braunmüller in die Francesco-Kaserne, in welche Prohaska Infanterie gelegt worden war, mit einer gedruckten Aufforderung, der bekannten, von dem Grafen O'Donell unterfertigten, zur Volksbewaffnung, beifügend, daß nun in Como diese Anordnung zur öffentlichen Sicherheit in Vollzug zu setzen sei, d. i., ungesäumt die Guardia civica organisirt werden sollte. Nach langen Debatten wurde die Guardia civica gestattet, nur wurde solche unter das Militär gestellt und es mußten sich die Abtheilungen derselben in der Kaserne befinden. Die Volksbewegung in Como nahm stündlich und sichtbar zu; allein um das k. k. Militär besser über das, was man vorhatte, zu täuschen, empfing man z. B. seine Patrouillen von Seite des Volkes mit großem Respekte; und es stellten sich zur Guardia civica viele sehr angesehene und reiche Männer in die Kaserne. Allein in der Nacht vom

19. auf 20. begann man bereits die Strassen abzusperren. Die Militärbehörde in Como schickte eine Ordonnanz nach Sarona zur Brigade mit dem Ansuchen um eine halbe Batterie. Keine Verstärkung kam. Später eine Entschließung: „daß die Besatzung von Como, falls es ihr schlecht ging, eine andere Meldung erstatten solle."

Como liegt in einem tiefen Kessel, und zwar so, daß jeder Ausweg aus demselben sehr leicht verhindert werden kann. — Oberstlieutenant Braunmüller sendete am 20. März frühe 3 Husaren an die Brigade ab, um neuen Bericht zu erstatten und um Hilfe zu fordern. Als aber diese Husaren abritten, wurden sie in den Strassen mit Steinen und Ziegeln begrüßt und gezwungen, wieder in die Kaserne Francesco zurückzukehren. Da es solchergestalt dringlicher wurde, diese 3 Ordonnanzen abzuschicken, so befahl Braunmüller dem Hauptmann Anton Woller v. Wollersthal, gleich mit 2 Zügen von Prohaska Infanterie — bei denen sich die Lieutenants Völkel und Mühsamer befanden — vorzugehen, und den Ordonnanzen zum Abgehen Luft zu machen. Woller löste sonach einen halben Zug auf und befahl dem Lieutenant Völkel vorzugehen, während er mit dem Reste folgte, bei der Queue aber die drei Husaren behielt. Lieutenant Völkel, welcher 50 Schritte voransmarschirte, gelangte kaum auf 150 Schritte in der Strasse St. Rocco vor, als man auf die Plänkler und Kolonne stark zu feuern begann und sie mit Dachziegeln und Steinen so heftig bewarf, daß an ein weiteres Vorgehen nicht mehr zu denken war. Nun begannen die österreichischen Plänkler das Feuern, indem sie sich hinter den vorspringenden Ecken der Häuser und den Porticis höchst günstig postirten. Hauptmann Woller erwartete hier die weiteren Befehle. Alle Jalousien, Hausthüren, Boutiquen 2c. waren bereits beim ersten Angriffe auf die Husaren geschlossen worden.

Als in der Francesco-Kaserne die ersten Schüsse gehört wurden, ließ Oberstlieutenant Braunmüller sogleich — mit Ausnahme einer angemessenen Reserve — die daselbst liegenden 2 Kompagnien Prohaska und 1 Kompagnie Grenzer auf den vorliegenden Platz rücken. Ein Zug Grenzer verstärkte den Hauptmann Woller an der Strassenecke; ein anderer Zug Grenzer, dem die Zimmerleute beigegeben wurden, mußten gegen das Stadtthor rücken, das man geschlossen hatte, um es einzuschlagen. Gegen Woller's Schaar zogen von Borgo St. Bartolomeo Haufen mit Flinten bewaffneter Leute; gegen welche genannter Hauptmann gleich aufschwenken und ein derbes Feuer geben ließ; dieses genügte, um die Rebellen zu verjagen und die Strasse gänzlich leer zu machen. Auch das Stadtthor wurde, wenn auch mit Mühe, doch eingeschlagen, und die wenigen Feinde hinter der Ver-

rammlung unschädlich gemacht. Dagegen hatten, während dieser Vorgänge, die Insurgenten die crenaillirte Stadtmauer besetzt und begannen von da aus zu feuern. Die Truppen machten gegen sie Fronte und erwiderten ihr Feuer; in diesem Augenblicke jedoch begann aus den, der Porta Torre zunächstgelegenen Vorstadtsgebäuden ebenfalls ein heftiges Feuer auf die 3 Kompagnien, wodurch solche, um aus diesem Kreuzfeuer zu kommen, genöthiget waren, sich in die Francesco-Kaserne zurückzuziehen. Adjutant v. Kastenholz, Lieutenant Völkel, ꝛc. benahmen sich bei diesem Gefechte namentlich brav, und der Rückzug geschah in möglichster, theilweise in bester Ordnung. Oberstlieutenant Braunmüller selbst hatte unter dem linken Ohre einen Streifschuß erhalten. Hierauf verrammelte man in der Kaserne das Hauptthor und das in den Hof führende, von festen Mauern begrenzte Thor, verblendete alle, dem feindlichen Feuer besonders blosgestellten Fensteröffnungen, und vertheilte die Mannschaft — 2 Kompagnien Prohaska und 1 Warasdiner Kreuzer — verhältnißmäßig in allen Räumen, vom Keller bis auf's Dach. Lieutenant Mühsamer, welcher eben beschäftigt war, die letzten, der Stadtmauer zugekehrten Straßenfenster zu blenden, wurde hierbei durch einen Prellschuß verwundet, leistete jedoch schon am 21. wieder freiwillig Dienste.

Während dieser Vorgänge ließ Major Millutinovich die, in der Erba-Kaserne befindlichen Grenzkompagnien auf den Voltaplatz rücken, um zu versuchen, das Freie zu erreichen. Diese Kompagnien hatten aber auf dem Platze kaum Stellung genommen, als auch schon aus den Fenstern und von den Dächern auf sie geschossen und Steine und Ziegel geschleudert wurden. Major Millutinovich selbst, der sich mit zu großem Vertrauen zuweit vorgewagt hatte, wurde hierbei durch einen Flintenschuß in dem linken Oberschenkel getroffen; er stürzte in Folge dieser schweren Wunde zusammen, wurde gefangen und in das Municipalgebäude geschleppt. Der ihm im Range nachfolgende Offizier, Hauptmann Boichetta, ließ sich dadurch bestimmen, mit seiner Truppe in die Erba-Kaserne zurückzukehren.

Es mochte 10 Uhr Vormittags sein, als vor der Francesco-Kaserne Parlementäre erschienen, und die Truppen, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, aufforderten, die Waffen zu strecken; wogegen sie das Anerbieten machten, die Garnison auf ein Dampfboot und sofort ungesäumt nach der nächsten Grenze ihrer Heimath bringen zu lassen. Oberstlieutenant Braunmüller wies diesen Antrag als unannehmbar zurück. Kaum hatten sich die Parlementärs entfernt, begann auch schon das Feuer, welches von den wohlbesetzten Stadtmauern, welche die Francesco-Kaserne umringten, unausgesetzt bis 12 Uhr Mittags unterhalten wurde. Es wurde übrigens

von den Schützen in der Kaserne mit so günstigem Erfolge erwiedert, daß schon wieder Parlementäre sich anmeldeten. Diese vorgelassen, erklärten dem Oberstlieutenant, er möchte einen Offizier auf die Municipalität senden, um zum Einstellen der Feindseligkeiten die nöthige Uebereinkunft zu treffen. Hauptmann Woller bot sich zu dieser Sendung freiwillig an, und wurde unter dem Schutze der mit weißen Fahnen versehenen Abgeordneten der Stadt, deren einer, Graf Camuzzi, zum ältesten Adel der Stadt gehörte, auf Umwegen auf die Municipalität geführt. Die hier befindliche, aufgeregte Versammlung, welcher Podestà Perti präsidirte, zeigte dem Hauptmanne die Nutzlosigkeit des ferneren Widerstandes und verlangte unbedingte Niederlegung der Waffen und Ergebung in die Gefangenschaft. Die Begünstigung einer augenblicklichen Absendung vermittels Dampfschiff habe man durch die eröffneten und fortgesetzten Feindseligkeiten gegen das Volk verwirkt. Hauptmann Woller widerlegte die Beschuldigungen, als habe das Militär irgend eine Feindseligkeit eröffnet, nachdrücklich, und trug dann auf einen sechsstündigen Waffenstillstand an, um gegenseitig für die nöthige Berathung zur thunlichsten Beilegung der Feindseligkeiten Zeit zu gewinnen. Man ließ nur einen dreistündigen zu, worüber schriftlich ein Akt verfaßt wurde. Woller besuchte noch den gefangenen und verwundeten Major Millutinovich, empfing den letzten Blick des zum ewigen Scheiden männlich Entschlossenen, und kehrte zum Oberstlieutenant Braunmüller in die Francesco-Kaserne zurück. Der Oberstlieutenant benahm sich mit dem Offiziers-Korps und ertheilte den Insurgenten die Antwort: „Es verträgt sich mit der Kriegsehre nicht, sich zu ergeben, ohne den äußersten Widerstand geleistet zu haben. Man kann daher die heute gemachten Anträge nicht annehmen; erklärt aber, sich so lange neutral zu verhalten, bis von Seite der Stadt die Feindseligkeiten nicht selbst begonnen würden."

Die Zahl der Bewaffneten in Como wuchs von Stunde zu Stunde, theils durch Zuzüge vom Lande her, theils durch die Ankunft von Freischaaren aus dem nahen Kanton Tessin und den Bergen des Veltlins. Man hörte nichts als Evvivas, mit Sturmgeläute gemischt. Schon am 20. frühe mochten sich diese Bewaffneten auf 8000 Köpfe belaufen haben, welche aber durch das fortwährende Anschwellen bis zum 22. der Art anwuchsen, daß man an diesem Tage ihre Stärke ohne die mindeste Uebertreibung auf 12,000 Mann annehmen mußte. —

Um halb 4 Uhr Nachmittags fingen die Insurgenten ihr Feuer auf die verschiedenen Kasernen an, und entwickelten, ungeachtet des starken Regens, dabei eine große Thätigkeit. Die Francesco-Kaserne beschossen sie auch aus zwei Geschützen, welche sie hinter der nächsten Stadtmauer in

einer Schußscharte aufgefahren hatten, und vermehrten dadurch die Gefahr für die Vertheidiger. Bald schleppte man noch mehr Geschütz, auch aus der Umgegend herbei, und die Insurgenten konnten, von der eintretenden Dunkelheit begünstigt, fünf Stücke in der Nähe des Stadtthores und in und außerhalb des Giardino Ciosslo plaziren. Anfangs schoß man aus diesen schlecht; die Schweizer Freischärler jedoch wußten diese bald besser zu gebrauchen, als die italienischen Prodi.

Es trat die Nacht ein. Es mochte ungefähr halb 9 Uhr sein, als die Insurgenten den ganzen Platz von Porta Torre durch ein, in der Strasseneke errichtetes Allarmfeuer erleuchteten und das vordere Thor der Kaserne Francesco aus den Geschützen beschossen. Das feste Thor widerstand aber denselben. Gleichzeitig mit der Beschießung suchten die Comenser durch Niederbrennen eines, an die Francesco-Kirche angebauten Magazingebäudes, Braunmüller's Truppe zu bedrohen. Das Regenwetter und ein entgegengesetzter Luftzug vereitelten jedoch den, jetzt schon erwarteten Erfolg. — Gegen Mitternacht wurde ein Gemeiner der ersten Kompagnie von Prohaska Infanterie, mit seiner Einwilligung, in Civilkleidern mit dem mündlichen Auftrage entsendet, den Brigadier aufzusuchen, ihm die mißliche Lage der Garnison von Como zu melden und ihn um Sukkurs zu bitten. Aber schon in den nächsten Gärten wurde er entdeckt und aufgefangen, und seine Mission scheiterte.

Am 21. März zeigten, der schlechten Witterung ungeachtet, die Insurgenten viele Thätigkeit. Der Hauptmann Boichetta in der Erba-Kaserne von Hunderte von Barrikaden eingeschlossen, bewacht durch die nahe gelegenen, mit guten Schützen stark besetzten Häuser, fand keinen Ausweg und keine Wahl mehr, als sich mit seiner Mannschaft an die Insurgenten zu ergeben. Die Francesco-Kaserne, die in der Vorstadt lag, und wo die 3 Kompagnien bereit waren, sich an das Grenzbataillon anzuschließen, wenn es erscheinen würde, wurde nach der Kapitulation des letzteren, um so lebhafter und anhaltend beschlossen. Nachmittags aber loderten plötzlich aus dem Dache der, an diese Kaserne anstoßende St. Francesco-Kirche helle Flammen auf, und bis Abend stürzte der große Bau gänzlich ein. Noch immer begünstigte die tapfere österreichische Schaar aber eine totale Windstille, so daß weder Flammen, noch besonders gefährliche Brände in den Kasernenhof fielen, und hierbei glücklicher Weise noch die ganze, an die Kaserne stoßende Kirchenmauer zu ihrem Schutze stehen blieb. Während des, durch den Kircheneinsturz entstehenden Getöses, und des stärkeren Aufloderns der Flammen, schickten sich die Insurgenten an, jenes in den Kasernhof führendes Thor zu stürmen; allein ein leb-

haftes, wohlgezieltes Feuer vereitelte diesen Sturm. Mit einbrechender Nacht wurde die k. k. Mannschaft zur größten Aufmerksamkeit ermahnt, damit den Insurgenten kein Ueberfall gelänge. Alles stand unter dem Gewehre. Gegen halb 10 Uhr wurden die k. k. Offiziere versammelt, um zu berathen, was zu thun sei, da der erwartete Sukkurs auch am zweiten Tage nicht gekommen sei, und ihre Meinung abzugeben, ob noch ferner auf einen Entsatz zu hoffen sei, oder ob man diese Hoffnung aufgeben müße. Endlich kam man darauf, so schwer es sei, sich durchzuschlagen, diesen Versuch dennoch zu wagen. In der Vorbereitung hierzu heiterte sich die trübe, neblichte und regnerische Witterung, auf die man bei dem zu wagenden Versuche sicher gerechnet hatte, plötzlich so auf, daß der Vollmond unerwartet im hellsten Lichte hervortrat und die ganze Gegend aufhellte. Da beschloß man ein ferneres Verbleiben in der Kaserne unter fortgesetzter Vertheidigung derselben, und baute darauf, daß vielleicht doch am nächstfolgenden dritten Tage ein Entsatz kommen dürfte.

Noch graute kaum der 22. März, als die in den Kellergeschossen vertheilten Vedetten dem Oberstlieutenant Braunmüller meldeten, daß man von der Kirchenseite her graben, klopfen, hämmern u. dgl. höre, was zeitweise durch Einsturz und Rollen von Erde- und Steinmassen unterbrochen werde. Eine neue Gefahr drohte der Garnison; die Gegner begannen einen Mienengang, um die Kaserne in die Luft zu sprengen. Am 22. dauerte die Beschießung der Kaserne ununterbrochen fort; neue Zerstörungsmittel der Kaserne wurden bereitet; zugleich diese von den Bewaffneten nnd den errichteten Barrikaden dergestallt umschlossen, daß die Unmöglichkeit des Entkommens von Niemanden der Garnison mehr bezweifelt werden konnte. Auch der Vormittag verstrich unter vergeblichen Hoffen auf Entsatz. Die Lage der tapfern Vertheidiger war eine höchst betrübte. Sie hatten am 20. zum letzten Male zur Menage eingekauft, am 21. bekamen je zwei Mann kaum ein Viertelpfund Fleisch; am 22. waren die Lebensmittel so aufgezehrt, daß auch nicht ein Laib Brod mehr vorhanden und für den Fall, daß im Laufe dieses Tages kein Entsatz ankäme, bereits eines der vorhandenen Husaren-Pferde zu schlachten bestimmt war. Hierzu kam die Ermattung der Soldaten, welche drei Nächte bereits in steter schußfertigen Bereitschaft unter dem Gewehre standen; ferner kamen dazu die stets offenen Fenster, welche wegen den Blendungen und auch, um immer um- und nachsehen zu können, nicht geschlossen werden konnten und welche, besonders der schlechten Witterung wegen, Diarrhoeen und Fieber erzeugten. Endlich verbreitete sich auch aus der Todtenkammer seit der letzten Nacht ein so übler Geruch, daß

man die Leichname aus derselben bringen und in einen Kellerwinkel einscharren mußte.

Um die Mittagsstunde etwa ließen die Insurgenten abermals die weiße Fahne erscheinen, als Zeichen neuerlichen Wunsches von Seite der Stadt, mit der Kaserne zu parlementiren. Man ließ sich hiezu herbei, und die eintretenden Parlementärs brachten den, in der Erba-Kaserne gefangen gemachten Lieutenant Thekaich von den Warasdiner-Kreuzern mit. Die Comenser erneuten zum vierten Male ihre Aufforderung, daß sich die Besatzung ergeben solle; denn sie sei gänzlich eingeschlossen; die andere Hälfte der Garnison habe sich Tags zuvor schon ergeben, wie dieses der anwesende Lieutenant Thekaich bestättigen werde; der Besatzung der Francesco-Kaserne stehe daher im Falle eines längeren Widerstandes nun bevor, nach und nach in die Luft gesprengt zu werden, weil die Unterminirung des Gebäudes bereits begonnen habe.

Oberstlieutenant Braunmüller berieth sich hierauf nochmals mit seinen Offizieren. Nachdem man alle Umstände, Mangel an jeder Aussicht auf Entsatz, Mangel an Lebensmitteln, Uebermacht des Feindes, Arbeiten desselben gegen das Gebäude u. s. w. wohl erwogen, und sich von der Nutzlosigkeit, selbst Unmöglichkeit eines ferneren Widerstandes überzeugt hatte, faßte man den einstimmigen Entschluß, sich auf Diskretion zu ergeben, zumal da man einsah, daß man, selbst wenn man sich bis auf den letzten Mann aufopfere, durch nichts mehr dem Staate zu Nutzen sein würde. Hauptmann Woller von Prohaska Infanterie und Hauptmann Agich von den Warasdinern wurden daher beauftragt, in Namen des Kommandanten die diesfalsige Kapitulation abzuschließen, und beide begaben sich sonach mit den Parlementärs auf die Municipalität. Die Kapitulation lautete auf freien Abzug, jedoch ohne Waffen, und der Verpflichtung, nicht mehr gegen Italien zu fechten. Nach dem Abschlusse dieser Kapitulation machte Oberstlieutenant Braunmüller dieselbe bekannt und richtete hierauf einige Worte der Beschwichtigung an die versammelte Mannschaft.

Die Waffen wurden abgegeben. Herzergreifend war in diesem Momente der Anblick der braven Truppen; Thränen ergossen sich über die Wangen, und die bebenden Lippen sprachen unverholen den Wunsch aus, daß Jeder lieber den Tod gefunden hätte, als solchem Schicksale erliegen zu müssen. Selbst die Feinde mußten solcher Ehrenhaftigkeit der Truppe Achtung und dem Schamgefühle derselben Theilnahme zollen; denn in dem vorbezeichneten Momente standen auch in den Augen jener Abgeordneten Thränen, welche von der revolutionären Regierung abgesandt

worden waren, die Waffen in Empfang zu nehmen. — Als nach geschehener Waffenabgabe die k. k. Truppen aus der Kaserne traten, um auf dem nahen Platze aufzumarschiren, verhielt sich die Masse des herbeiströmenden Volkes ganz stille, und lüftete vor den Offizieren die Hüte. Gleiche Achtung zollte es den Verwundeten, welche sorgsam in ein nahes Civil-Spital gebracht wurden. Auf dem Platze wurde den erschöpfteten Soldaten durch die provisorische Regierung Wein gereicht; viele aus dem Volke vertheilten aber auch Lebensmittel unter sie, mit dem oft wiederholten Beisatze: „Brave, tapfere Soldaten! Ihr habt als Männer von Ehre Euere Schuldigkeit gethan!" Gegen vier Uhr wurde die Mannschaft, unter Eskorte der Guardia civica, in die für sie bestimmten Lokalitäten gebracht und dort bewacht.

So lange die österreichischen Truppen in Como waren, wurden sie gut behandelt, allein von einer Freilassung und Abmarsche derselben in's Vaterland im Sinne und Rechte der Kapitulation wollte die revolutionäre Regierung nun durchaus nichts wissen, und so blieb die Garnison von Como gleich allen anderen, in der Lombardei in solche Hände gefallenen Kriegern, Gefangene. Am 28. April 1848 wurde sie von Como nach Mailand abgeführt.

Das war einer der bedeutendsten Verluste, der die kaiserliche Armee traf, da die Besatzung von Como aus lauter treuen, ergebenen Truppen bestand. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß die Garnison von Como durch ein rasches Vorrücken ihrer Brigade befreit worden wäre, allein die in Mailand ausgebrochene Empörung verhinderte dieses.

In Lecco fiel die italienische Garnison von der Kaiserfahne ab. In Morbegno legte eine Kompagnie ihre Waffen ab, und ihre Offiziere wurden gefangen gesetzt. Das Schloß Rocca d'Anfo fiel in die Hände der Insurgenten und gab ihnen nach der Seite von Tirol einen guten Stützpunkt. In Treviglio wurde die Gensdarmerie-Kaserne angezündet, die Verbrecher aus den Gefängnissen befreit und noch sonstige Exzesse verübt. Der Aufstand ergriff auch die Ufer des Gardasee's, und die Dampfschiffe fielen in die Hände der Insurgenten und blieben ihnen zur Verfügung. Auch in Bergamo brach die Revolution aus.

Bergamo, nächst Mailand die größte, reichste und bevölkertste Stadt der Lombardei, liegt an der Ostseite einer fast isolirten kleinen Hügelkette, unmittelbar an den südlichen Ausläufen der Veltliner Gebirge gegen die lombardische Ebene, und fast in gleicher Entfernung von der Adda und dem Oglio, von dem Val Brembana und dem Val Seriana, deren Centralpunkt sie ist. Die Stadt besteht aus drei getrennten Theilen, welche für sich als

kleinere Städte angesehen werden können, und wovon zwei in der Ebene ausgebreitet sind, eine aber auf der erwähnten hier sehr steilen und schwer zugänglichen, die beiden andern Stadttheile aber günstig dominirenden Höhe (von 50—60 Klaftern über die Ebene) gelegen ist. Diese letztere ist mit einer theilweise bastionirten, überall den Gestaltungen der Höhe sehr wohl angepaßten gemauerten Walle aus den Zeiten der venetianischen Herrschaft umgeben, welcher sehr fest und wohlerhalten ist, und der noch heute zu Tag nicht blos zur Beherrschung der zwei unteren größeren Stadttheile, sondern auch zur Unterbringung einer größeren Garnison, für weitere Zwecke, verwendet werden könnte. Außerdem befindet sich außerhalb der Porta St. Alessandro auf der sehr geeigneten Kuppe St. Vigilio ein isolirtes, theilweise gut erhaltenes festes Kastell, welches die obere Stadt und den westlich fortlaufenden Höhenzug dominirt, und ein zweites, aber minder gut erhaltenes, ehemaliges festes Schloß liegt nächst der Porta St. Lorenzo im Innern der obern Stadt, und kann, wie einzelne andere sehr feste, isolirt gelegene Gebäude, ebenfalls zur Beherrschung dieses Theiles der Stadt wohl verwendet werden. Zur Comunikation mit den unteren Stadttheilen sind aus dem oberen nur zwei Thore vorhanden, und zwar die Porta St. Giacomo, welche nach dem Borgo St. Leonardo und die Porta St. Agostino, welche nach Borgo Pignolo führt. Zwischen diesen zwei Thoren und den unteren Stadttheilen liegt ein von Gebäuden ganz freier Raum, ein Glacis gleichsam, von hinlänglicher Ausdehnung um von den anliegenden Bastionen der erwähnten Umwallung jede Annäherung an diese zu verhindern. Die zwei unteren Stadttheile, einstens durch weite Feldräume getrennt, sind jetzt durch öffentliche Gebäude fast ganz gänzlich verbunden, und es läuft zwischen diesen von der nahen Porta delle Grazie eine neugebaute Strasse nach der Porta St. Agostino, welche die beste, bequemste und ungefährdeste ist, um aus den unteren zwei Stadttheilen nach den oberen zu gelangen.

In dieser Stadt von 30,000 Einwohnern lagen in den Märztagen ein Bataillon des italienischen Infanterie Regiments Erzherzog Sigismund unter Oberst Heintzel und Oberstlieutenant Ludwig Freiherr von Schneider, und ein Bataillon von dem Szluiner Grenz-Regimente unter Major Kussenitz in Garnison; Artillerie und Reiterei, so wie eigene Regimentsbespannungen, da die italienische Armee sich nicht auf dem Kriegsfuße befand, waren nicht vorhanden.

Wegen der Lage und Unbedeutsamkeit der Kasernen der Stadt konnte den zwei Bataillons keine andere, als die folgende sehr zerstreute und militärisch sehr nachtheilige Unterbringung gegeben werden: 2 Kom-

pagnien Szluiner in der obern Stadt in der Kaserne St. Agostino; 4 Kompagnien Szluiner in dem, nördlich der Stadt 1 Miglie entfernten, in nassen Gründen gelegenen Civil-Lazarethe; 1 Kompagnie Sigismund in der kleinen Kaserne Fara der obern Stadt; 1 Kompagnie Sigismund in St. Marta; und 4 Kompagnien in St. Giovanni der unter Stadt. In sämmtlichen Kasernen fehlten Kasern-, Bett-Einrichtungen, Decken u. a. Requisiten, weil alles nur für einen Stand von 9 Kompagnien eingerichtet war. In dem, wegen seiner Lage ungesunden Civil-Lazarethe, konnten die 4 Kompagnien nur auf Stroh untergebracht werden. — Mit Ausnahme der Kaserne St. Marta, lagen alle anderen Militärquartiere Bergamo's in dem von Mailand entferntesten Theile der Stadt; aus unüberwindlichen Lokalhindernissen mußten die Kommandanten entfernt von ihren ohnehin zerstreuten Truppen wohnen, und der, eben nach Bergamo bestimmte Brigadier Erzherzog Sigismund konnte zwar in der Mitte sämmtlicher Kasernen bequartiert werden, aber die Wohnung lag in einer sehr nachtheiligen Strassenenge, in welcher ihm die Verbindung mit den Kasernen sehr leicht abgeschnitten werden konnte.

Für den Fall eines Allarms war bestimmt: die stärkere Besetzung der Thore, die Sicherstellung der Kommandanten durch stärkere Wachen, die Consignirung der Truppen, Bereitschaft zur Versendung auf den benachbarten Punkten, u. dgl.

Bergamo, welches selbst bei der Bekanntwerdung der Februar-Ereignisse in Paris nicht aufgezuckt war, gewährte selbst in den ersten Märztagen den Anblick einer ruhigen, vollkommen neutralen Stadt, welche in Vergleich mit Mailand den befriedigendsten Eindruck machte und auf deren Ruhe auch bei benachbarten Stürmen mit Vertrauen gebaut werden zu können der gegründetste Anschein vorhanden war. Selbst einige Ruhestörungen, welche die, aus Padua und Pavia ausgewiesenen Studenten, die mit ihrer Universitättracht, Kalabreser-Hüten ꝛc. und ihrer Exaltation in Bergamo angekommen waren, durch Herabwerfen von dreifarbigen Papierstreifen, von aufrührerischen Schriften ꝛc. aus den oberen Gallerien des Theaters; durch rohen Lärm, Pfeifen, Beklatschen jeder geringsten Anspielung auf Revolutionskämpfe im Theater; durch Kollisionen und Raufhändel mit Militär; Insultirung von Damen; u. dgl. gemacht hatten, wurden bald wieder beigelegt, und Bergamo gewann und behielt seinen alten ruhigen Anblick.

Allein von den, in Bergamo bereits begründeten Revolutions-Gesinnungen, von den nächtlichen Versammlungen der Verschworenen in Kellern und abgelegenen Winkeln der Stadt; von den Waffenvorräthen, welche

in den nahen Casinen und sicheren Verstecken gesammelt wurden, um plötzlich losbrechen zu können; von der verdeckten Treulosigkeit mancher eidbrüchigen Beamten erhielten namentlich die treugebliebenen Civil- wie die Militär-Behörden keine, oder nicht genügende Berichte, und so war die, für die Truppen unter gewissen äußeren Eventualitäten, unausweichlich, auch zu Bergamo drohende Gefahr, nur durch ein tieferes Eindringen und genaues Beurtheilen der lombardischen Zustände im Allgemeinen mit Sicherheit zu erkennen. — Conte Roncali; Conte Calmuzzi, Vater und Sohn; Conte Gamborini; Dr. Grasseni; Conte Luppi; Zanchi, Galisse der Vorstadt St. Catharina; Antonio Menzini; Cedroni; Valania; Antonio Feresti; Botta; Massi; Francesco Pozzo; Forneni; Tasca; etc. waren namentliche Gegner der österreichischen Regierung und Verschwörer gegen dieselbe. —

Als in Mailand am 18. März der offene Aufruhr ausbrach, herrschte in Brescia noch die gewöhnliche, seit dem 18. Februar nicht mehr getrübte Ruhe, und der erste Vorbote der bevorstehenden Störung derselben zeigte sich erst an diesem Tage gegen 10 Uhr Abends, als der Losbruch der Empörung in Mailand bekannt wurde. In der Vorstadt St. Leonardo bildeten sich unter dem Geschrei: „Evviva Pio nono, evviva la republica, evviva l'Italia", Zusammenrottungen, welche durch die Strassen dieses, von Truppen ganz entblößten größten Stadttheils von Bergamo zogen, die aber durch Patrouillen der unteren Hauptwache und der Kaserne St. Marta bald auseinander und zur Ruhe gebracht wurden. Einige Individuen wurden arretirt und der Polizeidirektion übergeben. Die Ruhe wurde hierauf in der Nacht vom 18. auf 19. März nicht mehr gestört; aber schon am frühen Morgen des 19. erhielt der Erzherzog Sigismund die Anzeige, daß in der verflossenen Nacht zahlreiche Bauern in die Stadt gedrungen waren; daß an die Thore vieler Häuser geschriebene Aufforderungen geklebt wurden, welche die Bürger an diesem Morgen nach der obern Stadt riefen, wo die dreifarbige Fahne aufgezogen werden sollte. Bei Verhinderung durch das Militär, beabsichtigte man am Domthurme Sturm zu läuten und das Volk der Umgegend herbeizurufen, um mit dessen Hilfe die beabsichtigten Anschläge durchzuführen. In der That war es kaum Tag geworden, als das Volk in gedrängtem langen Zuge aus der untern Stadt gegen die Porta St. Giacomo der obern Stadt wogte, um sich auf dem alten Platze daselbst zu versammeln. Zugleich erschien bei dem Erzherzoge eine Deputation Bürger, welche die Bitte vortrug, daß das Militär bei so bewegten Verhältnissen jede Schonung des nur von wenigen Unruhestiftern verführten (sic!) Volkes eintreten lassen möchte,

um die Beschwichtigung desselben zu ermöglichen und Blutvergießen zu verhindern. Aber man erfuhr auch, daß bei den unteren Stadtthoren bedeutende Waffen- und Munitions-Vorräthe in Fässern eingebracht (eingeschmuggelt ꝛc.) wurden, und daß der Zugang der Bauern nach der Stadt, auch ohne Sturmglocke, seinen bleibenden Fortgang hatte.

Alle diese Nachrichten konnten keinen Augenblick im Zweifel lassen, daß dieser Tag von den Anhängern der Umsturzpartei zu einer Erhebung in Bergamo vorbestimmt worden sei und daß mindestens getrachtet werden würde, in einer mit dem Militär in solchen Zusammenläufen fast unvermeidlichen Kollision eine Gelegenheit zur Aufstachelung des Volkes und zur Gewinnung eines Anscheines von Recht zu finden.

Bald fand sich der Delegat, eine würdige Ausnahme seines Standes, in der Wohnung des Erzherzogs Sigismund ein, um mit demselben die geeigneten Maßregeln des Augenblicks zu treffen. Der Erzherzog hatte aber schon lange alle, bei der so geringen Stärke der Garnison möglichen Maßregeln getroffen, und so entschloß er sich, in Begleitung seiner Suite und des Delegaten, mit einer ganz geringen Bedeckung nach der Hauptwache des oberen alten Platzes zu gehen, um bei jeder bevorstehenden Eventualität in der Nähe derselben zu sein. Wenn auch dieser Schritt die bedenklichsten Folgen haben konnte, so zeigte er sich doch sehr bald als höchst geeignet, um durch das zur Ruhe des Volkes bewiesene Vertrauen Zeit zu gewinnen, plötzliche Ausbrüche zu verhindern und die Chefs der Bewegungspartei zu verleiten, in der Verfolgung ihrer Zwecke den gefahrloseren Weg der Unterhandlung festzuhalten, der zu gleichem Resultate dienlich schien.

Der Erzherzog Sigismund war sich vollkommen bewußt, daß im Falle einer feindlichen Erhebung der Stadt mit der geringen Garnison nicht bloß an keine Unterdrückung gedacht werden konnte, daß vielmehr durch die Nothwendigkeit der Bewachung vieler Posten und die hieraus hervorgegangene große Versplitterung der Truppen, so wie durch den gänzlichen Mangel am Geschütz jede Concentrirung und erfolgvolle mehrtägige Behauptung der Stadt unmöglich war. Es wäre bei diesen Verhältnissen unstreitig das Zweckmäßigste gewesen, den Ereignissen vorzugreifen und mit beiden Bataillons die Stadt zu verlassen, um entweder nach Mailand zu marschiren, oder aber nach Brescia, zur Vereinigung mit den übrigen zwei Bataillons und der Batterie der eigenen Brigade. Es war dies der Entschluß des Erzherzogs, bei welchem jedoch, bezüglich des Moments der Ausführung, die gewichtigsten militärischen Rücksichten nicht übersehen werden durften. Nach den damaligen Verhältnissen war

es nämlich durchaus unzulässig, ohne höhere Weisung und ohne in genauer Kenntniß der Vorfallenheiten in Mailand zu sein, eine Stadt von solcher Größe, welche sich bis jetzt im Allgemeinen friedlich und loyal benommen hatte, zu verlassen und den Wühlern preiszugeben, ohne daß ein Schuß gefallen und daher mindestens der Versuch zur Behauptung gemacht worden wäre. Ein anderer Grund lag in der Truppe selbst, welche in lobenswerthester Ueberschätzung ihrer Kräfte, vorzüglich beim italienischen Bataillon, laut einen Kampf forderte, und einen Abmarsch ohne Kampf ganz irrig beurtheilt, — vielleicht nicht angetreten haben würde.

Wir werden aber gleich sehen, daß, als plötzlich der Moment zum freien Handeln erschien, keine freie Handlung mehr möglich war.

Der Erzherzog hatte die Hauptwache erreicht, wo sich auch der Major Kussenitz des Szluiner Bataillons einfand. Auf dem Platze vor derselben war eine große Menge versammelt, gegen die Hauptwache wohl vorgedrängt, aber ruhig und in friedlicher Haltung; daher gab der Erzherzog, als eine Deputation vor ihm erschien, welche in der Haltung des Volkes vielmehr die größte Gefahr sehen wollte, und die Bitte vortrug, die gutgesinnten Bürger als Guardia civica bewaffnen zu dürfen, um die Unruhigen beschwichtigen, die Stadt beschirmen ꝛc. zu können, ihr zur Antwort, daß für eine solche und alsogleiche Bewaffnung weder die ruhige Haltung des Volkes, noch die bekannten loyalen Gesinnungen der größten Mehrzahl der Bürger spreche.[1]) Der Erzherzog Sigismund kehrte ungehindert in seine Wohnung zurück, übersah aber nicht, wie gefährdet die Stellung der Garnison bereits war, und wie diese Gefahr von Minute zu Minute wachsen und in jedem Augenblicke zum verderblichsten Ausbruche kommen mußte. In dem angeführten Verhältnisse von 2 Bataillons, welche in vielen kleinen Kasernen zerstreut lagen zu 30- und damals vielleicht schon 40,000 Einwohnern der Stadt, welche keinen haltbaren Punkt hatte; in dem Mangel an Verpflegsmitteln, Geschütz und Munition, lag schon an und für sich eine solche Trostlosigkeit, daß es für die ersichtliche Unmöglichkeit, irgend etwas Zweckmäßiges zu veranlassen, nur erwünscht sein konnte, daß man aus Furcht, die Bewegung zu vermehren und eine Katastrophe zu beschleunigen, zur möglichsten Ruhe angewiesen war. Es war nicht nothwendig, den Aufruhr in Mailand, in Lovere, in Treviglio und in den nahen Gebirgsthälern überhaupt toben zu hören, und in banger Ahnung das Vorgefühl jener Ereignisse zu haben, welche die

[1]) Der Sprecher der Deputation war ein Advokat der Stadt, welcher seine Ansprache lange vorbereitet haben mochte. (Der Aufstand in Bergamo und Brescia im März 1848, von F. B. M. S. 20.)

Armee im Allgemeinen und so auch den blosgestelltesten Theil derselben, die Garnison von Bergamo, treffen mußte.

Im Laufe des 19. März erschienen noch mehrere Deputationen, um die Koncession für die Nationalgarde und für die Bestätigung des pensionirten Hauptmanns Maffi als Kommandanten derselben zu erhalten. Der ungestümmsten dieser Deputationen wurde geantwortet, daß eine solche Koncession ganz zwecklos wäre, weil die Militär-Reglements in diesem darin genau bezeichneten Falle jeden Untergebenen der Folgeleistung entheben, demnach die damit beabsichtigte Vermeidung von Kollisionen mit der Truppe nicht erreicht werden würde. Man verglich sich über die allsogleiche Absendung einer Anfrage nach Mailand, zum Beweise, daß auch die Bewegungspartei ihre Gründe gehabt haben dürfte hinzuhalten, den Schein von Gesetzübertretung und den Angriff noch zu vermeiden. Der Lauf des Tages verging gegen alle Erwartung so ruhig, als es nach den Anzeichen eines nahen Sturmes nur immer möglich war. In der Vorstadt St. Catharina ließ man nur im Gasthause al Angelo Italien und den Papst hochleben u. s. w. Die Nacht verging ebenfalls ohne Ruhestörung, war aber sehr bewegt, da das am Tage hereingeströmte Landvolk sich nicht verlief, sondern in den Wirthshäusern und Schenken durch reichliche Geld- und Weinspenden zurückgehalten wurde. Daß in dieser Nacht in vielen Häusern Bleikugeln gegossen und Patronen gemacht, daß die Bauern und sonstigen Freischaaren in dieser Nacht in den Häusern vertheilt wurden, — das erfuhren die kaisertreuen Behörden nicht.

Die Garnison hatte die ganze Nacht hindurch zahlreiche Patrouillen gemacht. Dabei hatten sich in allen Kasernen eine Menge theils bewaffneter, theils unbewaffneter Bürger freiwillig den Truppen zur Disposition gestellt, um den Patrouillengang zu verstärken und durch ihren persönlichen Einfluß besser zur Zerstreuung des betrunkenen und lärmenden Volkes zu wirken, wie sie sagten. Allein es unterliegt keinem Zweifel, daß am 19. Abends von dem Revolutions-Comité zu Mailand die Weisung in Bergamo eingetroffen war, die Garnison am Abmarsche nach Mailand, selbst mit Waffengewalt zu verhindern, und daß die in der Nacht getroffenen vorbemerkten Anstalten von Seiten der Einwohnerschaft nur diesen Zweck vor Augen hatten. Dabei kam es auch darauf an, eine Guardia civica zu improvisiren; nach einmal friedlich gewonnenen Boden konnte man jedes weiteren dienlichen Umgriffes sicher sein. [1]) Schon am

[1]) Die zu den Patrouillen sich anbietenden Bürger waren von den angesehensten der Stadt und hatten sich alle durch weiße Schleifen und Tücher am Arme, an den Hüten und ihren Gewehren kenntlich gemacht.

frühesten Morgen des 20. geschahen nicht nur beim Erzherzoge, sondern auch bei anderen höheren Offizieren von verschiedenen Seiten Anfragen über das Verbleiben oder nicht Verbleiben der Truppen. Besorgnisse über die Anarchie der Stadt bei eintretender Entblößung von Truppen war der Vorwand, aber nicht der Grund dieser Anfragen. Damals gab freilich die Militärbehörde die Antwort des Verbleibens der Garnison. [1])

In der Stadt liefen dunkele Gerüchte über die Ereignisse von Mailand herum; die Leiter des Aufstandes in Bergamo wußten wohl den wahren Verhalt derselben; so nicht das Militär. Am 20. frühe wurden jedoch dem Erzherzoge Sigismund, mehrseitig und aus glaubwürdiger Quelle Mittheilungen über die Vorgänge in Mailand gemacht. Er erfuhr, daß die Thore der Hauptstadt durch die Armee geschlossen gehalten wurden und daß der Kampf schon am 18. begonnen habe; aber von welcher Seite er mit Vortheil geführt werde, wußte Niemand zu sagen.

Bald kam eine Zuschrift der Delegation, in welcher mitgetheilt wurde, daß die Municipal-Congregation Bergamo's, im Vereine mit einer bereits für die Leitung der Bürgerwehr niedergesetzten Commission, die Verstärkung der vielen Thorwachen durch Abtheilungen bewaffneter Bürger und zugleich die Sperrung der Stadtthore verfügt habe, — um Zuzüge verdächtiger Personen zu verhindern. Da die Sperrung der Stadtthore vom Erzherzoge bereits in der Nacht angeordnet wurde, war es klar, daß der verwegene Schritt der Municipal-Congregation und ihre freilich nur beabsichtigte, nicht aber ausgeführte Besetzung der Thore von Seite der Bürger nur in der feindlichen Absicht erfolgen sollte, um sich der Thorwachen zu versichern. Dem Militärkommando wurde dieses blos mitgetheilt, damit

[1]) An einer Stelle lesen wir: „Es war das Verhängniß der Bewegung des Jahres 1848, daß bei jeder Maßregel eben so gewichtige Gründe für als gegen dieselbe sprachen, und daß jene Maßregeln, welche das Treiben der Umsturzpartei am meisten beförderten, zugleich von der großen friedliebenden und der Regierung ergebenen, aber in sich jedes wirksamen Auftretens unfähigen Partei am sehnlichsten gewünscht wurden. Solchergestalt fanden die Leiter der Bewegung unter dem Deckmantel der Verfechtung der Volks- und selbst der Regierungs-Interessen bei diesen beiden Gehör und unwillkürliche Theilnahme; denn es war bei den vielen, von Seiten der Bevölkerung vorgetragenen Wünschen oft schlechterdings unmöglich, die wahren Veranlassungen zu erkennen und die möglichen Folgen in Voraus zu berechnen. Daher unterliegt es keinem Zweifel, daß die improvisirte Bürgerwehr allen Parteien erwünscht sein konnte, der ruhewünschenden eben so sehr wie der Umsturzpartei, da sie ersterer eine größere Hoffnung auf Erhaltung der Ordnung verhieß, letztere aber nach dem einmal friedlich gewonnenen Boden jedes weiteren dienlichen Uebergriffes sicher sein konnte.“ (Der Aufstand in Bergamo und Brescia 1848, von F. M. S. 23.)

es die, in so wichtigem Momente für die öffentliche Sicherheit dienlich erachteten Maßregeln ergreife.

Statt aller Antwort ging der Erzherzog in die Kaserne der beiden Bataillons, verfügte dort die strengste Bereitschaft, setzte die Kommandanten von den Ereignissen im Lande in Kenntniß, ließ, wo er es nicht selbst thun konnte, die Truppe durch ihre Kommandanten zum Festhalten an ihre Pflichten mahnen, und forderte sie auf, bei einem vorkommenden Allarm mit allem Ernste ihrer Waffen einzuschreiten. Bei dem vortrefflichen Geiste der ganzen Truppe hoffte er, in der Stadt so lange halten zu können, bis er aus Mailand oder von dem Korpskommando Nachrichten oder Befehle erhalten würde.

Gegen Mittag kam, durch einen Gensdarmen von Mailand überbracht, ein Befehl des Feldmarschalls Radetzky vom 19. März, durch welchen, auf Veranlassung des ernsten Charakters, welchen der Aufruhr in Mailand angenommen, das Bataillon vom Erzherzog Sigismund Infanterie, gleich nach Erhalt des Befehls, nach Mailand abrücken gemacht werden sollte. Dem Stadtkommando jedoch wurde der Rückzug und daher die Räumung der Stadt nur in einem „außerordentlichen Falle" anbefohlen.

Der Erzherzog ordnete alsogleich den Abmarsch des Bataillons seines Regiments an, konnte aber nicht verhindern, daß die Nachricht hievon, wie ein Lauffeuer, die Stadt durchlief, und zwar weil die unerläßlichen Vorspannswagen zum Fortbringen der Kasse, der nothwendigsten Feldrequisiten, Monturen 2c. im gewöhnlichen Wege herbeigeschafft, folglich auch wahrgenommen werden mußten. Es war ein widriger Zufall, daß dieses zum Abmarsch bestimmte Bataillon an diesem Tage den Wachtdienst hatte, und daß daher die Ablösung desselben zur ungewöhnlichen Stunde stattfinden mußte, wodurch der ganzen Stadt die Kunde des Abmarsches bestätigt wurde. Alsobald sendete die Revolutionspartei Deputationen ab, um den Abmarsch des Bataillons durch neue Vorspiegelungen, wobei Gährung, gefährdete Ruhe der Stadt 2c. abermals die Rolle spielen mußten, zu hintertreiben. Da dieses nicht gelang, so beschloß man, dem Abmarsche des Bataillons Widerstand zu leisten. Hierüber kamen dem Erzherzoge jedoch alsogleich die zuverläßigsten Mittheilungen zu, und so sandte derselbe unverweilt einen Offizier seiner Umgebung zu Oberst Heintzel, um diesen von den Widerstandsplänen des Volkes in Kenntniß zu setzen, und ihn von nun an zur höchsten Vorsicht in Annahme jedes weiteren Befehles, welcher nicht durch verläßlichen Ueberbringer gekommen, oder nicht im vollkommensten Einklange mit des Feldmarschalls Marschbefehle sein sollte, aufzufordern.

Der Erzherzog besorgte eine mögliche Unterschriftsverfälschung und verkannte keineswegs die Gefahr des Augenblicks, welche das alsogleiche Aufbrechen nach Mailand mit beiden Bataillons anrieth; er konnte jedoch dieser Ueberzeugung nicht Folge geben, weil vor einem Kampfe, welcher doch immer noch vielleicht nicht stattfinden konnte, der durch Befehl des Feldmarschalls bezeichnete außerordentliche Fall nicht eingetreten war, und weil aus dieser angeordneten Beschränkung des Abmarsches der Wunsch des Feldmarschalls einer möglichsten Behauptung der Stadt, hervorging. Und so wurde beschlossen, die Ereignisse abzuwarten, nach welchen man immerhin noch seine Maßregeln treffen zu können hoffte.

Wegen der nothwendigen Ablösung der Wachen durch das Szluiner Bataillon konnte der Abmarsch des Bataillons Erzherzog Sigismund nicht vor 4 Uhr Nachmittags stattfinden, welche Stunde den in verschiedenen Kasernen befindlichen Kompagnien desselben zur Versammlung in der Kaserne St. Giovanni festgesetzt wurde.

Inzwischen organisirte die Revolution ihre Widerstandsmittel, um den Abmarsch des Bataillons zu verhindern. Namentlich war in der Contrada d'Osio jedes Haus, jedes Dach zu dem Verderben der Abziehenden vorbereitet. Vorzüglich rüstete sich der Stadttheil St. Leonardo zu einem erfolgreichen Widerstande, da man vermeinte, daß das abmarschirende Bataillon durch seine Gassen den Weg nach Mailand nehmen und aus der Stadt zu kommen trachten werde. In größter Eile wurde das Pflaster aufgerissen, man zog Wägen herbei und warf sie um; Möbeln wurden aus den Fenstern auf die Gasse geschleudert, die Dächer bedeckten sich mit Volke, welches die Ziegel in Haufen vorbereitete, um sie gegen die vorbeimarschirende Truppe zu gebrauchen. Auf den Oberlieutenant Mitscherling, welcher Pferde für die Bagage requiriren mußte, wurde bereits mit Steinen geworfen.

Um die bezeichnete Stunde kam das Bataillon Sigismund durch die St. Giovanni-Strasse hervor, um nach Mailand abzurücken. Oberstlieutenant v. Schneider, welcher erfahren hatte, daß man in der Contrada d'Osio lebhaften Widerstand finden würde, machte den Vorschlag, bei Porta St. Catharina hinauszumarschiren. Oberst Heintzel glaubte, man könne dieses für Furcht auslegen; das Bataillon marschirte daher gegen Porta St. Antonio, bei der Wohnung des Obersten vorbei, um die Bagage und eine Kompagnie in St. Marta aufzunehmen, und so vereint weiter zu marschiren. Auf der Piazetta di San Antonio, beim Einbiegen in die Contrada di tre passi zeigten sich Gesichter an den Fenstern, welche abasso! riefen; zugleich fielen von hoch oben mehrere schwere Steine

herab. Der Oberst Heintzel läßt die Vorhut Fronte machen und eine Salve geben. Das Pferd des Bataillons-Kommandanten, Oberstlieutenants v. Schneider, hiedurch erschreckt, machte eine Wendung und versuchte durchzugehen. Schneider wendete alle Kraft an, um es zu erhalten, konnte es jedoch nicht verhindern, in die anstoßende Gasse St. Antonio einzubeugen. Gleich im Anfange derselben und während Schneider noch beschäftigt war, sein Pferd zu bändigen, fallen aus den Fenstern Schüsse. Der Oberstlieutenant wurde durch den rechten Arm geschossen; der Degen sank aus seiner Faust, er wollte seine Pistolen ergreifen, die rechte Hand versagte ihm aber den Dienst. Sein Pferd durch diese Schüsse noch mehr erschreckt, vielleicht auch selbst getroffen, drängt immer weiter nach vorwärts und Schneider ist außer Stand, mit der linken Hand allein es zu erhalten, es überschreitet das Thor und sprengt in vollem Laufe durch die Vorstadt Borgo Palazzo. Steinwürfe und Schüsse verfolgten Schneider wie ein gehetztes Wild; er selbst fing an, sein Pferd noch mehr anzutreiben, um nur in's Freie zu kommen. Endlich hatte er die Vorstadt hinter sich, er bog den ersten Weg rechts ein, in der Idee, die Circonvallationslinie zu erreichen und sich vielleicht so seiner Truppe wieder anzuschließen. Da trat ihm ein Haufe Rebellen entgegen; hier, wie überall, neue Schüsse gegen ihn; er wendete daher noch einmal sein Pferd, welches bereits sank, fand einen andern Seitenweg und gelangte nach einigen hundert Schritten, halb ohnmächtig, in ein großes Haus, wo er die Coloni bat, ihn aufzunehmen. Es geschah und er wurde endlich hier auch von einem Arzte verbunden; jedoch als Gefangener nach Bergamo gebracht. Außer dem Schuß durch den rechten Arm, hatte Schneider einen Schrottschuß im Gesichte; da aber die Schrotte zuerst den Hut durchdringen mußten, so waren sie nur oberflächlich in die Haut gedrungen, nebstbei hatte er eine starke Contusion am linken Oberarme, welche wahrscheinlich von einem Hammer- oder Steinwurfe herrühren mochte.

Während dieses Unfalles eines braven Offiziers, rückte das Bataillon Sigismund unter Beschwerden und Angriffen zum Marktplatz fort, unterwegs, als das Bataillon gegen den kleinen Platz der Kirche San Spirito sich bewegte, kam im vollsten Laufe des Pferdes durch die Contrada St. Bartolomeo ein Wagen gegen die Tête der Truppe heran, und fuhr in dieselbe hinein, wo dann der Eigenthümer das Pferd selbst erschoß und solcher Weise eine Barrikade improvisirte, welche Stockung und Unordnung in die Kolonne brachte. Gleichzeitig aber wurde von Fenstern und Dächern der nahen Häuser ein heftiges Feuer gegen letztere eröffnet, welches viele Leute des Bataillons und besonders viele Musiker des

Bataillons tödtete und verwundete. Durch das allseitige heftige Feuer wurde auch die erste Kompagnie des Bataillons, unter Hauptmann Gumbert, welche die Arriergarde machte, verhindert, sich dem Bataillone anzuschließen; sie mußte daher in die Kaserne St. Giovanni, die sie eben verlassen hatte, zurückkehren.

Gleichzeitig mit dem Angriffe auf das abziehende Bataillon, wurde auch die untere Hauptwache St. Marta angegriffen, indem von den nahen Dächern und Fenstern ein wohlgezieltes und durch die Alleen des Prato gedecktes Feuer gegen selbe eröffnet wurde. Drei Mann der Wache fielen gleich als Opfer. — Diese zwei Angriffe waren nur die Signale zu der allgemeinen Bewegung und Feindseligkeit, welche nun folgten.

Die bei der Hauptwache verwundeten Szluiner sollten auf einem Fuhrwesenswagen, unter Eskorte einiger Grenzer, in das Militärhospital gebracht werden; dieser Wagen war in die Nähe von Casa Luppi in Borgo Vignolo gekommen, als aus diesem Hause zuerst auf die schwache Bedeckung des Wagens geschossen, und dann ein menschenschändendes Scheibenschießen nach den, in dem Wagen liegenden Verwundeten eröffnet wurde. Die Pferde, der Fuhrwesensgemeine, die wehrlosen Blessirten wurden alle ein Opfer der Kanibalen des Hauses Luppi. Die Eskorte-Mannschaft flüchtete in die nahe Wohnung des Erzherzogs; der Korporal derselben, ein junger rüstiger Krieger, hatte acht Schußwunden. Andere Grausamkeiten, welche die Folge des Aufstandes in Bergamo waren, übergehen wir gerne, aus Achtung für die menschliche Natur, deren Kehrseite der österreichischen Garnison nun entgegenstand, und geben dafür eine allgemeine Uebersicht der Wirkung desselben auf die schwache Garnison, welche auch hier ein fester Fels der Treue, Rechtlichkeit und Tugend war, inmitten eines Meeres von Verrath, Schlechtigkeit und Verbrechen. —

Vier Kompagnien des Bataillons Erzherzog Sigismund mit dem Obersten Heintzel waren auf dem Marktplatze der unteren Stadt angelangt; der Rest des Bataillons war abgesprengt worden, sammelte sich aber wieder in den Kasernen. Die Kasse konnte nicht mitgenommen werden. Die Volksmenge am und auf dem Platze, die immer mehr anschwoll, suchte durch Worte und Versprechen die Soldaten, ihre Landsleute, zum nicht Weitergehen, zum Dableiben zu verlocken. Umsonst! Uebrigens war die Lage des Bataillons peinlich. Oberst Heintzel schickte daher den Oberlieutenant Mayer mit einer ganzen Kompagnie zum Erzherzoge Sigismund, und ließ anfragen, ob der Abmarsch des Bataillons, zur Vermeidung eines nächtlichen Straßenkampfes, welcher nothwendig große Verlurste mit sich bringen mußte, so wie zum Schutze des Erzherzogs selbst, nicht bis

zum anbrechenden Tage verschoben werden dürfe. Der Erzherzog jedoch gab dem Obersten den Befehl, ohne Rücksicht auf seine eigene (des Erzherzogs) Sicherheit, alsogleich, aber nicht durch die Vorstadt St. Leonardo und die Porta Milano, welche ganz voll Barrikaden waren, sondern durch die näherliegende Porta nova abzumarschiren, welche weniger Widerstand leisten konnte.

Das Bataillon marschirte ab, und öffnete sich auch den Weg um 10 Uhr Abends glücklich aus Bergamo, passirte in der Nacht die nicht vertheidigte Adda-Brücke von Vaprio, und erreichte am Morgen des 22. März in unaufgehaltenem Marsche den Markt Gorgonzola. Dieser Ort hatte schon beim Beginn der Bewegung in Mailand sich barrikadirt, um den Zuzug von Truppen nach Mailand zu verhindern, und empfing die vorgeschickte Avantgarde mit einem so heftigen Gewehrfeuer, daß das Bataillon gezwungen wurde, die Passirung des Ortes aufzugeben. Statt bei Gorgonzola einige Ruhe zu finden, nach der Anstrengung der letzten Tage in Bergamo und nach dem langen Nachtmarsche, welchen es eben zurückgelegt hatte, mußte das Bataillon erschöpft wieder aufbrechen, und war genöthigt, die Hauptstraße zu vermeiden, welche durch ihre Barrikaden zuviel Widerstand entgegengesetzt, und den Marsch nach Mailand zu sehr aufgehalten, vielleicht ganz verhindert hätte. Das Bataillon nahm seine Marschrichtung rechts von Gorgonzola über Bornago und Carugate anfangs gegen Monza, bog aber später auf Feldwegen wieder gegen die Loretto-Straße von Mailand ein. Der Marsch hatte indessen bei dem eingetretenen heftigen Regenwetter sehr lange gedauert, und so konnte das Bataillon erst Abends vor der Porta Orientale anlangen, und sich mit den Truppen des Feldmarschalls in Mailand vereinigen; wie wir schon wissen. —

Nachdem der Erzherzog Sigismund das Bataillon seines Regiments in Marsch auf Mailand gesetzt hatte, fühlte er, bei dem wachsenden Aufruhre in Bergamo, daß diese Stadt nicht mehr zu halten sei, und daß jetzt der in des Feldmarschalls Befehle „äußerste Fall" eingetreten sei, der zum Abzuge nach Mailand mit allen übrigen Truppen berechtigte. Es gab noch einige Offiziere, welche vermeinten, daß die jetzige Aufregung sich wieder verlieren könne und werde, wie einst die in den Februartagen, wo namentlich ein tumultuarischer Raufhandel zwischen Studenten und Kadeten gewesen sei.[1]) Glücklicherweise ließ sich der Erzherzog, welcher

[1]) Collisionen mit dem Militär wurden damals gesucht. Am 17. Februar fiel besonders zwischen den Studenten und zwischen den Kadeten des italienischen Regiments Geppert, unter welchen sich der entschlossene Bergamaske Tizzoni befand, ein nächtlicher

der Bewegung und ihrem Zusammenhange tiefer auf den Grund blickte hierdurch keineswegs beirren, und beschloß, das Szluiner-Bataillon sogleich zu sammeln und ebenfalls gegen Mailand zu führen. Er eilte in Person in die Kaserne St. Agostino in der oberen Stadt, um dort das Bataillon Grenzer zu sammeln. Es gelang in der Finsterniß, durch die rückwärtigen Gärten der Wohnung, welche von den Insurgenten unbesetzt gefunden wurden, diese Kaserne zu erreichen, jedoch nicht ohne daß aus der Nähe des Hauses Carassi ein paar Schüsse auf den Erzherzog und seine Suite gemacht worden wären.

Die Lage des Szluiner-Bataillons war damals folgende: es hielt alle Wachen besetzt und war in den wichtigsten Kasernen vertheilt. Der Kommandant desselben, Kussenitz, mit einem Korporal und sechs Mann, war in seinem Hause blokirt, ohne in die Kaserne zu können. Aus allen gegenüberliegenden Fenstern wurde in seine Zimmer geschossen. Ein Zug seines Bataillons eilte aus der Kaserne St. Agostino herbei, um ihn zu befreien, konnte aber die Wohnung nicht erreichen. Eine nachgerückte halbe Kompagnie war nicht glücklicher, erreichte zwar den Kommandanten, erlitt aber auf dem Wege vielen Verlurst und mußte sich im Hause verbarrikadiren. Alle Strassen zu den verschiedenen Kasernen und Wachtposten waren besetzt und gesperrt, um eine schnelle Konzentrirung des Bataillons zu hindern, vielleicht eine Konzentrirung ganz unmöglich zu machen.

Der Erzherzog sandte ohne Zeitverlust eine ganze Kompagnie zur Wohnung des Majors Kussenitz, welcher es endlich, jedoch nicht ohne bedeutenden Verlust, gelang, selben zu befreien, und nun faßte der Prinz den, über alles Lob erhabenen Entschluß, die Sammlung des Bataillons selbst zu versuchen. Er drang zu dem Ende, unter Bedeckung einer, aus der Kaserne St. Agostino mitgenommenen kleinen Abtheilung und begleitet von seiner gewöhnlichen Umgebung, längs der Circumvalationslinie der obern Stadt in das Delegationsgebäude, welches auf dem höchsten Punkte derselben gelegen ist, und von wo er die Wache der Rochetta und der obern Hauptwache zu erreichen hoffte. Der Erzherzog erwartete gleichzeitig von den Beamten der Delegation, welche sich bis jetzt loyal benommen hatten, genauere Nachrichten und Berichte über den Stand der Dinge in der Stadt, und vielleicht auch über die Vorfälle in Mailand und anderwärts zu erhalten, welche von Einfluß für die zu ergreifenden eigenen Maßregeln sein würden. Er sah sich, als er das Delegationsgebäude erreicht

---

Raufhandel mit Säbelhieben und Pistolenschüssen statt, der aber durch die Kadeten selbst und das Erscheinen zweier Kompagnien Infanterie sehr schnell beendigt wurde.

hatte, hierin nicht getäuscht, aber Alles was ihm mitgetheilt wurde, gab leider nur die niederschlagende Gewißheit, daß man sich in der Mitte eines allgemeinen Brandes befinde, daß in Bergamo nichts mehr zu retten sei, daß große Volkshaufen der Stadt und vom Lande unter Waffen bereit und in festem Vorsatze ständen, jede Bewegung der Grenzer aus ihrer jetzigen Stellung zu verhindern, und daß am wenigsten auf die Befreiung der Hauptwache zu denken wäre, welche in den dortigen engen Gassen ganz ohne Ausweg sich befinde.

Ein beim Erzherzog anwesender Offizier, welcher den Versuch zur Befreiung der Hauptwache dennoch machen wollte, gelangte, durch verläßige Boten geführt, auf Umwegen und durch einen rückwärtigen Eingang zwar in das Municipalitätsgebäude, nicht aber zur Hauptwache selbst, welche in der ebenerdigen Halle stand. Die Zugänge zu dieser und die oberen Räume waren alle mit Bewaffneten erfüllt, und der Conte Roncali leitete die Maßregeln, welche mit lebhafter Bewegung in dieser Nacht genommen wurden. Er erklärte dem Offizier ganz unumwunden, daß sich das Blatt gewendet, und daß nur er, Roncali, zu befehligen habe. Bei Entfernung des Offiziers aus der Municipalität folgte ihm eine Abtheilung von 15—20 Bewaffneten, welche ihn schützen zu wollen vorgaben, im Grunde jedoch sich seiner Person versichern wollten.

Solcherweise war jedoch die Hoffnung verschwunden, das Bataillon, welches in allen Theilen der Stadt vertheilt war, noch in der Nacht zu sammeln, ja es schien sogar höchst problematisch geworden, ob eine Vereinigung, wenn sie nach Besiegung aller Hindernisse zu Stande gebracht, noch irgend einen günstigen Erfolg haben würde. Weil jedoch an keine Ausführung vor dem gemachten kräftigen Versuche zu zweifeln und die Soldatenehre in schlimmen Wendungen nur hierdurch zu retten ist; so wurde vom Erzherzoge bei seiner Rückkehr aus der Delegation, welche auf gleichem Wege wie der Hingang erfolgte, hierzu der Befehl ertheilt, und er erwartete bis zum anbrechenden Morgen die zwar unvorherzusehenden aber immerhin möglichen Chancen zu dessen Vollzug. Alle gemachten Versuche blieben jedoch in der Nacht fruchtlos. Dagegen trafen die Insurgenten in Bergamo alle Anstalten zur Gefangennehmung des Erzherzogs, und waren von dem Gelingen ihres Anschlages so überzeugt, daß sie in der Nacht Bulletins, welche die große That mit allen Details erzählten, drucken und früh vertheilen ließen. Allein diese Bulletins blieben zum Glücke nur pia desideria! Der Erzherzog war ihnen entkommen. Er hatte am 21. Mär, frühe 3 Uhr, Bergamo verlassen und sich zu seiner übrigen Brigade nach Brescia begeben.

Einem hochgestellten Manne des Volkes, der mit musterhafter Treue an Kaiser und Pflicht hielt, dankt man die Rettung des Erzherzogs, welcher in der damaligen politischen Situation eine große Calamität gewesen wäre. Dem Oberlieutenant Naldi der Gensdarmerie gebührt das Verdienst, mit großer Umsicht die bezügliche Aufmerksamkeit der Insurgenten sowohl in Bergamo als auch auf dem Wege nach Brescia, glücklich getäuscht zu haben. —

Schon mit dem frühesten Morgen des 21. März begannen abermals die Angriffe der Insurgenten gegen die Wachtposten und Kasernen in gleicher Art, wie der erste Angriff am 19. geschehen war, nämlich durch ein gedecktes und wohlgezieltes Feuern aus den Fenstern, von den Dächern und den Kirchthürmen herab. Die Wachtposten wurden sämmtlich vertrieben, einigen war es gelungen, theilweise die nahen Kasernen zu erreichen, andere wurden gefangen, alle hatten vielen Verlust erlitten. Die Kasernen waren vollkommen blokirt. [1])

Der Kommandant der Szluiner, Major Kussenitz, mußte seine fortgesetzte Sorge auf die äußerst schwierige Vereinigung seiner getrennten Abtheilungen richten, da sonst weder eine gemeinschaftliche Unternehmung, noch überhaupt irgend eine Rettung möglich war. Die endliche Ausführung der großen Aufgabe wurde für die Nacht vom 21. auf 22. verschoben und mit glücklicher Wahl die Kaserne St. Agostino der oberen Stadt zum Sammelplatz bestimmt. Für das Bataillon war es ein besonderes Glück, daß im kritischen Augenblicke der gewandte Führer nicht fehlte, welcher mit Muth und genauer Lokalkenntniß [2]) ausgerüstet die Wege bezeichnen konnte, um möglichst ungefährdet die Vereinigung auszuführen.

Der Lieutenant Pasquali vom Infanterie-Regimente Geppert war in der nahen Farra-Kaserne als Transports-Sammelhaus-Kommandant

[1]) Die Szluiner verloren ihren Muth nicht, und schoßen tüchtig auf die Rebellen. Interessant war es damals zu sehen, wie auf 600 Schritte ein braver Schütze der, auf der Terasse bei St. Agostino auf der Lauer liegenden Grenzer mit seinem Stutzen zwei emsige Steinhelden vom Dache, gleich Sperlingen, herabschoß, und das Läuten der Glocken bei St. Alessandro in Vignolo dem kühnen Heldenvolke so verleidete, daß es auf einmal daselbst verstummte. — Als einige dieser kühnen Straffenhelden sich auf der Bastion bei St. Agostino versammelten, um da aus mit aller Bequemlichkeit dem Angriffe auf die untere Hauptwache, wie einem Spektakel zuzusehen, verdarben aber die Barbaren, die Croati, ihnen auch diese Unterhaltung; denn es fielen 2—3 Schüße von letzteren, worauf im Knäuel der Helden ein schrecklicher Wirrwar und Geschrei entstand und nach einigen Augenblicken auch nicht der Schatten dieser Muthigen zu sehen war.

[2]) Die Szluiner waren erst kürzlich in Bergamo eingerückt und waren mit den Lokalitäten der Stadt fast gänzlich unbekannt.

zurückgeblieben, und hatte sich in der Nacht vom 20. auf 21. mit einiger unterhabenden Mannschaft seines Regiments (Italiener) in St. Agostino eingefunden, wo sich Major Kussenitz befand und nach und nach drei Kompagnien sich gesammelt hatten. Pasquali wußte die Leute seines Regiments zu gewinnen, daß sie den Patrouillen oder Entsendungen der Grenzer als Führer dienten, und so wurde sowohl in die Kaserne St. Marta, als in jene von St. Giovanni der Befehl zur Vereinigung in St. Agostino überbracht.

Am 21. Nachmittags sandten die Insurgenten eine Deputation an Major Kussenitz, um die Niederlegung der Waffen zu fordern, wogegen sie freien Abzug, Geld und Verpflegung zusicherten. Diese Anträge wurden mit Entrüstung verworfen. — Angriff und Widerstand wurden fortgesetzt. Inzwischen wurde Alles, was auf die österreichische Regierung, auch im weitesten Sinne, hindeutete, abgerissen, abgekratzt, überweißt, oder mit Tricolorfarben von den Insurgenten überpappt. Auffallend war die Kleidung derselben, jedes Geschlechtes, jedes Alters. Alles phantastisch! Der Eine war ganz schwarz gekleidet, mit einem befiederten Kalabreser auf dem Kopfe und einer Stahlkette um den Hals, woran entweder ein handgroßer Pio nono, oder ein stählernes Kreuz hing. Der Andere war vom Kopfe bis zur Zehe ganz papageigrün mit gleichartigem Hut sammt gewaltiger Schwungfeder, dann einem Kreuze vom Tricolortuche auf der Brust. Die Bürgerwehren trugen auf Hut und Kappe gedruckte oder geschriebene Aufschriften. Alles — selbst der Aermste, hatte auf seinem Pintsche (schlechten Hute) oder auf der Brust irgend ein Tricolorzeichen. Die Frauen nahmen sich erst recht possirlich aus. Viele trugen förmlich grün, weiß und roth rubrizirte Kleider mit großmächtigen Kreuzen am linken Busen. Einige waren ganz als Amazonen gekleidet; noch andere hatten handgroße Porträts des Papstes in Glase und Rahmen am Halse hängen; es gab deren auch so patriotische, welche ein stählernes Kreuz, ein Brustbild des Papstes und eine dreifarbige Rosette zugleich umgehängt hatten. Männer und Frauen zeigten sich fast nur in Waffen, letztere trugen wenigstens Dolche bei sich. Selbst der Klerus war in Waffen, um zur Cacciata del Tedesco oder barbaro (was ihnen gleichbedeutend war) auszuziehen. [1]) —

---

[1]) Auffallend war, daß die Italiener, welche die Deutschen immer „barbari" nannten, selbst in ihren höheren Klassen, krasse Unwissenheit im historischen, geographischen, statistischen &c. Wissen zeigten. Einige Belege hierzu. Der piemontesische Feld-Kriegskommissär in Savonna, ein für gebildet geltender und auch artiger Mann, machte eines Tages dem gefangenen Oberstlieutenant Baron Schneider die interessante

Am 22. März früh waren sämmtliche Kompagnien des Grenzbataillons und die erste Kompagnie des Bataillons Erzherzog Sigismund, die dem Bataillone nicht hatte folgen können, in der Kaserne St. Agostino, freilich nicht ohne Verlust, vereiniget und versammelt. Die Insurgenten hatten aber alle Zugänge zu dieser Kaserne mit großer Uebermacht besetzt, derselben die Wasserleitung abgeschnitten und jeden Versuch zur Verpflegung vereitelt. Sie machten neue Anträge. Man vereinigte sich endlich über eine Convention, welche freien Abzug nach Verona mit Waffen und Gepäck, Verpflegung, Transportmittel und sicheres Geleit, d. h. Geißeln, versprach. Man behielt sogleich den Advokaten Zuccola und den Fabrikanten Frizzoni, zwei Mitglieder der Deputation, als Geißeln bis zur Erfüllung zurück. Die Insurgenten fanden aber, mit einer Treulosigkeit, welche den Hauptcharakter der ganzen italienischen Erhebung geworden ist, für gut, die zur Erfüllung der Convention festgesetzte Stunde des Abends, ohne geringste Anstalt zur Beobachtung der festgesetzten Bedingungen, verstreichen zu lassen, und kümmerten sich nicht um das Loos ihrer zwei Geißeln, welche in den Händen der Truppe geblieben waren.

In dieser kritischen Lage versammelte der Hauptmann Resniczek die thatkräftigen Offiziere des Bataillons zu einem Kriegsrathe, schilderte die Gefahren und Folgen eines längeren Verbleibens in ihrer höchst gefährdeten Stellung, und schlug vor, alsogleich einen Ausfall und den Versuch zum Durchschlagen aus der Stadt zu machen. Der Vorschlag wurde, ungeachtet der großen Gefahr, welche mit seiner Ausführung verbunden war, ganz einstimmig angenommen, und der Lieutenant Pasquali zum Kolonnenführer gewählt, der durch die bereits geleisteten ersprießlichen Dienste und durch seine Sprach- und Lokalkenntnisse das allgemeine Vertrauen gewonnen hatte. Weil die Insurgenten ihre Hauptaufmerksamkeit auf das Thor St. Agostino richteten, welches der untern Stadt zunächst liegt, und weil sie bei selbem, hinter Mauern und in den anliegenden

Bemerkung: „Oesterreich müße wenigstens sechs Millionen Soldaten auf den Füßen haben, wenn es in Ungarn, Böhmen, Galizien, Kroatien ꝛc. kämpfe, nach Deutschland Truppen sende und noch mit so kolossaler Masse von Militär in Italien auftrete." — Bei einer andern Gelegenheit, als man erzählte, daß die italienischen Gefangenen nach Josephstadt, Linz ꝛc. gebracht habe, fiel die Bemerkung: „das wird etwa 3 — 4 Stationen von Italiens Grenze sein." — Ein anderer Weise meinte, als über den Krieg in Schleswig-Holstein gesprochen wurde: „Es ist doch kurios, daß sich dieses Preußen in die Geschichten Deutschlands mengt, Geschichten, die es nichts angehen und von seiner Grenze soweit liegen, da es ja selbst im äußersten Winkel Europa's ist." — (Tagebuch eines in Italien im Jahre 1848 gefangenen österreich. Offiziers; 1. Bd. S. 52—54.)

Häusern, ihre Hauptmacht konzentrirt hatten, wurde das Thor St. Lorenzo, wo man weniger Widerstand erwartete, und welches unmittelbar in's freie Feld führt, für den Ausfallsversuch vorzuschlagen und bestimmt.

Um 2 Uhr Nacht verließ die ganze Truppe, Grenz- und Linien-Soldaten, die Kaserne St. Agostino, und fand zwar beim Garten Guerinoni alla Fara alta lebhaften Widerstand, wodurch sie einigen Verlust erlitt, erreichte aber doch, unter dem lebhaftesten eigenen Feuer, unaufhaltsam das Thor St. Lorenzo. Hier wurde die schwache Insurgenten-Abtheilung, welche es besetzt hielt, entwaffnet, — die Fenster der anliegenden Häuser blieben vor dem heftigen Feuer der Truppe verschlossen, — und so erreichte das Bataillon noch zur selben Stunde das Freie, ohne weiter belästigt oder im Marsche gegen Verona aufgehalten zu werden. Unter Leitung des Lieutenants Pasquali, schlug es am 23. März den Weg über Gorle, Bagnatica, Calcinate, Mornico nach Pontoglio ein und lagerte in der Nähe des letzteren Ortes. Pasquali wußte es durch seine Sprachkenntniß und seine Geistesgegenwart dahinzubringen, daß alle Orte, durch welche die Truppe passirte, ruhig blieben, und daß die geforderten Lebensmittel pünktlich verabfolgt wurden.

Am 24. setzte die kleine Kolonne den Marsch über Ruggiano nach Trezzano fort, wo wieder gelagert wurde. Am 25. marschirte sie über Bagnolo und die Haide von Montechiari, auf welcher sie die drei Eskadrons von Kaiser-Uhlanen unter Oberst Grawert traf, welche sich aus Cremona gerettet hatten. In der Nacht lagerte sie bei Ghedi. Da aber Montechiari von Insurgenten stark besetzt war, so verließen diese vereinigten österreichischen Truppen die bisherige Richtung, gingen mehr südlich, um auf der Brücke von Carpenedolo den Chiesefluß zu passiren, mußten jedoch, da der Feind auch diesen Punkt mit Uebermacht verwehrte, nach Calvisano umkehren, und die Nacht abermals am rechten Ufer des Chiese zubringen. Am Abende wurden sie noch von den Insurgenten angegriffen, aber der Verlust, welchen diese erlitten, ließ sie bald von weiteren Belästigungen abstehen. Am 27. gingen die Truppen dennoch über den Chiese, aber an einer andern Stelle, und erreichten Pozzolengo. Beim Durchwaten des Chiese wurde ein Hauptmann des Szluiner-Bataillons erschossen und einige Uhlanen versprengt, deren Pferde später bei Solferino vorgefunden wurden. Am 28. rückten ungefähr 800 Szluiner, 200 Mann von Erzherzog Sigismund Infanterie und 3 Schwadronen Uhlanen in Peschiera ein, welches ohne diese Verstärkung nicht im Stande gewesen wäre, sich gegen einen Handstreich der eigenen Bevölkerung sicher zu stellen.

Die Einrückung in Peschiera geschah am nämlichen Tage, an welchem der Feldmarschall Radetzky mit der Armee den Mella und die Chiese erreichte. Mit diesem Tage bildete daher die Garnison von Peschiera einen Theil der, zwischen dem Mincio und Chiese vereinigten Hauptarmee, mit deren Unternehmungen die weiteren Schicksale dieser Abtheilung von nun an verflochten sind.

In Bergamo richtete man, nachdem kein widerstandsfähiger Feind zu bekämpfen war, nun seine Streiche gegen Widerstandsunfähige. — Das Volk stürzte sich, als der österreichische Oberlieutenant Paul Gobbato, als Kourier von Brescia nach Mailand, in Begleitung des Gensdarmerie-Wachtmeisters Arrigoti, gesandt, in der Vorstadt Bergamo's, Palazzo, ankam, sogleich auf ihn, warf Steine, feuerte Schüsse auf die Chaise ab, und tödtete den Wachtmeister Arrigoti. Oberlieutenant Gobbato sollte eben aus dem Wagen gerissen und ebenfalls niedergemacht werden, als der Wirth Alberto Guerini mit seiner Tochter herbeisprang und den Insurgenten zurief: „Höret auf, und nehmt ihn gefangen.“ So wurde Gobbato's Leben wohl erhalten, allein er ward gefangen und, wie ein gemeiner Verbrecher, am Leibe visitirt, in die „Carceri criminali di St. Francesco“ gesperrt.

In Bergamo befand sich ein Militär-Erziehungshaus, welches außerhalb der Vorstadt St. Catharina lag. Auch dieses verfiel der Gewalt der Insurgenten, die zum Sturme anrückten, zumal als die Szluiner abgezogen waren. Erstere versuchten den Kommandanten dieses Erziehungshauses, Oberlieutenant Ferdinand Le Renotiere, Ritter von Kriegsfeld, vom Regimente Geppert, zum Uebertritt zu bereden, als dieser denselben verweigerte, bedrohte man ihn mit Kerker und führte ihn endlich in die Gefangenschaft. Zum Nachfolger des genannten Offiziers im Erziehungs-Hause machte die revolutionäre Regierung einen Ueberläufer vom Regimente Geppert, Oberlieutenant Tatti, welcher sich nicht erblödete gegen den Oberlieutenant Ferdinand Le Renotiere, bei Uebernahme des Instituts und bei Vorfinden so vielen, durch gute Haushaltung erworbenen und überzähligen Materials zu äußern: „Gut! das werde ich verklopfen.“ — Auch dieser Ritter von Kriegsfeld mußte aus Bergamo in die Gefängnisse zu Mailand wandern.

Die in Bergamo zurückgebliebenen österreichischen Verwundeten erfreuten sich anfangs menschlicher Pflege und Behandlung, später jedoch müssen grausame Versäumnisse eingetreten sein, da von diesen Unglücklichen nur vier das Leben behielten. Verwundete Bergamasken sollen dagegen fast alle gerettet worden sein, und es war selbst unter den ersten

Frauen der Stadt Mode geworden, selbe im Krankenhause mit Ostentation bei Tag und Nacht zu pflegen.

Die einzige, in Bergamo zurückgebliebene deutsche Frau, die Gemahlin des Oberstlieutenants Baron Marenzi, der damals bei dem Erzherzoge Sigismund angestellt, seine Familie nicht abreisen lassen wollte, als es hierzu noch Zeit war, wurde drei Monate als Geißel zurückbehalten, doch erfreute sie sich der besten Behandlung im Hause des Grafen Maffeis, wo sie aufgenommen worden war.[1])

Nun zu Brescia und seiner Revolte!

Brescia hat in politischer Beziehung eine ähnliche Bedeutung wie Bergamo. — Die Stadt zählt 30,000 Einwohner und liegt am Fuße der steilen Abfälle der Veltliner Gebirge, in der Mitte einer sehr reichen höchst fruchtbaren Provinz, welche wie ein Halbkreis zu ihren Füßen ausgebreitet liegt und dessen westliche Grenze der Oglio ist. Die Größe und die industrielle Thätigkeit der Stadt, die Ausdehnung und Fruchtbarkeit des Bodens, welchen tausend Strassen und Wasserleitungen durchkreuzen, der große Reichthum ihrer Bewohner und die herrliche Lage machen sie zu einer der bedeutendsten Städte des Landes und lassen ihre Wichtigkeit und die Vortheile erkennen, welche mit dem bleibenden Besitze und der Behauptung derselben für die Regierung und für die Armee in Italien verbunden sind.

In militärischer Hinsicht hat Brescia eine viel größere Wichtigkeit als Bergamo, und unterscheidet sich von dieser Stadt wesentlich dadurch, daß Brescia auf der kürzesten Verbindung von Mailand nach Verona liegt; daß von hier über Nozza und Vestone am Chiese-Flusse eine direkte sehr gute Kommunikation nach Tirol führt, welche für jede Bewegung größerer Truppenkörper aus diesem Lande nach der Lombardei vollkommen geeignet ist; daß der Gardasee in unmittelbarer Nähe sich befindet und eine sehr bequeme, tief nach Tirol eindringende Wasserstraße bildet; endlich daß die Stadt sehr konzentrirt und daher für eine Behauptung mit einer verhältnißmäßig geringen Garnison viel vortheilhafter als Bergamo ist, dessen große Nachtheile in dieser Beziehung wir eben kennen gelernt haben.

---

[1]) Maffeis, den der Oberstlieutenant kaum kannte, war am Morgen des 19. März schon um 5 Uhr zu ihm gekommen, und hatte ihn unter Thränen gebeten, ihm Nachrichten von seinem zehnjährigen Sohne zu verschaffen, welcher in Erziehung zu Mailand war. Marenzi suchte sie ihm auch zu verschaffen. Allein bald trat jene Krisis in Bergamo ein, welche ihn zwang, Frau und Kind dem Manne anzuvertrauen, dessen persönliche Bekanntschaft er kaum gemacht hatte. Maffeis war ihm als ein Biedermann geschildert worden, und er fand sich auch in ihm nicht getäuscht.

Die Stadt ist von einem alten gemauerten Walle mit Gräben umschlossen und bildet ein beinahe regelmäßiges Quadrat, dessen vier Seiten nach den vier Weltgegenden sehen. Ein bastionirtes festes Kastell, welches auf einer noch innerhalb der Stadtmauer befindlichen Höhe gelegen ist, beherrscht die am Fuße dieser Höhe gedrängte Stadt allseitig vollkommen, und kann zum Zwecke noch jetzt sehr vortheilhaft verwendet werden. Es wird zwar lange nicht mehr als Befestigung erhalten, da es aber durch die Vorsorge seiner Erbauer ein sehr festes Mauerwerk besitzt, sein Glacis sehr steil und vollkommen frei ist, und alle zur Unterbringung einer Garnison von 6—8 Kompagnien nebst der nothwendigen Artillerie-Mannschaft erforderlichen Gebäude in selbem vorhanden sind; so bedarf es nur geringer Nachhilfe, um vollkommen haltbar zu sein. Die anliegenden Höhen, die sogenannten Ronchi, beherrschen zwar einen Theil der Stadt, das Kastell aber ist auf 6 bis 700 Klafter von jeder Beherrschung frei.

Der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Carl von Schwarzenberg, Befehlshaber der in Bergamo, Brescia und Cremona dislocirten Truppen, war seit Ende Februar 1848 Kommandant in Brescia, und hatte 2 Bataillons des Infanterie-Regiments Hohenlohe, ein Bataillon des Infanterie-Regiments Haugwitz, 2 Eskadrons König Ludwig von Bayern Dragoner und eine sechspfündige Fußbatterie, welche sämmtlich zur Brigade des Erzherzogs Sigismund gehörten, daselbst in Garnison. Hiervon waren 4 Kompagnien von Hohenlohe-Infanterie in der Kaserne St. Eufemia; 2 Kompagnien in einer provisorischen Kaserne am Domplatze; 4 Kompagnien in St. Giulia; 2 Kompagnien im Kastell; das Bataillon des Regiments Haugwitz befand sich in der Kaserne St. Gerolamo; die Dragoner in St. Faustino und in St. Marta und die Batterie in St. Giulia untergebracht.

In genauer Würdigung des militärischen Werthes der Stadt und in richtiger Anerkennung der allgemein drohenden Gefahr einer Erhebung des Landes, war Fürst Carl Schwarzenberg schon in Zeiten für die Erhaltung dieses Punktes besorgt und erbat die Hersendung von 2 Mörsern aus Mantua, mit welchen die Stadt nothwendigen Falls wirksam hätte beschossen und im Zaume gehalten werden können. Da im Arsenale sehr bedeutende Vorräthe an Waffen aller Art vorhanden waren, verfügte er zugleich die Wegräumung derselben und ihre succesive Transportirung in das sichere Verona. Das Arsenal hatte daher Alles, was an vollständigen Waffen vorhanden war, beim Beginn der Revolution bereits nach Verona abgesendet, so daß nur mehrere zerlegte Bestandtheile und unvollständige oder reperaturbedürftige Stücke zurückblieben.

Außer einer entsprechenden Vorsorge zur geeigneten Aufstellung der Truppe im Falle eines Allarms, für welchen, nach der Lage der größten Kasernen St. Giulia, St. Marta und St. Eufemia, die Piazza Torre longa am gleichförmigen Thore als der zweckmäßigste Versammlungspunkt erkannt und festgesetzt wurde, ließ sich jedoch zur damaligen Zeit keine weitere, die Behauptung der Stadt betreffende Maßregel treffen.

Nicht bloß, das hierzu die Mittel fehlten, wenn irgend eine Maßregel ohne Einhaltung des jede Selbstständigkeit lähmenden äußerst schleppenden Dienstganges unternommen werden sollte; man war auch der Verhinderung jeder solchen Unternehmung durch die Civilbehörden sicher, welche den damaligen traurigen Ansichten zu Folge, in der Vermeidung jedes Anscheines von Besorgniß von Seite der Organe der Regierung, die Bürgschaft für die Erhaltung der Ruhe erblicken wollten. So war damals selbst die Verpflegung der Truppen mit Brod und Fourage keineswegs sichergestellt. Sie war einem Kontrahenten in die Hände gegeben, der keine Verpflichtung zur Haltung größerer Vorräthe hatte, und von dem vorauszusehen war, daß er beim ersten Zusammenstoß die spärlichen Magazine ganz leer lassen würde. Und so geschah es wirklich am 20. März, wo der Kontrahent die Erklärung machte, daß ihm ein, von Mantua erwarteter Mehltransport ausgeblieben sei, und er daher das Mehl nur mehr für das auf 4—5 Tage nöthige Brod der Garnison liefern könne. Aehnliche Bewandtniß hatte es in allen anderen Militär-Administrationszweigen.

Demnach war das Militär, wie überall, auch hier verurtheilt, gleichsam mit gebundenen Händen den immer wachsenden Vorbereitungen der Insurrektion zuzusehen, und erhielt die Freiheit zum Handeln erst dann, wenn die hierzu geeigneten kostbaren Augenblicke bereits versäumt waren; oder, wie wir es in Bergamo gesehen haben, wenn selbst die Rettung der Fahnenehre und der Truppe nur mehr mit großen und blutigen Opfern möglich waren.

Obgleich die Einwohner von Brescia, die äußerliche Maske von Ruhe, wie Bergamo und so viele andere Städte der Lombardei vorgenommen hatten, so wurden auch in Brescia nächtlich und heimlich Waffen und selbst Uniformen eingeschmuggelt, nächtliche Sitzungen der revolutionären Junta in Kellern und entlegenen Stadttheilen gehalten, und Emissäre ausgesendet, Stadt- und Landvolk zu gewinnen, für die kommende Bewegung vorzubereiten, zu bewaffnen, und mit dem Versprechen von Hilfsschaaren aus der Schweiz ꝛc. und ihrem baldigsten Zuzuge zu ermuthigen. Von den Civilbehörden wurde es zwar geläugnet, demungeachtet ist es

jedoch eine Thatsache, daß schon mehrere Tage vor der Erhebung der Stadt zahlreich bewaffnete Schaaren hereingezogen waren, welche in den Häusern der Führer verborgen gehalten wurden und für welche bereits alle nothwendige Rüstung vorhanden war.

Der Brescianer ist an und für sich eines heftigeren Temperaments, eines störrischeren Charakters als andere Städter Italiens; schon aus alter Zeit gehört Brescia und die Umgebung zu den unbotmäßigsten Landestheilen. Nirgends sind Raubanfälle und Mordthaten so häufig als hier und in der durch Terrainverhältnisse begünstigten Umgebung. Daher erschienen verbotene Waffen auf Straffen und im Theater, daher kamen einzelne Kollisionen mit Offizieren hier häufiger und früher vor, als an anderen Orten. Die Rückkehr der von Padua und Pavia vertriebenen Studenten mit ihren Abzeichen und Kalabreser Hüten steigerten wohl die herrschende Spannung mit dem Militär, und vermehrten die feindliche Stimmung und Aufregung der Bevölkerung; allein das städtische Kirchenfest des heil. Faustinus und der heil. Giovitta (15. Februar) wurde dennoch mit so vieler Ordnung begangen, daß sich die Municipalität veranlaßt fand, die eigene Befriedigung über die eingehaltene Ordnung durch Anschlagzettel der Einwohnerschaft bekannt zu geben und das lobenswerthe Verhalten auch für die Zukunft anzuempfehlen.

„Fin che il pevo sarà maturo", setzte mit rothem Stifte eine unbemerkte Hand unter das Proklam, welches unter den Hallen der Uhr, als dem besuchtesten Punkt der Stadt, angeschlagen war.

Sonst wurde aber von den Häuptern der sich vorbereitenden Bewegung jeder laute Ausbruch sorgfältig vermieden und solcherweise die Aufmerksamkeit der Civilbehörden getäuscht oder hingehalten, welche die vor sich gehenden Vorbereitungen und Rüstungen zum allgemeinen Aufstande in Stadt und Provinz nicht sahen, — nicht sehen wollten.

Bezeichnend für die Bewegung in Brescia war der 13. März, da an diesem Tage zum ersten Male eine sehr sichtbare Aufregung bemerkt wurde, als ein Vorbote der baldigen Ereignisse. Belangreiche Unordnungen fanden aber selbst am 17. März noch nicht statt, so daß der Vicekönig, Erzherzog Rainer, welcher am Abende dieses Tages, auf seiner Reise nach Wien in Brescia anlangte, die Nacht vom 17. auf den 18. daselbst ruhig zubringen und am Morgen des 18. seine Reise ungestört auf Verona fortsetzen konnte.

Doch war der 17. März der letzte der scheinbaren Ruhe, denn schon in der Nacht wurde am Gitter eines Fensters des Jesuiten-Kollegiums

eine große Petarde abgebrannt [1]) deren Explosion in der Stadt Schrecken verbreitete. In Folge dieses Ereignisses nahmen alle Familien ihre Kinder aus dem Kollegium und die Jesuiten verließen noch am nämlichen Abende die Stadt.

Am 18. Mittags langte das Grenadierbataillon D'Anthon — Italiener — in Brescia an, welches der Feldmarschall Radetzky von Mailand nach Verona zurücksandte, weil es in Mailand sehr bedenkliche Sympathien für die dortigen Umtriebe gezeigt hatte. Seine Ankunft in Brescia vermehrte die ohnehin schon eingetretene größere Aufregung der Stadt und die offenen Versuche, welche durch alle Mittel gemacht wurden, dieses Bataillon zum Treubruch und zum Verweilen in Brescia zu verleiten, waren die Veranlassung, daß das Bataillon am Abende des Tages nach St. Eufemia verlegt wurde. Gegen diese Verlegung kamen von Seite der Grenadiere zahlreiche Widersetzlichkeiten vor, so daß mit Waffengewalt eingeschritten werden mußte. Es fanden viele Arretirungen statt, und ein Grenadier verlor hierbei selbst das Leben. Uebrigens setzten die Grenadiere ihren Weitermarsch auf Verona fort.

In der Nacht vom 18. auf 19. traf die Nachricht der Ereignisse in Wien vom 15. März fast gleichzeitig mit der Kunde der Erhebung Mailand's in Brescia ein. Letztere Kunde wurde am frühen Morgen des 19. durch den Conte Bargnani überbracht und verbreitet. Hiermit brachen die Schranken der Zurückhaltung, die bisher beobachtet wurde. Der Aufstand mit allen seinen Tendenzen und Attributen zeigte sich überall und allgemein. Es erschien die italienische Revolutionstracht, es erhoben sich die Volksredner und Aufreger, das Volk lief zusammen, und ließ Forderungen hören, welche erzwungen werden sollten, gedruckte Programme derselben wurden vertheilt, die Municipalität versammelte sich, um die dringenden Maßregeln des Augenblickes zu berathschlagen, tricolore Fahnen wurden zuerst beim Kaffeehause Bottegone aufgestellt, später unter zahlreicher Begleitung von Weibern und Kindern durch die Straßen lärmend herumgetragen; der Stadt bemächtigte sich Unruhe, Schrecken, Hoffnung, Freude, Angst in raschem Wechsel, wie sie nur gegenüber geahnter großer Ereignisse des Menschen Brust zugleich erfüllen können.

Der Fürst Schwarzenberg, ohne verläßige Kenntniß über die wahren Ursachen dieser wachsenden Bewegung, ohne Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Richtigkeit der umlaufenden, zahllosen und übertriebenen

[1]) Wahrscheinlich von den Mitgliedern der geheimen Gesellschaft „die nächtliche Presse" (Glisanti, Ettori, Niccolini, Maffezzoli) und in der Absicht der Aufregung der Bevölkerung.

Gerüchte, traf zwar alle, zur augenblicklichen Verwendung der Truppen geeigneten Maßregeln, und ließ den Conte Bargnani, den Goldschmid Lovatini und den Kaufmann Rodella als die thätigsten Aufwiegler verhaften, wurde aber an Ergreifung weiterer schärferer Maßregeln gegen die Unruhestifter eben so sehr durch den Widerstand der vornehmsten Civilbehörde, des Delegaten, gehindert, der mit seiner Amtsautorität für die baldige Wiederberuhigung der Stadt einstand, als durch die gerechte Sorge, daß in diesen schwankenden Verhältnissen durch militärische Maßregeln die ohnehin bedeutende Aufregung der Bevölkerung nur noch vermehrt werden würde.

Am 20. war die Bewegung auch auf dem Lande allgemein. Iseo pflanzte einen Freiheitsbaum auf und setzte den Bezirkskommissär gefangen. Hier, wie in Pisogne und in der ganzen Val Camonica, nicht minder auch in den größeren Kommunen des Flachlandes bewaffnete sich das Volk, und von allen Seiten geschahen an Brescia die Anfragen über das, nun weiter einzuhaltende Benehmen. Der Podestà Conte Avevoldi und die Mitglieder des Municipalrathes Brunelli, Federici, Duco, Mompiani, Monti, Dossi, Fè, Bevilaqua, St. Ervasio, Passarini, Lecchi ɩc. setzten sich in Permanenz, und während sie im geschlossenen Raume über die Bildung einer Guardia civica berathschlagten, haranguirte der Conte Fenaroli auf der Strasse von einer, aus Tischen der Kaffeehäuser improvisirten Tribüne herab das Volk, um es ohne weiteres zu bewaffnen. Bei dieser Gelegenheit wurden weiße Bänder vertheilt, und als Simbol reiner Vaterlandsliebe in's Knopfloch geheftet.

Der Fürst Carl Schwarzenberg hatte schon Morgens sein Hauptquartier in der Kaserne St. Giulia aufgeschlagen und daselbst auch alle Kommandanten, Platzoffiziere und Militärbeamten zur leichteren Verständigung versammelt. Die Truppen waren sämmtlich in den Kasernen konsignirt. Die Bürgerschaft wurde durch Anschlagzettel verwarnt, bei vorkommendem Allarm, den drei Kanonenschüsse bezeichnen sollten, die Strassen zu meiden.

Unablässig kamen nun Deputationen des Municipalrathes, bald um die Verhinderung eines Angriffes der Stadt durch die Truppen, bald um Mitwirkung zur Beschwichtigung der besorgten Einwohner zu erbitten; und während auf der Municipalität selbst, die aufgeregtesten Köpfe die Maßregeln zum Angriffe der Truppen beim günstigen Augenblicke vorbereiteten, sandte man die bekanntesten und besonnensten Anhänger der Regierung an den General, um durch diese die Versicherung treuer Anhänglichkeit und ersehnter Ruhe betheuern zu lassen. So hoffte die ver-

räthterische Partei Zeit zu gewinnen, und früher Nachrichten von Mailand und den anderen Städten zu erhalten, ehe sie losschlug! so hoffte sie hinzuhalten und doch unbeirrt fortzurüsten, bis sie vielleicht Kunde von der gelungenen Bewegung in Mailand erhielt, die ihr dann den Kampf erleichtern mußte.

Dem Fürsten Schwarzenberg, welchem bis zur Stunde keine verläßliche Mittheilung über den Feldmarschall zugekommen war, und dem schon drei Tage jede Verbindung und jeder Bericht von den detaschirten Truppen seiner Division fehlte, mußte jeder Zeitgewinn sehr willkommen sein, denn er konnte von Stunde zu Stunde den Schleier der Ungewißheit heben, welcher für ihn über Brescia gezogen war. Es war nicht zu zweifeln, daß in Mailand bedeutende Ereignisse eingetreten, und daß die dazwischen liegenden Orte in Bewegung sein mußten; denn die gehäuftesten Gerüchte und das Ausbleiben aller Posten bewiesen dieses deutlich; bestimmtere Angaben fehlten aber durchaus, und so war es ganz unmöglich, Uebertreibungen von Wahrheit, das Wirkliche vom Möglichen zu unterscheiden.

Die Civil-Autorität wollte immer noch die baldige Wiederherstellung der Ruhe verbürgen, und machte selbst Drohungen von Anklagen bei jeder Anregung von zweckdienlichen Militär-Maßregeln (wie Besetzung des Stadthauses, Hausdurchsuchungen, u. dgl.), welche beabsichtigt waren.

Feldmarschall-Lieutenant Fürst Schwarzenberg war in der peinlichsten Stellung, als ungefähr um halb 8 Uhr Morgens, den 21. März, der Erzherzog Sigismund in Brescia anlangte und dem Fürsten die erste sichere Nachschrift brachte, daß Mailand seit dem 18. im Aufstande und der Feldmarschall durch den immer drohenderen Charakter des Aufstandes am 19. in die Nothwendigkeit versetzt worden sei, Verstärkungen an sich zu ziehen. Die eigenen Erlebnisse des Erzherzogs in Bergamo, die zuverläßige Kunde von der allgemeinen Verbreitung des Aufstandes über die ganze Lombardei, die Sperrung der Landstrassen durch Barrikaden und bewaffnete Haufen, ließen nun keinen Zweifel mehr übrig, daß auch Brescia, welches schon so lange rüstete, in jedem Augenblicke ebenfalls der Schauplatz offenen Aufstandes werden würde, und daß die Veranlassungen der Civil-Autorität, als die Eingebungen der irrigsten und befangensten Täuschungen, nicht die geringste Berücksichtigung mehr erhalten durften. Der Fürst übernahm nun die volle Selbstständigkeit, aber die richtige Erkenntniß der zweckmäßigsten Maßregeln, welche nach den vorhandenen kritischen Verhältnissen zu nehmen und ohne Zeitverlust oder fernere Erhaltung von Befehlen auf eigene Verantwortung ausgeführt werden mußten, war keineswegs eine leichte Aufgabe. Denn man konnte

Brescia behaupten, oder zur Verstärkung der schwachen Garnisonen, nach Peschiera, Mantua oder Verona aufbrechen, oder endlich dem Feldmarschall entgegenrücken, der sich vielleicht in Mailand behaupten, vielleicht aber auch an den Mincio und die Etsch zurückziehen konnte.

Fürst Schwarzenberg entschied sich für den Marsch nach Mailand, und zwar über Orzinovi, Crema und Lodi, als jener Linie, von welcher zu erwarten war, daß sie von der Insurrektion bisher weniger berücksichtigt und wenn vertheidigt, es nicht mit der Front gegen Brescia sein würde. Er hoffte dabei, in Crema oder Lodi die Garnisonen von Cremona ꝛc. an sich ziehen zu können; auch konnte er erwarten, daß auf dieser Linie jedes Gefecht an den Strassen über Treviglio und über Casalpusterlengo wahrzunehmen, und folglich seine Vereinigung mit der retirirenden Hauptarmee oder andern versprengten Garnisonen sicher bewerkstelligen zu können. Die Dispositionen für den Abmarsch wurden gleich getroffen, der Abmarsch selbst konnte aber erst am folgenden Tage ausgeführt werden, da für den 22. ein großer Munitionstransport von Verona in Brescia angekündigt war, welcher für das Armeekorps in Mailand gehörte, in Brescia aber am gedachten Tage übernommen und weiter eskortirt werden sollte.

Schwarzenberg befahl den Ankauf von Lebensmitteln auf zehn Tage für die ganze Garnison, die Verpflegung der Reiterei und Artillerie mit Fourage für die gedachte Zeit und die Verproviantirung des Kastells für eine Division (2 Kompagnien) auf möglichst lange Dauer. Die Herstellung des schon begonnenen Backofens im Kastelle wurde möglichst betrieben und die Arsenal-Wache angemessen verstärkt. Die zwei für das Kastell verlangten Mörser waren aus Mangel an Artilleristen, welche mit der Bedienung derselben vertraut gewesen, nicht überschickt worden. Auch gelang es nicht, die Ausfolgung der k. k. Finanzkasse zu erwirken. Ein Kommando, bestehend aus der 12. Kompagnie des Infanterie-Regiments Hohenlohe und einem Zuge Bayern-Dragoner, unter dem Hauptmann Fürsten Hohenlohe, wurde bestimmt, dem erwarteten Munitionstransporte am kommenden Morgen entgegenzugehen und nach Brescia zu eskortiren.

Obwohl alle diese Maßregeln mit möglichster Vorsicht und Ruhe ausgeführt wurden, so konnte es doch nicht fehlen, daß durch dieselben die Aufregung der Bewohner bedeutend vermehrt wurde. Deßhalb sandte der Fürst einen, der Sprache wohl kundigen Stabsoffizier auf die Municipalität, mit dem Auftrage, dort die Zusicherung zu geben, daß alle getroffenen Maßregeln nicht gegen die ruhigen Bürger der Stadt, sondern

zu ihrem Schutze und zur Aufrechthaltung der Militär-Autorität, wie auch im Vertrauen auf die Mitwirkung der Gutgesinnten, zur Erhaltung der gefährdeten Ruhe genommen seien. Zur besseren Beschwichtigung ließ der Fürst zusichern, daß er am Nachmittage die Vertheilung der Gewehre, so weit solche im Arsenale vorräthig seien, an die eingeschriebenen Bürgergarden beginnen werde, wovon der Kommandant des Arsenals mit besonderen Instruktionen in Kenntniß gesetzt wurde.

Wir haben erwähnt, daß am Morgen um halb 8 Uhr der Erzherzog Sigismund aus Bergamo kommend, in Brescia eintraf. Zu gleicher Zeit, als dieser bei Porta St. Alessandro in der Stadt anlangte, kamen beim Thore St. Giovanni Eilboten aus Mailand an, welche dem Comité der Stadt die Nachricht Alles dessen brachten, was eben durch den Erzherzog Sigismund dem Feldmarschall-Lieutenant Schwarzenberg mitgetheilt worden war. Diese höchst aufgeregten Sendlinge der Mailänder Revolutions-Partei und der Abgesandte des Fürsten Schwarzenberg fanden sich durch einen glücklichen Zufall gleichzeitig auf der Municipalität ein.

Ohne dieses Zusammentreffen wäre der Ausbruch des Aufstandes in Brescia unmittelbar erfolgt, denn schon strömte das bewaffnete Volk nach dem Platze vor dem Municipalitätsgebäude und wurde durch einen Redner haranguirt, welcher die Nachrichten von Mailand mittheilte und hierdurch die größte Aufregung hervorbrachte. Er versprach dem Volke die baldigste, sicherste Freiheit, forderte es aber auch, nach der aus dem Saale erhaltenen mäßigenden Weißung, in Namen der Stadt Mailand auf, mit Ruhe und Geduld die Freiheit zu erwarten, welche jetzt nur durch schweren Kampf zu erlangen wäre. — „Sehet den Offizier, welcher auch von Seiten der braven Garnison den Frieden bringt," sagte der Redner, als jener Abgesandte Schwarzenberg's eben die letzte Stufe der obern Loggia-Treppe des Municipalpalastes herabgetreten war, „er ist ein Bote der Aussöhnung und ein Vermittler der Mäßigung und Verständigung." Mit evviva il militare, evviva la pace öffneten sich die gedrängten Reihen, man salutirte mit Hutschwenken und präsentirtem Gewehre demjenigen, welcher beim ersten Anblicke der großen bewaffneten Volksmenge alles eher als einen so unbeirrten Ausgang seiner Sendung erwartete.

Ein allgemeiner Jubel der Stadt folgte unmittelbar hierauf, man lärmte durch alle Straffen, grüßte und umarmte jeden Offizier und Soldaten, als wenn ein wichtiger Sieg erfochten worden wäre; — und man hoffte zweifelsohne, mit jenem sanguinischen Irrwahne, der später eine so ausgebreitete Epidemie wurde, daß bereits Alles erreicht sei, was die erhitzten Köpfe erfüllte, — Alles durch ganz unblutige Triumphe! Gleich-

viel ob man sich gegenseitig täuschte oder vertraute, der beiderseits gewünschte Erfolg wurde erreicht, die Stadt blieb den ganzen Tag und die kommende Nacht vollkommen ruhig. — Im Laufe des Vormittags ging Schwarzenberg selbst auf die Municipalität, um die Stadt zur ferneren Einhaltung der Ruhe aufzufordern, und die Versicherung zu geben, daß von seiner Seite, bei so guter Haltung der Stadt, kein Angriff beabsichtigt sein könnte.

Nachmittags wurden alle vorerwähnten Anordnungen für den Abmarsch in Vollzug gesetzt. Das Verpflegamt hatte noch einige Vorräthe an Mehl, Brod, Fourage, Holz, Kohle, Oel, und konnte um 5 Uhr Nachmittags 2000 und am 22. früh 7 Uhr weitere 3100 Brodportionen liefern und hiermit das Kastell auf 20 Tage und für 600 Mann verproviantiren; aber nur dann, wenn das zur Ueberführung nöthige Fuhrwerk beigestellt und demselben die zum Transporte erforderliche Zeit gelassen würde, welch' letzteres leider! nicht mehr der Fall war.

Wie zugesagt wurde, wurden auch aus dem Zeughause indessen 100 Stücke (unbrauchbare zahnlose) Gewehre an die Bürger abgegeben. Allein statt der angekündigten 600 Bürger kam nur eine geringe Anzahl von 30 um sie abzuholen. Diese spärliche Betheiligung an der Waffentheilung zeigte, daß entweder die vorgeschützte, vom Delegaten unablässig verfochtene Nothwendigkeit einer Bürgerbewaffnung zur Erhaltung der Ruhe von den Bürgern selbst nicht erkannt worden sei, oder aber die Bürgerschaft schon selbst genug Waffen zu Hause hatte.

In der Nacht vom 21. auf den 22. war die revolutionäre Junta auf dem Stadthause in Permanenz geblieben, um alle anlangenden Berichte zu übernehmen, welche unablässig eintrafen, und um nach selben unmittelbar die nothwendigen Maßregeln zu ergreifen. Ihr kamen von allen Seiten die übertriebensten Berichte über die Erfolge der Insurrektion zu. Ein Advokat (aus Brescia) schrieb: „Dem Vaterlande! Cremona ist in vollem Besitz der Rechte der Natur und der Erfolge des Fortschritts des Jahrhunderts. Die Truppe verließ entwaffnet die Stadt, und zwar in Folge der offiziellen Anzeige, daß Radetzky, nachdem er arretirt worden, um 2 Uhr Morgens ebenfalls die Waffen gestreckt habe. Die Liebe zum Vaterlande treibt den Doktor Giovanni Battista Murazzi an, dies auf der Straße zu schreiben, wo er dem verläßigsten Berichterstatter begegnete." Von allen Punkten der Straße von Treviglio brachten Anzeigen Kunde von den bereits getroffenen Widerstandsmaßregeln und von den schon errichteten Barrikaden; aus Bergamo, Cremona, aus den nahen Gebirgen, aus Montechiari und Lonato, aus Orzi und Manerbio 2c. kamen Berichte

der verbündeten Circoli. So beschloß die Junta von Brescia noch in der Nacht, am kommenden Morgen angriffsweise aufzutreten.

Nach allen Theilen der Stadt wurden Befehle abgeschickt, um zur Bewaffnung aufzufordern; von allen Seiten bot man Bewaffnete nach der Municipalität auf, welche sich dort zahlreich versammelten; auf die Wachen und in die Kasernen des italienischen Bataillons eilten zahlreiche Emissäre zur Verführung desselben; die Thürme der Stadt wurden besetzt; nach den Thoren wurden bewaffnete Abtheilungen gesandt; und so fand der Morgen des 22. die Stadt in einer Aufregung, welche keinen Zweifel zuließ, daß es von Minute zu Minute zum Sturme kommen mußte.

In die Kaserne St. Giulia kamen hierüber die gehäuftesten, aber auch die widersprechendsten Meldungen an, von den Truppen sowohl als von einzelnen Bürgern. — Der Fürst Schwarzenberg hatte mit Tagesanbruch die 12. Kompagnie von Hohenlohe Infanterie und einen Zug Bayern-Dragoner dem erwarteten Munitionstransport entgegengeschickt, von welchem bis jetzt keine Nachricht eingetroffen war. Es war demnach von höchster Wichtigkeit, den Sturm, wo möglich, bis zum sehnlichst erwarteten Eintreffen dieses Munitionstransportes, der im Laufe des Vormittags anlangen mußte, zu beschwören, und deßhalb wurde der Stabsoffizier, welcher sich gestern hierzu angeboten hatte, Oberstlieutenant Marenzi, abermals auf die Municipalität gesendet, um einen neuen Beschwichtigungsversuch zu machen und wo möglich einen Ausschuß des dort versammelten Municipalrathes in das Hauptquartier zu bringen. Man hoffte solcherweise mindestens jenen Theil der Aufregung zu mäßigen, welcher durch die Maßregeln und Bewegungen des Militärs erzeugt würde.

Um jede Voraussetzung einer feindlichen Absicht zu beseitigen, entschloß sich der abgesandte Offizier den Weg zum Palast durch die höchst aufgeregte Stadt ohne alle Begleitung zurückzulegen, und war glücklich genug, ungefährdet den Rathssaal desselben zu erreichen; aber er fand diesen und alle Räume des Gebäudes mit dem Revolutions-Klub, mit ab- und zugehenden Boten, mit zahllosen Bewaffneten, mit Gensdarmen und mit Volk aller Farben angefüllt, bei welchen eine solche Aufregung und Verwirrung herrschte, daß er lange ohne Gehör finden zu können bleiben mußte. Die herumliegenden Trinkgläser und Flaschen zeigten deutlich, daß ein Theil der Aufregung nicht reine Flammen des, von der Gunst des Augenblicks angefachten patriotischen Feuers, dafür aber um so zuverlässiger das Anzeichen eines nahen beabsichtigten Ausbruches sei. Der Präsident selbst war am heftigsten aufgeregt, so daß der Abgesandte des Fürsten Schwarzenberg lange unbemerkt neben ihm stand und daß in seiner

Gegenwart Berichte angehört und Befehle ertheilt wurden, als wenn er gar nicht zugegen wäre. — So geschah es, daß er Kenntniß von der traurigen Katastrophe in Cremona und von dem vorerwähnten, sogar in seinen Händen gebliebenen Sendschreiben des Dr. Murazzi erhielt. Nach längerem Warten gelang es ihm endlich, den Präsidenten zur Absendung von zwei Mitgliedern seiner Versammlung nach der Kaserne St. Giulia zu bestimmen, und diese folgten ihm auch wirklich dahin; aber als sie den Rathsaal verließen, wurden bereits Barrikaden errichtet, — bei der Kirche della salute standen die Kirchenstühle quer über die Straße; — fraternisirten schon Soldaten des italienischen Regiments Haugwitz mit den Rebellen; und die Hauptwache genannten Regiments, durch die Treulosigkeit eines Theils der Mannschaft genöthigt, flüchtete mit den zwei Regimentskassen nach der Kaserne. Einzelne Schüsse waren gefallen.

Dem Fürsten Schwarzenberg kam gleichzeitig eine Depesche des Feldmarschalls Radetzky vom 19. aus Mailand, auf unbekanntem Wege zu, worin das Dekret des Vicepräsidenten Grafen O'Donell über die Errichtung der Nationalgarden, annullirt und die Befolgung aller die Unterschrift des Feldmarschalls nicht tragenden bezüglichen Befehle, wenn selbe auch von Militär-Autoritäten ausgehen mochten, untersagt wurde. Der Fürst hatte den Rittmeister François der Gensdarmerie zur Post gesendet, um Gewißheit zu erlangen, ob die Depesche im gewöhnlichen Postwege angekommen sei, und in diesem Falle die andern Depeschen des Feldmarschalls, welche nothwendig angelangt sein mußten, zu übernehmen. Der Rittmeister, welcher gleichzeitig beauftragt war, dem Hauptmanne der Hauptwache die Absendung der Kassen nach der Kaserne anzubefehlen, kam ebenfalls nur mit Lebensgefahr und fast gleichzeitig mit dem Vorerwähnten in die Kaserne zurück.

Es war halb 10 Uhr geworden, ohne daß man Nachrichten von dem Munitionstransporte erhalten hätte. Gegenüber der bereits ausgebrochenen Revolte durfte man keine Minute mehr zögern, wollte man nicht in nachtheilige Strassenkämpfe verwickelt, und vielleicht an Ausführung des Marsches gegen Mailand verhindert werden. Schwarzenberg ließ daher von der Kaserne aus die drei Allarmschüsse geben, und eilte in Folge seiner Besorgnisse alsogleich in Person dem Bataillon von Haugwitz entgegen, welches längs den Basteien sich mit der übrigen zunächst der Porta Torrelunga disponirten Truppe vereinigen sollte.

Er fand das Bataillon unter Kommando des braven Hauptmanns Hofer, welchem es gelungen war, fünfthalb Kompagnien desselben zu versammeln und dem General entgegenzuführen; anderthalb Kompagnien aber

hatten ihre Fahne treulos verlassen, und den Major Baron Wimpffen in Gefangenschaft gesetzt. — Das böse Beispiel der gewichenen Abtheilungen konnte Nachahmung finden, jedes Schwanken aber mußte verderblich werden! Da ergriff der Fürst Schwarzenberg in diesem kritischen Momente die Fahne des Bataillons, hielt sie hoch in die Luft und rief den Soldaten zu: „Kennt ihr den Adler, welchen ich hier in der Hand halte, den ihr geschworen habt zu vertheidigen und nie zu verlassen? Wollt ihr ausharren als brave Soldaten bei ihm und mit uns? Wollt ihr treu bleiben dem Kaiser, den man verläumdet? Wollt ihr erhalten den guten Namen des Regiments, dem ihr angehört? Wer nicht mit uns will, trete aus, er gehe ganz ohne Furcht, er ist frei! — Geht Niemand?" „„Nein! Nein! Wir bleiben Alle,"" antwortete man einstimmig, und das Bataillon kam mit klingendem Spiele in seine Aufstellung zu der übrigen Truppe, welche indessen den schon genannten Allarmplatz erreicht hatte.

Kaum waren die Allarmsignale gegeben, als auch von allen Thürmen der Stadt und der Umgegend das Sturmgeläute begann. In der Stellung, welche die Truppen zunächst der Porta Torrelunga auf dem Platze und den Wällen inne hatten, und in welcher sie alle anliegenden Häuser besetzt hielten, konnten sie zwar alle gegen sie allenfalls versucht werdenden Angriffe mit Vortheil zurückweisen; da jedoch ein längeres Verweilen in Brescia den bisherigen Zweck nicht mehr hatte, so ordnete der Fürst gegen halb 11 Uhr den Abmarsch seiner Truppen gegen Orzinovi an. Der Weg führte außerhalb der Porta Torrelunga anfangs unter den Wällen der Stadt vorbei, bis zum Thore St. Nazzaro und war von demselben durch die Insurgenten sehr gefährdet, welche sie besetzt hatten; es wurde daher Major Fürst Bentheim mit 3 Kompagnien des Regiments Hohenlohe auf die Wälle beordert, um sie zu säubern und den Marsch der Kolonne zu kottoyiren und zu decken.

Kaum war der Befehl zum Abmarsche gegeben, als eine Deputation der Stadtbehörden, welcher sich unbegreiflicher Weise auch der Delegat angeschlossen hatte, unter Vortragung einer weißen Fahne auf dem Allarmplatze erschien und den Fürsten Schwarzenberg um einen Waffenstillstand zum Behufe einer Unterredung bat. Als diese Deputation sich zeigte, wurde das Sturmgeläute eingestellt, und es schien, als wenn vielleicht eben eingetroffene wichtige Nachrichten andere Gesinnungen erweckt hätten. Die Deputation bat unaufgefordert, eines ihrer Mitglieder unter Begleitung gegen St. Eufemia zur Beschwichtigung und Zurückhaltung der Bauern der nahen Ronchi absenden zu dürfen, und so willigte der Fürst in eine Zusammentretung, die einerseits nicht ohne persönliche Gefahr war, ander-

seits aber vielleicht wichtige Nachrichten und Aufschlüsse geben konnte. Der Hauptmann Rottée von Mazzuchelli Infanterie, im Gefolge des Fürsten, wurde gegen St. Eufemia mitgesendet.

Diese Zusammenkunft fand zufällig im nahegelegenen Hause Cigola am giardino publico statt, im nämlichen Hause, welches im Jahre 1512 den, beim Sturme von Brescia verwundeten Bayard, den Ritter ohne Furcht und Tadel, aufnahm und hierdurch wurde die Stadt vor der sonst sie betreffenden Plünderung und Zerstörung durch die Franzosen gerettet.

Die Deputation hatte die uns leider schon bekannte Kapitulation von Cremona mitgebracht, und machte auf Grund der übertriebenen Berichte, welche in der Nacht und am Morgen eingetroffen waren, dem Fürsten das düsterste Gemälde von der Lage der österreichischen Armee. Sie behauptete, unter Vorweisung von gedruckten Bulletins und anderen lügenhaften Mittheilungen, womit es während des ganzen Krieges Gebrauch war sich selbst zu täuschen, daß das ganze Land vom Brenner bis zum Isonzo und Ticino im vollsten Aufstande sei, daß Verona, Mantua und Peschiera bereits gefallen wären, daß den Feldmarschall in Mailand eine Katastrophe getroffen hätte u. dgl. m. Auf alle diese Erfolge gestützt, glaubte sie sich zu nichts Geringerem als zur Forderung der Ablegung der Waffen berechtigt.

Bei dem schon in der Ausführung begriffenen Entschlusse des Abmarsches, welchem leider die Kranken, einige Frauen und Kinder, deutsche Beamte 2c. nicht folgen konnten, war es nicht rathsam, Aufrührer, denen auch der vorgetragene weiße Lappen sicher kein Recht zu solch' frevelhaftem Ansinnen gewähren konnte, auf der Stelle als Gefangene mitzunehmen; um so leichter beschworen sie jedoch bei Androhung dieser Eventualität, freilich nur mit der Treue des Verräthers, den ungefährdeten Abzug der Truppen mit allem Gepäck nach jeder beliebigen Richtung, und gelobten die Einhaltung der Waffenruhe und die Sperrung der Stadtthore bis zum kommenden Morgen. [1])

[1]) Schwarzenberg hatte die Treppe des Hanses Cigola erreicht, als Obristlieutenant Marenzi, welcher ihn begleitet hatte, in deu Saal zurückkehrte, um dort schnell Papier nnd Tinte zu einer ganz kurzen Mittheilung an seine in Bergamo zurückgebliebene Frau zu benützen. Ein Theil der Deputirten war dem Fürsten gefolgt, ein anderer, in dem theatralischen Anzuge, mit Federhüten, Schärpen und alten Waffen, befand sich noch im Saale. Der Zettel war schnell und ungehindert geschrieben, und der Offizier eilte dem General nach, als ihn die Anwesenden umstellten und fragten, was er geschrieben habe. „Ho scritto che partiamo da Brescia, ma!" setzte er mit aufgehobener und drohender Hand hinzu, „ho anche aggiunto che i Bresciani se ne pentiranno prima che se l'immaginano!" — „Perchè signore?" — „Perchè vi

Zur Truppe bei Torrelunga zurückgekehrt, ließ Schwarzenberg den Abmarsch sogleich fortsetzen, in der Ueberzeugung, daß seine gestrigen Befehle über die Mitnahme der Bagage und Lebensmittel um so pünktlicher vollzogen seien, als man während der Unterredung, die der Fürst absichtlich in die Länge gezogen hatte, hinlänglich Zeit gehabt hätte, allenfallsige Versäumnisse ungestört nachzuholen. Statt dessen zeigte es sich später, daß im Vertrauen auf die baldige friedliche Rückkehr in die Kasernen, alle Bagagen der Kompagnien, die Lebensmittel, ja bei der Kavallerie selbst die Mäntel und Sattelhäute zurückgelassen worden waren. Nur einige Montur und Effekten des Regiments-Magazins und die Kassen waren auf den sechs bespannten Rüstwägen mitgenommen worden.

Kaum war der Marsch auf dem bezeichneten Wege unter den Wällen der Stadt angetreten, und bewegte sich Major Fürst Bentheim auf den Wällen, als das Sturmgeläute von allen Thürmen von Neuem wieder begann. Die Insurgenten eröffneten gleichzeitig ihr Feuer und beschossen aus den, dem Walle nächsten Häusern das Detachement des Major Bentheim heftig, welches hierdurch mehrere Todte und über 20 Verwundete hatte. Die Kugeln schlugen selbst in die Hauptkolonne ein, welche außerhalb des Walles ihren Marsch fortsetzte. Bei der Porta St. Alessandro, welche von der Avantgarde der genannten Hauptkolonne irrthümlich für die Porta St. Nazarro gehalten wurde, entspann sich ein lebhaftes Gefecht, in welches auch die beihabende Batterie gezogen wurde, weil man das geschlossene Thor zum Durchmarsche des Majors Bentheim öffnen wollte. Hierdurch entstand bei der Hauptkolonne ein Aufenthalt, während welchem das Detaschement des Majors Bentheim, immer fechtend, passirt war und gegen das Thor St. Nazarro vordrang.

Solchergestalt konnten die Insurgenten der Stadt im Rücken Bentheim's die zunächst dem Thore St. Alessandro liegenden Häuser wieder besetzen, und von denselben aus die Hauptkolonne belästigen. Diese sah sich zur Vermeidung von zwecklosem Menschenverlust hiedurch genöthigt, die Fortsetzung ihres Marsches längs dem Stadtwalle nach dem Thore St. Nazarro aufzuheben und beim Thore St. Alessandro in die Straße

---

fidate troppo di voi stessi e delle vostre forze! — „Signore ci penseremmo noi!" — Hiermit entfernte sich der Oberstlieutenant, stieg zu Pferde, und übergab seinen offenen Zettel zur Beförderung nach Bergamo einem Unbekannten, dem er auf seinem eiligen Wege auf der Piazza Torrelunga begegnete.

Wir führen dieses Ereigniß an, weil der Zettel nach zwei Tagen der trostlosen Frau richtig übergeben wurde, und weil bekanntlich nach einem Jahre der Tag schwerer Reue für Brescia wirklich erschien.

gegen Cremona abzulenken. Sie mußte wegen Mangel guter Transversal-Communikationen diese Straße einige Zeit einhalten und konnte erst bei Traverso auf Feldwegen in die vordisponirte Richtung gegen Orzinovi wieder einbiegen. Nachdem die Stadt verlassen worden war, fand die Kolonne keinen weitern Widerstand und erreichte die Mella-Brücke bei Pontegatello gegen 7 Uhr Abends ganz ungefährdet. Jenseits dieser Brücke ließ Schwarzenberg seine ermüdete Truppe, nachdem die Sicherheitsmaßregeln getroffen waren, drei Stunden rasten und ihr Wein, Brod und Reis, welche er auf eigene Kosten unterwegs angekauft hatte, vertheilen.

Nach den abgegebenen Rottenzetteln hatte er um seine Person folgende Truppen: 6 Kompagnien Hohenlohe, 980 Mann; 4½ Kompagnien Haugwitz, 500 Mann; 1 Division Baiern-Dragoner, 195 Mann mit 205 Pferden; die sechspfündige Batterie Nr. 9, 84 Mann mit 92 Pferden; andere zugetheilte Leute, 67 Mann.

Major Bentheim mit 3 Kompagnien Hohenlohe, 300 Mann, hatte sich durch die Porta St. Nazarro gezogen und war im Marsche gegen Orzinovi.

Hauptmann Prinz Hohenlohe mit 1 Kompagnie Hohenlohe und 1 Zug Dragoner gegen St. Eufemia detaschirt, war noch nicht eingerückt und fehlte mit seiner Mannschaft.

Zwei Kompagnien Hohenlohe waren, unter Hauptmann Leveling, im Kastell von Brescia zurückgeblieben.

Die Regimentskassen hatten Geld für 5 Tage; die Finanzkasse des Thores St. Alessandro, welche man mitgenommen hatte, enthielt nur 250 Gulden. — Lebensmittel und Fourage, so nothwendig für einen Marsch durch insurgirte Gegenden, waren keine vorhanden.

Diese in ihrer Gesammtheit ungünstigen Verhältnisse, dann die Ungewißheit, in welcher man sich über das Schicksal der Truppen in Mailand befand, die Besorgniß eines drohenden allgemeinen Aufstandes, die vielen zu passirenden großen Orte und Städte, welche Widerstand leisten und die Brücken über den Serio, die Adda und Lambro zerstören und den Marsch hemmen konnten, der noch weite Weg bis Mailand, das kalte Regenwetter, welches sich eingestellt hatte und höchst nachtheilig auf die von Mänteln ꝛc. entblößte Truppe wirkte, endlich die wachsende Besorgniß für die Italiener in der Kolonne — dieses Alles ließ nur wenig Hoffnung über, daß das begonnene Unternehmen gelingen würde. Wie aber das Glück stets den gewagtesten Unternehmungen beisteht, so war dies auch hier der Fall, und schon recht bald hatte Schwarzenberg, den

keine Bedenklichkeit oder Gefahr in seinem wohlüberdachten Vorsatze zu beirren vermochte, die Befriedigung, die Richtigkeit seiner Combination vollkommen bestättigt zu sehen.

Um 10 Uhr Nachts wurde der Marsch aus dem Lager von Pontegatello gegen Orzinovi, nach einer in der Eile entworfenen Disposition, welcher die Wahrscheinlichkeit des Widerstandes der zu passirenden Ortschaften vor Augen hatte, wieder angetreten. Zur Erleichterung des Nachtmarsches, welchen glücklicherweise das volle Mondlicht begünstigte, schlug die Kolonne den etwas längeren, aber bequemeren Weg über Dello, Frontignano, Bargnano, Meano, Pompiano und Orzivechio ein. Diese genannten Orte fanden sich glücklicherweise Weise alle ruhig, und so erreichte die Kolonne ungefährdet am 23. März um halb 5 Uhr Morgens Orzinovi, vor welchem Orte der Major Fürst Bentheim mit seinen 3 Kompagnien bereits seit 1 Uhr lagerte. Die guten Dienste, welche die vorgeschickte Avantgarde, aus treugebliebenen Truppen des italienischen Regiments Haugwitz gebildet, leistete, an deren Tête der Obristlieutenant Marenzi und der, der Gegend genau kundige Rittmeister François, thätige Offiziere, ritten, sowie die genaueste Einhaltung der festgesetzten Marschordnung von Seite der ganzen Kolonne, machten es allein möglich, einen, durch schlechte Wege, zahlreiche Wassergräben, fehlende oder verdorbene Brücken ꝛc. immerhin sehr beschwerlichen Marsch in dieser kurzen Zeit ohne geringster Unordnung oder Trennung zu hinterlegen.

Fürst Schwarzenberg ließ die ganze Kolonne an der Westseite von Orzinovi, außerhalb des Ortes, auf einem etwas erhöhten Terrain ein Lager beziehen, und zwar rechts und links dieser Straße, die nach Soncino führt. Zur Besetzung und in vorkommenden Falle zur Vertheidigung der Ogliobrücke bei Soncino, wurden 3 Kompagnien Hohenlohe, eine halbe Batterie und ein Zug Dragoner, unter dem Kommando des Hauptmann Schwarzenberg, dahin gesendet. Vor die Thore von Orzinovi kamen angemessene Posten Infanterie und Reiterei, um Einbrüche bewaffneter Haufen aus dieser Stadt zu verhindern und um in jedem Falle von einer feindlichen Annäherung schnell in Kenntniß zu kommen. Auf den alten Wällen des Ortes wurde die andere halbe Batterie, mit den Mündungen gegen die zwei nahen Ausgänge desselben gerichtet, aufgestellt. Eine Kompagnie Hohenlohe besetzte die Municipalität und hielt drei Züge auf dem großen Marktplatze des Ortes.

Nachdem sowohl gegen Angriffe, als auch gegen Verführungsversuche Sorge und Gegenanstalten getroffen waren, wurden für die sehr ermüdeten Soldaten Requisitionen zur Verpflegung, selbst einer mehr-

tägigen, und zur möglichsten Ergänzung und Herstellung anderer Bedürfnisse ꝛc. gemacht und ausgeführt. Die mitgeführten Verwundeten wurden in dem vorhandenen Spitale untergebracht und sorgsam verpflegt.

Die Einwohner von Orzinovi, sowie jene des benachbarten Soncino (zusammen 12 — 15,000 Seelen) waren beim Eintreffen der Truppe im Ganzen noch ruhig [1]), aber man war in Kenntniß gesetzt, daß in beiden Orten durch Mitglieder des Brescianischen Revolutionsausschusses bereits sogenannte Comitati aufgestellt, und alles Mögliche zur Aufreizung der Bevölkerung, ihrer Bewaffnung, Bildung von Nationalgarden ꝛc. ꝛc. veranlaßt wurde. Zahlreiche neue Emissäre, welche der Truppe aus Brescia gefolgt und gleichzeitig mit ihr in Soncino und Orzinovi erschienen waren, suchten das Volk zur Benützung des Augenblickes und zum Losschlagen gegen die, wie sie sagten, aus Brescia vertriebene und nun fliehende Truppe anzuspornen, sie versäumten kein Verführungsmittel gegen die italienischen Soldaten, und es war leider! aller Lagerwachen ungeachtet, nicht möglich, die Kommunikation mit denselben ganz zu verhindern. Einzelne Desertionen waren schon unter Tags eingetreten, und diese vermehrten sich noch bei der anbrechenden, sehr kalten und regnerischen Nacht so, daß während derselben ein noch größerer Abfall zu besorgen war, welcher im Ereignißfalle für die ganze Truppe unheilbringend werden mußte. [2])

Die wenigen Truppen, welche der Fürst um sich hatte, und welche bei Brescia bereits den dritten Theil ihrer beihabenden Munition verschossen hatten, erschienen dann zu schwach, um bei dem aufgeregten, ungewissen, in jedem Falle drohenden Zustande des Landes den weiten Weg nach Mailand ausführbar erscheinen zu lassen. Bis zur Stunde war über den Feldmarschall und Mailand keine Nachricht gekommen, und es

---

[1]) Es verdient als ein sehr bezeichnendes Faktum angeführt zu werden, daß der Bezirkskommissär und die Communal-Deputation nicht blos jetzt, sondern auch später bei dem Durchmarsche der k. k. Armee, mit größter Bereitwilligkeit allen Forderungen von Verpflegung, Transportmittel ꝛc. pünktlich nachkamen und dann um die schriftliche Bestätigung ihres guten Verhaltens und der Pflege der übernommenen Verwundeten baten. Wozu sollte ihnen dieses nützen, wenn sie die Meinung, Oesterreich zerfalle (che l'Austria si sfascia), theilten, wie es die Bewegungspartei im Lande glauben machen wollte?!

[2]) Der höchst bedauerliche Umstand des Nichtmitnehmens der Bagage, Mäntel ꝛc. setzte die Truppe bei Orzinovi außerordentlichen Beschwerden aus, da sie von der Kaserne weg gleich in Regen und Frost bivouakiren mußten, ja er drohte einen Augenblick dieselbe ganz aufzulösen und zu verderben. (Der Aufstand in Bergamo und Brescia im März 1848, von F. B. M., S. 62.)

war unter den verworrenen tausendfachen Gerüchten von eingedrungenen Schweizern und Piemontesen, und von den übertriebenen Erfolgen und der Verbreitung der Insurrektion, welcher aber die Haltung des Volkes nicht wohl entsprach, keine irgend haltbare günstige Voraussetzung zu machen. Am wahrscheinlichsten schien die Fortdauer des Kampfes in Mailand, da seine Beendigung, sie mochte nun für den Feldmarschall günstig oder ungünstig ausgefallen sein, die Wirkung auf das, diesen Ausgang erwartende Land deutlich erkennbar machen mußte. Alle diese Erwägungen und die vorgeschilderte Lage der eigenen Truppen zeigten den tiefen Ernst des Augenblickes, in welchem man sich befand, und machten deutlich, daß darin kein Bleiben ohne die verderblichsten Folgen möglich war.

Der Fürst gab daher noch in der Nacht den Befehl zum Aufbruch am frühesten Morgen, und ließ gleich nach dem eiligst besorgten Abkochen den weitern Marsch antreten. Fest entschlossen, allen drohenden Gefahren kühn entgegenzugehen, verfolgte er unbeugsam sein für richtig anerkanntes Ziel, wußte durch die gezeigte eigene Ruhe und Zuversicht des Gelingens, Muth und Zuversicht seiner Truppe zu heben, und gewann von ihr bald ein Vertrauen, welches in so gefahrvollen Momenten einzig nur der bevorzugten Persönlichkeit zu Theil wird.

Während dem Marsche zeigten sich Soncino, wo man Widerstand fürchtete, Ticengo, Romanengo und Offanengo vollkommen ruhig. In letzterem Orte erhielt der Fürst Schwarzenberg durch die Gensd'armen die niederschlagende Gewißheit, daß der Feldmarschall am 22. schon von Mailand abmarschirt und diese Hauptstadt in den Händen der Revolution sei. Ueber die weitern Schicksale der Armee und ihre Rückzugslinie wußte man auffallender Weise kein Wort, nur erfuhr man, daß Crema noch durch die schwache österreichische Garnison besetzt sei. Die Dragoner wurden jetzt eiligst nach Crema vorgesendet, um die dortige Garnison von der Ankunft der Kolonne zu benachrichtigen, und der Fürst Schwarzenberg selbst eilte mit ihnen Crema zu erreichen, um dort vielleicht Näheres über die Armee zu vernehmen.

Während er bei Porta Serio eintritt, kam gleichzeitig ein Offizier aus Lodi und brachte die Nachricht des Abmarsches der Truppen aus Mailand unter dem Feldmarschall, welche am 25. in Crema eintreffen sollten. Den 24. um halb 6 Uhr Abends rückte die Kolonne des Fürsten Schwarzenberg in Crema ein, welches durch Major Grafen Teofil Coudenhove von Baiern-Dragoner mit 2 Schwadronen Reiterei und 2 Kompagnien Kaiserjäger besetzt und gehalten war. Der Feldmarschall

empfing die Truppen unter Fürst Schwarzenberg und Erzherzog Sigismund, welche die ihnen anvertrauten Fahnen ungebeugt und unbefleckt dem Feldherrn zugeführt hatten, und die Gewißheit, daß die Straße nach Orzinovi und die Brücken über den Serio und den Oglio frei und erhalten seien, mit einer Befriedigung, in welcher auch die Hoffnung gelegen sein mochte, daß die andern, von ihm noch getrennten Abtheilungen seines Heeres, ein gleiches Benehmen eingehalten haben würden. —

Nachdem Fürst Schwarzenberg mit seiner Kolonne Brescia verlassen hatte, wurden hier von der entfesselten Hefe des Volkes ähnliche Heldenthaten begangen, wie in Mailand, Bergamo u. a. O. Man stürmte die verlassenen Kasernen, die Militärspitäler, die Verpflegs-Magazine, die Bäckereien und das Arsenal, und plünderte, zertrümmerte und zerstörte jedes ärarische Gut. Die kaiserlichen Adler und Embleme wurden überall abgenommen und abgerissen. Abgefallene Offiziere vom Regimente Haugwitz, welche ehr- und pflichtvergessen ihre Treue und die geschworenen Eide mit Füßen getreten und sich noch am Kampfe gegen ihre abziehenden Kameraden schmählich betheiliget hatten, trug man im Triumpfe durch die Stadt, und begrüßte sie mit eviva la libertà, mit eviva la patria, eviva i nostri eroi, gleich siegreichen Helden eines rühmlichen Kampfes.

Gegen einzelne Soldaten und Patrouillen, welche beim Abmarsche der Garnison ihren Truppenkörpern nachzueilen suchten, wurde aus den Fenstern von allen Seiten ganz schonungslos geschossen. In der Gasse fontana rotonda fand man einen Offizier mit Dolchstichen niedergemacht. Die Artillerie-Arbeitsmannschaft, die alten Offiziere der Garnisons-Artillerie und die Thorwache des Arsenals, welche sich im Gebäude verrammelt und gegen das stürmende Volk heldenmüthig vertheidigt hatten, erlagen sämmtlich einem grausamen Gemetzel. Das gleiche Loos hatte eine Patrouille von Baiern-Draogner im Verpflegsgebäude.

Nur wenigen Verspäteten gelang es, diesem gräßlichen Blutbade zu entkommen. Unter den einzeln aus Brescia durchgeschlagenen, befand sich ein Gemeiner von Baiern-Dragoner, welcher im vollen Laufe des Pferdes gegen das Thor St. Alessandro sprengte und unweit desselben einen Krämer, der den kaiserlichen Adler eines nahewohnenden Tabaks-Verschleißers zertrümmerte, niederschoß; dann auch eine Patrouille von 1 Korporal und 4 Mann des nämlichen Regiments, auf welche die Civica beim Thore St. Giovanni geschossen hatte, aber dafür von diesen Dragonern niedergemacht wurde.

Alle diese Grausamkeiten wurden von den Insurgenten Brescia's begangen, nachdem sie wenige Stunden früher Betheuerungen von Treue

gegen die Regierung, von Achtung des Militärs gemacht hatten, dessen Mäßigung sie dankbar anerkannt hatten. Auch die Behandlung der zurückgehaltenen Verwundeten und deutschen Frauen, der Gefangenen ꝛc. war in Brescia eine äußerst schlechte. Wir begnügen uns, diese Thatsache zu konstatiren, übergehen aber die Details. Nur sei hier noch des braven Artilleristen gedacht, der in Brescia gefangen und, nach Abzug der Truppen, zur Abrichtung in der Bedienung von zwei gefundenen Haubitzen gezwungen wurde. Der Unterricht, welchen er ertheilte, war das Vernageln einer der zwei Haubitzen, das glücklich gelang, aber seinen augenblicklichen Tod zur Folge hatte. — Diese Grausamkeiten u. dgl. in Brescia trugen nicht wenig zur Erregung einer allgemeinen tiefen Erbitterung bei, welche aus gleicher Veranlassung die ganze österreichische Armee in Italien gegen ihren verrätherischen Feind fühlte [1]), und aus welcher in den gefolgten Kämpfen so ruhmvolle nnd mit Recht bewunderte Leistungen hervorgegangen sind.

Noch am nämlichen Tage, wo die k. k. Garnison abgezogen, wurde in Brescia die provisorische Regierung eingesetzt, und als Mitglieder Avevoldi, Mompiani, Bargnani, Sangervasio, Borghetti, Passerini, Longo, Filippini, Lechi, Campana, Fé, Monti, Bevilaqua und Bergondio ausgerufen. Der Podesta Avevoldi war Präsident derselben. Man nahm sämmtliche Kassen in Beschlag, und der Bau der Barrikaden im Innern der Stadt erhielt eine solche Ausdehnung, daß bald alle Gassen davon durchschnitten waren: Nach außen sandte man zahlreiche Emissäre, um die Bevölkerung zu einer allgemeinen Schilderhebung zu bewegen, und um das ganze Land durch die düsteren Schilderungen des Zustandes der Armee, welche in Italien stets Oesterreichs einzige Stütze sei, zum Abfall zu treiben. „L'Austria si sfascia, e si sfascia per sempre“ (Oesterreich ist zerfallen, und ist für immer zerfallen) war der allgemeine Zuruf, mit welchem man die zahlreichen Anhänger Oesterreichs und der Ordnung im ganzen Lande einschüchterte, und mit welchem die Aufmerksamkeit des Volkes von der Armee abgelenkt wurde, welche in düsterer aber bedeutungsvoller Haltung die Provinz durchzog [2]). Man übertäubte sich so sehr durch die eigenen Uebertreibungen, daß man nach Abzug der

---

[1]) Edle Menschen haben sich auch in Brescia gefunden, aber nicht zahlreich genug, um die Katastrophe, welche ein Jahr später die Stadt betroffen, nicht als verdientes Strafgericht erscheinen zu lassen. (Der Aufstand in Bergamo und Brescia im März 1848, von J. B. M., S. 82.)

[2]) „Gli avanzi dell' armata se ne vanno e mai più li rivedremmo,“ hieß es überall, wo die Armee abzog. (Ebendaselbst, S. 79.)

Garnisonen bereits am Ende des gelungenen Befreiungswerkes gelangt zu sein hoffte, und daß die noch im Lande befindliche k. k. Armee als keines weiteren Widerstandes fähig betrachtet wurde [1]).

Sicher in Folge solcher Ueberschätzung der bisherigen Ereignisse, ereignete sich in Brescia selbst der merkwürdige Fall, daß die zwei im Kastelle unter dem Hauptmann Leveling zurückgebliebenen Kompagnien von Hohenlohe-Infanterie fast unangefochten am Abende des 22. März — des nämlichen Tages, an welchem Brescia von Schwarzenberg geräumt wurde — mit Waffen, Gepäck und den zehntägigen Lebensmitteln, welche nach Befehl des eben genannten Fürsten beigeschafft worden waren, abziehen konnten. Diese kleine Kolonne nahm ihren Weg über St. Eusebio, Odolo nach der Val Sabbia und verfogte ihn ungefährdet über Rocca d'Anfo, welches bis dahin von dem Korporal Czerne mit seinem kleinen Gensd'armerie-Assistentskommando von 10 — 12 Mann des Regiments Hohenlohe gegen die Insurgenten gehalten worden war, und Trient nach Verona, wo sie am 4. April bei der Armee einrückte.

Wir haben jetzt nur noch der 12. Kompagnie des Regiments Hohenlohe, welche mit einem Zuge Dragoner gegen St. Eufemia detaschirt worden war, und des sehnlichst in Brescia und Mailand erwarteten Munitionstransportes aus Verona zu gedenken.

Der österreichische Oberlieutenant Delauver vom 5. Artillerie-Regemente hatte am 20. März in Verona Bestimmung erhalten, einen aus 9 vierspännigen Fuhrwesenswägen bestehenden Artillerie-Munitions-Transport dem Feldmarschall Radetzky in Mailand zu überbringen. Zur Bedeckung wurden 65 Mann Broder-Grenzer unter Lieutenant Haas und 8 Kanoniere beigegeben. Die Eintheilung der Bedeckung wurde den Marschvorschriften und den erhaltenen Befehlen des Majors Troesch gemäß getroffen. — Als der Transport, von Verona abgegangen, Lonato passirt hatte, schloß sich demselben ein Kommando vom 4. Artillerie-Regimente,

[1]) Daß die schwachen Thore von Verona, mit diesen „Resten der retirirenden Armee" und mit ihrem ergrauten Feldmarschalle, fest halten würden in ihren Angeln gegen den Sturm sämmtlicher Völker Italiens, und daß schon nach vier Monaten das stolze, voreilig siegtrunkene Schwert Carl Alberts weggefegt sein würde vom lombardisch-venetianischen Festlande, das wollte Niemand von der ganzen Bewegungspartei des Landes in dem düstern aber festen Rückzug der tief erbitterten österreichischen Armee ahnen. Die sanguinische Aufregung verschleierte dem Feinde das wichtige Element der Kriegsführung, und ließ die Kraft beider Armeen nur nach ihrer numerischen Stärke abwägen. Das heilige Feuer aber, welches in jedem unserer (österreichischen) Soldaten loderte und ihm in Voraus die Zuversicht der künftigen Erfolge gab, wurde ganz übersehen! (Ebendaselbst, S. 80.)

bestehend aus 60 Mann und 7 Bagagewägen unter Hauptmann Tobis an, wodurch die Kolonne eine Länge von 350 Schritten erhielt. Aus dem Dorfe Virle herausrückend, hörte man, ungefähr 2000 Schritte von Rezzato, in der ganzen Umgegend Glockengeläute. Anfangs fiel dieses nicht auf. Allein in Rezzato eintreffend, begriff man den Zweck desselben. Die Straße nach Brescia war hier durch zwei, quer über dieselbe gelegte Bauernwägen, ebenso nach Castenedole u. s. f. durch umgeworfene Omnibusse gesperrt. Auf der Straße von Rezzato waren viele Leute versammelt, das Wirthshaus selbst mit Schützen besetzt, auf dem nahen Schlosse zwei Geschütze aufgepflanzt. Man sah in den Feldern rechts und links hinter jedem Baume Bewaffnete stehen, und bemerkte noch mehr mit Flinten Bewaffnete von den Anhöhen von Castenedole herabkommen.

Oberlieutenant Delauwer ließ sogleich seine Vorhut verstärken, gebot die Barrikaden zu räumen, und befahl, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, als der Conte Longhena aus Brescia, mit einer weißen Fahne in der Hand, als Parlamentär sich nahte. Longhena, welcher mit dem Grafen Martinengo, Bevilacqua, Filippini u. a., Männer angesehener Häuser, aus Brescia eigens nach Rezzato gekommen war, um das Volk aufzuwiegeln und den Transport wegzufangen, zeigte dem Oberlieutenant Delauwer an, daß er von Uebermacht und allen Seiten umrungen sei, daß Alles den einstimmigen Entschluß gefaßt habe, eher zu sterben, als in Rezzato etwas zum Nachtheile ihrer Sache durchpassiren zu lassen, und daß bereits in Brescia die österreichische Regierung aufgehört und eine italienische an ihre Stelle getreten sei, und forderte ihn hierauf auf, sich zu ergeben. Es wurde nun viel hin und her geredet, wobei jedoch die Insurgentenhaufen so ungestüm wurden, daß sie laut riefen: „Schlaget sie todt!“ und Einzelne selbst auf Oberlieutenant Delauwer und Hauptmann Tobis eindrangen; was aber Longhena verhinderte. Endlich willigte Letzterer ein, daß die österreichischen Offiziere eine Anzeige von ihrem Anhalten an das österreichische Kommando in Brescia machen, und bis zum verlangten und erlangten Bescheid von dort auf der Straße stehen bleiben dürften. Das Verlangen Longhena's, daß die Mannschaft ihre Waffen ablegen sollte, und dieselben einstweilen bis zur erfolgten Antwort in einem Hause deponirt würden, wurde von Delauwer abgeschlagen. Hierauf lud Longhena den Oberlieutenant Delauwer ein, sich mit ihm in das nächste Haus zu begeben, wo Schreibmaterialien wären, um daselbst die Anzeige nach Brescia schreiben zu können.

Delauwer und Tobis gingen mit Longhena, Martinengo u. a. Insurgentenführern in das bezeichnete Haus; Papier, Federn und Tinte

wurden auch gebracht; aber jetzt stellte Longhena neuerdings den Offizieren vor, daß es gut wäre, wenn die Mannschaft unterdessen die Waffen ablegen wolle, blos um das Volk zu beruhigen u. dgl. Delauwer und Tobis schlugen dies Begehren abermals ab. Da stellte sich plötzlich Longhena auf den hohen Kothurn, und erklärte ganz kurz den beiden Offizieren, daß sie somit seine Gefangenen seien, und ihre Waffen ablegen sollten. Nach einer heftigen Debatte von beinahe drei Viertelstunden waren Delauwer und Tobis dennoch gezwungen, ihre Säbel herzugeben, und in Begleitung von Insurgenten zum Transport hinauszugehen, um, zu ihrem Schmerze, den übrigen Offizieren und der Mannschaft mitzutheilen, was Verrath, List und Gewalt herbeigeführt. Alle erkannten, daß an eine Vertheidigung und an ein Durchkommen nicht mehr zu denken sei, und legten ebenfalls ihre Waffen ab.

Die in Rezzato gefangenen Oesterreicher wurden nach Serlo, dann nach Brescia gebracht. Man gab den Offizieren nur einen ganz geringen Theil ihrer Bagage mit, mit der Versicherung, daß der Rest derselben, sowie auch die Kassen, Tags darauf ihnen gewiß zugestellt werden sollten, wofür die Grafen Longhena und Martinengo ihr Ehrenwort verpfändeten. Nach einigen Tagen erst erhielten die Offiziere ihre Bagage zurück, aber wie! Alle Koffer waren aufgebrochen; alles, was nur einigen Werth hatte, sammt dem Gelde, gestohlen; ja sogar die Hutrosen und die Goldborten waren überall abgetrennt; Wäsche war gar keine mehr darin; nur einige alte Kleidungsstücke, alte Schriften u. dgl. fanden sich noch vor. So hielt ein Conte Longhena, so ein Martinengo sein gegebenes Wort.

Um dieselbe Zeit wurde, wie wir wissen, aus Brescia die 12. Kompagnie von Hohenlohe-Infanterie und ein Zug Bayern-Dragoner zum Abholen dieses Transportes entsendet. Der komandirende Offizier, Hauptmann Prinz Hohenlohe, sah aber bald ein, daß die Anzahl der Insurgenten zu groß, Rezzato zu sehr verbarrikadirt sei, um mit seinem Kommando etwas ausrichten zu können; er blieb daher mit seiner Mannschaft vor Rezzato stehen, ließ diesen Umstand dem F. M. L. Fürsten Schwarzenberg melden und um weitere Befehle bitten. Da aber, nach den uns bereits bekannten Vorgängen in Brescia, keine anlangten, so wollte der Prinz Hohenlohe den Rückmarsch antreten, fand aber die Brücke vor St. Eufemia zum Theil abgetragen, den Ort selbst verbarrikadirt und vertheidigt, und war sonach gezwungen, sich in ein rechts der Straße zwischen Rezzato und St. Eufemia liegendes, einst zur Stückgießerei bestimmtes Gebäude zu werfen. Hier blieb er in schnell getroffener bester

Vertheidigungs-Verfassung bis 11 Uhr Abends eines weiteren Befehles gewärtig. Als ihm der Abmarsch der Garnison von Brescia endlich kund ward, marschirte er ungehindert nach dieser Stadt zurück und konnte fast unangefochten auf der äußern Circumvallation von Brescia der kleinen Kolonne unter Hauptmann Leveling nachfolgen, und sich mit ihr zur Armee nach Verona retten.

Dagegen fielen in Rovigo 4 Kompagnien des achten Jägerbataillons ab. In Udine trat das dritte Bataillon Victor d' Este, in Treviso das dritte Bataillon Zanini zu den Empörern über.

Für das insurgirte Treviso bleibt ein nicht leicht zu tilgender Schandfleck die Behandlung des greisen Feldherrn, des F. M. L. Bianchi, der, nachdem er durch 30 Jahre friedlich in der Provinz Treviso gelebt, dort sich ansäßig gemacht, ihr unendliche Wohlthaten erzeigt hatte — er führte die Seidenzucht ein und unterstützte viele Landleute auf das Großmüthigste bei Emporbringung dieses Culturzweiges — plötzlich von den Insurgenten festgenommen und, wie ein Kriminalverbrecher gehalten, nicht einmal frische Luft schöpfen durfte. Dann wurde ein gewisser Burato, ein wohlhabender Bürger aus Este, der im Verdachte stand, ein Anhänger Oesterreichs zu sein und Lieferungen fur die k. k. Armee unternommen zu haben, auf diesen Verdacht hin, nebst einem andern Manne, zerrissen und geviertheilt. Hauptanstifter dieses Mordes war Franz Bona aus Treviso. Diese ganze Stadt kann dieses Faktum bestätigen. Auch Padua u. a. O. steckten das Banner der Revolution aus. In Padua war es schon auf dem Punkte, daß F. M. L. d'Aspre das Signal zum Beginne des Kampfes geben wollte. Allein die Wichtigkeit Veronas einsehend, trachtete er dieses zu erreichen, schloß eine Art Convention mit Padua's Municipalität ab, überließ Padua, Vicenza und alle übrigen Provinzialstädte ihrem Schicksale, und eilte nach Verona und zur Vereinigung mit dem Feldmarschall. In Padua wurde damals ein Deutscher, der aus Versehen die in Pio nono umgetaufte Piazza dei Signori beim alten Namen nannte, in den Kerker geworfen, woraus er nur nachmals durch das Einrücken der Oesterreicher befreit wurde. Das gleiche Schicksal dieses Deutschen hatte ein italienischer Pfarrer, der es auf den Besitzungen des Herzogs von Modena, vielen seiner Standesgenossen unähnlich, gewagt hatte, seine Pfarrkinder von einer Plünderung und Verwüstung des Palastes des Herzogs abzumahnen, da derselbe ihnen sters nur Gutes erwiesen habe. Diese Aeußerung mußte der Priester mit dem Kerker büßen. Acht Kompagnien des Regiments Franz Ferdinand d'Este, welche in Modena standen, glückte es, sich den Weg nach dem Po zu bahnen, und Mantua zu erreichen. Vier

Kompagnien dieses Regiments mit einer Schwadron Reuß-Husaren eröffneten sich auch, nicht ohne Blutvergießen, den Weg aus Parma, allein alle ihre Versuche über den Po zu setzen, mißglückten; sie mußten eine Kapitulation schließen, vermöge welcher sie in den römischen Staaten eingeschifft und in Fiume an das Land gesetzt wurden. Einige zerstreute Grenz-Kompagnien und Kavallerie-Abtheilungen im Venetianischen zogen sich auf deutsches Gebiet zurück, wo sie sich an das in Bildung begriffene Reserve-Corps anschlossen. Die Festungen Palmanovo und Osopo wurden von treulosen italienischen Soldaten der Insurrection überliefert; 30 Geschütze und 15,000 Gewehre gingen allein mit ersterem Platze verloren. Aber zehnfach schlimmer als dieses Alles, war der Fall von Venedig, politisch wie militärisch von höchster Wichtigkeit.

Die militärische Wichtigkeit Venedigs hatte in früherer Zeit den Feldmarschall Radetzky in weitläufige Correspondenzen mit dem Hofkriegsrathe in Wien verwickelt, und es war seinem unausgesetztem Drängen gelungen, nicht unwichtige Verbesserungen im Vertheidigungssysteme Venedigs durchzusetzen. Einige derselben waren bereits vollendet, andere noch im Baue begriffen, als die Revolution ausbrach. Allerdings hatte man bei diesen Bauten mehr den Angriff eines äußern als eines innern Feindes im Auge, nichts destoweniger konnte der Festungskommandant auch gegen einen Aufstand Nutzen daraus ziehen. So waren z. B. die Forts zwar nicht vollkommen armirt, aber doch mit einer hinlänglichen Anzahl Geschütze versehen, um jedem Versuche ihrer Ueberrumpelung widerstehen zu können. Der Festungs-Kommandant von Venedig, Feldmarschall-Lieutenant Graf Zichy, war ein Mann, dessen Treue über jeden Verdacht erhaben war. Er hatte sich mit der starken, wie mit der schwachen Seite des ihm anvertrauten Platzes beschäftiget und besaß das volle Vertrauen des Feldmarschalls, welcher ihm in der Zeit, wo der baldige Ausbruch innerer Bewegungen nicht mehr ungewiß war, aufgetragen hatte, keinen Augenblick zu zaudern, sondern beim Schein der leisesten Gefahr nach seinen Befugnissen Stadt und Land in Belagerungszustand zu erklären. Er selbst, der Festungskommandant, hatte den Vorschlag gemacht, das Arsenal, welches für sich einen festen Punkt bildete, sowie das Wachtschiff statt mit der unsichern Marine mit treuen Landtruppen besetzen zu lassen. Erstere Maßregel, nämlich die Erklärung des Belagerungszustandes, kam unbegreiflicher Weise gar nicht zur Ausführung, letztere ward zurückgenommen. Man behauptet, daß er darin dem Andringen des Admirals, Marchese Paulucci, der durch diese Maßregel die Ehre seiner Truppen kompromittirt glaubte, gewichen sei. Selbst die Richtigkeit dieser Annahme zugelassen, liegt darin keine Entschuldigung

für den Kommandanten. Er, nicht der Admiral, haftete für die Erhaltung der Festung. Sprach er den Belagerungszustand aus, so hörte jede Wirksamkeit des Admirals auf. Dem österreichischen Veteranen hat, wie er selbst ausspricht, das Dienstverhältniß dieser beiden Autoritäten fehlerhaft geschienen. Allein in einem so ernsten Augenblick, wie der damalige mußte jede kleinliche Eifersüchtelei schwinden, und bei Männern, die, dessen ist der österreichische Veteran gewiß, dem Dienste ihres Kaisers aufrichtig ergeben waren, konnte sie nicht vorausgesetzt werden. Wer Venedig kennt, wird gestehen müssen, daß keine Stadt weniger für Volks-Insurrektionen gemacht ist, wie gerade diese. Außer dem Markusplatz und der Riva dei Schiavoni gibt es keine Punkte, auf denen eine bedeutende Volksversammlung möglich ist. War man Herr dieser beiden Plätze, so konnte man die Zugänge verbarrikadiren, das Volk aber in den engen Gäßchen sich selbst überlassen. Besetzte man die Gallerien des Dogenpalastes mit Schützen, so wie die neue Prokuratie, wo der Sitz des Gouvernements war, führte man einige Kanonen auf der Piazetta auf, und hielt zum Ueberfluß einige bewaffnete Kanonierschaluppen im Canal grande, so war jeder Insurrektions-Versuch unmöglich. Die Fort's konnten der Stadt Lebensmittel und Wasser abschneiden, während die Garnison im Besitz ziemlich bedeutender Vorräthe war, weil ein Theil der Verpflegung der Armee in Italien von Fiume über Venedig stattfand. Aber es hatte sich eine solche Verblendung der Autoritäten bemächtigt, gibt der österreichische Veteran an, daß man von allem dem gerade das Gegentheil that.

Die damalige Garnison von Venedig bestand aus 2 Bataillons des Infanterie-Regiments Kinsky, einem Bataillon Peterwardeiner-Grenztruppen, dem Grenadierbataillon Angelmeier, einem Bataillon des Infanterie-Regiments Wimpffen und dem fünften Garnisonsbataillon, letzteres blos für den Sanitätsdienst bestimmt. Die Grenadiere, das Bataillon Wimpffen und das Garnisonsbataillon waren Italiener. Außer diesen Truppen befand sich noch eine Artillerie- und Genie-Abtheilung mit den nöthigen Offizieren in dem Platze. Das Regiment Fürstenwärther wurde von Triest erwartet.

Eine ganz für sich bestehende Abtheilung bildete die Marine. Sie war durchaus aus italienischen Elementen zusammengesetzt; so war sie eine venetianische, keine österreichische Marine geworden. Durch ihren Dienst, besonders in der Levante, kam sie mit allen italienischen Auswanderern in Berührung, sog die verderblichen Grundsätze ein, und wurde von einem sehr übeln Geiste beseelt. Die Entweichung der beiden Ban-

diera's, Söhne eines Admirals dieses Namens, mit mehreren anderen Individuen, die nachher ein so tragisches Ende in Calabrien nahmen, hätte die Augen darüber öffnen können; allein an der Spitze der Marine stand der Viceadmiral Marchese Paulucci, ebenfalls ein Italiener, der Alles aufbot, einen tieferen Blick in die Demoralisation seiner Truppen zu verhindern, nicht aus Verrätherei, sondern aus nationaler und persönlicher Eitelkeit, der er im höchsten Grade unterworfen war. Diese Truppe und ihr übler Geist hatten dem Festungskommandanten oft große Sorge eingeflößt, die um so gerechter war, als letzterer nicht etwa nur den Matrosen und Seesoldaten, nein, auch die Offiziere vom höchsten herab erfüllte. Der damalige Admiral Martini war kein Seemann, neu in seiner Anstellung, als Deutscher gehaßt und als „Landratte" von den Matrosen nicht beachtet, daher ohne Einfluß auf seine Waffe.

Diesen Elementen gegenüber war allerdings die Stellung des Festungs-Kommandanten schwer, sehr schwer, aber sie war durchaus nicht unhaltbar.

Außer der Marine fand, wie wir bald sehen werden, in Venedig kein eigentlicher Abfall statt. Man warf die italienischen Bataillons gegen ihren Willen durch eine unbegreifliche Kapitulation der Insurrektion selbst in die Arme. Auch der italienische Soldat hätte damals seine Schuldigkeit in Venedig gethan, hätte man ihn nur handeln lassen. Der Abfall der Marine und einige Desertionen der Linientruppen würden allerdings stattgefunden haben, allein das durfte den Festungskommandanten nicht schrecken, seine Mittel waren immer noch stark genug, um diese schwachen Insurrektions-Versuche niederzuwerfen.

Während wir so Vieles vorbringen mußten, was den Festungskommandanten belastet, dürfen wir aber nicht mit Stillschweigen übergehen, was allenfalls zu seiner Entschuldigung spricht. Das Regiment Fürstenwärther war ihm angekündigt, er erwartete dasselbe, er rechnete darauf. Es wurde aber aus Besorgniß für Triest daselbst zurückbehalten, und so entging ihm eine Hilfe, die allerdings über die Erhaltung Venedig's entschieden haben würde. Eine Insurrektion Triest's, wenn sie wirklich stattfand, konnte doch nur eine theilweise sein, denn dort waren die Elemente sehr getheilt, und das deutsche und das italienische hielten sich einander das Gleichgewicht. Zudem ist es eine offene Stadt und seine Lage der Art, daß man es, man möchte sagen, von den beherrschenden Höhen mit Steinen bewerfen kann. Die Sicherung der alten Herrscherin des adriatischen Meeres war vielmehr von der unberechenbarsten Wichtigkeit.[1])

[1]) Die Zurückbehaltung des Regiments Fürstenwärther war daher, man möge darüber sagen, was man will, ein großer militärischer und politischer Fehler, der schwer

In Venedig hielt die Revolution denselben Gang ein, wie in Mailand. Immer mehr wachsende Spannung zwischen dem Volke und den Soldaten, besonders den Deutschen. Der Advokat Daniel Manin und der Schriftsteller Tomaseo, die beiden Häupter der feindseligen Partei, überreichten, nach dem Vorbilde Mailand's wo ein gewisser Nazzari eine ähnliche, obgleich bescheidenere Vorstellung der dortigen Centralcongregation übergab, der Centralcongregation zu Venedig ein in 15 Artikeln gefaßtes Reformbegehren. Diese wahrhaft hochverrätherische Schrift verlangte, unter andern, Aufstellung eines Staatsrathes, die Besetzung aller Stellen und Aemter durch Italiener, die ausschließliche Verwendung der Nationaltruppen im Lande ꝛc. Diese Schrift wurde von der Regierung nach Wien befördert, von wo Befehl kam, Manin und Tomaseo zu verhaften und sie ihrer hochverrätherischen Umtriebe wegen einer Kriminal-Untersuchung zu unterziehen. Es fand auch ihre Verhaftung und Eröffnung ihres Prozesses statt (18. Januar 1848). Trotz dem fuhren, namentlich die höheren Klassen Venedig's, welches im vorausgegangenen Herbste durch die Gelehrtenversammlung den Vorgeschmack politischer Reden genossen hatte, fort, ihre Unzufriedenheit und ihre Feindseligkeit gegen Oesterreich durch das erzwungene Nichterscheinen im Theater, durch das Tragen der weißen Schnallen vorne am Hute oder der italienischen drei Farben, dann der sogenannten Spitzbärte à la Pio nono, öffentlich zu äußern.

Die gefährliche öffentliche Stimmung Venedig's schlug bei der, am 17. März daselbst eingetroffenen Nachricht von der Wiener Revolution in allgemeinen Volksjubel um. Charakterisirend für die Venetianer, sagt Debrunner, ist hierbei die Thatsache, daß ein so ausgebildeter Haß gegen die fremden Unterdrücker, denen gestern noch Vertilgung geschworen wurde, sich auf einmal in die unbändigste Freude verwandeln konnte, so daß man Bürger und Militär sich öffentlich umarmen sah und dem Kaiser Ferdinand und den Deutschen evvivas bringen hörte. Inzwischen unterliefen bei dieser Gelegenheit wieder ernstere Scenen, so daß dem ruhigen Beobachter nicht entgehen konnte, daß durch die gewährten Concessionen die Plane der revolutionären Partei noch keineswegs befriediget waren. Denn nachdem dieselbe so leicht erhalten, was sie eben erst kaum hatte hoffen dürfen, trat sie allmälig mit dem hervor, was eigentlich im Hintergrunde steckte. Sie machte sogleich eine Demonstration zu Gunsten „ihrer Märtirer," Manin und Tomaseo, die deutlich die Absicht zeigte, „die Phrasen von Wien"

---

in der Vertheidigungswagschale des unglücklichen Grafen Zichy wiegt. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen 1. Thl. S. 147.)

nach ihrer Art „zur Wahrheit" zu machen. Die Massen, die Manin und Tomaseo frei haben wollten, antworteten auf die Zögerung des Gouverneurs, Grafen Paly: „Wir wollen es und zwar sogleich!" Die Einen eilten, um einen gesetzlichen Befehl zu erwirken, die Andern aber erbrachen die Gefängnisse auf der Riva Schiavoni, und trugen die beiden Gefangenen auf den Schultern nach dem Markusplatze, wo Manin eine wüthende, den Aufruhr fordernde Rede hielt. Auch die übrigen politischen Gefangenen wurden befreit, wobei es zu einem kleinen Kampfe mit der Wache kam, und die zwei Paduaner Meneghini und Stefani wurden in ihrer Vaterstadt nicht weniger festlich empfangen. Der Jubel war ungeheuer. Dreifarbige Kokarden, Fahnen und Bänder erschienen, und es wurden sogar drei derlei große, früher schon vorbereitete Fahnen auf die drei großen Mastbäume vor der Markuskirche aufgezogen. — Zu bemerken ist, daß die in Venedig befindlichen englischen Schiffe die festlichen Flaggen aufzogen.

Am 17. noch vermochte das Erscheinen von Truppen die Aufregung zu beschwichtigen. Am 18. aber nahmen die Dinge einen drohenderen Charakter an.

Was die Garnison von Venedig betraf, so hatte diese, ehe noch an einen Ausbruch gedacht wurde, Allarmverhaltungen erhalten; die Kasernen wurden zum Behufe eines etwaigen Häuserkampfes mit Brechstangen, Fackeln, Laternen 2c. versehen; auch erhielten sie eine Anzahl Schiffe nebst den gehörigen Ruderern, um immer bereit zu sein, die Soldaten auf die ihnen angewiesenen Allarmplätze zu bringen. Letztere Maßregel wurde leider einige Tage vor dem Ausbruche der Revolution wieder eingestellt. Wenn auch die Ruderer nicht verläßige Leute waren, so hätten doch nie die Transportmittel gemangelt. Die Festungskommandantschaft hatte zwar die geheime Konscription aller, in der Nähe der Kasernen befindlichen Schiffe anbefohlen, aber auch dieses Mittel wurde durch Entfernung der Ruder vereitelt. Daß die Revolution nicht gleich anfangs in die untersten Schichten der Bevölkerung gedrungen war, beweißt der Umstand, daß, als am 17. März die Allarmschüsse ertönten, sich die Gondoliere noch freiwillig antrugen, die Truppen auf den Markusplatz überzuschiffen; was aber schon am nächsten Tage nicht mehr geschah. —

Am 18. häuften sich die Volkszusammenrottungen auf dem Markusplatze. Maueranschläge, Emissäre hetzten das Volk zur Empörung auf. Lärmen erfüllte die Lüfte, bald forderte man die Bewaffnung der **Guardia civica**, bald die Entfernung des Regiments Kinsky u. s. f. Vergebens erschien der Kardinal-Patriarch, das Volk anredend und zur Ruhe ermahnend; seine Stimme verhallte im Wuthgeschrei. Eine Grenzer-Patrouille

wurde insultirt; man suchte sie zu entwaffnen; man warf mit Steinen u. s. w. Um 1 Uhr erhielt das Regiment Kinsky Befehl zum Ausrücken. Während einige Kompagnien desselben die Hauptwache verstärkten, besetzten andere Kompagnien desselben Regiments, auch 3 Kompagnien Grenadiere des Bataillons Angelmeier und 2 Kompagnien Peterwardeiner das Gouvernementsgebäude, den Markusplatz ꝛc., und einige kleine Schiffe der Kriegsmarine legten am Ufer der Piazetta an. Der Oberstlieutenant Karg vom Regimente Kinsky erhielt sogleich den Befehl, die Revolutions-Fahnen von den Mastbäumen herunternehmen zu lassen. Der Kaiser-Kadet Johann Garlick bestieg zwar freiwillig einen der Bäume, es konnte ihm aber nicht gelingen, die Fahne herunter zu reißen, dagegen schnitt er den Strick einer andern Fahne ab. Die andern Fahnen mußten aber bis in die Nacht oben bleiben. Das Volk rottete sich zusammen; es drängte sich an die Offiziere, suchte sie zu küssen und zu bereden, nicht gegen die Einwohner aufzutreten, sondern wieder abzumarschiren; den Brigaden-General Culoz und den Obersten Bianchi vom Regimente Kinsky, als sie mit ihren Adjutanten, Oberlieutenants Cologera und Duprè, durch die Menge gingen, umstellte aber ein schreiender Haufe, der unter Vorzeigen von Dolchen, die Entfernung der Truppen forderte, zugleich aber sie zu trennen suchte. Nur mit vieler Mühe gelang es den vier Offizieren, ihre Soldaten zu erreichen und in ihren Reihen Schutz zu finden. Es war offenbar, daß man der Kommandanten sich bemächtigen wollte. Der tobende und nach Waffen schreiende Haufen bestand aus Bedienten in Livrée, bezahlten Tumultuanten und einigen Herren, die sich durch ein silbernes Kreuz am Halstuche auszeichneten.

Indessen waren andere Tumultuanten auf den Markusthurm gestiegen und fingen Sturm zu läuten an. Oberst Bianchi schickte daher den Oberlieutenant Jos. Schaupp seines Regiments mit einer Abtheilung hinauf, um dieses zu hindern; als aber das Volk diese Absicht merkte, fing es an, so gegen die unten aufgestellte Kompagnie des Hauptmann Fürst Regiments Kinsky zu drängen, daß dieselbe das Bajonet fällen mußte, um sich Luft zu machen. Unglaublich schnell war die Flucht des Volkes blos auf dieses Tempo, dem eine kurze Verfolgung folgte, wobei eine Verwundung vorgekommen sein soll. Der Pöbel drängte sich nun in das gegenüberliegende Militär-Kaffeehaus, und rächte sich an dessen Fenstern, Spiegeln und Möbeln. Das Sturmläuten war indessen gehindert worden, und das Volk hatte in seinem Schrecken den Platz so ziemlich geräumt, nicht ohne früher den verwundet sein Sollenden zur Fronte der italienischen Grenadiere zu bringen, und sie zur Rache für ihren Landsmann aufzu-

fordern. Diese aber lächelten ruhig unter ihren Bärenmützen, und so traten einige Minuten scheinbarer Ruhe ein.

Plötzlich aber erschien von Riva Schiavoni her ein Haufen, mit Stangen, Latten u. s. w. bewaffneten Gesindels, der sich gegen den St. Markusplatz bewegte. Oberst Bianchi ließ durch den Hauptmann Fürst und Oberlieutenant Felix Alemann seines Regimentes den Markusplatz absperren. Das Volk insultirte dieses Militär, warf mit Steinen; worauf letzteres von seiner Waffe Gebrauch machte. Fünf Züge von Kinsky-Infanterie genügten hier, um das Volk zur schleunigsten Flucht und Hinterlassung ihrer Waffen, welche die Piazetta und die Gegend des Thurmes bedeckten, zu bewegen. Dabei blieben 4 Personen auf dem Platze, und sieben wurden mehr oder minder verwundet. Um das fernere Andringen der Tumultuanten zu dem Gouvernements-Gebäude zu hindern, ließ Oberst Bianchi alle Zugänge des Markusplatzes mit kleinen Abtheilungen besetzen, was auch die Ruhe sicherte.

Das war der Augenblick, wo der Festungskommandant hätte handeln und den Belagerungszustand aussprechen müssen, wo er sein Hauptquartier in den Palazzo ducale verlegen und nicht in seiner entfernten und abgelegenen Wohnung auf dem Campo Stefano verbleiben durfte. Statt dessen blieb er aber in nutzloser und steter Berathung mit dem Civilgouverneur, Grafen Palfy, dessen Willen und Ansichten er in allen Maßregeln sich unterordnete. [1])

Eine zahlreiche Deputation, den Podesta, Graf Correr, an der Spitze, erschien bei den beiden Gouverneurs, welche die aufgeregte Stimmung der Bevölkerung, welche die Ruhe bedrohe, schilderte und erklärte, daß nur die Entfernung des Militärs das Volk beschwichtigen könne. Zichy ging in die Falle, er konsignirte den deutschen Theil der Garnison in die Kaserne, und gegen 5 Uhr Abends ging das Regiment Kinsky in dieselben zurück. Den italienischen Bataillonen blieb aber gestattet, frei mit der Stadt zu verkehren. [2]) Nicht genug mit diesen Zugeständnissen, man gestattete auch noch die Bewaffnung von mehreren hundert Bürgern, welche nun statt der Garnison den Sicherheitsdienst der Stadt übernahmen. Die Bürger fragten nun aber nicht mehr nach der stipulirten Anzahl der Guardia civica; sie verzehnfachte sich; sie trug weiße Schärpen als Abzeichen; sie wurde vom Volk mit Jubel begrüßt; jeder

---

[1]) Der österreichische Veteran nennt diese Unterordnung Zichy's „Schwäche." (1. Thl. S. 149.)

[2]) Als ob man es darauf angelegt hätte, diese Truppen absichtlich zu demoralisiren. (Erinnerungen eines österr. Veteranen, 1. Thl., S. 148.)

ihrer Patrouillen wurde eine kleine Militärabtheilung beigegeben; dadurch wurde die Kraft der Garnison zersplittert, man löste sie in Hunderte von kleinen Piquets auf. [1])

So glaubte man die Ruhe gesichert, da langte Abends ein Dampfschiff aus Triest an, welches die offizielle Nachricht von der Promulgation der Verfassung in Wien überbrachte. Auf einmal war die Dekoration geändert, sagt der österreichische Veteran: Lärmender Jubel erfüllte die Straßen; man umarmte die Soldaten, denen man begegnete; man holte die Musik der Marine aus der Kaserne, die trotz des starken Regens fast die ganze Nacht auf dem Markusplatze, der sich plötzlich in einen „hell erleuchteten Freudensaal" verwandelt hatte, spielen mußte, und unter lautem Jubel in ihre Kaserne zurückbegleitet wurde. Als der Gouverneur Palfy in Person das offizielle Aktenstück von der Loge des Regierungspalastes vorlas, tönte ihm ein tausendstimmiges „Evviva" entgegen. Das Theater Fenice, festlich beleuchtet, schallte wieder von Evvivas auf die Verfassung, auf den „konstitutionellen König" Ferdinand, auf Pius IX. Man legte sogar die dreifarbige Kokarde ab, die man seit Tagen ungestört getragen hatte. Die List war gelungen, die Täuschung war vollkommen; Zichy und Palfy, in tiefe Sicherheit gewiegt, sahen nicht, daß unter diesem Freudentaumel die abgefeimteste Verrätherei sich verbarg.

Am 20. März erhielten die Volksführer Nachricht von der in Mailand ausgebrochenen Revolution; auf einmal verhallte der frühere Jubel, die Haltung der Bevölkerung, ermuthigt durch die Passivität und das Verschwinden der Garnison, welche konsignirt bleibt, wurde drohender. Als der Regen nachgelassen hatte, sammelte sich das Volk gegen 11 Uhr Morgens wieder auf dem Markusplatze. Es schien bereits einigen Unterricht im Krawallmachen erhalten zu haben, denn es fing an, die Quadersteine des Pflasters aufzureißen, zu zerhauen und damit die Patrouillen und sebst die Burgwache zu bewerfen. Die Mannschaft vom Regimente Kinsky, welches den Sicherheitsdienst hatte, ließ sich dieses nicht gefallen, nahm ihre Zuflucht zu den Waffen und schoß 5 Tumultuanten nieder. —

Das Regiment Kinsky lud durch sein energisches Auftreten den Haß der Rebellen auf sich. Es wurden daher Thätlichkeiten gegen einzelne Offiziere dieses Regimentes ausgeübt. Oberlieutenant Philipp Eschen-

[1]) Die Truppen blieben in den Kasernen in Bereitschaft. Im Regierungsgebäude, auf der Haupt- und Burgwache waren starke Posten und verstärkte Wachen.

lohr gerieth in einen Volkshaufen, der ihn mißhandelte. Als er sich nun gegen die Municipalität wendete, vereinigte sich mit ihm ein ebenfalls verfolgter Kadet, der aber bald durch einen, vom Fenster herabgeworfenen Blumentopf zu Boden gestreckt wurde. Das Gesindel machte diesem mit Messerstichen ein Ende, überfiel und verwundete den Oberlieutenant Eschenlohr, welcher jedoch noch glücklich in eine Kaserne entkam. Ein anderer Offizier, Ludwig v. Winkler, wurde ebenfalls vom Volke bedroht und insultirt, aber glücklich noch aus diesen mörderischen Händen durch einige Grenadiere befreit. Selbst für den Oberst Bianchi war der Dolch der Verräther geschliffen gewesen; allein sein Aufenthalt inmitten seines treuen Regiments Kinsky schützte ihn.

Am 21. rotteten sich die Arsenalarbeiter gegen den Marineobersten Marinovich zusammen, und schwuren ihm den Tod; allein die Guardia civica rettete ihn durch Bitten und Ermahnungen aus den Händen des rebellischen Haufens, und geleitete ihn aus dem Arsenal. In der Nacht lief das Gerücht, Marinovich ließe eine Brand- und Raketenbatterie vorbereiten, wodurch die Gährung unter den Arsenalarbeitern stieg.

An demselben 21. begab sich abermals eine Deputation der Stadt Venedig zu den Grafen Palfy und Zichy und verlangte von ihnen, daß die, das Regierungsgebäude bewachende Kompagnie Peterwardeiner abziehen sollte, da die Stadt in der Gegenwart dieser fremden Truppen ein Mißtrauen gegen die Bevölkerung erblicke, sie wollte und würde sich selbst bewachen; geschehe es nicht, so wäre das Schlimmste zu befürchten, die Stadt sähe dieses als eine Ehrensache an. Zichy fühlte wohl die Gewichtigkeit dieser Forderung. „Sie fordern von mir den Kopf, und was noch mehr ist, meine Ehre," sagte er. „Wenn sie nicht im Stande sind, zu halten, was sie versprechen, so bleibt mir nichts als eine Kugel. Ich will Ihnen vertrauen; die Grenzer sollen bis auf 50 Mann abziehen, und mit diesen sollen 50 Mann der Guardia civica den Palast beschützen." Man wiederholte auf das Bündigste, daß es sich nur um das Aufrechthalten der öffentlichen Ordnung handle. Die Grenzer zogen bis auf 50 Mann im stillen Ingrimm ab, die Bürgerwehr zog ein. Letztere stellte in ihrem Uebermuthe zwei der gemeinsten Lastträger an die Thore des stolzen Dogenpalastes. Später mußten auch noch die 50 Grenzer abziehen und durch 50 italienische Grenadiere ersetzt werden. — Noch war nicht Alles verloren, wenn nur der Kommandant sich ermannt hätte, aber man lebte nur von Augenblick zu Augenblick, immer die Ereignisse erwartend, statt ihnen entgegengehend.

Der für Venedig entscheidende 22. März brach an.

An diesem Tage ging der Oberst Marinovich, trotz vielseitiger Warnungen, sich nicht der Wuth der aufgeregten Menge auszusetzen, auf seinen Posten, ins Arsenal. Kaum eingetreten, so richtete sich die Empörung und Wuth der Arbeiter abermals gegen ihn. Er suchte sich zu retten; allein es war zu spät. Die Empörer schlugen mit Aexten die Thüre des Thurmes ein, in den er sich geflüchtet hatte, fanden ihn, stießen ihm einen Bohrer in den Leib und ermordeten ihn auf grausame Weise. Dem Verscheiden nahe verlangte Oberst Marinovich einen Priester. „Kommende Woche" war die Antwort. Der Oberst war als treuer Anhänger seines Monarchen und als rechtlicher Mann verhaßt, weil er die früher im Arsenale eingeschlichenen Mißbräuche zu beschränken suchte. Er war längere Zeit Adjutant des verstorbenen Admirals, Erzherzog Friedrich, des Sohnes des Helden von Aspern, gewesen. [1])

Diese blutige That, die unter den Augen der Wache stattfand, war das Signal zum Ausbruch der offenen Empörung. Manin begab sich sogleich mit einer Anzahl Guardia civica zum Arsenal, und sah bald ein, daß jetzt der Moment zur Initiative gekommen sei, um Venedig dem Hause Oesterreich zu entreißen. Er ließ die Glocke läuten, welche die Arsenalarbeiter von der Arbeit zu rufen pflegt, und diese kamen in großer Menge herbei; alsdann ging er zum Admiral Martini, erklärte ihn zum Gefangenen, und befahl ihm binnen 5 Minuten die Schlüssel des Zeughauses abzuliefern. Martini that sein Möglichstes, um sich dagegen zu wehren, und ergab sich erst dann, als er sah, daß aller Widerstand unnütz sei, indem die Arsenalarbeiter und Civica an den Fenstern aufgestellt und die Marinesoldaten ihrer Pflicht ungetreu geworden waren. Denn als der wachhabende Offizier Manin den Eingang verweigern wollte, versagten ihm seine Marinesoldaten den Gehorsam und riefen: „Es lebe Italien!" Als Major Bodai, Kommandant des Marinebataillons, seinen Soldaten zu feuern befahl, um das Arsenal zu retten, streckten diese den Lauf ihrer Gewehre zur Erde, und ein Unteroffizier stieß mit seinem Säbel den Major nieder. Die Marineinfanterie, mit ihren Offizieren an der Spitze, marschirte, unter dem Rufe: „Es lebe St. Markus! es lebe die Republik!" in das Arsenal ein. Hierauf warf diese Truppe ihre österreichischen Abzeichen weg, und bald folgten diesem

[1]) Carlo Pisacane macht aus diesem verdienstvollen Obersten Marinovich „einen Menschen, welcher seiner Härte und Rohheit wegen beim Militär, sowie auch bei den den Bürgern allgemein verhaßt gewesen wäre," und erzählt, daß „als sein Tod in Venedig bekannt geworden wäre, allgemeiner Jubel geherrscht habe"!! — Natürlich!!

Beispiele andere italienische Militärs in Venedig. Die abgefallene Marine verwendete Schiffe, Waffen, Munition zum Schutze der Kanäle, der Lagunen und zur Vertheidigung der Forts gegen etwaige Angriffe der österreichischen treuen Truppen. Manin bewaffnete auch die Arbeiter, setzte den Obersten Graziani zum Kommandanten des Arsenals ein, und somit durch diesen Handstreich Herr des Arsenals, ließ er diese Neuigkeit der Stadt verkündigen. Unter dem Rufe: „Es lebe die Republik! es lebe St. Markus!" vernahm man auf dem Markusplatze dieselbe. „Fuori la Staniero (hinaus mit den Fremden)! morte ai Tedeschi (Tod den Deutschen)!" war von nun an das Losungswort.

Unter der allgemeinen Bewegung sandte die Municipalität eine Deputation, an deren Spitze der Podesta Correr stand, zu dem Civilgouverneur Grafen Palfy. In die Gemächer des Grafen eingeführt, fand die Deputation den Gouverneur von seinem Regierungsrath umgeben. Graf Palfy empfing sie mit einem strengen und langen Tadel; allein er wurde von dem Advokaten Avesani in seiner Rede unterbrochen, welcher ihm heftig zurief: „Man sei dieses Mal nicht gekommen, um nach altem Brauch eine Rüge zu empfangen, sondern um zu unterhandeln." Und als der, durch diese Worte noch mehr gereizte Graf Palfy erklärte, daß er sich nicht auf Unterhandlungen einlasse, und dem Stadtrathe vorwarf, daß man die Beruhigung des Landes versprochen habe, sobald die Regierung das bewilligt haben werde, was kaum gewährt, dagegen eine neue und größere Aufregung hervorrufe, u. dgl. m., forderte der Podestà Correr den Advokaten Avesani auf, im Namen der Deputation das Wort zu nehmen und auszusprechen, was sie wolle und verlange. Avesani erklärte nun rund heraus, man müsse sogleich auf die Hauptsache eingehen, und diese sei: das österreichische Gubernium dankt ab. „Wenn es so steht," entgegnete Palfy, „so lege ich das Gubernium nieder." Er rief hierauf selbst den zufällig anwesenden General Grafen Zichy herbei, und resignirte sein Amt in die Hände desselben.[1]) Ein vollkommen gesetzwidriges Verfahren! ruft hierbei der österreichische Veteran aus. Seit wann, fragt er dann weiter, hat ein Gouverneur das Recht sein Amt an eine andere Behörde abzugeben? Diese Handlung würde nur dann Gesetzlichkeit erlangt haben, wenn F. M. L. Zichy den Belagerungszustand aussprach, jetzt war sie nichts mehr, als das eigenmächtige Aufgeben

[1]) Die Deputation veröffentlichte damals in den öffentlichen Blättern einen eigenen Bericht über ihre Sendung bei Palfy. Alle oben angegebenen Details sind aus denselben gezogen, und mit andern Berichten in Uebereinstimmung gebracht worden.

seines Posten. [1]) Zichy hatte die Schwäche, sich auch hierin dem Grafen Palfy zu fügen. [2])

So hatte die Revoluton nur noch mit Einem zu unterhandeln. Aufgebläht durch ihre bisherigen Vortheile, verfolgte sie rasch dieselben, um den vollständigsten Sieg zu erfechten. Und er wurde erfochten.

Avesani ging nun auf den Grafen Zichy los, der jetzt zwar seine Wohnung in den neuen Prokuratien genommen hatte, allein, statt von treuen Truppen, von Nationalgarden bewacht, bereits wie ein Gefangener war. Avesani verlangte mit stolzen Worten, daß den Bürgern alle Mittel zu Angriff und Vertheidigung, welche Venedig darbiete, übergeben werden sollten. Zichy widersetzte sich. Avesani trat noch entschiedener auf, und verlangte, daß die deutschen Truppen sogleich Venedig räumen, aber die italienischen darin verbleiben sollten. „Unmöglich," rief der General, „wir schlagen uns!" „Gut, wir schlagen uns," erwiderte Avesani, im Begriff zu gehen. Doch sich wieder zurückwendend, setzte Avesani seine kategorischen Forderungen fort und endigte mit neuen Drohungen, mit Feindseligkeiten und Gewalt. Nach zweistündigen Debatten, deren Inhalt durch obige Sätze, die aus, diese Unterhandlung besprechenden Schriften gezogen wurden, [3]) angedeutet ist, unterzeichnete Zichy eine Kapitulation, die Venedig in die Hände eines unkriegerischen Volkshaufens lieferte, während seine tapfere Truppe in den Kasernen harrte, um sich auf diese improvisirten Helden zu stürzen, und kurzen Prozeß mit ihnen zu machen. Dieses Abkommen war auch ohne reglementarische Beiziehung des Artillerie- und Genie-Kommandos getroffen. Zum Schlusse forderte Avesani die beiden Gouverneure als Geißeln bis zur vollständigen Vollziehung des Vertrages. Graf Palfy beklagte sich über dieses Begehren, da er sein Amt niedergelegt habe, und bei dem Abkommen mit dem Militärgouverneur gar nicht als betheiligt angesehen werden könne. Auch Zichy fand diese Forderung unerhört, und machte überdies bemerklich, daß er mit der Ausführung der Vertragsartikel sich zu be-

[1]) Der österreichische Veteran sagt hierbei, daß Palfy, klüger wie Zichy, bemerkt habe, wo das Alles hinaus wolle, und sein Amt, dem er sich nicht mehr gewachsen geglaubt, in der Hoffnung resignirt habe, dadurch die Verantwortung auf andere Schultern zu wälzen. (Erinnerungen 1. Thl. S. 150.)

[2]) In dem obenanerwähnten Berichte der venetianischen Deputation kommt vor, daß Zichy sich über die ihm von Palfy gemachte Forderung nicht wenig verwundert geäußert habe. Und doch gab der unglückliche Mann nach.

[3]) Sie wurde z. B. aus dem eben erwähnten Bericht der Deputation Venedig's über ihre Sendung, aus C. Pisacane's Werke über den Krieg in Italien, gezogen. — Der österr. Veteran übergeht den Inhalt dieser zweistündigen Debatte, da „er ihm nicht bekannt sei."

schäftigen habe und ganz nothwendig erst zuletzt abreisen werde. Die Anwesenden schlugen sich ins Mittel, daß darauf nicht länger bestanden werde, worauf Avesani die Hand des Grafen Zichy mit den Worten ergriff: „General geben Sie mir ihr Ehrenwort, daß Sie zuletzt abreisen werden." Dieses Ehrenwort wurde schriftlich gegeben.

Um der Wichtigkeit der Sache willen, glaubt man hier sowohl den Inhalt der Kapitulation, wie die Proklamation aufführen zu müssen, womit sie den Bewohnern durch die venetianische Zeitung bekannt gemacht wurde:

„Es lebe Venedig! Es lebe Italien! Bürger! der Sieg ist unser und ohne Blut. Die österreichichische Militärregierung ist entsetzt. Ruhm unserer Nationalgarde! Die Unterzeichneten, eure Mitbürger, haben folgenden Vertrag geschlossen. Eine provisorische Regierung wird eingesetzt, und einstweilen haben die Unterzeichneten sich derselben unterziehen müssen. Der Traktat wird heute in einem eigenen Supplemente unserer Zeitung veröffentlicht werden. (Unterzeichnet:) Giovanni Correr; Luigi Michiel; Dataico Medin; Pietro Fabris; Giovanni Francesco Avesani; Angelo Mengaldo; Leone Pincherle."

Die Kapitulation hat folgenden Inhalt:

„Um Blutvergießen zu vermeiden, hat Seine Excellenz der Herr Graf Ludwig Palfy, Gouverneur der venetianischen Provinzen, als er von Seiner Exzellenz dem Grafen Johann Correr, Podestà von Venedig, den Municipalassessoren und andern hierzu abgeordneten Bürgern vernahm, daß dieser Zweck ohne die unten folgenden Bestimmungen nicht erreicht werden könne, indem er sich seines Amtes begab, welches er in die Hände Seiner Excellenz des Grafen Ferdinand Zichy, Kommandanten der Stadt und Festung, niederlegte, auf's Wärmste demselben empfohlen, Rücksicht auf diese, durch schöne Monumente so ausgezeichnete Stadt zu nehmen, für welche er stets die lebhafteste Zuneigung und loyalste Anhänglichkeit beurkundet hat. [1]) In Folge dessen hat der Herr Graf Zichy, von der Nothwendigkeit durchdrungen und im gleichen Wunsche, vergebliches Blutvergießen zu vermeiden, mit den Unterzeichneten folgendes Uebereinkommen getroffen:

1) In diesem Augenblicke hört die Civil- und Militär-Regierung sowohl zu Lande als zur See auf und wird in die Hände der provisorischen Regierung niedergelegt, welche eingesetzt und sofort von den unterzeichneten Bürgern übernommen werden wird.

---

[1]) „Welche Abgeschmacktheit von allen Seiten! sie klänge wie Spott, wüßten wir nicht, daß es nur Dummheit war!" ruft hierbei der österr. Veteran aus. (Erinnerungen, 1. Thl. S. 152.)

2) Das Regiment Kinsky, die Kroaten, die Landartillerie, das Geniekorps werden die Stadt und Forts räumen, in Venedig aber alle italienischen Truppen und Offiziere verbleiben.

3) Das Kriegsmaterial jeder Art wird in Venedig bleiben.

4) Der Transport der Truppen wird sofort mit allen möglichen Mitteln zur See nach Triest stattfinden.

5) Die Familien der Offiziere und Soldaten, welche abgehen sollen, werden geschützt werden, und die Transportmittel von der einzusetzenden Regierung hergegeben.

6) Allen italienischen und nicht italienischen Civilbeamten wird für ihre Person, Familien und ihr Vermögen Bürgschaft geleistet.

7) Seine Excellenz der Herr Graf Zichy gibt sein Ehrenwort als letzter, zur Gewähr für die Vollziehung des Vorstehenden in Venedig zu bleiben. Ein Dampfboot wird Seiner Excellenz für seine Person, sein Gefolge und die letzten noch zurückbleibenden Soldaten zur Verfügung gestellt werden.

8) Da sämmtliche Kassen hier bleiben sollen, so wird bloß das, für den Sold und den Truppentransport nöthige Geld ausgefolgt werden. Der Sold wird auf drei Monate bezahlt.

Ausgefertigt im doppelten Original. (Unterzeichnet): Graf Zichy, Feldmarschall-Lieutenant, Kommandant der Stadt und Festung; Giovanni Correr; Luigi Michiel; Dataico Medin; Pietro Fabris; Giov. Francesco Avesani; Angelo Mengaldo, Kommandant (der Civica); Leone Pincherle; Francesco Dr. Beltrane, als Zeuge; Antonio Muzari, als Zeuge."

So war Venedig gefallen! Sein Verlust war unermeßlich, größer als eine verlorene Schlacht. Die Wiedereroberung Venedig's kostete Millionen und wenigstens das Leben von 20.000 tapferen Soldaten, die größtentheils das Sumpffieber fraß. Der mehrjährige Kerker, der den sonst als tapfer und treu bekannten Kommandanten traf, war dafür eine leichte Strafe.[1]) Wäre, sagt der österreichische Veteran, die Erhaltung Venedig's geglückt, wie jene Mantua's und der übrigen Festungen, Carl Albert hätte sich nicht 14 Tage seines vermeinten Sieges erfreut, der Feldmarschall Radetzky hätte ihn, noch ehe seine Kräfte sich am Mincio sammeln und koncentriren konnten, angegriffen und vernichtet. „Darauf rechneten wir, fährt der Veteran fort, und würden uns auch, ohne die unglückliche Katastrophe Venedig's, nicht in unseren Berechnungen getäuscht haben." —

---

[1]) Augsb. allgemeine Zeitung, Nr. 183, Beilage, S. 2923.

Warum, wird man fragen, hat nicht irgend ein anderer Offizier das Kommando aus Zichy's erschlafften Händen genommen? Zum Rücktritte hätte er, sollte man meinen, bei der Willenlosigkeit, die wie ein Krankheitsanfall über ihn gekommen war, so leicht gebracht werden können als Palfy zur Resignation seiner Gewalten. Wir finden in den Erinnerungen des österreichischen Veterans folgende bemerkenswerthe Antwort auf diese Frage: „Die Convention war durchaus ungültig und für Niemand bindend, denn Zichy hatte alle seine Vollmachten überschritten. Fragt man uns dennoch, warum die Garnison diese schmachvolle Uebereinkunft anerkannte und ihren Kommandanten nicht absetzte, so vermögen wir darauf nur die Antwort zu ertheilen, daß der Geist der Disciplin und Subordination so tief in der österreichischen Armee wurzelte, daß man auch in diesen außerordentlichen Verhältnissen, wo Ungehorsam fast Pflicht geworden war, dieses Palladium nicht anzutasten wagte. Diese Betrachtung allein vermag uns über den Verlust Venedig's zu beruhigen."

Die Kapitulation wurde den Truppen bekannt gemacht. Die Italiener der Marine, die Grenadiere des Bataillons Wimpffen und des Garnisons-Bataillons g ngen zur Insurrektion über. Man suchte auch das Regiment Kinsky zu verführen. Man drohte ihm endlich. Alles vergebens. General Culoz rief in die **Incurabili-**, **Gesuito-** 2c. Kaserne alles von Truppen, was nicht ab- und überzugehen trachtete, und vereinigte sie daselbst. Zugleich zog er einen kleinen Rayon von Vorposten um jede Kaserne, in welchem die freie Bewegung gestattet war, aber nicht übertreten werden durfte, am wenigsten von der **Guardia civica**, welche gegenüber ihre Wachtposten aufgestellt hatte. Am spätesten rückte ein auswärtiger Posten, jener auf dem Pulverthurme **St. Spirito**, beim Regimente Kinsky ein, fand aber dabei Gelegenheit, sich in ganz Europa nennen zu machen.

Die Insurgenten hatten diesen Posten aufgefordert, sich zu übergeben; hatten dann zwei Kanonenboote armirt, um ihn zu bezwingen. Allein die österreichischen Kriegsmänner blieben einstimmig bei ihrer Weigerung, sich nicht zu ergeben; sie drohten sogar, sich mit dem Pulverthurme in die Luft zu sprengen, wenn man sie angreifen, wenn man ihnen nicht die nöthigen Lebensmittel überbringen wollte. Man brachte ihnen einen, von dem Festungskommandanten unterschriebenen, aber italienisch ausgefertigten Befehl zur Uebergabe; aber auch dieser konnte ihr Pflichtgefühl nicht schwächen, und sie verlangten vielmehr einen ordentlichen deutschen Befehl, den man wahrscheinlich aus Mißtrauen nicht bringen wollte. Endlich, nach zweitägigem Widerstande, mußte man sich doch entschließen, ihnen eine deutsche Mittheilung über die stattgehabte Kapitulation und die eingetretenen Ver-

hältnisse zu bringen, worauf sich die kleine Schaar, befehligt von dem Korporal Franz Gornig, und bestehend aus dem Gefreiten Georg Dinning, und den Soldaten Franz Schnabel, Franz Bratuscha, Franz Suppon, Franz Ketzbeck, Anton Stoppa, Lukas Fuhrmann, Thomas Matschek, Georg Lubey, Caspar Schausky, Georg Grope, Lukas Eß, Michael Lubi, Michael Godetz, Jakob Weich und Valentin Ogrinz, noch den Abzug mit Waffen und Gepäcke erzwang. Der Anführer der Rebellen, ein abgefallener Marineoffizier, konnte sich nicht eines Gefühles der Bewunderung enthalten, und reichte gerührt dem Korporal die Hand zum Abschiede. [1]) —

General Culoz hatte, wie er die Kapitulation Zichy's vernommen hatte, erklärt, daß er für seine Brigade dieselbe nicht anerkennen wolle, weil sie ohne ihn abgeschlossen sei, und diese Erklärung war von dem gesammten Offizierkorps mit Enthusiasmus aufgenommen worden. Jedoch konnte, bei der Vereinzelung der Truppen, der feindlichen Uebermacht, dem gänzlichen Mangel an Geschützen, Munition, selbst der Lebensmittel nicht an ein angriffsweises Auftreten gedacht werden; sondern man mußte nur trachten, Zeit zu gewinnen, um eine mögliche Hilfe von Außen zu erwarten, und dann deren Erfolg zu erleichtern. Culoz hatte namentlich immer Hoffnung auf einen Ersatz aus Padua durch General d'Aspre.

Es folgten mehrere Tage Ruhe und gegenseitige Beobachtung, denn auch das neugemachte „freie Venedig" fühlte sich nicht in der Lage anzugreifen, obwohl mehrmal der Moment des Ausbruches eines Kampfes gekommen zu sein schien. Culoz suchte auch durch Unterhandlungen Zeit zum Entsatz zu gewinnen; die Revolution durch Unterhandlungen der gefürchteten Truppen los zu werden. Jede Bewilligung der provisorischen Regierung hatte daher eine neue Forderung des Generals Culoz zu Folge, wiewohl die Dienstfertigkeit der Beamten und der Guardia civica wirklich dabei auffallend groß war. Die Truppen wurden reichlich mit Brod versehen, die auf der Hauptwache gewesenen fünf österreichischen Fahnen wurden zurückgegeben, mehrere gefangen gehaltene Offiziere ausgeliefert, abgenommene Fuhrwerke, Rüstungen ꝛc. erstattet, und endlich auch der Abzug mit allen Waffen zugegeben. Die Hauptbedingung aber, nämlich authentische Nachrichten von dem Feldmarschall Radetzky und dem Korpskommandanten d'Aspre, konnte nicht erfüllt werden, weil das ganze insurgirte Land die Verbindung selbst für die Chefs der Revolte in Venedig gehindert hatte. Endlich konnte doch ein Beweis geliefert werden, daß die Garnison von

[1]) Zahlreiche Spenden aus allen Theilen der österreichischen Monarchie bewiesen die allgemeine Bewunderung ihres Benehmens. Korporal Gornig erhielt die Tapferkeits-Medaille.

Padua bereits abmarschirt und auch Treviso für die österreichischen Waffen verloren gegangen sei. Es fiel somit die letzte Hoffnung auf d'Aspre, und es mußte nach siebentägigen Zögern in den Abmarsch aus Venedig gewilligt werden.

Das Grenzbataillon, die Artillerie, die Genietruppe und das Infanterie-Regiment Kinsky, mochten sie seither in der Stadt oder auf den Inseln gelegen haben, wurden eingeschifft. Das Regiment Kinsky hatte bei 300 Mann und mehrere Offiziere, geborne Italiener, in seinen Reihen; bei seinem Abmarsche fehlte von diesen kein Mann; und nur ein Offizier, welcher seine Quittirung eingereicht hatte, war übergetreten.[1]) Am 29. März wurden die Segel gelichtet, und unter dem Spiele der Volkshymne und der ausgebreiteten kaiserlichen Fahne auf dem Verdecke nach Triest abgefahren. Dort war keine Republik, wie man in Venedig ausposaunt hatte, sondern die kaiserlichen Wimpeln blickten weit hinaus in die See, und das Volk empfing die Ankommenden mit dem italienischen Rufe: „Evviva la fedeltà!"

Damals beging die revolutionäre Regierung Venedig's einen Fehler, den ihr Carlo Pisacane hoch anrechnet. Der Befehl nämlich, die in Pola ankernde Flotte zurückzurufen, wurde einem Dampfboote aufgegeben, welches eine Menge österreichischer Beamten führte, die den Kapitän des Bootes beredeten, bei Triest Anker zu werfen. Die Behörde von Triest bemächtigte sich der Depesche, die das Geschwader nach Venedig zurückrief, und fertigte den Gegenbefehl aus, daß nur die italienischen Seeleute und Offiziere dahin zu gehen hätten, welche wollten.

In Fasana, nächst Pola, bemerkte man am 25. März ein großes Bragozzo mit hohen Segeln, schön und elegant gebaut, an der Küste sich herum-

[1]) Merkwürdig war es damals, in Venedig den Geist, Ausdruck und Haltung der übergetretenen Soldaten zu beobachten. Die auffallende Keckheit der fahnenflüchtigen Marine, Offiziere und Soldaten, bildete einen sonderbaren Kontrast mit dem oft beschämten Aussehen vom Bataillon Angelmeier. Auch die Mannschaft des dritten Bataillons Wimpffen, welche, so wie die anderen Truppen, in eigene, aus Proletariern errichteten Legionen gemischt wurden, konnten sich nicht enthalten, die k. k. Offiziere anständig zu grüßen, so oft sie bei den Kasernen vorbei patrouillirten. Die Grenadiere insultirten sogar einmal den provisorischen Kriegsminister der neuen Republik, welcher ehemals, als österreichischer Oberst, Kommandant dieses Grenadierbataillons gewesen und noch im frischen Andenken war, und welcher, noch in Ermangelung einer eigenen Uniform, nur in einem Civilkleide, aber mit einer dreifarbigen Schärpe, und mit seinem Säbel umgürtet, an dem jedoch noch das österreichische Porte-épée herabhing, zu ihnen gegangen war. Sie bedeuteten ihm dabei, daß er gar nicht werth und würdig sei, das kaiserliche Porte-épée zu tragen, und es kam dabei so weit, daß der Herr Kriegsminister sich von seinen eigenen Truppen zu den Oesterreichern in die Incurabili-Kaserne flüchten mußte.

tummeln. Dieses fiel dem k. k. österreichischen Finanz-Respicienten Anton Jureschitz auf, und er vermochte den Oberlieutenant und Kasernenverwalter Anton Frank, welcher damals zugleich das Kommando der, in Fasana gebildeten Nationalgarde übernommen hatte, und welchem bereits dieses Schiff in die Augen gefallen war, sich mit ihm zu verbinden, um das Fahrzeug zu rekognosciren und dann nach Befund das Geeignete zu thun. Jureschitz rüstete sein Finanz-Boot mit 5 Bewaffneten der Assistenz-Mannschaft und 4 Ruderern aus, und Frank besetzte eine andere Barke mit den besten, wehrfähigsten Männern von Fasana. Der Bragozzo sah diese Barken auf sich zukommen und suchte ihnen auszuweichen; allein beide Barken ließen ihn nicht aus und sperrten ihm den Weg ab. Auf 200 Schritte Distanz schrie Jureschitz dem Schiffe zu: „Haltet! Lasset die Segel fallen!" Als dieses nicht von dem Bragazzo befolgt wurde, ließ Jureschitz Feuer auf dasselbe geben, und so zwang man endlich das Schiff, die Segel zu streichen und sich zu ergeben. Sogleich wurde es in Besitz genommen. Es war ein venetianisches Rebellen-Schiff, befehligt vom venetianischen Lieutenant Fincatti, ehemaligen österreichischen Schiffsfähndrich, und mit 12 Matrosen besetzt. Fincatti hatte den Auftrag, die in Pola befindlichen Schiffe aufzuwiegeln und sie sogleich nach Venedig zu bringen. Die Sieger lieferten Schiff und Gefangene an die Behörden aus. Beinahe wäre durch eine Autorität in Pola dieser Fincatti und sein Schiff wieder frei geworden. War es Verrätherei oder Schwachheit, wer kann es wissen. Allein bald besann man sich doch eines Besseren, und Fincatti und sein Schiff: **Bragozzo il Pescatore** blieben in Verwahrsam. Frank und Jureschitz ließen übrigens die Ablakelung dieses Schiffes vornehmen, aus Besorgniß, daß es gewaltsam oder verrätherischer Weise wieder genommen werden könnte. [1])

Kaum war die Kapitulation mit Zichy abgeschlossen, als Manin sich den Venetianern mit dem bündigen Anschlag empfahl: „Venetianer, ich weiß, daß ihr mich lieb habt, und im Namen dieser Liebe bitte ich Euch, bei dem durchaus gerechtfertigten Ausdruck Eurer Freude, Euch mit jener Würde zu betragen, die Männern, welche werth sind, frei zu sein, geziemt." — Schon in der Nacht vom 22. auf 23. März legte die Deputation ihre Macht in die Hände des Kommandanten der **Guardia civica**, Mengaldo, nieder, mit dem Auftrage eine provisorische Regierung zu bilden. Dieselbe wurde am 23. Nachmittags 2 Uhr, nach vorangegangener feierlicher Einsegnung der dreifarbigen Fahne durch den Kardinal-Patriarchen, von sämmtlicher bewaffneter Bürgerschaft durch Acclamation gewählt, und Manin zum Prä-

[1]) Für das gelungene Unternehmen erhielten Frank und Jureschitz goldene Medaillen nebst Belobungen.

sidenten der neuen Republik ausgerufen. Dem bekannten Pariser, Albert ouvrier, ward bei der neuen Regierung Venedigs, Angelo Toffoli, artiere, nachgebildet.[1] Zu gleicher Zeit hatten Rovigo, Treviso, Udine ꝛc. ihre Revolutionen und sie sandten ihre Zustimmungsadressen zu der in Venedig proklamirten Republik ein.

Den 21. März flatterte in allen Städten des lombardisch-venetianischen Königreiches außer Verona, Legnago, Peschiera und Mantua, die Revolutionsfahne![2] Der Taumel der vermeinten Sieger kannte keine Grenzen.

---

[1] Für die neue Republik war übrigens nicht die ganze Bürgerschaft gestimmt. Ganz besonders zogen sich diejenigen, die an der Spitze der Bürgerschaft standen, sehr bald fast von jeder Betheiligung an dem Gange der öffentlichen Angelegenheiten zurück und begnügten sich damit, weniger das Gute zu thun, als das Böse zu verhindern. Ebenso wenig verstand sich die höhere Geistlichkeit und namentlich der Kardinal-Patriarch dazu, der Manin'schen Republik durch die in ihrer Macht stehenden Mittel energischen Vorschub zu leisten. Es ist wahr, der Patriarch erließ seine Hirtenbriefe zu Gunsten der Republik: allein man sah es denselben deutlich genug an, daß sie nicht vom Herzen kamen und lediglich durch die Gewalt der Umstände eingegeben waren. Eine um so radicalere Gesinnung legte die niedere Geistlichkeit an den Tag. Die Pfarrer und die Curatgeistlichen einer der Diözesen, die gegen einen, ihnen bestallten apostolischen Vikar Protest einlegten, sagten darin von dem Patriarchen: „Wir protestiren gegen die verwerfliche Schwäche, die mißbrauchte Autorität des Bürgers Jacopo Monico, Kardinal-Patriarchen eines Mannes, verdorben durch die niedrigen Leidenschaften eines Höflings, angesteckt von der Luft des österreichischen Hofes, der um den Lohn knechtischer Ergebenheit gegen die Tyrannen schmähliche Gunstbezeugungen davontrug und solche an unwürdige Günstlinge vertheilte, um seinerseits wiederum den niederträchtigen Tribut verführerischer Schmeichelein zu ernten." (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, von F. W. Hackländer. 2. Bd. S. 108.)

[2] Der österreichische Veteran spricht bei Gelegenheit des Aufstandes in den Städten und der verrätherischen Garnisonen folgende merkwürdige Aeußerungen aus: „Wir erblicken überall das gleiche Gewebe von List, Trug und Verrätherei. Anfangs geheuchelte Freude über die Wiener Ordonnanzen, dann die Forderung der Errichtung der zugesagten Nationalgarde, unterstützt von der Treulosigkeit oder Schwäche der politischen Behörden. War diese Forderung bewilliget, so folgte die Bildung einer Revolutionsbehörde, die die ganze politische Macht usurpirte und statt einer provisorischen Nationalgarde eine allgemeine Volksbewaffnung vornahm. Endlich der Versuch, sich treuloser Weise der Person der höchsten Militärkommandanten zu bemächtigen; an mehreren Orten Abfall der verführten Soldaten, Barrikadenbau und Sturmläuten. Obgleich durchaus über einen Leisten geschlagen, ward diese Rolle doch mit großer Feinheit und List durchgeführt, und mit Beschämung gestehen wir, daß sie fast überall gelang; fast überall ließen die Militärbehörden sich durch Täuschung hinhalten und erwachten erst aus ihrer Zweifelsucht, wenn es schon zu spät war. Wer übrigens die die große Abneigung unserer Regierung gegen Blutvergießen, wer die strengen Befehle kannte, die diesfalls den Truppenanführern gegeben waren, der wird zwar keine Rechtfertigung, aber doch eine Entschuldigung der Befehlshaber darin finden, wenn diese

Von allen Thürmen wehte die italienische Tricolor! Italien, so reich an Versemachern, feierte seine Siege in Hunderten von Gedichten, und gedachte des fliehenden Radetzky's und seiner zerlumpten Schaaren nur mit stolzer Verachtung, keine andere Furcht kennend, als daß ihm die leichte Beute entrinnen werde. Während aber Italien mit Festen, Gelagen und lächerlichen Triumphzügen sich seines Sieges, seiner Befreiung vom verhaßten Barbarenjoche freute, schärfte der alte Löwe seine Klauen in seiner Höhle, aus der wir ihn bald, die Mähne schüttelnd, hervorgehen sehen werden. Zuvor aber mußte er diese Höhle — zu Verona aufsuchen.

Im Lager zu Lodi trafen den F. M. Grafen Radetzky die Unglücksbotschaften von Venedig, Palmanovo, Brescia, Bergamo xc., von dem verrätherischen Abfalle vieler seiner italienischen Truppen in Cremona, Udine, Treviso, Rovigo xc. Er mußte im eigenen Lager täglich Heerflüchtige erwarten, sehen. Bei jedem Schritte rückwärts löseten sich mindestens Alle ab, welche ihrer Heimat nahe waren. Der Lombarde dient ungern, er will friedlich im Hause sein, seine Wiesen, seinen Wein, seine Seide bauen, sein schönes Klima in Ruhe, Heiterkeit und fröhlichen Gespräche genießen. Die Strenge und das Harte des Soldatenstandes ist ihm zuwider. Er verließ im Ganzen und Einzelnen die Fahnen, nicht um gegen die Deutschen, sondern um gar nicht zu dienen. — Unter diesen Umständen war natürlich Radetzky's Verbleiben an der Adda nicht.

Inmitten eines empörten Landes, durch die Art seiner Bodenkultur zu den Chikanen eines Volkskrieges sehr geeignet, die eigenen Kräfte um ein gutes Theil vermindert, ohne Nachrichten von seinem zweiten Armeekorps, ohne Hoffnung einer schnellen Unterstützung von irgend woher, mit der

---

mit Gewaltmaßregeln bis aufs Aeußerste und leider oft so lange zauderten, bis es zu spät war. Die Energie und Entschlossenheit, die der Feldmarschall für seine Person bei Bekämpfung des Aufstandes in Mailand entwickelte, kann bei Beurtheilung der Unterfeldherrn nicht zum Maaßstaabe dienen; was er thun durfte, was er verantworten durfte, das konnte ein Anderer nicht. Oesterreich war keine Militärregierung; nirgends, Dalmatien ausgenommen, wo es vielleicht am wenigsten Noth thut, war Civil- und Militärgewalt miteinander vereiniget; das Rivalisiren der beiden Gewalten war in unserem Staate stark ausgeprägt, daher wenig freundliches Zusammenwirken derselben. Nicht selten betrachtete die Civilgewalt die Militärmacht geradezu als ihren Feind, und das Militär rächte sich nach seiner Art durch Geringschätzung der ersteren. Persönliche Eigenschaften der Chefs konnte dieses Verhältniß versöhnlicher gestalten, allein sie konnten alle seine Uebelstände nicht beseitigen. Hoffen wir, daß dieses eine Aenderung erleiden wird. Im Angesichte der gegenwärtigen Zeit ist Zwiespalt der beiden großen Gewalten des Staates eine gefährliche Sache, und mit der Gensd'armerie allein wird es denn doch nicht gehen." (Erinnerungen, 1. Thl. S. 132 — 33.)

sichern Aussicht, in wenigen Tagen einen überlegenen Feind sich gegenüber zu sehen, konnte und durfte der Feldmarschall an nichts anderes denken, als sich zu sammeln und sich zunächst unter dem Schutze der starken doppelten Vertheidigungslinie zu stellen, welche der Mincio und die Etsch mit ihren vier Festungen bilden. Es schien dieses um so nothwendiger, als nachdem, was geschehen war, selbst in den Hauptstädten Verona und Mantua die Gefahr drohte, durch Aufruhr und Verrath sie zu verlieren, wenn sie nicht unter dem Schutze einer stärkeren Truppe gestellt würden. Er beschloß daher, unverzüglich seinen Rückmarsch nach Verona fortzusetzen.

Unter den Umständen, wie sie lagen, ist der Entschluß des Feldmarschalls, das ganze Land bis an den Mincio sofort aufzugeben, nur in jeder Beziehung vortrefflich zu nennen. Man kann nicht früh genug das freiwillig aufgeben, von dem man voraussieht, daß es in Kurzen doch nicht mehr zu halten sein wird. Nebst dem Muthe, der Gefahr zu trotzen, wo es nützt, ehrt einen Feldherrn nichts so sehr, als der Entschluß, ihr aus dem Wege zu gehen in schlimmer Zeit, und ehe sie noch so nahe heranrückt, daß man ihr nur mit Opfern sich entziehen kann; das beständige Geschick der mangelnden Voraussicht und der Entschlußlosigkeit. Im Kriege hat sehr oft nichts weniger Werth, als ein Stück Land. Man gibt es einige Zeit preis, um es desto sicherer wieder zu bekommen. So lange und so weit man zu schwach ist, zu schlagen, muß man auch das Land nicht halten wollen. Hat man erst seine Massen gesammelt, dann ist der erste Schritt zur Umkehr schon geschehen.

Drittes Kapitel.

Der Feldmarschall Radetzky zog von Lodi über Crema, Manerbio und Montechiari dem Mincio zu. Das Wetter, die Wege waren fürchterlich, die Truppen litten viel, sie mußten beisammen bleiben und in einem feindseligen Lande lagern. Die Armee bot einen Anblick, welcher ungewohnten Augen der einer förmlichen Auflösung schien;[1]) nur wer den Krieg kannte, wußte, daß es nicht so war; der alte Krieger, sein Pfeifchen rauchend, machte die ruhige Bemerkung: „die Armee sieht aus, wie eben eine Armee im Kriege," und sah getrost auf einige Tage Ruhe und besseres Wetter welche in einer alten Truppe auch den äußern Schein sofort wieder herstellen. — In Crema vereinigt sich F. M. Radetzky mit der schwachen Garnison dieser Stadt, wo Major Graf Coudenhove von Bayern-Dragoner mit Entschlossenheit und dadurch, daß er die Häupter der Freiheitspartei verhaften ließ, den Aufruhr darnieder gehalten hatte. Auch stieß hier F. M. L. Fürst Karl Schwarzenberg mit dem, was mit ihm von Brescia ausgezogen war, zu ihm. Der Feldmarschall ordnete sogleich die abermalige Besetzung der Seriobrücke bei Soncino an, wohin noch in der Nacht vom 24. auf 25. März 3 Kompagnien des Regiments Hohenlohe unter dem Major Fürsten Bentheim beordert wurden. — In Manerbio erfuhr der Feldmarschall, durch einen aufgefangenen Brief, daß Mantua sich noch halte, aber in höchster Gefahr schwebe. Den Feldmarschall erfüllte das Schicksal seiner Festungen, über die er keine bestimmten Nachrichten hatte, mit der größten Besorgniß, von ihrer Erhaltung hing auch die Erhaltung Italiens ab, und da Venedig ge-

[1]) Die Farbe der Uniformen war kaum mehr zu unterscheiden. Dieser Anblick, dann der Troß, das Geschrei der Fuhrleute, die mitgeführten Kranken und Verwundeten, der Jammer der flüchtenden Civilpersonen u. s. w. war für die, an Friedensscenen verwöhnten Augen so etwas Neues und Auffallendes, als daß sie darin nicht eine Auflösung des Heeres geschaut hätten. Man eilte diese Entdeckung durch die Zeitungen zu verbreiten.

fallen war, schien gar nichts mehr unmöglich. Er ertheilte nun dem General Wohlgemuth den Befehl, mit sieben Bataillons und drei Batterien unaufhaltsam und ohne Rast zu machen, als eben zum Abkochen für die Mannschaft erforderlich sei, nach Mantua zu marschiren.

Vor allen gefährdet war die Lage Mantuas. Diese wichtige Festung hatte, wie alle anderen, die Folgen eines mehr als dreißigjährigen Friedens erfahren. Man hatte eben nicht mehr auf dieselbe verwendet, als nothwendig war, um sie vor gänzlichem Verfall zu bewahren. Mehrere bedeutende Werke waren unvollendet geblieben, die Vorwerke vernachlässigt. Vieles für den Kriegszustand unentbehrliche Material war nach und nach aufgezehrt worden, ohne daß man an seinen Ersatz gedacht hatte. Verproviantirt war sie gar nicht. An Munition fehlte es nicht, aber sie war nicht verarbeitet und lag zu Tausenden von Centnern in zwei, mehrere Stunden von der Festung entfernten Friedenspulvermagazinen. Zu ihrer Bergung in der Festung fehlte es an Fuhrwerken. Nur 16 Feldgeschütze waren auf der Umfassung Mantua's aufgeführt, und die Garnisons-Artillerie war kaum so stark, sie bedienen zu können. Die Feldartillerie fehlte ganz. Die Garnison bestand aus 2 Bataillons des Infanterie-Regiments Haugwitz, dem 6. Garnisons-Bataillons, zwei Schwadronen Windischgrätz-Chevauxlegers, nebst einigen Mann Genietruppen. Das Regiment Haugwitz bestand aus Italienern [1]), das 6. Garnisonsbataillon der Mehrzahl nach ebenfalls. Kommandant der Festung war der General der Kavallerie, Karl Gorczkowski von Gorczkow. Dieser 70jährige Mann aber stand beim Märzsturme des Jahres 1848 gerade auf dem Flecke, wo der Andrang der stürmischen Wogen einen eisernen Mann verlangte, an dessen Entschlossenheit sie zerstäubten. [2])

---

[1]) Nach einer Nachricht war Mantua der Werbbezirk des Regiments Haugwitz; nach einer andern aber Brescia. Es ist ziemlich einerlei, aus welcher der beiden Städte das Regiment seine Rekruten zog. In beiden stand es in direkter Berührung mit seinen, der Sache des Aufruhrs zugethanen Verwandten.

[2]) Gorczkowsky ist im Jahre 1778 zu Babyce in Ostgalizien geboren. Er trat am 1. November 1792 als Kadet in das Chevauxlegers-Regiment Herzog von Modena, machte mit diesem Regimente die Feldzüge 1793 — 96 gegen die Franzosen mit, kam im Oktober 1796 als Garde und Unterlieutenant in die erste Arcieren-Leibgarde, 1797 als Oberlieutenant zu Merveldt-Uhlanen, und avancirte im Jahre 1801 zum zweiten Rittmeister im Regimente Erzherzog Karl-Uhlanen. Er machte die Feldzüge von 1799 — 1800 mit, und wurde bei Stockach und bei Ulm verwundet. Im Jahre 1804 zum ersten Rittmeister, im Jahre 1807 zum Major und im Jahre 1809 zum Oberstlieutenant im Regimente Erzherzog Karl befördert, wohnte er den Feldzügen von 1805 in Italien und 1809 in Deutschland, meist unter dem Kommando des damaligen Brigadegenerals Radetzky, bei. Auch den russischen Feldzug 1812 hat

Wie überall hatten in Mantua die ersten Unruhen mit Angriffen auf das Zigarrenrauchen und die Lotterie begonnen. Am 18. März, wo die Ereignisse in Wien bekannt wurden, erfolgten unter stürmischen Jubelgetöne, sichtbare Manifestationen revolutionärer Tendenzen. Alles trug Trikolor-Kokarden, dreifarbige Fahnen wurden geschwungen, und eben solche Guirlanden verbanden Abends im Theater die Logen; man rief: „Evviva Italia! Evviva la Constituzione, la libertà!“ Zugleich fing man jetzt schon an, im Geheimen Waffen auszutheilen. Am 19. bildete sich, mit dem Podestà Graf Arco an der Spitze, ein Revolutions-Komitee, das das Ansehen der politischen Behörde ganz verschlang und die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten usurpirte. General Gorczkowsky erstattete über alle diese Vorfallenheiten umständlichen Bericht und bat dringend um Verstärkung, forderte die Provinzial-Delegation zur Hintanhaltung aller bedauerlichen Folgen auf, und traf die geeignetsten militärischen Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit. Dessenungeachtet dauerte die lärmende Volksbewegung fort, die ganze Bevölkerung trug dreifarbige Abzeichen, und Viele fingen, unter dem Vorwande einer zu bildenden Guardia civica, bereits an, sich auch öffentlich zu bewaffnen. Der durch den verstärkten Festungsdienst sehr geschwächte Stand der Garnison, welcher zu der Bevölkerung der Stadt in keinem Verhältnisse stand, sowie die Ungewißheit, ob sich auf die Infanterie im Falle eines ernsten Conflikts zu verlassen sei, veranlaßte den Festungs-Kommandanten um so mehr wiederholt um Verstärkung zu ersuchen, als er sich genöthigt sah, während der Nacht, wo die revolutionären Klubs eine große Thätigkeit entfalteten, beinahe die ganze Garnison unter den Waffen zu halten.

Da man in Mantua wußte, daß das, aus dem Modenesischen und Parmesanischen zurückkehrende Infanterie-Regiment Franz Ferdinand von

---

Gorczkowsky, mit seinem Regimente bei dem Corps des Fürsten Schwarzenberg eingetheilt, mitgemacht, avancirte im Oktober dieses Jahres zum Obersten, und diente während des darauf folgenden Krieges gegen Napoleon bei der k. k. Armee in Italien. Im Jahre 1817 zum wirklichen Kämmerer ernannt, wurde Gorczkowsky am 1. Juni 1820 zum Generalmajor befördert, und kam als Brigadier nach Kaschau, von wo aus er nach 9 Jahren in gleicher Eigenschaft nach Eperies übersetzt wurde. Im März 1831 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Brünn ernannt, im Jahre 1833 nach Prag versetzt, im Jahre 1839 zum zweiten Inhaber des Cuirassier-Regiments König von Sachsen ernannt und als Militär-Kommandant nach Laibach, und später in gleicher Eigenschaft nach Troppau übersetzt. Am 21. Oktober 1846 wurde er zum General der Kavallerie befördert und kurz darauf zum Festungs-Kommandanten von Mantua ernannt. Die Brust des tapfern und entschlossenen Mannes schmückten das Marien-Theresienkreuz, und noch andere österreichische, russische, sächsische, päpstliche rc. Orden.

Este, auf welches Gorczkowsky seine Hoffnungen setzte, im Anzuge gegen den Po begriffen sei, sandte das leitende Comité Emissäre aus, um alle fliegenden Brücken und Ueberfuhrmittel zu vernichten oder in Sicherheit zu bringen, die Strassen abzugraben, zu verbarrikadiren, und den Uebergang und den Einzug des Regiments in Mantua, den man fürchtete, zu verhindern. Auch in Mantua hörte das Revolutions-Comité nicht auf, die Treue der Truppen durch Emissäre zu erschüttern und die abenteuerlichsten Berichte über den Untergang des Feldmarschalls mit allen seinen Truppen zu verbreiten. Die große Thätigkeit, die der Oberst Graf Pergen vom Regimente Haugwitz nebst seinen Offizieren, so wie der Kommandant des sechsten Garnisonsbataillons, Wainovich, entwickelten, erhielten jedoch die Truppen in Treue und Disciplin.

Am 21. März verkündigte die Provinzial-Delegation, daß von Sr. kaiserl. Hoh. dem Erzherzoge Vicekönig, welche sich damals in Verona befand, den Mantuanern die Errichtung einer Guardia civica von 300 Mann, zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung, bewilligt worden sei. Jetzt benützten dieses die Empörer, um eine Menge Gewehre zu vertheilen, und in wenigen Stunden trieben sich bereits ein paar Tausend Bewaffnete in der Stadt herum. Aus der Andreas-Kirche machten die Verschwörer ein Waffendepot und verbarrikadirten sich daselbst und auf vielen anderen Punkten auf alle mögliche Weise. Durch Barrikaden sperrten sie sogar die direkte Verbindung mit der Citadelle, besetzten das Rathhaus mit mehreren hundert Bewaffneten, und noch verschiedene andere Lokalitäten der Stadt. Das mündliche und persönliche Einschreiten des Festungskommandanten konnte diesem Unfuge nicht mehr steuern. Er konsignirte die Truppen, ließ die wenige verfügbare Artillerie-Mannschaft auf die Wälle rücken, die aufgeführten Kanonen gegen die Stadt richten, und im Geheimen mit Munition versehen; drohte ferner mit dem Belagerungszustande, ließ die Thore sperren und die Besatzung der Citadelle verstärken, welcher er in der Person des Hauptmann Mauler vom Regimente Haugwitz einen tüchtigen Kommandanten gab.

Gerüchte, daß sich in Cremona eine provisorische Regierung gebildet habe, welche die italienischen Truppen für sich gewonnen hätte, brachte die Bevölkerung Mantua's am 23. März in neue Bewegung, die Zahl der Bewaffneten, der Barrikaden mehrten sich, das Straßenpflaster wurde aufgerissen, Steine auf die Dächer und in die obern Stockwerke gebracht. Gorczowsky ließ die Truppen auf die Allarmplätze rücken, und sandte zwei Offiziere an das Comité, die Aufräumung der Barrikaden zu verlangen. Ein blutiger Zusammenstoß schien unvermeidlich; Garnison und

Bevölkerung standen schlagfertig einander gegenüber. Den Bemühungen des Bischofs gelang es, das Volk einigermaßen zu beschwichtigen. Das ausgestreute, und durch den Artilleriekommandanten, Oberst Baader, klug genährte Gerücht, daß ein Theil Mantua's unterminirt sei, trug viel dazu bei, das Volk in Schach zu halten. [1]) Jetzt sandte das Comité eine Deputation an den Festungskommandanten, deren insolenter Wortführer der Domherr Strambio war, welcher, unter dem Vorwande, daß die Gegenwart der ausgerückten Truppen allein die Aufregung erzeuge, forderte, daß die Truppen sich in die Außenwerke zurückziehen und die Stadt übergeben sollten. Mit Umwillen und Strenge wies Gorczkowsky das Ansinnen der Deputation zurück, und erklärte ihr, daß er die Stadt bei der geringsten feindseligen Demonstration bombardiren würde.

Während dieses vorging, und der revolutionäre Ausschuß in dem Innern der Stadt mit Hilfe seiner Nationalgarde die ganze Gewalt der politischen Behörde ausübte, traf der Erzherzog Ferdinand, k. k. Feldmarschall, die regierende Herzogin von Modena begleitend, in Mantua ein. Die hohen Reisenden wurden von der Nationalgarde auf die Municipalität geführt, wo ein Graf Arrivabene die Frechheit hatte, der Herzogin seinen Schutz anzubieten und Muth zuzusprechen, worauf die Herzogin königlichen Sinnes antwortete [2]): „Eine deutsche Frau kennt keine Furcht.“ Von diesem Vorgange unterrichtet, begab sich General Gorczkowsky, jede andere Rücksicht auf die Seite setzend, nur von zwei Offizieren begleitet, auf die Municipalität. Diese Gelegenheit benutzten die Fanatiker der revolutionären Partei und beantragten die Gefangenschaft des Festungskommandanten und der hohen Herrschaften, einige darunter verlangten sogar ihre Ermordung. So weit ging jedoch weder der Muth, noch die Verdorbenheit der Mehrheit. Man ließ die Frau Herzogin, von der Nationalgarde bis zur Citadelle begleitet, abreisen [3]), und Gorczkowsky kehrte zu Fuß, wie er gekommen, durch den aufgeregten Pöbel zurück, ohne daß Jemand, trotz der mehrfachen Aufforderungen, es gewagt hätte, ihm Hindernisse in den Weg zu legen.

Der Festungskommandant, der seine ganze Hoffnung auf das Eintreffen des Regiments Franz Ferdinand d'Este gesetzt hatte, sandte in der

[1]) General Gorczkowsky soll auch gedroht haben, sich eher mit der ganzen Festung in die Luft zu sprengen, als sie zu verlassen.

[2]) „Satis regaliter respondit,“ sagt Livius.

[3]) Diese Herzogin von Modena ist die schöne und edle Prinzessin Adelgunde von Bayern, Tochter des Königs Ludwig und Schwester des Königs Max II.

Nacht ein Detaschement mit dem Befehle ab, diesem Regiment seinen Uebergang über den Po zu sichern. Das Comité, davon benachrichtigt, ergriff nicht allein alle Maßregeln, um dieses zu hindern, sondern sandte noch Deputation über Deputation, welche die Uebergabe der Festung forderten. Mit Stolz und Energie von Gorczkowsky zurückgewiesen, stürzten sie unter das Volk, um dasselbe zum Beginn der Feindseligkeiten aufzufordern; allein noch siegte Mäßigung auf beiden Seiten. Gorczkowsky, der seine Rettung nur im Zeitgewinne sah, gestattete daher gerne der gemäßigten Klasse in Mantua, daß eine Deputation der Bürger sich zum Erzherzog Vicekönig nach Verona begab, um vom Höchstdemselben die zur Beruhigung der Stadt ihnen räthlich oder genehm scheinenden Maßregeln zu erlangen. Auch suchte Gorczkowsky selbst durch wiederholte beruhigende Kundmachungen das aufgereizte Volk zu beschwichtigen. Inzwischen fuhr letzteres dennoch fort, Barrikaden gegen das Thor Ceresa zu errichten, wo das Regiment Este herkommen sollte. Diesem war es, mit Hilfe des abgesandten Detaschements, unterdessen wirklich gelungen, die fliegende Brücke aufzufinden und herzustellen, und während man gegen das Thor Ceresa Vertheidigungsanstalten traf, umging Oberst Castellitz einen Theil der Festung und rückte mit acht Kompagnien durch das Thor Pratilla in Mantua ein. Den so getäuschten Pöbel ergriff Furcht, er zerstreute sich für diese Nacht nach allen Richtungen.

Nun hatte zwar diese kleine Verstärkung die Gefahr noch nicht beseitigt (denn Mantua zählt 30,000 Bewohner), aber die Lage des Festungs-Kommandanten doch um Vieles gebessert. Bei der ungewissen Stimmung des italienischen Theils der Besatzung war es indessen immer noch nicht gerathen, sich, ehe man dazu gezwungen war, in einen Straßenkampf einzulassen. Uebrigens drohte er mit einer Beschießung der Stadt, trachtete sie durch verschiedene darauf hinzielende Maßregeln einzuschüchtern, erklärte die Festung in Belagerungsstand und forderte die Bewohner in einer Kundmachung vom 25. zur Ablieferung der Waffen auf, widrigenfalls die Stadt feindselig behandelt werden mußte. Die nach Verona entsendete Commission kehrte zurück, hatte aber nichts weiter erreicht, als daß der Vicekönig dem Festungskommandanten es anheim stellte, nach Pflicht und Gewissen zu handeln. Noch einmal versuchte das Comité den General Gorczkowsky zur Uebergabe der Festung zu vermögen, sich auf einen angeblichen Befehl des Vicekönigs stützend. Mit Ruhe entgegnete er, daß er einen solchen Befehl nicht erhalten habe, daß er ihn aber auch nicht befolgen würde, indem er von dem Feldmarschall allein abhänge, und daß man ihm die, von seinem Kaiser ihm anvertraute Festung nur mit

seinem Leben entrissen werde. Wüthend über die Täuschung ihrer Hoffnung, denn man fühlte, daß man den günstigen Augenblick versäumt hatte, stürzten sich nun die Aufwiegler unter das Volk, es zum Beginn des Kampfes aufzuhetzen. Schon schien ein Blutbad nicht mehr vermeidlich, da wirbelten plötzlich Trommeln vor den Thoren und das Regiment Erzherzog Ernst, vom General-Kommando entsandt, zog, nachdem es sich den Durchzug durch mehrere insurgirte Orte hatte erkaufen müssen, mit fliegenden Fahnen in Mantua ein. Ihm folgte die Brigade Wohlgemuth mit 3 Batterien. Den Empörern fielen die Waffen aus den Händen; alle Demagogen entflohen. Gorczkowsky erntete die Früchte seiner Standhaftigkeit. Mantua war gerettet und mit ihm eines der festesten Bollwerke Italiens dem Kaiser erhalten.

Gorczkowsky entwaffnete hierauf die Bürgerschaft, dämpfte den Uebermuth und Uebelsinn des anarchischen Theils der Bevölkerung vollends, und stellte die Ordnung im Platze wieder her. Tausende von Aexten waren beschäftigt, die ausgedehnten Baumpflanzungen, welche die Vertheidigungsphäre der Festung beirrten, niederzustrecken. Die so lange nicht in Thätigkeit gewesenen Wassermanöver wurden in Thätigkeit gesetzt, und in Kurzem erhob sich der gestaute See und ergoß sich in den Ueberschwemmungskessel. Gorczowsky errichtete sogar eine kleine Flotille. Tag und Nacht fuhr er fort, Pallisaden setzen, Kanonen und Mörser auf die Werke führen zu lassen. Durch ausgesandte Kommandos verschaffte er sich eine große Anzahl Schlachtvieh, woran die Gegend von Mantua reich ist. Diese Stadt treibt einen bedeutenden Getreide- und Reishandel, es waren daher große Vorräthe davon in Mantua, besonders bei den zahlreichen und schlecht gesinnten Juden. Er nahm sie sämmtlich in Beschlag, gestattete natürlich die Ausfuhr nicht, sorgte aber dafür, daß die Bevölkerung nie Mangel litt. Diese Vorsicht beobachtete er mit dem Fleischverkauf. So gelang es der wahrhaft bewunderungswürdigen Thätigkeit des Generals Gorczowsky's, Mantua, ungeachtet der für solche Arbeiten ungewöhnlich kurzen Zeit und des Mangels an Mitteln und Leuten, in einen solchen Vertheidigungszustand zu setzen, daß es jede ernste Belagerung auszuhalten im Stande gewesen wäre.

In Montechiari erhielten Radetzky und sein Generalstab durch den Oberlieutenant Graf Pimodan von Windischgrätz-Chevauxlegers so recht erst die bestimmten und offiziellen Nachrichten über die traurigen Ereignisse, die im Venetianischen vorgefallen waren. Nun erst vermochte der Feldmarschall die Lage der Dinge ganz zu übersehen. Er ließ an der Linie der Chiese eine Arriergarde stehen, zog den Ueberrest seiner Truppen

auf das linke Mincioufer und eilte für seine Person nach Verona, wo er am 2. April eintraf.

In Verona war am 17. März, fast gleichzeitig mit der Kunde der Wiener Unglücksbotschaften, der Erzherzog Rainer, Vicekönig von der Lombardei und Venedig, eingetroffen. Auch hier begann die Revolution den Versuch, und sendete Deputationen mit frechen Wortführern an den Prinzen, welche die Bewilligung zur Errichtung einer Guardia civica, die sich vervielfachte, durchsetzten. Dann trat eine weitere Forderung hervor, das Kastell mitten in der Stadt der Civica einzuräumen. „Sie möchte es stürmen, wenn sie könnte," war die lakonische Antwort des Feldmarschall-Lieutenants Gerhardi, welcher die Stelle des Feldmarschalls beim General-Kommando vertrat, vor der die Forderung sogleich verstummte. Allein die Aufregung dauerte fort; die Insurrektion drohte jeden Augenblick auszubrechen, und wurde nur durch die Haltung der Truppen und durch die, von dem Kastell herabdräuenden Mörserrachen in Zaum gehalten. Der Vicekönig verließ die Stadt, um sich, statt nach Wien, nach dem treuen Tirol zu begeben, und jetzt, wo ein Zusammenstoß mit der 60,—70,000 Einwohner zählenden Bevölkerung unausweichlich schien, langte der Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre an, und lagerte sich mit dem zweiten Armeekorps in und um Verona. Dieses Erscheinen bestimmte die Veroneser, sich aus entschiedenen Revolutionärs in treue Unterthanen umzuwandeln.

Dieser Entschluß d'Aspre's, seine Truppen nach Verona zu führen und vorläufig alle die anderen Orte der alten terra ferma Venedigs aufzugeben, ist über alles Lob erhoben, und beweist, wie richtig dieser General seine eigene Lage und jene des Feldmarschalls aufgefaßt hatte, denn von der raschen Vereinigung der beiden Armeekorps bei Verona, welches von nun an der Drehpunkt aller militärischen Operationen werden mußte, hing Alles ab. Die Aufgabe des Militärs, eine Stütze der politischen Behörde zu sein, hatte aufgehört. Es gab keine politischen Behörden mehr, sie hatten sich überall aufgelöst, oder der Revolution in die Arme geworfen. Das Land mußte wieder erobert und dann neu organisirt werden, ob daher eine offene Stadt mehr oder weniger der Revolution verfiel, war ganz gleichgültig, allein die Erhaltung der festen Punkte, auf welche sich die künftigen Operationen der k. k. Armee basiren mußten, war fast die einzige Aufgabe der verschiedenen Generale geworden. —

Schwere Sorgen, große Arbeiten erwarteten den Feldmarschall Radetzky bei seiner Ankunft in Verona. Sämmtliche Festungen ließ er in Belagerungs-, so wie das Land in Kriegszustand erklären und eine allge-

meine Entwaffnung vornehmen. In Verona bestand noch die von dem Erzherzog Vicekönige gestattete Guardia civica. Radetzky hob sie nicht auf, aber er unterordnete sie dem Festungskommando und befahl eine Musterung derselben, weil er wußte, daß sie viel zahlreicher als die ursprünglich bewilligte Stärke war. Diese „tapferen Vaterlandsvertheidiger," die nach ihrer eigenen Erklärung fürchteten, daß man sie gegen den Feind verwenden werde, lösten sich nun selbst auf und lieferten die Waffen ab. Der Feldmarschall setzte seine Armee auf den Kriegsfuß. Damit freilich war noch nicht viel gewonnen, denn dieser Befehl konnte nicht dasjenige ersetzen, was der Armee für einen Krieg gebrach. Sehr bedeutend waren die Verluste, welche die Armee in Mailand, Venedig ꝛc. an ihren Effekten, Mobilar-Vermögen ꝛc. verlorn hatte. Vom Feldmarschall abwärts hatten die Offiziere aus Mailand fast nichts gerettet, als was sie am Leibe trugen [1]) Auch die Soldaten des ersten Korps waren in ihren gewöhnlichen Monturen ausgerückt und hatten dagegen ihre neue Monturen u. a. S. in den Kammern zurückgelassen. Da sie nicht mehr in die Kasernen zurückkehrten, so ging dieses Alles verloren, ein um so empfindlicherer Verlust, als man einen Krieg mit abgetragenen Monturen eröffnen mußte. Die sogenannte provisorische Regierung der Lombardei, jeden Begriffes von Recht baar und ledig, bemächtigte sich dieses Privateigenthums und ließ es in öffentlichen Licitationen zersplittern; freilich machte sich die Armee später dafür bezahlt, aber nicht Alles läßt sich mit Geld wieder ersetzen, und so ging denn auch Manches verloren, das für den Eigenthümer ein unersetzlicher Verlust war. — An Munition war glücklicherweise kein Mangel, aber sie war nicht vorbereitet. Tausende von Händen wurden nun in Bewegung gesetzt, um Patronen zu fertigen. Die Munitionsvorräthe wurden aus den Friedens-Magazinen in die festen Plätze gebracht. Bei dieser Gelegenheit blieben in der sogenannten Fontana bei Mantua gegen 2000 Stücke unadjustirte und minder brauchbare Raketen liegen. Ein Haufe bewaffneter Landleute wollte sich derselben bemächtigen; da sie in ihrer Unwissenheit die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln außer Acht ließen, entzündeten sich die Raketen und der größte Theil der Plünderer fand dabei den Tod. — Sehr drückend war der Mangel der Artillerie-Mannschaft. Die wenige Garnisons-Artillerie, die

[1]) In den ersten Stunden des Kampfes hatte man nicht daran gedacht, etwas aus den Wohnungen fortbringen zu lassen. Später war es wegen der vielen Barrikaden nicht mehr möglich, ohne Menschenleben dabei zu opfern. Wäre auch die Rettung der Effekten wohl möglich gewesen, so fehlte es doch an dem erforderlichen Fuhrwerk zum Fortbringen derselben. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 129.)

sich in den Festungen befand, reichte kaum für die unarmirten Festungen hin. Von der Feld-Artillerie konnte man Niemand entbehren, es mußte also auf andere We se abgeholfen werden. Zu dem Ende wurde eine Anzahl Mannschaft aus den Infanterie-Regimentern gezogen, und zur Geschützbedienung abgerichtet.

Die Verluste, welche die beiden österreichischen Armeekorps, in den Strassenkämpfen ꝛc. erlitten hatten, waren keineswegs so bedeutend, als man meint. Der eigentliche Gefechtsverlust war damals für Radetzky der mindeste. In Mailand z. B. waren nur 5 Offiziere und 176 Mann geblieben, dann mehrere Offiziere und 131 Mann verwundet und 150—180 Mann gefangen genommen worden. [1]) Durch den Abfall der Truppen, durch die Nichthaltung geschlossener Kapitulationen, indem man die Truppen nicht, wie ausgemacht worden, direkt zu ihren Armeekorps am Mincio, sondern sie nach Duino, Triest ꝛc. brachte ꝛc., erlitt Radetzky eigentlichen Verlust, [2]) den er freilich nicht sogleich ersetzen konnte.

In Verona ließ Radetzky ein Hauptmagazin errichten und organisirte eine Generalintendanz. Die Ressourcen, welche das Land liefern konnte, wurden in Beschlag genommen, allein sie waren verhältnißmäßig klein, denn gerade der Boden um Verona ist steril und leidet Mangel an den Hauptbedürfnissen einer Armee. Einige hunderttausend Gulden, die er aus Mailand mitgenommen, und andere kleinere Summen, welche die Generale eingeliefert hatten, waren der ganze Geldvorrath, über welchen der Feldmarschall verfügen konnte, und es handelte sich um die Erhaltung

---

[1]) Die Gefangenen rührten von jenen kleinen Posten her, die sich entweder nicht mehr befreien konnten oder durften; so z. B. die Wache des Geniegebäudes und Stadtkommandos, die sich nur aus Mangel an Munition ergeben mußte; dann die Wache des Spitals, die durchaus zum Schutze desselben zurückbleiben mußte, ferner die Krankenwärter, einige Offiziersdiener u. s. w. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 127 — 128.)

[2]) Mailand hat eine Liste seiner gefallenen „Freiheitskämpfer“ veröffentlicht, die wir aber für eine offizielle Lüge erklären. Obgleich die Mailänder gedeckt gegen ungedeckten Feind kämpften, so muß demnach ihr Verlurst weit größer gewesen sein; denn man muß nicht vergessen, daß eine Menge von Häusern mit Sturm genommen werden mußte, wobei, wie begreiflich, die Zahl der Opfer bedeutend war. Hätte sich der Soldat in diesem Kampfe nicht mit großer Mäßigung benommen, so würde Mailand die Zahl der Todten nach Tausenden zählen. Hunderte von Gefangenen schenkte der Feldmarschall die Freiheit, nicht gerechnet jene, die durch die Menschlichkeit der Offiziere dem Tode entrissen wurden. — Ueberhaupt war das System der Lüge in diesem Kriege von unsern Gegnern dergestalt organisirt, daß es um seiner Uebertreibungen willen uns nichts schadete, die eigene Sache aber verdächtigte und lächerlich machte. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1 Thl. S. 238.)

von 45—50,000 Soldaten. Das unglückliche Opfer der Oktober-Scenen 1848, der damalige Kriegsminister Graf Latour, bot zwar Alles auf, was in seinen Kräften stand, den Feldmarschall Radetzky mit dem Erforderlichen zu versehen, aber auch in Wien war man auf diese Ereignisse nicht vorbereitet, und der Minister selbst kämpfte gegen eine Partei an, der weder ihre Ehre, noch die Erhaltung Italiens am Herzen lag, die sogar die italienische Revolution begünstigte, denn je schwächer die Regierung ward, desto näher war sie ihrem Ziele, der Zersplitterung der Monarchie, dem Untergange der Dynastie. Was die Verlegenheiten Radetzky's vermehrte, und seine Schwierigkeiten zum höchsten Grade steigerte, war die Unterbrechung der unmittelbaren Verbindung mit der Monarchie. Die einzige Verbindung, die ihm offen blieb, war jene durch Tirol; allein der Umweg war groß, daher alle Zuschübe langsam, theuer, schwierig. Selbst diese Verbindung war bedroht, wenn der Feind vorrückte und sich am Gardasee ausbreitete. Das war wohl eine harte Zeit für einen Greis von 81 Jahren. Man erinnert sich, damals ihn oft wanken und sich an einen Tisch oder Stuhl stützen gesehen zu haben. Mit welcher Sorge sah er da oft dem Eintritt des Generalintendanten entgegen, wenn dieser ihm meldete, daß er nur noch für einen Tag die Verpflegung der Armee sicher gestellt habe! Der größte Theil der Menschen, bemerkt der österreichische Veteran, der in dem Kriege nichts als ein Marschiren der Armee und Schlachtenliefern sieht, hat keinen Begriff von der Last und den Sorgen, die die Schultern eines Feldherrn drücken, er weiß nicht, mit welchen ungeheuren Schwierigkeiten dieser zu kämpfen hat, um die unentbehrlichen Bedürfnisse eines Heeres herbeizuschaffen. Nur derjenige, der sich davon eine Vorstellung zu machen im Stande ist, wird die fast verzweiflungsvolle Lage des Feldmarschalls Radetzky begreifen können. Aber er verzweifelte nicht, und seine Soldaten verloren den Muth nicht, mit Vertrauen blickten sie in die Zukunft, und oft hörten ihre Generale sie an den Lagerfeuern von der Rückkehr nach Mailand sprechen, die sie wie eine ausgemachte Thatsache annahmen.

Radetzky fühlte auch, daß er mit diesen Soldaten sprechen müße. „Ich bin", rief er ihnen zu, „aus höheren Rücksichten der Kriegskunst als General gewichen, nicht ihr, — ihr seid nicht besiegt und werdet es nicht sein. Wenn wir uns gesammelt, geordnet haben, wenn die Lücken ausgefüllt sein werden, welche der schnöde Verrath in unsere Reihen gebracht, wenn wir wissen, wie die Dinge in eigenem Vaterlande stehen, dann werden wir uns umwenden und Abrechnung halten mit unseren Feinden."

Die Armirung Verona's und die Sicherheitsarbeiten nahmen unter den Augen des Feldmarschalls einen raschen Fortgang. Dem General Gorczkowsky trug er die äußerste Vertheidigung des Platzes Mantua auf. Eben so dem General Rath die Peschiera's.

Wie die Aufregung in ganz Italien sich anfangs März 1848 zu verbreiten anfing, so nahm man in Peschiera auch einige Bewegung in den Gemüthern wahr, allein offene aufrührerische Gesinnungen und Handlungen mehr in Volta, Valeggio, Castelnuovo, Desenzano und anderen, der Festung nahen Ortschaften. Man hielt namentlich in den Zusammenrottungen in Desenzano für leicht thunlich, nicht allein die schwach bedeckten Transporte auf der Route von Verona nach Mailand aufzuheben, Kouriere oder Stafetten aufzufangen und überhaupt die Verbindungen unsicher zu machen, sondern auch durch eine aufgebotene größere Masse Peschiera, dessen geringe, aus Italienern bestehende Garnison (2 Kompagnien vom Infanterie-Regimente Erzherzog Sigismund Nr. 45) und dessen schwach beschützte Wälle man zu verachten schien — des Nachts zu eskaladiren, und möglichst von dem vorhandenen Kriegsmateriale Zerstörung zu bewirken. Nach davon erhaltenen Nachrichten, wurden am 19. März die Thore der Festung gesperrt und die Zugbrücken aufgezogen, gleichzeitig wurden mit Kartätschen geladene Sechspfünder bei den Avenuen der Thore, auf den Wällen und einer auf der Minciobrücke aufgeführt. Der Festungskommandant, Feldmarschall-Lieutenant Baron Josef Rath, Maria Theresien-Ritter, ein in vielen Schlachten ergrauter, in der österreichischen Armee rühmlichst bekannter Krieger, erbat sich zu wiederholten Malen bei dem General-Kommando in Verona Verstärkung der schwachen Garnison, welche jedoch noch nicht gewährt werden konnte. Am 25. März sandte er eine Gensdarmerie-Patrouille nach dem in der Nähe gelegenen Städtchen Volta. Diese sagte bei ihrer Rückkehr aus: „in Volta angekommen, sei sie im geheimen Wege durch die Communalbehörden avisirt worden, es mache ein Circulare einer sogenannten provisorischen Regierung die Runde, worin alle Communen im Umkreise von Peschiera befohlen werde, sich mit einer weißen Fahne mit rothem Kreuze zu versehen, und alle möglichste Anstrengung zu machen, sich der Festung zu bemeistern." Rath ließ den größeren Theil des Pulvers, welches in dem Friedens-Magazin bei Castelnuovo depositirt war, nach der Festung schaffen, und an der Armirung derselben und ihrer beiden Vorwerke, des Forts Salvi vor dem Brescianer-, und des Forts Mandella vor dem Veroneser-Thore arbeiten. Am 26. März Nachts traf Oberlieutenant Thot mit 150 Tiroler Kaiser-Jägern, welche bei Castelnuovo stationirt gewesen, in Peschiera mit der

Nachricht ein, daß der vorgenannte Ort in Waffen sei und daß man die Mannschaft habe aufheben wollen. Gleichzeitig rückte auch ein Zug Windischgrätz-Chevaurlegers, unter Rittmeister Graf Waldburg-Zeil, und endlich eine Division (2 Kompagnien) des Brooder Grenz-Regiments ein. Am 28. früh rückten 3 Eskadrons Kaiser-Uhlanen unter Oberst Gravert, welche sich von Cremona, und etwa 800 Szluiner und 200 Mann von Erzherzog Sigismund Infanterie, welche sich von Bergamo nach Peschiera durchgeschlagen hatten, in diesem Platze ein, welcher vielleicht ohne dieser Verstärkung nicht im Stande gewesen wäre, sich gegen einen Handstreich der eigenen Bevölkerung sicher zu stellen.[1]) Diese letzteren Truppen hielten ihren Einzug in einem bedauernswürdigen Zustande; zerrissen, mit Blut und Koth bedeckt, einige selbst ohne Kopfbedeckung u. s. w.; alle entkräftet durch einen langen Marsch unter Gefahren und Scharmützeln. Sie brauchten einige Zeit zu ihrer Erholung. In den ersten Tagen des Aprils rückten die Truppen, die mit Feldmarschall Radetzky von Crema nach Verona zogen, durch Peschiera. Der Feldmarschall selbst war am 1. April mit den Generalen Wallmoden, C. Schönhals, Wratislaw in Peschiera. Die Szluiner, die Chevaurlegers, Uhlanen, die Kompagnien vom Erzherzog Sigismund Infanterie und vom Brooder Grenz-Regimente verließen diese Festung und gingen nach Verona ab, die Jäger aber nach Volargne. Peschiera erhielt als Garnison 6 Kompagnien Ottachaner, unter Befehl des Majors v. Ettingshausen, eines wahrhaft ritterlich gesinnten Mannes, 2 Kompagnien Szluiner, 90 Feld-Artilleristen unter Befehl des Oberlieutenant Eisler und 1 Zug Radetzky-Husaren unter Oberlieutenant Saladin, welche Truppen, mit Inbegriff der geringen Garnisons-Artillerie, 1500 Mann ausmachten.

Die Festung Peschiera ist klein, und hat in ihrer Lage viele taktische Fehler, deren Hebung wie natürlich, im damaligen Augenblicke unmöglich war. Auch hier waren, wie in Mantua, verhältnißmäßig große Arbeiten zu verrichten, Baumpflanzungen niederzuhauen, Pallisaden zu setzen, Geschütze auf die Wälle zu führen, Munition zu elaboriren, für die Abdeckung der bombenfreien Gebäude zu sorgen 2c, dazu aber Mangel in allen Ecken. Dennoch gelang es der Energie und der Thätigkeit des Kommandanten und der Besatzung, diese Arbeiten so weit zu fördern, daß sie den Feind zur Belagerung der Festung zwangen. Was aber nicht zu heben war, war der Mangel an Verproviantirung. Ein kleiner Vorrath Hafer war alles, was

[1]) Dieses letztere behauptet wenigstens der Verfasser des Werkchens: der Aufstand in Bergamo und Brescia im März 1848, S. 76.

sich in der Festung vorfand. Zwar hatte der General Graf Wratislaw, als er in Peschiera war, als Approvisionirung für Peschiera 100 Stück Ochsen, 200 Säcke Reis und 1600 Säcke Mehl notirt, ein Quantum, das Verona liefern sollte. Unglücklicherweise war diese Stadt, die keine Magazine hatte, und von Truppen überfüllt ward, nicht in der Lage, das Erwähnte herbeischaffen zu können, und so konnte die Festung von der beantragten Verproviantirung nichts als 7 Ochsen erhalten. Da sich die in Mantua in Beschlag genommenen Vorräthe als bedeutend herausstellten, so beschloß der Feldmarschall, die nöthige Verproviantirung auf einige Monate von Mantua nach Peschiera überführen zu lassen, allein der Mangel an Fuhrwerke ließ nicht zu, dieses auf einmal zu bewerkstelligen. Kaum waren die ersten Transporte eingetroffen, so gingen die Piemontesen über den Mincio und stellten sich zwischen die Festung und der k. k. Armee. Freilich that der Kommandant F. M. L. Rath Alles, was in seiner Macht stand, um aus der nahen Umgegend Vorräthe und Lebensmittel an sich zu ziehen; aber da war wenig mehr zu finden, den die Insurgenten hatten bereits das Meiste fortgeschleppt. Ein großes Versehen war es, daß die von Lonato hinter den Mincio sich zurückziehende österreichische Nachhut die Dampfschiffe des Gardasee's nicht nach Peschiera führte, sondern sie in die Hände des Feindes fallen ließ. Im Besitz zweier Dampfschiffe hätte Peschiera seine wahre Stellung gehabt: es hätte die Ufer beherrscht und man hätte Lebensmittel aus Tirol zuführen können. Inzwischen war Peschiera auf vierzig Tage mit Lebensmittel sichergestellt. [1])

Nach seiner Vereinigung mit dem 2. Corps zählte Radetzky in Verona höchstens über 45 — 50,000 Mann. Hievon mußten wenigstens 15,000 Mann auf die Besatzungen der festen Plätze abgeschlagen werden, mithin blieben ihm höchstens zwischen 30 und 40,000 Mann disponible Truppen, und mit dieser geringen Streitmacht sollte er Italien bekämpfen und ihm widerstehen.

„Zu den Waffen! zu den Waffen!“ war der Ruf, der von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf in diesem Lande flog. Der heilige Krieg wurde beschlossen. Man nahm das Kreuz unter dem Rufe: Gott will es! Freche Nachäffung einer romantischen Vorzeit! Es bildeten sich Kreuzfahrerhaufen; Freibataillone aller Art; Freischaaren in den Universitätsstädten Padua, Pavia,

---

[1]) Wir rechneten darauf, schreibt General von Schönhals, daß Peschiera mit Oekonomie auch länger auskommen würde, und zählten auf eine etwas raschere Operation der Reserve-Armee (unter Nugent). Der Erfolg hat bewiesen, daß wir uns nicht verrechnet hatten, denn unser Entsatz kam nur um einen Tag zu spät. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen. 1. Thl. S. 165.)

Pisa, oder von entflohenen Mantuanern; wie Pilze wuchsen bewaffnete Schaaren gegen Oesterreich aus dem Boden. Da es in Italien nie an Buffonaden fehlen darf, so sah man die Fürstin Belgiojoso an der Spitze eines Haufen Gesindels, das sie in den Strassen Neapels zusammengerafft hatte, ihren Einzug in Mailand halten. [1]) Florenz, Rom, Neapel, erklärten Oesterreich den Krieg. Die Wappen der österreichischen Gesandten wurden durch das Volk von ihren Hotels gerissen, zertrümmert, im Kothe herumgeschleift. Das „junge Italien“ hatte kein Maas mehr. Am größten war der Taumel in Rom. [2]) Alles schrie dort nach Waffen, alles wollte marschiren. Es bildeten sich Legionen unter selbst gewählten Offizieren, zuchtlose Haufen, welche, wie der österreichische Veteran sagt, ihren Zug mit Plünderung und Mord bezeichneten. Pius IX. hatte endlich die Augen über den Abgrund geöffnet, an den ihn seine Nachgiebigkeit und der Schwindel der Volksgunst geführt. Mit Nachdruck trat er diesem Getriebe entgegen, er verweigerte die Einsegnung der Kreuzesfahnen, er erklärte, daß er seine Truppen nur an die Grenze sende, um im Verbande mit Oesterreich seine Rechte und den Frieden zu wahren. In einer würdevollen Allocution erklärte er den versammelten Kardinälen, daß er keinen Krieg gegen Oesterreich wolle, daß er vor dem Gedanken zurückbebe, als Oberhaupt der Kirche das Blut ihrer Söhne zu vergießen. Konnte diese zu späte, aber offene und edle Handlungsweise auch nichts mehr im Laufe der Dinge ändern, so gewann Pius doch nun seine Stellung wieder. Er war nicht mehr ein Parteiführer, er war wieder das Oberhaupt der Christenheit, er war wieder ein mächtiger Fürst geworden, obgleich ihm in Rom Niemand mehr gehorchte. Von dem Augenblicke an, wo Pius also geredet, hörte er auf, das Idol Italien's zu sein; sein einst so gefeierter Name verschwand von den Mauern. [3]) Mazzini und seine Helfershelfer hatten aus Pius gezogen, was sie aus ihm ziehen konnten, jetzt gaben sie ihn auf, von nun an bemüht, die letzten Ueberreste seines Ansehens zu untergraben, denn im Zerstören ist Mazzini bewunde-

---

[1]) Der österreichische Veteran nennt die Fürstin „die alte verbuhlte Fürstin — die communistische Semiramis.“ (Erinner. 1. Thl. S. 157.)

[2]) Es eckelt uns an, all' die Züge von Großsprecherei, all' die Buffonaden zu erzählen, die dort bei der Nachricht vom Siege Oberitaliens ausgesprochen und geschrieben wurden. Läge der Moder nicht zu hoch auf den Gräbern des alten Roms, ihre Bewohner hätten ihre Grüfte sprengen müssen, um dort das Gesindel, das so oft ihren Namen mißbrauchte und Rolle und Charakter der alten Römer nachäffte, aus der ewigen Stadt zu verscheuchen. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 158.)

[3]) Dafür ward er auch nicht mehr entehrt durch den Banditenruf, der ihn stets begleitete. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen., 1. Thl. S. 159.)

rungswürdig, aber im Aufbauen unfähig, gleich allen seinen Geistesverwandten. — Die toskanische Regierung hatte seit des Großherzogs Leopold Zeiten im Rufe großer Liberalität gestanden; aus dieser Freisinnigkeit war dem Lande, wie der österreichische Veteran behauptet, ein Erwerbszweig erwachsen. Man zog dadurch eine Menge fremder Reisenden an sich, die viel Geld im Lande verzehrten, und obgleich Oesterreich wohl oft auf die Gefahr aufmerksam gemacht und gegen die Folgen gewarnt haben mag, so blieb es doch beim Alten; der Freisinn artete in Sorglosigkeit aus, die geheimen Gesellschaften konnten daher kein günstigeres Feld für ihre Umtriebe finden, als wie Toskana. Mit Widerwillen schloß der König von Neapel sich dem Bündnisse gegen Oesterreich an; gelähmt durch die Empörung Siziliens konnte er dem Andrange der Revolutionspartei, die eben jetzt den Höhepunkt ihrer Macht erstiegen hatte, nicht widerstehen. 15,000 Mann Landtruppen und eine Abtheilung der Marine erhielten Marschbefehl, jene um sich dem Kreuzheere anzuschließen, diese, um mitzuhelfen, den österreichischen Handel in dem adriatischen Meere zu vernichten, und das empörte Venedig frei zu erhalten. Im Venetianischen organisirte Carlo Zucchi aus Reggio, der bekannte, früher von Oesterreich vom Tode zum Leben begnadigte Verschwörer, das Linienmilitär der neuen Republik. In der Lombardei wurden aus den, in Cremona u. a. O. übergetretenen Bataillons zwei Regimenter: Mailand die Siegerin, und Cremona gebildet; gleichzeitig ein „erstes Linien-Regiment“ unter Oberst Sessa organisirt, und nach und nach eine lombardische Division in's Feld gebracht. Auch Freischaaren unter Luciano Manara u. A. wurden errichtet. Was die Lombarden an Kampfmitteln aufbrachten, war winzig gegen ihr großes Geschrei, und als gute Wirthe, wie alle Italiener, hielten sie sogar mit den Geld- und andern Mitteln, welche nach dem Ausspruche so manches Kriegsverständigen den Hauptnerv des Krieges bilden, sehr zurück. [1]) Die provisorische Regierung der Lombardei hatte den ehemaligen General Theodor Lecchi zum Kommandanten der künftigen lombardischen Armee berufen. [2]) Allein die Lombarden leisteten so gut, wie nichts. [3])

---

[1]) General Willisen schreibt an einer Stelle: „So hat denn die Lombardei trotz ihres so laut erhobenen Freiheitsgeschreies in der ganzen Zeit, wo sie es konnte, nichts, was des Namens werth, an Vertheidigungsmitteln aufgestellt. Nach den Staatsbegriffen der Alten, verdient ein solches Volk noch die Freiheit nicht.

[2]) Carlo Pisacane (S. 53.) nennt ihn einen für seinen Posten unbrauchbaren Mann. —

[3]) Augsburger Allgemeine Zeitung, 1852, Nr. 195 (Beilage), S. 3116. — Die Fürstin Belgiojoso überschüttet in dieser Beziehung die Führer mit Vorwürfen.

In der großen Verschwörung gegen Oesterreich in Italien oder in der lega italiana bildete das Königreich Sardinien übrigens den größten Militärkörper.

Die Landmacht dieses Königreichs bestand aus:

1) Zwei Kompagnien Leibwache im Frieden, wie im Kriege, 78 Mann stark, dann zwei Kompagnien Schloßwache mit 127 Mann.

2) Eine Brigade Garde, bestehend aus 4 Grenadier- und 2 Jägerbataillonen, im Frieden 2200, im Kriege 4885 Mann stark.

3) Neun Brigaden Infanterie, jede zu zwei Regimentern, also im Ganzen 18 Regimenter. Jedes Regiment hat auf dem Friedensfuß zwei, auf dem Kriegsfuß drei Bataillons, wovon 2 Bataillons Linien-Infanterie zu 5 Kompagnien, und ein Jägerbataillon zu 4 Kompagnien.

Die Regimenter bilden folgende Brigaden: Nr. 1 und 2 die Brigade Savoyen; Nr. 3 und 4 die Brigade Piemont; Nr. 5 und 6 die Brigade Aosta; Nr. 7 und 8 die Brigade Coni; Nr. 9 und 10 die Brigade Regina; Nr. 11 und

---

Z. B. M. Collegna et le général en chef Théodore Lecchi, ne surent point mettre un terme aux désordres qui exicitaient l'indignation publique contre le ministère de la guerre. Le payeur en chef, l'employé par les mains duquel tout l'argent du ministère devait passer, était un ancien commercant, connu de la ville entiére pour avoir fait quatre banqueroutesfraud uleuses. L'armee lombarde et les corps-francs manquaient de souliers d' habits, de manteaux, de tous les objets de première nécessité. L'armement n'avançait pas, fauté d'argent, et pourtant tons les revenus des familles aisées etaient versés dans les caissés du trésor. Il n'était bruit dans la ville que des vols audacieux commis par telontel membre de l' administration, et ces récits, quviqu'en partie faux ou exagerés, achesaient de détruine la confiance que le peuple avait placée d'abord dans son gouvernement. — Je n'entrerai pas ici dans le detail des négations manquées, des commandes données et retirées, des mille obstacles qui virent sans cesse entraver l'armement et l'habillement des troupes lombardes. Les fabricans d'armes de Brescia avaient offert de livrer cinq cents fusils par semaine au gouvernement: on ne parvint, pas a s'entendre. Les fabricans de drap de Como avaient propos é le livrer dans un temps donné un certain nombre de pièces de drap vert pour les troupes: on refusa. Le premier ban publié, les conscrite qui arrivaient des campagnes dans la ville, ne trouvérent ni equipement, ni logement prêt pour le recevoir, et, lorsque les regimens commencerent enfin à se former, ce fut avec une lenteur et une gaucherée dés olentes etc. La lenteur et la maladresse des chefs qui avaient organisé l'armée, l'incapacité, l'improbité même d'un trop grand nombre d'agens chargés de subvenir aux dépenses militaires, devaient para lyser, il faut en convenir, le gouvernement le mieux intentioné. En eût-il été autrement d'ailleurs, eût-on recontre des agens plus zeléc, plus habiles pour seconder des vues mieux arrêtées, il eût encore été impossible aux organisateurs tes plus capablec de former un bon bonne armée en deux ou trois mois. etc. etc."

12 die Brigade Casale; Nr. 13 und 14 die Brigade Pignerol; Nr. 15 und 16 die Brigade Savona und Nr. 17 und 18 die Brigade Acqui.

Die Infanterie zählte im Frieden 19,500 Mann, im Kriege aber 60—70,000 Mann, da ein Bataillon auf dem Kriegsfuß 1000 bis 1100 Mann stark war. — Wurden die Reserven einberufen, so konnte diese Macht fast auf das Doppelte gebracht werden.

4) Ein Bataillon Cacciatori franchi — Freijäger, zu 1300 Mann

5) Die Bersaglieri — Scharfschützen — (von bersaglio, Ziel), ein Bataillon von 1200 Mann. Sie hatten vortreffliche Kammerbüchsen, womit sie namentlich hinter Deckungen schon auf 6—800 Schritte bedeutenden Schaden zufügen konnten. [1])

6) Ein Bataillon Invaliden und ein Bataillon Veteranen, zusammen 2700 Mann.

7) Die Reiterei zählte 6 Regimenter, welche in gerade fortlaufender Nummer Real, Piemonte, Genua, Nizza, Savoyen, Novara und Aosta hießen. Ein Regiment Reiterei hatte 6 Feld-Eskadrons, wovon eine Lanzen trug, und 1 Escadron Reserve und circa 800—1000 Pferde. Außerdem bestand noch ein Regiment sardischer leichter Reiterei, welches auf der Insel Sardinien eine Art Gensd'armerie bildete.

8) Die Artillerie, in Feldbrigaden, jede zu drei Bataillons, abgetheilt, zählte 2 Batterien schweren Geschützes, 10 Batterien leichteren Kalibers, von welchen 2 Batterien durch reitende Artillerie bedient wurden. Jede Batterie zählte 8 Geschütze, von denen 6 Kanonen und 2 Haubitzen sind. Auch gab es 2 Festungs-Brigaden.

Außerdem zählten noch hierher 2 Handwerker-, 1 Feuerwerker- und 1 Pontonier-Kompagnie. Die Stärke der Artillerie betrug in Kriegszeiten bei 6000 Mann; im Frieden etwas über 3000 Mann mit 96 Geschützen.

9) Das Genie-Corps bestand aus 80 Offizieren mit 3 Kompagnien Sappeurs und einer Kompagnie Mineurs. Es war bei 700 Mann stark.

10) Der Generalstab zählte 46 Offiziere mit dem nöthigen Zeichnungs-Personal.

11) Das Karabiniers-Corps, bei dritthalbtausend Mann stark. Es leistete im Kriege von 1848 und 1849 häufig Dienste um die Person des Königs.

Die Seemacht bestand aus den Fregatten Carlo Felice mit 62 Kanonen, Maria Christina mit 48 Kanonen, Maria Teresa mit 64 Kanonen, il Com-

[1]) Diese Truppe muß während des Krieges bedeutend vermehrt worden sein, bemerkt General v. Schönhals, da die Zahl, die man gegen uns entwickelte, ein Bataillon weit überstieg.

mercio mit 56 Kanonen, Euridice mit 54 Kanonen, l'alta Cumba mit 44 Kanonen und Beroldo mit 44 Kanonen, ferner aus 2 Korvetten, 2 Briggs, 20 Goeletten und Kanonierschaluppen und 6 Dampfschiffen. Die Flotte war mit einem Bataillon Seesoldaten und 11 Kompagnien Marine-Artillerie bemannt.

An dem Tage, an welchem das österreichische Heer Mailand verließ, erklärte sich der Sardenkönig, Karl Albert, offen für die Revolution Italiens und gegen Oesterreich und rückte mit den 10 Infanteriebrigaden: Garde, Savoyen, Piemont, Aosta, Coni, Königin, Casale, Pignerol, Savona Acqui, mit den Bersaglieris und Schützen, mit 6 Regimentern Reiterei, 12 Batterien und mehreren Abtheilungen Sappeurs, Mineurs, Pontoniers, Karabiniers rc. in der Lombardei ein. Auch 1 Bataillon Seetruppen, Real navi, waren zur Armee herangezogen, auch mehrere Freikorps errichtet worden. — Die Armee Karl Alberts war im Ganzen gut ausgerüstet. Trotz des blendenden Aeußern dieser Armee gingen ihr jedoch die Haupttugenden des Soldaten ab, nämlich eine strenge Disciplin, der strenge Gehorsam, der nie nach dem Warum fragt, die Liebe des Soldaten zu seinem Regiment und seiner Fahne, und endlich das freundliche innige Band, das Soldat und und Führer miteinander verknüpft. Der Mangel dieser Soldatentugenden lag in dem, den preußischen Institutionen nachgebildeten Conscriptionssystem.[1]) Es ist wahr, der Italiener ist schnell zum Soldaten abgerichtet, das heißt, er lernt in verhältnißmäßig kurzer Zeit exerziren, marschiren und selbst manöveriren, aber darum ist er noch kein Soldat, er hat noch keinen ächten Soldatengeist eingesogen; dazu bedarf der Italiener [2]) mehr als vierzehn Monate. Das Bestreben kleiner Staaten, große Armeen zu erhalten, die mit ihren sonstigen Kräften in Mißverhältniß stehen, erzeugt immer solche unstichhaltige Theorien.[3]) Am besten trug die Artillerie und die Reiterei Disciplin und kriegerischen Geist in sich. Die piemontesische Artillerie bestand aus gewählten Leuten, guten und unterrichteten Offizieren; ihre Bespannung war sehr gut und ihre Bedienung der Geschütze ging rasch von Statten; dabei hatte sie den sehr großen Vortheil, daß ihre schweren Feldbatterien 4 Pfund Eisen mehr schossen, als die österreichischen. In einem freien Terrain, wo die größere Leichtigkeit der österreichischen Geschütze durch Schnelligkeit im Manöveriren ersetzt, was ihnen an Tragweite abgeht, mag diese Verschiedenheit des Kalibers nicht von Bedeutung sein; allein in Italien, wo die Artillerie

[1]) Das alles behauptet wenigstens General v. Schönhals mit Entschiedenheit.

[2]) Auch der Deutsche, behauptet ebenfalls Schönhals.

[3]) Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 50.

nicht mit Schnelligkeit manövriren kann, sondern sich dem Feinde fast immer nur auf geraden Kunststraßen nähern muß, war den Oesterreichern das schwere Kaliber ihrer Gegner oft sehr beschwerlich, da die Batterien der Ersteren dem feindlichen Feuer stets eine Weile ausgesetzt waren, ehe sie zum Auffahren kamen. [1]) Die piemontesische Artillerie feuert richtig, zwar nicht besser als die österreichische, aber um etwas weiter, da ihre Kanonen weniger Spielraum für die Kugeln haben, das Pulver daher auch mehr Kraft entwickeln kann. Auf 1000 bis 1200 Schritte schoß sie am besten, weßhalb die Oesterreicher die Vorsicht gebrauchten, ihr so nahe als möglich zu rücken, wo sie dann häufig überschoß. Die piemontesische Artillerie hielt im Feuer aus. Sie hatte an ihren Kanonen Wandlaffeten mit sehr hohen Rädern und sehr kleine Protzkästen, ihre Munitionswägen waren von außerordentlicher Schönheit und Solidität.

Auch die Reiterei Karl Alberts war keine verächtliche Waffe; doch der österreichischen kam sie nicht gleich, obgleich ihre Schule der Equitation eine gute ist. [2]) — Das Offizier-Corps in der ganzen Armee war ein gebildetes, und ein aus den besten Familien des Landes gewähltes. [3])

Der Verpflegungsdienst der Armee Karl Alberts war schlecht eingerichtet, wenigstens klagt der eigene Obergeneral Bava sehr darüber. [4]) Mitten im reichsten Lande der Welt litt sie Hunger, die Ausführung der meisten Dispositionen erlitt Verspätungen und Störungen, weil der Soldat seine Lebensmittel zu spät erhielt. Der König wollte die Liebe Italiens für sich gewinnen, schonte daher auf Unkosten seiner Truppen das Land. Ein schlechter Grund-

---

[1]) Diese Ansicht wird vielleicht einige Schulmänner gegen uns in Harnisch bringen, allein das hilft nichts; was wir mit eigenen Augen oft gesehen und erlebt haben, wird keine Theorie uns streitig machen. So der österreichische Veteran. (Erinnerungen, 1. Thl. S. 167.)

[2]) Ein Theil jedes Reiterregimentes war mit Lanzen bewaffnet. Der Gebrauch dieser Waffe erfordert aber einen sehr gewandten Reiter, ich weiß daher nicht, ob die piemontesische Kavallerie durch Einführung derselben viel gewonnen hat. Die Lanze ist gewiß die älteste Waffe der Welt und doch zankt man heute noch über ihren Werth. Das Alterthum könnte uns darüber am besten belehren. Als Angriffswaffe ist sie furchtbar, im Handgemenge taugt sie nicht. Beispiel die Römer und Griechen. (Erinnerungen eines österr. Veteranen, 1. Thl. S. 167.)

[3]) Erinnerungen eines österr. Veteranen, 1. Thl. S. 50.

[4]) Wenn wir, schreibt der österreich. Veteran, auch keinen hohen Werth auf die Worte eines Generals legen wollen, der die Ehre seiner Armee, selbst die seines Königs, seiner persönlichen Eitelkeit aufopfert und Alles preisgibt, um nur seine Verdienste in ein helles Licht zu stellen (Bava), so scheint es doch mit diesem wichtigsten Zweige in der Armee (Verpflegung) schlecht bestellt gewesen zu sein. (Erinnerungen, 1. Thl. S. 167.)

satz, denn ein schlecht genährter Soldat wird ein Plünderer, was denn auch häufig der Fall war.

Der König von Sardinien führte den Oberbefehl über seine Armee selbst. Karl Albert war ein kriegerischer Fürst, das heißt, er hatte Kriegsgelüste, besaß militärischen Ehrgeiz und persönlichen Muth. Dieses Gefühl nahm er für Feldherrngenius. Seine Schmeichler und Hunderte von Poeten, die ihn als das Schwert Italiens priesen, bestärkten ihn darin. [1]) Im vollsten Sinne paßt auf ihn, was von Karl XII. ein bekannter Schriftsteller schrieb: „Er war nicht Alexander, aber er wäre sein erster Soldat gewesen." Er war von ungewöhnlich hoher Gestalt. Seine äußere Erscheinung war nicht angenehm. Seine Miene war kalt und regungslos, seine Haltung stolz und steif. Zu Pferd nahm er sich besser aus, als zu Fuß, denn er war ein kühner und fester Reiter. Im Getümmel der Schlacht verlor er die Haltung nicht, die er in der Mitte seiner Hofleute annahm. Diese Erscheinung, in Stahl gehüllt, an der Spitze einer Ritterschaft, würde im Mittelalter Epoche gemacht haben, zu einem Feldherrn der neuern Zeit gingen ihm die nöthigen Eigenschaften ab; er hatte keinen Ueberblick, keinen Entschluß, keine Festigkeit und kein Vertrauen zu sich. [2]) Er trug einen nach außen fächerförmigen und aufwärts gekämmten Schnurbart. Ein gewisses eigenthümliches Blinzeln mit dem linken Auge ward als eine Aeußerung seiner Gunst aufgenommen; doch mochte diesem Zeichen nicht immer ganz zu trauen sein.

Die Adjutanten des Königs waren: Der Graf Fabricius Lazzari, der Graf Josef Forar, der Graf Moritz Nikolaus Robilant, der Marquis Emil Berton von Sambuy, alle Generalmajors. Auch der Kriegsminister, General Graf Franzini, befand sich im Gefolge des Königs. Er schien der eigentliche Faiseur, wenigstens im Beginne des Feldzugs, gewesen zu sein, wo er die Dienste eines Generalquartiermeisters beim Könige versah. Chef des

[1]) Karl Albert schien nach nichts mehr zu geizen, als nach einer Gelegenheit, die Talente eines Feldherrn, die er sich selbst und Italien ihm zutraute, geltend zu machen. (Erinner. eines österr. Veteranen, 1. Thl. S. 28.)

[2]) Der österreich. Veteran schreibt dabei noch: „Der König war sehr religiös. Fern sei es von uns, noch Spott über das Unglück verbreiten zu wollen, wir erzählen, was wir hörten. So behauptet man, er habe sich unter dem besonderen Schutz der Mutter Gottes geglaubt, und oft im Gewühle der Schlacht die Augen in Verzückung zum Himmel gerichtet, erwartend, daß eine besondere Vision ihm Sieg verheißen werde. Allein die Zeiten waren vorüber, wo Engel mit flammenden Schwertern, oder Heilige auf schneeweißen Rossen an der Spitze der Heerschaaren erschienen. War daher sein religiöser Glaube auf keinen festeren Grund gebaut, so mag er an jenem Tage des Gerichtes, als die Sonne hinter den Thürmen Novara's hinabsank, einen starken Stoß erlitten haben." (Erinner., 1. Thl. S. 169.)

Generalstabes war Graf Karl Canera von Salasco, Generallieutenant; Unter-Chef des Generalstaabes: Oberst Ritter Ludwig Feccia di Cossato; Befehlshaber der Artillerie: Herzog von Genua, zweiter Sohn des Königs; Chef des Generalstaabes dieser Waffe: Generalmajor Cavaliere Josef Rossi; Kommandant des Geniewesens: Generalmajor Baron Augustin Chiodo; Chef des Generalstaabes des Genie-Corps: Cavaliere Karl Michelini, Oberst; General-Intendant der Armee: Graf Appiani di Castelletto, Oberst; Unter-Intendant: Cavaliere Avinari di St. Marzano. Oberarzt des Heeres: Cavaliere Jakob Bonino; Ober-Chirurg der Armee: Baron Massara di Previde; Kommandant der Carabiniers: der Graf Paul Avogadro, Oberst.

Die königliche Armee war in zwei Armeekorps und ein Corps der Reserve eingetheilt.

Das erste Armeekorps befehligte Baron Eusebius Bava, General-Lieutenant.

Chef des Generalstaabes dieses Armeekorps war Oberst Ritter Lagrange (später wurde er zum zweiten Armeekorps versetzt).

Das erste Armee-Corps war aus der ersten und zweiten Infanterie-Division, aus einer Brigade Reiterei, aus einer Abtheilung Bersaglieri, dem Bataillon Real novi und 4 Batterien zusammengesetzt.

a) Der Bestand der ersten Infanterie-Division war:

Marquis Friedrich Millet d'Arvillars, Generallieutenant und Kommandant der Division (als d'Arvillars krank ward, wurde er durch Marquis d'Aix in Kommando ersetzt).

1) Brigade Regina (Brigade der Königin).

Generalmajor Ritter Trotti, Brigadekommandant.

Das 9. Regiment, Kommandant: Ritter Di-Negro, Oberst.

Das 10. Regiment, Kommandant: Ritter Montaldo, Oberst.

2) Brigade Aosta.

Generalmajor Marquis Claudius d'Aix de Sommariva, Brigade-Kommandant.

Das 5. Regiment, Kommandant: Ritter Caccia, Oberst.

Das 6. Regiment, Kommandant: Graf Manassero, Oberst.

3) Bataillon Real novi (Seeleute).

Oberst Marquis Alli-Maccarani, Kommandant des Bataillons.

4) Die Bersaglieri.

Oberst Cavaliere Alexander Ferrero de la Marmora, Kommandant.

b) Der Bestand der zweiten Infanterie-Division war:

Ritter de Ferrere, Generallieutenant und Divisions-Befehlshaber.

1) Brigade Casal.

Generalmajor Marquis Passalacqua, Brigadekommandant.

Das 11. Regiment, Kommandant: Ritter Conti, Oberst.

Das 12. Regiment, Kommandant: Ritter Scotti, Oberst.

2) Brigade Acqui.

Generalmajor, Cavaliere Villa Faletto, Brigadekommandant.

Das 17. Regiment, Kommandant: Oberst Montale.

Das 18. Regiment, Kommandant: Oberst Ritter Ansaldi.

3) Eine Abtheilung Bersaglieri.

c) Der Bestand der Artillerie des Korps war:

Die 6. und 8. Batterie Feldgeschütz unter Major Ritter Juillet de Saint-Cergues.

Die 2. reitende und die 2. Positions-Batterie unter Major Giacosa.

d) Der Bestand der Reiter-Brigade war:

Generalmajor, Cavaliere Olivieri, Kommandant der Brigade.

Regiment Nizza, Kommandant: Cavaliere Alexander de Salasco, Oberst.

Regiment Aosta, Kommandant: Ritter di Castelborgo, Oberst.

Das zweite Armeekorps befehligte der Generallieutenant Cavaliere Hektor Gerbaix de Sonnaz.

Chef des Generalstabes des zweiten Armeekorps war Oberst Carderina (später wurde er zum ersten Armeekorps übergesetzt.)

Das zweite Armeekorps war aus der dritten und vierten Infanterie-Division, aus Abtheilungen der Bersaglieris, einer Brigade Reiterei und 4 Batterien formirt.

a) Der Bestand der dritten Infanterie-Division war:

Generallieutenant Graf Broglia di Casalborgone, Kommandant der Division.

1) Brigade Savoyen.

Generalmajor Baron Ussillon, Brigadekommandant.

Das 2. Regiment, Kommandant: Oberst Ritter Boyel.

Das 2. Regiment, Kommandant: Oberst Ritter Mollard.

2) Brigade Savonna.)

Generalmajor . . . .

Das 15. Regiment, (dieses Regiment war noch in Savoyen zurück).

Das 16. Regiment, Kommandant: Oberst Ritter Ruffini.

3) Bersaglieri.

b) Die vierte Infanterie-Division war formirt:

Generallieutenant Cavaliere Federici, Kommandant dieser Division,

(als er später Kommandant von Peschiera wurde, ward er durch den Herzog von Genua in dem Kommando der Division ersetzt).

1) Brigade Piemont.

Generalmajor Cavaliere Bes, Brigadekommandant.

Das 3. Regiment, Kommandant: Oberst Wehrlin.

Das 4. Regiment, Kommandant: Oberst Caselli.

2) Brigade Pignerol.

Generalmajor Cavaliere Manno, Brigadegeneral.

Das 13. Regiment, Kommandant: Cavaliere Mamelli, Oberst.

Das 14. Regiment, Kommandant: Cav. Damiano, Oberst.

3) Bersaglieri.

c) Die Reiterbrigade hatte folgenden Bestand:

Generalmajor Cav. de Robillant, Brigadekommandant.

Das Regiment Piemont, Kommandant: Oberst Cav. Billiani.

Das Regiment Novara, Kommandant: Graf Maffei di Boglio, Oberst.

d) Der Bestand der Artillerie des zweiten Korps war:

Die erste reitende und die erste Positions-Batterie unter Major Filippa.

Die erste und zweite Feldbatterie unter Major Alphons Ferrero de la Marmora.

Die Reserve des Heeres befehligte der Kronprinz, Viktor Emanuel, Herzog von Savoyen.

Chef des Generalstabes war Cav. Morazzo de la Rocca, Oberst.

Der Bestand dieser Division war:

1) Gardebrigade.

Generalmajor Graf Biscaretti, Brigadekommandant.

Das erste Garde-Regiment, unter Oberst Graf Lovera di Maria.

Das zweite Garde-Regiment, unter Oberst Marquis Dapassano.

2) Brigade Coni oder Cuneo.

Generalmajor Graf Carl Menthon d'Aviernoz, Brigadekommandant.

Das siebente Infanterie-Regiment, unter Oberst Cav. di Callabiana.

Das achte Infanterie-Regiment, unter Oberst Graf Fenile.

3) Reiterbrigade.

Generalmajor Cav. Sala, Brigadekommandant.

Regiment Savoyen, unter Oberst Marquis Magliano di Santa-Maria.

Regiment Genua, unter Oberst Cav. Flaminius Avogadro.

4) Artillerie.

Die dritte reitende und vierte Feld-Batterie.

Später rückte noch eine zweite Reserve-Division in's Feld nach. Sie war unter den Befehlen des General-Lieut. Baron Visconti gestellt, und bestand

aus 4 provisorischen Regimentern unter dem Generalmajor Cav. Faa de Bruno, und den Obersten Alberti, Rapallo, Lopes und Delfino.

Bei jeder Division der sardinischen Armee befand sich eine Abtheilung Karabiniers und Sapeurs vom Geniekorps. [1])

Karl Albert und sein Heer waren der Kern, um den sich der Ueberrest der italienischen Streitkräfte gruppirte.

Toskana sandte gegen 6—7000 Mann Linientruppen, bestehend in 2 Infanterie-Regimentern, 1 Grenadierbataillon und 1 Escadron Dragoner. Mehrere aufeinander folgende toskanische Regierungen, dem Grundsatze Macchiavelli's huldigend — Principi, Vinciponi, Soldati, Cannoni, Principi, Principini, Palazzi, Giardini -- hatten ihre Wehrkraft vernachlässigt, und das toskanische Militär stand daher damals nicht in dem Rufe, sehr beobachtungswürdige Soldaten zu sein. Den Toskanern folgten 17,000 Römer, 2 Grenadier-, 2 Jäger- und 5 Füselier-Bataillons mit 2 Batterien, 1 Dragoner-Regiment Nationaltruppen, und 4 Bataillons Schweizertruppen unter den Obersten Rämy (aus Freiburg) und Latour (aus Graubündten), mit 8 Geschützen, unter Hauptmann Lentulus, stark. Die etwa 700 Mann starken römischen Dragoner war eine, durch die antike Schönheit ihrer Leute ausgezeichnete Truppe. Es scheint, als ob doch einige Tropfen lateinischen Blutes in der römischen Race zurückgeblieben seien; der General C. v. Schönhals wenigstens haltet die Romagnolen für den kriegstüchtigsten Volksstamm Italiens, und meint, daß sie, blutdürstig und rachsüchtig, durch langen Ungehorsam und moralische Verwilderung jeder Zucht entwöhnt, nur der kräftigen Hand einer starken Regierung bedürften, um aus ihnen gute Soldaten zu bilden. Die Schweizer, in römischen Solde, waren eine wohlorganisirte und tüchtige Truppe, die sich tapfer schlug. Die Hilfsvölker aus Parma be-

---

[1]) In dem Journal d'un officier de la Brigade de Savoye lesen wir folgende kurze Schilderungen einiger Generale der Armee Carl Albert's: Bava, ein alter Soldat, welcher schon mit Tapferkeit unter Napoleon gefochten hat, besaß große Gaben zum Heerbefehl, strategische Talente, Selbstständigkeit und kaltes Blut in den schwierigsten Umständen. — Sonnaz begann seine militärische Laufbahn in der französischen Armee, wurde von Napoleon mit der Ehrenlegion geschmückt, und besaß allgemeine Zuneigung wegen der Güte und Liebenswürdigkeit seines Charakters. — Der Prinz von Savoyen, ausgezeichnet durch seine Tapferkeit, voll Einfachheit seines Benehmens, war von den Soldaten angebetet. — Der Prinz von Genua war wegen seiner rein militärischen Erziehung und wegen seiner in's Speziellste gehenden Kenntnisse, die er besaß, ganz geeignet, um mit Erfolg eine so wichtige Waffe zu leiten. — Chiodo war ein unterrichteter Offizier. — Salasco war nicht allein durch seine große Fähigkeiten ausgezeichnet, sondern auch durch seine glänzende Erfahrung in allen Theilen der Kriegskunst. (pag. 8. u. 9.)

trugen nur 1 Bataillon Linien-Infanterie, 2 Kompagnien Dragoner und eine halbe Kompagnie Kanoniere. Sie waren durch österreichische Offiziere und Unteroffiziere gebildet worden, und in Bezug auf Ausbildung konnten sie ebenfalls eine gute Truppe genannt werden. Allein die Parmesanischen Soldaten hatten ihren Geist verloren, seitdem nach dem Tode der Erzherzogin Marie Louise die österreichischen Offiziere sich von Parma zurückgezogen hatten. Sie verließen ihren Herzog, dessen Sohn, der jetzt regierende Herzog, sogar von den Mailändern verhaftet und längere Zeit als Gefangener zurückgehalten wurde. An die Parmesaner reihten sich die Modenesischen Truppen an, welche 2 Bataillons, 1 Kompagnie Pioniere und 1 Schwadron Dragoner zählten. Zwar war das modenesische Militär, da sein Herzog das Land verließ, genöthiget, dem allgemeinen Taumel zu folgen und sich an die piemontesische Armee anzuschließen, allein es blieb im Herzen der Revolution abhold, denn es liebte seinen Fürsten und ergriff auch die erste Gelegenheit, um zu seiner Pflicht zurückzukehren. Neapel sandte 15,000 Mann Hülftruppen unter dem General Pepe; ein wohl ausgerüsteter Streithaufe. Aber wohlweislich hielt der König von Neapel die Elite seiner Streitmacht, seine Garde- und Schweizer-Regimenter um seine Person zurück. Ihnen verdankte er am 15. Mai die Wiederherstellung seiner Krone. Die provisorische Regierung Mailands sendete, außer Freischaaren, so gut wie nichts zur italienischen Bundes-Armee. Erst im Juni 1848 versammelte sich eine lombardische Division, aus lauter frisch ausgehobenen Rekruten [1]), unter dem Befehl des Generallieutenants Perron, die wenigstens im Feldzuge von 1848 nicht zum Kampfe kam. [2]) Von Lucca kam ein schwaches Bataillon zum Heere.

Den Schluß dieses Bundesgenossenheeres machten die Studentenbataillons (von Pisa, Padua rc.); die römischen Legionen, die venetianischen, lombardischen, römischen Kreuzfahrer, und alle übrigen Freischaaren und Freikorps, welche unter den verschiedensten Namen und Haltung geschaffen worden waren. Eine Masse Leute! Allein um die Großredigkeit des jungen Italiens zur Wahrheit formen zu können, fehlte noch viel, namentlich eine

[1]) Das beweist klar, daß die übergetretenen Bataillone keine Dienste nahmen, sondern sich auflösten und nach Hause gingen, sonst hätte Karl Albert eine organisirte und ausgebildete Legion vorgefunden. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 168.)

[2]) Mit allen Stämmen Italiens haben wir gekämpft, sagt Schönhals, aber nie mit Lombarden. Derselbe äußert sich über das neue Gouvernement zu Mailand: „Die provisorische Regierung Mailands, aufgeblasen wie Frösche, glaubte für die Freiheit genug gethan zu haben; sie trieb den beklagenswerthen König (von Sardinien) mit Deputationen in die Enge, zersplitterte die Revenuen des Landes, drückte es mit Abgaben zu Boden, sonst that sie nichts." (Erinnerungen eines österreich. Veterans, 1. Thl. S. 168.)

allgemeine Kriegspflichtigkeit und strengste Handhabung derselben, eine allgemeine tüchtige Kriegsdisciplin, auch eine großartige Werbung alter Soldaten im Auslande.

Damals, wo so viele Heerschaaren und bewaffnete Banden sich gegen Oesterreich in Italien in Bewegung setzten, erröthete selbst England, das stolze Albion, Oesterreichs ältester und treuester Bundesgenosse, nicht, seine Pairs zu Aposteln der Propaganda zu mißbrauchen. Lord Minto durchzog in offiziellen Auftrage Italien, von den Balkons und in Theatern die italienische Freiheit begrüßend, um so der Revolution moralisch den Beistand Englands zu leihen. [1])

Die ganze Monarchie ruhte in jenem Augenblicke auf der Festigkeit des 81jährigen Feldmarschalls Radetzky und des Häufleins Getreuer, das ihn umgab. In Wien ein Ministerium ohne alles Bewußtsein seiner Stellung; in Italien volle Revolution und Angriff des Sardenkönigs; in Ungarn die vollen Vorbereitungen zur Revolution; in Böhmen Auflehnung; allenthalben Schwanken, Ungewißheit, ein Chaos von dunkeln Gefühlen, unerfüllten Wünschen, widersprechenden Hoffnungen, oder Gährung. Da mochte wohl Grillparzer dem greisen Radetzky zurufen:

„In Deinem Lager ist Oesterreich,
Wir andern sind wankende Trümmer.“

Uebrigens schien damals — wie sich die Lage der Dinge schauen ließ — Italien für Oesterreich verloren. Es war es auch ohne die Festigkeit, den Scharfblick des Feldmarschalls Radetzky, ohne die unerschütterliche Treue seiner Truppen, die, eines Morgens aus dem Schlafe erwachend, sich mitten

[1]) „Albion!“ ruft hierbei der österreich. Veteran aus, „die Meere sind breit, die dich umgürten, aber nicht breit genug, um dich gegen die Revolution zu schützen, die du jetzt in deinem Busen erwärmst. Auch dich wird sie ergreifen, wenn du so fortfährst, umsonst wirst du dann deine Minister ändern; eine Feuersbrunst in deinem dürren Staatsgebälke wirst du mit parlamentarischen Kunststücken nicht mehr löschen.“ (Erinnerungen 1. Thl. S. 160.) — Ein Rezensent der Erinnerungen eines österreich. Veteranen macht hiergegen die Bemerkung: „Der Verfasser warnt — und mit vollem Recht — vor der Perfidie Palmerston'scher Politik; aber das Gefüge der englischen Institutionen ist so breit, mächtig, tiefgreifend, daß es nicht blos der Verirrung Eines Mannes, sondern der Entnervung, Entsittlichung und Verkümmerung einer Reihe von Generationen bedürfte, um diese Weltmacht zu stürzen. Wie schnell dagegen stürzten in Frankreich, von England nur durch einen schmalen Seearm getrennt, alle Formen der Freiheit, wie des Absolutismus, obgleich die Franzosen keinem Volke an Muth, Geist, Anstelligkeit, Tapferkeit nachstehen, und ihre Armee eine Zeitlang die Musterschule aller Heere der Welt war.“ (Augsburger Allgemeine Zeitung, Jahrg. 1852, Nr. 183 (Beilage), S. 2922.)

in einen, mit Mühseligkeiten aller Art verbundenen Krieg versetzt sahen und ihn führten, als hätten sie schon mehrere Campagnen überstanden, nicht wie eine Armee, die nach langer Friedensruhe plötzlich durch den Kanonendonner vom Exerzierplatz auf das Schlachtfeld gerufen wird. —

Das Schwert Italiens war gezogen!

Ehe wir aber den Kampf, der nun stattfand, schildern, wollen wir den Kriegsschauplatz, der zum Tummelplatz heißer Kämpfe erkoren wurde, und der es fast seit Menschengedenken schon gewesen war, darlegen.

Die Höhen der Alpen, die Granitmasse, welche hinansteigt vom Gestade des Ozeans und in unregelmäßigen, wirren Zacken in unermeßliche Fernen sich erstreckt und einen weiten Halbmond bildet; und die Höhen der Apenninen, welche mit weniger bedeutenden Erhöhungen beginnen, niedere Gipfel darbieten und gleichsam nur als ein langer Diameter des Halbkreises der Alpen erscheinen, der sich auf geringe Entfernung vom Centrum biegt, als ob er dem Sirocco ausweichen wollte; diese zwei Gebirgszüge besitzen einen Umfang von 1300 Meilen, welche die Hauptwasserscheiden in Italien bilden. Die zum Meere strömenden Gewässer nähren sich zum Theil fortwährend von den Gletschern der Alpen, zum Theil aufgehalten von unüberwindlichen Hindernissen, verschwinden sie in den Becken tiefer Seen, um an andern Stellen als klare Quellen hervorzubrechen, während endlich die übrigen über die steilen Felsen und Abhänge herabstürzen, die Rücken der Berge zu kleinen und größern Thälern durchfurchen und so das Festland Italiens befruchten.

Italien kann man in zwei Theile theilen, das Festland und das Inselland. Das erstere umfaßt das Becken des Po und das venetianische Reich, dessen Gewässer sich alle in den Golf von Venedig ergießen. Das letztere wird von den Apenninen aus in die zwei Becken, des Tyrrhenischen und und Adriatischen getheilt. Das Festland Italiens bildet eine Halbkugel, dessen Umkreis die Höhe der Alpen darstellen, die Verbindungslinie zwischen dem Passe von Varo und dem von Isonzo bilden den Diameter, und Parma kann als Mittelpunkt angesehen werden.

Die Alpen, deren Kette die Natur als eine Vertheidigungsmauer für Italien bestimmt zu haben schien, senden ihre Gewässer von der einen Seite in den Golf von Venedig, von der andern nach mehr oder weniger langem Wege in entfernte Meere. Sie theilen sich in verschiedene Gruppen. Die Julischen, die Norischen, die Rhätischen und Lepontinischen sind die bedeutendsten dieser Gruppen und gehen von Osten aus, wo sich der Gotthard als dominirender Knotenpunkt befindet, welcher das Po-Thal von dem Rhein- und Donauthale trennt; die norischen Alpen, von denen die Drau und Mur entströmen, erstrecken sich fast bis Wien und erscheinen wie eine zweite Linie

der Julischen. Die Penninischen, Graischen und Cottischen Alpen, aus denen sich die hohe Spitze des Mont-Blanc erhebt, welcher ganz Europa überstrahlt, scheiden das Pothal von dem Rhonethal. Endlich trennen noch die Seealpen das Pothal vom Meere; allein diese bleiben nicht mehr vollständig im Kreislaufe, sondern sie dehnen sich mehr nach innen, indem sie den Var gleichsam tangiren und ihren Saum, der zur Grafschaft Nizza gehört, im Meere bespiegeln lassen. An der Quelle der Bormida, wo die Höhen dieser Gruppe nicht so bedeutend sind, verändern sie ihren Namen in Apenninen und die Kette, welche von da aus weiter zieht, führt den besondern Namen Ligurische Apenninen, deren Bergkette in einem Bogen das Ligurische Meer umschließt und seine Gewässer in dieses Meer und den Po ergießt.

Von den Alpen trennen sich Bergketten von der Höhe und Construction der Alpen; da jedoch die ihnen entströmenden Gewässer in den Golf von Venedig fließen, so erhalten sie den Namen der inneren oder Voralpen. Die Hauptkette der Voralpen ist die Camonica; diese zieht sich von den Quellen der Etsch gegen Mittag in verschiedenen Abtheilungen und mit hervorragenden Höhen, welche jedoch immer mehr abnehmen; diese Züge sind der St. Stelvio, Tonale und die Tiroler Voralpen. Die Gewässer der Ostseite dieser Kette ergießen sich in die Etsch, die der Westseite in die Adda, den Oglio und Chiese, deren Thäler durch Thonlager getrennt sind, die von der Camonika-Kette sich herabziehen. Das bedeutendste dieser Thonlager ist die Oribia, welche sich in paralleler Linie mit den Rhätischen Alpen hinzieht, indem sie das Addathal oder Veltlin umschließt und dasselbe zugleich auch vom Oglio- oder Camonicathal trennt. Ein anderer gabelförmig von ihm auslaufender Zweig theilt das Camonica- von dem Chiesethal und umschließt in seinem Zuge das Mella- oder Trompiathal. Alle anderen Ketten der Voralpen, von der Etsch bis zum Isonzo, von der Adda bis zur Dora, begleiten oder trennen ihre verschiedenen Gewässer, welche sich theils in den Golf von Venedig oder in den Po ergießen.

In diesem Gebirgskessel, welcher von Monte-Viso beherrscht wird, entspringt der Po, welcher die Fluren Piemonts und der Lombardei durchzieht und fast in paralellem Laufe mit der Alpenkette sich endlich in den Golf von Venedig ergießt, nachdem fast in senkrechter Linie die Gewässer der Alpen und Apenninen sich mit ihm vereinigt haben. Die Hauptflüsse, welche von seiner Linken ihm zuströmen sind: die Doria, Sesia, der Tessin, die Adda, der Oglio, der Chiese und Mincio; von seiner Rechten: der Tanaro, die Bormida, die Scrivia, Trebbia, der Panaro und Reno. Außer dem Po sind der Mincio, die Etsch, die Brenta, die Piave, der Tagliamento und Isonzo die

bedeutendsten Flüsse, welche mit ihren, aus den Alpen aufgenommenen Gewässer dem Meere zufließen und in die Wellen der Lagunen verschwinden.

Von allen diesen Gewässern ist die Etsch für die militärischen Operationen die wichtigste. Sie entspringt aus den Rhätischen Alpen und strömt von Osten nach Westen, fast parallel mit dem Laufe des Inn, welcher zur andern Seite der Wasserscheide herabströmt. Sie bespühlt Prad, indem sie die Verbindung des Inn- und Addathales durch den Paß von Stelvio trennt. Bei Meran wendet sie sich, und nimmt ihren Lauf gegen Süden. Sie berührt dann Bozen, wo sie an ihrem linken Ufer die Eisak aufnimmt, welche die Verbindung zwischen dem Etsch- und Drauthal eröffnet. Sie strömt alsdann im engem Bette weiter, indem sie von der Rechten den Noce aufnimmt, welcher dieses Thal mit dem von Oglio durch den Tonale-Paß verbindet. Von hier berührt sie Trient, von wo eine Fahrstraße durch das Sarcathal in das Chiesethal führt. Von Trient läuft sie gerade zwischen steilen Ufern bis Verona, wo sie eine gute Defensivposition darbietet, dann an der starken Position von Caldiero vorbeifließt, das die Verbindung zwischen Verona und Vicenza absperrt, und auf dem linken Ufer die Alpone aufnimmt, die die Sümpfe von Arcole durchströmt und nachdem sie noch Legnago mit ihren Fluthen bespült, trennt sie sich endlich und fließt in das Meer. Die Thäler der Adda, des Oglio, des Chiese führen nach Lecco, Bergamo und Brescia. Allein ihre strategische Wichtigkeit ist verloren, wenn der Feind Herr des hochliegenden Etschthales ist, das alle andern senkrecht durchschneidet. Zwei Verbindungswege ziehen sich längs dem rechten Ufer der Etsch hin: der eine auf der Berghöhe passirt durch Corona, zwischen dem Monte-Baldo und Monte-Magnone, welche ihn vom Lago di Garda und dem Flusse trennen, von wo er sich in dem Tassothale weiter ausdehnt, welches auf diese Weise mit der Etsch in Verbindung steht, durch die Hochebene von Rivoli aber vollständig beherrscht wird; der andere Weg zieht längs dem Ufer des Flusses hin bis Incanale, von wo er steil in die Höhe zu der nämlichen Hochebene von Rivoli führt, welche der Schlüssel zum ganzen Landstriche zwischen dem See und dem Flusse ist. Bei Rivoli vereinigen sich beide Straßen und ziehen dann bis zur Verbindungsstraße zwischen Verona und Peschiera. An dem linken Ufer der Etsch zieht noch eine Straße, welche Trient und Verona verbindet. Auf dem Berge Tonale entspringt die Sarca, welche durch ein bewaldetes Thal quer durch die Tiroler Alpen zieht; bei Riva ergießt sie sich in den Lago di Garda, aus dem sie dann wieder unter dem Namen Mincio abfließt. Die Berge, welche den See umgeben, begleiten mit ihren letzten Wellenlinien den Mincio und bilden dann gleichsam zusammengedrängt eine mit dem Po gleichlaufende aufsteigende Berglinie, welche

gleichförmig am Fuße aller Höhenpunkte des bergigen Festlandes von Italien hinläuft. Diese Berggallerie beherrscht nun die ganze, zusammengedrängte Fläche zwischen den Sohlen des Chiese-, Etsch- und Pothales. Auf dem linken Ufer des Mincio sind Sona, Somma-Campagna, Custozza die beherrschenden Höhen der Berggallerie, welche sich mit den letzten Wellenlinien bei Feniletto und Fenilone verflachen. Auf dem rechten Ufer sind die beherrschenden Höhen von Castiglione, Cavriana und Volta, welche sich bis Goito hin erstrecken. Diese Berge, der See, die bezeichneten Flüsse und die vier festen Plätze: Peschiera, Mantua, Verona und Legnago bilden durch das, von der Etsch und dem Chiese abgeschlossene Terrain ein weites Schlachtfeld oder vielmehr auch ein verschanztes Lager, den Schlüssel zum Innern des Pothal-Beckens.

Die zwei Strassen, die eine, welche von der Etsch zum Chiese führt und von Verona ausgehend, Peschiera und Desenzano berührt, und die andere, die durch Legnago und Mantua zieht und beiden Flüssen in einem Vierecke von 360 Quadratmeilen folgt, sind stets diejenigen, auf welchen man sich (vielleicht mit wenig Ausnahmen) von Seiten Deutschlands um den Besitz des nördlichen Italiens streitet und streiten wird. Dieses Viereck ist von zahllosen Verbindungsstrassen durchschnitten, welche theils durch die ebenen Flächen, theils über die Höhen führen. Sie durchschneiden den Mincio bei Monzambano, Pozzolo und Goito, welche vom rechten Ufer das linke, und bei Salionze und Valeggio, wo sie vom linken Ufer das rechte beherrschen. Die Hügel, welche die oben bezeichnete Berggallerie bilden, von denen man den Mincio als den Hauptknotenpunkt betrachten kann, vertheidigen direct oder vielmehr durch eine vortheilhafte Flankenstellung alle diese Communikationsstrassen des Vierecks.

Wenn wir das Pothal und das venetianische Gebiet als einzigen Kriegsschauplatz betrachten, dann können beide Heere in einer beliebigen Direktion aufeinanderstoßen; allein im Verlaufe ihrer Operationen müssen sie absolut ihre Aufstellungen das eine gegen Westen, das andere gegen Osten nehmen, und gegen den Po hin operiren. Ein Herr, welches von Westen aus kommt und sich zur Etsch zieht, hat zu befürchten, daß es durch die Thäler der Adda, des Oglio und Chiese umgangen wird; um sich daher in dieser Position zu halten oder mit seinen Massen vordringen zu können, muß es mit einem starken Heere die Höhen des Etschthales besetzen, ausgenommen in dem Falle, wo man sicher ist, daß es dem Feinde an Streitkräften fehlt. Ein hier im Etschthale gedrängtes Heer, das den siegenden Feind strategisch in seinem Marsche aufhalten soll, muß nothwendiger Weise den Po passiren; und seine letzten De-

fensivpositionen sind dann in dem Scriviathale, welches Alessandria mit Genua verbindet.

Ein Heer, welches von Osten nach Westen operirt, kann die Sesia nicht überschreiten, ohne Herr von Alessandria und dem Scriviathal zu sein, indem es sonst seine Verbindungsstrassen freigibt. Wenn dieses Heer nun zu einer retrograden Bewegung gezwungen ist, so muß es sich strategisch nach Cremona zurückziehen; hier findet es bei der Etsch eine starke Defensivposition; allein von diesem Flusse weggedrängt, kann es durch das Rienz- und Drauthal forcirt werden; und deßhalb, wenn es diese gegen einen starken Feind gehalten hat, muß es die Alpen passiren.

Wenn wir nun ganz Italien als einen Kriegsschauplatz betrachten, so sind die Combinationen, welche sich aus seiner topographischen Lage ergeben, noch weit verschiedener.

Die Alpen umgeben es wie eine Mauer von Granit, und hinter diesen bildet der Po die zweite Barriere, welche die Natur zum Schutze dieser Halbinsel hingestellt zu haben scheint.

Die militärische Bedeutung der Alpen ist jedoch sehr verringert, seitdem sie von der gesteigerten Civilisation durch zahlreiche und gangbare Pässe durchschnitten werden. Der Winter macht sie zwar unzugänglich, allein sobald die großen Schneemassen weggeschwemmt sind, bieten sie für eine Armee keine großen Hindernisse zum Passiren. Es ist freilich wahr, daß alle diese Pässe Positionen darbieten, hinter denen eine gute und vertheidigungsfähige Truppe einem überlegenen Feinde die Stirne bieten kann; allein es ist auch wieder sehr schwer, gerade vorauszusehen, durch welchen dieser vielen Pässe er vordringen werde; und alle zu vertheidigen, wäre ein tollkühner Gedanke.

Wir nehmen zuerst die Schweiz als neutral an, und die Italiener zur Vertheidigung entschlossen. Die fremde Invasion kann alsdann nur von Westen nach Osten stattfinden; im ersteren Falle wird es nöthig sein, die Alpen zu passiren und Montmeillant im Iserethal zu besetzen, indem man den Var mit einem starken Heere beobachtet. Auf diese Weise würden die Italiener die Communikationsstraße des Feindes bedrohen. Im zweiten Falle müssen sie sich an der Drau, zwischen Villach und Klagenfurt aufstellen, und die Höhen der Etsch mit einem starken Heere besetzt halten.

Wollte man sich auf die Defensive beschränken, so würde das östliche Vertheidigungsheer seine Kräfte bei Turin konzentrirt halten, von wo es sich gegen den Feind wenden könnte, ohne daß derselbe wüßte, welchen Weg es gegen ihn einschlage, während ein Theil des Heeres

das Bormidathal zwischen Carnaro und Dego zu vertheidigen hätte, wodurch der von den Alpen herniedersteigende Feind aufgehalten würde und alle übrigen Streitkräfte Zeit gewännen, ihm zur Unterstützung herbeizueilen. Die Concentration des westlichen Vertheidigungsheeres würde im Etschthale stattfinden. Das Gros müßte nach Verona und eine Heeresabtheilung in das obere Etschthal verlegt werden.

Wenn wir nun dem Kriegsschauplatze seine volle Ausdehnung geben wollen und von allen Punkten der Alpen aus die Invasion als möglich annehmen, so würden in diesem Falle Turin, Mailand und Verona die Hauptquartiere der drei Heere werden, welche von ihrem Centrum aus den je ihnen nächsten Feind zu bekämpfen hätten.

Italien ist durch die Apenninen in zwei Becken getheilt; in das Adriatische und in das Tyrrhenische, welche beide nach langen Communitionsstrassen endlich nach Calabrien führen. Beide sind untereinander durch verschiedene Querstrassen verbunden, welche die Verbindung zwischen beiden Meeren unterhalten und dadurch diesen Theil Italien's in viele sich ähnliche Stücke theilen, welche sich vortrefflich zu einem Defensivkriege eignen, indem sie stets die Möglichkeit einer strategischen Initiative zulassen.

Die Apenninenkette in der Basilicata bildet die Hochebene Irpino, welche gegen das jonische Meer hin, in das sich seine Gewässer ergießen, etwas gekrümmt ist, und von dessen äußersten Ende zwei Aeste auslaufen. Der östliche Theil mit etwas niedrigen Höhen und fruchtbarem Aussehen zieht gegen Apulien; der westliche Theil, welcher seine waldige Natur beibehält, erstreckt sich, indem er das Meer trennt, bis zum Passe von Messina und umfaßt die drei Calabrien. Hier wird der Abstand zwischen beiden Meeren kleiner und die zwei Verbindungsstrassen zu beiden Seiten der Apenninen fallen in eine zusammen, welche, indem sie gleichsam auf den Bergrücken fortziehen, durch Campo-Tenese nach Reggio führen.

Die Hauptthäler des tyrrhenischen Beckens sind folgende: das Thal des Arno, welcher in den Apenninen, auf der Höhe des Falterona-Gebirges, entspringt, sich von der Straße nach Südost und von Südost wieder zur Straße schlängelt, dann gegen Abend wendet, und nachdem seine Fluthen Florenz und Livorno berührt, sich in das Meer ergießt; das der Tiber, die nicht weit von dem Arno entspringt, auf dem Abhange des Fumajolo-Berges. Ihre Fluthen sind bald wild und brausend, bald sanft, bald majestätisch, stets jedoch ist ihr Wasser trübe; sie strömt zuerst von Süd nach Nord, dreht sich dann gegen Abend, durchzieht Rom, theilt sich dann in mehrere Arme und fließt in das Meer. Der Garigliano wird von den beiden Flüssen Liri und Sacco gebildet, strömt gegen Mittag, wendet

sich dann gegen Abend und erreicht so sein Ziel. Der Volturno entspringt nahe bei Isernia, fließt gegen Norden, nimmt auf seinem linken Ufer den Calore auf, wendet sich dann gegen Abend und ergießt sich, nachdem er Capua berührt, in das Meer.

Das Thal des Aterno ist das bedeutendste Thal des adriatischen Beckens. Er entspringt aus der Berggruppe, aus welcher sich der höchste Gipfel der Apenninen, der Fels Italiens erhebt. Er wendet sich gegen Norden, indem er den Fuß der Hauptkette bespühlt und indem er die Gewässer von den steilen Abhängen einer anderen sekundären Bergkette, die sich längs seinem linken Ufer hinzieht, in sich aufnimmt, verschließt er endlich durch seinen Lauf das Aquila-Thal. Bei Popoli nimmt er den Gizi in sich auf, wendet sich gegen Morgen, und erreicht endlich unter dem Namen Pescara das Meer. Die übrigen Gewässer, welche von den Abhängen der Apenninen dem Meere zuströmen, sind von keiner weiteren Bedeutung. Die Sturzbäche sind alle durchwadbar, ausgenommen in den Fällen des Aufschwellens, wo sie zwar nicht durch ihre Tiefe, doch aber durch die Wucht ihres Stromes, mittelst denen sie Felsstücke von ungeheurer Größe mit sich fortreißen, sehr gefährlich sind.

Ein italienisches Heer, welches auf dem rechten Ufer des Po anhält, findet hinter dem Arno seine erste Defensivbasis. Es kann hier seine Flügel an das Meer und die Apenninen anlehnen, welche letzteren auch zugleich die Fronte vertheidigen, und bedroht zugleich die Verbindungslinie des Feindes, welcher sich gegen die Romagna wenden wollte.

Wenn das Heer seine Stellung am Arno wechselt, so ist die Höhe der Tiber seine neue Basis und Foligno der strategische Stützpunkt seiner Operationen; von hier kan es, wenn es die strategische Initiative festhalten will, mit gleicher Leichtigkeit, sowohl den einen, als den andern Abhang der Apenninen bedrohen.

Die dritte Basis ist die Berggruppe, aus welcher der Sangro und Volturno entspringen, und Popoli ist hier der strategische Stützpunkt der Operationen, mittelst deren die Abruzzen vertheidigt werden können, deren Besitz mittelst einer Flankenstellung jeden Feind bedrohen würde, welcher den Fehler beginge, durch das tyrrhenische Becken vorzudringen.

Gezwungen zurückzuweichen, ist es nöthig, sich am untern Volturno und dem Calore zu entfalten, ebenfalls eine neue Basis, die der vortrefflichen Position am Arno gleich ist, durch welche Neapel gedeckt wird, und die Verbindungsstrassen des Feindes, welcher in dem adriatischen Becken vorrückt, bedroht werden können.

Sollte das Heer auch hier diese Basis verlassen müssen, so kann sein Zustand keinesfalls mehr sehr beneidenswerth sein; es muß alsdann seine Vertheidigung am Sile fortsetzen, über diesen sich nach Calabrien zurückziehen, und seine Auflösung wird unvermeidlich sein; in Calabrien würde dann jedenfalls die Gewandheit in den Vordergrund gegen die Strategie zu treten haben und man wäre gezwungen, einen direkten Stoß von Seiten eines, von so vielen Siegen keck gewordenen Feindes auszuhalten. Allein diese Gefahr nimmt eine andere Richtung, wenn man sich auf der Hochebene von Irpino formirt, hier alle seine Kräfte sammelt, die man aus Apulien und Calabrien heranziehen kann, und dann eine lebhafte Offensive gegen das Adriatische Becken ergreift. [1])

[1]) Der Krieg in Italien 1848—1849, von Carlo Pisacane. S. II. bis XX.

Viertes Kapitel.

Noch am 8. Februar, bei Gelegenheit der Mittheilung, daß der König von Sardinien seinem Volke eine Constitution verleihen werde, und am 22. März, wo der Gesandte Oesterreichs in Turin von der Regierung dort Erklärung über das Treiben der Presse, welche zur Theilnahme an den Kampf gegen Oesterreich ermahnte und die Bildung von Freikorps forderte, welche den Mailändern zu Hilfe eilen wollten, verlangte, empfing Oesterreich die wärmsten und erneuerten Freundschaftsversicherungen. Am 23. März erschien Carl Albert's Manifest und Kriegserklärung gegen Oesterreich. Am 25. reiste er mit seinen Söhnen zur Armee ab, und am 29. ging er in Person über den Ticino, das Gebiet seines Freundes und alten Bundesgenossen treulos verletzend. [1]) So benützte der Sarden-König, unbekümmert um die Gesetze des Völkerrechtes, oder getrieben von Mächten, denen er keinen Widerstand leisten konnte und mochte, [2]) wie Willisen sagt, in Klugheit alter Politik den damaligen günstigen Augenblick, die kritische Lage des einst so befreundeten Oesterreichs, eines Reiches, dem seinigen an Kraft zehnfach überlegen, um, wie er hoffte, sich eine Macht daneben zu schaffen, die jenem künftig gewachsen wäre.

Am 18. März hatte sich bereits die Nachricht der lombardischen Insurrektion unter dem piemontesischen Volke verbreitet, namentlich in Genua, in der Lomellina, in Turin. Hier beschloß man offen die Bildung von Freikorps, um den Mailändern zu Hilfe zu eilen; alle Blätter ermahnten

---

[1]) Mehr als die Zusammenstellung dieser Daten bedarf es nicht. Carl Albert ist von der Geschichte gerichtet. Die italienische Revolution hatte den Verrath zum Wahlspruch, einen Verräther zum Verkämpfer gewählt, konnte sie unter dieser Fahne auf Sieg rechnen? (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 85.)

[2]) Den Widerwillen gegen die Revolution überwand bei dem, bisher in altmonarchischen Style regierenden Carl Albert die Kriegslust. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848 (Zürich, 1848), 1. Lief. S. 59.)

zur Theilnahme an diesem Kreuzzuge; in Vigevano hatte ein General Mühe, seine Mannschaft in Zaume zu halten, welche den Mailändern zu Hilfe eilen wollte. Am 23. März kehrte Graf Martini, Carl Albert's Abgeordneter in Mailand von da zurück, welcher die Nachricht brachte, daß der Rückzug der Oesterreicher erfolgt sei. Jetzt entblößte sich das Schwert Italiens!

Bei seinem Einmarsche in das lombardisch-venetianische Königreich, erließ Carl Albert folgendes Manifest:

Carl Albert
durch die Gnade Gottes
König von Sardinien, Cypern, Jerusalem, 2c. 2c. 2c.
Völker der Lombardei und Venedigs!

Das Schicksal Italiens reift heran: ein glückliches Loos steht den unerschrockenen Vertheidigern der mit Füßen getretenen Rechte bevor.

Durch die Liebe der Stämme, die Einsicht in die Zeitverhältnisse und durch den gemeinsamen Wunsch, wollen Wir die Ersten sein, welche die Bewunderung gegen euch, mit der von ganz Italien vereinigen.

Völker der Lombardei und von Venedig! Unsere Truppen, welche sich bereits an der Grenze koncentrirten, als ihr Mailand bereits befreit hattet, werden euch durch andere Beweise die Hilfe erzeigen, wie sie der Bruder vom Bruder, der Freund vom Freunde zu erwarten hat.

Wir werden euch in euren gerechten Forderungen unterstützen, vertrauend auf die Hilfe Gottes, der sichtbar für Uns ist, des Gottes, der Italien Pius IX. geschenkt hat, des Gottes, der durch wunderbare Eingebungen Italien in den Stand setzt, sich auf sich selbst zu stützen.

Und um durch äußere Zeichen das Gefühl für die italienische Würde noch mehr zu beweisen, wollen Wir, daß Unsere Truppen, wenn sie das lombardische und venetianische Gebiet betreten, das dreifarbige italienische Band über dem Kreuze von Savoyen tragen.

Turin, den 23. März 1848.

Carl Albert.

Die sardinische Armee bewegte sich in zwei Kolonnen, den Ticino überschreitend, eine in der Richtung von Mailand und Brescia, die andere in der Richtung von Pavia und Cremona. Der letzteren Kolonne folgte Carl Albert in Person nach, dieses Mal Mailand vermeidend. Es waren blos die Spitzen seines Heeres, sobald es mehr koncentrirt war, folgte der Rest in Staffeln von mehreren Tagen Abstand. General Bes war mit 6 Bataillonen, 6 Schwadronen und 1 Batterie den 25. über den

Ticino gegangen, und nach Mailand marschirt, wo er am Nachmittage des 26. März ankam. Allein er hatte keinen Befehl dem Feinde zu folgen, und rückte am 27. nur darum nach Treviglio vor, weil das Volk mißmuthig über sein ruhiges Verhalten sich zeigte und er gleichsam als Garnison von Mailand bestimmt schien. Carl Albert überschritt den Ticino und zog den 29. März mit dem General Bava und an der Spitze der Truppen der Generale d'Arvillars, Broglia ꝛc. in Pavia ein. Er wurde hier, der alten Lombarden Hauptstadt, mit vielem Enthusiasmus empfangen; alle Fenster waren mit den Tricolor geschmückt, überall ertönte das Geschrei: „es lebe Italien!" Der König ließ die Truppen defiliren, und sie in und um Pavia unterbringen. [1]) Den 30. verließ Carl Albert Pavia, und sein Heer setzte in kleinen Märschen seinen Zug über Lodi, u. s. w. fort. Von Ort zu Ort wiederholte sich der Ruf: „es lebe Italien!" und jubelnder Empfang der Piemontesen. In Codogno streuten Frauen denselben Blumen, indem man dabei schrie: „es lebe Pius IX! es lebe das heroische Mailand!" Zu den Offizieren in einem Kaffeehause trat eine junge, nette Dame, im sogenannten italienischen Kostüme gekleidet, mit einem gewaltigen Hute, mit schwarzen Federn beschattet und mit einer dreifarbigen Kokarde geziert, Dolch und Pistole in dem Gürtel, und rief sie auf, tapfer wie die Mailänder zu sein und die „Barbaren" zu besiegen. Ein anderes schönes und junges Frauenzimmer vertheilte dreifarbige Kokarden an die Offiziere. Zwischen Pizzighetone und Cremona begegnete den piemontesischen Truppen eine Anzahl von 30 Pferden, welche die Mailänder dem Könige Carl Albert sendeten. Der Führer dieser Pferde sagte, daß diese Pferde dem Erzherzoge Rainer, „dem „Ex-Vicekönige" gehört hätten!! Am 3. April kam Carl Albert in Cremona an, und seine Truppen wurden in Casdestefani und Umgegend, jenseits Cremona, eingelagert. Cremona strotzte voll Barrikaden und anderen Vertheidigungs-Anstalten. Das junge Volk zeigte sich kriegerisch; sie waren wahrhaft wie die Räuber in Calabrien bewaffnet, und trugen das phantastische Kostüm des jungen Italiens.

Der Feldmarschall Radetzky hatte, wie wir sahen, nur eine Nachhut an der Chiese zurückgelassen, welche sich in dem Maße, als die piemontesischen Kolonnen vorrückten, zurückzog und den Mincio mit schwachen Posten besetzt hielt.

---

[1]) Die erste Station auf lombardischen Boden war wenigstens für die Brigade Savoyen keine brillante. Denn ein Offizier dieser Brigade schreibt in seinem Tagebuche, daß man eine sehr schmale Portion Polenta ohne Salz gespeißt und die Nacht in Ställen zugebracht habe.

Die Stellung des Mincio hat große Vortheile, besonders für denjenigen, der ihre beiden Endpunkte Mantua und Peschiera in seiner Macht hat. Allein sie hat auch große Nachtheile. Der Fluß hat zu wenig Breite und Tiefe, um als ein besonderes taktisches Hinderniß betrachtet werden zu können. Bald überhöht das rechte Ufer das linke, bald umgekehrt das linke das rechte Ufer. Die Linie ist ziemlich ausgedehnt, und da sie nirgends verschanzt war, konnte es nie im Plane Radetzky's liegen, seine ohnehin nicht starken Streitkräfte in eine ausgedehnte Postenstellung aufzulösen. Um die Linie des Mincio zu vermeiden, hatte er auf den Bau Verona's gedrungen. Jetzt war der Augenblick gekommen, wo er den praktischen Beweis seiner Theorie über die strategische Wichtigkeit Verona's führen konnte. Die Weisungen, die sein erstes Armeekorps hatte, lauteten dahin: die verschiedenen Punkte des Mincio, wenn sie vom Feinde mit Macht angegriffen würden, nur leicht zu vertheidigen und sich sodann gegen Verona zurückzuziehen.

Der Feldmarschall Radetzky erwartete ein schnelles Vorrücken Carl Albert's; in der Voraussetzung, daß dieser eine kühne Offensive ergreifen würde, war der Feldmarschall entschlossen, ihm eine entscheidende Schlacht zu liefern. Damals schrieb er an das Kriegsministerium: „Ich werde in Kurzem gegen 40,000 Mann vereinigt haben, dann dürfte es zwischen mir und Carl Albert zu einer entscheidenden Schlacht kommen, etwa in den Ebenen von Villafranca.“ Allein aus Wien folgte eine Trauerbotschaft der andern. Die Concessionen, die die Regierung gemacht, hatten nur dazu gedient, die Gelüste der Revolutions-Partei zu reizen. Das Ministerium schritt auf dem Wege der Zugeständnisse immer weiter, und zersplitterte die größten Rechte der Krone, oft nur auf mit Bleistift geschriebenen Zettelchen. Es war ein vollkommener Umsturz zu fürchten. Unter diesen Umständen glaubte Radetzky nicht die Geschicke der Monarchie in dem ungewissen Ausgang einer Schlacht auf's Spiel setzen zu dürfen, wenn er nicht dazu gezwungen würde. Er beschränkte daher den Entschluß, eine Schlacht zu liefern, nur auf den Fall, wenn er in seiner festen Stellung von Verona angegriffen werden sollte. Hier wollte er die Organisation seiner Armee vollenden und die Ankunft des Reserve-Korps unter dem Feldzeugmeister Nugent abwarten, das nach seiner Berechnung am 6. oder 8. Mai vor Verona eintreffen mußte. Angenommen, daß Radetzky eine Schlacht gewann, worauf er bei der Tüchtigkeit seiner Truppen wohl rechnen durfte, so konnte er dennoch keine großen Vortheile daraus ziehen. Er war viel zu schwach, die Offensive fortsetzen zu können, so lange eine gegen 40—50,000 Mann starke Revolutions-Armee seinen

Rücken und seine Flanken bedrohte. Das ganze Venetianische war im Aufstande, und der Verlust Venedig's hatte ihm daselbst jeden Stützpunkt, jede Hilfsquelle geraubt. Carl Albert folgte übrigens nur langsam und in Entfernung den Oesterreichern nach; ein Ausdrängen geschah schon darum nicht, weil ein Theil seiner Regimenter, wie schon bemerkt, noch im Nachrücken begriffen war, und weil er nicht wissen konnte, ob der Feind nicht plötzlich umkehrte, um sich der lästig Aufdringenden zu erwehren. —

Die Lage Tirols flößte dem F. M. Radetzky Besorgnisse ein. Das Land war von Truppen entblößt. Eine Brigade, welche unter General Lichnowsky in Vorarlberg stand, konnte in diesem Augenblicke nicht an die südliche Grenze gezogen werden. Es war bekannt, daß Karl Albert Alles aufbot, die Schweiz zu einem Bündnisse gegen die Oesterreicher zu bestimmen, und seit in dieser Republik das demokratische Prinzip die Oberhand behalten, war von dort her Alles zu erwarten. Die Landesdefension von Tirol, welche die eigentliche Stärke jenes Landes bildete, war wie Alles in der jüngsten unkriegerischen Zeit, was auf Entwicklung der Wehrkraft der Monarchie Bezug hatte, in Verfall gerathen. Nichts war organisirt, es war nicht für die Evidenthaltung der Kompagnien, nicht für die Erhaltung der Waffen gesorgt worden. Man konnte daher keineswegs auf ein rechtzeitiges Erscheinen der Landesschützen an der südlichen Grenze des Landes zählen. [1])

Daß Karl Albert keine Invasion in Tirol unternehmen würde, dessen war Radetzky fast sicher, denn er durfte wohl voraussetzen, daß er sich in jene kaudinischen Gabeln nicht wagen werde. Allein er hatte Ueberfluß an ungeregelten Haufen, die er in der Ebene Italiens gegen ein geordnetes Heer nicht brauchen konnte. In die Gebirge Tirols geworfen, waren sie hinreichend, um daselbst große Unordnungen zu erzeugen und die einzige Verbindung, die der Feldmarschall mit der Monarchie hatte, zu stören. Zudem hatte sich in Südtirol, besonders in Trient, ein so übler Geist gezeigt, das klar daraus eine enge Verbindung der der dortigen mit den Mailander Revolutionärs an den Tag trat. Die provisorische Regierung Mailand's hatte in einem jener anmassenden Proklame, an denen sie so reich war, den Kamm der Alpen als die Grenze Italiens bezeichnet; was diesseits lag, mußte Italien angehören. Aus Mailand und Venedig kamen „an die Italiener von Tirol“ Aufrufe und Flugschriften, die sie zu den Waffen riefen zur Befreiung des

[1]) Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 174.

Vaterlandes und zur Verjagung der Fremdlinge jenseits des Brenner's, der natürlichen Grenze der italienischen Halbinsel. Die Gemeinde in Trient sprach in einem öffentlichen Manifeste Wunsch und Absicht aus, sich mit Italien zu vereinigen, und sandte diese Botschaft an die provisorische Regierung zu Mailand. In Trient selbst nahm man ungescheut die dreifarbigen Fahnen der italienischen Republik an, überfiel man das Accishäuschen, warf die darin befindlichen Schriften und Einrichtungsstücke in die Etsch, stürmte man die Kaserne der Finanzwache und zertrümmerte daselbst Alles, riß man die kaiserlichen Adler von den Amtshäusern und bereitete sich zum Barrikadenbau vor. Junge Herrchen, mit Tricolorbändern geschmückt, glühend für das freie Italien, stachelten das Volk zur Bewegung auf, öffneten die Weinkeller, predigten und besangen die Trennung von Tirol und Oesterreich, und ließen sich dafür gelegentlich im Triumphe umhertragen. Die sehr schwache Garnison vermochte nicht, diesem Getriebe ein Ziel zu stecken. An der Spitze der Revolutionspartei stand fast der ganze Adel, selbst Familien deutschen Ursprunges. Der aus den Bewegungen in Florenz bekannte Montanelli hatte sich Anfangs März nach Trient geschlichen, verweilte dort drei Tage und ordnete die Vorbereitungen zum Aufstande. Auch angesehene und wohlhabende Bürger befaßten sich mit denselben, und selbst das Herz manches wälsch-tirolischen Geistlichen ließen die italienischen Freiheitslehren nicht kalt. Im Seminarium zu Trient, also in der geistlichen Pflanzschule Wälschtirols konnte man die wälschen Stichworte: „Evviva Pio IX! Evviva libera Italia!“ und das gar liebreiche: „Morte ai tedeschi (Tod den Deutschen!) an die Wände geschrieben lesen. [1])

In Ala stürmte man das Haus der Finanzwache und feierte ein Autodafé mit den amtlichen Papieren. Dagegen begnügte man sich in Roveredo mit kühnen Prophetenstimmen über künftige Siege der Italiener in den Kaffee's, mit schwarzem Sammtkostüm und unzähligen Abbildungen von Pio nono auf Tüchern, Ringen, Stecknadeln und Handschuhen. Ein Doctor Devarda hatte sich damals sogar vorgesetzt, die Feste bei Finstermünz zu erstürmen und war dazu mit einem Stutzen, zwei Pistolen und einem Stilet ins Vintschgau gerückt, wo er auf das innige Einverständniß der deutschen Bauern mit den welschen Vaterlandsfreunden rechnete;

---

[1]) Anton Eberle hatte sogar das Glück in dem Zimmer, wo er im Seminar zu Trient einquartirt war, eine italienische Trikolorkokarde zu finden, die wahrscheinlich, wie er meint, ein eifriger Aloisius aus dieser Pflanzschule mitzunehmen vergaß. (Eine Tiroler Schützen-Kompagnie, S. 16.)

er wurde jedoch in Schluderns auf offener Straße festgenommen. Hing ja doch der wälschtirolische Bauer treuer an Oesterreich als seine Herren, die er haßte. Der Bauer hatte im Weinberge und bei der Seidenzucht nicht Zeit, sich mit den Träumereien der „Signori" abzugeben, die auf ihren Villen beim Lesen der Schriften von Mazzini und Gioberti schwärmten. Er weiß gar gut, daß er den Markt für seine Erzeugnisse im Norden zu suchen habe, während Italien, welches das Gleiche hervorbringt, ihm keinen Absatz sichert. Darum faßte bei ihm nie entschiedene Feindschaft oder Abneigung gegen Oesterreich Wurzel. Als daher die Sendboten der Lombardei in die Thäler kamen, wurden sie überall ausgespottet, Niemand verstand ihre Phrasen, es hieß: die Herren hätten nur einen neuen Pfiff ausgedacht, um den Bauern den letzten Pfenning aus der Tasche zu schwatzen; ja hie und da hätte es sogar bald Prügel gesetzt. Allein in den genannten Städten verhielt es sich anders, wo selbst Frauen, welche stets, hochherzige Schwärmerinnen, in politischen Dingen von der Wirklichkeit abzusehen pflegen, sich dem Gedanken eines einigen freien Italiens angeschlossen hatten. [1]) In Trient und Roveredo errichtete man Bürgerwehren (guardias civicas); Emissäre durchstrichen alle Thäler und verkündeten die nahe Ankunft der Befreier; auch Cigarrenkrawällchen hatte es gegeben, und die Mauern wurden bekritzelt. Ein

[1]) Ein Umstand, welcher in der Geschichte noch nie so gewaltig hervortrat, wie damals, machte sich auch bei der Bewegung geltend: das Recht der Sprache. Im ganzen Stromgebiete der Etsch abwärts von Salurn, ebenso in den Thälern der Sarca, Chiese und Brenta wird italienisch gesprochen. Es läßt sich freilich darthun, daß hier die deutsche Sprache nach und nach zurückgedrängt wurde, und wie sie auch jetzt noch in sehr bedenklicher Weise zurückgedrängt wird. Deßwegen nun, wozu auch die Kriegszüge des Mittelalters, der Handelsverkehr und die lange politische Verbindung beitrugen, sind die Bewohner dieser Gegenden nicht als ächte Romanen zu betrachten; wälsch und deutsch verflossen hier noch nicht so wie in der Lombardei, daß bei dem zusammengeschmolzenen Metallen keine Verschiedenheit des Striches beobachtet würde. Es ist ein Mischlingsvolk; der Deutsche liebt es nicht und heißt es Krautwälsch, der eigentliche Italiener gibt ihm den Schimpfnamen Bastard. Dr. Adolf Pichler erinnert sich gar wohl, was zu Riva ein achtbarer Mann, mit dem er über diese Dinge sprach, ihm sagte: „Wir sind traurig daran," redete er mit bewegter Stimme, „wir wissen hierorts kaum, was uns die Pflicht gebent; der Zug des Herzens treibt uns da und dorthin; so haben wir keinen Halt, gelockt und geschmäht zugleich von beiden Seiten!" — Deßungeachtet behauptete sich hier bei denjenigen, welche den Werth einer Sache nicht nach Dukaten berechnen, sondern die ideelle Beziehung aufzufassen trachten, das Recht der Sprache als Grundbedingung der Ländergrenzen. Vorzüglich waren es Jünglinge, die an den Universitäten Padua und Pavia studirt, und dort den Gedanken eines einigen freien Italiens mit Begeisterung ergriffen hatten u. s. f. (Aus dem wälsch-tirolischen Kriege, von Ad. Pichler, S. 1—3.)

nach Vorarlberg marschirender Trupp des k. k. österreich. Regiments Erzherzog Victor d'Este (Italiener) löste sich, als es in Südtirol die Vorfälle in Italien erfuhr, auf und warf sich in die venetianischen Provinzen. Bei Trient und in den nahen venetianischen Gemeinden fand es überall die größte Unterstützung.

Der Feldmarschal Radetzky, der seine Verbindung mit den österreich.-deutschen Staaten auf der ihm einzig frei gebliebenen Linie, der von Wälsch-Tirol, fest bewahren wollte, sendete den Obersten Baron Zobel, Kommandanten des Kaiser- oder Tiroler-Jäger-Regiments, mit einer nicht starken Expedition, wozu ein Bataillon seines Regimentes gehörte, nach Wälschtirol ab, um Gesetz und Sicherheit dort wieder herzustellen, wo sie bedroht oder gefährdet waren. Der tapfere und entschlossene Zobel erfüllte seine Sendung vollkommen. Trient stand auf dem Punkte des Ausbruches, und es wartete nur auf die versprochene Hilfe aus den italienischen Grenzgebirgen, als Zobel in Trient einrückte, dort die Bürgerschaft entwaffnete, die vornehmsten Häupter der feindseligen Partei, sämmtlich gräflichen und andern vornehmen Häusern angehörig, gefangen nahm, das Tragen der revolutionären Farben verbot, und beim geringsten Versuche einer Revolte, die Stadt, vom Kastelle aus, beschießen zu lassen, und sie der Plünderung preis zu geben drohte. Er sicherte die Grenze durch eine Postenkette und legte den Rest seiner Brigade in das Kastell von Trient, dessen Kanonen er auf die Stadt richtete. Es wurde in Trient ruhig, alles wieder unterwürfig. Zobel sandte die Verhafteten als Geiseln nach Verona; allein das damalige Ministerium in Wien [1]), setzte die Trienter Geiseln wieder in Freiheit, wie es die Mailänder entlassen hatte.

Inzwischen war die erste Gefahr für Tirol durch die vom F. M. Radetzky getroffenen Einleitungen beseitigt. Um die Truppen in Tirol aber gegen die Angriffe und Anfälle aus Italien besser unterstützen zu können, rief man die Tiroler-Landesschützen zur Vertheidigung des Vaterlandes und der Sache des Kaisers auf. Man erließ einen Aufruf an das Volk; anfangs sagten die Bauern: „wenn uns die Wälschen vor die Häuser kommen, wollen wir ihnen schon zünden;" endlich aber drang der Ruf vom Ruhm und Treue durch, und man bewaffnete sich zum Auszug. Schutzdeputationen (d. i. Bewaffnungs-Commissionen) wurden

[1]) Der österreichische Veteran sagt dabei: „Das Ministerium zu Wien, welches so große Zärtlichkeit für alle Revolutionäre hatte, verzieh willig. (Erinnerungen, 1. Thl. S. 176.)

eigens dafür in Bozen, Innsbruck und Bregenz errichtet. Von Verona sandte Radetzky einstweilen die Gewehre der entwaffneten Civica nach Tirol, bis auch anderwärts aus den Zeughäusern der Monarchie nachgeholfen würde. Die Abgeordneten Tirols verlangten in Wien auch nichts anderes, als Waffen und Munition. Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Welden übernahm persönlich die Leitung der Vertheidigungsanstalten und der Truppen im Lande. Der Erzherzog Johann [1]) leitete die Landesbewaffnung. Er, der Erzherzog Rainer, der sich nach Bozen begeben hatte, sowie der Feldmarschall Radetzky erließen Aufrufe an die Tiroler, sie zur Vertheidigung ihrer Grenzen auffordernd. Bei diesen Stimmen erwachte der alte Geist Tirols, überall griff man zu den Waffen, jeden Eindringling den Versuch theuer zahlen zu lassen, der es wagen sollte, das Vaterland Hofer's feindlich zu betreten. Die ehrwürdigen Denkmäler der Heldenzeit von 1809 traten hervor aus der stillen Zurückgezogenheit und ihre hehre Erscheinung erfüllte die Herzen der Jugend mit Ehrfurcht und Vertrauen, und letztere griff ebenfalls muthig zu den Waffen, wie einst und immer die Väter gethan. Zwar gab es in Tirol weder wortreiche Volksversammlungen, noch Ausbrüche wahrer oder erkünstelter Begeisterung, das Ganze trug vielmehr das Gepräge stiller und treuer Pflichterfüllung. Jeder bewaffnete sich so gut, wie er konnte, und folgte willig den Anordnungen und Befehlen der Obern. Die formirten Schützenkompagnien wählten, nach altem Brauche, ihre Offiziere selbst. So wurde in Bozen der wackere Hauptmann Gasser von seinen Mitbürgern, nach 40 Jahren, wieder an die Spitze ihrer Bewaffnung gestellt.

Im Kreise Bozen wurden 51 Landesschützen-Kompagnien mit 5028 Mann; im Kreise Unterinnthal mit Innsbruck 30, mit 4103 Mann; im Oberinnthal 28, mit 3328 Mann; im Pusterthal 27, mit 3045 Mann; in Vorarlberg 3, mit 411 Mann; und in Trient 1 Kompagnie mit 129 Mann formirt.

Die 51 Kompagnien aus dem Bozner-Kreise bestanden aus: 3 Kompagnien Klausner unter den Hauptleuten Anton Deſſaler, Sigmund v. Lasser und Johann Rumpelmayer; 1 Kompagnie Grödner, unter Hauptmann Johann Kronoff; 1 Kompagnie Rittner, unter Hauptmann Johann Oberrauch; 1 Kompagnie Möltner, unter Johann Schwarz; 1 Kompagnie Karneider, unter Hauptmann Johann Stimpfl; 1 Kompagnie

[1]) Das Leben des Erzherzogs Johann von Oesterreich. Mit besonderer Berücksichtigung der Feldzüge dieses Prinzen in den Jahren 1800, 1805, 1809 und 1815. Von Franz Joseph Adolf Schneidawind. Schaffhausen bei Hurter.

Sarnthaler, unter Hauptmann Florian Gänsbacher; 1 Kompagnie Neumarkter, unter Hauptmann Johann Schmidt; 2 Kompagnien Eppaner, unter den Hauptleuten Johann Mayr und Johann Tschöll; 1 Kompagnie Kurtatscher, unter Hauptmann Alois Peer; 1 Kompagnie Traminer, unter Hauptmann Johann Stainer; 3 Kompagnien Kalterer, unter den Hauptleuten Adalbert von Röggla und Baron C. v. Unterrichter; 2 Kompagnien Laninger, unter den Hauptleuten Peter v. Sölder und Johann Theiß; 1 Kompagnie Tisenser, unter Hauptmann Johann Egger; 3 Kompagnien Ultner, unter den Hauptleuten Peter Hillbrandt und Johann Staffler; 2 Kompagnien Marlinger, unter den Hauptleuten Anton Menz und Franz Lobenwein; 2 Kompagnien Passeirer, unter den Hauptleuten Anton Pirbamer und Johann Illmer; 1 Kompagnie Meraner, unter Hauptmann Karl v. Gaberle; 1 Kompagnie Partschinser, unter Hauptmann Josef Moosmüller; 1 Kompagnie Gargazoner, unter Hauptmann Josef Abarth; 1 Kompagnie Obermaiser, unter Hauptmann Michael Pircher; 2 Kompagnien Naturnser, unter den Hauptleuten Val. Graf Mohr und Johann Höllrigl; 3 Kompagnien Eyerser, unter den Hauptleuten Blasius Peer und Josef Alber; 1 Kompagnie Laatscher, unter Hauptmann Johann Peeger; 4 Kompagnien Schlanderser, unter den Hauptleuten Karl Ronatz und Johann Peer; 1 Kompagnie Unserfrauen, unter Hauptmann Weltthaler; 1 Jompagnie Tscharser, unter Hauptmann Georg Götsch; 2 Kompagnien Laaser, unter Hauptmann Anton Tafatscher; 1 Kompagnie Tartscher, unter Hauptmann Mathias Oberhofer; 2 Kompagnien Marteller, unter den Hauptleuten Eduard Agner und Martin Gamper; 2 Kompagnien Bozner, unter den Hauptleuten Alois Murrmann und Johann Eberlin; 1 Kompagnie Grieser, unter Hauptmann Anton Kofler; und 1 Kompagnie Rentschner, unter Hauptmann Alois Murrmann.

Die 30 Kompagnien aus dem Unterinnthaler Kreise und Innsbruck bestanden aus: 2 Kompagnien akademischer Studenten, unter den den Hauptleuten Franz Aigner und Josef Böhm (294 Mann); 7 Kompagnien Innsbrucker (Stadtmagistrats-Bezirk), unter den Hauptleuten Johann Mahl-Schedl, Leopold Ortlieb, Thomas Gritsch, August Grau, Josef Farmer, Anton Hutter, Stanislaus Preisinger und Alois Fruhwirth; 1 Kompagnie Matrei-Steinacher, unter Hauptmann Franz Stadler; 1 Kompagnie Stubaier, unter Hauptmann Franz Pfurtscheller; 2 Kompagnien Wiltauer, unter Hauptmann Johann v. Mörl und And. Mayer; 1 Kompagnie Thaurer, unter Hauptmann Alois Hagner; 2 Kompagnien Haller, unter den Hauptleuten Karl v. Payr und Kajetan

Kra'l; 1 Kompagnie Jenbacher, unter Hauptmann Anton Pacher; 1 Kompagnie Freundsberger, unter Hauptmann Josef Auffinger; 2 Kompagnien Zeller, unter den Hauptleuten Simon Kröll und Simon Penz; 2 Kompagnien Fügner, unter den Hauptleuten Franz Rainer und Anton Rizl; 1 Kompagnie Hopfgartner, unter Hauptmann Franz Friedrich; 2 Kompagnien Rattenberger, unter den Hauptleuten Johann Sterzinger und Ignaz v. Schmuck; 2 Kompagnien Kufsteiner unter den Hauptleuten Anton Kink und Alois Kraft; 1 Kompagnie Kitzbüchler, unter Hauptmann Christian Unterrainer und die Zöttl'sche Scharfschützen-Kompagnie, unter Hauptmann Gottlieb Zöttl.

Die 28 Kompagnien der Landesschützen aus dem Kreise Oberinnthal bestanden aus: 1 Kompagnie Telfser, unter dem Hauptmann Josef Plattner; 1 Kompagnie Zirler, unter Hauptmann Paul Gastl; 1 Kompagnie Flaurling-Luitatscher, unter Hauptmann Franz Mair; 1 Kompagnie Mieminger, unter Hauptmann Josef Stricker; 1 Kompagnie Silzer, unter Hauptmann Josef Witting; 1 Kompagnie Oetzthaler, unter Hauptmann Andreas Haid; 1 Kompagnie Stamser, unter Hauptmann Martin Kranebitter; 1 Kompagnie Wenser, unter Hauptmann Alois Mattoi; 1 Kompagnie Imster, unter Hauptmann Georg Witsch; 1 Kompagnie Ehrwalder, unter Hauptmann Josef Jäger; 1 Kompagnie Ehrenberger, unter Hauptmann Josef v. Scherer; 1 Kompagnien Rieder, unter Hauptmann Peter Aichle; 1 Kompagnie Landecker unter Hanptmann Anton Kolp; 1 Kompagnie Zamser, unter Hauptmann Josef Seifert; 1 Kompagnie Nauderser, unter Hauptmann Alois Witting; 1 Kompagnie Grauner, unter Hauptmann Leonhard Warger; 1 Kompagnie Pfundser, unter Hauptmann Anton Gasser; 1 Kompagnie Glurnser, unter Hauptmann Josef Doblander; 1 Kompagnie Tauferser, unter Hauptmann Josef Wittmer; 1 Kompagnie Laatscher, unter Hauptmann Josef Ortwein; 1 Kompagnie Burgeiser, unter Hauptmann Ferdinand Weller; 1 Kompagnie Malser, unter Hauptmann Strcher; 1 Kompagnie Schluderuser, unter Hauptmann Seraphin Lorenz; 1 Kompagnie Prader, unter Hauptmann Alois Karner; 1 Kompagnie Lichtenberger, unter Hauptmann Alois Pöder; 1 Kompagnie Malser-Burgeiser, unter Hauptmann Josef Paulmichel; und 1 Kompagnie Prader-Lichtenberger, unter Hauptmann Alois Karner.

Die 27 Kompagnien Landesschützen aus dem Pusterthalerkreise zählten: 1 Kompagnie Sterzinger, unter Hauptmann Karl Kelz; 2 Kompagnien Brixner, unter den Hauptleuten Josef Peer und Mathias Prabella; 3 Kompagnien Mühlbacher, unter den Hauptleuten Josef Ploner

und Franz Höll; 4 Kompagnien Enneberger, unter den Hauptleuten Dominikus Craffonara und Johann Flatscher; 1 Kompagnie Buchensteiner, unter Hauptmann Josef Tschurtschenthaler; 2 Kompagnien Bruneker, unter den Hauptleuten Eduard Grebmer und Gebhard Schmid; 2 Kompagnien Tauferer, unter Hauptmann Johann Ludescher; 1 Kompagnie Sillianer, unter Hauptmann Franz Anich; 1 Kompagnie Sextner, unter Hauptmann Alois Kininger; 1 Kompagnie Innichner, unter Hauptmann Josef Kopfsguter; 2 Kompagnien Welsberger, unter den Hauptleuten Johann Schmidt und Herrmann Reinhardt; 3 Kompagnien Ampezzaner, unter den Hauptleuten Kajetan Ghedina und Jakob Terzi: 3 Kompagnien Lienzer, unter den Hauptleuten Franz Rainer und Leopold Riezler, und 1 Kompagnie Windisch-Matrayer, unter Hauptmann Rupert Unterrainer.

Die Landesschützen aus dem Trientnerkreise bestanden aus 1 Kompagnie Fleimser (Gerichtsbezirk Cavalese), unter Hauptmann Thomas Agostini (129 Mann.)

Die 3 Kompagnien aus Vorarlberg bestanden: aus 1 Kompagnie Feldkircher, unter Hauptmann Karl Dürr; 1 Kompagnie Bregenzer, unter Hauptmann Theodor Pircher, und 1 Kompagnie Bludenzer, unter Hauptmann Johann Gasser.

Der Ruf der Feindesgefahr, die Noth des Vaterlandes war auch zu den Ohren der in Wien studierenden jungen Tiroler gedrungen. Da faßten die Meisten den Entschluß, den welschen Brennergelüsten entgegen zu treten, und schnell zum Vaterlande heim zu kehren. Am 4. April wurde bei der Sonne auf der Wieden eine große Zusammenkunft gehalten. Selbst der alte, achtzigjährige Kapuziner Joachim Haspinger, ein treuer Kampfgenosse Hofer's, einst der vom Feinde gefürchtete „Rothbart", der aus seinem Orden, dem der Kapuziner, nach dem Jahre 1809 ausgetreten, zu Hitzing bei Wien als Weltgeistlicher lebte, trat in den Ring der Jünglinge, welche die Vertheidigung des heimatlichen Heerdes dem unberufenen politischen Getriebe der Wiener-Aula vorzogen. Ueberall wurde nur ein Schrei des Zornes, nur eine Stimme gehört: „die Wälschen sollen nicht eine Handvoll Tiroler Erde haben, keine Spanne vom alten deutschen Reichsboden!" — „Und wenn es das ist," rief Haspinger mit funkelnden Augen, „so will ich auch noch einmal ausziehen; weit besser ist's, mich trifft eine Kugel, als daß ich im Bette sterbe." Es wurde ein Bogen Papier gebracht, er unterschrieb sich voran: „Joachim Haspinger gibt Gut und Leben für Gott, Kaiser und Vaterland." Die Studenten folgten. Dr. Schuler, ein abgeordneter Tiroler, der in

Wien Waffen und Munition, um die Heimath vertheidigen zu können, forderte, übernahm die Liste, und schickte sie mit der, von Dr. Adolf Pichler verfaßte Adresse an die Landesschutzdeputation zu Innsbruck. Schnell kam die Antwort zurück: „Eilet, eilet dem bedrängten Vaterlande zu Hilfe. Wir erwarten Euch!“ Da war an keine Zögerung mehr zu denken. Adolf Pichler ging an der Spitze einer Deputation zum Erzherzog Johann, welcher damals sich in Wien befand, ihn zu bitten, daß er den Studenten die Mittel verschaffe, als Grenzvertheidiger heimzukehren. „Das freut mich,“ rief er lebhaft aus, „ein ächter Tiroler bleibt nicht in der Fremde, wenn auf den Bergen der blaue Stutzenrauch aufgeht.“ Er sicherte ihr seine Unterstützung zu und hat auch treulich Wort gehalten. Als Stutzen fehlten, gab er den erspriesslichen Rath, die Tiroler Studenten sollten sich mit einem Aufrufe an die edlen Bewohner Wiens wenden. Das war nicht umsonst! Gewehre und namhafte Summen, um Stutzen kaufen zu können, liefen ein. In wenigen Tagen hatte die Tiroler Studenten-Kompagnie zu Wien alles zusammen, machte sich zum Abmarsch fertig, und versammelte sich am 15. April, um in's Vaterland zu eilen. [1]) Adolf Pichler war ihr Hauptmann, Haspinger ihr Feldkaplan. Von der Fahne der Schaar flatterte ein roth und weißes Band nieder, die Landesfarben der lieben Heimat. Um 4 Uhr zog die Kompagnie in Reih und Glied aus zur Fahnenweihe in den Stephansdom, und rückte durch das Mittelschiff bis an den Hochaltar vor, dort wurde die Fahne niedergelegt. Es war ein ernster Augenblick, als der greise Weihbischof mit den strengen Zügen feierlich die Hand zum Segen hob: „daß dieses Banner siegreich vor der Schaar her walle und schrecklich sei den Feinden.“ Dann marschirte die Kompagnie durch das dichte Volksgedränge in der Kirche und in den Strassen hinaus zum Bahnhof. Vor dem Eingange erwartete die Gemahlin des Erzherzogs Johann diese Gebirgssöhne, um sie zu ihrer edlen Fahrt zu begrüßen, ihr hoher Gemal war bereits nach Tirol vorausgegangen, um die Schützenkompagnien aufzubieten. [2]) Sie gab auch dem Hauptmann

---

[1]) Die Kunde von dem Auszuge der Tiroler Studenten hatte sich durch die Stadt verbreitet. Allein man konnte über diesen die verschiedensten Aeßerungen hören. Während viele Studenten sich den tirolischen gern voll Begeisterung angeschlossen hätten, meinten andere, sie seien in Wien nöthiger, als an der wälschen Grenze, denn dort gäbe es keine Reaktion zu bekämpfen. Diese Ansicht hielt sogar einige Tiroler zurück, mit auszuziehen. (Aus dem wälschtirolischen Kriege. von Dr. Adolf Pichler. S. 5.)

[2]) Adolf Pichler erzählt: „ich trat an den Wagen der Gemalin des Erzherzogs Johann; der junge Graf von Meran saß neben ihr.“ Nun! sagte ich zu ihm, möchten

Adolf Pichler den Aufruf, denn Erzherzog Johann zu Innsbruck erlassen hatte, um ihn der Kompagnie vorzulesen.[1]) Vor der Abfahrt ertheilte Haspinger der Schaar den Segen; dann ging's brausend nach Gratz. Ueber Marburg, Klagenfurth, Villach, etc. ging der Zug weiter.[2]) Am

Sie nicht mitgehen ins Landl? wenn Sie groß sind, müssen Sie einmal als Hauptmann ausziehen!" — „O ja," meinte er, „das thät ich recht gern!" (Aus dem wälsch-tirolischen Kriege, S. 6.)

[1]) Dieser Ausruf lautet: „Tiroler und Vorarlberger! Aus der Residenz Wien, wohin die Kunde der Euerem Lande drohenden Gefahr gekommen ist, sendet mich der Kaiser in Eure Mitte; die Stunde ist nun da, wo Euer alter, treuer Freund zu Euch zu sprechen berufen ist. Ihr wißt, was in der letzten Zeit geschehen; ihr kennt, woher und was Tirol und Vorarlberg bedroht! Nun klingt der Ruf des Vaterlandes zur Wehr durch Berg und Thal: Erhebe dich Tirol und Vorarlberg! Es gilt unser Sein, es muß gehandelt werden — für unsere Heimat, für das, was wir von unsern Vätern ererbt, für Fürst und Vaterland! Bedenket, was uns bevorsteht, wenn wir nicht mit Muth und Kraft uns wehren! Wollen wir das Land zerrissen sehen? Soll das Heimatholand der Willkühr Fremder preisgegeben werden? Soll Tirol nicht Tirol ungetrennt in allen seinen Theilen bleiben? — Das alte, seit Jahrhunderten feste Band mit Oesterreich, bewährt in jeder Zeit, kann nicht erschüttert werden. Tirol und Vorarlberg, stets in allen seinen Theilen Deutschland angehörig, darf nicht zerstückt, darf nicht davon getrennt werden, es ist des deutschen Vaterlandes Vorhut, es ist seine Grenzwache. Wir bedürfen keiner Fremden, wir wollen uns und den, welchem wir seit Jahrhunderten die Treue geschworen, wir wollen unser Recht und unser Land ungetrübt in Frieden und in Ruhe sehen, dafür sterben und kämpfen wir, nicht angreifend, wohl wehrend aber gegen jede Anmaßung. In unserer Eintracht liegt die Kraft. Die Liebe zum Heerd, die von den Vätern ererbte, von unsern Fürsten geehrte Freiheit gab uns den Muth, wenn es die Zeit erheischte, und was der Kaiser zuletzt allen, die den Kaiserstaat bilden, zugestanden — ruft uns jetzt auf, damit es sich, wenn die Gefahr vorüber ist, auch hier zu unserem Wohle, nach unserem Wunsche gestalte. Die alten treuen Männer, die fest wie ihre Berge standen, vom Wirth am Sande, vom Mann von Rinn bis zu dem letzten sind sie nicht mehr da! Dafür stehen ihre Kinder in gleichem Sinn, in jener Kraft, die Gott der Herr in unsern Bergen ungebrochen gehalten hat. Darum auf, ihr Männer Tirols und Vorarlbergs, was ihr könnt!, bewahrt den alten Ruf, ergreift die sichere Waffe; es wehe von unsern Bergen zum Kampf für unser Vaterland die altbekannte Fahne als Zeuge unserer festen Treue an Oesterreich, als Zeuge unseres Sinnes gegen Deutschland, dessen freie Rechte Eins mit den unserigen sind. So möge denn mit unsern Muth, mit unsrer Eintracht der stehen, der unsere Berge aufgethürmt, Gott, unser Herr, auf den wir bauen. Innsbruck, am 13. April 1848. (Unterzeichnet) Erherzog Johann."

[2]) Ueberall hier wurden die Studenten gut und ehrenvoll aufgenommen. — Besondere Aufmerksamkeit erregte Haspinger. In Klagenfurt bestürmte man ihn von allen Seiten, jedes wollte seine eigenhändige Unterschrift. Er wurde endlich unwirsch: „Nu, nu, rief er aus, glaubt ihr denn, ich sei ein Schreibmeister, um all' die Zettel

21. April erblickte die Kompagnie zum ersten Male die glänzenden Schneegebirge ihres Heimatslandes und hielt Abends den Einzug zu Lienz. Den vaterländischen Boden betreten habend, ging der Marsch der Wiener Tiroler Studenten-Kompagnie über Brixen, Bozen, wo sich 12 Tiroler Studenten aus Salzburg, ebenfalls tüchtige Jünglinge, ihr anschlossen, Trient, Roveredo, nach Riva und an den Gardasee, um sich dort an die Grenz-Vertheidiger anzuschließen. Diese Studenten-Kompagnie war 131 Mann stark.

An die Vaterlands-Vertheidigung schloßen sich endlich noch an: eine Kompagnie Freiwillige sogenannte Wiener-Tiroler, unter ihrem Hauptmann Adolf Muth, 117 Mann zählend, und zwei Kompagnien aus der k. k. Finanzwache, unter den Hauptleuten Josef von Anderlan und Johann Heinecke, 361 Mann stark. [1])

Daß die Mailänder in ihren hochgehenden Proklamationen die Grenzen Italiens bis auf die Gipfel des Brenners hinausgesetzt hatten, diente gerade dazu, die Tiroler, namentlich aber die deutschen, welche mit Widerwillen der Zeiten gedachten, in welchen ein Theil ihres Landes schon einmal Italien (d. i. dem napoleon'schen Königreiche Italien) angehört hatte, zu den Waffen gegen sie zu rufen.

Von diesen 144 Kompagnien aufgebrachter Landesvertheidiger rückten im Monate April, dem drängendsten Zeitpunkte 50 Kompagnien, im Monate Mai 38 Kompagnien, und die übrigen von Juni bis einschließlich Oktober 1848 aus. Die erste Entwicklung von Schützen-Kompagnien geschah überhaupt im Kreise Bozen, weil vom Nonsberge her wohl die nächste Gefahr drohte. Aber auch aus den Inn- und Pusterthälern kamen bald Kompagnien heran, um die Grenze zu schirmen, und trafen die Studenten-Kompagnien aus Wien und Innsbruck auf dem Wahlfelde ein. Die Innsbrucker Studenten führten eine Fahne, welche die edlen Frauen Innsbruck's ihnen gewidmet hatten; sie waren ebenfalls wackere Jünglinge, bescheiden im Betragen, musterhaft in Disciplin, gut bewaffnet; sie fanden überall verdientes Lob.

Wenn nun eine Kompagnie aus ihrem Orte auszog, um der bedrohten Grenze zuzuziehen, da sah man in den Ziehenden keine Söldlinge, — nicht Zwang, — nein, ein edleres Bewußtsein schwellte ihre

da zu schreiben?!!" Die Damen wußten aber den alten Herrn so zu schmeicheln, daß er nachgab und mit ein wenig Brummen ihren Willen erfüllte. (Aus dem wälsch-tirolischen Kriege, von Adolf Pichler, S. 8. u. 9.)

[1]) Eine Freischaar, die sich unter dem Herzog Maximilian von Bayern, aus bayerischen Gebirgssöhnen bilden und Tirol zu Hilfe ziehen wollte, wurde nicht angenommen. (Die Revolution in Tirol, von einem Tiroler, 1. Heft, S. 32.)

Brust. Als freie deutsche Männer zogen sie gegen wälsche Eindringlinge. Ehe man schied, richtete noch ein Glied der Gemeinde, wie der alte Schützenführer von Stubai, Michael Pfurtscheller von Fulpmes, ein erfahrener, viel geprüfter Mann that, kräftige Worte der Ermunterung an die Schaar und legte den jungen Schützen Verhaltungsmaßregeln an das Herz. Auf dem Marsche herrschte Ein Sinn und Brüderlichkeit. „Alle für Einen — Einer für Alle!" war Wahlspruch dieser Landesvertheidiger. Auf ihrem Wege durch die innthalischen, pusterthalischen und Bozner-Gerichte wurden sie freudig begrüßt, und empfingen oft von Priesterhand den Segen für ihr Vorhaben. Als die Stubaier Schützen-Kompagnie in Brixen einrückte, zog sie in den Hof der bischöflichen Residenz, da erschien der Bischof gegenüber dem Hauptthore an einem Fenster, segnete sie und hielt eine Anrede an sie. Der Hauptgedanke seiner Worte lag in der Stelle der heiligen Schrift: „Niemand hat eine größere Liebe, als der sein Leben gibt für seine Brüder." Es war ein feierlicher Augenblick — berichtiget ein Tiroler Augenzeuge — wie der 84 jährige Greis mit seinen Silberhaaren, an dem so manche Stürme vorüberzogen, sich wie ein Vater zu den stämmigen Gestalten der Landesvertheidiger niederbeugte, wie diese in geräuschloser Stelle jedem seiner Worte lauschten und vertrauensvoll seinen Segen empfingen. Der Wiener Studenten-Kompagnie las dieser Bischof mit großer Andacht die Feldmesse, wie auch anderen durchziehenden Kompagnien. — Je weiter man aber zog in das wälsche Tirol hinein, und gar in's Trient, da zeigten sich finstere und immer finsterere Gesichter. Als die Stubaier Schützen und die Innsbrucker Studenten in dem trennungssüchtigen Trient selber, in diese Stadt der Signori, einrückten, blickten die letzteren grimmig auf die Schaaren. Man sah sogar eine galante Dame mit einem auffallenden Hohngelächter sich an einen neben ihr stehenden Herrn wenden, während sie spöttisch auf die vorbeiziehenden Akademiker hindeutete. Schon ein Priester in Lavis hatte sein Mißvergnügen über dieses Ausrücken der Deutsch-Tiroler kundgegeben. „Sind diese Schützen nicht alle Bauern?" fragte dieser Herr Prete, als die Stubaier Kompagnie in Lavis einzog, den Feldkaplan derselben, Anton Eberle. „Ja," antwortete Eberle, „theilweise sind es Bauersleute, theilweise Schmiede." — „Ah!" sprach dann der wälsche Sittenprediger, „die sollten alle zu Hause bleiben; sie sollten ihre Felder bebauen, am Schmiedheerde stehen, und für ihr Hauswesen sorgen; das Kriegführen, das sollten sie den Soldaten überlassen." — „Ganz recht, Signor Prete," gab Eberle zur Antwort, „da haben sie eine schöne Gelegenheit, Ihre Ermahnungen an den Mann zu bringen. Gehen Sie

hinein nach Italien und predigen Sie allen Freischärlern und Kreuzfahrern (Crociati), sie sollen nach Hause gehen und das Kriegsführen dem Carlo Alberto und seinen Soldaten überlassen. Sie werden dadurch dem Radetzky und uns einen Dienst erweisen." Der Herr Prete machte linksum und ließ sich nicht mehr sehen. Die freundnachbarliche Gesinnung, die tirolische Vaterlandsliebe, die aus den Worten dieses geistlichen Herrn sprach, ist mehr als klar!

Die Landesschützen jedoch ergötzten sich an diesen sauberen Aeußerungen und den finsteren Gesichtern der Wälschen und Neu-Italiener. Sie selbst aber gedachten zu sein und zu bleiben, was einst eine Aufschrift im festlich erleuchteten Bozen aussprach:

„Oesterreich's Vormauer sind unser Herz und uns're Gebirge,
Diese so lange sie steh'n, jenes so lange es schlägt."

Hatten sie ja die huldreichen, freundlichen und kräftigen Ansprachen der Erzherzoge Johann und Rainer erfrischt, erfreut und gehoben. Als die Stubaier und Innsbrucker Akademiker-Kompagnien nach Bozen kamen, und vor das Gasthaus der Kaiserkrone rückten, wo die kaiserlichen Brüder Johann und Rainer wohnten, da traten beide Prinzen zu ihnen heraus; „Vivat hoch!" schallte es wie aus tausend Kehlen. Johann drückte den Führern herzlich die Hand und grüßte alle freundlich. Die Reihen öffneten sich, und der kaiserliche Gemsschütze musterte seine Brüder, die nun nicht auf Gemsjagd gingen. Eine andere Jagd war es, zu der man den Stutzen von der Wand genommen. Auch die von Wien gekommene Studenten-Kompagnie wurde von Erzherzog Johann in Bozen gemustert. Als er durch die Reihen geschritten war und den alten Haspinger, den treuen Kampfgenossen früherer Zeit, begrüßt hatte, trat er vor die Fronte, zeigte auf die Fahne und rief: „Folgt dieser Fahne immer und überall, sie möge euch im Kampfe voran leuchten, verlaßt sie nie!" „Nie, nie!" antwortete es in allen Reihen, und die Waffen klirrten. — „Da sollten wir denn aber doch nach Tirolerbrauch eine Flasche Rothen mit einander trinken," rief plötzlich nach entstandener Pause ein Student, — „wer weiß, ob wir uns je wieder so gesund und froh wieder sehen!" — Der Erzherzog lächelte über diesen kecken Einfall, und befahl den Bedienten, Wein zu bringen. Nachdem die Gläser angefüllt waren, ergriff er eines davon und stieß mit dem Schützenhauptmann Adolf Pichler freundlich an. Dann leerte er es zur Hälfte, reichte es Pichler hin und nahm dafür das seinige. Pichler brachte des Kaisers und des Erzherzogs Wohl aus, ein lautes Vivat erschallte, wie es wohl kaum je begeisterter aus dem Herzen gekommen sein mag. —

Bei der Wiltauer Schützen-Kompagnie war auch der „Lanzknecht." Fürst Friedrich Schwarzenberg war in einfacher Kleidung mitgezogen, ohne irgend eine Charge oder einen besonderen Einfluß zu verlangen. Die Beziehungen, unter denen er sich bisher wohl befunden, waren zerrissen, ihm Hochverehrtes in den Staub getreten, oder im Begriffe es zu werden; er sprach unverholen sein Leid über die Märztage aus, und suchte unter dem Getümmel des Kampfes und den frischen Natursöhnen seinen Schmerz zu betäuben, und eine bessere Zukunft zu erwarten, die er freudig mit auf zu bauen strebte.

In Tirol befanden sich zur damaligen Zeit folgende k. k. österreichischen Linientruppen: 1 Bataillon Kaiserjäger (das erste); 2 Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 59, Großherzog von Baden, (Ober-Oesterreicher), unter Oberst Aleman; 2 Bataillons Nr. 26, Viktor d'Este, (Italiener), unter Oberst Matliß; 2 Bataillons Nr. 19, Fürst Schwarzenberg, (Ungarn), unter Oberst Melczer; 4 Eskadrons Liechtenstein Chevaurlegers, Nr. 5, (Böhmen), unter Oberst Cavriani, und 2 Batterien. Die Generale Graf Lichnowsky und Elliatscheck kommandirten die 2 Brigaden. Von Salzburg bis Vorarlberg und von da über Innsbruck dehnten sich diese wenigen Streitkräfte aus. Man konnte nur auf die Deutschen, Böhmen und Ungarn rechnen; die Italiener des Regiments Viktor d'Este zeigten einen bösen Geist. Uebrigens wurde, was immer im nördlichen Tirol von Truppen entbehrt werden konnte, nach Bozen instradirt und an die Südgrenze gezogen. Zugleich wurde die Franzens-Veste armirt. Landesschützen bewachten den, auf einer Abstufung des Stilfferjoches gelegenen Posten der Franzens-Höhe; andere wieder den Ronsberg; u. s. f. Man war voll kühnen Muthes, daß auch dieses Mal der Feind aus dem Felde geschlagen werde, wie einst, wo selbst die Weiber und Mädchen von Velthurns und Latzfonds sich dem Feinde (am 3. April 1797) auf den Höhen bei letzterem Dorfe in weiße Mannsmäntel gehüllt, entgegenstellten, „für welchen rühmlichen Beweis ihres Muthes und ihrer Anhänglichkeit an Religion, Fürst und Vaterland das allerhöchste landesfürstliche Wohlgefallen" in einem Dekrete der k. k. Hofkanzlei ausgedruckt wurde.

Dem Feldmarschall Radetzky hatte sein Vertrauen auf Tirols treues Bergvolk nicht getäuscht.

König Carl Albert hielt am 4. April selbst in Cremona einen Kriegsrath, um die weiter einzuschlagende Richtung zu berathen. Man beschloß, nach dem Antrage des Generals Bava, wie er selbst behauptet, sich mit der Hauptmacht gegen Mantua zu wenden, um sich dieses wichtigen

Platzes zu bemeistern, um die Ebene von Montechiari und Ghedi zu vermeiden und der zahlreich vermutheten und gefürchteten österreichischen Reiterei aus dem Wege zu gehen. In Mantua schien die schwache Garnison, die italienischen Truppen dort, verbunden mit den zahlreichen Revolutionärs und Anhängern in der Festung, einen leichten Sieg zu verschaffen. Man glaubte, Mantua, wie wir sehen werden, mit einer Cavalcade nehmen zu können. [1]) Bava schlug dabei vor, daß die Truppen den Weg von Piadena, Bozzolo und Marcaria einschlagen sollten. Am 5. April verließen auch dieselben Cadestesani und Cremona und marschirten über Piadena, Bozzolo und San Martino dell' argine an den Oglio. Die Brücke war zerstört; allein General Bava ließ sie herstellen, und besetzte Marcaria mit einem Bataillon der Brigade Aosta, einer Kompagnie Bersaglieri, einer halben Batterie und 20 Mann Reiterei des Regiments Genua. Zwei andere Bataillons Aosta mit etwas Artillerie bivouaquirten am rechten Ufer des Oglio, der Rest der Truppen Bava's blieb in der Nacht zu San Martino. Das Korps des Generals de Sonnaz marschirte auf Isola Dovarese. Der König schlug sein Hauptquartier in Bozzolo auf.

Der General Gorczkowsky, Kommandant von Mantua, von der Annäherung der piemontesischen Streitkräfte unterrichtet, wollte sich durch eine Rekognoscirung über ihre Stellung und Stärke einiges Licht verschaffen, und sandte daher den Obersten Benedek von Giulay-Infanterie mit einem Bataillon seines Regiments, einer Kompagnie Kaiserjäger und einem Zug Uhlanen gegen Marcaria. So that der, durch seine tüchtigen Leistungen zur Zeit des Aufstandes in Galizien bekannt gewordene Benedek den ersten Säbelhieb. — Vor Marcaria, auf der Straße nach Mantua, hatten sich die 20 Reiter des Regiments Genua mit 40 Infanteristen in einem isolirten Hause postirt und bildeten eine kleine Feldwache auf 600 Schritte vorwärts mit 2 Vedetten, die mit einigen Posten rechts und links weiter rückwärts, — vorzüglich aber zur Rechten in Verbindung stand, wo ein tiefer, mit Wasser gefüllter Graben und einige sumpfige

---

[1]) Bava glaubt, daß diese Wegnahme Mantua's, ohne die Dazwischenkunft des Bischofs, erfolgt wäre, der den Antrag stellte, Radetzky's Bewilligung zur Uebergabe der Festung einzuholen. Ist diese Angabe richtig, so müssen Carl Albert's Mantuaner Freunde wohl große Dummköpfe gewesen sein, wenn sie voraussetzen konnten, Radetzky werde seine Zustimmung zu einem solchen Akte geben. Bava bringt in seiner Darstellung den eisernen Gorczkowsky und seine treue Garnison gar nicht in Anschlag, und doch wäre dieses ein viel militärischeres und bescheideneres Raisonnement gewesen. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 178.)

Stellen die Seite genügsam beschützten. Von da hatte man die Aussicht auf den rückwärtigen Theil des Hauses, wo sich ein offenes Dach erhob, unter den die Reiter untergebracht waren, während die Infanteristen links der Straße, etwas vorwärts des Gebäudes, frei lagerten und einen tiefen Graben vor der Fronte hatten. Um 7 Uhr Morgens schlichen sich die Tiroler Jäger, indem sie sich sorgfältig den Augen des Postens verbargen, auf einem durch die Sümpfe zur Rechten des feindlichen Postens führenden Fußpfad kriechend heran; Benedek hatte es auf einen Ueberfall abgesehen; der Schuß eines bewaffneten Bauern vereitelte jedoch denselben. Nichts desto weniger gelang es den Jägern durch eine Decharge, die sie zwischen den feindlichen Posten abgaben, alles in Unordnung zu bringen. Die Vedetten, die Infanteristen, die Reiter — alles ergriff die Flucht; da sprengten die etwa 40 österreichischen Uhlanen an, und nahmen 10 Dragoner mit 13 Pferden gefangen. Diese Attaque brachte die Besatzung von Marcaria, brachte das ganze Korps in Allarm; denselben brachte ein Kanonenschuß selbst bis in das Hauptquartier zu Bozzolo. Daß dieser plötzliche Allarm nicht unbedeutend war, beweiset, daß eine Abtheilung auf die andere feuerte; daß ein links von dieser Scene fallender Schuß ein ganzes Bataillon veranlaßte, in Masse die Flucht zu ergreifen, und daß ein Kavallerie-Regiment, das in seinem Rücken Schüsse, die man in der Verwirrung statt auf Oesterreicher, auf Müller gethan hatte, [1]) hörte, im Carriere davon sprengte, um, nach der Aeußerung des Generals Bava, einen Platz zum Aufmarsch zu suchen, denn es glaubte sich von der österreichischen Reiterei verfolgt. Oberst Benedek, der natürlich diese Verwirrungen nicht kennen konnte, aber aus dem Getöse, dem Gerassel schwerer Fuhrwerke schloß, daß Marcaria stark besetzt und mit Kanonen versehen sei, begnügte sich mit den Erfolgen seiner Rekognoscirung und zog sich nach Mantua zurück. Oesterreichischer Seits war Oberlieutenant Regensburger von den Jägern nebst ein Paar Mann gefallen. General Bava wäre bei diesem Allarm beinahe gefangen genommen worden, und rettete sich nur mit Mühe.

In der Nacht dauerte der Lärm auf allen Punkten der piemontesischen Linie fort. Einige Soldaten hatten sogar die eigene „Kühnheit," gegen die Stadt Bozzolo, wo sich das königliche Hauptquartier befand,

---

[1]) Nun haben die Müller und die Oesterreicher allerdings einige Aehnlichkeit mit einander, d. h. sie sind beide weiß: wir können aber, sagt der österreichische Veteran, versichern, daß wir damals nichts weniger als weiß, sondern höchstens gelb aussahen. (Erinnerungen aus dem italien. Kriege, 1. Thl. S. 180.)

zu feuern, damit ihnen die Thore geöffnet würden, weßhalb sie, von ihren Landsleuten für Feinde gehalten, angegriffen und einige verwundet wurden. — Nach dem Ueberfalle bei Marcario waren die piemontesischen Truppen in beständiger Aufregung; überall und allezeit glaubten sie Feinde zu sehen, zumal zur Nachtszeit. Jeden Augenblick hörte man Knallen der Gewehre, jeden Augenblick wurde unter die Waffen getreten; und dieses Alarmiren der Truppen hörte keineswegs auf, sondern wurde vielmehr während des ganzen Feldzuges mehr oder minder fortgesetzt [1]).

General Bava und der Herzog von Genua recognoscirten gegen Mantua bis Ospidaletto. Die Oesterreicher waren verschwunden, und aus den Berichten der Einwohner nahmen Beide die Ueberzeugung mit sich fort, wie Bava selbst sagt, daß Mantua bereits mit einer starken und zur Vertheidigung bereiten Garnison versehen sei.

Der König Carl Albert verlegte noch am 6. sein Hauptquartier nach Asola, und verfügte sich am 7. nach Castiglione, wohin auch der Heerschatz transportirt wurde und dem General-Adjutanten der Armee, Oberst Graf Appiani, übergeben wurde. Carl Albert gab seinen Kolonnen den Befehl, auf der ganzen Linie gegen den Mincio vorzurücken. Die Truppen bewegten sich über Asola, Solferino, Marcaria rc. dahin.

Oesterreicher Seits stand die Brigade Wohlgemuth bei Goito, die Brigade Rath bei Valeggio und die Brigade Strassoldo bei Monzambano, der Korps-Kommandant General Graf Wratislaw mit dem Ueberrest des Korps bei Villafranca.

General Bava, der von Marcaria auf Goito marschirte, blieb am 7., bei einbrechender Nacht, bei Ca Bozzeli stehen, und ging erst am folgenden Morgen aaf Goito weiter, wo er wußte, daß er einen Feind treffen würde [2]). Goito liegt am rechten Ufer des Mincio, zwei Stun-

[1]) Dieses, selbst von dem General Bava mit so beredten Worten in seinem Berichte über den Kampf im Jahre 1848 geschilderten Benehmen der Truppen Carl Albert's, ist nicht geeignet, auf die heldenmüthigen „Liberatori d'Italia“ ein besonders günstiges Licht zu werfen.

[2]) Als Grund, daß er bei Ca Bozzelli halten ließ, gibt Bava selbst an, daß er die Kolonne nicht der Gefahr aussetzen wollte, sich in der Dunkelheit einem Feinde gegenüber zu befinden, der eine ihm gänzlich unbekannte Stellung innegehabt hätte, denn der General-Quartiermeisterstab hat die Generale nicht mit den nöthigen geographischen und topographischen Karten des Kriegsschauplatzes versehen können, und ihm wäre es durch die besondere Eile, womit man an den Ticino marschiren mußte, unmöglich geworden, deren zu verschaffen. (Der Kampf Italiens gegen Oesterreich im Jahre 1848 (Wien 1850), S. 5.)

den oberhalb Mantua, eine Stunde aufwärts auf dem linken Ufer aber das Dorf Pozzolo. General Wohlgemuth hatte ein Bataillon Gradiskaner nach Pozzolo gelegt. Eine Kompagnie des vierten Bataillons des Regiments Kaiserjäger, unter Hauptmann Knezich, hatte sich in Goito festgesetzt, der Rest der Brigade, mit vier Geschützen, auf dem linken Mincio-Ufer Stellungen bezogen. Die Arbeiten zur Sprengung der steinernen Brücke waren an den vorhergegangenen Tagen durch den Regen gestört worden. Das war der Grund, warum das rechte Ufer des Flusses noch nicht geräumt war. — Bava's Vorläufer stießen auf die österreichischen Avisoposten, welche sich sogleich nach Goito zurückzogen. General Bava nahm hierauf auf den Höhen vor dem Städtchen dasselbe und seine Umgebungen in Augenschein. Um zur Brücke über den Mincio zu kommen, mußte Goito genommen werden. General Bava traf seine Anstalten zum Angriff. Er verstärkte seine Vorläufer, bildete eine Kolonne, welche seitwärts der Straße, und eine andere, welche auf der Straße vorrückte, und ihre Reserve hatte. Zu diesen drei Kolonnen wurden die Bersaglieri, 6 Bataillons der Brigade Königin, das Bataillon Real-Navi, etwas Reiterei und Geschütz verwendet. Die Kolonnen, eine zahlreiche Tirailleurkette von Bersaglieri vor sich, drangen vor. In einiger Entfernung sah man noch eine bedeutende Kolonne; es war die Brigade Aosta. Daß General Wohlgemuth gegen diese Uebermacht keinen ernsten Kampf annehmen werde, verstand sich von selbst, auch wenn er ein minder erfahrener General gewesen wäre. Es entspann sich indessen zwischen den beiderseitigen Vortruppen ein heftiger Kampf, der mit beispielloser Hartnäckigkeit von einer Jägerkompagnie gegen wenigstens 5000 Feinde durch vier Stunden ausgehalten wurde. Das mit Ringmauern versehene Städtchen Goito wurde von den Kaiserjägern so tapfer vertheidigt, daß die stürmenden Bersaglieri und Bataillons der Brigade Königin dreimal zurückgetrieben wurden. Eben so mißglückte der Versuch eines Bataillons, durch eine Furth in die rechte Flanke der österreichischen Position zu kommen; es wurde durch Kartätschenschüsse blutig zurückgewiesen. Mittlerweile ließ aber General Bava sein Geschütz durch Major Jallier auf den Anhöhen entwickeln, und ein überlegenes Feuer aus 16 Geschützen konnte nur durch 4 Kanonen, die Wohlgemuth bei sich hatte, beantwortet werden. Eine österreichische Kanone wurde demontirt, mußte liegen bleiben, und fiel daher später dem Feinde in die Hände. General Wohlgemuth gab der Jägerkompagnie in Goito, welche durchaus nicht vom Gefechte ablassen wollte, den Befehl, das Städtchen zu räumen und über die Brücke sich zurückzuziehen. Die Braven waren in einen so

hartnäckigen Kampf verwickelt, daß es einige Zeit kostete, aus demselben sich zu ziehen und zur Brücke zurückschreiten zu können. Nun drangen die Bersaglieri, eine kleine Abtheilung Aosta Kavallerie unter Lieutenant Franchelli, das Bataillon Real-Navi unter Oberst Marquis Maccarani in die Stadt und gegen die Brücke. Bava sandte noch einige Bataillons und Geschütz unter den Generalen d'Arvillars, Trotti und d'Aix nach. Das Kavallerieregiment Nizza, eine Batterie und das sechste Infanterie-Regiment aber erhielten Befehl, sich am Vereinigungspunkte der Straßen von Gazzoldo und Mantua aufzustellen, um das Korps gegen einen etwaigen Ausfall der Garnison dieser Festung zu decken.

Fechtend zogen sich die tapfern Kaiserjäger über den Mincio. Allein noch ehe alle die Brücke erreichen konnten, flog diese in die Luft. Ein Oberfeuerwerker hatte sie, da die Feuerleitung wegen der Nässe (es hattte die Nacht geregnet) nicht fangen wollte, mit einem Stück Zündlicht angezündet, welches er mit eigener Hand an die Mine gelegt hatte. Indessen blieb doch die Parapetmauer stehen. Die Oesterreicher wollten diese auch zerstören; aber das Feuer der piemontesischen Artillerie und der Jäger von Aosta hinderte sie daran. Dieses Feuer zwang auch die Oesterreicher, die Vertheidigung der am linken Ufer befindlichen Gebäude aufzugeben. Die Brigade Wohlgemuth trat den Rückzug an, welchen die Gradiskaner deckten. Da drangen Bersaglieri, Soldaten vom Bataillon Real-Naval und der Brigade Königin über das erwähnte Parapet und verfolgten die langsam gegen das Glacis von Mantua zurückweichende Brigade Wohlgemuth noch eine kurze Strecke. Von den abgeschnittenen Leuten mußten sich einige ergeben, andere zogen sich am rechten Ufer des Mincio hinauf, um ihn bei Borghetto oder mittelst Barken zu passiren, und andere wieder zogen sich über Pozzolo gegen Valeggio zum Heere zurück.

Das Vorpostengefecht, das der Tapferkeit der Tiroler Jäger so viele Ehre machte, kostete ihnen den Hauptmann Knezich und zwei Brüder Hofer, der eine Lieutenant, der andere Kadet, Enkel des berühmten Andreas Hofer, die getödtet wurden. Ueberdieß verlor die österreichische Truppe noch 3 verwundete Offiziere und 35 Mann, ferner 17 Todte 68 gefangene oder vermißte Leute. Tirol hat die Leichen des Hauptmanns Knezich und der beiden Hofer ausgraben lassen; sie ruhen nun zu den Füßen ihres tapfern und patriotischen Ahnherrn. — „Das Regiment, Eure Kinder, das Ihr mir zugesandt, ist Eurer würdig", schrieb Feldmarschall Radetzky dem Volke Tirols.

Auch nicht geringer war der Verlust der Piemontesen. Auch sie zählten drei todte Offi iere (darunter ein Lieutenant Wrigt), an verwundeten Offizieren den Obersten della Marmora, Errichter der Bersaglieri, den Obersten Marquis Maccarani, Kommandanten von Naval-Real, nebst mehreren andern Offizieren. Die Angabe G. M. Ferrero's, daß an Soldaten nur 48 Mann getödtet und verwundet worden seien, ist offenbar eine zu geringe.

Ein prunkhaftes Bulletin verkündigte dieses Gefecht von Goito, unter der stolzen Benennung Schlacht, und als Sieg von Seite der Piemontesen, ganz Italien. Zur Unterhaltung unserer Leser geben wir ein Stückchen aus demselben: „Die österreichische Armee hat aufgehört zu sein. Vierzigtausend Gefangene haben sich vor dem großen Schwerte Italiens niedergeworfen. Radetzky, dem beide Beine zerschmettert waren, ist unter dem Beifallsgeschrei der Armee am Schweife seines Pferdes fortgeschleift worden. Verona hat sich ergeben, man hat sich aller Fahnen, Kanonen, aller Bagage des Feindes bemächtigt. Die Zahl der Todten ist unberechenbar", u. s. w. [1])

Bava verfolgte Wohlgemuth nicht. Er blieb bei Goito stehen und schob seine Vorposten gegen Mantua, bis Sacca vor. Hier vereinigte sich mit ihm seine zweite Division unter General de Ferrere, welche zu Ferri, Falsone, Torre d'Oglio, Ceresara rc. ihre Quartiere aufschlug; hier vereinigten sich mit Bava alle zu den Waffen gerufenen Altersklassen, so daß das Korps dieses Generals zu einer namhaften Stärke anwuchs. Er ließ in Goito die Brücke durch den Geniekapitän M. Emil Ferrero herstellen und beschäftigte sich mit der Anlage eines Brückenkopfes. Die Rast benutzte er, wie er selbst sagt, um etwas Disziplin unter die Truppen zu bringen und die neuangekommenen Soldaten in der Führung der Waffen zu verbessern.

Erst am zweiten Tage nach dem Gefechte bei Goito erschienen auch die Truppen des Armeekorps des Generals de Sonnaz am Mincio. Vielleicht mag der hartnäckige Widerstand bei Goito den König Carl

---

[1]) So lügen ist wenigstens der Mühe werth, ruft der österreichische Veteran aus. Das System der Lüge war überhaupt in diesem Kriege von den Italienern auf hohen Schwung organisirt. — Spaßvögel haben sich die Unterhaltung gemacht, zu berechnen, wie hoch nach den italienischen Bekanntmachungen sich die Verluste der Oesterreicher an Todten und Verwundeten beliefen, und haben die nicht unbedeutende Zahl von nahe an acht Millionen herausgebracht. Armes Oesterreich! Blut, viel Blut hast du allerdings vergossen, aber so schlimm ist es dir doch nicht gegangen. (Erinn. eines österr. Veteranen, 1. Thl. S. 129.)

Albert bewogen haben, die Bewegungen der anderen Kolonnen eine Weile einzustellen. — Bei Valeggio stand, wie wir wissen, die Brigade Rath, bei Monzambano die Brigade Strassoldo. — Monzambano liegt am rechten Mincioufer, ungefähr eine Stunde von Peschiera, Valeggio eine kleine Stunde weiter abwärts am linken Ufer. Bei Monzambano ist der Vortheil des Terrains für den von Westen, bei Valeggio für den von Osten Operirenden, indem beide Ortschaften auf eingehenden Bogen des Flusses liegen, dessen auf der eigenen Seite erhöhtes Ufer die jenseitige Fläche beherrscht und umfaßt. General Graf Broglia zeigte sich mit Uebermacht bei Monzambano, welches General Strassoldo nur leicht besetzt hielt. Da hier auch die Vortheile des Bodens ganz auf Seite der Piemontesen waren, so dachte Strassoldo gar nicht daran, dem Feinde den Besitz von Monzambano streitig zu machen. Er zog seine Truppen auf das linke Ufer und nahm Stellung auf den Hügeln von Brentina, die gewissermassen die Corde eines gegen Westen ausspringenden Bogens bilden. Broglia besetzte Monzambano, ließ die erste reitende und die erste Positionsbatterie, unter den Befehlen des Majors Filippa vorrücken, machte viel Lärm mit diesen Kanonen, stellte die abgetragene Brücke durch die Geniekapitäns Bocci und Morand, mit Hilfe der Sappeurs und Leute vom Lande wieder her, und ging mit einem Theile seiner Truppen, mit Bersaglieris und einigen Bataillons vom 1. und 16. Regiment, unter den Befehlen des Obersten de Boyl, auf das linke Ufer über. Als er aber den Versuch machte, Strassoldo auf den Höhen von Brentina anzugreifen, ward er trotz seiner Uebermacht mit blutigem Kopfe zurückgewiesen [1]). Bei dem Gefechte von Monzambano wurde der piemontesische Kapitän vom Generalstabe, Marquis Marazzani, verwundet [2]).

General Rath wurde bei Valeggio durch den piemontesischen Obersten Mollard mit zwei Bataillons des 2. Regiments und einer halben Batterie, unter Hauptmann Arogrado, angegriffen. Allein Rath hielt Va-

[1]) Dieses Zurückwerfen verschleiern die Piemontesen in folgender Weise: „Nos soldats animés de plus vive ardeur guerrière, voulaient absolument les Autrichiens poursuivre, et les chasser des positions qu'ils occupaient, mais l'ordre du général de Sonnaz était de s'arrêter et de ne pas s'aventurer imprudemment, au déclin du jour, dans un dédale de vallées et de collines qui nous étaient inconnues.“ (Journal d'un officier de la brigade de Savoye, pag. 25.)

[2]) Die Piemontesen wollen bei Monzambano nur einen Verlust von zwei Verwundeten gehabt haben, diesen Hauptmann Marazzani und einen Soldaten der Brigade Savoyen, der nur darüber betrübt gewesen wäre, daß er jetzt nicht mehr gegen die Oesterreicher fechten könne. (Journal d'un officier de la brigade de Savoye, p. 26.)

leggio den ganzen Tag und erwiderte das Feuer des Feindes mit vieler Heftigkeit.

Der Korpskommandant General Wratislaw, von diesen Vorgängen unterrichtet, sah ein, daß er dem Feinde den Uebergang über den Mincio nicht länger streitig machen könne. Seine Aufgabe am Mincio war gelöst. Er concentrirte alle seine Truppen bei Villafranca, die weiteren Befehle des Feldmarschalls erwartend. Radetzky billigte diese Bewegung und befahl den Rückzug des ersten Korps nach Verona, der am 10., vom Feinde durchaus unbelästigt, stattfand.

Wir haben früher die Gründe angegeben, die Radetzky bestimmten, keine Schlacht zwischen dem Mincio und der Etsch anzunehmen, wenn der Feind ihn nicht dazu zwinge. Die nachmals aufgestellte Ansicht, daß den Feldmarschall eine mögliche Einmischung Frankreichs in die italienischen Angelegenheiten dabei geleitet habe, erklärt der General C. von Schönhals durchaus als irrig, und bemerkt: „Der Feldmarschall wußte, daß ein solcher Schritt der französischen Regierung das Signal zu einem europäischen Krieg sein würde, den Frankreich in seiner damaligen Lage nicht wünschen konnte. Auch schien es ihm gar nicht im Interesse Frankreichs zu liegen, aus Piemont ein mächtiges Reich zu machen. Frankreich hätte seine eigene Geschichte vergessen müssen, wenn es dieser Politik hätte huldigen wollen."

Den 10. waren die Brücken über den Mincio durch die Piemontesen wieder hergestellt, und am 11. war die Armee Carl Alberts Herr beider Ufer. Das Hauptquartier wurde nach Volta verlegt und eine Brigade hielt Valeggio auf dem linken Ufer des Mincio besetzt.

Das wahnsinnige Siegesgeschrei in Italien, womit man sich untereinander betäubte, die lügenhaften Bulletins, die man verbreitete, endlich das Erscheinen Carl Alberts am Mincio hatte den Glauben an die gänzliche Auflösung des österreichischen Heeres und an Radetzky's Flucht dergestalt in den Köpfen der Italiener befestigt, daß man besorgt war, zu der Theilung der großen Beute, auf die man rechnete, zu spät zu kommen. Von allen Seiten näherten sich Haufen von Kreuzfahrern, Freikorps rc. Verona, und hatte dieses auch sonst keinen Nachtheil, so beengte es die Verpflegungssphäre des Feldmarschalls. Er beschloß also, diesem Getriebe ein Ende zu machen. Während man sich bei Goito schlug, sandte er den Generalmajor Fürst Friedrich Liechtenstein mit einer Kolonne gegen Montebello, wo sich nun ein aus Paduanern, Vizentinern, Venetianern bestehender Kreuzfahrerhaufen festgesetzt hatte, mit dem Befehle, wenn er Stich halte, ihn zu vernichten.

Fürst Friedrich Liechtenstein rückte demgemäß am 7. von Verona ab, übernachtete zu San Bonifacio und vollzog am 8. seinen Auftrag. Die Straßen nach Sorio und Montebello waren theils durch Verhaue, theils durch Abgrabungen 2c. unwegsam gemacht. Auf den links liegenden Höhen gewahrte der Fürst viele Menschen, von denen man nicht unterscheiden konnte, ob dieselben bewaffnet oder unbewaffnet waren. Die k. k. Pionniere beseitigten bald die Hindernisse auf der Straße; ein paar Kanonenschüsse sprengten die Haufen auf den Höhen auseinander. Liechtenstein sandte auf der Hauptstraße gegen Montebello eine Abtheilung, welche Oberstlieutenant Martini vom Regimente Haugwitz befehligte; er selbst wandte sich nach Sorio, wo sich die Hauptstärke des Feindes befand. Martini erstürmte mit einigen Kompagnien seines Regiments die Brücke über den Chiampo, nahm zwei Schiffskanonen, drang mit stürmender Hand in Montebello ein, wo er aus den Fenstern mit Schüssen empfangen und wofür der Ort theilweise geplündert ward, und warf die Feinde in die Flucht. Liechtenstein fand in Sorio etwas mehr Widerstand, der jedoch von seinen Truppen mit Leichtigkeit überwunden wurde. Hier hatte sich nämlich ein Haufe von etwa 1000 Köpfen, namentlich Paduaner Studenten in zierlichen, mit rothen Kreuzen geschmückten Mänteln, ohne die insurgirten Bewohner der nächstgelegenen Ortschafte zu rechnen, festgesetzt und hatte einige Kanonen bei sich. Der Anführer dieser Leute war ein 74jähriger ehemaliger Militär, Oberst San Fermo. Fürst Liechtenstein griff ihn an, nahm Sorio mit Sturm, wobei ungefähr 50 der Vertheidiger auf dem Platze blieben, eroberte ebenfalls zwei Geschütze und machte etwa 30 — 40 Gefangene. Die Insurgenten flohen sogleich nach Vicenza. Die Schuld ihrer Schlappe warfen sie auf ihren greisen Anführer, und ernannten an seiner Stelle zum Kommandanten den Professor Bucchia, welcher das Geschütz geleitet hatte [1]). Am 9. rückte Liechtenstein wieder in Verona ein und brachte dahin eine Anzahl Gefangener [2]) und seine übrigen Trophäen mit. Sein Verlust bestand

---

[1]) Da auch in Sorio aus den Häusern auf die Oesterreicher gefeuert wurde, so soll über diesen Ort ebenfalls die in solchen Fällen unvermeidliche Strafe herbeigerufen worden sein. (Die Krieges-Ereignisse in Italien im Jahre 1848, 2. Heft, Seite 97 und 98.)

[2]) Diese Gefangenen sahen, meint der österreichische Veteran, eher einer aufgehobenen Räuberbande, als Soldaten ähnlich. Sämmtliche waren mit rothen Kreuzen geziert. Noch nie haben Ungläubige das Symbol des Christenthums so schmachvoll entehrt. (Erinnerungen, 1. Thl. S. 185.)

in 2 Mann an Todten und 9 Verwundeten. Der Feind hatte gegen 60—80 Mann auf dem Platze liegen gelassen.

Den venetianischen Freischaaren hatte man eine Lehre gegeben, es galt nun, diese auch gegen die lombardischen zu wiederholen.

Carl Albert, dem die improvisirten Mailänder Generale, welche sich in seine Operationspläne eindrängen und ihn absolut bestimmen wollten, daß er dem Feldmarschalle auf dem Fuße folgen und ihn zur Schlacht zwingen sollte, während man ihn in der rechten Flanke, längs des Gardasee's fassen, und ihm den Rückzug nach Tirol abschneiden wollte und würde, lästig zu werden anfingen, wollte sich ihrer entledigen; er ließ ihnen daher durch den Chef seines Generalstabes, Generallieutenant Salasco, wissen, daß er eine Unternehmung gegen Peschiera beabsichtige, daß sie dieselbe durch eine Diversion unterstützen möchten, und daß eine solche über Bardolino von bester Wirkung sein dürfte.

Demgemäß wurde am 10. April eine Abtheilung von 450 Mann von der mailändischen Legion des Luciano Manara, welche in Salo stand, über den Gardasee auf einem Dampfschiffe nach Bardolino übergeschifft. Von da nach Lacise vorgehend, überraschte sie einen Posten österreichischer Soldaten bei der kaum anderthalb Stunden vom letzteren Orte entfernten Pulvermühle oder Pulvermagazin (Friedens-Pulvermagazin der Festung Peschiera), welches ungefähr von Cavalcaselle und Castelnuovo in gleicher Entfernung liegt. Die 72 Köpfe zählende Mannschaft desselben, mit Ausnahme von 16 Kroaten, aus Italienern des Regiments Erzherzogs Albrecht bestehend, ergab sich nach kurzem Widerstand, und da letztere sofort übertraten, liegt die Vermuthung nicht ferne, sie seien im Voraus in den Plan gezogen worden [1]. Während man sich damit beschäftigte, das Pulver (500 Fässer) aufzuladen und nach Salo zu führen, setzte sich die Haupttruppe in Castelnuovo fest, und verstärkte sich durch aufgestandene Landleute der Umgegend. Ein sogenannter Hauptmann dieser Schaar, Riedenberg, sonst in Mailand als Schneider angesessen, ein geborner Schweizer, ging sogar bis Peschiera vor, um diese Festung aufzufordern. Allein Kanonenschüsse aus derselben brachten ihn, nach Verlust von zwei Mann, von seinem Vorhaben ab.

Bei diesem Anlaß geschah es, daß drei italienische Soldaten des Regiments Erzherzog Albrecht von einem Bauer den Freischaaren in die

[1]) Diese Vermuthung stellt besonders die Schrift auf: Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848, 2. Heft S. 103.

Hände geführt wurden, und von diesen zum Uebertritt verleitet werden sollten. Allein sie wußten zu entkommen, und suchten wieder die Fahne auf, der sie zugeschworen hatten. Feldmarschall-Lieutenant Schwarzenberg, der ihnen begegnete, unterhielt sich mit den braven Leuten, belobte sie und wollte ihnen ein Goldstück schenken. Da antwortete ihm der Soldat Johann Locati, indem er das Geschenk ablehnte: „Geben Sie mir Ihre Hand, die ziehe ich allem Golde der Erde vor. Dem Kaiser habe ich den Eid zugeschworen, und werde darin jederzeit zu verharren wissen." Der Feldmarschall machte diesen schönen Zug durch einen besondern Tagsbefehl der ganzen Armee bekannt.

In Salo erfuhren die Insurgenten mit Freuden die Wegnahme des Pulvermagazins und die Besetzung von Castelnuovo, und sendeten dorthin Verstärkung. Der Ort wurde verbarrikadirt [1]). Castelnuovo liegt auf der Hauptstraße von Verona nach Peschiera, und das Erscheinen dieser Freischaaren unterbrach daher die Verbindung zwischen der österreichischen Armee und der Festung.

Als der Feldmarschall Radetzky Kunde von diesem Vorfall erhielt, beschloß er, diese Frechheit zu bestrafen [2]). Er ertheilte daher dem Generalmajor Fürst Wilhelm Taxis den Auftrag, den Feind zu vertreiben. Am 11. April brach dieser General mit zwei Kompagnien Haugwitz, unter Hauptmann Meuler, einem Bataillon Piret, einigen Geschützen und Raketen und zwei Eskadrons Kavallerie gegen Castelnuovo vor. Einzelne Insurgenten hatten sich diesen Morgen in Santa Giustina, Sona und Bussolengo gezeigt. Fürst W. Taxis traf Mittags bei der Osterie del Bosco, eine kleine Stunde von Castelnuovo, einen feindlichen Haufen, und warf denselben durch seine Plänkler nach Castelnuovo hinein. Der letztere Ort war verrammelt, eben so die einzelnen, von den Aufständischen besetzten Häuser. Die den Eingang des Ortes sperrende Barrikade erstürmten die italienischen Soldaten vom Regimente Haugwitz, während die Steyrer vom Regimente Piret den Frontangriff unterstützten und zwei Umgehungskolonnen auf die Flanken des Ortes warfen. Nichts hielt das Ungestüm der österreichischen Truppen auf, alle drangen ein,

[1]) Carlo Pisacane meint, es sei besser gewesen, den sofortigen Rückzug und die Sprengung der Pulvermühle zu befehlen, statt eine Position zu halten, die er schlecht nennt. (S. 40 u. 41.)

[2]) Der Posten von Castelnuovo, in welchem die Straße von Peschiera nach Verona mit derjenigen von Mantua nach Tirol sich kreuzt, ist von zu großer Wichtigkeit, als daß man ihn ohne Noth einer vereinzelten feindlichen Truppe überlassen sollte. (Die krieger. Ereignisse in Italien im J. 1848, 2. Heft S. 104.)

erstürmten eine Barrikade um die andere, und ein verrammeltes Haus um das andere, auch die Kirche, obgleich aus allen Fenstern auf die Eindringenden gefeuert wurde, und selbst ein alter Geistlicher aus dem Glockenthurme, indem er zugleich mit dem Fuße die Sturmglocke läutete, lebhaft schoß. Durch Raketen Ort und Kirche in Brand gesteckt, erlitt Castelnuovo eine große Verheerung, und der erbitterte Soldat richtete sowohl unter den Freischaaren, wie unter den Einwohnern ein großes Blutbad an. Auch der erwähnte Geistliche wurde niedergemacht [1]). Die Insurgenten wurden in die Flucht getrieben und eilten auf Lacise. Auf der Flucht wurden noch viele Freischärler von der nacheilenden Reiterei zusammengehauen. Was dem Blutbade entrann, stürzte sich auf die Dampfschiffe und floh über den See zurück. Die einbrechende Nacht hob die Verfolgung auf. Fürst Taxis übernachtete in seiner Stellung und kehrte des andern Tages mit 38 Gefangenen nach Verona zurück. Die Legion Manara und die übrigen Insurgenten hatten beträchtlich gelitten. Die Zahl ihrer Getödteten soll sich auf 400 belaufen haben, und der obenerwähnte Schneider Riedenberg unter ihnen gewesen sein. An Todten und Verwundeten zählte die Kolonne Taxis nur 4 Mann [2]).

Die angemeldete Expedition oder der angebliche Angriff der Piemontesen auf Peschiera beschränkte sich, während dieser blutigen Begebenheiten, auf eine bloße Beschießung aus Feldgeschützen vom rechten Mincio-Ufer aus, indeß auf dem linken zur nämlichen Stunde ein von Feldmarschall Radetzky entsendeter Munitionstransport in Peschiera einzog [3]).

Die Armee Carl Alberts verstärkte sich täglich; es trafen nicht nur allmälig die noch fehlenden regulären Heeresabtheilungen ein, sondern die Zahl der Freikorps und unregelmäßigen Streitkräfte wuchs von Stunde zu Stunde. Diese undisziplinirten Haufen fingen an, dem König lästig

---

[1]) An dem Unglücke Castelnuovo's waren hauptsächlich die Priester schuld, sagt der österreichische Veteran, die die Einwohner zum Kampfe ermunterten und ihnen mit gutem Beispiele vorgingen. (Erinnerungen 1. Th. S. 186.) — Unter den Opfern des Tages mag sich wohl auch manches unschuldige befunden haben. (Ebendaselbst.)

[2]) Die Schlappe schoben nachmals die Insurgenten dem Kommandanten der Expedition, Novaro, einem Genuesen, in die Schuhe; er habe, sagten sie auch, den erhaltenen Befehlen zuwider gehandelt, sich zu weit vorgewagt, u. s. w. — In dem Journal d'un officier de la brigade de Savoye lesen wir aus dieser Zeit folgenden Satz: „La bande est discoute; ses camerades l'acousent d'avoir voulu faire une spéculation sur les payes."

[3]) Der österreichische Veteran sagt, daß diese Beschießung höchst unnützerweise geschehen und gewesen sei. (Erinnerungen, 1. Th. S. 187.)

zu werden [1]). Sie waren anmaßend, ungenügsam und schwer zu befriedigen, und Carl Albert besorgte nicht mit Unrecht, daß sie seinem Heere ein böses Beispiel geben würden. Am Tage einer Schlacht waren sie ihm unnütz, ja sie hätten ihm dort selbst gefährlich werden können, denn ein schlechtes Beispiel wirkt ansteckend. Er sann darauf, ihnen eine anderweitige Beschäftigung zu geben.

Wir haben gesehen, daß in Wälschtirol Sympathien für Italien waren und daß Trient auf Unterstützung von Seiten der Italiener rechnete. Carl Albert bestimmte daher diese Freischaaren zu einem Einfall in's Südtirol, dort wartete ihrer eine Art von Krieg, der ihnen angemessener war, als der Krieg der Feldschlachten. Diese Operation war gut gedacht, aber der König beging den Fehler, daß er diesen regellosen Schaaren nicht einige Tausende wohlgeordneter Truppen mit etwas Ge-Geschütz unter einem tüchtigen General beigab, wozu seine Savoyarden ihm das beste Material geliefert haben würden. Gelang diese Operation, drangen die Feinde bis Trient vor, glückte es ihnen, wenigstens einen Theil von Südtirol zu insurgiren, so würde dieses zwar nicht, wie man erwartete, den Feldmarschall gezwungen haben, seine Stellung von Verona zu verlassen, aber er würde wenigstens genöthigt gewesen sein, ein Korps von 10,000 Mann nach Tirol zu detaschiren, denn seine einzige Verbindung konnte er nicht preisgeben; eine Schwächung seiner operativen Streitkräfte in diesem Augenblicke aber wäre für den Feldmarschall eine große Verlegenheit gewesen [2]).

An die Spitze dieser Freischaaren, die man Kolonnen nannte, wurde Allemandi als General gestellt, den sie auch bei Montechiari als solchen anerkannten. Allemandi hatte als Theilnehmer der Revolution in Piemont im Jahre 1821 das Reich verlassen müssen; der König Carl Albert kannte ihn von dorther und mißtraute ihm deßhalb. Das scheint auch der Grund gewesen zu sein, warum er ihn von seiner Armee entfernt halten wollte, denn obgleich Carl Albert mit der Revolution gemeine Sache gemacht hatte, so blieb er doch im Herzen Absolutist, und hoffte wahrscheinlich, nach glücklich beendigtem Kriege Abrechnung mit der Re-

[1]) Da der bisherige Marsch der Mailänder Freischaaren von Mailand bis an den Gardasee, nach Salo rc. nur einem Triumphzuge geglichen, und keinen Widerstand gefunden hatten, so drangen sie immer in den König, ebenfalls vorzurücken und dem feindlichen Heere vollends den Garaus zu machen, was sie für ganz leicht ansahen.

[2]) Allemandi soll von Carl Albert verlangt haben, ihm wenigstens 2 Bataillons und 4 Geschütze seiner Armee mitzugeben. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien 2. Heft S. 106.)

volution halten zu können. — Jede solche Kolonne Allemandi's war 4—600 Mann stark, und wurde meistens nach ihren Führern genannt. Manara, Arcioni, Torres hatten die ersten lombardischen Freischaaren gebildet, ihnen folgten Sedaboni, Beretta, Longhena, Scotti u. A. Ein gewisser Vicari (ein Schweizer) und Thannberg, welche sich mit ihren Freischaaren dem königlichen Heere angeschlossen hatten, wurden von Carlo Alberto abgetreten. Alle diese Kolonnen zogen gegen Tirol. Das Freikorps „Corpo" oder Reggimento del morte genannt, von dem Colonello Francesco Anfossi errichtet und geführt [1]), schloß sich ebenfalls dieser Expedition an. Die Vorhut bildete die Kolonne Longhena. Da es aber in dieser Revolution nicht an Unterröcken fehlen durfte, und damit die Poesie des Siegeszuges erhöht werde, befand sich bei diesem Heere auch eine Gräfin Pallavicini aus Brescia — andere nennen eine Signora Baltrami — die eine Schaar von 160 Rittern, allerdings nach damaligem Zuschnitt, führte. Man sagt, die Dame habe sich ihren Flügel nachführen lassen, um von einem Felsen herab ihre Paladine mit einem Sul campo della gloria in die Schlacht zu geleiten.

Allemandi's Korps zog von Brescia aus, entlang des Idrosees hin, überschritt am 9. April die Grenze Tirols und besetzte durch Longhena's Schaar Condino in dem Judikarien. Die übrigen Schaaren folgten in Abständen von einem Tage. Während sich bei Condino Longhena, Arcioni, Manara, Sedaboni &c. vereinigten, zogen Scotti und Freiwillige aus dem Val Camonica über den Tonal nach dem Sulzberg, und eine andere Abtheilung besetzte die Pässe von Val Ledro bis an das obere Ende des Gardasee's. Diese Bewegung nach Südtirol war natürlich eine Art Sieges- oder Triumphzug, d. h. man stieß nirgends auf Widerstand, und

---

[1]) Ueber manche Mitglieder dieser Todeslegion diene folgende Stelle eines Schreibens des Colonello Anfossi an den Schreiber der provisorischen Regierung zu Mailand: „Du weißt, daß sich einige Neapolitaner in mein Korps einreihen ließen; ihre Gesichter gefielen mir gleich Anfangs nicht recht gut, nichtsdestoweniger dachte ich aber, sie hätten vielleicht, weil sie so weit herkamen, um für unsere gute Sache zu fechten, ein Herz im Leibe, und beschloß, sie bei erster Gelegenheit zu erproben. Der 27. April zeigte sich günstig. Bei den ersten Schüssen kroch Dieser hinter eine Mauer, Jener legte sich auf die Erde, Andere liefen fort und warfen die Waffen weg, weil sie ihre Flucht hemmten. In ihr Quartier zurückgekehrt, hatten sie sogar die Naivität, das offen der Kompagnie zu erzählen. Da ich nun einsah, daß ich beim Kampf auf die Dienste dieser Herrleins nicht zählen dürfe, so daß sie mir eher lästig, als nützlich seien, ließ ich ihnen den Rath geben, ihren Abschied zu verlangen; sie verstanden das und gingen. Das sind Helden mit der Zunge — diese werden sie wohl auch gegen mich brauchen; — immerhin! mir liegt an dem Ernst der Sache."

die Bauern der Gebirgsthäler zogen überall, um ihre patriotischen Gesinnungen an den Tag zu legen, die dreifarbigen Fahnen auf, und gaben her, was sie an Lebensmitteln ꝛc. hatten und konnten, um sich wohl endlich vor Plünderung und Gewalt zu retten. Nur an der Sarcabrücke, unweit des Sees von Doblino, war man auf einen österreichischen Posten gestoßen, welcher sich, unter Hauptmann Batz, nach einigem Widerstande in das, an diesem See gelegene alte Schloß Doblino warf und daselbst sich behauptete. Am 17. April hielten diese Kolonnen die Linie von Cles bis zum Gardasee besetzt, und schienen nur auf eine Concentrirung ihrer Streitmacht gegen die Stadt Trient zu sinnen. Ihre Gesammtstärke mag gegen 4000 Mann betragen haben; nach den vorläufigen Anmeldungen der Insurgenten selbst hätte sie in 20 Legionen und 8000 Mann bestehen sollen. — Diese Freischaaren waren meistens mit österreichischen Gewehren bewaffnet. Sie wurden oft von den Nobilis gut bezahlt. Ihre größte Stärke erhielten sie durch übergegangene Soldaten der Regimenter Erzherzog Albrecht, Haugwitz, des 8. Jägerbataillons u. s. w. [1])

Bei der Kunde des Einbruches der Wälschen über die Grenze sammelten Giovannelli und Murrmann einige Tiroler Landesschützen-Kompagnien, um den Nonsberg wieder zu nehmen, oder den Feind abzuhalten, über die Mendel nach Bozen vorzubringen. Adalbert v. Röggla führte wackere Schützen aus Kaltern heran; ebenso sammelten sich die Schützen von Laatsch, Schlanders, Partschins, Tschars, Meran ꝛc., und kamen zu Fuß oder auf Wagen an. Auch aus Graun, Reschen, Haid, Nauders sammelten sich Schützen, und die von Prad und Taufers, denen für ihren eigenen Heerd bangte, zogen, 324 Mann stark, an die nahe Grenze ꝛc. Der kommandirende General selbst, Feldmarschall-Lieutenant Baron Welden, begab sich nach Trient, und zog alles, was von Linientruppen in Nordtirol entbehrt werden konnte, und alles, was er sonst an Streitkräften an sich ziehen konnte, dahin. Nur das italienische Regiment Victor d'Este und etwas Reiterei ließ er zur Beobachtung der Schweizer Grenze zurück. Er setzte Trient mit Benützung seiner mittelalterlichen Ringmauer in guten Vertheidigungszustand. Wälsche Arbeiter mußten alle Zugänge der Stadt mit Erdaufwürfen und stockhohen Pallisaden verschanzen. An einem Tage mußte die Arbeit fertig sein. „Wehe Euch,

[1]) Wie man auf den Vorposten deutlich hören konnte, war das Kommando solcher Freischaaren, deren Offiziere und Unteroffiziere Ausreißer aus den italienischen Regimentern der österreichischen Armee waren, deutsch, der Trommelschlag wie er bei Oesterreichern üblich. (Die Revolution in Tirol, von einem Tiroler, S. 38.)

wenn es nicht geschieht!" lautete Welden's Donnerwort. Und es geschah. Seit seinem Erscheinen in Trient durfte keine Thurmglocke mehr tönen, um alles Zeichengeben zu verhindern. Vom Kastell schauten schwere Geschütze drohend auf die eingeschüchterte Stadt hernieder [1]). Später ließ Welden auch die Einwohner des Nonthales entwaffnen, weil sie feig genug gewesen wären, sich von einer Raubhorde italienischer Freischärler meistern zu lassen.. Das war kriegerischer Ernst! Ueberhaupt muß man der Entschiedenheit Weldens alle Ehre widerfahren lassen, wenn man auch begreift, daß dieselbe Vielen sehr unangenehm war.

Weit entfernt, des Feindes Ankunft im Etschthale abzuwarten, beschloß dieser einsichtige Feldherr, nach richtigen Grundsätzen des Gebirgskrieges, den feindlichen Kolonnen entgegen zu gehen, nachdem ein erster Angriff ihn deren Vorhaben hatte errathen lassen [2]). Am 18. April nämlich erschien eine 600 Mann starke Kolonne vom obern Sarcathale her, über Balin und Tenno in dem Rücken des österreichischen Postens zu Riva am Gardasee. Riva war von einer Kompagnie Kaiserjäger und einer Kompagnie vom Regimente Karl Schwarzenberg besetzt. An den lieblichen Ufern des Gardasee's, an welchem Katull unter Lobeerbäumen seine anmuthigen Lieder in heiterer Ruhe gedichtet hatte, sollte das erste blutige Kampfspiel beginnen. Allein hier an diesen Gestaden waltete auch einst Dietrich von Bern mit seiner Heldenschaar und erlegte den Drachen; und nun schlugen die beiden Kompagnien Tiroler und Ungarn ebenfalls einen Drachen hier nieder, den der Empörung. Kaum die Ankunft der Italiener erfahrend, gingen sie ihnen entgegen, postirten sich bei Varone und empfingen die Freischaar bei ihrer Annäherung so nachdrücklich, daß sie nach kurzem Widerstande die Flucht ergriffen.

Tags darauf setzte Welden seinerseits vom Etschthale aus zwei Kolonnen zum Angriffe in Marsch, die eine von Trient über Cadine gegen Stenico, die andere von Wälschmetz (Mezzo Lombardo) über die Ro-

---

[1]) Daher in Trient das grämliche Aussehen seiner schön bebarteten Signori und seiner gleißenden Preti. (Eine Tiroler Schützenkompagnie im wälschen Grenzkriege, von A. Eberle, S. 18.)

[2]) Wahrscheinlich ging ihr Plan dahin, mit den Kolonnen des linken Flügels über den zwischen Trient und Bozen gelegenen Wendoliberg hinab zu steigen, dort mit der Insurrektion des venetianischen Gebirges zusammenzustoßen, die Verbindung zwischen den genannten zwei Städten zu unterbrechen und dann im Vereine mit den übrigen im Sarcathale und vom Gardasee herbeiziehenden Kolonnen durch einen concentrirten Angriff auf Trient sich dieses wichtigen Punktes zu bemächtigen. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im J. 1848, 2. Heft S. 108.)

chetta längs dem Rocebache, zum Theil auch von Bozen über den Mendolaberg gegen Cles. In Stenico, wo sich Arcioni befand, verursachte die bloße Nachricht von der Annäherung der Oesterreicher unter den Freischärlern eine große Verwirrung [1]). Arcioni schrieb an Manara, der rückwärts bei Tione aufgestellt war, er möchte ihm schleunigst zu Hilfe kommen. Wie nun Manara in Stenico eintraf, stellte er unter Arcioni's Leuten wieder einige Ordnung her und ließ eine Kompagnie Scharfschützen und eine Kompagnie Cremonesen nebst seiner eigenen Legion bei Selemo eine Stellung nehmen. Dieses Dorf liegt auf einer Anhöhe, an deren Fuß die Landstraße sich hinzieht. Die Freischärler, vom Marsche ermüdet, vom Regen durchnäßt und hungrig, traten in die Häuser. Als endlich eine Kompagnie ausrückte, um die Straße abzusuchen, empfing sie plötzlich eine Salve. Es war der Major Scharninger, welcher mit einer Kolonne von ein paar Kompagnien von den Regimentern Karl Schwarzenberg-Infanterie und Kaiserjägern heranrückte. Alsogleich stellten sich die Italiener in's Gewehr, und Manara versuchte eine Tirailleurskette dem Feinde entgegenzuwerfen. Da aber bei dem heftigen Regen das Feuer nichts ausgegeben haben würde, so rückte Major Scharninger mit seiner Kolonne im Sturmschritte vor, nahm, nach kurzem Gefechte, nur mit dem Verluste eines Todten und einiger Verwundeten, das Dorf, und die Feinde flohen in wilder Unordnung. Major Scharninger ließ seine Truppen in Selemo ausruhen und setzte am 20. April seinen Marsch auf Stenico fort. Es regnete abermals heftig, so daß nur von einem Gefechte der blanken Waffe die Rede sein konnte. Dazu kam es jedoch nicht. Ohne Schwertstreich wurden Stenico und Tione von den Italienern geräumt, und letztere flohen sogar noch, in einem angestrengten Marsche von neun Stunden Weges, bis Condino, während Scharninger, wegen des anhaltenden Regens, schon in Stenico Halt gemacht hatte.

Nicht besser erging es den Freischaaren auf der Seite von Cles. Als Oberst Melczer vom Regimente Karl Schwarzenberg, mit 2½ Kompagnien Kaiserjäger und Baden-Infanterie, verstärkt durch Landesschützen aus Bozen, Kaltern ꝛc. unter dem trefflichen A. Murrmann, A. von Röggla ꝛc. gegen Cles anrückte, ergriff der Bandenführer Scotti die Flucht und zog sich nach Malé zurück, wo er durch Aufständer aus Breno und Lovere verstärkt wurde. Die ebenfalls erwarteten Veltliner waren jedoch nicht eingetroffen. Scotti hatte nur 500 Mann beisammen, und ließ

[1]) Jemand schreibt: „Die bekannte wälsche Scheu vor Stich- und Kugelwunden gab nichts von ihrer alten Empfänglichkeit auf.“ (Die Revolution in Tirol, S. 28.)

Sturm läuten, um das Volk der Umgegend heranzuziehen. Oberst Melczer hingegen blieb in Cles stehen und war am 19. mit der Entwaffnung dieser sowohl als anderer Gemeinden des Nonsberg und mit andern Maßnahmen der Herstellung der Ordnung beschäftigt. Am 20. April ging er auf Malé los. Scotti rückte ihm diesseits des Dorfes unter dem Rufe: „Es lebe Italien!" entgegen, allein das Feuer aus zwei Geschützen brachte seine Schaar zum Stehen, und nach einem erfolglosen Geplänkel sah sie sich vom Oberst Melczer auch in der rechten Flanke umgangen und zog sich eilig nach Dimaro zurück. Von hier gingen die Lombarden wieder den nämlichen Weg, welchen sie gekommen waren, nämlich über das Joch von Campiglio am Fuße des Spinal nach Tione, von da nach Condino zurück; die Freischärler aus Val Camonica hingegen setzten ihren Rückzug, ebenfalls ohne Aufenthalt, über den Berg Tonale bis Ponte di Legno fort. Den Oesterreichern hatte das Gefecht von Malé nicht einen einzigen Mann gekostet. Die Kalterer Schützen unter Adalbert von Röggla erbeuteten die ersten wälschen Fahnen [1]).

Die Stimmung der Landesbewohner hatte sich den Italienern nicht so günstig gezeigt, als letztere erwartet hatten; ja im Dorfe Revo nächst Cles wurden die Oesterreicher als Befreier empfangen, gastfreundlich bewirthet und über des Feindes Stellung treu berichtet.

Ein neuer Angriff auf Riva, welchen eine in Ponale ausgeschiffte italienische Kolonne, unterstützt durch eine von der Seeseite her sich nähernde Abtheilung, machte, scheiterte am 21. April abermals. Oberstlieutenant Pechy, welcher mit mehreren Kompagnien von Karl Schwarzenberg-Infanterie und Kaiserjägern den Feind erwartete, schlug ihn ohne Anstrengung zurück.

So fand sich am 21. April, mit Ausnahme einiger Grenzdörfer in Judikarien, Tirol von den Italienern geräumt. Feldmarschallieutenant Welden hütete sich wohl, seine Truppen in einer nutzlosen Verfolgung des Feindes nach den entlegenen Thälern zu zersplittern, sondern er begnügte sich, demselben bloße Streifparthien nachfolgen zu lassen. — Die Posten von Malé, Stenico und Riva blieben besetzt, wozu zwei Bataillons und eine Kompagnie verwendet wurden. Nachdem sich Welden

---

[1]) Sie waren in den italienischen Nationalfarben: weiß, grün und roth, mit Inschriften von italienischer Freiheit, Einheit und Pio nono. — Als die Stubaier-, die Studenten- rc. Kompagnien durch Kaltern zogen, wurden ihnen diese Fahnen im Kaffeehause gezeigt. Man kann sich denken, daß ihr Anblick die Schützen nur zu neuen Vorsätzen begeisterte. (Eine Tiroler Schützenkompagnie im wälschen Grenzkriege, von Ant. Eberle, S. 13.)

mittelst einer am 22. und 23. April durch Major Lindenhain vollzogenen Recognoszirung nach Val Sugana überzeugt hatte, daß die Insurrektion des venetianischen Gebirges eine rein defensive Haltung angenommen hatte, vereinigte er am 24. April seine Hauptstärke zwischen Trient und Roveredo, um sowohl den angegebenen drei Posten zur Reserve zu dienen, als auch feindlichen Versuchen, welche von Monte Baldo her Radetzky's rechte Flanke bedrohten, entgegentreten zu können.

Die gemachten Gefangenen wurden nach Trient gebracht. Da sich unter denselben 17 Deserteurs von den Regimentern Geppert und Haugwitz noch in der Uniform ihrer Regimenter befanden, so ließ sie Oberst Zobel im Schloßgraben erschießen. — Der Feldmarschall Radetzky jedoch, der nicht wollte, daß dieser Krieg einen grausamen Charakter annehmen und zu einem Kampf, wie der zwischen Karlisten und Christinos ausarten sollte, untersagte das Erschießen der Gefangenen, selbst wenn es Deserteurs wären, und beschränkte dasselbe blos auf notorische Spione.

Die italienischen Freischaaren hielten noch die Linie von Storo oberhalb des Idrosee's nach Tiarno im Ledrothale besetzt. Vom rein militärischen Standpunkte ausgehend, konnte Feldmarschallieutenant Baron Welden sie ohne wesentlichen Nachtheil für die Gesammtheit der Kriegsoperationen da stehen lassen. Sobald man aber auf die Anschauungsweise der Landesbewohner in Tirol eintrat, so war es ein Ehrenpunkt, die Italiener ganz aus dem Lande hinauszuschlagen. Von den nach Südtirol beorderten Verstärkungen war das dritte Jägerbataillon (Salzburger) unter Oberstlieutenant Signorini bereits eingetroffen und zwei Bataillone Erzherzog Ludwig (Mähren) unter Oberst Landwehr nahe herangerückt. Feldmarschall-Lieutenant Welden konnte nun eher seinen Wünschen Rechnung tragen, und wenn auch mit vermehrter Ausdehnung seiner Schlachtlinie die Vertreibung des Feindes anordnen. Zwei Kolonnen, die eine unter Oberlieutenant Signorini von Tione her, die andere unter Oberstlieutenant Pechy von Riva aus durch das Ledro- und Ampolathal operirend, waren dazu bestimmt. Die durch das Ledrothal entsendete Abtheilung überrumpelte die Studenten aus Padua bei Pieve und trieb sie vor sich her nach Storo, wohin sich Oberstlieutenant Signorini mit seiner Kolonne ebenfalls verfügt hatte, als er bemerkte, daß von Lodrone her das Todeskorps des Colonel Ansossi, die Kolonnen von Beretta und Grotti gegen ihn im Anzuge seien. Signorini befahl seiner Kolonne, gegen die der Feind mit einem heftigen Feuer, darunter aus zwei Haubitzen, andrängte, sich gegen Condino zurückbewegen, um denselben in eine Falle zu locken. Allein kaum hatte die aus der Vale Am-

pola herausdebouchirende erste Abtheilung Pechy's, die den Feind in seiner rechten Flanke in den Rücken fallen wollte, das Dorf Storo erreicht, als der feindliche Anführer Anfossi die Gefahr erkannte und mit Grotti, Beretta rc. eilte, den Tiroler Boden zu räumen und über Darzo und Lodrone die Brücke des Caffaro zu gewinnen. Ohne diesen raschen Entschluß wären die Freischaaren durch die Abtheilung Kaiserjäger und drei Kompagnien Schwarzenberg-Infanterie erdrückt worden. Hinter Ponte Darzo zeichneten sich die mitgezogenen Bozener Landesschützen unter Murrmann bei Verfolgung des Feindes aus, worüber, um die Schützen mehr anzufeuern, in einem eigenen Bulletin berichtet ward. Die Italiener nahmen auf dem rechten Flügel des Caffaro eine neue Stellung; die Brücke verrammelten sie, sowie auch den am linken Ufer stehenden Lodron'schen Palast, den sie mit einiger Mannschaft besetzten. Der Verlust des Feindes in diesem Gefechte betrug bei 20 Todte, meistens Freischärler, und zwei Gefangene.

Auf österreichischer Seite waren nur zwei Verwundete. — Die Tiroler waren zufrieden, man hatte die Italiener auch aus dem kleinsten Winkel ihres Landes hinausgeschlagen.

Neue Postenstellungen, es zu schirmen, wurden bezogen. Während für den Moment Landesschützen an den häuslichen Heerd zurückkehrten, da die Grenze rein geworden, aber um bei neuem Aufrufe wieder zu ihr zurück zu kehren, trafen andere Kompagnien aus dem Lande an der Grenze ein und fanden bald ihre Aufstellung in Verbindung mit dem Linienmilitär. Die Wiener Studentenkompagnie, unter Hauptmann Pichler, ward nach Storo bestimmt, wohin sie über Nago, Riva, Ponale marschirte, der alte Kapuziner Haspinger mit ihr, einen Degen mit Goldgriff an der Seite, eine lange Pistole im Gürtel [1]). Während

[1]) Der alte Haspinger machte überall Aufsehen. Mehr als ein Schütze, der ihn erblickte, fragte dann leise: „ob das der alte Rebeller vom Jahre 1809 sei, von dem ihm der Vater erzählt habe?" — Wenn es bejaht wurde, betrachtete er voll Ehrfurcht den hochbetagten Priester; er war zur Ruine, sein Name zum Mährchen geworden, man staunt und horcht bei dessen Nennung, der Geist aber, in dessen Kraft er einst so gewaltig wirkte, gehört der Vergangenheit. — Bei dem Abzuge der Studentenkompagnie nach Storo hielt Haspinger, ihr die General-Absolution ertheilend, folgende Anrede, deren volle Bedeutung darin liegt, daß sie manche Bezüge auf die gerade damals eingetrete Osterzeit enthält, in welcher das Bild des Heilandes mit der Siegesfahne überall ausgestellt wird: „Meine Freunde! Sie gehen jetzt dem Feinde entgegen, und Gott weiß allein, ob wir uns bei der Rückkehr wieder so vereinigt finden, wie wir jetzt vor diesem Altare versammelt sind. Sie ziehen als Krieger aus

die Studenten Storo besetzten, hatten die Kaiserjäger Ponte-Darzo und Darzo inne. Andere Schützenkompagnien bewachten von Condino aus die über Darzo liegenden Anhöhen, unter ihnen die Wiltauer unter Mörl. Die Stubaier und die Innsbrucker Studentenkompagnien wurden nach Levico gezogen [1]), in Caldonazzo die Bozener und Sterzinger Schützen aufgestellt u. s. f. — Welden bewachte mit Aufmerksamkeit die Grenzen und die etwaigen Bewegungen deu Feindes.

Das Spinnengewebe der italienischen Invasion war nun auf allen Punkten zerrissen! Und solch klägliches Ende hatte der Einfall der Freischaaren in Tirol!

Das Mißlingen dieser Expedition erregte in der Lombardei großes Aufsehen. Gegen den Feldherrn Allemandi, der unterdessen mit seiner Reserve bei Rocca d'Anfo ruhig gesessen wär und von da aus seine Weisungen ertheilt hatte [2]), erhob sich ein Sturm des Unwillens. Man nannte ihn Verräther [3]). Er mußte sogar in Bergamo um seiner per-

---

für das Vaterland, das ist ein heiliger, geweihter Beruf. Darum möchte ich Ihnen das Beispiel eines Kriegers vor die Seele stellen, des herrlichsten, des erhabensten Kriegers! Es ist Christus, unser Herr! Er hat mit dem gewaltigsten Widersacher für uns gekämpft, er hat als Sieger des Grabes Pforte gesprengt, und hoch in den Händen trägt er als Zeichen dieses Sieges die leuchtende Osterfahne. O seien Sie, wie er, unerschütterlich im Streite, und dennoch milde gegen den Feind. Wenn Ihnen durch das Loos des Krieges Gefangene in die Hände fallen, so seien Sie gütig mit ihnen, denn auch diese sind Menschen nach Gottes Ebenbild. So wie aber der Heiland stets mit dem Vater eins war, und den Willen des Vaters für den seinigen erkannt, so sollen auch Sie sich in dieser Stunde aussöhnen mit Gott: wer eine Bürde hat, werfe sie hier ab, damit er ruhig in den Kampf gehe, damit er, wenn er fällt, die Palme des Märtyrers finde. So spreche ich Sie denn kraft meines priesterlichen Segens und Ihrer Reue frei von allen Sünden, der Herr vergebe Ihnen, der Herr sei mit uns Allen. Amen." (Aus dem wälsch-tirolischen Kriege, von A. Pichler, S. 17 und 25.)

[1]) Als diese Kolonne in Levico eingerückt war, wollte der Marschdeputirte des Ortes einen Theil weiter schicken. Als Hauptmann Aigner aber protestirte, und zufällig einem Studenten das Gewehr losging, schrack der Wälschtiroler gewaltig zusammen, fährt rasch in seine Tasche und zieht — die Quartierbillets, die alle auf Levico lauten, heraus. Er hatte sie also schon geschrieben für den Fall, daß ihm sein Vorhaben nicht gelänge, die „deutschen Michel" zu foppen. (Eine Tiroler Schützenkompagie im wälschen Grenzkriege, von A. Eberle, S. 20.)

[2]) Denen freilich die Untergebenen nicht immer Folge leisteten, wie Jemand behauptet. (Die krieger. Ereignisse in Italien im J. 1848, 2. Heft S. 113.)

[3]) Das Wort tradimento (Verrath) ist im Geiste besonders des Lombarden zu einer fixen Idee geworden. Er gleicht darin dem Karthaginenser, der seine unglücklichen Generale kreuzigen ließ. Carl Albert ging es nicht besser, wie Allemandi, auch

sönlichen Sicherheit willen — er würde sicher vom Volke ermordet worden sein — arretirt und nach Mailand gebracht werden. — Bitter beklagte er sich nachmals über die wider ihn ausgestreuten Verläumdungen in einem Aufruf „an die tapferu Freiwilligen der Lombardei, Piemont's, Genua's und Neapels, welche unter seinen Befehlen gefochten haben." [1]) — Seine Schaaren erhielten aber, zu ihrem großen Mißvergnügen, den Befehl, sich nach Brescia und Bergamo zu verfügen, um daselbst aus ihnen disziplinirte Krieger zu machen und sie den regulirten Truppen zuzutheilen. Die strenge Zucht, die Disziplin mundete ihnen dort aber nicht besonders; es gingen daher viele fort. Ein Italiener selbst sagt, es seien gegen 2000 Mann abgegangen. Als ein piemontesischer Offizier vor die Fronte trat und den ersten Aufruf im Namen Seiner Majestät des Königs machte, antwortete Arcioni's Kolonne mit einem Rufe: „Es lebe die italienische Republik!" und ging auseinander. Nur einige Freischaaren, welche zur Bewachung der Pässe des Chiese-Thales zurückgelassen worden waren, wurden nicht zur neuen Organisation abgerufen; sie sollen aber selbst eine gewisse Ordnung in sich gebracht haben.

General Allemandi verlangte seine Entlassung und erhielt sie auch. Er wurde durch den Obersten Giacomo (Jakob) Durando im Befehl des Freiwilligen-Korps ersetzt, welcher nun die Weisung erhielt, die Tiroler Grenze zu bewachen.

---

ihn verfolgte das Wort tradimento, als er besiegt, vom Volke Mailands verhöhnt und mißhandelt, die Stadt verließ. (Erinnerungen eines österreichischen Veteranen, 1. Thl. S. 192.)

[1]) Wenn er aber bemerkt: „Die Schweiz gab mir einen Beweis der höchsten Achtung, indem sie mir vor zehn Jahren einen der ersten militärischen Grade der Eidgenossenschaft, denjenigen eines eidgenössischen Obersten (Generals) verlieh", so dürfte man in der Schweiz weniger wegen seines Generalstitels mit ihm rechten, als wegen der „zehn Jahre", denn nach dem offiziellen Verzeichnisse der eidgenössischen Obersten datirt Allemandi's Ernennung erst vom Jahre 1847.

Fünftes Kapitel.

Bei den beiden Hauptarmeen hatte, wenn man gewöhnliche Vorpostenplänkeleien abrechnet, Ruhe geherrscht.

Verrätherei hatte bis jetzt allerdings dem Könige von Sardinien goldne Früchte getragen; ihr verdankte er ohne Schwertstreich die Eroberung des lombardischen Reiches, und man konnte in der Umgebung Carl Albert's die Idee nicht fassen, daß die reichhaltige Quelle des Verrathes schon versiegt sei. Wir werden bald sehen, daß Carl Albert Mantua und Verona dadurch zu nehmen hoffte; dasselbe glaubte man von Peschiera, dessen Besatzung nach den, im piemontesischen Hauptquartiere verbreiteten Nachrichten zum Theil aus italienischen Truppen bestand, die nur auf die erste beste Gelegenheit warteten, um die Festung an den Feind zu verrathen. Man hoffte, sich derselben durch einen Handstreich zu bemächtigen.[1])

Peschiera ist eine kleine niedliche Festung am Gardasee an der Ausmündung des Mincio, und die alten Mauern und Bastionen spiegeln sich in der klaren, freundlichen Fluth des See's. Damit es ihr auch im Innern an Wasser nicht fehle, so fließt ein Arm des Mincio mitten durch die Stadt während zwei andere ringsum ihre Graben füllen. Die Festung ist ein Fünfeck mit Bastionen und Demilunen nach älterem Systeme. Da sich aber auf beiden Seiten des Flusses Höhenzüge befinden, welche den Hauptwall auf eine Entfernung von 1000 — 1200 Schritten in nachtheiliger Weise dominiren, so sind ungefähr auf die halbe Weite dieser Höhen auf dem, gegen dieselben sanft ansteigenden Gelände einige mit der Festung, durch gedeckte Kommunikationen zusammenhängende feste Werke erbaut. Das östliche dieser vorgelegten Fort's nach dem Hügel della Man-

[1]) Das piemontesische Hauptquartier muß schlecht mit Spionen bedient gewesen sein, sonst hätte es wissen müssen, daß die Garnison aus Grenzern bestand und sich auch nicht ein Mann italienischer Truppen in Peschiera befand. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 193.

della genannt, auf welchem es gelegen ist, besteht aus zwei starken geschlossenen Lunetten, deren innere Facen durch eine kleine vorgelegte Demilune flankirt sind. Die linke Lunette bestreicht die über Cavalcaselle nach Verona führende Straße, die rechte hat durch eine ihr angehängte kleinere Schanze die Form eines Scheerwerks und verhindert die Annäherung längs des Flusses. Diese beiden Lunetten sind nebst der Demilune durch eine gemeinschaftliche Enveloppe unter einander verbunden. Das westlich gelegene Werk, Fort Salvi genannt, steht auf dem Hügel von Monteferro. Auch dieses besteht aus zwei in der Kehle geschlossenen Lunetten und einer gemeinsamen durch Traversen geschützten Enveloppe. Die (von der Festung aus) rechts gelegene dieser Lunetten bestreicht die Straße nach Brescia und ihr Feuer kreuzt sich mit demjenigen einer vereinzelten, zwischen der Straße und dem See zweckmäßig angelegten Batterie. Beide Fort's sind erst im gegenwärtigen Jahrhunderte erbaut worden, wogegen die ehevorigen Außenwerke der Festung, namentlich die beiden Hornwerke, welche sich auf dem Plane bei Mathieu Dumas angegeben finden, eingegangen sind.

Sehr nachtheilig für die Festung ist der Umstand, daß die, sie umgebenden Höhenzüge mit einer Unzahl kleiner Vertiefungen nach allen Richtungen durchfurcht sind, welche für den Belagerer eben so viele natürliche Laufgraben bilden und ihm gestatten, die erste Parallele schon auf 4—500 Schritte vor den Fort's zu eröffnen. Sind einmal diese genommen, so kann unverzüglich zur Anlage der Breschbatterien geschritten werden, wie dieß auch im Jahre 1801, als diese vorgelegten Werke noch nicht existirten, von den Franzosen (General Chasseloup) wirklich vollführt wurde. Ein anderer Nachtheil lag für den Vertheidiger dießmal darin, daß ihm der See nicht offen stand, und er nach dieser Seite keine Verbindung hätte.

Gewöhnlich haben kleine Festungen im Innern etwas Oedes und Trauriges; Peschiera nicht, und das macht wohl das Wasser des Mincio. Alte unregelmäßige Häuser stehen im Innern der Festung an dem Wasser und hier herrscht reger Verkehr. Der einzige Platz der Festung, mit Bäumen bepflanzt, auf welchem sich Spaziergänge befinden, stößt an das Ufer des Flusses.

Schon am 10. April, früh 7 Uhr war ein piemontesischer Offizier als Parlementär vor Peschiera an der Porta Brescia mit der Anfrage erschienen: „ob sich die Festung ergeben wolle?“ — welcher freche Antrag mit der gebührenden Verachtung zurückgewiesen wurde. Nachmittags zeigten sich auf den Höhen beim Laghetto (kleiner See) feindliche Ingenieurs-Offiziere und Reiter, beschäftigt Geschütz-Positionen aufzusuchen; dann Infanterie-Kolonnen bei Frassine und nächst Ponti, welche so weit

vorgingen, daß die Festung auf sie mit Kanonen Feuer gab, welches auch ihrerseits, jedoch wirkungslos, erwiedert wurde. Es engagirte sich ein lebhaftes Kanonenfeuer zwischen dem Fort Salvi und der bei Casa Recchione errichteten feindlichen Batterie. Successive besetzten sich die umliegenden Anhöhen, vom genannten Hause an bis gegen Ponti zu, mit Infanterie-Abtheilungen (General Bes,) welche ein anhaltendes Gewehrfeuer, einige Stunden hindurch, ganz zwecklos unterhielten und dabei schrieen und lärmten. Erst gegen 7 Uhr Abends hörte das Spektakel auf. Die erwähnten Höhen blieben besetzt. Die Nacht vom 10. auf den 11. benutzten die Piemontesen dazu, 3 Batterien zu errichten, eine Ricochettir-Batterie bei Casa Recchione oberhalb des Laghetto, die zweite in einem Olivengehölz nächst der Straße von Pozzolengo und die dritte und bedeutendste unterhalb Ponti. Die Batterien der Festung suchten diese Erdarbeiten zu zerstören; bei Casa Recchione gelang es, ein dort gelegenes feindliches Pulver-Depositorium in die Luft zu sprengen. Die Kommunikation in der Flanke von Peschiera gegen Verona hin war bereits unterbrochen. Um 10 Uhr früh sandte der Festungskommandant, Feldmarschall-Lieutenant Josef v. Rath, eine Kompagnie Grenzer gegen Lacise und Bardolino, um Lebensmittel und Heu zu requiriren; diese konnte jedoch nur bis Lacise gelangen, da alle Wege durch diejenigen Freischaaren besetzt waren, die bald nachher Fürst Taxis, wie wir schon wissen, zersprengte. Am 12. ordnete Feldmarschall-Lieutenant Rath wieder einen Ausfall gegen Cavalcaselle an, um die dort von Insurgenten angebrachten Barrikaden zu zerstören, welche auch augenblicklich durch das Erscheinen einer Kompagnie Ottochaner geräumt wurden. Diese Kompagnie rückte noch bis Castelnuovo vor, welches sie in Schutt und Asche und mit verbrannten Leichnamen bedeckt fand. Weiter konnte sie nicht vordringen, weil die piemontesischen Vedetten in der Nähe standen.

An diesem Tage ließ Carl Albert auf den Höhen des rechten Ufers des Mincio durch seine Sapeurs Schulterwehren aufwerfen, um seinen Angriff auf Peschiera einzuleiten. Hinter denselben ließ er 12 Stücke, wovon 6 Positions- und 6 Feldgeschütze, sowie 8 Haubitzen, unter dem Schutze der Brigade Pignerol, auffahren, und eröffnete nun aus denselben am 13. April ein heftiges Feuer gegen die Festung. Der General Bes stand mit Truppenkolonnen — geschützt gegen das Feuer der Festung — in Bereitschaft zum Stürmen. Fünf volle Stunden dauerte das heftige Geschützfeuer der Piemontesen. Der König selbst war auf einer der umliegenden Höhen; er saß stundenlang auf einem Sessel, und sah wie aus einer Theaterloge auf die blutige Bühne von Peschiera. Doch richtete

das Bombardement keinen besonderen Schaden dortselbst an, da die meisten Kugeln die Festung überschossen und in den See fielen. Man demontirte nur zwei Haubitzen auf Fort Salvi und verwundet daselbst einen Kanonier leicht. Als der Festungskommandant, Feldmarschall-Lieutenant Rath, gegen Nachmittags 3 Uhr, mit einem Offiziere über den Rocca-Platz ging, sprang dicht vor beiden eine Granate; einige Stücke des mörderischen Eisens flogen zwischen ihnen durch, und nahmen der am Thore des Kastells (genannt die Rocca) befindlichen Schildwache den Kolben vom Gewehre fort, ohne sie, den Kommandanten und den Offizier zu verletzen. Die Fort's Salvi und Mandella erwiederten ununterbrochen die Kanonenschüsse. Der König überzeugte sich endlich, daß er auf den vorausgesetzten Verrath vergebens warte, daß die Festung sich vertheidige, daß der Ausgang eines Sturmes zweifelhaft, unter allen Umständen aber ein großer Menschenverlust damit verknüpft sein müßte. [1]) Er ließ also das Feuer einstellen, und, um doch etwas zu thun, den Kommandanten noch einmal zur Uebergabe auffordern. Um 5 Uhr ließ sich bei Porta Brescia dieser Parlementär bei Rath anmelden. Der Festungskommandant begab sich mit seinem Stabe hinaus bis in die Nähe des Forts Salvi. Daselbst empfing er den piemontesischen Offizier, welcher die Festung in Namen seines Königs aufforderte und einen Abzug mit allen kriegerischen Ehren und vollen Waffen antrug. „Sagen Sie Ihrem Könige, daß sich ein Theresienritter nicht ergibt, so lange ein Stück Brod in der Festung vorhanden ist," war die Antwort, mit welcher der Feldmarschall-Lieutenant Rath [2]) den feindlichen Parlementär abfertigte. Carl Albert ließ hierauf

[1]) In dem Journal d'un officier de la Brigade de Savoye, par G. M. Ferrero steht folgende Stelle: „Il ne faut pas croire aveuglement à ceux, qui certifient que les Imperiaux, frappés de panique, auraient demandés à capituler au premier coup de canon et au premier bruit de tambour piémontais. Malheureusement nous ne sommes plus aux temps, où les murs des villes tombaient au son de la trompette." (pag. 27).

[2]) Josef von Rath wurde zu Budweis den 27. Februar 1772 geboren; sein Vater, ein ehemaliger Artillerie-Hauptmann, schulte ihn zu Hause tüchtig ein, dann schickte er ihn in das zweite Feldartillerie-Regiment, im Jahre 1787. als Unter-Kanonier. Schon nach 15monatlicher Dienstzeit wurde der junge Rath, 19 Jahre alt, zum Fähnbrich bei Erzherzog Ferdinand Infanterie Nr. 2. befördert. Als solcher zog er gegen die Türken und gegen die Franzosen, welche damals eine Republik gemacht hatten. Nachdem er sich beim Sturme auf die Vorstädte von Belgrad ausgezeichnet hatte, und sich bei dem Angriffe auf Wanzenau ebenfalls tapfer benommen hatte, wurde er zum Grenadier-Lieutenant im Jahre 1793 avancirt. Bei dem Sturme auf den Brückenkopf von Hüningen, war Rath der Erste, der mit 50 Freiwilligen die Vorwerke erstieg und wurde im Tagsbefehle öffentlich belobt. Auch in den folgenden Campagnen

seine Truppen ihre früheren Stellungen beziehen. Er hatte sich übrigens heute persönlich den feindlichen Kugeln ausgesetzt, verwegenen Muth und Kaltblütigkeit gezeigt. Die Kugeln sollen häufig nahe bei ihm und seiner

---

that er sich hervor, und wurde bei Wanzenau und Engen verwundet. Als Grenadier-Hauptmann zeichnete er sich namentlich wieder bei Eckmühl und Znaym aus. In letzterer Schlacht erhielt er abermals eine Wunde. Er wurde Major, anfangs in der böhmischen Legion, dann bei dem Infanterie-Regimente Nr. 39. Der russische Feldzug bot dem wackern Krieger wenig Gelegenheit sich auszuzeichnen, desto mehr der im folgenden Jahre beginnende Riesenkampf gegen Napoleon. Er kam zur Armee nach Italien. In dem Feldzuge von 1813 hielt namentlich Rath mit einem Bataillone von Duka Infanterie das wichtige Villach ausgezeichnet gegen alle Stürme des Feindes, und ließ so schnell feuern, daß letzterer glaubte, er habe ganze Regimenter vor sich. Ohne diese meisterhafte Vertheidigung wäre das österreichische Armeecorps durch den Vicekönig Eugen von Italien überflügelt worden, und zur Belohnung dieser heldenmüthigen That erhielt Rath das Ritterkreuz des Marien-Theresien-Ordens, und wurde vorzugsweise, wie früher zum Major, zum Oberstlieutenant im Regimente Duka befördert. Auch im Jahre 1815 wirkte er namentlich in dem Gefechte bei Constanz an der Isere brav und wurde zum Obersten des ungarischen Infanterie-Regiments Mariasy Nr. 37. ernannt. Dreizehn Jahre wirkte er bei diesem Regimente in Galizien und erwarb sich ungeheuchelte Liebe und Verehrung seiner Untergebenen, und diese Gefühle gaben sich kund, als er als Generalmajor und Truppenbrigadier nach Italien versetzt wurde. Das Offizierskorps überreichte ihm beim Abschiede einen kostbaren Degen. Vom Jahre 1827 bis 1832 befehligte er die Brigaden zu Padua, Pavia und Mailand, und nachdem Peschiera eines neuen Kommandanten bedurfte, fiel die Wahl auf den eisenfesten Brigadier Rath, der nun zum Feldmarschall-Lieutenant ad honores vorgerückt war. Wie er diesen Posten vertheidigte, weiß die Geschichte. Der gerechte Monarch lohnte des alten Helden Treue, Tapferkeit und Ausdauer mit der Beförderung zum Feldzeugmeister und Verleihung der Geheimrathswürde und des Kommandeurskreuzes des Leopold-Ordens. Endlich fühlte der edle Greis, der nicht als Opfer des Krieges früher gefallen war, daß die Grenzlinie seines Daseins auf Erden schon eng gezogen wäre. In Folge der vielen Anstrengungen und eines Schlaganfalles gelähmt, hatte dem ehrwürdigen Veteranen die Stunde des Abschiedes von Peschiera geschlagen. „Ich folge dem Strome des dahineilenden Menschenlebens," sprach er Abschied nehmend. „Ich, der ich mich schon auf einen Stab stützen muß, übergebe das Kommando stärkeren Kräften; der Einzelne ist ja nur da um des Ganzen willen, und es ist eine große Tugend des Soldaten, sich über das Maß seiner Kräfte von Anderen beurtheilen zu lassen. Hab' ich doch hier ein schönes Stück Weltgeschichte durchgemacht, sind mir ja fast 63 bedeutungsvolle Jahre im Dienste eines Kaisers vergangen. Nunmehr will ich zum Feldlager des Menschengeschlechtes ziehen. Möge das wiedereroberte Peschiera nie mehr eine Beute des Feindes werden." Feldzeugmeister Rath trat in den ehrenvollen, wohlverdienten Ruhestand. Im November des Jahres 1852 wurde der Heldengreis auf den Gottesacker getragen. — Einfach und mäßig war Rath in seiner Lebensweise. Er verschmähte alle Lockungen nach Geld und Besitz. Er war Gatte und Vater. Nach dem zweiten Pariser Frieden hatte er sich mit Sidonie, Freiin von Barko, vermählt.

Eskorte eingeschlagen haben. Einem seiner Begleiter antwortete er auf dessen Bitte, sich zurückzuziehen: „Ich danke Ihnen für ihre gute Meinung, bleiben Sie hier bei mir; kommt eine Kugel, so ist Gott, der sie uns sendet.“ So endete diese Kanonade, deren Zweck, als man deren Donner in Verona vernahm, man dort anfangs nicht begreifen konnte; bis sich die Sache aufklärte, worauf Feldmarschall-Lieutenant Rath am 14. April folgendes Präsidialschreiben aus Verona erhielt: „Ich bestättige den Empfang für Hochwohlgeboren beider Berichte vom gestrigen Tage, und danke Ihnen für die Standhaftigkeit, womit Sie jeden Kapitulations-Antrag zurückgewiesen haben. Der Feind wird nicht lange in seinen Angriffen aushalten, es fehlen ihm alle Mittel zu einer Belagerung. Einige Haubitz-Granaten werden einen alten tapfern Soldaten nicht schrecken, dem das Schicksal noch das schöne Loos bescheidet, am Ende einer ruhmvollen Laufbahn seinem Monarchen einen so großen Dienst von Treue und Ergebenheit zu leisten. Sagen Sie der Garnison, daß ich von ihr erwarte, sie werde dem Beispiele ihres tapfern Führers folgen. Ich lege auf die Erhaltung Peschiera's einen großen Werth. Ich ermächtige Euer Hochwohlgeboren, der Garnisons-Artillerie nicht allein die erforderliche Zubuße an Fleisch und Wein zu geben, sondern auch überhaupt Alles zu thun, was in Ihren Kräften steht, um der ganzen Garnison ihre rühmliche Aufgabe zu erleichtern. Die Verbindung mit mir ist wieder offen, geben Sie mir öfters Nachrichten von Ihrer Lage. Hauptquartier Verona, den 14. April 1848. (Unterzeichnet) Radetzky mp.“ Nachmittags des genannten Tages hatten einige Ottochaner [1]) der Besatzung die Freude, den piemontesischen Stabsoffizier, den Cavaliere Enrico Trotti, Major vom 14. Linien-Infanterie-Regimente der Brigade Pignerol, welche Peschiera belagerte, wegzufangen, als er unvorsichtig den Mauern der Festung nahte. Trotti wurde Tags darauf nach Verona abgeliefert. —

Nicht gewitzigt durch den schlechten Erfolg vor Peschiera, beschloß Carl Albert einen ähnlichen Versuch gegen Mantua zu machen. Um das Lächerliche, das darin lag einigermaßen zu maskiren, sagt General

---

[1]) Die Ottochaner sind, gleich den übrigen Kroaten der Karlstädter Grenze, eine ausgezeichnete Truppe, meistens große, schlanke, schöne Männer mit braunem Gesichte, funkelnden Blicke und starker, rauher Stimme. Es ist ein Gebirgsvolk, welches mitten im Frieden des Krieges nie entwöhnt wird. Ein strenger Vorpostendienst in Wald und Gebirg gegenüber den räuberischen und kühnen Nachbarn in Türkisch-Kroatien und Bosnien bildet hier dem österreichischen Heere in einer gesunden Schule zu allen Zeiten eine treffliche leichte Infanterie.

v. Schönhals in seinem trefflichen Werke, nannte man es eine Rekognoscirung und behauptete, durch die vielen Klagen der Landesbewohner dazu bewogen geworden zu sein, weil die schlecht verproviantirte Festung zahlreiche Kommandos zur Eintreibung von Lebensmitteln aussandte, wodurch die Bevölkerung sehr litte. „Wir unserer Seits," fährt der genannte Autor fort, „haben noch nicht gehört, daß man auf diese Weise eine Festung rekognoscirt, oder sie an Aussendung von Requisitionskommanden hindern kann. Der wahre Grund dieser seltsamen Demonstration war abermals die Verrätherei." Man hoffte nämlich, daß, wenn man sich mit einer imposanten Truppenmasse zeige, die Bevölkerung die Waffen ergreifen und die Festung in die Hände des Feindes liefern würde. An Einverständnissen in der Stadt fehlte es nicht. Das Theater war festlich vorbereitet, denn man wähnte den König Abends in Mantua bewirthen zu können. General Gorczkowsky, davon unterrichtet, ließ die bereits zur Beleuchtung aufgesteckten Wachskerzen abnehmen und zur Beleuchtung der Spitäler verwenden. Man behauptet, Carl Albert habe die zahlreichen Liebhaber, die seinem Hauptquartiere folgten, mit den Worten zu dieser Expedition eingeladen, er wolle ihnen zeigen, wie man eine Festung mit Kavallerie nehme.

Zu diesem Zwecke wurden in der Nacht vom 18. auf 19. April die Kavallerie-Regimenter Nizza und Aosta mit einem Bataillon der Brigade Casale und einer halben Batterie reitender Artillerie in Gazzaldo zusammengezogen. Generalmajor Cavaliere Olivieri übernahm das Kommando und erhielt den Befehl, mit Tagesanbruch von Gazzaldo abzumarschiren, sich über Sangeuinesco und Castelluchio nach Montanara zu begeben, von da gegen Curtatone und gli Angeli links abzubiegen, den Feind in der Flanke anzugreifen, wenn er es versuchen sollte, den Damm des Osone zu vertheidigen, sich der feindlichen Posten bei ihrem Rückzuge zu bemächtigen und endlich gegen Mantua zu wenden. Die Brigade Aosta mit einer halben Batterie, einer Kompagnie Bersaglieri und den Freiwilligen Genua's sollte am 19. von Sacca aufbrechen, unter den Befehlen des Generalmajors d'Air gegen Rivalta und le Genzie vordringen, den Feind in der Fronte angreifen, dann den Osone passiren und sich gleichfalls gegen Mantua wenden. Fünf Bataillons der Brigade Casale mit einer halben Batterie und der Freischaar Griffini's, unter den Befehlen des General-Lieutenants de Ferrere, sollten gleichzeitig aus ihren Kantonnirungen in Ceresara, Lamotta und Ca Bozzelli auf der Straße von Riodigo und Borghetto nach Nostra Signora delle Grazie marschiren, von da bis zum Damme von Curtatone vorrücken und die

zweite Schlachtlinie hinter der Brigade Aosta bilden. Die Brigade Cuneo endlich und eine Batterie Positionsgeschütz, die am 18. in Piubega zusammengezogen worden, sollten am 19. mit Tagesanbruch sich als Reserve nach Castellucchio und Ospidaletto begeben, auf der Hauptstraße nach Mantua aufstellen und sich der feindlichen Abtheilungen bemächtigen, die sich etwa um diese Zeit außerhalb des Platzes befinden sollten.

„Die seltsame Verwendung der Reiterei bei diesem Plane, in dem koupirtesten Terrain der Welt, wo man nicht hundert Schritte thun kann, um auf unüberwindliche Hindernisse zu stoßen, beweist, sagt General Schönhals mit Recht, daß man entweder gar keine Kenntniß des Terrains hatte, eine höchst unwahrscheinliche Annahme, da es genug flüchtige Mantuaner im Hauptquartiere Carl Albert's gab, oder daß man durch eine Bravade ich weiß nicht welchen Effekt auf die Garnison hervorbringen wollte. Das Ganze war ein Kampf mit Windmühlen, denn vernünftigerweise war gar nicht zu erwarten, daß die Garnison den Osone anders als mit einigen Posten besetzt haben werde.“ So war es auch.

Am 19. April also zog General Bava fast mit seinem ganzen Armeekorps, mit 18 Bataillons, 2 Reiterregimentern und 3 Batterien auf Mantua los. Er selbst befand sich bei der Kolonne Olivieri. Bei Annäherung so ansehnlicher Streitkräfte zogen sich die Posten am Osone auf das Glacis der Festung. General Gorczkowsky hatte sich, auf die Meldung von dem Heranrücken des Feindes, in die Lunette Belfiore begeben, und beobachtete hier, mit der Cigarre im Munde, diese Demonstration, deren Sinn er nicht begreifen konnte. Jetzt wandte sich die piemontesische Reiterei und ritt mit einiger Dreistigkeit gerade auf die Lunette los. Gorczkowsky ließ sie bis in den Kartätschertrag herankommen, und empfing sie dann mit einem so heftigen Kartätschenhagel, daß sie auseinander stob. Unterdessen entwickelten Bava und seine Generale im Lande der Kultur mehrere Infanteriebataillone, und da noch nicht alle, das Feuer der Festung beirrenden Vertiefungen geebnet und alle Mauern zerstörter Gebäude aufgeräumt waren, so nisteten sich die Bersaglieri, die Freiwilligen Grissini's, die Jäger von Aosta rc. in diesem Terrain voll Höhlungen ein, während die Linien-Infanterie das Dorf gli Angeli stark besetzte, und eine Batterie, durch Häuser gedeckt, dergestalt sich aufstellte, daß einige — aber wirkungslose — Kugeln in die Lunette fielen. Gorczkowsky sandte nun entlang des Seeufers 2 Kompagnien des Infanterie-Regiments Giulay mit einer halben Kavallerie-Batterie; während letztere der feindlichen Artillerie ein Geschütz demontirte, erstürmten die Ungarn einige am See gelegene Häuser, setzten sich

in einem Gebäude von gli Angeli fest und thaten dem Feinde daraus vielen Schaden. Die Piemontesen verließen nun ihre Position und zogen sich aus dem Schußbereich zurück. Carl Albert kam selbst karokolirend auf der Straße vor, beobachtete einige Zeit, wie Bava schon gethan, die Festung, nahm die Brigade Aosta in Augenschein, und befahl endlich, den Rückzug anzutreten. Es geschah. Mehrere Kanonen- und Raketenschüsse wurden den Piemontesen zum Abschied nachgesendet. So endete der Versuch, Mantua mit Reiterei zu nehmen.

Bei diesem Anlasse macht der General Bava eine Bemerkung, die das schönste Zeugniß für die österreichische Regierung enthält und beweist, daß der Geist der Empörung die Coloni und das eigentliche Volk nicht erfaßt oder fortgerissen hatte, sondern nur das Werk jener finsteren Partei war, die noch jetzt Höllenpläne in Italien ausbrütet, die den höheren Klassen der Gesellschaft angehört und die damals besonders die Städte beherrschte. — „Bei dieser Gelegenheit," sagte Bava, der noch wenige Zeilen zuvor von dem Enthusiasmus, mit dem die Bevölkerung Italiens seinen König und sein Heer aufgenommen habe, schwärmt, „konnten wir bemerken, daß die Bevölkerung kalt und wenig oder gar nicht für die Sache Italiens begeistert war, ja vielleicht gar sich mehr zu den Deutschen hineigte, von denen sie in der Vergangenheit möglichst begünstigt worden war. Diese eben so schmerzliche und unerwartete Ueberzeugung, wenn sie auch nicht im mindesten unsere Gluth für den heiligen Krieg der Nationalunabhängigkeit zu vermindern vermochte, machte uns doch auf die etwaigen Hindernisse aufmerksam, die uns bei Erlangung des endlichen Sieges, den das Glück zwar unseren Fahnen streitig machen konnte, den wir aber doch endlich unter dem Schutze des Genius Italiens davontragen werden, daraus erwachsen dürften." — —

An dem nämlichen Tage, wo Carl Albert den Zug gegen Mantua machte, donnerten auch aus Peschiera lebhaft die Kanonen. Allein sie galten mehr zur Feier ihres Kaisers, als zum Schaden des Feindes [1]) —

In sein Hauptlager zurückgekehrt, wurde Carl Albert am 21. April durch die toskanische Hilfsdivision verstärkt. Sie befehligte General d'Arco Ferrari. Bei derselben befanden sich 1500 Freiwillige aus Toskana,

---

[1]) In dem Journal d'un officier de la Brigade de Savoye lesen wir: „Le retentissement des canons de Peschiera nous annonce que les Autrichiens célèbrent la fête de leur bien aimé empereur; toute la journée ils ont tiré sur notre camp; on servit presque tenté de croire qu'ils ont simplement voulu nous faire part de leur allégresse, car nous n'avons pas eu à déplorer le plus léger accident. (pag. 18.)

unter denen viele den besten Familien von Florenz und Siena angehörten, und das Studentenkorps von Pisa mit seinen Professoren, darunter der bekannte Montanelli. An die Toskaner hatte sich eine Schaar von 250 Neapolitanern angeschlossen, welche ein angesehener Mann, Rafael Scala, theils aus eigenen Mitteln, theils mit Hilfe der Regierung ausgerüstet hatte. [1]) Auch die modenischen Truppen vereinigten sich mit denen Carl Albert's, und wurden der toskanischen Division zugetheilt. Am 23. April trafen die parmesanischen Truppen ein. Der König übertrug allen diesen Bundestruppen die Stellung am Osone, welche die Linie von Curtatone bildete und die er nun verschanzen ließ. Hier werden wir ihnen bald wieder begegnen.

Dem Po und der untern Etsch näherten sich auch die römischen und neapolitanischen Streitkräfte. Die ersteren befehligte Durando, ein ehemaliger piemontesischer Stabsoffizier, welcher im Jahre 1831 durch politische Umtriebe kompromittirt sein Vaterland hatte verlassen müssen und welcher lange Zeit in Belgien, Portugal und Spanien sich herumgeschlagen hatte. Er war zu Mondovi geboren. Die letzteren aber Pepe, ein in den Revolutionen seines Vaterlandes sattsam bekannter General. Zwar protestirte der Papst feierlich gegen jede Verletzung des Friedens, zwar verbot er geradezu seinen Truppen jede feindliche Handlung gegen Oesterreich, allein das half nichts mehr, sein Ansehen hatte aufgehört, seine Minister kümmerten sich nicht mehr um den Willen ihres Fürsten, Mazzini gebot, und das Römerheer rückte unaufhaltsam gegen die Oesterreicher vor. Den 9. April eröffnete Durando, wie die italienischen Blätter sich ausdrücken, „den Feldzug mit einem prachtvollen Tagsbefehle“ aus Bologna, in welchem er sich zum Organ des Papstes und zum Ausleger der Absichten des Kirchenfürsten unberufen und in einer Weise aufzuwerfen vermaß, welche diesem in seiner geistlichen und fürstlichen Eigenschaft unziemlich schien und daher laut und offen gemißbilligt wurde. In Ferrara eingetroffen begegneten dem General Durando zu seinem großen

[1]) Man erzählt, daß Rafael Scala den König von Neapel beim Abschiede gefragt habe: „Was darf ich den Lombarden von Euerer Majestät sagen?“ Der König habe darauf geantwortet: „Sagen Sie ihnen, daß ich mit allen meinen Truppen zu ihrer Vertheidigung herbeieilen und an der Seite meines letzten Grenadiers kämpfen werde.“ (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848. 2. Lief., S. 117.) Verhält es sich wirklich so mit der Antwort des Königs, so ist das Verfahren der Revolutionshäupter gegen ihn um so stupider und schmählicher, da sie ihm durch fortgesetzte Empörungsversuche wieder in das Lager der Legitimität zurückdrängten. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 197.)

Erstaunen österreichische Soldaten, welche friedlich durch die Strassen wandelten, und ihre Menageeinkäufe besorgten. Als er nun die städtischen Behörden über diese befremdende Erscheinung zur Rede stellte, vernahm er, daß man sich mit dem Oberstlieutenant Grafen Khuen, Kommandanten von Ferrara, welcher sich bei dem Ausbruche der Revolution mit seiner Besatzung in die Citadelle gezogen hatte, verständiget habe, von 14 zu 14 Tagen die benöthigten Lebensmittel für die Truppe zu liefern, weil von dem Grafen Khuen gedroht worden sei, im Weigerungsfalle die Stadt zu bombardiren, überhaupt bei der leisesten feindlichen Handlung gegen seine Soldaten, in einen Schutthaufen zu verwandeln. Dieser Vertrag wurde pünktlich gehalten, und da einmal an Rindfleisch Mangel war, ein Aequivalent an Geflügel angeboten. Durando vermochte an diesem Verhältnisse, das nicht Krieg nicht Friede war, welchem aber die auf den Palast des päpstlichen Gouvernements und auf das Judenquartier gerichteten drohenden Mörserrachen das Wort redeten, nichts ändern. Er überließ daher der Civica der Stadt die Fortsetzung dieser eigenthümlichen Blokade, und schickte sich an, seine Truppen über den Po zu führen, denen bereits eine Freischaar ans der Romagna, unter Zambeccari, auf eigene Faust voraus in's Venetianische gezogen war — Ferrara übrigens, die vielleicht allerfeindseligste Stadt Italiens gegen Oesterreich, war genöthigt in dem eben bezeichneten Zustande zu verharren, bis der Friede ihm ein Ende machte. —

Der Kreis der feindlichen Streitkräfte, der den Feldmarschall Radetzky in seiner Stellung von Verona umgab, zog sich immer mehr zusammen; das gab ihm im strategischen Bezuge keine Besorgnisse, vielmehr konnte die Verkürzung seiner innern Operationslinie ihm nur erwünscht sein, allein es beengte immer mehr die Verpflegungsphäre der Armee, und das war, was dem Feldmarschall die meisten Sorgen bereitete. Die durch den weiten Umweg über Tirol eintreffenden Transporte waren nicht hinreichend, und der Feldmarschall blieb besonders in Bezug auf die Verpflegung seiner Kavallerie auf die Hilfsquellen des Landes angewiesen. Es begreift sich, daß er alles anwendete, alles ferne zu halten, was die Verflegung trüben mußte. Als nun die, von dem aus früheren Revolutionsversuchen wohlbekannten Zambeccari geführte „Befreiungskolonne,“ nachdem sie früher das modenesische Gebiet durchstreift und daselbst die Empörung genährt und verbreitet und über den Po gegangen war, sich, in nicht weiter Ferne von Legnago, in dem mittelalterlichen Schlosse Bevilacqua festgesetzt hätte, von wo aus sie den Parteigängerkrieg führte und namentlich die dem österreichischen Heere so nöthigen Zufuhren unsicher machet, entsandte

Radetzky den Obersten Heyntzel vom Regimente Erzherzog Sigismund, Zambeccari und sein Korps zu vernichten. Auch wollte und konnte der Feldmarschall die Frechheit nicht dulden, daß eine Freischaar fast unter den Kanonen der Festung Legnago festen Fuß fasse. Der Zufall wollte, daß gerade in dem Augenblicke, wo die Expedition angeordnet ward, die venetianische Zeitung im Hauptquartiere eintraf. Sie enthielt ein Schreiben der Gräfin Bevilacqua aus Brescia an die Häupter der neugemachten venetianischen Republik, worin diese Dame in feurigen Ausdrücken ihr Schloß mit allen Vorräthen und Reichthümern zur Verfügung der Republik stellte, es als ein Opfer auf dem Altare des Vaterlandes niederlegte. Oberst Heyntzel erhielt nun Befehl, dieses Opfer anzunehmen und darnach zu handeln. Nach einem angestrengten Nachtmarsch erschien er vor den Mauern des modernen Raubnestes. Die ersten Raketen und Kanonenkugeln scheuchten die Römerlinge auf, und ohne einen Blick rückwärts zu thun, flohen diese Freischärler bis zum Ufer des Po. Das Schloß und ein Theil des Ortes Bevilacqua, welches die Freischaar unterstützt hatte, ward mit einem reichen Mobiliarvermögen ein Raub der Flammen; man fand besonders große Reisvorräthe darin, was dem österreichischen Heere sehr wohl zu statten kam. Das Opfer war vollbracht, in Folge des großsprecherischen Getriebes, das damals alle italienischen Zeitungen durchlief; man trug seine Wuth und seinen Deutschenhaß zur Schau, war aber sicher weit davon entfernt zu glauben, daß die Oesterreicher diese maßlosen Herausforderungen annehmen würden.

Eine andere Freischaarenabtheilung, von Governolo kommend, hatte sich bei Castellano festgesetzt, den Postkourier aufgefangen, und so die direkte Verbindung zwischen Verona und Mantua unterbrochen. Man konnte dieses nicht dulden, und General Gorczkowsky entsandte daher aus Mantua den Major Martinez vom Kaiserjäger-Regiment mit 3 Kompagnien Rukavina Infanterie und 2 Kompagnien Kaiserjäger, nebst 2 Geschützen und einigen Reitern, um sie zu vertreiben. Am 23. April mit Tagesanbruch überfiel er diese Schaar, erstürmte die Barrikaden, schoß einige vom Feinde besetzte Häuser in Brand, und sprengte die Freischärler auseinander, welche sich auf Feldwegen nach Governolo flüchteten.

Die Nothwendigkeit, dieses Freischaarenwesen, das die Verbindungen zwischen den Festungen und der Armee unterbrach, und auf die Herbeischaffung der Verpflegung so störend einwirkte, aus dem Bereiche der Armee zu verscheuchen und ihre Kühnheit zu strafen, hatte Radetzky zu diesen vereinzelten Operationen genöthigt, welche die Folge hatten, daß von nun an diese Freischaaren vorsichtiger wurden und es nicht mehr

wagten, sich der österreichischen Armee zu nähern. Da der ganze Nutzen, den ein Heer aus solchen Haufen ziehen kann, in dem kleinen Kriege, in der Störung der Verbindung u. dgl. besteht, so waren sie der Armee Carl Albert's nicht allein ganz nutzlos, sondern selbst nachtheilig geworden, denn sie vermehrten nur die Verwirrung, verzehrten dreimal so viel wie reguläre Truppen und täuschten die Berechnungen der Generale, die sich auf sie verließen.

Carl Albert hatte sich nach dem Rückzuge des österreichischen ersten Armeekorps auf Verona an den beiden Ufern des Mincio ausgebreitet. Sein rechter Flügel unter Bava dehnte sich bis Curtatone aus und stand über Valeggio und Monzambano mit Sonnaz in Verbindung, der, den linken Flügel bildend, sich an den Gardasee lehnte. Ehe er sich aber auf dem linken Ufer des Mincio, dessen reizende Ufer einst Virgil besungen hatte, ganz festsetzte, unternahm er zwei große Rekognoscirungen, um sich zu überzeugen, ob er nicht auf die Armee des Feldmarschalls stoßen würde. General Sonnaz ging am 23. April mit 12 Bataillons und einer Reiterbrigade über den Mincio, und während er mit der Infanterie die Höhen des Monte vento und die vorliegenden Hügelreihen durchsuchte, rückte die Reiterei in der Ebene gegen Villafranca vor. Der König folgte den Bewegungen der Infanterie in Person, und ging dann über Custozza gegen Villafranca, wo er aus den einlaufenden Rapporten ersah, daß die rekognoscirten Truppen nirgends auf eine compacte Masse des Feindes gestoßen waren, und Radetzky sich ruhig in seinem verschanzten Lager von Verona halte. Der König ließ nun die Truppen wieder in ihre alten Stellungen zurückkehren. Eine ähnliche Rekognoscirung führte der Herzog von Savoyen am 25. gegen Mantua aus. Er ließ 12 Bataillone, eine Reiterbrigade, ein Paar Kompagnien Bersaglieri und zwei Batterien aus ihren Quartieren zu Guidizzolo u. a. O. aufbrechen, bei den Mühlen von Volta, Pezzolo gegenüber, auf einer Schiffbrücke über den Mincio gehen, und in vier Kolonnen nach den, auf 1 bis $1\frac{1}{2}$ Stunde vom Flusse abgelegenen Ortschaften Grezzano, Castiglione-Mantovano, Tezzoli und Marmirolo vorrücken. Nachdem sich die Reiter- und Schützen-Patrouillen ebenfalls überzeugt hatten, daß der Feind innerhalb der festen Plätze Mantua und Verona sich zurückhalte, kehrten die Truppen nach ihren vorigen Stationen zurück. Auch bei dieser Rekognoscirung war Carl Albert zugegen; die Aufmerksamkeit, welche er dem, von seinen Sapeurs eifrig betriebenen Bau eines Brückenkopfes bei Goito widmete, ließ errathen, wie es ihm drängte, mit der Armee auf dem linken Mincioufer eine bleibende Stellung zu nehmen. Wirklich rückte am 26. und 27. April die königliche Armee

ganz über den Mincio, um eine neue Stellung einzunehmen. Bei Villafranca, wo schon am 25. ein Scharmützel zwischen den beiderseitigen Vorläufern stattgefunden hatte, stießen die piemontesischen Vortruppen auf eine österreichische Feldwache von Husaren und Grenztruppen, welche sich in guter Ordnung nach Sommacampagna zurückzog. Major de Sarel mit einem Bataillon Savoyen und einer Eskadron Novara holte sie aber hier ein, führte einen kräftigen Angriff mit seiner Ueberzahl auf diese Minderzahl aus und machte 24 Kroaten zu Gefangenen. [1]) Am 28. April ging die piemontesische Armee über die Festung Peschiera hinaus, und auf Sommacampagna, Custozza und Sonna. Im Brückenkopfe zu Goito blieb ein Bataillon des 10. neapolitanischen Regiments zurück. Villafranca besorgte Bava mit einer Garnison. Der König verlegte sein Hauptquartier nach Sommacampagna. Bava erzählt uns bei dieser Gelegenheit Folgendes: „Als ich auf dem Scheidewege zwischen Villafranca und Vallegio anlangte, begegnete ich Seiner Majestät nur von seiner Kavallerie-Eskorte begleitet und mit allen Fuhrwerken und Equipagen des Hauptquartiers auf dem Wege nach Sommacampagna. Dies brachte in mir ein unbeschreibliches Gefühl von Staunen und Ueberraschung hervor, da es mir nicht klug schien, daß der König mit seinem Hauptquartier, der Armee-General-Intendanz, den Equipagen und dem ganzen übrigen Train sich so mit äußerster Gefahr zu den Vorposten wagte. Ich fragte allsogleich, ob ihm nicht andere Truppen vorausgingen und da die Antwort verneinend ausfiel, befahl ich den zwei, die Avantgarde bildenden Kompagnien Bersaglieri dem Könige bis Sommacampagna zu folgen, und bis zur Ankunft der Brigade Aosta, die zur Bewachung des Hauptquartiers bestimmt war, dort zu bleiben. Diese Gewohnheit des Königs, sich mit seinem Hauptquartier an die Vorposten zu wagen, hatte, um der Wahrheit treu zu bleiben, wichtige Folgen und war Ursache großer Unzukömmlichkeiten im Heere, theils weil es dasselbe zwang, eine beträchtliche Anzahl Truppen zur Bewachung seiner erlauchten Person fast ganz in Unthätigkeit zu erhalten, theils weil es die ihm folgende Armee-General-Intendanz der Gefahr aussetzte, und durch die Masse von Wagen ein ungeheurer Raum eingenommen wurde; es war mit einem Worte aus

[1]) Major Sarel erhielt für dieses Scharmützel eine silberne Medaille. — Bei dieser Gelegenheit wurde dem Lieutenant vom Regimente Novara, Chevalier de Briançon, das Pferd unter dem Leibe getödtet. — Piemontesische Nachrichten sprechen von dieser Kleinigkeit wie von einem Gefechte vom Range, von lebhaftem Gefechte, von Todten und Verwundeten, die die Wege bedeckten 2c., aber auch von dem trefflichen Empfange in Villafranca, das die Piemontesen wie ein Befreiungsheer begrüßt hätte, u. s. f.

allen jenen Gründen unangemessen, die ein jeder, er möge noch so wenig von der Kriegskunst verstehen, sich leicht vorstellen kann." Bava besetzte mit dem ersten Korps die Höhen von Custozza, Sommacampagna und Sona. Sonnaz mit dem zweiten Korps besetzte die Höhen von Sandra, St. Giustina und Palazzolo und dehnte sich über Sona nach der Ebene aus. Zur Blokade von Peschiera auf beiden Mincioufern blieb die Brigade Pignerol zurück. Die Reserve-Division, unter dem Herzog von Savoyen, besetzte Guastalla, Olliosi u. a. O. Die Kavallerie ward in San Giorgio in Salice einquartirt.[1]) Die von Peschiera nach Verona führende Landstraße trennte die Stellungen des zweiten und ersten Armeekorps, jenes hatte den linken, dieses den rechten Flügel.

Drei Stunden oberhalb Verona liegt der Ort Pastrengo an dem rechten Etschufer. Dieser Punkt ist von unbestrittener Wichtigkeit, denn er nimmt die Stellung vorwärts Peschiera in der Flanke und deckte jene von Rivoli. Er bildet gleichsam einen natürlichen Brückenkopf, da er in einem Halbkreis von vortheilhaft gelegenen Höhen umgeben ist. Wären daher diese Höhen verschanzt gewesen, so würde diese Stellung allerdings unangreifbar geworden zu sein. Hinter Pastrengo stürzt das Ufer fast senkrecht gegen die Etsch hinab. Eine Truppe, die die Stellung von Pastrengo zu räumen und hier auf das linke Ufer überzugehen genöthigt ist, kann daher, wenn sie vom Feinde stark gedrängt wird, in die mißlichste Lage gerathen. Oesterreichischer Seits hat man diese Stellung mit einem solchen Defilee im Rücken immer für eine sehr gewagte gehalten, da ihre

---

[1]) Der Oesterreich feindlich gesinnte Carlo Pisacane spricht an einer Stelle sich über Carl Albert's Heer nach dieser Bewegung folgendermaßen aus: „Die Stellung der Piemontesen war eine treffliche .... Allein die Unerfahrenheit der piemontesischen Generale zeigte sich noch mehr durch ihren Mangel an Pünktlichkeit in den unbedeutendsten Kleinigkeiten. Beide Armeekorps bildeten eine Schlachtlinie, deren einzelne Korps sich in verkehrter Ordnung an einander reihten, wie dieses auch bei beiden Divisionen des zweiten Korps war. Dadurch war die Brigade Piemont, zur Rechten der vierten Division, mit der Brigade Savoyen, welche zur Rechten der dritten Division sich befand, vereinigt, und bewegte sich deßhalb, statt längs der Linken des ersten Korps zu ziehen, auf seiner Rechten hin. Dieser Irrthum kam davon her, daß die Armee nach dem Uebergange des Mincio ihre eigene Marschrichtung nicht mehr kannte. Da die Entfaltung der Armee am linken Ufer des Flusses von ihrer linken Flanke, die Peschiera blokirte, ausging, so mußte man auch mit dem linken Flügel an der Spitze den Mincio überschreiten, damit man sich am Schlusse der Bewegung wieder in richtiger Ordnung befände. Endlich war auch noch seltsamer Weise das Hauptquartier in Sommacampagna, dem am weitesten voranliegenden Punkte in der ganzen Schlachtlinie." (pag. 66.)

Unterstützung sehr schwierig ist. So lange sie nicht verschanzt ist, muß sie einem übermächtigen Angriff unterliegen, denn die Festung Peschiera ist zu klein, ihre Garnison zu schwach, als daß ein gegen Pastrengo vorrückender Feind in seinem Rücken etwas von dieser Festung zu fürchten hätte. — Dennoch beschloß man diesen Punkt, sobald man von der Bewegung des Königs Kunde bekam, besetzen zu lassen, denn man hoffte immer noch Gelegenheit zu finden, von hier aus Peschiera hülfreiche Hand reichen zu können. Die Brigade Wohlgemuth erhielt den Befehl, Pastrengo zu besetzen, und zu ihrer Unterstützung ward die Brigade Taxis in Bussolengo aufgestellt. Allerdings deckte diese Brigade einigermaßen die Stellung von Pastrengo, allein sie ward ihrerseits wieder dadurch in Schach gehalten, daß die Piemontesen St. Giustina stark besetzt hielten. Etwas oberhalb Pastrengo wurde eine Brücke über die Etsch geschlagen, um den Rückzug der Brigade auf das linke Etschufer zu sichern. Am 28. April griff der piemontesische General Bes, der sich auf dem äußersten linken Flügel befand und die Höhen von Pacengo und Cola mit Wohlgemuth's Truppen besetzt sah, diese an, ohne die Ankunft seiner Unterstützungen abzuwarten, ward aber mit blutigen Köpfen zurückgewiesen, und hätte Wohlgemuth's Schwäche ihm die Verfolgung seiner errungenen Vortheile gestattet, so hätte dieses Gefecht große Resultate liefern können. Bes ließ eine nicht unbedeutende Anzahl Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde. [1]) Wohlgemuth, der sogleich begriff, daß die Behauptung seiner weitläufigen Stellung mit seiner schwachen Brigade eine Unmöglichkeit sei, bat den Feldmarschall dringend um Verstärkung und dieser sandte ihm noch in der Nacht die Brigade Erzherzog Sigismund. [2]) Ueber diese beiden bei Pastrengo vereinigten Brigaden erhielt der Feldmarschall-Lieutenant Wocher das Kommando.

Durch den Vormarsch des Königs Carl Albert war Peschiera nun auf beiden Mincioufern cernirt, seine Verbindung mit Radetzky abge-

---

[1]) Ohne das rasche Nachrücken von Unterstützungen konnte das Gefecht leicht für die Piemontesen eine schlimme Wendung werden. (Die Kriegs-Ereignisse in Italien, vom Jahre 1848. 2. Lief. S. 122.)

[2]) Erzherzog Sigismund war einige Tage zuvor (15. April) in Peschiera gewesen, und hatte sich fast eine Stunde auf dem Cavalier bei Porta Brescia aufgehalten. Gegen 40 Offiziere an der Zahl befanden sich damals auf dem genannten Walle auf Kanonenschußweite der feindlichen Batterie bei Casa Vecchione; der Feind war jedoch so galant, diese zahlreiche, sehr gut sichtbare Versammlung nicht zu incommodiren. Ein einziger gut gerichteter Schuß, und der gute Erzherzog selbst wäre vielleicht unter den Opfern gewesen. (Die Belagerung von Peschiera durch die Piemontesen im Jahre 1848. S. 15.)

schnitten, und der König erwartete nur sein Belagerungsgeschütz, um sodann die regelmäßige Belagerung der Festung beginnen zu können. Indessen feuerte Feldgeschütz auf den Platz und dessen Forts. Peschiera kamen weder Nachrichten von dem Heere, noch Lebensmittel zu. Seine Lage wurde in jeder Hinsicht immer mißlicher. —

Die Stellung der Oesterreicher bei Pastrengo gefiel Carl Albert nicht; sie war ihm zu gefährlich, und bei seiner Absicht, Peschiera zu belagern, konnte er nicht gestatten, daß sich seine Gegner dort festsetzten und verschanzten. Er beschloß sie daher anzugreifen und zu verjagen. Am 29. April näherte sich die Division des Generallieutenants Broglia um 10 Uhr Vormittags von St. Giustina her, welches auf dem halben Wege von Sommacampagna nach Pastrengo gelegen ist, der österreichischen Stellung bei letzterem Dorfe. Ihr erster Angriff wurde abgeschlagen; die Brigade Wohlgemuth ging selbst zum Angriff über, und drang gegen St. Giustina vor. Ein heftiger Kampf entspann sich um den Besitz der Höhe von Romaldola, welches der dominirende Punkt des Labyrinths von Hügeln in diesem durchschnittenen Terrain ist, allein auf Seite der Piemontesen war nebst entsprechender Tapferkeit [1]) auch der Vortheil der Ueberzahl, und die Oesterreicher mußten sich nach ihrer ersten Stellung zurückziehen. Gegen Pastrengo selbst vermochten die Piemontesen von dieser Seite nichts auszurichten, weil sie der bei Bussolengo postirten österreichischen Brigade beim Vorrücken die Flanke boten. Ohne entschieden zu haben, schieden endlich beide Theile aus dem Gefechte. [2]) Der Herzog von Savoyen ritt hinaus auf's Schlachtfeld, um es zu besichtigen. Er wurde mit dem tausendstimmigen Rufe: „Es lebe der Herzog von Savoyen!“ empfangen, zumal da sich die Brigade Savoyen daselbst befand.

Diese vereinzelten und fruchtlosen Versuche bestärkten den König nur in der Absicht, das ganze zweite Armeekorps, unter persönlichen Leitung des Korpskommandanten, Generallieutenants Sonnaz, unterstützt durch einen großen Theil der Reserve, zum Angriff gegen Pastrengo zu ver-

[1]) Die Savoyarden zeigten sich besonders eifrig, tapfer, und junge Soldaten selbst wie alte. Ein Soldat, Curtelin mit Namen, rief, als er zum Tode getroffen niedersank: „Es thut nichts, daß ich sterbe, hab' ich doch zwei Deutsche getödtet.“ (Journal d'un officier de la Brigade de Savoye, pag. 34.)

[2]) Es scheinen an diesem Tage auf beiden Seiten Irrungen vorgegangen zu sein; bei den Oesterreichern, indem eine Brigade vereinzelt vorging, wohl auch weiter als sie sollte, bei den Piemontesen, weil ihr linker Flügel unthätig blieb. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848, 2. Heft, S. 123.) — Von beiden Seiten wurden Fehler begangen, sagt auch der österreich Veteran. (Erinnerungen, 1. Thl. S. 206.)

wenden. Wocher hielt seine Division — Brigaden Wohlgemuth und Erzherzog Sigismund — in einer concentrirten Stellung um Pastrengo. Der Angriff begann etwa um 9 Uhr Morgens am 30. April. Während der Generallieutenant Federici in der Richtung von Ponton den Punkt Pastrengo zu umgehen trachtete, griff Generallieutenant Broglia mit der Brigade Savoyen, dem 16. Regimente von der Brigade Savona, und dem 1000 Mann starken parmesanischen Freikorps, von St. Giustina vorrückend, die Oesterreicher in der Fronte an. Das gut placirte österreichische Geschütz aber wirkte so mörderisch, daß Broglia seine ersten Versuche aufgab und das Herannahen des Generals Federici erwartete. Dieser erschien gegen 11 Uhr Mittags auf dem Kampfplatze, und sogleich begann das Tirailleurfeuer zwischen den Kaiserjägern und den Bersaglieris. Während die Infanterie Federici's, bestehend aus der Brigade Piemont, 150 Freiwilligen aus Piacenza, 200 Studenten von Pavia und 200 Studenten aus Turin sich in Kolonnen formirte und zum Angriff bereitete, fuhren 12 piemontesische Geschütze in vortheilhafter Stellung auf und eröffneten ein heftiges Feuer gegen Pastrengo, welches durch drei Stunden überlegen anhielt. Rechts von Federici, die Verbindung mit Broglia herstellend, stand die von der Reserve herangezogene Brigade Coni, und die Gardebrigade bei St. Giustina als Rückhalt. Die Reiterei des zweiten Armeekorps, für welche das Terrain wenig geeignet war, blieb ebenfalls in Reserve aufgestellt. Die Kolonne des Generals Federici begann, sobald sie an dem Fuße der Hügel angekommen war, welche Pastrengo beherrschen, dieselben zu ersteigen. Die Oesterreicher begrüßten sie mit einem Hagel von Kugeln. Die Piemontesen wichen einen Augenblick zurück, allein drei Schwadronen Karabinier, welche zur rechten Zeit vordrangen, gaben der Linie ein Beispiel, die ihnen folgte, bald die Höhen erstieg und einnahm. Auch das erste Regiment der Brigade Savoyen, geführt vom Obersten Boyl, drang brav vor und brach dem Korps den Weg, um in Pastrengo eindringen zu können. 25 bis 30,000 Mann gegen 6000 Mann war ein zu großes Mißverhältniß. Feldmarschall-Lieutenant Wocher erkannte die Unmöglichkeit, sich zu behaupten, und ordnete den Rückzug an, welcher nach blutigen Kämpfen gegen 3 Uhr Nachmittags, wunderbarer Weise fast ohne Verlust, über die Brücke stattfand, die dann abgebrochen ward. Oberst Zobel, der von Tirol herab eine Diversion in dem Rücken des Feindes mit einem Bataillon Kaiserjäger machen wollte, traf zu spät, jedoch noch zur rechten Zeit bei Ponton ein, um sich mit über die Brücke zurückziehen zu können. Ein solcher Abmarsch aus einer Vertheidigungsstellung unter den Augen eines überlegenen Feindes bleibt immer eine mißliche Aufgabe schon deßhalb, weil einzelne in entlegenern Gärten,

Landhäusern oder andern versteckten Winkeln vertheilte Posten durch verspätete Benachrichtigungen, oder das Einschlagen eines Umweges und ähnliche Zwischenfälle auf den Vereinigungspunkten zu spät eintreffen und dann abgeschnitten werden. In Folge jener Umstände wurden auch einige, zwar kleine Abtheilungen des österreichischen Regiments Piret, welches sich standhaft geschlagen hatte, bei diesem Rückzuge abgeschnitten, vom Feinde überwältigt und gefangen genommen. Der Feind verfolgte nicht,[1]) sonst hätte der Rückzug über die Brücke nicht ohne große Verluste stattfinden können; denn wäre es dem Feinde gelungen, mit seiner überlegenen Artillerie einige Joche der Brücke zu zerstören, so hätten die zwischen dem steilen Ufer und dem Flusse zusammengedrängten Truppen sich ergeben müßen.

Der König Carl Albert und der Herzog von Savoyen zeigten sich während des ganzen Gefechtes an den gefährlichsten Stellen. Der Graf Cesare Balbo, Präsident des Ministerrathes, der Graf Martini, Abgeordneter vom provisorischen Gouvernement von Mailand, der Marquis Balbi-Piovera ꝛc. begleiteten dabei den König als Freiwillige. Auch der Oberstlieutenant der Invaliden, Buglion, welcher als Freiwilliger dem Heere gefolgt war, zeigte trotz seines vorgerückten Alters die Beweglichkeit und Entschlossenheit eines jungen Bersagliere. — Als Carl Albert den Rückzug der Oesterreicher bemerkte, folgte er ihnen mit einem, etwa aus 200 Pferden bestehenden Gefolge auf Pastrengo zu rasch nach; plötzlich empfing ihn aus einem Versteck von Bäumen und Weinreben auf eine Entfernung von 300 Schritten eine Salve, worauf sogleich ein Theil seiner Suite die Flucht ergriff. Mit großer Ruhe und Unerschrockenheit hielt Carl Albert sein Pferd an, zog den Degen und sandte nun an die nächsten Truppen, ein Bataillon Piemont und eine Kompagnie Coni, den Befehl, vorzurücken und den Feind zu vertreiben. Diese kleine österreichische Schaar wurde auch zum Rückzug gezwungen und verlor einige Gefangene. Wahrscheinlich war dieselbe nicht eine Arriergarde zur Deckung des Rückzuges, sondern eine unabsichtlich zurückgelassene Abtheilung, welche diesen Schluß des Gefechtes lieferte. Nachdem Pastrengo verloren war, ließ sich Bussolengo nicht länger behaupten. In der Nacht gingen die Oesterreicher auch hier über den Fluß zurück.

Von beiden Seiten wurde mit großer Tapferkeit gefochten.[2]) Bei der ganz unverhältnißmäßigen Uebermacht, die die Piemontesen gegen die Di-

---

[1]) Dieses sagt ausdrücklich General C. v. Schönhals. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 207.)

[2]) Unter ihren Tapfern nennen die piemontesischen Nachrichten namentlich: Major Alphons de la Marmora, Capitän Delavenay, Capitän Sigola, Lieutenants Aribaldi,

vision Wocher entfaltet hatten, konnte nur durch die Tapferkeit und Standhaftigkeit der letzteren eine Niederlage vermieden werden. Den Oesterreichern kostete dieses Treffen 500 bis 600 Mann an Todten und Verwundeten, und 300 Gefangenen. [1]) Unter den Verwundeten befand sich Oberst Graf Pergen vom Regimente Haugwitz, nebst mehreren anderen Offizieren. Etwas geringer war der Einbuß der Piemontesen; [2]) unter den drei getödteten Offizieren bedauerte man besonders den in seiner Vaterstadt Brescia sehr beliebten jungen Marchese von Bevilacqua, welcher erst Tags oder einige Tage zuvor im Regiment Piemont-Kavallerie als Lieutenant eingetreten war.

Als der Kanonendonner von Pastrengo's Höhen nach Verona hinüberschallte, verkannte Radetzky das Gefahrvolle seiner Stellung nicht, sah aus den, von Zeit zu Zeit ihm zukommenden Berichten den Gang des Gefechtes, und erkannte, daß der Ausgang nicht zweifelhaft sein werde. Um jedoch der Division unter Feldmarschall-Lieutenant Wocher einigermaßen Luft zu machen, beschloß er, gegen die Höhen von Sona und St. Giustina eine Demonstration zu machen; er rückte daher selbst gegen Mittag mit den Brigaden Rath, Schaafgotsche, Liechtenstein, aus den Thoren Verona's, und bald standen auf der Linie von Bussolengo nach St. Lucia die Brigaden Taris, Rath, Schaafgotsche und Liechtenstein zum Angriff bereit. Radetzky näherte sich mit seinem Gefolge der feindlichen Stellung, sie zu besichtigen. Das erste piemontesische Armeekorps hatte den Befehl, während des Kampfes bei Pastrengo, seine Stellungen von Custozza bis Sona zu behaupten, da aber die Brigade Regina unter Tags nach Osteria del Bosco berufen wurde, während sie in Sona von einem Bataillon Aosta ersetzt ward, so stellten 2 Kompagnien Bersaglieri durch die Besetzung von Madonna del Monte die Verbindung zwischen diesem und den Truppen in Sommacampagna wieder her. Da die Piemontesen von der Höhe herab den Feldmarschall sehr genau mit seinem Gefolge auf der Straße gegen Castelnouvo heranreiten gesehen, so schienen sie nicht mehr an der Absicht eines ernsten Angriffes gezweifelt

---

Bottacco, Ernest Riccardi, Parpillot, Capitän Charbonneau, Capitän Perrier, Sergeant Balzo, Capitän de Cortanze, Lieutenant Cocatrix, Soldat Perrior, Lieutenant Biller, Capitän Paul Riccardi, Sergeanten Besio und Durio 2c. 2c.

[1]) Die Zahl der Verwundeten und Todten gibt das Werk: Erinnerungen eines österreich. Veteranen (1. Thl. S. 207) und die der Gefangenen das Werk: Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848 (2. H. S. 129) an.

[2]) Der Verlust der Piemontesen kann nicht unter 500 Mann betragen haben, sagen die Erinnerungen eines österreich. Veteranen (1. Thl. S. 208.) — Unter den verwundeten königlichen Offizieren befanden sich die Lieutenants Peirone und Fasttone von der Brigade Piemont.

zu haben. Alles gerieth in Bewegung. Die Oesterreicher konnten deutlich bemerken, daß in der feindlichen Stellung einige Unordnung herrschte. Die kaiserlichen Batterien eröffneten nun gegen die Höhen ein lebhaftes Feuer, welches von Bava's Geschützen erwiedert wurde. Das in Sona befindliche Bataillon Aosta, dessen Kommandant es außer Acht gelassen haben soll, dasselbe gehörig zu decken, litt namentlich durch das Kanonenfeuer. Als eine österreichische Kolonne gegen Sommacampagna demonstrirte, eilte der piemontesische General Sommariva mit einem Regimente der Brigade Aosta herbei, um die Stellung dorten zu halten. Es ist möglich, daß die Oesterreicher die Stellung Bava's auf einem Punkte erzwungen, durchbrochen, und auf diese Weise vielleicht eine große Verwirrung unter dem Feinde angerichtet hätten. Aber es lag durchaus nicht in der Absicht des kaiserlichen Feldmarschalls, sich in einen Kampf zu verwickeln, der in eine entscheidende Schlacht übergehen konnte. Seine Absicht war, der gefährdeten Division Wocher bei Pastrengo Luft zu verschaffen, und diese Absicht erreichte er auch. Das Nichtverfolgen Wocher's durch die Piemontesen, das Stehnbleiben der letzteren im entscheidenden Augenblicke, können wir nur allein den Besorgnissen zuschreiben, welche die entschlossene Bewegung Radetzky's im Rücken des Feindes diesem einflößte, denn er konnte, wenn der Feldmarschall gegen St. Giustina und Sandra, was nicht schwer gewesen wäre, Fortschritte machte, gegen die Kanonen von Peschiera gedrängt werden.

Als Radetzky seine Zwecke erreicht glaubte, gab er seinen Kolonnen den Befehl zum Rückzuge, und kehrte, vom Feinde ganz unbelästiget, nach Verona zurück, wohin sich auch von Bussolengo die Brigade Taxis zog. Da der Feind bei letztgenanntem Orte einige Uebergangsdemonstrationen machte, so ließ der Feldmarschall die Division Wocher auf dem linken Ufer der Etsch einstweilen stehen, wo sie das Defilee von Parona verschanzte, und durch Beobachtungsposten in Verbindung mit den Truppen in Südtirol trat.

Während des Gefechtes bei Pastrengo, am 30. April, ordnete der Kommandant in Peschiera einen Ausfall an. Seine Absicht war — nicht wie General Bava gesagt hat, um Lebensmittel zu requiriren, (denn das war rein unmöglich, da sich bereits alles in feindlichen Händen befand) — sondern die Stellung und Stärke des Feindes bei Casa Recchione zu erforschen und zu sehen, ob die Batterie bei genanntem Hause besetzt sei. Diese Aufgabe erforderte die möglichste Stille und Schlauheit, und es war durchaus nicht in der Absicht des Festungskommandanten, sich mit dem Feinde in ein Gefecht einzulassen; doch wie es oft ergeht, die Aufgabe wurde nicht verstanden, und theils Voreiligkeit, theils Kampflust führten ein nicht gewolltes Resultat herbei.

Hauptmann Wimmer, ein tüchtiger, braver Offizier, war dazu bestimmt, mit zwei Grenzkompagnien die Recognoscirung auszuführen. Die Tête der Kolonne führte Ingenieur-Oberlieutenant Bolza, und Oberlieutenant Saladin erhielt Befehl, mit seinen Husaren auf der Brescianer Straße zu kotoyiren. Es schlossen sich aber — was vom Feldmarschall-Lieutenant Rath nicht gerne gesehen wurde — Major Ettingshausen und Hauptmann Reznischek zu Pferde an, wodurch das Ganze zuviel Aufsehen und Lärm machte. Der Festungskommandant begab sich mit seinem Stabe auf den Brescianer Cavalier und konnte deutlich das Vorrücken der Kolonne in den Feldern zwischen der Brescianer und Pozzolengoer Straße wahrnehmen. Einige Husaren, als sie an der Osteria del Papa ankamen, feuerten unglücklicherweise viel zu früh und ganz zwecklos auf die piemontesischen Vedetten. Dadurch wurde der Feind, welcher, 2 Bataillone stark, hinter der Batterie, eben beim Abkochen begriffen, Gewehr in Pyramiden hatte, allarmirt und griff zu den Waffen. Es kam nun zum Handgemenge mit dem Bajonnet und zu einem Gewehrfeuer, das eine halbe Stunde währte. Natürlich mußte die Kolonne Wimmer's der Ueberzahl weichen, allein sie nahm ihre Verwundeten mit, 22 an der Zahl, von denen 14 später starben. Neun Mann blieben auf dem Platze.[1]) Schon überflügelte die von allen Seiten heftigen andringenden Bataillons der Brigade Pignerol die in Ordnung zurückweichenden Grenzer, da donnerten noch zur rechten Zeit die Geschütze auf dem Cavalier und zugleich die des Forts Salvi, und machten dem weiteren Vordringen des Feindes ein Ende, der bei dieser Gelegenheit nur 2 Todte, aber viele Verwundete gehabt haben soll. Kaum waren die Zugbrücken hinter den Grenzern wieder aufgezogen, als die feindliche Batterie unterhalb Ponti gegen die Vorwerke und Festung zu spielen anfing und über 3 Stunden Granaten hineinwarf. Ein Stück von einer derselben tödtete neben den Offizieren auf dem genannten Cavalier einen Artilleristen, worauf man den Festungkommandanten beredete, diesen Punkt zu verlassen. Auch auf Fort Salvi wurde ein Artillerist getödtet. Um 4 Uhr Nachmittags stellte der Feind sein Feuer ein.[2]) —

---

[1]) Ein Augenzeuge schrieb: „Es war ein das Herz zusammenengender Anblick, unsere Verwundeten langsamen Schrittes zurücktragen zu sehen. Eine tiefe Traurigkeit war in den biederen Zügen unseres greisen Kommandanten bei diesem blutigen Schauspiele zu lesen.“ (Die Belagerung von Peschiera im Jahre 1848, S. 16—17.)

[2]) Beim Hinabgehen des Feldmarschall-Lieutenants Rath vom Cavalier in die Stadt wurde von Blut triefend ein Ottochaner halb leblos vor ihm und seiner Be-

Durch den Rückzug der Division Wocher auf das linke Etschufer war die Stellung von Rivoli bloßgegeben. Dieser, durch einen Sieg Napoleons I. in unverdienten Ruf gekommene Punkt war für die österreichische Stellung bei Verona in diesem Augenblicke jedoch von hoher Wichtigkeit. Das Thal der Etsch wird hier von Bergen eingeengt, daß man von dem Plateau von Rivoli aus die Straße, welche sich am lin-ken Ufer herabzieht, mit Kanonen dergestalt beherrscht, daß dadurch jede Verbindung selbst für Einzelne gefährdet ist. Die durch das Etschthal ziehende Straße war die einzige Verbindung der Oesterreicher, und das Wenige, was sie noch aus dem Innern erhielten, mußte ihnen auf dieser Straße zukommen. So lange sie sich daher keine andere Verbindung eröffnet hatten, war die Erhaltung dieser für sie von höchster Wichtigkeit. Feldmarschall-Lieutenant Welden hatte, die Bedeutung dieser, durch den Rückzug der Division Wocher gefährdeten Stellung erkennend, dieselbe, so gut es mit seinem schwachen Korps möglich war, besetzt, und sich des Ueberganges bei Peri versichert, der ihm die Möglichkeit bot, im Falle eines von den Piemontesen versuchten Flußüberganges bei Arce auf beiden Ufern der Etsch in deren linken Flanke agiren zu können. In Volargne stand Oberst Zobel, wohin er sich nach dem Gefecht vom 30. April gezogen hatte; die andern Truppentheile Welden's aber standen zu Rivoli, Brentio ꝛc. Die Armee Carl Alberts stand inzwischen mit dem linken Flügel bei Cavajon, in der Fronte den Gießbach Tasso, und verbreitete sich über Pastrengo und Sona bis über Sommacampagna hinaus.

Am 1. Mai hatten nur leichte Vorpostengefechte in der Richtung gegen Rivoli stattgefunden, allein am 5. Mai geschah von Seite der Piemontesen ein stärkerer Angriff auf das Welden'sche Korps. Sei es nun, daß Carl Albert seinen Gegner durch einen Angriff der Position von Rivoli beschäftigen und seine Aufmerksamkeit von einer andern großen Unternehmung, mit der er umging, ablenken, vielleicht zu einer Entsendung verleiten wollte, sei es, daß er wirklich leichten Preises in Besitz der Stellung von Rivoli zu gelangen hoffte, da er wohl Kenntniß von den schwachen Streitkräften Welden's haben mußte: er ließ am 4. Mai das dritte Regiment von der Brigade Piemont und eine halbe Bat-

---

gleitung vorüber getragen, welchem die Kugel eines der Geschütze selbst die halbe Hirnschale fortgerissen hatte. Der Unglückliche hatte sehen wollen, welche Richtung die Kugel an dem Rohre nehme, und der das Geschütz bedienende Kanonier hatte ihn in dem dichten Pulverdampfe, der sich in Wolken im inneren Raume des Cavaliers [illegible] bemerkt. (Belagerung von Peschiera im Jahre 1848, S. 17.)

wälzte, leider [illegible]

terie nach Lazise rücken, welche in Verbindung mit einigen tausend Freischärlern die von Salo auf das entgegengesetzte Ufer des Gardasee's gesetzt wurden, den Angriff auf Rivoli unternehmen sollten. Am 5. Mai, etwa um Mittag, begann dieses, etwa 6000 Mann starke Korps seinen Angriff, indem es seine Tirailleurslinie von Affi in einem Halbkreise gegen die Etsch ausdehnte. Es setzte über den Bach Tasso und stieg die Höhen hinan. Bald entspann sich zwischen den österreichischen Vorposten vom Regimente Karl Schwarzenberg-Infanterie und den vorrückenden Piemontesen und Lombarden ein starkes Feuer. Die Erstern wichen der Uebermacht und zogen sich, lebhaft vom Feinde verfolgt, gegen Rivoli zurück. Jetzt aber traten dem Feinde einige Kompagnien des Infanterie-Regimentes Karl Schwarzenberg und Großherzog von Baden, unter Oberstlieutenant Pechy, mit einer halben Raketenbatterie entschlossen entgegen; die feste Haltung dieser Infanterie und das Feuer der Batterie brachte den Feind zum Stehen; dann drängte man ihn sogar gegen den Tassobach zurück, und endlich ging derselbe wieder über denselben, und zog sich in seine frühere Stellung zurück, seine Plane auf die Position von Rivoli dieses Mal aufgebend.

Die gesicherte vollständige Einschließung von Peschiera war die nächste Folge der Gefechte bei Pastrengo. Schon wußte Carl Albert, daß die Lebensmittel für die Besatzung dort nur spärlich vorhanden waren. Gelang es noch, einige Magazine in Brand zu schießen, so stand der Fall dieser Festung in nicht ferner Aussicht. Etwas schwieriger war die Aufgabe zu einer gleichzeitigen Einschließung Mantua's.

Der Mincio, welcher letztere Hauptfestung auf der Nord- und Ostseite in schleichendem Zuge umfließt, hat durch sein häufiges Austreten aus den niedern Ufern häufige Moräste gebildet, welche bei hohem Wasserstande oder vermittelst künstlicher Aufstauung des Flusses in Seen sich verwandeln. Anhaltendes Regenwetter verbreitet die Ueberschwemmung beinahe über alle Umgebungen des Platzes, weßhalb die fünf von demselben ausgehenden Heerstraßen als eben so viele Dämme zu betrachten sind. Auf jedem dieser Dämme findet sich in angemessener Entfernung von der Hauptfestung eine Citadelle, ein Fort oder eine starke, geschlossene Lunette erbaut. Schon durch die vorgelegten Werke ist der Angreifer gezwungen, die Festung in einem weiten Bogen einzuschließen; auch kann keines seiner, auf beide Ufer vertheilten Blokadekorps, im Fall es sich durch einen Ausfall plötzlich angegriffen sieht, auf zeitige Unterstützung vom andern Ufer her sich verlassen, weil die Hilfe nur auf weitem Umwege um die Seen herum und außerhalb des wirksamen Schußbereiches

jener äußeren Forts sich bewegen darf. Die Besatzung des Platzes hingegen kann nach Belieben massenhafte Ausfälle nach dem einen oder dem andern Ufer vornehmen, indeß die Werke mit wenig Mannschaft besetzt bleiben. Um aber die Einschließung ohne einen allzugroßen Truppen-Aufwand durchzuführen, bleibt dem Belagerer kein anderes Mittel übrig, als vor jedem der feindlichen Forts für seine eigenen Truppen Verschanzungen anzulegen. Dieser Schanzenbau im Wasser aber ist eine harte und ungesunde Arbeit. Begeisterung für Freiheit und Vaterland vermögen da weniger zu Stande zu bringen und weniger gegen gefährliche Erkrankung zu schützen, als kräftige Muskeln und eine unempfindliche Haut. Von ganz rohen Subjekten, denen Schule und Bildung fremd geblieben sind, und welche für hohe Ideen keinerlei Empfänglichkeiten besitzen, werden da oft die ersprießlichsten Dienste geleistet; ja ihre mühevollen Arbeiten können auf den Erfolg eines ganzen Feldzugs, das Schicksal des Staates einwirken. Daß sie aber solches leisten, schweigend, ausharrend, das ist die Folge der soldatischen Zucht, des von übel berichteten Menschenfreunden so oft verschrieenen blinden Gehorsams.

Um Mantua einzuschließen, war Generallieutenant d'Arco Ferrari mit toskanischen Linientruppen und Freikorps, mit dem modenesischen Kontingente, vielen Freiwilligen aus Reggio, Mantua, Modena, Genua ꝛc. bestimmt worden. Schon am 21. April hatte er einen Theil seiner Division bei Governolo über den Mincio gehen, diesen Ort unverzüglich verschanzen und durch Ueberschwemmungen sichern lassen, während er am Curtatone schanzte, Mantua einzuengen und dessen Verbindungen mit Legnago ꝛc. zu unterbrechen suchte. Da Governolo für die Festung Mantua von Wichtigkeit ist, so wollte der Festungskommandant nicht gestatten, daß der Feind hier festen Fuß fasse, und entsendete daher in der Nacht vom 23. auf den 24. April den Obersten Castelliz von Erzherzog Franz Karl Infanterie mit 2 Kompagnien Kaiserjäger, 7 Kompagnien Franz Este Infanterie, einer halben Eskadron Uhlanen und einer Batterie gegen Governolo. Castelliz vertrieb den Feind nach einander von vier Barrikaden, und wagte einen Versuch zur Einnahme dieses Postens. Hier stieß er aber auf entschlossenen Widerstand. Zwei Kompagnien modenesischrs Linienmilitär, die Kompagnie Carlo Alberto, aus den flüchtig gewordenen Mantuanern gebildet, und vom Kavaliere Longoni, Kapitän bei den Bersaglieris, befehligt, und noch etwa 800 bis 900 Freischärler aus Modena, Reggio, dem Piemontesischen ꝛc. hatten sich in den Häusern diesseits und jenseits des Flusses eingenistet, indeß drei gut bediente modenesische Geschütze den einzigen Zugang über

den Damm wirksam bestrichen. Die österreichischen 6 Geschütze fanden nirgends Platz zum Auffahren, als auf dem Damme selbst, und ihr Feuer blieb daher ohne besondere Wirkung. Eine am Eingange von Governolo befindliche Brücke, die unter dem wirksamsten Ertrage des italienischen Kartätschenfeuers lag, zu passiren, war nicht möglich, und Oberst Castelliz, der sich während des zweistündigen Gefechtes mit der größten Unerschrockenheit dem feindlichen Feuer aussetzte, sah sich genöthigt, sich, mit einigem Verluste, nach Mantua zurückzuziehen. Es scheint auch, daß einer österreichischen Haubitze auf dem Rückmarsche ein Unfall zustieß, durch welchen man gezwungen ward, sie dem Feinde zu überlassen.

Hatte dieser Ausfall seinen Zweck nicht völlig erreicht, so blieb doch einstweilen die Verbindung zwischen Mantua und Legnago noch offen. Selbst auf der westlichen und südlichen Seite von Mantua vermochten die Vorposten der Toskaner nicht immer zu verhindern, daß kleine österreichische Parteien die der Festung am nächsten gelegenen Ortschaften ausfouragirten. Ganz nach richtigen Grundsätzen hatte das Festungskommando zuerst dieses Geschäft in den entlegenern Dörfern vornehmen lassen, und die näheren auf den Augenblick verspaart, da der Zutritt zu den ersteren von dem heranrückenden Feinde verhindert sein würde.

In jener Epoche, von der wir sprechen, mußte das piemontesische Heer die Stärke von 60,000 Mann erreicht haben, da es alle seine Reserven an sich gezogen hatte. Wir haben die Gründe schon angegeben, die den Feldmarschall Radetzky hinderten, die Offensive früher zu ergreifen, und ihn bestimmten, sich, so lange er nicht angegriffen wurde, auf keine entscheidende Schlacht einzulassen. Nur auf weiten Umwegen konnte er mit der sich bildenden Reserve-Armee in Verbindung treten, daher war er oft lange ohne Nachrichten von dort, er wußte nicht, wann sie ihre Operationen beginnen würde, und war ganz außer Stande, den Zeitpunkt seiner Vereinigung mit derselben vorauszuberechnen. Und doch hing von der Vereinigung mit diesen Truppen das baldige Ergreifen der Offensive ab. Lange konnte er seine Stellung ohne Magazine nicht mehr halten, er war bereits genöthigt, zu einem stets schädlichen Mittel, nämlich zu grünen Fouragirungen, seine Zuflucht zu nehmen. Man kann sich leicht denken, welche Gefühle damals den Heldengreis bewegten; sie wurden immer schmerzlicher, denn die Nachrichten, die aus dem Innern der Monarchie eintrafen, lauteten düster, immer düsterer.

Der Verfasser des ausgezeichneten Buches: Erinnerungen eines österreichischen Veteranen, wirft nur hier und da einen düstern Seitenblick auf die Zustände in Wien, ohne sie zu zergliedern und ohne die Schwie-

rigkeiten, die dadurch der sich selbst überlassenen Armee in Italien bereitet wurden, auszumalen, was geradezu Schade ist. Er bemerkt nur einmal nebenbei, wäre es dort zum Aeußersten gekommen, so hätte die Armee Italien verlassen, um in Oesterreich selbst die Monarchie und in ihr den Haltpunkt zu retten, um später die Lombardie wieder zu erobern. Keine Stadt wäre unglücklicher gewesen, als gerade Wien, wenn es aufgehört hätte, der Mittelpunkt des Lebens und Verkehrs reicher Länder, wie Ungarn, Galizien, Italien und der adriatischen Küstengestade zu sein. Und in Wien that das, von den Arbeitern und Studenten beherrschte Ministerium Pillersdorf-Doblhof alles, um jene Provinzen von der Monarchie zu lösen! Gewiß hat dieses unglückselige Ministerium das nicht beabsichtigt, aber sein System mußte dazu führen. War doch schon das Ministerium Ficquelmont in seinen Conzessionen weiter gegangen, als sich verantworten ließ. Gerade in jene Wochen des Aprils, den wir eben abgehandelt haben, fallen die letzten Anträge Ficquelmonts und die ersten von Doblhof-Pillersdorf an das englische Kabinet, das die Revolutionirung Italiens in großem Styl betrieb. Ficquelmont sagt dem englischen Kabinet (in einer Note vom 5. April) geradezu: England sei jetzt die einzige Macht, welche Einfluß in Italien besitze. Oesterreichs Umgestaltung beruhe nur auf der Rückkehr zu den alten Grundsätzen, die durch das System der administrativen Centralisation gelähmt worden; jetzt gelte es, jedem der Erbstaaten seine Nationalität und seine ihm eigenthümlichen Gesetze und Gewohnheiten zu wahren. Die Regierung habe beschlossen, einen kaiserlichen Kommissär nach dem lombardisch-venetianischen Königreiche zu senden. Zur Ausführung des Friedenswerkes bedürfe man einen Waffenstillstand, den solle England vermitteln. Lord Ponsonby, der englische Gesandte am Wiener Hofe, unterstützte diese Wünsche in einer Depesche an den englischen Minister Lord Palmerston, vom 12. Mai.

Nur darüber war man in Verlegenheit, wem der Kaiserstaat alle diese Geschenke antragen sollte, die man kurz vorher auch Ungarn gemacht hatte, wo die Frucht der unheilvollen Saat bereits heranreifte. Herr v. Hummelauer ward also nach London geschickt, und in einer Note bestätigte er dem Lord Palmerston alle jene Anerbietungen mit folgendem unerhörtem Zusatz: „Das englische Kabinet muß besser wissen, welchen Gang die Dinge in Frankreich nehmen, als wir. Wir betrachten einen Ausbruch in Frankreich als unvermeidlich und vielleicht als nahe bevorstehend. Der Einfall des Heeres und der piemontesischen Truppen und Banden der übrigen Theile Italiens in unsere Provinzen ist darauf berechnet,

Frankreich nach Italien hineinzuziehen. Wenn morgen die Franzosen die Alpen überschreiten und in die Lombardie eindringen, werden wir ihnen nicht entgegenrücken. Wir werden unsere Stellung in Verona und an der Etsch zu wahren suchen. Wenn die Franzosen uns hier aufsuchen, so werden wir uns gegen die österreichischen Alpen und den Isonzo zurückziehen, aber keine Schlacht annehmen; wir werden dem Einzuge und dem Vorrücken der Franzosen in Italien kein Hinderniß in den Weg legen. Diejenigen, welche sie gerufen, werden die Intervention derselben zum zweitenmale erproben. Niemand wird uns hinter unsern Alpen aufsuchen, und wir werden Zuschauer bleiben der Conflikte, deren Schauplatz Italien sein wird. Nur in dem Fall, daß die gegenwärtige Verwicklung unter den Auspizien Großbrittanniens sich löste, würde es noch möglich werden, die Hilfsquellen Piemonts mit denen Oesterreichs in ein System gemeinschaftlicher Vertheidigung gegen einen französischen Einfall zu vereinigen."

Man reibt sich die Augen, wenn man diese Dinge liest, man fragt sich, ob man wirklich recht gelesen! Der einzige Halt des Kaiserstaates bestand in dem Kern des Heeres, den Radetzky auf seinem kleinen Fleck italienischer Erde noch zusammenhielt. Löste er sich auf, so war nirgends mehr ein Krystallisationspunkt für die überall zerstreuten Kräfte der braven Armee. Und Radetzky wollte man die Aufgabe stellen, seine feste Stellung in dem durch Mantua, Legnago und Peschiera umgürteten Verona ohne weiteres aufzugeben, und ohne einen Flintenschuß den Franzosen die Herrschaft über Italien zu überlassen [1]. Aber mit diesen Anträgen war das Maas der Demüthigung noch nicht gefüllt. Vierundzwanzig Stunden nach jenen Anträgen, nach welchen die Lombardie wenigstens noch unter der Souveränität des Kaisers bleiben sollte, schrieb Herr von Hummelauer an Lord Palmerston: „Die Lombardei wird aufhören, zu Oesterreich zu gehören, und es wird ihr, nach Belieben, freistehen, entweder unabhängig zu bleiben, oder sich mit irgend einem andern italienischen Staate zu vereinigen." Wie es scheint, waren die gemäßigteren Anträge noch auf den Instruktionen von dem

[1] Als später die Franzosen ihre römische Expedition unternahmen, brauchten sie sechs Wochen zur Bezwingung des offenen Roms, in dem Garibaldi befehligte. Ein Bandenführer erschrak nicht vor den Franzosen, und Radetzky und sein Heer sollten ohne Schwertstreich vor ihnen fliehen!

Grafen von Ficquelmont beruhend, während die spätern zu den ersten Emanationen des Doblhof-Pillersdorf'schen Systems gehörten, das nun ungehindert seinen unheilvollen Weg verfolgte. Zu derselben Zeit machten die Studenten und Wiener Dandies in der Hauptstadt solchen Rumor und Spektakel, daß Graf Ficquelmont durch eine Katzenmusik zur Resignation sich bewegen ließ, und daß der Kaiser Ferdinand zu Innsbruck ein Asyl suchte — ein Asyl, in dem alle Nationalitäten seines polyglotten Reiches ihn bestürmten mit sich entgegengesetzten Wünschen. Die Kossuth-Batthyanische Regierung in Ungarn setzte die Absetzung des Ban durch, änderte die Kommandanten aller Festungen und rief alle ungarischen Regimenter in die Heimath, mit Ausnahme der in Italien stehenden. Daß auch diese, die einen bedeutenden Bestandtheil der Streitkräfte Radetzky's ausmachten, zurückbeordert würden, ward täglich ungestümer im Reichstage von Pesth verlangt.

Selbst die Mailänder wollten nichts von den Anträgen des Wiener Ministeriums wissen; sie wiesen selbst das Anerbieten, auf die Lombardei ganz zu verzichten und sich für Venedig mit einer Personal-Union zu begnügen, mit Verachtung ab. Nicht allein alle venetianischen Provinzen verlangten sie, sie forderten selbst Dalmatien und Istrien, ja Triest wurde eingeladen, Deputirte zu einem italienischen Kongreß zu senden, auf dem alle Länder bis zum Fuße des Brenners vertreten sein sollten. Und England unterstützte diese maßlosen Ansprüche. „Sir Ralph Abercromby", schrieb Herr von Hummelauer an Palmerston, „betrachtet das Aufgeben nicht bloß der Lombardei, sondern auch aller venetianischen Provinzen als das einzige Mittel, einer Intervention Frankreichs zu begegnen." Und doch wußte Palmerston, während er dem Ministerium in Wien mit dieser französischen Invasion drohte (die doch Englands Einfluß in Italien gebrochen hätte), recht gut, daß Marrast und Cavaignac nichts von einem solchen Schritte wissen wollten. Italienische Abgesandte beschworen die Führer der französischen Republik, die Armee vom Var vorrücken zu lassen; allein Cavaignac verschmähte es, den Nationalleidenschaften diese verlockende Befriedigung zu geben, wodurch freilich nun ein Weltkrieg aufgeregt worden wäre.

Unter solchen Umständen sollte Radetzky in Verona, Gorczowsky in Mantua und Rath in Peschiera den Muth nicht verlieren! Sie verloren ihn nicht. Bei ihren Beiwachtfeuern sprachen die Soldaten von der Wiedereinziehung in Mailand wie von etwas, was sich von selbst verstehe. Und Radetzky? Die Stunden, die ihm seine schweren Sorgen frei ließen, brachte er entweder bei seinen Truppen zu, denen sein Anblick

jedesmal neue Zuversicht einflößte, und die gerne die Drangsale eines langen Stillliegens trugen, wenn sie ihren verehrten Führer mit ruhiger und zuversichtlicher Miene zwischen ihnen weilen sahen, oder er erheiterte sich am Abend durch eine Spazierfahrt nach Val Pantena, wo er, umgeben von den Offizieren seines Stabes, auf grünen Rasen gelagert, sich an der Heiterkeit der Jugend ergötzte und ihren Gesängen theilnehmend lauschte [1]).

Uebrigens wird man sich leicht vorstellen können, wie schmerzlich der Feldmarschall selbst das thatenlose Liegen gegenüber einer Armee empfand, die sich noch täglich mehrte, oder mehren konnte, die durch nichts in ihren Bewegungen gehemmt war, und die Ressourcen des reichen Italiens zu ihrer Verfügung hatte. Dieses System, zu welchem der Feldmarschall sich entschlossen hatte, das Reservekorps erwartend, stand so sehr mit seinem Charakter in Widerspruch, daß er in dieser Lage bei weitem mehr unsere Bewunderung verdient, als zur Zeit, wo er endlich sich im Stande sah, aus seinen Verschanzungen hervorzubrechen und seinen Gegner zu vernichten.

So stand und wartete der alte Held in Verona — der herrlichen alten Stadt mit ihren zahlreichen Thürmen, die wie an das Gebirge angeschmiegt ist, das sich hinter ihr erhebt und sie im Halbkreis umschlingt. Die Bergwand, welche die Stadt umschließt, ist dicht mit unzähligen Höfen und kleineren und größeren Villen bedeckt, daß, wenn man Verona und seine nächsten Umgebungen von der Ferne sieht, man glaubt, die Stadt setze sich das Berggelände hinauf fort und erstrecke sich bis auf die Höhe desselben, wo die großen und starken Festungswerke des Castells liegen.

Verona ist eine ächt italienische Stadt mit massiv gebauten, vom Alter geschwärzten Häusern, von denen die meisten eine schöne, edle Architektur und herrliche Skulpturen zeigen. Hier sieht man beim Vorüberschreiten einen kolossalen schwärzlichen Palast, die hohen Fenster kunstreich vergittert, und blickt durch die große Einfahrt in einen mit Säulen verzierten Hof, in welchem ein klarer Springbrunnen plätschert. Dort ist ein merkwürdiges Bauwesen quer über die Straße gesprengt in hohen, weiten Bogen, die große Thore bilden. Ueber denselben blicken den

---

[1]) Wir bezweifeln nicht, sagt der österreichische Veteran, daß er sich noch heute dieser Stunden mit Freuden erinnern wird, denn eine frohe, sorgenlose Stunde, unter unglücklichen Verhältnissen durchlebt, wiegt eine lange Reihe festlicher Tage in Zeiten des Glückes auf. (Erinner., 1. Thl. S. 203.)

Durchwandelnden aus seltsamen, reichverzierten Nischen halbverwitterte Steinfiguren an. Ganz Verona ist wie ein Museum von merkwürdigen Ueberbleibse.n großartiger Architektur und Bildhauerarbeit der alten Römerzeiten und dem kriegerisch bewegten Leben des Mittelalters. In einer Seitenstraße erblickt man die seltsam geformten, aus Eisen zierlich erbauten Grabmäler der Scaliger, und was man an andern Orten in Kirchen sieht, zeigt sich hier auf offener Straße, wodurch der Eindruck auf den Beschauenden ein ganz eigenthümlicher ist. Neben einem ambulanten Obstladen, dessen Südfrüchte in allen Farben spielen, erhebt sich das dunkle, verwitterte Gitterwerk jener Grabmäler; neben der Pfanne, in welcher die Kastanien braten, steht der riesenhafte Sarkophag des Can Grande, welcher in voller Rüstung auf seinem steinernen Paradebett ausruhend, aufwärts in den tiefblauen Himmel blickt, der sich freundlich über Verona ausspannt.

Ein Theil der Stadt wird von der Etsch durchströmt, und mehrere massiv gebaute Brücken mit weit gesprengten Bogen verbinden beide Stadttheile. Alle Steinfiguren auf den Geländern schauen hinab in den klaren Bergstrom, der auch reißend und wild dahinbraust.

An den Ufern fast aller Flüsse, dir eine Stadt durchströmen, haben die Gebäude ein alterthümliches und wunderliches Aussehen. Alles hat sich nach dem Flusse hingedrängt und die hohen Gebäude scheinen sich auf- und über einander hinzudrängen, um nur den Anblick des klaren Wassers zu genießen, vor welchem sie in schwindelnder Höhe plötzlich gezwungen sind, Halt zu machen, und wo sie einander, durch den Strom getrennt, von hüben und drüben mit Tausenden der verschiedenartigsten Fensteröffnungen verwundert anschauen. Hoch über dieses alles nun erhebt sich hier in Verona das alte, graue Amphitheater, die Arena, ein Denkmal der großen Römerzeit.

In den engen Straßen der Stadt zwischen den alten, massiven Bauwerken tritt die Erinnerung an frühere Zeiten, namentlich an das Mittelalter fast wie in keiner andern Stadt lebhaft entgegen. Die festungsartigen, alterthümlichen Paläste, Steinbilder der Madonna mit vergilbten Rosen und verblichenem Flitterwerk umgeben, bilden einen Schauplatz, auf welchem noch zu Tage die alten Scaliger, die fürstlichen Familien der Visconti und Carrara mit glänzendem Erfolge auftreten und die Montecchi und Capuletti ihre Kämpfe ausfechten könnten, ohne in ihren mittelalterlichen Gewändern für die Häuser und Straßen des heutigen

Verona unpassend zu erscheinen. Ja, wenn man in heller Mondscheinnacht bei dem Grabmale der Familie della Scala vorbeigeht, und der weiße Strahl des Lichtes auf der Rüstung des Can Grande schimmert, so ist man versucht, zu glauben, der alte Herr der Stadt habe sich in der milden Nachtluft unter dem eisernen Baldachin ein wenig zur Ruhe gelegt; man tritt leise auf und blickt sich an der Ecke scheu um, ob der gewappnete Herzog nicht langsam den Kopf erhebt, um dem Davonschleichenden, der ihm wohl wie ein Gespenst einer ihm unbekannten verweichlichten Zeit erscheinen dürfte, bedenklich nachzuschauen.

Ob die schöne, liebeglühende Sage von Romeo und Julia wahr ist oder nicht, ist am Ende gleichgiltig, doch flocht sie einen duftigen Brautkranz um die grauen Mauern der Stadt, einen Brautkranz, den selbst der harte Tod der Liebenden nicht zu verwelken vermochte. Noch heute, namentlich in stiller Nacht, zittert ein geheimnißvoller Ton davon durch die enge Gasse Verona's, in welcher das Haus der Capulet steht, ein Ton, der in's Innere des Herzens dringt und es in lebendiger, gläubiger Erinnerung des hier Vorgefallenen eigenthümlich erregt. Das Haus selbst ist ein altes, schwarzes Gebäude in einem düstern Hofraum, der sich gegen die Etsch hin erstreckt und mit verfallenen Mauern umgeben und mit Schutthaufen und Steintrümmern bedeckt ist. Einstens mag dieses ein duftender Garten gewesen sein — der klare Fluß fließt dort vorbei, und die Nachtigallen lieben das Wasser —

„Dort vom Granatbaum sang sie jede Nacht."

Ein altes Mauerwerk vor der Stadt mit einem großen Thor, durch welches man in einen mit Mauern umgebenen Raum tritt, der zu einem Rebengarten umgewandelt ist, ist die angebliche Ruhestätte der Treuesten der Liebenden, ist das Grabmal Julia's. In den sonderbarsten Windungen und seltsamsten Verecкungen ziehen die dicken Rebschenkel an Mauern und Bäumen umher und ruhen auf alten Steinen und morschen Baumstämmen; Blätter bilden ein lustiges Laubdach nnd man wandelt auf altem Steingeröll, und ringsum herrscht eine tiefe Stille, wie auf einem Friedhofe. Rechts in diesem Garten, am Ende desselben, befindet sich über der Erde ein altes, halb eingestürztes Gewölbe, unterstützt von aufeinander gethürmten Steinen und neuerem Mauerwerk; dort liegt der Grabstein. Eine dichte Epheuwand bekleidet die alten Mauern, und die immer grünen Blätter, vom Luftzug bewegt, zittern über den offenen Sarkophag.

Geschäftiges Leben herrscht in den Straßen Verona's. — Zu dem ganzen Anblick der Stadt passen auch die schönen Gestalten und edlen Gesichtszüge der Vornehmen. Die Frauen und Mädchen zeichnen sich durch schönes, starkes, schwarzes Haar und feurige Augen aus, welche noch mehr hervorgehoben werden durch den weißen Schleier, womit sie ihr Haupt bedecken. — Hackländer, dem wir bei der Beschreibung Verona's gefolgt, kennt keine Landstadt, welche eine schönere Lage als Verona hat. — —

Sechstes Kapitel.

Der unbestrittene Uebergang über den Mincio, die Gefechte bei Pastrengo, die täglich mehr zunehmende Stärke des eigenen Heeres, während jenes des Gegners durch Todte, Verwundungen und Krankheiten zusammenstarb, verbunden mit den Nachrichten, die Carl Albert über die überhandnehmende Anarchie zu Wien, die den Kaiser Ferdinand zwang, nach Tirol zu entfliehen, zukamen, hatten bei dem König von Sardinien und seinem Heere eine große Zuversicht [1]) erzeugt; man war des siegreichen Ausganges so gewiß, daß man Radetzky in seiner Stellung bei Verona fast nicht zu beachten schien, und sich nun entschloß, durch einen großen, gegen Verona geführten Schlag dem Kampfe ein baldiges Ende zu machen. Carl Albert unterhielt mit den Unzufriedenen in Verona Einverständnisse, die ihm in dem Augenblicke einen Aufstand zu erregen versprochen hatten, wo die piemontesische Armee vor den Wällen von Verona erscheinen würde. Darüber kann weiter kein Zweifel herrschen. General Bava und der damalige Kriegsminister Carl Alberts, Franzini, haben es, und letzterer zwar auf der Tribüne der Kammern in Turin unumwunden erklärt. Radetzky seinerseits hatte keinen Grund, den politischen Gesinnungen Verona's zu trauen, und war auf seiner Hut. Er erklärte daher der Stadt in einer lakonischen Proklamation, daß er bei dem leisesten feindlichen Versuche, den die Einwohner gegen die Garnison wagen würden, die Stadt aus allen Forts beschießen und in einen Schutthaufen verwandeln werde. Es wird nicht bezweifelt, daß troß seiner Milde es damals dem Feldmarschall mit der Drohung Ernst war.

Verona ist keine Festung, aber mehr als ein verschanztes Lager, da seine Befestigungen durchaus im permanenten Style aufgeführt sind. Hinter diesen Wällen, von denen mehr als dreihundert Kanonen den Angreifern

[1]) Uebermuth dürfte man sagen, meint C. von Schönhals.

entgegengähnten, waren die Oesterreicher sicher, von der königlichen Armee nicht forcirt zu werden; allein Radetzky konnte nicht einmal gestatten, daß man ihn blokire; einem solchen Versuche hätte er sogleich eine entscheidende Schlacht entgegengesetzt. Aber sein Gegner wollte ihm die Mühe ersparen, ihn aufzusuchen. Er erschien selbst.

Verona liegt zwar in der Ebene, aber außer dem wirksamen Geschützertrag von einem gähen, die Stadt überragenden Terrainabsturz halbmondförmig umgeben, der ohne Zweifel in grauer Vorzeit das alte Bett der Etsch begrenzte. Er beginnt bei Chievo und endet bei Tombetta. Auf demselben liegen die Dörfer Crocebianca, San Massimo, Santa Lucia. Zwei Hauptstraßen führen über ihn. Jene von Verona nach Mailand geht über Crocebianca, die nach Mantua über Santa Lucia. Diese Terrainerhöhung ist für die Offensivkraft Verona's höchst nachtheilig, weil sie das Debouchiren hindert. Bei Santa Lucia verflächt sie sich allmälig und verläuft gegen die Etsch. Dieser Uferrand war damals nicht verschanzt, und mithin konnte ein Feind, der die Oesterreicher in die Stadt zurückwarf, sich dort festsetzen, sich verschanzen und die ganze Offensivkraft Verona's lähmen.

Nach dem ursprünglichen Befestigungsentwurf sollte dieses Rideau dadurch unschädlich gemacht werden, daß man an dem Ufer der Etsch, bei Santa Caterina, ein starkes Fort und bei Tombetta und Santa Lucia einige Redouten erbaute, unter deren Schutz die Garnison nicht allein aus Portanuova leicht vordringen, sondern auch durch einen vollkommen gedeckten Etschübergang den, auf dem erwähnten Rideau aufmarschirten Feind in die rechte Flanke und im Rücken nehmen konnte. Allein man hatte in Wien diese Befestigungswerke für überflüssig erklärt [1]). Diese übelberechnete Ersparung konnte den Verlust der Schlacht bei Santa Lucia und mit ihr den Untergang der Monarchie zur Folge haben; was man ein paar Jahre früher an einigen Spatenstichen erspart hatte, mußte nun durch Oesterreichs edelstes Blut erkauft werden; waren die erwähnten Punkte befestigt, so war die Schlacht bei Santa Lucia überhaupt nicht möglich.

Dieser Bogen von Chievo bis Tombetta ist groß und jedenfalls für die geringe Truppenzahl, die der Feldmarschall Radetzky zu seiner Besetzung verwenden konnte, viel zu ausgedehnt. Man hatte sich einigermaßen durch Geschützstände, Verhaue rc. auf den wichtigsten Punkten zu verstärken gesucht, für gewöhnlich war diese Stellung nur mit Avantgarden besetzt, die ihre

[1]) Der österreichische Veteran sagt hierbei: „Damals habe die höchste Staatsweisheit darin bestanden, der Wehrkraft einige hunderttausend Gulden abzuzwicken, um sie heute mit Millionen zum Fenster hinauswerfen zu müssen." (Erinnerungen, 1. Thl. S. 214.)

Vorposten vorgeschoben hatten, und die sich in einen weiten Kreis von einem Ufer der Etsch bis zum andern ausdehnten. Der Ueberrest der Truppen lagerte unter den Kanonen der Citadelle, oder war in Verona selbst bequartirt.

Radetzky rechnete nicht darauf, in dieser Stellung angegriffen zu werden, aber dennoch war dieser Fall zur Sprache gekommen. Es erhoben sich einige Stimmen, die da glaubten, man könne sich, ohne eine Schlacht anzunehmen, in die Festungswerke zurückziehen, allein der Feldmarschall dachte anders; er war entschlossen, eher den letzten Mann seines Heeres aufzuopfern, als zu gestatten, daß der Feind auch nur einen Tag festen Fuß vor Verona fasse, und er hatte Recht.

Der Boden um Verona ist einer der sterilsten, dem nur der Fleiß des Italieners und die Sonne Italiens einige Vegetation abgewinnen kann. Die Masse von Rollsteinen haben die Einwohner, um wenigstens einigen Humus zu gewinnen, zu Steindämmen aufgehäuft, die sich gleich einem Labyrinth nach allen Richtungen ausdehnen, allein treffliche Stellungen für Tirailleurs bilden. Die Gegend ist, wie der größte Theil Oberitaliens mit Maulbeerbäumen so bepflanzt, daß eine übersichtliche Leitung des Gefechtes, ebenso wie eine Uebersicht der feindlichen Stellung ungemein erschwert ist. Man hieb Bäume nieder, wo sie der Vertheidigung hinderlich waren, und machte davon Verhaue. Die Ortschaften und einzelnen Gehöfte bestehen nach italienischer Weise aus festem Gemäuer, dem Brande nicht leicht ausgesetzt; sie wurden häufig abgesperrt und mit Schießscharten versehen. Man nistete sich überhaupt in den günstigen Stellungen, so gut wie es Zeit und Mittel erlaubten, ein. Von Chievo nach Santa Lucia zieht eine vortreffliche Straße über das Rideau, welche gewissermaßen ein Circumvallations-Linie Verona's bildet. Während, geschützt durch die oben erwähnten Steindämme, die österreichischen Truppen, Batterien und Adjutanten mit großer Leichtigkeit auf dieser Straße von einem Punkte ihrer Aufstellung zum andern eilen konnten, vermochten die Piemontesen keine Flankenbewegung, oder nur mit großer Schwierigkeit auszuführen. Ihre Adjutanten verirrten sich in den Steinlabyrinthen und erreichten oft nur auf den größten Umwegen ihre Bestimmungsorte. Ohne diese Terrainvortheile würden die Oesterreicher bei der Ueberlegenheit ihres Gegners unmöglich eine so ausgedehnte Stellung haben halten können [1]).

[1]) Willisen bemerkt: „Es machte sich der Fehler, welchen man bei der Befestigung Verona's begangen hatte, zuerst nämlich die an sich schon fast unangreifbare

General Bava, welcher am 3. Mai mit seinem Könige in Villafranca sprach, erhielt von demselben den Auftrag, einen Plan zum Angriff auf Verona zu entwerfen, und denselben am 5. Mai 3 Uhr Nachmittags nach Sommacampagna zu überbringen, wo dann im Quartiere des Königs mit den Divisionsbefehlshabern die Art der Ausführung verabredet und festgestellt werden sollte. Bava entwarf auch die Dispositionen zum Angriff; als er aber zur bestimmten Stunde nach Sommacampagna kam, und dieselben den Generalen vortragen und erklären wollte, zog der Kriegsminister Franzini eine andere Schrift aus der Tasche, las sie vor, befahl ihre Ausführung im Namen des Königs, und kündigte an, daß dieser Angriff auf Verona am folgenden Morgen (6. Mai) stattfinden müsse. Der, durch diesen Vorgang unangenehm berührte General Bava bemerkte, es scheine ihm angemessen, die Bewegung auf Verona wenigstens um einen Tag hinauszuschieben, damit die Generale Zeit gewinnen könnten, die ihnen zugedachten Rollen gut einzustudiren und darüber nachzudenken; überdieß, fügte er hinzu, seien die Lebensmittel noch im Rückstande, und die Nothwendigkeit gebiete, für eine Sache von solcher Wichtigkeit Sorge zu tragen, um sicher zu sein, daß der Soldat vor Antritt des Marsches eine Suppe zu genießen bekäme. Diese Einwendungen blieben unbeachtet; die Generale wurden um 6 Uhr Abends entlassen, um den Angriff auf den kommenden Morgen zu bereiten. General Bava erhielt den Oberbefehl. Die Abschrift und Versendung dieser neuen Disposition von 4 Seiten Länge nahm so viel Zeit weg, daß die meisten Generale sie erst um 4, 5, selbst 7 Uhr Morgens am 6. Mai erhielten (Bava selbst erhielt sie erst um 2 Uhr nach Mitternacht in seinem Hauptquartier zu Custozza, obgleich er behauptet, auf die schnellste Zufertigung in Sommacampagna bestanden zu haben), woraus sich das ungleichzeitige Eintreffen der Kolonnen erklärt. So klagt Bava, der bei dieser Gelegenheit sich auch über die vielen Einmischungen in seinen

---

Ostseite mit allem Luxus moderner Befestigungsmittel auszustatten, ehe man sich an die wichtigere, weil offensive und vom Terrain gar nicht begünstigte Westseite machte, jetzt auf eine sehr empfindliche Weise bemerkbar. Hätte die (österreichische) Armee jetzt die, auf jener Seite völlig überflüssigen Martello- oder noch besser einige Maximiliansthürme auf dem Abfalle von Santa Lucia und einen in der Oeffnung der Etschbiegung vor Santa Catarina gefunden, wie sicher hätte sie vor, in oder hinter Verona allen Unternehmungen des Feindes zusehen können, und wie hätte sie nicht nöthig gehabt, durch ihre eigenen lebendigen Wälle das Hinderniß zu bilden, welches den Feind abhalten sollte, ihr den beliebigen Ausgang aus der Festung zu verlegen.“ (Der italienische Feldzug des Jahres 1848 S. 46.)

Oberbefehl beschwert. Ohne Zweifel versteht er darunter jene des Königs selbst. Hier mag er wohl Recht haben, denn ungeachtet der König den Oberbefehl selbst führte, überließ er doch aus Mangel an Selbstvertrauen die Ausführung eines Planes einem General, ohne sich aber der Einmischung zu enthalten.

Aus der Stellung der piemontesischen Streitkräfte ergab sich gewissermaßen der Angriff von selbst. Die von den Höhen von Sona und Sommacampagna unter einander parallel und senkrecht gegen die Linie von Verona herablaufenden Straßen führten das zweite piemontesische Armeekorps gerade auf die Fronte der Oesterreicher, während das erste piemontesische Korps, von Villafranca und Custozza heranrückend, den Punkt Santa Lucia in der Flanke nahm. Die Piemontesen hatten ganz richtig erkannt, daß dieser Ort der Schlüssel der österreichischen Position sei, daher sie auch, wie wir bald sehen werden, beträchtliche Streitkräfte dahin dirigirten.

Das österreichische Armeekorps, unter General Wratislaw, zählte damals in der Schlachtlinie nur zwei Brigaden. Die Brigaden Wohlgemuth und Erzherzog Sigismund waren, unter Feldmarschall-Lieutenant Wocher, im Etschthale geblieben. Es bildete den linken Flügel der Aufstellung und hielt mit der Brigade Clam den Ort Tombetta, mit der Brigade Strassoldo Santa Lucia besetzt. Die Brigade Strassoldo war 2 Bataillons, 2 Schwadronen und 6 Geschütze, die Brigade Clam 3 Bataillons, 3 Eskadrons und 6 Geschütze stark.

Bei San Massimo begann das zweite Korps, welches General d'Aspre befehligte. San Massimo war durch die Brigade Giulay, 3 Bataillons, 2 Eskadrons und 6 Geschütze besetzt. Im Mittelpunkte bei Crocebianca, wo sich d'Aspre in Person befand, stand die Brigade Friedrich Liechtenstein mit $3^1/_4$ Bataillons, 3 Schwadronen und 18 Geschützen. Den äußersten linken Flügel bildete die Brigade W. Taxis, welche 3 Bataillons, 2 Eskadrons und 6 Geschütze stark war.

Eine Reiterreserve, unter General Simbschen, stand mit 5 Eskadrons und 6 Geschützen auf dem Glacis von Verona.

Die Vorpostenlinie lief von Corno, oberhalb Verona, über Camponi, Madonna di Dossobuono, Stivola, Ca di Davide, Viginal Tosi bis Ca Rosaldo unterhalb der Etsch. Die Vorpostenlinie hatte die Weisung, sich bei einem ernsten Angriffe des Feindes sofort in die Gefechtsstellung zurückzuziehen und dieß dadurch zu verstärken.

Im Laufe des sich am 6. Mai entsponnenen Kampfes wurden von den Besatzungstruppen von Verona noch $3^2/_3$ Bataillons und 6 Feuer-

schlünde zur Verstärkung des österreichischen linken Flügels verwendet. Die ganze Stärke der Oesterreicher auf dem Wahlfelde betrug also $17^{5}/_{6}$ Bataillons, 16 Eskadrons und 54 Geschütze, und zählte gewiß nicht mehr als 16,000 Mann. Die Reiterei muß überdieß ganz davon abgeschlagen werden, da sie wenig oder gar keinen Theil an dem Gefechte nehmen konnte.

Schon am 5. Mai des Abends meldeten die österreichischen Vorposten dem Feldmarschall Radetzky, man bemerke Bewegungen im feindlichen Heere. Am frühen Morgen des 6. sah man von dem Observationsposten zu Verona feindliche Kolonnen von den Höhen von Sommacampagna und Sona gegen die Stadt herunter ziehen. Um 9 Uhr Morgens meldeten zuerst die Vorposten von Ca Nova und Camponi den Anmarsch des Feindes.

Am 6. Mai früh war das piemontesische Heer in der Stärke von 45—50,000 Mann mit 66 Geschützen aufmarschirt, und um 7 Uhr früh, aber auch manche Brigade viel später, weil, nach Bava's Angabe, mehrere Truppen erst um 7 Uhr die Schlachtdisposition erhielten, rückte es auf Verona los. Den rechten Flügel der Armee bildeten die Brigaden Casal und Acqui und 2 Batterien, unter dem General Ferrere. Dieses Truppenkorps wurde durch eine Abtheilung Reiterei unter General Oliveri unterstützt. Das Centrum, wo sich Carl Albert befand, war aus den Garden, der Brigade Aosta, dem Bataillon Real Navi und der Freikompagnie Griffini zusammengesetzt. Den linken Flügel bildete die Division Broglia. Die Reiterabtheilung des Generals Sala, die Brigaden Cuneo und Königin (Regina) formirten die Vorhut, welche der Herzog von Savoyen führte. Der Rest des Heeres bildete die Reserve. Mit Eifer und Lebhaftigkeit stiegen die Truppen von den Höhen in die Ebene hinab und rückten gegen Santa Lucia, Crocebianca und San Massimo vor.

Die österreichischen Vorposten bei Ca Nova, Camponi, Caselle del Erbe ꝛc., durch den piemontesischen General d'Arvillars angegriffen, zogen sich in die Gefechtsstellungen bei Santa Lucia, Tombetta ꝛc. zurück.

Unter dem lauten Rufe: „Es lebe Carlo Alberto! es lebe Italien!“ folgte d'Arvillars Kolonne, über Caselle del Erbe, den langsam zurückweichenden österreichischen leichten Truppen und Uhlanen, als sie von der linken Flanke her durch das Feuer einer geschickt placirten österreichischen Batterie zum Halten gebracht wurde. D'Arvillars ließ aufmarschiren, das Geschütz vor der Mitte, die Reiterei und die Schützen auf den Flügeln. Um 9 Uhr begann eine lebhafte Kanonade, die sich immer mehr

auf der Linie ausdehnte, das Gefecht nahm den Charakter der Allgemeinheit an, aber die Piemontesen machten keine Fortschritte.

Im ersten Augenblicke hielt man im österreichischen Hauptquartier die Sache für eine Postenneckerei; allein die von allen Seiten einlaufenden Nachrichten zeigten bald, daß es hier auf einen ernsten Angriff abgesehen sei. Die noch in Verona befindlichen Truppen eilten in ihre Aufstellungen. Der Feldmarschall Radetzky setzte sich zu Pferde, ritt auf das Thor Porta nuova zu, um sich mit den Erzherzogen Franz Joseph und Albrecht, den Generalen Heß und Schönhals und seinem übrigen Stabe auf das Schlachtfeld zu begeben. In Verona herrschte große Aufregung. Theils Neugierde, theils aber auch sicherlich die Hoffnung eines für ihre Wünsche glücklichen Ausganges des Gefechtes hatte die Einwohner auf die Straßen gelockt. Der Feldmarschall ritt ruhig zwischen ihnen durch, gab aber Befehl, durch Patrouillen die Bewohner zum Auseinandergehen und Rückkehr in ihre Häuser zu ermahnen. Als Radetzky auf dem Wahlfelde anlangte, waren unterdessen der König Carl Albert und der kommandirende General Bava mit den Brigaden Aosta und Regina nebst den Garden, denen in einiger Entfernung noch andere Reserven folgten, vor Santa Lucia eingetroffen.

Bava hatte wohl die Absicht, die Mitte der langen Linie des Feindes zu sprengen, als er Santa Lucia und das Terrain von da bis Ca Pellegrino zu seinem Hauptangriff wählte und auf den Punkt in und bei Santa Lucia 5 Brigaden dirigirte. Die Brigade Strassoldo, welche diesen Posten vertheidigen sollte, war zwar schwach an Zahl, aber bei den treuen Italienern des, nur 550 Gewehretragende zählenden dritten Bataillons Erzherzog Sigismund hatte sich längst die Spreu vom Weizen geschieden, und ihm zur Seite stand das zehnte Jägerbataillon, über tausend Köpfe stark. Diese beiden Bataillons standen von Santa Lucia bis Ca. (Cascina) Pellegrino hin; beiden diente das Grenadierbataillon d'Anthon zur Reserve. Die Jäger hatten den Ausgang von Santa Lucia, den großen Garten dort, die Kirche, rechts davon den vor dem Orte liegenden, durch eine Allee mit demselben verbundenen, mit einer Mauer umschlossenen, mit Banquets und Schießscharten versehenen Kirchhof, und noch weiter hin einen, diesen flankirenden Steindamm besetzt. Gegen diese, auch von einigen Geschützen vertheidigte Stellung ließ General Bava, während seine Flanke nach der Etsch durch die Brigade der Königin gedeckt blieb, die Brigade Aosta vordringen, der er immer mehr Truppen nachschob. Die österreichische Artillerie, welche am Eingange von Santa Lucia stand, mußte bald weichen, es entwickelten sich Schwärme

von piemontesischen Tirailleurs, bald aber darauf dichte Kolonnen, welche mit großer Entschlossenheit vordrangen, aber mit einem mörderischen Feuer, und wo das nichts half, mit den Bajonneten von den tapfern Soldaten Strassoldo's zurückgetrieben wurden. Die Piemontesen erneuerten die Angriffe, selbst ihre Garden nahmen Antheil an denselben, und so wickelte sich in Santa Lucia einer der denkwürdigsten Kämpfe des ganzen Krieges ab. Durch drei Stunden leisteten die Truppen Strassoldo's einen Widerstand, an dem alle Angriffe scheiterten. Besonders heftig wurde auf und bei dem Kirchhofe gestritten, welcher von 2 Kompagnien Jäger besetzt war. Auf allen Punkten sah man den tapfern Obersten Kopal, Kommandanten des zehnten österreichischen Jägerbataillons, der durch einen schneeweißen Schimmel, den er ritt, kenntlich war, die Seinigen zum Widerstande anfeuern. Bei den abgeschlagenen Angriffen litt besonders ein piemontesisches Gardebataillon, welches in große Unordnung gerieth. Die Brigade Königin, welche sich hätte rechts ziehen sollen, gerieth durch Unkenntniß des Terrains oder Mißverständniß hinter die Gardebrigade. Wären die Oesterreicher in dem Momente in der Lage gewesen, die Offensive zu ergreifen, so würden sie auf diesem Punkte einen glänzenden Sieg erfochten haben, allein zwei Bataillons gegen drei Brigaden, das war zu viel. Sie mußten sich damit begnügen, ihre Stellung behauptet zu haben.

Es mochte etwa nach 1 Uhr Mittags sein, als General Ferrere's zwei Brigaden, von Villafranca angekommen, den General Passalacqua mit seiner Brigade, Casal, voran, Santa Lucia erreichte und mit lautem Geschrei angriffen. Bava, davon unterrichtet, griff mit den übrigen drei Brigaden ebenfalls wieder an. Den Oesterreichern fing die Munition auszugehen an; die den linken Theil des Dorfes vertheidigenden Truppen zogen sich endlich zurück, nun war keine Möglichkeit mehr, Santa Lucia zu halten, und Kopal räumte ebenfalls den Kirchhof. Auch Chioda, wo sich eine Abtheilung vom Regimente Erzherzog Sigismund vortrefflich schlug, mußte geräumt werden. Die Piemontesen drangen in Santa Lucia ein; die Lieutenants Tarazzo und Lacosta, letzterer Fahnenträger in der Gardebrigade, waren unter den Ersteren, die die Verrammelungen erstiegen hatten; jedoch als die Piemontesen aus Santa Lucia hervorbrachen, und die Brigade Strassoldo verfolgen wollten, wurden sie durch das hinter dem Dorfe aufgestellte Bataillon d'Anthon zum Stehen gebracht. Den Zuruf der Piemontesen: „Kommt, Brüder, zu unsern Fahnen!“ hatten jene italienischen Grenadiere mit einer Salve und dem Rufe beantwortet: „Vorwärts mit dem Bajonnete!“ Die Bri-

gade Strassoldo und das Grenadierbataillon d'Anthon, sich gegen den Abfall zurückziehend, nahmen hinter einer Steinlinie zwischen Ca Pellegrino und Santa Lucia eine neue Aufstellung. Der König Carl Albert verfügte sich selbst nach Santa Lucia, und nach einem Punkt in dem Orte, von wo aus man Verona sehen konnte. Aber auch nichts verrieth dorten die Volksbewegung, auf die er gerechnet hatte.

Die Brigade Clam war bis jetzt nur schwach angegriffen worden, allein der Verlust von Santa Lucia gab ihre rechte Flanke bloß, und nun mußte sie sich gegen das sogenannte Rondell vor Porta nuova zuzurückziehen.

Der Feind war nicht gefolgt, ein großer Fehler seinerseits. Schnell waren die Truppen Strassoldo's zum neuen Widerstande geordnet, und hielten die Piemontesen in Santa Lucia fest, welche nun die Rolle der Oesterreicher übernahmen und sich vertheidigungsweise verhielten. Zwar hatten die piemontesischen Gardejäger zu Fuß, unter Major Cappai, Ca Pellegrino hinweggenommen; allein das Gefecht wurde auf diesem schwächsten Punkt der Linie durch die Brigade Strassoldo und die italienischen Grenadiere d'Anthon's zu erhalten gesucht und auch festgehalten, so daß der Feind hier keine weiteren Fortschritte mehr machen konnte. Dieser beharrliche Widerstand machte den König Carl Albert stutzen.

Als Radetzky diese Vorgänge bei Santa Lucia beobachtete, sandte er durch seinen zweiten Generaladjutanten, Oberstlieutenant Schlitter, die Weisung an den Korpskommandanten Feldmarschall-Lieutenant Wratislaw, die Brigade Clam dergestalt zu echelloniren, daß sie Santa Lucia in der Flanke nehmen könne. Gleichzeitig ließ er er ein Bataillon vom Regimente Geppert und zwei Kompagnien des Regiments Prohaska, um Clam zu verstärken, aus Verona rücken. Clam ließ nur ein Bataillon zur Deckung seiner Flanke gegen Tombetta, mit dem Reste seiner Brigade und den ihm zugesandten Truppen führte er die ihm aufgetragene Flankenbewegung mit Eile und Geschicklichkeit aus.

Auf dem linken Flügel der Piemontesen war inzwischen Graf Broglia mit den Brigaden Savoyen, Savonne und den parmesanischen Truppen in die Schlachtordnung eingerückt, und griff in Verbindung mit General d'Arvillars die Brigaden Giulay, Liechtenstein und Taxis in ihren Stellungen bei San Massimo und Crocebianca auf das lebhafteste an, allein Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre leistete mit seinen Truppen den unerschütterlichsten Widerstand. Drei Bataillons der Brigade Savoyen, unter Oberst Mollard, sollten Crocebianca wegnehmen; sie drangen auch tapfer vor, allein bald wurden sie durch ein heftiges Kanonenfeuer und eine nahe

Füsilade der Oesterreicher festgehalten, und nachdem sie eine Stunde, vergeblich sich anstrengend, vorzurücken, darin ausgehalten hatten, mußten sie sich mit Verlust zurückziehen. Auch San Massimo blieb in den Händen der Oesterreicher. Der piemontesische Feldherr, der besonders auch durch Kartätschenfeuer einiger maskirten Batterien litt, vermochte nichts gegen Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre auszurichten, obgleich er seinen Angriff in allgemeinem Anlaufe wiederholte, und als das 16. piemontesische Infanterieregiment der Brigade Savonna, bei einem Angriffe auf eine Verschanzung von einem tüchtigen Kanonenfeuer begrüßt, von panischem Schrecken ergriffen wurde und die Flucht ergriff, so wich auch die übrige Linie des linken piemontesischen Flügels, lebhaft von den Kolonnen d'Aspre's verfolgt [1]). Diese Bewegung entblößte nun die linke Flanke der bei Santa Lucia kämpfenden königlichen Truppen, wo unterdessen die Dinge ebenfalls eine andere Wendung zu nehmen begannen. Uebrigens soll damals das zweite österreichische Korps nichts von dem gewußt haben, was bei Santa Lucia vorging und was wir gleich erzählen wollen. Das mit Bäumen dicht besetzte Terrain erlaubte keine freie Uebersicht. Ein Umstand, der in Oberitalien durchweg stattfindet, und manche Gefechtserscheinung erklärt, welche sonst nicht zu verstehen wäre. Ein Bereiten der Linien, eine übersichtliche Stellung für den Feldherrn, der führt, ist fast nirgends möglich; wer etwas sehen will, muß Dächer, hohe Häuser oder Thürme bersteigen, und auch dann sieht er meist nichts, als ein Gefecht unter dem grünen Dache von Maulbeerbäumen oder Weingelände. In einem solchen Terrain hat die Artillerie mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, um Platz zum Auffahren zu finden; auch Reiterei ist selten in größeren Massen als in Eskadrons zu verwenden. — Daher stand auch dem zweiten österreichischen Armeekorps bei einer Verfolgung im großen Style mit Reiterei die Beschaffenheit des Terrains entgegen. Dennoch gelang es den Oesterreichern, mehrere Gefangene zu machen [2]).

---

[1]) Der Lieutenant Cariso, Träger der Fahne des 16. piemontesischen Regiments, hielt, umdrängt von Gefahren, lange auf seiner Stelle aus, weil er hoffte, die Soldaten würden sich wieder um ihr Panner sammeln. Seine Aufopferung war vergebens. Das Journal d'un officier de la Brigade de Savoie schreibt dabei: „Le colonel, ainsi qu'un major ont été mis en retraite, pour n'avoir pas déployer dans cette circonstance l'énergie nécessaire.“ (S. 47.)

[2]) Ein piemontesischer Offizier, Loc-Maria, sah bei dem Rückzuge einige aufgegebene Verwundete und in Gefahr, den Feinden in die Hände zu fallen, da stürzte er, gefolgt von einigen Soldaten seiner Kompagnie, auf sie los, trotzte dem feindlichen Feuer und rettete die Waffengenossen. (Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, p. 46.)

Auf diesem Punkte der Schlacht fochten namentlich die Ungarn des Regiments Erzherzog Franz Karl tapfer, welches seit 1792 keinen andern Kriegsschauplatz als Italien gekannt hat. Der Kommandant dieses Regiments, Oberst Pottornyai, wurde schwer verwundet.

Als die oben beschriebene Bewegung der Brigade Clam vollendet war, gab Feldmarschall-Lieutenant Wratislaw Befehl zum allgemeinen Angriff, der von allen Seiten mit Entschlossenheit begann. Während der Oberst Reischach mit einem Bataillon der feindlichen Stellung gerade in Flanke und Rücken marschirte, machten die Brigaden Clam und Strassoldo einen Frontangriff gegen Roveggio, Chioda und Santa Lucia. Die Piemontesen empfingen diesen Angriff [1]) mit einem Bataillefeuer, dergleichen viele österreichische Krieger noch nie gehört hatten. Oberstlieutenant Leutzendorf, Kommandant des Bataillons Geppert, und Generalmajor Baron Salis, Kammervorsteher des Erzherzogs Sigismund, der als Freiwilliger dieser Schlacht beiwohnte, fielen in dem Augenblicke, wo sie das Bataillon Geppert zum Sturme anfeuerten. Es war nicht möglich, durchzudringen, und Feldmarschall-Lieutenant Wratislaw ließ die Unmöglichkeit melden, sich Santa Lucia's zu bemächtigen, wenn man ihn nicht verstärke. Unterdessen war Oberst Reischach mit dem Bataillon Prohaska, mit großer Zuversicht den Feind umgehend, geradenweges gegen seinen Rücken marschirt, als er plötzlich gewahr wurde, daß der Frontangriff ruhe, und er sich also in Gefahr befand, abgeschnitten und in eine üble Lage versetzt zu werden; er wandte sich daher gegen das Rondell zurück.

Jetzt spielte der Feldmarschall Radetzky — so mit Schönhals zu sagen — seine letzte Karte aus. Er ließ die allein noch disponibeln 4 Kompagnien des Grenadierbataillons Weiler und ein Bataillon des Regiments Erzherzog Sigismund nebst einer zwölfpfündigen Batterie als Verstärkung gegen Santa Lucia vorrücken, und befahl einen neuen Angriff. Es mochte bald 4 Uhr Nachmittags sein, als diese Bataillons zum entscheidenden Angriffe aufbrachen. Als dieser Angriff zauderte, ent-

---

[1]) Eine gute Schrift schreibt davon: „Man darf sich hier keine Frontal- oder Kolonnen-Angriffe geschlossener Linien oder gedrängter Massen denken, sondern die den Plänklern folgenden Truppen mußten sich in gedrängten kleinen Abtheilungen bewegen, weil das Gelände einen einzigen, mit Bäumen ganz überdeckten, vom Gemäuer nach allen Richtungen durchzogenen Garten bildet, wo der Soldat beider Theile vielfache Deckung, das Geschütz wenig freien Spielraum fand und das Gefecht einen langwierigen Gang nahm. Mit Geschicklichkeit hatte Graf Clam das bedeckte Terrain benutzt, um durch Flankenbewegungen dem überlegenen Feinde beizukommen, u. s. w." (Die krieger. Ereign. in Italien im J. 1848, 2. Heft S. 158—59.)

sendete Radetzky einen Ordonnanzoffizier, um ihn zu beschleunigen, erhielt aber die Meldung, man hoffe sich Santa Lucia's ohne großes Blutvergießen zu bemächtigen. Es war der Augenblick, wo man in Santa Lucia die Nachricht von der Schlappe und dem Rückzuge des linken Flügels erhielt, und sich auch hier zum Rückzug entschloß, was dem Feldmarschall-Lieutenant Wratislaw nicht entgehen konnte.

Diese Bewegung war sehr schwierig. In dem Orte, wo fast fünf Brigaden zusammengepfropft waren, herrschte große Verwirrung. Hätten die Oesterreicher diesen Zustand gekannt, und mehr Truppen gehabt, um einen Angriff auf Santa Lucia ohne Rücksicht auf Menschenleben unternehmen zu können, so wäre diese Schlacht eine entscheidende gewesen, der Feind hätte große Verluste erleiden müssen. — Die Piemontesen zogen sich auf denselben Straßen zurück, auf denen sie gekommen waren. Die Brigade Cuneo oder Coni, unter dem Herzoge von Savoyen, deckte den Rückzug des Centrums und rechten Flügels, und hielt mit einem Regimente so lange bei Santa Lucia, als es ging, um den Kolonnen und den Verwundeten, die aus Fenilone und den umliegenden Landhäusern nach Sommacampagna gebracht wurden, einigen Vorsprung zu verschaffen. Uebrigens verließen die Piemontesen Santa Lucia, den Kirchhof und andere Punkte eilfertig, viele Truppentheile selbst in regelloser Flucht. Gewehre, Tournister, Mäntel, Effekten aller Art bedeckten bei und jenseits Santa Lucia die Felder, welche die Geschlagenen auf ihrem Rückzuge überschritten. In dem Kirchhofe bei Santa Lucia fanden die Oesterreicher die noch vollen Menagekessel. Die ungeheure Ermüdung der kaiserlichen Truppen, die den ganzen Tag ohne Nahrung im heftigsten Feuer gegen eine bedeutende Uebermacht gestanden hatten, und der für Reiterei und ihre Operationen ungeeignete Boden gestattete den Oesterreichern keine energische Verfolgung; das sehr coupirte Terrain, das den letzteren große Vortheile gebracht hatte, rettete auch die Piemontesen, weil es den Oesterreichern die bei ihnen herrschende Verwirrung verbarg. Doch richteten die nacheilenden kaiserlichen Tirailleurs in einigen Kolonnen große Unordnungen und Schaden an; namentlich fügten solche Tirailleurs, welchen es gelungen war, einige Häuser, an denen die Kolonnen der zweiten piemontesischen Division vorüberziehen mußten, zu besetzen, denselben einen bedeutenden Schaden zu. Dieser überraschende Angriff verursachte, daß die Kolonnen die Flucht ergriffen, statt Widerstand zu leisten, und daß sie davon weder durch die Bitten, noch Drohungen und Anstrengungen der sich entgegensetzenden Offiziere abgehalten werden konnten. Einige warfen sogar die Tornister weg. Ohne die

Unerschrockenheit ihrer Befehlshaber, ohne den Widerstand, welchen die halbe Batterie des Lieutenants Salino und die Kompagnie Griffini dem Feinde leistete, und ohne die waldige Natur des Terrains, welche die Reiterei hinderte, zu sehen, was vorging und demgemäß zu operiren, hätte die obengenannte piemontesische Division übel zugerichtet werden können.

Um 6 Uhr Abends hatte die piemontesische Armee wieder ihre Stellung vom frühen Morgen bezogen, und die österreichischen Vorposten hielten, wie zuvor, auf eine halbe Stunde vor Sommacampagna. Die österreichischen Brigaden lagerten auf dem Schlachtfelde. Mit Sorgfalt trug von da der gemüthliche österreichische Krieger den verwundeten Feind nach dem Spital und schleppte ihm noch den Tornister mit.

Von beiden Seiten wurde mit großer Tapferkeit gefochten. Die Piemontesen griffen mit großer Lebhaftigkeit und Ungestüm an, vermochten aber nicht die zähe Tapferkeit und Standhaftigkeit der Oesterreicher zu überwinden. Von beiden Seiten fehlte es nicht an Zügen von Muth und Hingebung. Die Vertheidigung Santa Lucia's durch die Brigade Strassoldo gehört zu den schönsten Waffenthaten, die eine Armee aufweisen kann. Zwölf schwache Kompagnien kämpften hier anfangs mit drei, später mit fünf Brigaden, und schlugen durch drei Stunden alle Angriffe des Feindes zurück. Die Schlacht von Santa Lucia gehört, sagt Schönhals, zur Zahl jener, in denen das Genie des Feldherrn wenig vermag, die Tapferkeit der Truppen aber Alles leistet [1]). Das Terrain und die Schwäche der österreichischen Truppen gestatteten fast keine Manöver. Diese Truppen mußten stehend kämpfen, und kämpfend siegen oder fallen. Sie siegten.

Der König Carl Albert befand sich im Anfange der Schlacht bei und in Santa Lucia, durch sein Beispiel die Kämpfenden ermuthigend. Er soll sich, nach dem Zeugnisse eines piemontesischen Offiziers, ausgesetzt haben, wie der gemeinste seiner Soldaten. Als aber in Santa Lucia die Gefahr wuchs, begab er sich nach einem hinter Santa Lucia gelegenen

---

[1]) Willisen sagt an einer Stelle: „Die österreichischen Anordnungen zu dieser Schlacht sind meisterhaft zu nennen. Die Ruhe, mit der man mit wenigen Truppen das Gefecht annahm, die Ausdauer, mit der man zu frühe Verstärkungen verweigerte, die dadurch erhaltene Oekonomie bei der Verwendung der Truppen, das Betragen der Truppen selber, die heldenmüthige Vertheidigung der Brigade Strassoldo, das Zurückweisen des Angriffs auf Croccbianca, das Festhalten in dem gefährdeten Centrum der Stellung, das Alles ist vortrefflich" u. s. w. (Der ital. Feldzug des Jahres 1848, Seite 62.)

Landhause, Fenilone genannt, wo er einige seiner gefallenen Offiziere begraben ließ und sein Fernglas auf Verona richtete, aber vergebens auf den versprochenen Volksaufstand harrte. Als der Rückzug anbefohlen und angeordnet war, sorgte er für die Zurückschaffung der Verwundeten nach Sommacampagna und kehrte dann erst in sein Hauptquartier zurück.

Feldmarschall Radetzky war in der Schlacht den Soldaten eine Warte der Zuversicht zum Siege,

„Glänzender Edelstein
Lichthell und sonnenrein
Im Siegesfeld."

Zedlitz.

An der Seite des Feldmarschalls befand sich damals Erzherzog Franz Joseph. Die Schlacht bei Santa Lucia ist also dadurch noch geschichtlich merkwürdig, daß Oesterreichs heutiger Kaiser dort sich die wohlverdienten Sporen holte. Zwar schien ihn damals noch eine lange Reihe von Jahren von dem Throne zu trennen, aber doch schlug dem alten Soldaten das Herz höher, wenn er so den kaiserlichen Jüngling ritterlich über das mit Kugeln durchfurchte Schlachtfeld reiten und ruhig im dichtesten Kugelregen halten sah, so daß die Generale ihn bitten mußten, einigen Bedacht auf seine Erhaltung zu nehmen. Franz Joseph war damals noch ein junges Heldenbild, wie unser großer Dichter den ritterlichen Marx Piccolomini darstellt in dem Prager Winterlager; allein bald war der Kriegsheld fertig! — In der Zeit, in welcher Oesterreich und seine getreuen Krieger, im Jahre 1848 lebten, fühlten sie den hohen Werth eines kriegerischen Monarchen lebhaft; was Wunder, wenn ihnen in der glänzenden Erscheinung des Thronerben auf dem Todtenfelde von Santa Lucia ein Stern der Hoffnung aufging.

Auch Erzherzog Albrecht, der würdige Sohn des verewigten Helden von Aspern, war als Freiwilliger auf dem Schlachtfelde von Santa Lucia zugegen, zeichnete sich ebenfalls durch Muth und Tapferkeit aus, und theilte die Gefahren der, durch sein und des Erzherzogs Franz Josephs Benehmen angefeuerten Truppen [1]).

Der Verlust der Oesterreicher in der Schlacht betrug gegen 500 Mann. Das zehnte Jägerbataillon und das Regiment Erzherzog Sigis-

[1]) Der österreich. Veteran sagt an einer Stelle: „Damals nöthigten die schmachvollen Ereignisse des Vaterlandes mehrere Glieder der kaiserlichen Familie, sich in den Reihen der italienischen Armee eine ihrer würdige Stellung zu suchen. (Erinn., 1. Thl. S. 225.)

mund hatten besonders gelitten. Unter den Todten befanden sich General Ulysses Salis-Soglio, Oberstlieutenant Leutzendorf und noch 10 andere Offiziere. Sterbend, mit brechenden Augen die ihn umstehenden Kriegsgefährten (vom Regimente Geppert, Italiener) anblickend, sammelte Oberstlieutenant Leutzendorf noch seinen letzten Athemzug, und sprach mit brechender Stimme: „Soldaten! Ihr verliert jetzt Euern Vater!" („Soldati! voi perdete adesso il vostro padre!") Sein Andenken bleibt auch seinen Kriegsgefährten heilig! — Unter den Verwundeten war auch, wie schon bemerkt, Oberst Pottornyai. Als ihm eine Kanonenkugel den Vorderarm weggerissen hatte, ritt er ruhig zu dem in der Nähe befindlichen Korpskommandanten Feldmarschalllieutenant d'Aspre, und redete ihn mit den Worten an: „Ich melde Euer Excellenz gehorsamst, daß ich den rechten Arm verloren habe und mich aus dem Gefechte zurückziehen muß." Die Annalen Sparta's haben keinen großartigeren Zug stoischer Selbstverläugnung aufzuweisen [1]).

Die Armee des Königs von Sardinien gibt ihren Verlust auf 659 Verwundete und 98 Getödtete an. Die Zahl der letzteren muß jedoch viel bedeutender gewesen sein. Als Feldmarschall Radetzky den andern Tag früh das Schlachtfeld beritt, war die Zahl der Getödteten, die das Feld deckten, noch sehr groß, obgleich man schon eine Menge beerdigt hatte. Der Oberst Ritter Caccia, Kommandant des 5. Regiments (in der Brigade Aosta), fiel in der Schlacht; er soll sterbend noch ausgerufen haben: „Ich bin glücklich, daß ich für die Sache Italiens sterben kann." Unter den Todten befanden sich noch: Cavaliere Alphons Balbi, General-Adjutant in der Brigade Aosta, der Artilleriekapitän Marquis del-Caretto, der Hauptmann Yvolay von Savoyen, der Marquis Colli de Felizzano, Artillerielieutenant ꝛc. Unter den Verwundeten waren der Oberst Cavaliere Manassero, Kommandant des 6. Infanterieregiments, Major Cavaliere Gozzoni von der Garde, Baron Righini, Kapitän vom Generalstabe, Kapitän della Valle von der Artillerie, die Kapitäns de Conchy und de Faverge von der Brigade Savoyen, ꝛc.

Es kam nach der Schlacht bei Santa Lucia ein merkwürdiger Fall vor, den wir hier gleich anführen müssen. — Als die Oesterreicher die verwundeten Piemontesen und Bundesgenossen in das Spital von Verona brachten, baten viele der letzteren beweglich, man möchte ihnen doch die

[1]) Eine nicht uninteressante Thatsache ist es, daß das Regiment Erzherzog Franz Karl in kurzer Zeit zwei Obersten zu beklagen hatte, Pottornyai schwer verwundet am 6. Mai 1848, und Kavannagh todt am 10. Juni 1848 (bei Vicenza).

Augen lassen. Nachdem man sich natürlich nach dem Grund dieser seltsamen Bitte erkundigt hatte, zeigte es sich, daß man den Leuten, um sie zu größerer Tapferkeit anzuregen, weiß gemacht oder sie belogen hatte, die Oesterreicher stächen ihren Gefangenen die Augen aus!! Der Feldmarschall Radetzky beschwerte sich in einem, bei anderer Gelegenheit an den piemontesischen Kriegsminister gerichteten Schreiben über diese unedle Kriegslist. Man antwortete aber nicht darauf, und das lateinische Sprichwort: „wer schweigt, der scheint einzustimmen", dürfte hier wohl eine Anwendung finden. Der Feldmarschall Radetzky begab sich in das Spital, tröstete die Verwundeten und befahl, die feindlichen mit derselben Sorgfalt wie die eigenen zu behandeln.

Auch noch etwas anderes Auffallendes müssen wir zur Kunde bringen. Unter der Beute des Tages, welche die Oesterreicher machten, befand sich auch eine nicht unbedeutende Anzahl von Teufelsmasken, und ein piemontesischer Soldat wurde sogar in einer solchen Hanswurstjacke getödtet. „Wozu man," schreibt der österreichische Veteran, „dieses Zeug selbst in einer Schlacht nachschleppte, mag der Teufel wissen, dem zu Ehren man diese Garderobe hatte verfertigen lassen. Einige behaupten, man habe die Kroaten damit schrecken wollen. Wir wissen zwar nicht, ob unsere Kroaten den Teufel mehr als unsern Herrgott fürchten, unsern Soldaten aber gewährte wenigstens diese seltsame Beute viel Spaß. Wir wollen glauben, daß sie auch bei den Piemontesen keinen andern Zweck als soldatische Kurzweil hatte." [1])

Der Sieg von Santa Lucia befreite die bedrängte österreichische Armee für den ganzen Rest des Feldzugs von dem Andringen des Feindes. Zum ersten Male erfuhr Carl Albert hier, daß es doch nicht so leicht sein würde, in einem nur wenig bestrittenen Triumphmarsche gegen Wien vorzudringen, um dort der von innern Stürmen erschütterten, von auswärtigen Feindseligkeiten oder verstellten Freundschaftlichkeiten bedrohten alten Monarchie den Frieden vorschreiben zu können. Die piemontesische Armee selbst wurde durch diese Schlacht in ihrem Selbstvertrauen erschüttert. Die alten in Zucht und Treue gebildeten österreichischen Bataillone traten in ihr zum ersten Male, von den unsichern Elementen, welche sie unter sich gezählt, gereiniget, der leichtsinnig und ohne Prüfung ihrer Stärke unternommenen Schilderhebung der verschiedenen Länder Italiens entgegen; in freiem Gebrauche ihrer Kräfte, erbittert auf die übermüthigen Gegner, die sie wenig achteten, vor denen sie aber, in der

---

[1]) Erinn., 1. Thl. S. 225.

Trennung verrätherisch überfallen, einen Augenblick hatten weichen müssen, fest vertrauend auf ihre Führer, zerschellten sie mit wen'gen Bataillons dieselben, und gewannen das Vertrauen auf sich, daß es bald nur eines Schrittes der tapfern Masse vorwärts bedürfe, um den Feind so zu werfen, daß er an das Wiederkehren nicht sobald mehr denken könne und dürfe. „Man hat die Schlacht von Santa Lucia nie gehörig gewürdigt," schreibt Schönhals; „wir halten sie für die glänzendste, die rühmlichste und einflußreichste Waffenthat des ganzen Krieges. Sie ist der Wendepunkt des Glücks, das bis jetzt nur den König Carl Albert zu begünstigen schien . . . Sie setzte die moralische Ueberlegenheit unserer Truppen, ihre Disciplin, ihre Liebe und Anhänglichkeit an Kaiser und Vaterland in ein so helles Licht, daß auch der jüngste Soldat nicht mehr an dem endlichen Sieg unserer gerechten Sache zweifelte." [1])

Mit dem Verhalten seiner italienischen Bataillone war der Feldmarschall Radetzky sehr zufrieden, und er vertraute dem Grenadierbataillon d'Anthon die Bewachung seiner eigenen Person an. Desertionen fanden zwar noch immer statt, jedoch nicht in auffallenderem Maße, als sie bei jungen Truppen, deren nahe Heimat zum Kriegsschauplatze geworden, bei allen Nationalitäten sich schon gezeigt haben. [2]) Die Verführungen

---

[1]) Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 1. Thl. S. 225.

[2]) Hier wollen wir zwei Beispiele von wirklich elenden und schmählichen Desertionen, in jener tristen Zeit, anführen. — Lieutenant Carl v. Rath wurde von Riva aus mit dem Befehle entsendet, sich nach Peschiera zu begeben, um dort über den Stand der Dinge sich zu erkundigen. Da er der italienischen Sprache durchaus unkundig war, wurde der Lieutenant Mazzolini ihm beigegeben. Beide nahmen ein Boot und fuhren, in Civilkleidern, nach Malcesine, wo sie am nächsten Tage in einem Wagen nach Lacise weiter fahren sollten. Allein in Malcesine verrieth Mazzolini seinen Waffengenossen an die Insurgenten. Er beredete ihn, auf ein Boot zu gehen, und so nach Lacise zu kommen; allein in dem Momente, wo Rath Verrath witterte, kam ein, mit Insurgenten bewaffnetes Schiff, schoß auf das Boot, und zwang es beizulegen. So wurde Rath gefangen genommen und nach Bergamo transportirt; der Verräther Mazzolini aber, ein geborner Bergameske, trat in die Reihen der Insurgenten über. — Ein Gleiches that ein Offizier der italienischen Nobelgarde, und krönte zugleich seinen Uebertritt in die Reihen der Insurgenten mit folgender Schandthat. Lieutenant Josef Tyssen, vom Infanterie-Regiment Hohenlohe, mit einigen Leuten beim Auszuge aus Brescia abgeschnitten, wollte sich auf Gebirgswegen retten und zu seinem Korps zu kommen suchen. Unterwegs begegnete ihm dieser Offizier der Nobelgarde in voller Uniform, der sogleich auf Tyssen zueilte, ihn umarmte und ihm sich freundschaftlich anbot, ihn auf einem Wege zu führen, wo er sich retten könne. Tyssen glaubte dem Versprechen eines Waffenbruders und folgte ihm mit seiner Truppe nach. Dieser Nobelgardist führte die kleine Schaar gegen den Gardasee und

zur Desertion erstreckten sich auch auf die Ungarn, deren Ausreißern Carl Albert die Zusicherung freier Rückkehr nach der Heimat versprach. —

General Bava dagegen war mit vielen seiner Truppentheile, und überhaupt mit der ganzen Affaire von St. Lucia nicht zufrieden. Er ist auch mit sich nicht recht zufrieden, daß er den Oberbefehl übernommen hatte, ohne eigentlich frei sich bewegen zu können; er wollte sogar nach der Schlacht seine Entlassung geben, welche jedoch nicht angenommen wurde. Uebrigens berichtet er uns auch den auffallenden Umstand, daß während der Schlacht viele höhere Offiziere abgestiegen seien und sich während der ganzen Action nur zu Fuße hätten sehen lassen, und daß auch viele Offiziere die Epaulletes weggelegt hätten. Bava tadelt diesen letzteren Umstand sehr, will nicht die Offiziere in der Menge verborgen wissen, sondern will, daß, wie in den Schlachten Napoleon's I., sich jeder Krieger stolz in seiner Parade-Uniform zeige, ohne zu fürchten, die Zielscheibe der feindlichen Kugeln zu sein, die dem Feigen öfter als dem Tapfern verderblich werden. —

So sehr es im Wunsche Radetzky's lag, sogleich nach dem Siege von Santa Lucia zum Angriffe überzugehen, so beherrschte diese Kriegslust doch seine begründete und unverändert gebliebene Ueberzeugung, daß um den Schlag der Entscheidung zu führen, die Ankunft des Reservekorps unter Feldzeugmeister Nugent abzuwarten sei; zumal da Verona mit seinen 60,000 Einwohnern, welches nur bis jetzt durch die Gegenwart der Armee von Aufruhrversuchen abgehalten worden, stark besetzt bleiben mußte.

Bis zu dieser Vereinigung mit dem Reservekorps konnte Radetzky nun sein Augenmerk vorzüglich auf jene Vorbereitungen zu einer künftigen Offensive wenden, welche ihre Sicherheit begründen und ihre Bewegungen erleichtern. Zwei Gegenstände waren es, nebst der gänzlichen Vollendung der Ausrüstung der Armee, welche in dieser Hinsicht die ganze Sorge des Feldmarschalls in Anspruch nahmen: 1) Die Vollendung der in früheren Jahren vernachläßigten Befestigung seines Hauptmanöverirpunktes Verona; und 2) die Errichtung einer Flotille auf dem Gardasee, nachdem durch die Fahrläßigkeiten der Behörden, die zwei Dampfschiffe auf demselben, der Benaco und Ranieri, in des Feindes Hände gefallen waren, und, von ihm mit Geschütz ausgestattet, nun den ganzen See beherrschten.

---

bis an einen gewissen Punkt; da warf er plötzlich seine Maske ab, erklärte offen und höhnend Tyssen zu seinen Gefangenen, und zugleich trat auch eine bewaffnete Insurgentenschaar hervor, welche die betrogene Mannschaft Tyssen's, wie ihn selbst, entwaffnete, und gefangen nach Brescia abführte.

Die Vollendung der Befestigungen von Verona war gegenwärtig nur feldmäßig zu bewerkstelligen möglich, weil die Zeit, permamente Werke zu bauen, schon versäumt war. Der Feldmarschall ließ daher auf dem Rideau vorwärts Verona, wo am 6. Mai so tapfer gekämpft worden war, die Orte Tombetta, Santa Lucia, St. Massimo und Crocebianca mit Batterien und Creneaux (Schießscharten) in den Mauern noch kräftiger befestigen; rückwärts derselben aber am Rande des Rideaus fünf großartige Redouten und zwei kleinere Zwischen-Redouten im stärksten Profil erbauen, welche sich in einem Halbkreise von der Etsch bis wieder an die Etsch um die vordere Fronte der Festung zogen, selbe mit zwölf- und achtzehn-Pfündern armiren, und befahl zugleich, wenn es die Zeit später erlauben würde, selbe dann noch mit einem gemauerten Blockhaus und einer freistehenden crenaillirten Mauer zu verstärken. Radetzky ließ diese Redouten und Batterien, zur Aufmunterung der Armee, nach braven Führern derselben, und die besonders sich am 6. Mai ausgezeichnet hatten, benennen. Die Werke hießen daher nach der Reihenfolge vom linken zum rechten Flügel: Redoute Clam; Redoute Wratislaw; Redoute C. Schwarzenberg; Redoute d'Aspre; Batterie Strassoldo; Batterie Koval; Redoute Friedrich Liechtenstein und Redoute Wallmoden. Die Generale aber baten den Feldmarschall, der Redoute, die im Centrum des Rideau's, bei San Massimo lag, seinen hochverehrten Namen geben zu dürfen.

Was die Flotille auf dem Gardasee betraf, so beorderte Radetzky den Hauptmann Molinari des General-Quartiermeisterstabes, selbe mit allen ihm in Riva vielleicht noch zu Gebote stehenden Mitteln zu bewerkstelligen. Es gelang auch diesem thätigen und erfinderischen Offizier, in Riva, Torbole und Ponale einige, zu diesem Zwecke geeignete Schiffe aufzubringen; diese bestanden für's Erste nur aus vier größeren und etwa einem Dutzend kleinerer Fahrzeuge und konnten einstweilen blos mit 4 Zwölfpfündern, 4 Sechspfündern (aus der Franzensfeste herbeigebracht) und 6 Raketgeschützen ausgerüstet werden. Das schlechte Segelwerk und der Mangel an geübter Mannschaft war hauptsächlich Ursache, daß die Flotille nicht sogleich für größere Offensivbewegungen verwendet werden konnte. Dagegen leistete sie, nebst 2 siebenpfündigen Haubitzen einer Fußbatterie, welche längs dem Ufer aufgestellt wurde, vorzügliche Dienste zur Behauptung der drei obengenannten Hafenplätze, indem sie das Debouchiren des Feindes in das Sarcathal verhinderte, und die Verbindung der Armee über Ponale in das Ledrothal sicherte.

Auch die Verpflegung der Armee war eine andere Hauptsorge des Feldmarschall Radetzky. Diese war, wie schon bemerkt, schwierig. Denn

die kurze Strecke zwischen dem Mincio und der Etsch wurde vom Freund und Feind zugleich ausgebeutet und konnte nur mäßige Ressourcen gewähren; Vicenza u. a. O. waren schon in Feindes Händen; und Tirol konnte nur wenige Hilfsmittel geben. Die Transporte von Lebensmitteln aus diesem Lande kamen überdies von weiter Ferne und auf der einzigen freien Straße im Etschthale an. Daß aber die k. k. Armee demnach schon durch fünf volle Wochen auf einem so beschränkten Raume verpflegt werden konnte, verdankte sie dem unermüdeten Eifer und der Umsicht ihres Armee-Intendanten, Gubernialrath Graf Pachta, sowie den Untergebenen desselben.

Bei dem Abmarsche von Mailand waren viele Offiziere und Soldaten, wie wir wissen, um ihr ganzes Gepäcke gekommen. So trug mancher Offizier nichts als sein Kleid auf dem Leibe davon und seinen Degen. Viele Soldaten entbehrten des Mantels. Es erfolgten darauf aus allen treuen Provinzen der österreichischen Monarchie zahlreiche freiwillige Gaben an Kleidungsstücken, Geld, Wäsche 2c., namentlich auch für die Verwundeten. Den Feldmarschall erfreuten diese Gaben an seine braven Krieger. Auch ihn erfreute das Geschenk einer von Frauenhand gearbeitete Decke an ihn selbst sehr. Er dankte auch der Geberin in einem eigenen Schreiben aus Verona dto. 21. Mai 1848. Es werde uns gut angerechnet, wenn wir den wesentlichen Inhalt dieses Schreibens hier anführen:

„Mein Fräulein! Ich habe viele Jahre durchlebt, ich habe gute und schlimme Zeiten gesehen, und stets unsere edlen deutschen Frauen voran gesehen, wenn es sich handelte, ein patriotisches Werk zu fördern, Noth zu lindern. So auch jetzt. — Dank dem edlen Sinne dieser Frauen — ist für die Verwundeten gesorgt, sind die Offiziere wieder mit dem Nöthigsten versehen. Ich danke aus vollem Herzen dafür allen edlen Frauen für ihr ächt weibliches Handeln. Gegen Sie, mein Fräulein! habe ich aber auch eine besondere Schuld der Dankbarkeit. Sie, das Kind eines alten Kriegers, haben dem alten Führer einer herrlichen Armee eine persönliche Freude machen wollen und dadurch mein altes Herz erwärmt. Ich habe mit Freude Ihre freundliche Gabe empfangen, ich habe sie empfangen als ein Zeichen, daß das feinfühlende Frauenherz in mir die Armee hat ehren wollen." — —

Die Piemontesen verschanzten ihr Lager gleichfalls auf das furchtbarste. Die verbündete italienische Macht bildete eine Linie, welche von den Ufern des Po bis an die Etsch lief, und vorzüglich die Umgebungen von Mantua, Villafranca, Sona, Santa Giustina, Pastrengo 2c. festhielt oder beobachtete, während Lombarden die Passage über den Tonal nach Tirol bewachten und Lodron, Rocca d'Anfo 2c. besetzt hatten. Die Generale Durando, Ferraris 2c. schützten mit ihren Römern, Venetianern, Schweizern 2c.

das Venetianische, während Zucchi mit 5—6000 Mann das wichtige Palmanouva besetzt hielt. Mit der Art und Weise der Verpflegung, wie sie von dem mailändischen provisorischen Gouvernement festgestellt worden war, waren die piemontesischen Soldaten nicht zufrieden. Man mußte oft mehr als drei Stunden gehen, um die Lebensmittel empfangen zu können, und bei heißen Tagen kamen letztere oft in verdorbenem Zustande an. Eben so wenig befriedigend zeigte sich das Sanitätswesen in der Armee. Es gab zu wenig Aerzte bei den Truppen, um hinreichenden Dienst leisten zu können. In dem Gefechte bei Crocebianca zerschmetterte eine Kanonenkugel einem Unteroffizier den Arm, das Blut floß in reichen Strömen aus seiner schweren Wunde, allein kein Wundarzt war zu finden, der ihm die Hilfe hätte leisten können, die sein Zustand forderte. Auch Mangel an Leinwand und andern Verbandsmitteln war einer der schweren Mißstände dieses Dienstzweiges im Heere. Man sah in den Gefechten vor den Mauern Verona's mehrere piemontesische Offiziere ihre Schnupftücher hergeben, um verwundete Soldaten damit verbinden zu können. Auch die Ambulancen waren so schlecht gebaut und hingen so gering in Federn, daß sie gewaltig stießen und schüttelten; die verwundeten Soldaten litten dadurch beim Transport, nicht nur große Schmerzen, sondern es stellten sich selbst bei ihnen starke Blutungen und Blutsturz ein.

Auch hatten sich im Heere selbst Mißbräuche eingeschlichen, welche General Bava selbst erzählt und tadelt. Viele Offiziere hatten den Gebrauch eingeführt, Knebelbärte zu tragen, während wieder andere sich den Bart ganz wachsen ließen. Auch legten Offiziere ihre Epaulettes weg, stiegen während der Action vom Pferde u. dgl. m. Langsam fand die Bartmode auch bei den Soldaten Eingang, und als sie ihre Vorgesetzten ohne die vom Gesetze vorgeschriebenen Unterscheidungszeichen erblickten, glaubten sie, ihre Nachahmungen noch weiter treiben zu dürfen; sie begannen nun, sich von ihren Czakos zu befreien, dann von den Epauletten und Halsbinden, endlich von all' demjenigen, was ihnen ein Hinderniß zu sein schien. Nachdem die militärische Haltung so bei Seite gesetzt war, begann sich auch gar bald die Taubheit vor den Disciplinargesetzen einzustellen. [1])

[1]) Hierbei schreibt Bava: „Wer nicht alle Vortheile und Nothwendigkeiten der militärischen Disciplin kennt, dem werden meine Beobachtungen zu kleinlich, vielleicht auch lächerlich erscheinen, aber bei unserer Kunst muß man auf Alles sehen, und keine Sache kann vernachläßigt werden, sei sie noch so gering, ohne daß eine andere dabei leide, daher darf keine Nachsicht Platz greifen; jede Vorschrift muß, besonders im Felde, genau vollzogen werden, und die Chefs, statt damit einverstanden zu scheinen,

Da hatten wohl die Generale zu thun, um diese gerügten Mißstände und Beschwerden aus ihrer Armee wieder wegzubringen.

Inzwischen wurde die Belagerung von Peschiera lebhaft betrieben, um welches die Brigaden Pignerol und Piemont, Marinesoldaten und lombardische Schaaren standen. Der General Manno führte die Oberleitung der Truppen; der Herzog von Genua dirigirte das Geschütz, visitirte mit großer Wachsamkeit alle Belagerungsarbeiten und Trancheen. Er hatte sein Quartier in einem kleinen Hause zu Pacengo aufgeschlagen. Die Hauptattaque war gegen die Werke des Forts Mandelli gerichtet. Dann wurde auch gegen das Fort Salvi und gegen die eigentliche Festung operirt. Das Belagerungsgeschütz traf ein, und wurde placirt. Die Marquise Therese d'Oria, eine für Italien schwärmende Dame, war damals vor Peschiera angelangt; sie begleitete den Herzog von Genua in die Laufgräben, und brannte dann die erste Kanone des Belagerungsgeschützes auf die Festung ab.

In Peschiera wurden die Lebensmittel immer sparsamer; es mußten Handmühlen verfertigt werden, um den türkischen Waizen zu vermahlen, bald die einzige Nahrungskost der Garnison, denn am 12. Mai aß sie das letzte Brod, und am 14. das letzte Fleisch; auch das Salz war bereits ausgegangen. Es wurden Requisitionen bei den Einwohnern der Stadt vorgenommen, jedoch wenig vorgefunden, weil auch sie sich nicht hatten versehen können, und der Festungskommandant zu viel Menschlichkeit hatte, sie aus der Festung hinauszuweisen. Die Einwohnerschaft Peschiera's betrug damals 500 Seelen. Dennoch konnte Feldmarschall-Lieutenant Rath sie nicht davon dispensiren, der Garnison, welche bei fast gänzlichem Mangel an Lebensmitteln auch geldlos war, ein Darlehen von 4890 fl. C. M. vorzustrecken, wovon den Grenzern und der Artillerie die Löhnung ausgezahlt wurde. Am 16. Mai wurde eine commissionelle Untersuchung angeordnet, die Quantität des Weines betreffend, und der Mann auf einen gotto (der vierte Theil einer gewöhnlichen Flasche) pr. Tag angewiesen. Branntwein war gar nicht mehr zu haben.

Im Laufe des 18. Mai wurde Peschiera wiederholt, durch 6 volle Stunden hindurch, aus 8 Batterien beschossen und zwar aus 20 Ge-

---

müssen ihre Thätigkeit und Aufmerksamkeit verdoppeln und eingedenk sein, daß eine Nachläßigkeit die Straße zu einem Fehltritt, ja vielleicht gar zu einem Verbrechen bahne, und, um so eher noch müssen sie daran denken, daß das Beispiel, um von Nutzen zu sein, von oben ausgehen müße." (Der Kampf Italiens gegen Oesterreich im Jahre 1848, S. 19 u. 20.)

schützen, unter denen 2 Mörser waren, die 8 und 12" Bomben warfen.[1]) Das Feuer wurde aber immer heftiger, als das Belagerungsgeschütz, wobei auch die berüchtigten 12 Apostel figurirten, an demselben Theil nahm. Alles deutete auf ein anhaltendes Bombardement. Dabei begann der Hunger bei der Besatzung sowohl als bei den Einwohnern einzutreten. Man war nur noch auf Fische und Polenta beschränkt.

Vom 21. Mai an dauerte die Beschießung der Festung fast ununterbrochen 8 Tage und 8 Nächte fort, in welcher Zeit Peschiera aus 9 Batterien, mit Mörsern, Kanonen und Haubitzen, mit jeder Gattung von Wurfgeschossen und Kugeln, bombardirt und in einen Schutthaufen verwandelt wurde. Kein Haus gab es, das nicht von Kugeln durchlöchert war, so daß viele einstürzten, 14 wurden ein Raub der Flammen, die Offiziere und Beamten der Garnison verloren ihr Hab und Gut durch die ihre Wohnungen zertrümmernden Bomben und Granaten, und mußten sämmtlich in die Rocca ziehen, wohin sich auch ein Theil der Einwohner flüchtete. Doch selbst dieses Gebäude, das einzige sogenannte bombenfeste, hatte nur eine halbe Erdschichte auf dem obersten Stock und zwei Bomben schlugen auch hier, sowie mehrere in die Infanterie-Kaserne ein, welche ganz durchlöchert war. Der Jammer der Einwohner war unbeschreiblich; der größere Theil derselben, mit ihrem Pfarrer an der Spitze, hatte sich in zwei Kasematten verkrochen, und hier hielten sich Männer, Weiber und Kinder, Alt und Jung eine ganze Woche hindurch versteckt und wagten nicht einmal ihre Nothdurft im Freien zu verrichten, denn zwei von ihnen waren auf der Straße jämmerlich von den herabhagelnden Geschossen erschlagen worden. Dabei herrschte die drückendste Hitze, und jede feindliche Granate zündete auf der Stelle. Die Straßen und Plätze der Festung waren übersäet mit Kugeln und man konnte nicht vier Schritte machen, ohne an mehrere schuhtiefe Gruben zu stoßen. Von den theils in der Erde, theils im Wasser, theils in der Luft springenden Projectilen war ein solcher Lärm, daß man oft sein eigenes Wort nicht verstehen konnte. An Löschen der in Brand gerathenen Gebäude war nicht zu denken, denn die vier Spritzen in der Festung waren von Bomben zerschlagen worden. Im Fort Mandella zündete eine feindliche Granate ein Pulverfaß an, wobei 3 Kanoniere und 6 Grenzer mehr oder weniger schwer verletzt und verbrannt wurden. Das kleine Spital der Festung füllte sich mit Verwundeten und Kranken, deren Anzahl sich auf 130 be-

---

[1]) Durch dieses Geschützfeuer verlor die Besatzung nur einen Grenzsoldaten und ein Geschütz wurde demontirt.

lief, und alle diese Verstümmelten und Siechen zu versehen, befand sich im Platze nur ein Arzt, Dr. Wache, waren nur wenige Arzneimittel und nicht hinreichende Bandagen, daß viele Verwundete nicht verbunden werden konnten, und die nach der Kapitulation hinein beorderten piemontesischen Aerzte Würmer in den Wunden der Blessirten fanden. Und dennoch that die Garnison ihre Schuldigkeit mit dem unermüdlichsten Eifer, die braven Artilleristen standen durch 6 Wochen hindurch einer auf das Geschütz unabgelöst, viele mit bloßen Füßen, auf den Wällen und mußten sich mit am Feuer geröstetem Türkenkorn und einem Schluck Wasser begnügen, denn der Wein war auch ausgegangen.

Am 23. und 24. Mai war die Beschießung am furchtbarsten: in jeder halben Minute fiel eine Bombe, die Häuser wankten in ihren Grundfesten, die Kaserne war fast aller Ziegel entblößt, und der davorgelegene, mit Ahornbäumen besetzte Platz wie geackert. Man kann annehmen, daß gegen 800 Bomben an jedem dieser beiden Tage in die Festung fielen. Am 25. Mai wurde das Fort Mandella zum Schweigen gebracht. Am 26. Mai stieg im Platze die Noth auf das Höchste und noch immer hatte Feldmarschall-Lieutenant Rath gar keine Nachricht von der Armee. In den Häusern wütheten die Flammen, die verzweifelten, halb verhungerten Einwohner schmachteten in der verpesteten Luft der Kasematten und viele unter ihnen starben auf das elendeste dahin. Die Garnison selbst nahm zum Pferdefleisch ihre Zuflucht, um nur das Leben zu fristen, doch der gemeine Mann, welcher unausgesetzt im Dienste war, wurde davon nur noch matter, weil der Genuß dieses Fleisches, ohne alle Ingredienzien zubereitet, blos im Wasser gekocht, Dissenterien erzeugte. Bereits eröffnete der Feind seine Anstalten, um Bresche zu schießen, als am 26. Mai Nachmittags 4 Uhr der piemontesische Artilleriemajor dela Marmora als Parlementär vor der Festung erschien, und derselben in Namen seines Monarchen und des Herzogs von Genua einen freien Abzug mit allen Kriegsehren, Waffen und Bagagen anbot. Bei dieser Gelegenheit, wo Major de la Marmora mit verbundenen Augen in das Kastell der Festung geführt wurde, und seine Füße bei jedem Schritte an Trümmer und Schutt stießen, warfen sich ihm mehrere Einwohner um Gnade flehend zu Füßen, schreiend, daß sie Hunger sterben müßten. Nach kurzer Berathung erbat sich der Festungskommandant einen vierundzwanzigstündigen Waffenstillstand, um die Kommandanten der Forts zu sich rufen zu lassen, und mit ihnen über die proponirten Kapitulationsbedingungen zu berathschlagen.

Diese Bitte wurde von dem Herzog von Genua zugestanden, und das Resultat dieser Berathung war; einen viertägigen Waffenstillstand zu

begehren, und wenn nach Ablauf dieser Zeit kein Entsatz von Verona ankäme, zu capituliren; jedenfalls jedoch auf Abzug mit vollen Waffen zu beharren. Major v. Ettingshausen wurde am 27. Mai als Parlementär zum Herzog von Genua geschickt, welcher letzteren in Cavalcaselle traf. Der Herzog nahm den Major sehr zuvorkommend und artig auf, wies jedoch das ausgesprochene Ansuchen zurück. Eine Stunde nach Rückkehr Ettingshausen's erschien neuerdings Major de la Marmora und trug der Festung einen Abzug nach vier Tagen an; die Waffen sollten jedoch nur den Offizieren belassen werden. Feldmarschall-Lieutenant Rath begehrte ein Gleiches auch für die Mannschaft, mit welchem Bescheid der Parlementär entlassen wurde. Nach Ablauf anderer zwei Stunden kam Major dela Marmora zum drittenmale und trug als letztes Anerbieten des Herzogs von Genua der Festung eine viertägige Frist, und dann Abzug mit vollen Waffen an, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß ihm Major v. Ettingshausen als Geißel überlassen werde. Dieses wurde jedoch abgeschlagen, und Punkt 10 Uhr Abends nahmen die Feindseligkeiten von Neuem ihren Anfang. — Radetzky hoffte das hartbedrängte Peschiera vielleicht noch entsetzen zu können, wenn General Nugent mit dem Reservekorps eingetroffen sein würde.

Siebentes Kapitel.

Graf Laval Nugent, Feldzeugmeister und kommandirender General in Inneröſterreich, einer der ausgezeichneten Veteranen der k. k. Armee, hatte ſich anerboten, die nach Italien beorderten Reſerven am Iſonzo zu ſammeln und der Armee in Italien zuzuführen. Eine durch 53 Dienſtjahre bewährte Pflichttreue, eine auf mehr als hundert Schlachtfeldern erprobte Tapferkeit und die genaueſte Kenntniß des Kriegsſchauplatzes, auf welchem er theils als General-Quartiermeiſter einer Armee, theils als Befehlshaber eines eigenen Truppenkorps gedient hatte, rechtfertigten ſein Verlangen und überwogen die Bedenken, welche ſeine, in Folge des herangenahten Alters und früherer Wunden geſchwächten Geſundheitszuſtände vielleicht aufſteigen ließen. Am 4. April 1848 traf derſelbe in Görz ein, und wählte ſich dieſe am Iſonzo gelegene gut öſterreichiſch geſinnte Stadt zu ſeinem Hauptquartier.

Jener ſchon vor dem Ausbruche der Feindſeligkeiten in Ober-Italien angeordneten Zuſammenziehung eines öſterreichiſchen Reſervekorps bei Udine waren die Ereigniſſe zuvorgekommen. Der Vereinigungspunkt Udine und die ihm umgebende Landſchaft Friaul befanden ſich in der Gewalt der Inſurgenten. Dieſe hatten ſich in den Beſitz verſchiedener Zugänge geſetzt, nordwärts gegen Kärnthen, oſtwärts gegen Krain und der Trieſter Landſchaft, ſo daß die von dieſen zwei Seiten her im Anmarſch befindlichen Truppen ſich von einander getrennt, theilweiſe ohne Verhaltungsbefehle befanden. Andere Regimenter, welche an den Iſonzo beſtimmt waren, mußten in den großen Städten der Monarchie zur Aufrechthaltung des Geſetzes, zur Niederdrückung der Emeuten zurückbleiben, wieder andere wurden namentlich in Ungarn durch die revolutionäre Partei vom Abmarſche gewaltſam zurückgehalten. Der Beſtand der Reſerve-Armee war daher anfanglich ſehr ſchwach und der Feldzeugmeiſter Nugent bedurfte einiger Friſt, um derſelben die zur Eröffnung der Operationen erforderliche

Organisation und Ausrüstung zu geben. Die Reserve bildete sich nämlich aus drei verschiedenen Elementen: 1) frische Regimenter, welche aus dem Innern der Monarchie eintrafen; 2) Truppen, welche durch die Kapitulationen von Venedig, Treviso ꝛc. von dem zweiten Armeekorps unter Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre abgetrennt worden waren; und 3) Ergänzungs-Truppen für die bereits in Italien fechtenden Regimentern. In der Mitte April finden wir, unter anderen, folgende Truppentheile bei dem Korps des Feldzeugmeisters Nugent: das siebente Jägerbataillon, unter Major Vogel (Oesterreicher); das Grenadierbataillon Biergotsch (vom Regimente Piret und Kinsky formirt), (Steyrer); das Infanterie-Regiment Erzherzog Carl (Mähren), unter Oberst Graf Thunn, zwei Bataillons; das Infanterie-Regiment Wocher (Böhmen), unter Oberst Harabauer, zwei Bataillons; das Infanterie-Regiment Kinsky (Steyrer), unter Oberst Bianchi, zwei Bataillons; ein Bataillon vom ersten Banal-Regimente; ein Bataillon vom zweiten Banal-Regimente; das zweite Bataillon vom Oguliner Grenz-Regimente; das zweite Bataillon vom Warasdiner Kreuzer-Regimente; das zweite Bataillon von Warasdiner St. Georger Grenz-Regimente; ein Bataillon des Peterwardeiner-, ein Bataillon des Likaner- und ein Bataillon des Illyrisch-Banater Grenz-Regiments; Ergänzungs-Mannschaften der Infanterie-Regimenter Prohaska, Hohenlohe, Kaiser ꝛc. (in einige Bataillons componirt); das Uhlanen-Regiment Erzherzog Carl (Gallizier), unter Oberst Wyß, 8 Schwadronen; Ergänzungs-Mannschaften von den in Italien schon befindlichen Uhlanen, Husaren ꝛc. (in einige Schwadronen formirt) und mehreren Batterien, vielleicht 12—14 derselben, nebst einigen Raketenbatterien. Die ganze Stärke dieses Korps betrug gegen 22,000 Mann. Die Reiterei mochte etwa 1800 Pferde zählen.

Woran es diesem Korps aber hauptsächlich mangelte, das waren die Transportmittel. Seine Artillerie war sehr mangelhaft bespannt. Die Regiments- und übrigen Bagage-Fuhrwerke und Kolonnenmagazine wurden größtentheils mit gedungenem Fuhrwerk fortgeschafft.

Namentlich waren in diesem Reservekorps die Grenztruppen stark vertreten. Bis jetzt war nur das erste Bataillon jedes betreffenden Grenz-Regiments nach Italien berufen worden, um das Ende März aber der Befehl zum Aufbruch auch an die zweiten Bataillone ergangen. Und die Kroaten gehorchten gerne diesem Rufe zu den Waffen, gar, sobald sie die ihrer Nationalität gefährliche Richtung des damaligen revolutionären Ungarn erkannten. Die Nationalität- und Sprachtyrannei, von den Magyaren seit Jahren ausgeübt, rächte sich nun bitter durch den

kroatischen Widerstand, der sich jetzt entwickelte. Auf dem letzten Landtage hatte Kossuth in öffentlicher Sitzung gesagt: „Wo liegt denn Kroatien? Auf der Landkarte finde ich es nicht!" — Nun wußte er und die rebellischen Ungarn, wo es liegt. Der Ban, Joseph Baron Jellachich de Buzim, erkannte sehr richtig sowohl die separatistischen Tendenzen des damaligen magyarischen Ministeriums, als auch, daß Kroatiens Heil nur in dem innigsten Verbande mit der österreichischen Monarchie bestehe. Er entschloß sich also, den Magyaren zu widerstehen, für den Kaiser zu streiten und seine tapfern Kroaten dahin zu senden oder zu führen, wo die Gefahr für das große Ganze am nächsten war, und sie zur Hilfe aufrief.

Die Bildung der Reserve-Armee machte nur kleine Fortschritte, während Radetzky gegen einen überlegenen Feind und mit den bekannten Schwierigkeiten bei Verona kämpfte. Nur dann war das Ergreifen der Offensive möglich, wenn er seine Vereinigung mit diesem Korps bewerkstelligte. Aber je länger dieses in Unthätigkeit blieb, je länger es zur Passivität am Isonzo verurtheilt war, desto schwieriger wurde die Lage des Feldmarschalls, desto problematischer seine Vereinigung mit demselben. Immer mehr griff die Revolution um sich, immer mehr faßte sie festen Fuß im Venetianischen, nicht unbedeutende Streitkräfte rückten unter Durando vom Po heran. Ihnen folgte ein eingeschultes Korps Neapolitaner. Gelang die Vereinigung dieser Truppen in ein Ganzes, dann würden die Operationen des schwachen Reservekorps vielleicht auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen sein. Radetzky's Blicke waren daher auf die Ufer des Isonzo gerichtet. Die Operationen der Reserve lagen ihm mehr am Herzen, wie die eigenen.

Hätte Feldzeugmeister Nugent die vollkommene Ausrüstung seiner Truppen abwarten wollen, so wäre er nicht vor Anfang Mai auf dem Kampfplatze erschienen. Allein er fühlte zu wohl, welch' dringende Nothwendigkeit es war, durch Beschleunigung seiner Operationen der Vereinigung der feindlichen Streitkräfte, die zwischen ihm und dem Feldmarschall standen, und der Consolidirung der Revolution zuvorzukommen. Er wartete nicht das Eintreffen aller seiner Truppen, von denen mehrere Bataillons noch zurück waren, ab, sondern ging mit beiläufig 13,000 Mann am 16. April über den Isonzo. Die Generale Graf Thurn, Prinz Würtemberg, Graf Franz Schaafgotsche (Feldmarschall-Lieutenants), v. Culoz, Fürst Felix Schwarzenberg, v. Schulzig, Fürst Edmund v. Schwarzenberg, Auer rc. (Generalmajors) gingen mit ihm über den Fluß.

Bis an die alte österreichische Grenze, bis vor die Thore von Görz und Villach hin hatte sich der Aufstand des ganzen, von Truppen völlig entblößten venetianischen Landes und der Städte bemächtigt — überall hatte er

angefangen, sich zur Vertheidigung zu organisiren. Die Civica, von deren Heldenmuth man das größte erwartete, drohte die Städte nur in Aschenhaufen den Oesterreichern wieder zu überliefern. Dem General Zucchi übertrug Venedig die Organisation seiner Streitkräfte. Zucchi ordnete so gut wie möglich 11,000 Mann, worunter beiläufig 3000 Mann von den abgefallenen kaiserlichen Regimentern, der Rest waren Freiwillige und Nationalgarden. Er selbst postirte sich mit 4000 Mann in der Festung Palmanuova; der Civica von Udine gesellte er eine Verstärkung von 1000 Mann zu; den Ueberrest der Streitkräfte aber warf er in feste Punkte, in Gebirgspässe u. s. w. Geschütze waren durch die Kapitulationen von Venedig und Palmanuova der Revolution genug in die Hände gefallen, dagegen fehlte es durchaus an Kanonieren. Diesem Mangel half König Carl Albert in etwas ab, indem er Zucchi eine Kompagnie piemontesischer Kanoniere zusandte. Letzterer General verbarrikadirte und verdarb die Strassen u. s. w., und suchte dem, unter Nugent vorrückenden Truppen manche Hindernisse ꝛc. zu bereiten. — „Und dennoch scheint fast," sagt ein hochgeachteter Autor, Feldzeugmeister v. Schönhals, an einer Stelle, „daß Zucchi mit Widerwillen in die Revolution verwickelt wurde; seine späteren Handlungen sprechen dafür. Es ist bekannt, daß er der Revolution kein glückliches Ende weissagte und namentlich den Stolz der Mailänder mit der Versicherung demüthigte, daß ihre Nationalgarde gegen die österreichischen Soldaten eine schlechte Rolle spielen würde. Später vom Papste an die Spitze seiner Truppen berufen, blieb er demselben treu und widersetzte sich dem Einbruche Garibaldi's und seiner Horden."

In Namen der italienischen Einheit hatte man in Italien die Revolution begonnen, aber Manin fing in Venedig seine Herrschaft damit an, daß er die Republik herstellte. Carl Albert hätte daran erkennen können, was er von seinen Bundesgenossen zu erwarten habe. Dennoch sendete der König Venedig in der Person des Generals de la Marmora einen tüchtigen Soldaten und Rathgeber, der wenigstens Manin in Organisation seiner Militärmacht unterstützen konnte. Allein es scheint, daß dieser General wenig Einfluß gewann, wenigstens sehen wir ihn bald außer der Stadt an der Spitze einer Division auftreten. Manin wollte keinen selbstständigen General, er beargwohnte den Abgesandten Carl Albert's. Die alten Traditionen erwachten, er wollte einen Condottiere, den man à la Carmagnola behandeln konnte. Er rief also General Pepe, vom neapolitanischen Korps, nach Venedig, für den nichts sprach, als die Eigenschaft eines starren Empörers und Verräthers an seinem König. Er knechtete durch Fremdlinge die arme Stadt, bewaffnete die Hefe des Volkes und floh, als er Venedig zu

Grunde gerichtet, dem er die Rückkehr der glänzenden Zeiten der Republik versprochen hatte. Manin löste die zurückgebliebenen italienischen Truppen, wahrscheinlich weil er ihnen nicht traute, auf, wovon der größte Theil in die Heimat zurückkehrte, und ordnete lieber Werbungen z. B. durch Dr. Anton Canetti in der Schweiz, an.

Manin war ein geläufiger Schwätzer, aber ohne Talent für Organisation und Verwaltung. Er hatte in den Kassen Millionen, in den Magazinen ungeheure Vorräthe gefunden, im Kurzem war Alles zersplittert. Was der wohlwollenden österreichischen Regierung die größten Opfer, was ihrer klugen Administration Jahre lang Mühe gekostet hatte, vernichtete der bewunderte Manin in wenigen Wochen. „Die Wiederherstellung der Republik war," sagt der österreichische Veteran, „ein unwürdiger Taschenspielerkniff, den er mit der Leichtgläubigkeit des Volkes trieb. Mag der eherne Löwe auf der Markussäule seine Flügel ausbreiten, zum Fluge wird er sich eben so wenig mehr erheben, wie das Capitol noch einmal stolze Proconsule an die besiegten Völker und Fürsten senden wird. Was für das gefallene Venedig möglich war, hatte Oesterreich dafür gethan; weder als eine Provinzialstadt Ober-Italiens, noch als Haupt einer ephemeren Republik konnte Venedig jemals hoffen, das zu werden, was Oesterreich allein daraus zu machen im Stande und noch immer daraus zu machen bereit ist; das beweisen die letzten Handlungen des Kaisers. Manin opferte entweder Venedig seinem grenzenlosen Ehrgeize, oder es war ein absurder Phantast. Allein seine Handlungen klagen ihn des Ersteren an. Der lang fortgesetzte Widerstand, als schon jede Aussicht auf den glücklichen Ausgang eines unglücklichen Kampfes verschwunden war, richtete Venedig fast zu Grunde, um des Ruhmes eines wohlfeilen Heroismus willen, der seine ganze Quelle in der schwer angreifbaren Lage der alten Lagunenstadt hatte. Gott schütze jedes Volk vor solchen Patrioten!" —

Als Nugent seine Bewegung begann, Udine und Palma bedrohte, drängte man von Venedig aus heftig in den General Durando, welcher das Befugniß durch das römische Ministerium: Pacolini, Aldobrandini, Minghetti und Recchi erhalten hatte, den Po zu überschreiten, dem bedrohten venetianischen Lande zu Hilfe zu eilen. Allein Durando hatte die Weisung, sich unter die Befehle des Königs von Sardinien zu stellen, erhalten, und letzterem schien anfänglich ein Marsch nach Venedig hin weniger dringend, als gegen Mantua. Durando hatte deßhalb sich nach Ostiglia gewendet; da er seine ihm gewordene Stellung bei Ostiglia ohne Befehl des Königs nicht verlassen konnte, so versprach er den Venetianern, ihnen General Ferrari, welcher bereits Rom mit seiner Division verlassen habe, zuzuschicken, und

sendete sogar noch von seiner eigenen Division zwei Bataillone seiner besten Truppen in Eilmärschen nach Treviso, um den Venetianern in ihrem anerkannten Bedrängniß beizustehen. Endlich befahl Carl Albert selbst Durando, den Marsch gegen die Piave zu beschleunigen, um den Fortschritten Nugent's Einhalt zu thun und wo möglich seine folgenreiche Vereinigung mit Radetzky zu verhindern. In drei Märschen kam Durando, über Rovigo und Padua, von Ostiglia bis Treviso, eine Eile, die von seinem guten Willen das beste Zeugniß gab. In seinem Stabe waren übrigens Offiziere mit alten Stammbäumen, auch Dichter und Maler, nur keine Soldaten. Am 7. Mai traf in Treviso Ferrari mit seiner Division, aus Freiwilligen und den römischen Legionen (unter Duca Lanti, Patrizi, Gallieno 2c.) ein; und an der Piave stellte sich eine dritte Division auf, über welche der piemontesische General de la Marmora den Befehl übernahm. In diesem Truppenkorps befanden sich, außer römischen und schweizer Linientruppen, römischen Legionen 2c. auch die Freiwilligen aus Pesaro, unter Major de Leoni, die Studenten von Rom, unter Major Daretti, die Kreuzfahrer von Padua, unter Kommandant Bernardi, die Freiwilligen von Ravenna, unter Major Montarini, die Legion von Neapel, unter Kommandant Ponson, die Legion von Sizilien, unter Oberst La Massa, die Freiwilligen von Treviso, unter Major Pandolfini, die Scharfschützen des Major Dazzo, die Freikompagnie des Ferraresen Mosti, welcher die Revolution mit der Muttermilch eingesogen hatte, u. a. m. Rechnet man diese drei Divisionen mit den Streitkräften zusammen, welche Zucchi zusammengebracht hatte, so standen wohl 28—30,000 Mann dem Feldzeugmeister Nugent entgegen. Und überdieß trafen noch täglich Freiwillige aus Ancona, Bologna 2c. in Treviso ein; auch langte daselbst die sogenannte italienische Legion an, welche der, aus dem polnischen Kriege von 1831 bekannte General Antonini in Paris aus Polen, Franzosen, Italienern 2c. gebildet hatte. Nebstdem wurde das neapolitanische Korps erwartet. — Was aber bei dieser italienischen Streitmacht an der Piave nicht geregelt gewesen zu sein scheint, das war der Oberbefehl.

Nach seinem Uebergange über den Isonzo entsendete Feldzeugmeister Nugent den Generalmajor Fürst Felix Schwarzenberg mit 4 Bataillons, 1 Eskadron und 4 Geschützen gegen Palmanuova, während er mit seiner Hauptkolonne die Richtung nach Udine nahm. Die Kroaten des Fürsten Felix Schwarzenberg besetzten das, eine kleine Stunde von Palmanuova entfernte Dorf Visco. Auf dieses Dorf unternahm Zucchi aus letzterer Festung mit einigem Linienmilitär und mit einer Anzahl bellunesischer und anderer Kreuzfahrer am 17. April einen Ausfall und überraschte anfangs

dessen Besatzung, aber Verstärkungen eilten herbei, und die Kroaten behaupteten jedoch den Ort; die Einwohner sogar waren ihnen bei dessen Vertheidigung behülflich. Visco nebst anderen Ortschaften auf dem rechten Ufer des Isonzo gehört nämlich zur ehmaligen, vor Jahrhunderten an Oesterreich gelangten Herrschaft Monfalcone, und obschon zum Theile italienischer Nationalität wollten deren Bewohner von der Einheit Italiens nichts wissen. Schon einige Tage zuvor hatten deßhalb die italienischen Insurgenten einige Dörfer der verhaßten Nachbarn eingeäschert. Auch Visco wurde während des Gefechtes in Brand gesteckt.[1])

Nachdem Visco behauptet war, erhielt Oberst Bianchi vom Regimente Kinsky, der bisher in Reserve gestanden war, von dem Fürsten Felix Schwarzenberg den Befehl, mit seinem ersten Bataillon das Dorf Salmico zu nehmen, welches vom Landsturme besetzt war. Hiezu waren ihm auch zwei Geschütze gegeben, die aber nicht in Wirkung kamen. Das Regiment Kinsky war damals ganz mit der neuen Montour bekleidet, weil die ältere in Gradisca abgegeben worden war, und die weißen Röcke und die neuen Czakos glänzten lustig im herrlichen Sonnenscheine. Wie auf dem Exerzierplatze bildeten sich die Kolonnen und die Plänkler voraus in der gerade frisch grünenden Kultur. Der Angriff des ersten Bataillons fand statt. In der Front des Dorfes fand man, außer einer nur mit einigen Schüssen vertheidigten Barrikade, keinen Widerstand. Feldwebel Gustav Pippan erstieg sie sogleich mit seinen Plänklern. Mehr zu wirken bekam Hauptmann Albert Fürst, welcher mit seiner Kompagnie gegen den östlichen Ausgang des Dorfes gesendet war und durch ein heftiges Gewehrfeuer empfangen wurde. Doch drang er unaufhaltsam vor und seine

---

[1]) An einer Stelle lesen wir folgendes Bemerkungswerthe: „Dem Kriege war die Stimmung der italienischen Landesbewohner günstig. In der Landschaft Friaul hat unter der Herrschaft Oesterreichs die Nähe der deutschen Grenze und der häufige Durchpaß deutscher Reisenden nach Triest und Italien die Anstellung deutschen Dienstpersonals in Gasthöfen, vielleicht auch Niederlassungen deutscher Handwerker nach sich gezogen, welche den untern Volksklassen ein Dorn im Auge waren und dem Kriege gegen die Deutschen in dieser Gegend ein anschauliches Motiv verliehen. Die erste Folge der Revolution war daher auch das Ausjagen aller solcher Bediensteten bis auf die Stallknechte und Kellnerinnen herab. Aus diesen und ähnlichen örtlichen Verhältnissen, Eifersüchteleien der Grenzdörfer in Beziehung auf Waarentransport, Schmuggel, Jagd ꝛc. dürfte sich zum Theil erklären, warum dieser italienische Krieg nur auf der venetianisch-deutschen Grenze auch bei dem gemeinen Manne wahrhaft Anklang gefunden hat. So niedrig die Auslegung gefunden werden mag, ganz aus dem Leeren ist sie sicherlich nicht." (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848, 2. Heft, S. 144—45.

Avantgarde, unter Oberlieutenant Joseph Schaupp, erstürmte die Barrikade des Eingangs. Hierbei entging Oberlieutenant Schaupp dem Lanzenstoße eines Bauern nur dadurch, daß Korporal Michael Unger diesen sogleich niederschoß. Das Dorf wurde genommen, nun durchsucht, und viele bewaffnete Insurgenten aufgebracht. Der Gefreite Joseph Pacher nahm einen feindlichen Chef, der eine römische Nationalgardeuniform trug, gefangen. Nach dem Gefechte sammelte sich das Regiment Kinsky in dem Bivoac bei Rogaredo. Auf dem Wege dahin wurde die 6. Kompagnie noch durch Schüsse aus einem einzeln stehenden Hause empfangen, welches sogleich gestürmt wurde. Korporal Anton Langevart drang zuerst mit einigen Leuten die Treppe hinauf, und machte, obwohl am Kopfe verwundet, einen Gefangenen und vertrieb die übrigen Insurgenten.

Dieser erste Gefechtstag des Reservekorps wurde auf das schauerlichste durch den Brand mehrerer umliegenden Dörfer gefeiert, die den ganzen Abendhimmel rötheten. Das war die Folge des, kein Resultat geben könnenden Ausfalls und der bewaffneten Revolution.

Der Feldzeugmeister Nugent verlegte am 19. April sein Hauptquartier nach Cusignacco, eine Stunde von Udine, und versuchte diese Stadt auf dem Wege der Güte zur Unterwerfung zu bewegen. Diese Anträge wurden verworfen. Am 20. April rückte Nugent's Hauptstärke vor Udine. Der Regen fiel den Tag über in Strömen. Es gab für die Oesterreicher dadurch ein böses Freilager. Kein Lagerfeuer wollte brennen. Nirgend war Schutz zu finden gegen die Ströme, die sich vom Himmel entluden. Niemand konnte sich durch die ganze Nacht niederlegen und ausruhen.

Udine, eine mit einer gut gehaltenen, mit Thürmen flankirten Ringmauer und einem theilweise nassen Graben umgebene Stadt von 23,000 Einwohnern, war der Sitz der provisorischen Regierung des insurgirten Friaul's; daher zum hartnäckigsten Widerstand hergerichtet, mit Geschütz und Munition aus Palmanuova armirt, und auf längere Zeit mit Lebensmitteln versehen. Ihre Besatzung bestand in übergegangenen Soldaten venetianischer Conscriptionsbezirke und der Kriegsmarine und aus einer zahlreichen Guardia civica. Die Leiter der Empörung in Udine schienen selbst in Unkenntniß über die Stärke der sie bedrohenden kaiserlichen Truppenmacht gewesen zu sein, indem sie die am 21. April Vormittags wiederholte Aufforderung zur Oeffnung der Thore abermals verneinend beantworteten. Nachdem so alle für die Schonung Udine's versuchten Mittel vergeblich waren, schritt Nugent zum militärischen Ernst.

Sein Korps rückte am Nachmittage in zwei, durch die Chaussee getrennten Flügeln bis auf einige hundert Schritte von den Stadtmauern vor. An der Spitze einer jeden Kolonne marschirte ein Bataillon vom Regimente Kinsky, und da das Terrain sehr kultivirt und mit tiefen Wegen durchschnitten ist, so konnten sich die Têten der zwei Kolonnen ohne Verlust bis in ihre bestimmten Linien begeben. Den rechten Flügel befehligte Generalmajor Culoz; die linke Flügelkolonne führte Generalmajor Schulzig. Das zweite Bataillon des Regiments Kinsky, welches Major Englhofer führte, und welches die Tête der Kolonne des Generals Schulzig formirte, fand vor dem Thore nach Gressano einige Häuser, aus welchen es mit heftigem Kleingewehrfeuer empfangen wurde. Major Englhofer ließ die 7., 8. und 9. Kompagnie Sturm anlegen, welche diese Häuser nahmen, besetzten und ihr Feuer mit dem der Vertheidiger der Stadtmauern wechselten. Major Englhofer wurde dabei verwundet. Zugleich ließ Nugent Geschütze gegen die Stadt auffahren, worauf denn um $5^1/_2$ Uhr Abends die Bewerfung mit Granaten aus 3 Raketenbatterien und 6 Haubitzen begann. Von diesen Geschützen waren 2 Haubitzen der Batterie Nr. 1 und die Raketenbatterie Nr. 4 durch ihre Aufstellung auf und seitwärts der alten Straße nach Versa dem feindlichen Kanonenfeuer aus der nur 500 Schritte entfernten Kasematte des Wallthurmes an dem Thore nach Aquileja ausgesetzt; sie verloren auch kurz nach dem Beginne der Beschießung einige Kanoniere und Pferde. Der Oberstlieutenant Carl Baron Smola, Chef des Generalstabs von Nugent, ersah sogleich die Nothwendigkeit, das wirksame Feuer dieser Kasemattenbatterie, welche die alte und neue Straße nach Versa der Länge nach bestrich, zum Schweigen zu bringen. Er fand eine hierfür günstige Geschützaufstellung in den seitwärtigen Feldern auf einem nur 180 Schritte von der Stadtmauer entfernten Rideau, wohin er sogleich zwei sechspfündige Kanonen brachte. Die hier mit dem gehofften Erfolge angebrachten Schüsse zogen das feindliche Feuer sogleich auf diese Geschütze, wodurch die beiden Haubitzen und die Raketenbatterie ohne weitere Verluste kräftig fortwirken konnten. Während der Feind, durch das Rideau und die Bäume getäuscht, die überhöhende Aufstellung dieser Sechspfünder fortwährend überschoß, gelang es Letzteren, unter persönlicher Leitung des Oberstlieutenants Smola, die in der Kasematte gedeckten feindlichen Kanonen zum Schweigen zu bringen. Das Feuer gegen die Stadt wurde noch so lange fortgesetzt, als die eintretende Abenddämmerung die genaue Richtung der Kanonen zuließ. Bald fingen mehrere Häuser in der Stadt zu brennen an, und beleuchteten dieselbe schauerlich

unter einer schwarzen Wolke von Rauch. Die nahe Stellung der österreichischen Truppen erlaubte ihnen, das Geschrei im Innern von Udine oft wörtlich zu verstehen, und bei der rückwärtigen Beleuchtung konnten sie jeden Kopf auf dem Walle ausnehmen. Das Kleingewehrfeuer der Vertheidiger vom Walle war schwach.

Um $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends erhielt Oberstlieutenant Smola von dem Feldzeugmeister Nugent, welcher mit seinem Gefolge einem andern Punkte zuritt, den Auftrag, das Feuer aller Batterien einstellen zu lassen und parlamentiren zu schicken. Bevor es ihm jedoch gelang, durch Trompetensignale das Feuer der entfernten Flügelbatterien aufhören zu machen, war die Dämmerung in Finsterniß übergegangen. Bei letzterem Umstande kam es Smola als Chef des Generalstabes um so weniger zu, die Aufforderung der Stadt, welche der kommandirende General gewünscht, persönlich zu übernehmen; er befand sich aber bei Einstellung des Feuers mit dem Artillerie-Trompeter ganz allein und nur mehr einige hundert Schritte vom Stadtthore. Er hoffte, die in Udine Gewaltübenden, in Folge des durch die Beschleßung erfahrenen Schreckens, zur Unterhandlung bereitwilliger zu finden, und hielt es, der herrschenden Verhältnisse wegen, für das wichtigste, diesen Eindruck so schleunig als möglich zu benützen.

Smola ritt ganz allein mit dem fortwährend blasenden Trompeter an das Thor Porta Aquileja, in dessen Nähe ihn ein eigenmächtig nachgerittener Stabsoffizier des Hauptquartiers erreichte. Seine Anmeldung als Parlamentär ward mit dem Rufe: „Domani matina!" und später: „al posto vostro!" beantwortet, worauf ein Flinten- und nach diesem ein Kartätschenschuß erfolgte, welcher das rechte Bein Smola's zerschmetterte und sein von vielen Kugeln getroffenes Pferd zusammenriß, wobei es sich auf ihm überschlug. So lag der Verunglückte auf der Chaussee gänzlich unbeweglich, verlassen und selbst für todt von den Seinen gehalten durch anderthalb Stunden in seinem Blute, während die hinter ihm aufgefahrene Raketenbatterie Nr. 5 ihr Feuer neuerdings gegen dasselbe Thor, vor welchem er lag und seinem Ende entgegen sah, begann. Nur durch ein Wunder blieb der inmitten der dicht an ihm aufschlagenden Raketen und Granaten hilflos sich Ueberlassene verschont. Nach dem Aufhören dieses Feuers wurde Smola auf sein Rufen, „als Parlamentär in die Stadt gebracht zu werden", von den aus dem Thore vermittelst eines Nothsteges über den Stadtgraben herausstürzenden Soldaten mit der

schonendsten Sorgfalt auf einer Bahre in den Saal des Gebäudes getragen, in welchem die Glieder der provisorischen Regierung versammelt waren. Obwohl bei voller Geistesgegenwart, hatte ihn doch der starke Blutverlust so angegriffen, daß die herbeigerufenen Aerzte sein nahe bevorstehendes Ende erklärten, ihn auch nicht verbanden, sondern einen Geistlichen herbeiriefen. Der zu sterben Vermeinte eröffnete jedoch, ohne einen Verband zu begehren, der Versammlung: „daß er gekommen sei, aus Mitleid für die mit Ruin bedrohte Stadt ihr die Vergeblichkeit jedes Widerstandes gegen ein Armeekorps von 15,000 Mann mit furchtbarer Artillerie vorzustellen, daß wahrscheinlich noch vor Tagesanbruch der vorbereitete Sturm erfolgen werde; ihr völkerrechtswidriges Schießen auf einen Parlamentär die Erbitterung der k. k. Soldaten mehren müsse, und daß sich daher Udine nur durch die schleunigste Ergebung von dem sonst gewissen Untergange retten könne." Nachdem einer der in der Stadt vermögenden Herren mit lauter Stimme jedes, in Smola's Brieftasche, die man ihm abgenommen, befindliche Papier vorgelesen hatte unter denen sich aber kein Ausweis der Truppenstärke befand, zeigten sich die Zweifel über die Angabe Smola's in Betreff derselben durch verschiedene Fragen, Einwendungen 2c., bis Smola, sich unwillig umwendend, die Unterhandlung mit den Worten abbrach: „daß die Versicherung eines Sterbenden Glauben verdiene" — und sie fand sie auch.

Nach einer Berathung der Regierungsmitglieder unter sich, trat der so benannte Oberst Conti, Anführer der Guardia civica, zu der Bahre Smola's und erbat sich, unter Entschuldigungen des widerfahrenen Unglückes, sehr höflich die Bedingnisse, unter denen die Unterwerfung angenommen werden dürfte. Smola diktirte ihm bei feierlicher Stille der Versammlung, die Kapitulationspunkte für die ganze Provinz, von welchen nur die Uebergabe der Festungen Osopo und Palmanuovo angeblich deßhalb nicht zugesichert werden konnte, weil deren Kommandanten unmittelbar von der improvisirten Regierung zu Venedig abhingen. Mehr gestärkt durch diesen überraschenden Erfolg seiner Aufopferung, als durch die ihm eingeflößten Arzneien, diktirte Smola, vor dem erwarteten Ende seines Daseins, noch einen Bericht an den Feldzeugmeister Nugent und ein Billet an den Offizier des nächsten Vorpostens, das dem Boten zum Geleitschein dienen sollte. Die Anstrengung der letzten Kraft des Verwundeten genügte noch für die Unterschrift beider Schreiben und zur Anempfehlung dringendster Eile in Ueberbringung derselben. Hierauf wurde Smola in das Krankenhaus geschafft. Da drohte ihm neue Ge-

fahr durch tobende Zusammenrottungen, aus der er nur durch die List seiner Träger gerettet wurde, welche lachend ihn für todt ausgaben [1]).

Feldzeugmeister Nugent erhielt mit Tagesanbruch den Bericht seines Generalstabs-Chefs und bestimmte sogleich dem delegirten Erzbischofe Zaccaria Bricito eine Villa zur Zusammenkunft, in welcher die förmliche Kapitulation abgeschlossen wurde, vermöge welcher Udine den kaiserlichen Truppen übergeben wurde, sich die ganze Provinz, mit Ausnahme der Festungen unterwarf und entwaffnet ward. Vergessenheit alles Vergangenen wurde zugesichert, und Jedem, der es wünschte, freier Abzug gestattet. Mitten in dem Gange der Unterhandlung wählte das in Udine befindliche Militär einen neuen Kommandanten und marschirte mit drei Kanonen nach Osopo ab. Am 23. April hielt Nugent in Udine seinen feierlichen Einzug, die Guardia civica paradirte!! Das Regiment Kinsky und das Grenadierbataillon Biergotsch besetzten die Stadt [2]). Die Aufforderungen Nugents an Palmanuovo und Osopo blieben ohne Erfolg. Gegen Osopo wurde 1 Bataillon und 1 Eskadron detaschirt.

Eine durch das Fellathal heranziehende österreichische Kolonne fand den Engpaß bei Pontafel mit Insurgenten besetzt, die Brücken abgebrochen, die Straßen verdorben. Sie mußte das Eintreffen einiger Geschütze abwarten, um sich den Weg zu öffnen. Am 23. April wurde der Engpaß erzwungen, und so die kürzeste Verbindung mit den rückwärtigen Provinzen und der Armee hergestellt. Der Kommandant dieser Kolonne, Oberst Baron Gorizutti vom General-Quartiermeisterstabe, erhielt dabei eine schwere Verwundung. Die Rebellenbanden der Provinz Friaul wurden entwaffnet oder zerstreut.

Am 24. April rückte der General Schulzig mit der Vorhut, 4 Bataillons, $1/2$ Batterie und 2 Schwadronen, nach Codroipo vor. Der

---

[1]) Den ganzen Vorfall mit Oberstlieutenant von Smola verlegt der österreichische Veteran — wohl nur aus leicht möglicher Verwechslung — vor Osopo. (Erinnerungen, 1. Thl. S. 233.) — Durch die mit der Unterhandlung in Udine verbundene Aufregung und Verzögerung der Amputation hatte sich der Zustand der Wunde Smola's derart verschlimmert, daß er statt unterhalb des Knies am Oberschenkel amputirt werden mußte. Die höchste militärische Auszeichnung, das Ritterkreuz des k. k. Maria-Theresien-Ordens, ziert nun die Heldenbrust des Barons Smola, dieses geschätzten Schriftstellers, welcher gegenwärtig als Oberst bei dem Kriegsministerium in Verwendung ist.

[2]) Der österreichische Veteran bemerkt, daß Udine unter Bedingungen kapitulirte, „wie man sie sonst einer offenen Stadt nicht zu bewilligen pflegt.“ (Erinnerungen, 1. Thl. S. 333.)

Uebergang über den vielfach aus der Kriegsgeschichte bekannten Wildstrom Tagliamento verursachte großen Aufenthalt. Der Tagliamento selbst hatte nicht allein einen hohen Wasserstand, sondern die Insurgenten hatten die Brücke bei Valvasone zerstört und alles daselbst aufgehäufte Bauholz den Flammen überliefert. Die Herbeischaffung des nothwendigen Baumaterials erforderte Zeit und große Mühe. Die österreichischen Pontons, von Ochsen gezogen, trafen am 25. erst an Ort und Stelle ein. Am 27. gelang es endlich den Anstrengungen der geschickten österreichischen Pionire und der kräftigen Beihilfe zweier Baumeister aus Codroipo, die Brücke zu vollenden, und am andern Tage ging Schulzig mit der Avantgarde über, um den Marsch des Reservekorps gegen die Piave zu eröffnen. Noch an diesem Tage erreichte die Vorhut Pordenone.

Der Feldzeugmeister Nugent hatte in Triest eine Ruderflottille ausrüsten lassen, welche entlang der Küste den Bewegungen der Reserve folgte. Die Flotille führte mancherlei Kriegsbedürfnisse, und Nugent hoffte sich ihrer bei Blokirung Venedigs mit Vortheil zu bedienen. Allein die Langsamkeit einer der Küste folgenden Ruderflottille, mit der man in Verbindung bleiben wollte, lähmte die Energie der Landarmee. Die Venetianer waren im Besitz der ganzen, im Arsenal gebliebenen Lagunenflottille, die hauptsächlich auf Drängen des F.-M. Radetzky erbaut und kaum beendet werden war, als die Revolution sie in die Hände der Venetianer lieferte. Dieser Flottille gegenüber konnte eine Ruderflottille ohnehin keine Dienste leisten, für die Bewegungen der Landarmee aber war sie lähmend.

Am 30. April verlegte Nugent sein Hauptquartier nach Pordenone, die Avantgarde rückte nach Sacile. — Der linke Flügel stand bei Portonaro am Lemine, die Ruderflottille hielt zu Craorle, der rechte Flügel dehnte sich bis an die Abhänge des Bellunesischen Gebirges aus. Die Streifparthien gingen bis an die Piave vor. Durando war erst mit den Spitzen der gegen die Piave dirigirten italienischen Kolonnen eingetroffen. Vielleicht hätte man, wenn man rascher vorgerückt wäre, die Piave überschreiten können, ehe die feindlichen Streitkräfte vereinigt waren, allein das Hauptquartier wurde erst am 3. Mai nach Conegliano verlegt, der General Schulzig mit der Avantgarde nach Susigana vorgeschoben, und Durando gewann Zeit, die Piavebrücke bis auf den Wasserspiegel abzubrennen und jenseits des Flusses eine Stellung zu nehmen [1]).

[1]) Hier einige Sätze aus einem guten Werke, die wohl als Entgegnungen denen gelten sollen, die ein schnelleres Operiren Nugent's ansprachen: . . . . „Graf Nugent beabsichtigte dem Feldmarschall nebst den Verstärkungen an Truppen auch Lebensmittel

Um seine rechte Flanke zu decken, wollte Feldzeugmeister Nugent die Piave nicht eher überschreiten, bis er sich den Besitz Belluno's gesichert habe, und detaschirte deßhalb am 3. Mai zwei kleine Kolonnen, jede von 4 Kompagnien Banalisten, rechts über das Gebirge gegen diese Stadt. Die eine Kolonne schlug den Pfad der Osteria S. Boldo nach Trichiana ein, die andere, welcher eine halbe Raketenbatterie beigegeben war, folgte der Straße von Ceneda über den Wald von San Marco nach Capo di Ponte, welches an der Piave, eine Stunde oberhalb Belluno liegt. Ein Insurgenten-Anführer, Namens Palatini, hatte mit 400 Mann und 4 Kanonen unweit dem Lago morte eine gute Stellung genommen, die Straße war an einigen Orten abgegraben, anderwärts verrammelt oder durch herabrollende Felsstücke bedroht. Das Vorrücken der Kroaten wurde durch die mit vielen Schwierigkeiten verknüpfte Umgehung dieser Hindernisse in die Länge gezogen, und da man erwartete, noch auf nachdrücklicheren Widerstand zu stoßen, so sandte der Feldzeugmeister Nugent den Generalmajor Culoz mit 2 Bataillonen Erzherzog Karl Infanterie zur Verstärkung nach. Am 5. Mai bemächtigten sich die drei vereinigten Abtheilungen Belluno's, welches sich ohne Widerstand ergab.

Eine steinerne Brücke führt hier über die Piave. Der Besitz dieses günstigen Ueberganspunktes bewog Nugent, ein direktes Ueberschreiten des Flusses, für dessen Breite seine Brücken-Equipage kaum auf ein Drittheil ausreichte, aufzugeben. Er ließ die bisherige Avantgarde unter

---

und Vorräthe aller Art zuzuführen. Solche große Transporte, mehrere Stunden Weges einnehmend, werden aber nicht dadurch gesichert, daß neben jedem Wagen ein Soldat einhergeht, sondern daß die bedeutenderen Ortschaften auf mehrere Stunden seitwärts besetzt, alle Brücken, Wege, Stege bewacht sind . . . Man konnte nicht ganz sicher sein, ob es den unterworfenen Städten nicht einfallen könnte, nachdem die Armee sie im Rücken hatte, wieder das frühere Spiel aufzunehmen, zumal ihnen nach dem, von Wien ausgebotenen System der Milde die Waffen gelassen worden waren. Daher mußte sich die Reserve-Armee in jedem bedeutenden Orte mittelst Zurücklassung einer Besatzung schwächen . . . Sie mußte die nachrückenden Verstärkungen abwarten . . . Wahrscheinlich hatte Nugent erwartet, es dürften die oberen Thäler der Piave, Brenta und ihre Zuflüsse von Tirol her durch Feldmarschall-Lieutenant Welden bereits occupirt sein, denn wirklich hatte Letzterer verkündigt, er werde das Vorrücken des Feldzeugmeisters gegen die Etsch in dessen rechter Flanke unterstützen. Allein jene früher erwähnte Recognoscirung von Trient gegen Valsugana hatte gezeigt, daß eine Bezwingung dieser Gebirgsgegend größere Streitkräfte in Anspruch nehme, als Feldmarschall-Lieutenant Welden für diesen Augenblick nach jener Seite verwenden durfte . . ." (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848, 2. Heft Seite 149, 150 und 151.)

Generalmajor Schulzig in ihrer Stellung bei Susigana, um seinen Abmarsch zu maskiren, stehen, und folgte am 6. Mai der Brigade Culoz nach Belluno. Diese weit ausholende Flankenbewegung fand an demselben Tage statt, wo Feldmarschall Radetzky die Schlacht von Santa Lucia schlug. Das Gepäck ließ Nugent an der Piave zurück, wo bald darauf Generalmajor Fürst Edmund Schwarzenberg zur Verstärkung Schulzig's mit 3 Bataillons Grenztruppen eintraf. Das Kommando über diese beiden Brigaden übernahm Feldmarschall-Lieutenant Graf Franz Schaafgotsche.

In Folge der veränderten Marschrichtung bildete nun die Brigade Culoz die Vorhut des Nugent'schen Korps. Culoz blieb am 6. Mai in Belluno stehen. Nugent selbst traf am 7. Mai mit dem Gros in Belluno ein. General Culoz ging nach Feltre, welches der Feind räumte. General Fürst Felix Schwarzenberg, zum Korps wieder gezogen, blieb bei Capo di Ponte stehen, den Rücken des Reservekorps gegen die im Aufstande begriffenen Gebirgsbewohner deckend; eine Abtheilung schob er noch vier Stunden aufwärts an der Piave nach Longarone vor; auf dem Wege dahin bestand dieselbe ein kleines Gefecht mit den Insurgenten und erbeutete eine Kanone, behauptete auch am folgenden Tage gegen einen Angriff überlegener Volkshaufen ihre dortige Aufstellung.

Wir haben Durando und seine Waffengefährten bei ihrer Ankunft in Treviso verlassen, und nehmen den Faden der Erzählung wieder auf, um ihren weiteren Bewegungen und Operationen gegen Nugent zu folgen.

In Treviso angekommen, lag Durando zweierlei vor, entweder über die Piave zu gehen und zu versuchen, den Feind über den Tagliamento und Isonzo zurückzudrängen, Palmanuova und Osopo die Hand zu bieten, oder sich darauf zu beschränken, die Piavelinie zu vertheidigen. Das erste konnte ein Korps, wie damals Durando's war, zu dem noch nicht die Streitkräfte von Ferrari, Antonini rc. gestoßen waren, und nur halb so stark war, als der Gegner, nicht unternehmen, es blieb also nur das andere. Durando verlegte sein Hauptquartier nach Montebelluno und vertheilte seine Streitkräfte, wie es ihm nöthig erschien, um die ganze Straße vom Meere bis Belluno zu vertheidigen. Der Feind schien bald hier, bald dort einen Versuch machen zu wollen, den Fluß zu überschreiten. Die wahre Gefahr schien Durando aber ganz richtig an der obern Piave zu liegen, darum hielt er sich näher am Gebirge und schickte Abtheilungen aufwärts, um die Städte Belluno und Feltre zur tapfern Vertheidigung zu ermuntern. Man wußte bereits, daß Nugent eine Bewegung von

Conegliano aus über Ceneda gegen Belluno gemacht hatte. General La Marmora sollte mit seinen Truppen die untere Piave beschützen, und als General Ferrari mit seiner starken Division in Treviso angelangt war, konnte Durando nun seine ganze Aufmerksamkeit gegen das Gebirge wenden. Um aber den beiden Hauptausgängen, dem über Arsce und Primolano in's Brentathal nach Bassano und dem über Pederola und Montebelluno in die Ebene von Treviso gleich nahe zu sein, beschloß er weiter hinaufzurücken. In Quero aber erfuhr er schon, daß der Feind den 5. Mai durch Serravalle gegangen sei und den 6. ohne Schwertstreich Belluno besetzt habe.

Als die österreichische Vorhut sich näherte, glaubte Durando nach Montebelluno zurückkehren zu müssen, da, wie die Dinge nun standen, der Feind ihn sehr leicht mit geringen Kräften in den Engpässen zwischen Quero und Feltre festhalten und mit dem Kerne seiner Truppen die Richtung über Arsce und Primolano nach Bassano einschlagen konnte, von wo aus ihm dann der Weg nach Verona offen stand. Auf diesem Rückmarsche kam Ferrari, der bis Montebelluno vorgerückt war, für seine Person nach Pederoba, und es wurde nun verabredet, daß er mit seiner starken Division von 12,000 Mann diesen Ort und die Ausgänge in die Ebene vertheidigen sollte, während Durando mit seiner Abtheilung (noch etwa 5000 Mann) nach Bassano marschirte, um die Pässe von Primolano zu sichern, aber doch mit der Absicht, wenn der Feind den Weg in die Ebene von Treviso einschlage, also sich auf Ferrari werfe, diesem über Crespano entweder gegen Corenda oder Montebelluno zu Hilfe zu eilen.

Durando stellte sich am 8. Mai bei Bassano auf, und schickte ein Bataillon bis Primolano. Tags darauf erhielt er ein Schreiben von Ferrari vom 8. Mai Abends 9³/₄ Uhr des Inhaltes: „Auf die Meldung seiner Vorposten, daß sich der Feind von Onigo nähere, sei er ihm mit einem Theil seiner Division nach Corenda entgegengegangen; das Feuer habe sich an der ganzen Länge seiner Stellung entwickelt, der Feind habe sich zwar nach einem lebhaften Kleingewehrfeuer zurückgezogen, er sei aber mit Artillerie versehen, und er wisse nicht, wie stark er sei; mit Einbruch der Nacht habe das Gefecht geendet. Der andere Theil seiner Division stehe bei Montebelluno. „Sehen Sie zu, General," schließt der Brief, „was Sie thun können, da ich angegriffen bin, ich habe nicht nöthig, es Ihnen zu sagen. Antworten Sie mir durch Estafette." Durando hätte gerne des Gegners Absichten sich erst mehr entwickeln lassen. Er durfte um so weniger einen raschen Entschluß fassen, als er von allen Seiten die Nachricht erhielt, der Feind, welcher sich dem General Ferrari gegenüber gezeigt, sei höchstens 2000 Mann stark, er also immer noch fürchten mußte, der wahre Angriff Nugents

werde sich gegen ihn richten, und es also jeden Augenblick nöthig werden konnte, seinem Posten in Primolano mit ganzer Kraft zu Hilfe zu eilen. Dennoch setzte er sich den 9. Mai Morgens gegen 9 Uhr in Marsch nach Crespano, einem Straßenknoten, von dem aus er sich sowohl über Passagno nach Pederoba, in den Rücken des Feindes, der bei Corenda focht, als auch nach Montebelluno hin bewegen konnte. Nach allen Seiten hin wurden Parteien und Kundschafter ausgeschickt, um von der Lage der Dinge genaue Nachrichten zu erhalten. Da erschien zuerst ein Offizier von Ferrari, welcher aber erst über Bassano gegangen war, mithin einen großen Umweg gemacht hatte, und meldete, das Gefecht habe am 9. von Neuem begonnen. Durando ließ erwiedern, er werde bald erscheinen, und setzte seinen Marsch über Passagno fort. Die Avantgarde erreichte Pederoba. Auf diesem Wege trafen alle Nachrichten darin überein, daß nur eine Kolonne von etwa 1600 Oesterreichern das Thal von Feltre heruntergekommen, gestern und heute ohne besonderen Erfolg gefochten, und das Feuer gegen Mittag aufgehört habe. Dagegen trafen zwei Nachrichten von Bassano ein, daß der Posten, welcher nach Primolano vorgeschoben worden, von 3000 Feinden mit 6 Kanonen bedroht werde und im Begriffe stehe, angegriffen zu werden. Für den General Ferrari schien nach Obigem gar nichts zu fürchten, für jenen Posten aber Alles. Noch mehr, wenn die Hauptkräfte des Feindes sogar sich gegen jenen General wendeten, war er mit den Truppen, welche noch an der untern Piave standen, im Stande, dem Feinde eine Uebermacht entgegen zu stellen. So stand Durando nicht an, sich sofort nach Bassano zurückzuwenden.

Diese Furcht für Primolano war übrigens eine unnothwendige. Es war nur ein Piket von 23 Kroaten des ersten Banalregiments, welche über Arsce nach Primolano streiften. Diese kleine Schaar wurde bald von mehr als 300 Insurgenten angegriffen, vertheidigten sich aber aus einem Hause, in welchem sie eingeschlossen gehalten wurden, so lange, bis es in Brand gerieth. Zuletzt schlugen sie sich noch, nebst ihrem tapfern Führer, Oberlieutenant Magdeburg, mit der blanken Waffe durch den Feind auf ihr Bataillon zurück.

Was die beiden obenerwähnten Gefechte zwischen Ferrari und den Oesterreichern betrifft, so verhielt es sich mit denselben, wie folgend:

Am 8. Mai rückte der österreichische General Culoz, welcher die Vorhut Nugent's führte, auf Onigo, welches von den Römern ohne Widerstand geräumt wurde, nachdem ihre Reiter durch einige Raketenschüsse zum Umkehren gebracht worden waren. Da aber General Culoz bei Onigo keine günstige Avantgarde-Stellung fand, und doch nicht zurückgehen wollte, so ging er weiter vor, und stieß um $7^1/_2$ Uhr Abends am Raffonebach auf die

auf Vorposten befindliche Freikompagnie Mosti, welche die Oesterreicher mit einem lebhaften Feuer von den Höhen und bewachsenen Lehnen empfing. Oberstlieutenant Hendel erstieg mit 2 Kompagnien die Höhen zur linken, und Culoz rückte auf der Straße vor. Mosti's Schaar wurde aus ihrer Stellung vertrieben, und ließ Gepäcke und zwei Fähnlein im Stiche; die zweite römische Legion und die Scharfschützen nahmen sie auf dem Wege nach Corenda auf, und retteten sie vor weiteren Verlusten. Noch an diesem Abende war Culoz im Besitz der Stellung gegen Corenda. Ferrari, welcher seine ganze Division mittlerweile an sich gezogen hatte, ergriff am 9. Mai die Offensive, um Culoz in das Defilee zurückzuwerfen, und griff denselben an. Eine Abtheilung römischer Dragoner stürzte den Oesterreichern entschlossen und muthig entgegen, gerieth aber durch eine, in ihrer Mitte platzenden Rakete in Unordnung und ergriff die Flucht. Das Gefecht wurde nun allgemein, lebhaft und dauerte einige Stunden. Culoz focht in der Fronte. Die Brigade Felix Schwarzenberg bewegte sich gegen Ferrari's rechte Flanke, was Letzteren veranlaßte, Nachmittags nach Montebelluno zurückzugehen. Es ist hier eine vortheilhaft gelegene Hochebene, deren Zugänge auf drei Seiten durch Kanäle und Bäche erschwert wird. Nicht lange verweilte Ferrari jedoch in der neuen Position, sondern zog sich in der Nacht zum 10. auf Treviso zurück; denn von der rechten Seite her mußte ihm der Kanonendonner den bei Ponte Priula von Feldmarschall-Lieutenant Schaafgotsche begonnenen Brückenschlag verkündigen. Den Römern hatte das Gefecht bei Corenda, nach eigenen Angaben, 140 Mann gekostet. Es scheint beim Rückzuge Ferrari's in den Engpässen Unordnung geherrscht zu haben, wenigstens machten die nachfolgenden Grenztruppen Gefangene, namentlich Dragoner, eine sonst brave Truppe. Bei dem Rückmarsche Ferrari's von Montebelluno nach Treviso aber verließen mehrere tausend seiner Freiwilligen und Civicas ihre Fahnen und gingen nach Hause.

Die Gefechte bei Corenda hatten dem Feldzeugmeister Nugent die Ueberzeugung verschafft, daß auf dem Wege das Durchbrechen nicht schwer sein werde. Er ging am 9. mit seiner Hauptmacht auf dem Wege von Feltre auf Corenda; am 10. Mittags schon durch Montebelluno, und war am Abende bei Falze.

Durando aber fand in Bassano die Nachricht, daß alle Feinde, die gegen Primolano gerichtet sein sollten, nach Feltre, und von da nach Corenda sich gewendet hätten, überzeugte sich, daß dennoch der Feind an der Piave vordringen wolle, meldete dem General Ferrari sofort, was er in Erfahrung gebracht, versprach, den 10. Mai bei Montebelluno einzu-

treffen und dann mit ihm gemeinschaftlich die Offensive wieder zu ergreifen, und brach am 10. mit Tagesanbruch über Asolo in der Richtung von Montebelluno auf, Gepäcke und Bagage zurücklassend, um schneller und leichter marschiren zu können. Aber schon auf halbem Wege, bei Altivole, erfuhr er, daß Montebelluno schon am Abende zuvor verlassen worden sei und Ferrari nach Treviso sich gewendet habe.

Als Durando sah, daß der Feind sich mit ganzer Macht nach der Ebene von Treviso gewendet, glaubte er nichts Besseres thun zu können, als alle seine Abtheilungen auch von Bassano und Primolano her an sich zu ziehen, und über Castelfranco nach Citadella zu gehen. Er war der Meinung und blieb es immer noch, daß die Bewegung des Feindes gegen Treviso nur dazu dienen solle, auch ihn dahin zu ziehen, um so die nächste Straße nach Verona frei zu bekommen. Er wollte sich also hinter der Brenta aufstellen, und nahm auch am 13. Mai Stellung bei Piazzola, in der Absicht, von da sich den Unternehmungen des Feindes, eben sowohl an der untern Brenta bei Padua, als an der oberen bei Fontaniva entgegenwerfen zu können.

Der Feldmarschall-Lieutenant Schaafgotsche hatte die Wiederherstellung der Brücke über die Piave bei Porte della Priula begonnen. Einer römischen Batterie, die dieses verhindern wollte, setzte er zwei österreichische Zwölfpfünderbatterien entgegen, deren überlegenes Feuer jene zum Schweigen brachte. Hier fand Oberstlieutenant Karg vom Regimente Kinsky seinen Tod. Er hatte sich aus Neugierde vorbegeben und über den Damm nach dem andern Ufer geschaut, in welchem Augenblicke eine Kartätschenkugel seinen Kopf traf. Noch in der Nacht gab er seinen Geist auf, und ruht jetzt, schmerzlich von seinem Regimente bedauert, auf dem Kirchhofe zu Susigana. — Feldmarschall-Lieutenant Schaafgotsche überschritt mit seinen zwei Brigaden und dem Gepäcke den Fluß und marschirte bei Visnadello auf. Von allen Seiten näherten sich der Stadt Treviso die österreichischen Kolonnen.

Ferrari hoffte die noch getrennten österreichischen Abtheilungen anfallen und schlagen zu können, und namentlich die Brigade Schulzig noch einzeln oder ohne Unterstützung zu finden. Er rückte daher mit 8000 Mann Linientruppen (darunter 1 Grenadier-, 2 Jägerbataillons, 1 Eskadron Dragoner und Geschütz) aus Treviso und überfielen am 11. Mai die zwei Stunden von der Stadt in Ca Stretta auf Vorposten aufgestellten 2 Grenzerkompagnien. General Schulzig ließ Alarm schlagen, seine Brigade kampffertig machen, und sendete sogleich mehrere Kompagnien vom Regimente Kinsky zur Verstärkung der gedrückten Vor-

posten und zum Angriff auf den Feind vor. Die Römer hatten die Häuser von Ca Stretta genommen, hielten sie besetzt und vertheidigten sie hartnäckig. Den Angriff ließ Schulzig durch Kanonen und Raketen unterstützen, welche nicht nur die Häuser und die sich dort etwas biegende Chaussee, sondern auch die feindlichen Reserven beschossen. Dies brachte eine solche Verwirrung hervor, daß Ca Stretta, welches bereits brannte, verlassen wurde, und da die acht im Gefechte stehenden Kompagnien des Regiments Kinsky augenblicklich nachdrangen, so ging der feindliche Rückzug in eine regellose Flucht über. Die ganze Strecke des Weges war mit weggeworfenen Tornistern, Waffen, Kopfbedeckungen, Schuhen, Epaulettes 2c. bedeckt und das Regiment Kinsky machte eine ansehnliche Beute. Auch eine Kanone, 2 Munitionswagen wurden genommen und viele Gefangene gemacht. Den errungenen Vortheil verdankte man hauptsächlich dem ungestümen Vordringen des Regiments Kinsky bis unter die Mauern von Treviso. Es hatte sich ein allgemeiner Enthusiasmus bei dieser, zuletzt in eine förmliche Jagd übergegangene Verfolgung entwickelt, bei welcher sich der Kaplan Franz Laurentschitz und der Auditor Franz Hochburg des Regiments Kinsky im feindlichen Feuer betheiligten. Ersterer brachte eine päpstliche Fahne, Letzterer mehrere wichtige Schriften auf. Die ebenfalls rasch nachfolgenden Kroaten machten einen großen Theil der päpstlichen Dragoner, welche, wie es scheint, den Rückzug decken sollten, aber in dem Defilée ihrer Bewegungen gehemmt waren, zu Gefangenen. Viele feindliche Todte, worunter ein Hauptmann Corelli, bedeckten das Schlachtfeld.

Die Brigade Edmund Schwarzenberg rückte der Brigade Schulzig zur Unterstützung nach. General Nugent selbst hatte sich mittelst eines Linksabmarsches über Postumia gegen Ferrari's linke Flanke bewegt; als aber seine Vortruppen eintrafen, war das Gefecht bereits beendigt. Der Feldzeugmeister vereinigte nun sein Kriegsheer bei Visnadello, die Vorposten näherten sich den Thoren von Treviso.

Am 11. noch schickte Nugent eine sehr milde gehaltene Einladung zu Unterhandlungen in die Stadt Treviso, welche aber in zuversichtlichem Tone abgewiesen wurde. Am 12. wurde aus der Stadt ein neuer Ausfall mit der italienischen Legion des Generals Antonini, den Freiwilligen von Padua und einigen andern Freischaaren gemacht, welcher anfangs die österreichischen Vorposten ein wenig zurückdrängte, dann aber in die Stadt wieder durch das Regiment Kinsky zurückgetrieben ward. Obgleich die hohen Mauern Treviso's keinen Sturm ohne Vorbereitung möglich machten, wollte sich doch noch kein österreichischer Soldat aus dem Feuer von den Wällen zurückziehen. Fest gebannt standen die Plänkler und Abtheilungen, als sollte ein Wunder die Mauern niederreißen und ihnen den Sturm einer Stadt

möglich machen, die, wie sie wußten, die Tochter ihres Korpskommandanten Nugent und den Vater des Obersten Bianchi als Arrestanten festhielt. Es mußte der Rückzug in die frühere Vorpostenaufstellung erst jeder Abtheilung eigens befohlen werden, um fernere Verluste zu meiden.

Mit welcher Barbarei die Italiener kämpften, mag der Umstand beweisen, daß man den Soldaten Koraschay vom Regimente Kinsky mit ganz abgeschnittenem Kopfe fand. — Und welche schlechten Mittel die Italiener wählten, um kräftigeren Widerstand gegen die Oesterreicher zu erzeugen, berichtet die Aussage des Pfarrers und einiger Landleute zu Madonna del Rovere, daß man ihnen verkündigt hatte, die Oesterreicher würden Alles niedermachen, oder wenigstens Jedem die Augen ausstechen.

Die, eine Bevölkerung von 16,000 Seelen einschließende Stadt Treviso hat ihre alte Umfassung von Mauern und Thürmen beibehalten. Eine Zahl stark gebauter Barrikaden verstärkte die Befestigung und 16 Kanonen bestrichen die Zugänge der Stadt. In einem abgehaltenen Kriegsrathe beschloß man, die Vertheidigung Treviso's den eigenen Kräften und 3500 Mann von den römischen Legionen und Freiwilligen zu überlassen. Mit dem Reste der Truppen rückten Ferrari, Marmora, Antonini rc. gegen Mestre ab. Man rechnete auf das baldige Eintreffen des neapolitanischen Korps, womit und mit Durando vereint, man Treviso, das sich immer einige Tage zu halten vermochte, zu entsetzen hoffte. Von 12 Mitgliedern des regierenden Komité blieben in Treviso nur drei zurück. Das Kommando in der Stadt übernahm Duca Lanti Montefeltro, römischer Oberst.

Treviso, welches sich jeden Moment einem Sturm ausgesetzt glaubte, bat den General Durando inständig um baldigen Entsatz der Stadt und um Unterstützung, und gab vor, der Feind sei dort leicht zu schlagen. Nichts wurde gespart, Durando zu bewegen, weder Verdächtigungen, noch Beschimpfungen und Geschrei jeder Art, selbst die Regierung in Venedig lud die Verantwortung über den etwaigen Verlust von Treviso auf sein Haupt. Zuletzt schien es Durando selbst möglich, daß der Feind von seinem Hauptzwecke, die nächste Straße nach Verona zu gewinnen, durch die feste Stellung, die er an der Brenta inne hatte, weggedrängt, die Lage wenigstens würde benützen wollen, eine gerade Verbindung zwischen Udine und der untern Etsch herzustellen, und Treviso dazu als Stützpunkt in Besitz zu nehmen. — Dieser Gedanke bewegte ihn, sich am 16. Mai mit seiner Hauptstärke Mogliano zu nähern, um Treviso schnell unterstützen zu können. Von da wollte er über Mirano und Mestre den unteren Silefluß erreichen, bei Quinto hinübergehen, und den Feind angreifen, wenn auch nur als eine Art gewaltsamer Rekognoszirung, da er wohl überzeugt war, ihn nicht schlagen zu können.

22*

Gegen Ferrari hatte sich wegen seines Abmarsches von Treviso unter seinen eigenen Leuten, von denen doch viele selbst fortliefen, ein Geschrei über Voreiligkeit, selbst über Verrath erhoben, so daß man für gut fand, ihn abzuberufen, und ihm ein Kommando in Venedig zu geben. Ferrari war ein tapferer und erfahrener Offizier, welcher in Spanien und Afrika den Krieg erlernt hatte. Durando zog nun eine seiner Brigaden, die in Mirano stand, an sich, und nahm später auch den Ueberrest der Division unter sein Kommando.

Der Feldzeugmeister Graf Nugent beabsichtigte bei seiner Vorrückung von Isonzo bis Treviso, vorzüglich und unmittelbar die venetianischen Provinzen wieder zu erobern, die Revolution in denselben gänzlich niederzuschlagen, die Regierungsgewalten wieder herzustellen, und die Verbindungen mit Kärnthen und Tirol zu eröffnen. Als aber der Feldzeugmeister einerseits vor Treviso einen hartnäckigeren Widerstand, als er vermuthete, fand, die Verfolgung seines Planes daher Verzögerungen fand, und ihn andererseits Feldmarschall Radetzky durch Schilderung seiner Lage wiederholt aufgefordert hatte, sich mit ihm auf das Schleunigste zu vereinigen: so war er, wie aus einem Befehle an den Feldmarschall-Lieutenant Baron Stürmer ddo. 15. Mai 1848 hervorgeht, zwar Willens, sobald wie möglich mit dem ganzen beihabenden Korps nach Verona aufzubrechen, und die Sicherung des Landes von Isonzo bis an die Piave durch das neue Reservekorps, welches formirt wurde, besorgen zu lassen; es scheint indessen, daß Nugent dießfalls, oder wenigstens in Bezug auf die Zeit des Aufbruches, noch zu keinem festen Entschlusse gekommen war, indem er in Visnadello schon am 16. Mai, d. i. am Tage nach jenem Erlasse, die Generale Graf Thurn, Prinz von Würtemberg, Graf Schaafgotsche, v. Culoz, Fürst Felix und Fürst Edmund Schwarzenberg seines Korps zusammenberief, um die Frage in Berathung zu ziehen, ob es angemessener sei, zunächst die Unterwerfung der venetianischen Provinzen fortzusetzen, oder, dieselben blos durchziehend, die Vereinigung mit dem Feldmarschall zu erstreben, wobei die unmittelbare Verbindung mit den rückwärtigen Provinzen würde aufgegeben und das eroberte Land wieder der Revolution überlassen werden müssen.

Um den Gang des versammelten Kriegsraths besser würdigen zu können, folgt hier unmittelbar die Ordre de Bataille des Nugent'schen Korps vom 14. Mai:

1) Korps-Kommandant, Feldzeugmeister Graf Nugent.

2) Divisionskommandant, Feldmarschall-Lieutenant Graf Schaafgotsche.
I. Brigadier, Fürst Felix Schwarzenberg, Generalmajor, mit 1 Bataillon Deutsch-Banater Grenzer (1217 Mann), 1 Bataillon Illyrisch-Banater Grenzer (721 Mann), und 2 Bataillons Wocher Infanterie-Regiments

Nr. 25 (1598 Mann); II. Brigadier, Generalmajor Schulzig mit 2 Kompagnien vom 9. Feldjägerbataillon (360 Mann); 1 Bataillon vom 2. Banal-Grenzregimente (777 Mann), 1 Bataillon Peterwardeiner (1141 Mann), 2 Bataillons des Infanterieregiments Kinsky, Nr. 47 (2311 Mann), ½ Fußbatterie Nr. 1 (3 Geschütze) und ½ Raketenbatterie Nr. 3.

3) Divisions-Kommandant, Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn. I. Brigadier, Oberst Supplikatz mit 1 Bataillon Oguliner Grenz-Infanterie-Regiments (1219 Mann), 2 Bataillons des Infanterieregiments Fürstenwärther (2216 Mann), 1 Grenadierbataillon, Major Biergotsch (565 Mann), ⅔ Bataillon Franz Ferdinand d'Este Infanterieregiments Nr. 32 (618 Mann), und dazu eine Abtheilung Pionniere; II. Brigadier, Generalmajor von Culoz mit 1 Bataillon des 1. Banal-Grenzregiments nebst 2 Kompagnien des 2. Banalregiments (zusammen 1147 Mann), dann 1 Bataillon St. Georger Grenz-Infanterieregiments (1196 Mann), 2 Bataillons des Infanterieregiments Erzherzog Karl (1779 Mann) und ½ Fußbatterie Nr. 2 (3 Geschütze).

4) Divisions-Kommandant, Feldmarschall-Lieutenant Prinz Würtemberg. I. Brigadier, Fürst Edmund Schwarzenberg, Generalmajor, mit 7 Eskadrons Erzherzog Karl Uhlanen (970 Mann), 2 Eskadrons Kaiser-Uhlanen (257 Mann), 1 Eskadron Windischgrätz-Chevauxlegers (138 Mann), 2 Eskadrons Boyneburg-Dragoner (276 Mann), und die Kavalleriebatterie Nr. 1 (6 Geschütze).

5) Artillerie-Chef, Oberst Baron Stwrtnik mit den Reservegeschützen: ½ Fußbatterie Nr. 2 (3 Geschütze), die Kavalleriebatterie Nr. 2 (6 Geschütze), die Raketenbatterien Nr. 4, 5 und 6 (18 Geschütze) und ½ Raketenbatterie Nr. 3 (3 Geschütze).

6) Detaschirt waren:

a) Oberst Baron Stillfried mit 2 Kompagnien vom 1. Banal- und 1 Kompagnie von Hohenlohe-Infanterie zu Longarone, mit 2 Kompagnien Warasdiner Kreuzer zu St. Croce und 1 Kompagnie Hohenlohe zu Pribano. Diesem Detaschement waren ½ Fußbatterie Nr. 1 und 6 Raketengeschütze beigegeben.

b) Bei der Brücke della Priula an der Piave, Oberst Susan mit dem 2. Bataillon Deutsch-Banater, 1 Bataillon Illyrisch-Banater, 4 Kompagnien Erzherzog Franz Ferdinand d'Este Infanterie, 1 Zug Pionniere, ½ Fußbatterie Nr. 1, 2 Eskadrons Boyneburg-Dragoner, 1 eroberte achtpfündige Kanone mit Munition, 1 provisorische Batterie von 4 Geschützen aus Palma, und einem Ergänzungstransport von Wocher-Infanterie von 3 Offizieren und 646 Mann.

c) Im Pustarthale Major Hablitschek mit 1 Kompagnie Kaiserjäger, 2 Kompagnien Hohenlohe-Infanterie, dem 3. Bataillon Prohuska-Infanterie, $1/2$ Eskadron Karl-Uhlanen nebst 3 pfündigen Kanonen.

d) In Conegliano eine Kompagnie des 2. Banalregiments.

e) Vor Palmannova 1 Bataillon Liffaner, 5 Kompagnien Szluiner, 5 Kompagnien des 1. Banalregiments und $1/2$ Eskadron Erzherzog Karl-Uhlanen.

f) Bei Portogenaro 1 Kompanie Szluiner.

g) An der Tagliamento-Brücke 1 Kompagnie des 1. Banalregiments.

h) In Udine 4 Kompagnien des dritten Bataillons vom Regimente Kinsky.

i) Vor Osopo das zweite Bataillon des Regiments Ghrabovsky und $1/2$ Eskadron Karl-Uhlanen.

k) Zu Ponteba oder Pontafel das Landwehrbataillon vom Regimente Prohaska.

NB. Diese Truppen bei Palma und Osopo und in Portogenaro, Udine, Ponteba und an der Tagliamentobrücke bildeten die Division des Feldmarschall-Lieutenants Baron Stürmer, wobei als Brigadiere Generalmajer Mitis und Oberst Philippovich waren.

l) Am Isonzo: 4 Bataillons Grenzer (Brooder, Gradiskaner, Peterwardeiner und Wallachisch-Banater) in Görz; 1 Bataillon Deutsch-Banater traf später, am 14. Mai, dort ein, 1 Bataillon Illyrisch-Banater dort am 16. Mai, 1 Bataillon Wallachisch-Banater am 19. Mai; 2 Kompagnien Pionniere am 15. Mai in Görz; $1/2$ unbespannte Brücken-Equipage dort am 16. Mai, die sechspfündige Fußbatterie Nr. 62 dort am 13. Mai. — 1 Bataillon Ghrabovsky im Marsche von Graz nach Klagenfurt. — 3 Bataillons Wiener Freiwilliger im Marsche nach Brixen, wo es am 25. Mai eintreffen sollte.

Sämmtliche, beim Feldzeugmeister im Kriegsrathe zu Visnadello versammelten österreichischen Generale waren der Meinung, daß die Verbindung mit dem Feldmarschall Radetzky auf das Schleunigste bewirkt werden sollte, wobei Feldmarschall-Lieutenant Graf Thurn insbesondere noch bemerkte, daß die bis an die Piave eroberte Landesstrecke noch immer würde gehalten werden können. Denn dazu und zur Haltung des Brückenkopfes an der Piave 2c. waren in dem Venetianischen, zu Görz 2c. mehrere Truppen vorhanden.

Der Feldzeugmeister Nugent entließ die Versammlung, jedoch ohne einen Beschluß kund zu geben; es war aber nicht zu verkennen, daß er sich zur

andern Absicht neigte. Er mochte, auf die Stärke der Festungen von Verona, Mantua, Peschiera und Legnago rechnend, diese Festungsgruppe als ein strategisches, unüberwindliches Netz, die Noth und Gefahr nicht für so groß und die Hilfe nicht für so dringend angesehen haben, als beides war. Der Umstand, daß bei dem Abmarsche des Korps die Grenze der deutsch-österreichischen Provinzen bedroht bliebe, erheischte übrigens wirklich auch alle Berücksichtigung.

Am folgenden Tage versammelte daher der Feldzeugmeister Nugent abermals die Generale zu demselben Zwecke; da er aber, bereits leidend, so krank war, daß er nicht mehr vermochte, den Vortrag zu halten; so beauftragte er den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Thurn als Rangsältesten General, die Ansicht der Generale neuerdings über diesen Gegenstand einzuholen. Thurn that es, und entwickelte alle für eine und die andere Ansicht sprechenden Gründe und erklärte sich zugleich auf das Nachdrücklichste für den unmittelbaren Zug nach Verona. Sämmtliche Generale stimmten abermals dieser Ansicht bei. Feldmarschall-Lieutenant Thurn überbrachte dem Feldzeugmeister das Resultat der Besprechung. Da sein Uebelbefinden aber rasch zunahm, übergab er noch am 17. Mai das Kommando an Thurn, und verließ bald Italien.

Von diesem Augenblicke an beschäftigte sich Feldmarschall-Lieutenant Thurn ausschließend damit, den Abmarsch zur Vereinigung mit Radetzky möglichst zu beschleunigen und mit solcher Raschheit auszuführen, daß darin die größte Bürgschaft für das Gelingen liegen mußte. In der Nacht vom 17. auf 18. Mai langte noch ein Schreiben des Feldmarschalls an, aus welchem Nugent die dringende Nothwendigkeit der Vereinigung mit der Hauptarmee erkannte und daher auch, ohne Zweifel, dadurch bestimmt worden wäre, den Abmarsch auszuführen, wenn seine Krankheit ihn nicht daran gehindert hätte. Dieser Marsch, womit der frühere Operationsplan des Reservekorps aufgegeben wurde, muß als ein Wendepunkt für den Feldzug in Italien betrachtet werden. Welcher Katastrophe konnte die Armee Radetzky, die nicht viel mehr disponible Streiter zählte, als das Reservekorps, ohne der Vereinigung mit dem Letzteren ausgesetzt sein und bleiben? Nur durch diese zugeführte Verstärkung konnte Radetzky aus der höchst gefährlich gewordenen defensiven Lage wieder in die nothwendige Offensive übergehen.

Die zu besorgenden Schwierigkeiten, auf welche das vorrückende Korps, das nun Thurn führen mußte, stoßen würde und konnte, waren auch nicht gering zu schätzen. Es handelte sich nämlich nicht bloß darum,

nach Verona zu gelangen, sondern daß dieses möglichst schnell und mit dem geringsten Verluste geschehe.

Die in Folge des Revolutionszustandes der Provinz, in welcher das Reservekorps stand, äußerst spärlichen und unsicheren Kundschafts-Nachrichten gaben die Stärke der feindlichen Truppen beiläufig auf 15,000 an. Ueber ihre Aufstellung wußte man nichts Genaues. Man vermuthete blos, daß nebst Treviso auch Bassano besetzt sei, und Durando sich mit seinem Korps zwischen diesen beiden Punkten bewege und die Städte und Orte überhaupt zur Vertheidigung entschlossen, zu diesem Behufe mit Barrikaden versehen und zum Straßenkampfe vorbereitet wären. Daß Durando gerade in diesen Tagen sich Treviso mehr genähert hatte, es also wesentlich nur darauf ankommen werde, unmittelbar beim Abmarsche einen Vorsprung zu gewinnen, wußte man nicht. Der Anmarsch des neapolitanischen Korps war dagegen bekannt. Es konnte bereits bei Rovigo oder Padua angekommen sein; man mußte daher voraussetzen, mit demselben, welches 25,000 Mann stark angegeben war, zusammenzutreffen. Endlich waren die Hindernisse der zu übersetzenden Gewässer, und zwar insbesondere der Brenta, nicht zu übersehen, indem dadurch der Marsch wesentlich gehemmt werden und der Feind Zeit gewinnen konnte, sei es, sich entgegenzustellen, sei es, das Korps im Rücken anzugreifen. Die Vertheidigung der Städte und Ortschaften mußte durch Ueberraschung gelähmt und solche, wo sie doch stattfände, durch Ueberraschung unschädlich gemacht werden.

Die angedeuteten Verhältnisse berücksichtigend, ordnete indeß Feldmarschall-Lieutenant Thurn den Abmarsch schon auf den 18. Mai Abends an, und dieses zwar mit dem Wagnisse des noch keineswegs sicher gestellten Brückenkopfes an der Piave, in welchem sich an diesem Tage nur 10 Kompagnien mit 8 Geschützen befanden und erst bis zum 20. fünf Bataillone von der Division Stürmer eingerückt sein konnten.

Den Abmarsch zu maskiren, wurden zwei Kompagnien des ersten Banal-Regiments und eine Eskadron Erzherzog Karl Uhlanen zurückgelassen, welche Vorposten gegen Treviso hielten, und den Befehl hatten, wenn sie nicht ernsthaft angegriffen würden, sich erst am 20. in den Brückenkopf bei Ponte Priula zurückzuziehen.

Die abmarschierenden Truppen erhielten den Befehl, sich mit gebratenem oder gekochtem Fleische, mit Brod, Salz und Wein zu versehen, weil am 19. nicht abgekocht werden würde, und bei 7 Meilen bis an die Brenta-Brücke bei Fontaniva zurückzulegen wären, was mit möglichster Schnelligkeit zu geschehen hätte, um durch Ueberraschung der Zerstörung

dieser Brücke zuvorzukommen. Als Marschlinie wurde die Straße Postumia benützt und zur Cotoyirung in der linken Flanke durch eine Reiterabtheilung, die über Padernello und Bedelago nach Castelfranco führende Poststraße benützt.

Die Zusammensetzung des Thurn'schen Korps war folgende:

a) Division des Feldmarschall-Lieutenants Graf Schaaffgotsche: erste Brigade, Generalmajor Fürst Felix Schwarzenberg, mit 2 Bataillons des Infanterie-Regiments Wocher, 1 Bataillon Deutschbanater-, 1 Bataillon Illyrisch Banater-Grenztruppen, eine Eskadron Erzherzog Carl Uhlanen, 2 Eskadrons Kaiser-Uhlanen, $1/2$ Batterie Raketen Nr. 3 und $1/2$ Kavalleriebatterie Nr. 1; — zweite Brigade: Generalmajor Schulzig, mit $1/2$ Bataillon Jäger Nr. 9, 2 Bataillons des Infanterie-Regiments Kinsky, $2/3$ Bataillon des zweiten Banal Grenz-Regiments, 1 Bataillon des Peterwardeiner Grenz-Regiments, 1 Eskadron Erzherzog Carl Uhlanen, $1/2$ Kavalleriebatterie Nr. 1 und $1/2$ Raketenbatterie Nr. 3.

b) Division des Generalmajors Ritter v. Culoz: erste Brigade, Oberst Supplicatz, mit 1 Grenadierbataillon Biergotsch, 1 Bataillon des Oguliner Grenz-Regiments, 2 Eskadrons Erzherzog Carl Uhlanen, $1/2$ Fußbatterie Nr. 2 und $1/2$ Raketenbatterie Nr. 5; — zweite Brigade: Oberst Kleinberg, mit 2 Bataillons des Infanterie-Regiments Fürstenwärther, 1 Bataillon des zweiten Banal Grenz-Regiments, 1 Bataillon des St. Georger Grenz-Regiments, $1/2$ Fußbatterie Nr. 2 und $1/2$ Raketenbatterie Nr. 5.

c) Kavalleriebrigade, unter Generalmajor Fürst Edmund Schwarzenberg, mit 4 Eskadrons Erzherzog Carl Uhlanen, 1 Eskadron Windischgrätz Chevaurlegers und 3 Zügen Pionniere mit einer Brückenequipage.

d) Reserve-Artillerie, unter Oberst Baron Stwrtnik, mit 6 Geschützen der Kavalleriebatterie Nr. 2, 12 Geschützen der 12pfündigen Batterien Nr. 1 und 2, mit 5 Geschützen der Raketenbatterie Nr. 4 und 6 Geschützen von der Raketenbatterie Nr. 6.

e) Detaschirt an der Piave-Brücke Ponte di Priula: 2 Bataillons des Infanterie-Regiments Haynau Nr. 57, 1 Bataillon Deutsch-Banater, 1 Bataillon Illyrisch-Banater, $2/3$ Bataillon Erzherzog Franz Ferdinand d'Este, $1/3$ Bataillon vom zweiten Banal Grenz-Regimente, 1 Zug Pionniere, 1 Eskadron Erzherzog Carl Uhlanen, 2 Eskadrons Boyneburg Dragoner, $1/2$ Fußbatterie Nr. 1, 4 Geschütze einer provisorischen Batterie aus Palma, 1 achtpfündige eroberte Kanone und 1 sechspfündige vernagelte Kanone.

f) Detaschirt im Bellunischen: Oberst Baron Stillfried mit 1 Bataillon Warasdiner-Kreutzer Grenztruppen, 1/3 Bataillon des Infanterie-Regiments Hohenlohe, 1/2 Fußbatterie Nr. 1 und 1 Raketengeschütz von der Batterie Nr. 4.

Feldmarschall-Lieutenant Prinz Würtemberg stürzte kurz vor dem Abmarsche vom Pferde und wurde so unglücklich beschädigt, daß er dem Korps nicht folgen, sondern zurückbleiben mußte.

Kurz vor dem um 8 Uhr Abends stattgehabten Abmarsche des Korps brach ein sehr heftiges Gewitter los, welches zwar ganz geeignet war, den Abmarsch minder bemerklich zu machen, die Beschwerlichkeiten des Marsches aber ungemein erhöhte. Der Regen fiel in Strömen vom Himmel und kalter Sturmwind durchtobte die finstere Nacht. Die Straße fand sich häufig von augenblicklich anschwellenden Bächen durchrissen, so daß 10 bis 12 Stellen durchwatet werden mußten. Erst gegen Morgen heiterte sich der Himmel auf.

Castelfranco wurde am 19. Mai gegen 10—11 Uhr und Fontaniva gegen 3 Uhr Nachmittags erreicht. Jedoch schon von Citadella aus eilte Major Münchhausen mit 2 Eskadrons Erzherzog Carl Uhlanen und 2 Kavalleriegeschützen in Trabb und Galopp an die Brenta-Brücke, wo bei diesem unerwarteten Erscheinen die Insurgenten, welchen hier zuerst begegnet wurde, nach einigen gewechselten Schüssen flohen. Die Brücke war sorgfältig zum Verbrennen hergerichtet worden; sämmtliche Joche waren mit Pechfaschinen umwunden. Die Schnelligkeit des Marsches hatte sie vor der Zerstörung bewahrt, und dadurch wurde für die Vereinigung mit dem Feldmarschall eine kostbare Zeit gewonnen. Dieser Marsch hatte mit wiederholten kurzen Rasten 19—20 Stunden gewährt. Die Brigade Schulzig, welche die Nachhut bildete, gelangte an diesem Tage nicht weiter, als bis Castelfranco, indem sie durch das großentheils nur mit Ochsen bespannte Gepäck und den mitgenommenen Viehtrieb bedeutend aufgehalten wurde.

Es zeigte sich, daß Durando sich bei seinen ersten Ansichten nicht getäuscht hatte. Der Feind gewann die Brücke von Fontaniva und setzte hier über die Brenta. Daß derselbe nun auf kürzestem Weg sein Ziel Verona würde erreichen wollen, war nicht schwer zu errathen; es konnte also nur noch darauf ankommen, ihn von diesem abzudrängen, und Durando führte daher sein Korps nach Mestre zurück, von da auf der Eisenbahn bis Padua, dann nach Vicenza, so daß die Vorhut am 20. noch vor Thurn daselbst eintraf. Am 21. traf er selbst mit dem Reste seines Korps in Vicenza ein, wohin auch Antonini mit seiner Legion, aus Venedig, auf der Eisenbahn kam.

Am 20. Mai rückte Thurn mit seinem Korps vor Vicenza. Den Hauptzweck des Marsches stets vor Augen habend, das Korps mit geringstem Zeitverlust und in möglichster Stärke dem Feldmarschall zuzuführen, beschloß Feldmarschall-Lieutenant, im Falle Vicenza vertheidigt würde, diese Stadt nicht ernsthaft anzugreifen, und zwar um so weniger, als er keineswegs beabsichtigte, eine Garnison daselbst zu belassen, welche, wenn sie geeignet hätte sein sollen, den Besitz derselben gegen die im Felde befindlichen römischen und vermutheten neapolitanischen Truppen zu erhalten, der Stärke des Korps einen zu großen Abbruch gethan hätte. Bei Lisiera angelangt, wurde die Avantgardebrigade, Fürst Felix Schwarzenberg zur Recognoscirung vorgesendet. Es war 3 Uhr Nachmittags, als General Fürst Felix Schwarzenberg mit der Avantgarde vor Vicenza anlangte.

Vicenza, mit 30,000 Einwohner, ist eine sehr angenehme und hübsche Stadt, welche der große Architekt Palladio mit seinen merkwürdigen und schönen Bauwerken geschmückt hat. Man sieht hier in Vicenza, was gute Vorbilder vermögen, denn auch die meisten später entstandenen Gebäude haben angenehme und edle Formen und zeigen die vortreffliche Schule des berühmten Baumeisters. Die Strassen sind gerade und reinlich, die öffentlichen Plätze groß und mit schönen Bauwerken umgeben, und dabei liegt Vicenza in einer fruchtbaren, wasserreichen, herrlich angebauten Gegend an den Ufern des Bachiglione, der mit seinem klaren schönen Wasser bei den alten, mit Epheu bedeckten Stadtmauern vorbeifließt und dort zwischen alten Gebäuden mit schönen Brücken und zerfallenen Mauern die malerischsten und trefflichsten Ansichten bildet. Die Gegend, in welcher Vicenza liegt, ist der Garten von Venedig, und verdient diesen Namen mit Recht. Aber nicht bloß die Vegetation, auch die Menschen sind hier schön.[1]) Die Anhöhen, welche die Stadt auf einer Seite umschließen, die Monte Berrici, erheben sich aus den herrlichen Fluren der vicentinischen Ebenen und bilden eine malerische Gruppe von Hügeln und leichten Bergen. Ihre Ausdehnung von ihrem nördlichen Fuß, an welchem Vicenza liegt, bis zu dem Fuße nach Süden beträgt ungefähr zwei und eine halbe Stunde; von Ost nach West anderthalb Stunden. Die untern Abhänge sind gut angebaut und auf den Höhen sieht man kleine Dörfer, Höfe und Casinen, zu welchen schmale, enge

---

[1]) Berühmt von jeher waren die Mädchen von Vicenza wegen ihrer Schönheit. — Als F. W. Hackländer, nach beendigtem Feldzuge des Jahres 1849, Vicenza auch berührte, vertraute ihm ein Kellner mit tiefem Seufzer, daß seit der Zeit, wo die fremden Legionen unter Durando hier gehaust, manche Schönheit verblüht und manche Schöne mit dem abziehenden Heere (Durando's) verschwunden sei. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege, v. F. W. Hackländer, 2. Bd. S. 57.)

und steile Fahrwege führen, die das ohnehin durch Schluchten zerschnittene Terrain noch schwieriger machen.

Vicenza hat keine Festungswerke, allein wie in allen italienischen Städten begünstigen die massive Bauart der Häuser und das jede Besitzung besonders umziehende Mauerwerk, sowie die vielen Wässerungsgräben alle diejenigen Vorkehrungen, welche nach den Regeln der Feldbefestigungskunst eine Stadt gegen vorübergehende Angriffe von Armeen sichern können. Geschickte Ingenieurs hätten daraus große Vortheile zu ziehen gewußt, Vicenza konnte jedoch jetzt schon eine sehr feste Stadt genannt werden. Bei allen Thoren oder Schlagbäumen waren Barrikaden erbaut ꝛc., und neben der eigenen Civica bestand die Besatzung aus mehreren tausend venetianischen Kreuzfahrern und römischen Soldaten und Legionisten. —

Fürst Felix Schwarzenberg fand die Vorstädte Vicenza's mit zahlreichen Tirailleurs und Kanonen besetzt. Er bemerkte auch bald am Anfange der Vorstadt St. Lucia einen Aufwurf, hinter welchem 2 Geschütze standen. Er ließ sogleich Raketgeschütze und Haubitzen auffahren, die Beschießung wurde begonnen und die Plänkler vorgeschoben, welche bald mit den Feindlichen in's Gefecht kamen, während durch einige österreichische Sechspfünder bald die Kanonen hinter dem erwähnten Erdaufwurf zum Rückzug gezwungen wurden, und die Raketengeschütze die Vorstadt St. Lucia und die Stadt selbst bewarfen. Der Feind, welcher die Häuser besetzt hatte, vertheidigte sich jedoch standhaft, ohngeachtet mehrere Gebäude in Brand gerathen waren. Er hatte die Vortheile einer gedeckten Aufstellung für sich. Das lebhafte Gefecht kostete von beiden Seiten Todte und Verwundete. Hier ist des Oberlieutenant Grafen Friedrich v. Zichy von Carl Uhlanen zu erwähnen, welcher abgesessen, ein Gewehr ergreifend, die Tirailleurs durch Wort und That anifernd, mit der Kette derselben, jede Deckung verschmähend, muthig und selbst feuernd vorging, von einer Kugel am Kopfe jedoch schwer verwundet niedersank, an welcher Wunde er auch nach einigen Tagen starb. [1]) Ein Theil der Vorstadt wurde zwar eingenommen, allein es war nicht zu verkennen, daß die Stadt nicht mit einem Handstreiche im ersten Anlaufe genommen werden könne; die Brigade Felix Schwarzenberg hatte bereits einen nicht unbedeutenden Verlust. Das Gefecht wurde daher gegen Abend abgebrochen und das Korps, zu welchem nun auch die Brigade Schulzig eingerückt war, bezog ein Lager bei Lisiera. Die Brigade Felix Schwarzenberg ward in dieser Nacht bei Pollege zu lagern angewiesen.

---

[1]) Die Bedeutung dieser Aufopferung eines Zichy ist in der Armee verstanden worden. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848, 2. Lfg. S. 170.)

Feldmarschall-Lieutenant Thurn gab, seinem Plane gemäß, einen weitern Angriff auf Vicenza auf, und gebot den Marsch nach Verona fortzusetzen, Vicenza aber nördlich in einem Bogen auf Querwegen zu umgehen, wo das Korps erst bei L'Olmo die große Straße nach Verona erreichen konnte. Am 21. wurde zur Maskirung der beabsichtigten Umgehung der Stadt die Brigade Schulzig gegen die Vorstadt St. Lucia aufgestellt, und das Korps über Monticello, Polegge, Cresole, Rettogole, Osteria del Albero nach L'Olmo im Marsch gesetzt.

Auch dieser Marsch, welcher die Stadt links ließ, hatte wegen der großen Zahl der beigehabten großentheils mit Ochsen bespannten Fuhrwerke seine bedeutende Schwierigkeit, und war daher nicht ohne Gefahr, besonders für die Brigade Schulzig, welche die Nachhut machte, da er überdieß auf einem schmalen Landwege und über schwache Brücken vollzogen werden mußte. Zu dessen Sicherung wurde auch bei Anlangen der Kolonne zu Veratadore gegen das auf die Straße nach Schio führende Stadtthor St. Croce ein Bataillon aufgestellt. Diese letztgenannte Stadt war, wie es hieß, mit 4000 Mann feindlichen Truppen besetzt und daher der Marsch auch von dieser Seite nicht ganz gesichert. Der Feind hatte nämlich am vorhergehenden Tage diese Detaschirung dahin gemacht, um die Straße von Roveredo nach Schio zu decken und die dortige Gebirgsstraße gegen den Alpenkamm Piano delle Fugazze zu zerstören. — Dieser gewiß kühne Umgehungsmarsch wurde indeß glücklich zurückgelegt und das Korps erreichte Tavernelle, wo es sich lagerte.

Als die eben erst in Vicenza eingetroffenen Generale Durando und Antonini den ungeheuren Train der Oesterreicher mit mehreren hundert Stücken Schlachtvieh bei L'Olmo in die Hauptstraße einlenken sahen, eilte sogleich Antonini mit seinen Freiwilligen gegen Virone hinaus, um den Schweif dieses Zuges anzufallen, und Durando unterstützte ihn mit den Voltigeurs-Kompagnien seiner Schweizer Regimenter nebst einer Batterie. Allein die österreichische Nachhut hatte ihre Maßnahmen so gut getroffen, daß Antonini's Truppe durch das Kartätschenfeuer einiger maskirten Geschütze und durch das Vorrücken zweier Kompagnien Grenadiere des Regiments Piret, unter Major Biergotsch, zersprengt wurde. Alles kehrte nach Vicenza zurück, auch die Schweizer. Bei dieser Allarmirung ohne Erfolg, wurde Antonini selbst schwer verwundet; er verlor einen Arm.

In Tavernelle angelangt, war die Unternehmung den Oesterreichern gesichert, denn bald kam ihnen die Nachricht zu, daß zwischen Vicenza und Verona keine feindlichen Truppen mehr ständen.

Diesemnach wurde am 22. Mai der Marsch fortgesetzt und nach zurückgelegten vier Meilen bei Villanova und St. Bonifacio, in dessen Nähe die Vorposten Radetzky's standen, die so sehr ersehnte Vereinigung, mit dem Hochgefühle, dadurch dem Feldmarschall künftige Siege zu ermöglichen und daran Theil zu nehmen, am vierten Tage nach dem Abmarsche von Visnadello und durch nicht gewöhnliche Anstrengungen bewirkt. Uebrigens war dieses so wichtige Resultat beinahe ohne Menschenverlust herbeigeführt worden.

Einige Ruhetage, insbesondere aber zur Herstellung der Fußbekleidung, wären dem Reservekorps äußerst erwünscht und vortheilhaft gewesen. Verpflegungsrücksichten und vielleicht auch strategische, um nämlich den Feind während des bereits entworfenen kühnen Angriffes auf die Linie der Piemontesen und Toskaner im Rücken entfernter zu halten, machten es jedoch dem Feldmarschall wünschenswerth, in den Besitz von Vicenza zu gelangen. Feldmarschall-Lieutenant Thurn erhielt daher den Befehl, mit seinem Korps schon am nächsten Tage gegen Vicenza zurückzumarschiren, um sich, wo möglich, dieser Stadt durch einen Handstreich zu bemächtigen. Die Wichtigkeit dieser Unternehmung war aber nicht der Art, um sie mit erheblichen Opfern durchzuführen. Da überdieß auch der projectirte Angriff ausgeführt und nicht verzögert werden sollte, wurde für die Unternehmung gegen Vicenza, mit Inbegriff des Hin- und Hermarsches nur die beschränkte Zeit von zwei, längstens drei Tagen gegeben, so daß kaum 10 Stunden für den eigentlichen Angriff blieben, und überdieß wurde auch die Bedingung beigefügt, daß kein bedeutender Menschenverlust damit verbunden sein dürfe.

Am 23. Mai, frühmorgens brach Thurn's Korps mit Zurücklassung einiger Bataillons und der Bagage in St. Bonifacio wieder gegen Vicenza auf und bezog Abends Lagerplätze zwischen Tavernelle und L'Olmo. Leider trat aber um diese Zeit ein starker Gewitterregen und Sturm ein, welcher die ganze Nacht durchwährte.

Die Angriffsdisposition wurde dahin gemacht, daß die Brigade Supplikatz auf der Hauptstraße gegen die Vorstadt San Felice vorrücken, die Brigade Schulzig in Verbindung mit derselben bleibend, die Stadt auf ihrer nördlichen Seite einschließen sollte. Beiden Brigaden wurden Wurfgeschütze zum Bewerfen der Stadt beigegeben. Der wirksamste und entscheidendste Angriff sollte jedoch durch Ersteigung des Monte Berrici erfolgen. — Die letzten Abfälle dieses Höhenzuges, auf welchem sich die bekannte Kirche Madonna del Monte befindet, reichen, wie bekannt, bis an die Stadt und gewähren die vollkommenste Einsicht in dieselbe. Von

diesen die Stadt beherrschenden Höhen ist es daher auch möglich, sie mit größtem Erfolge zu beschießen. Diese wichtige Aufgabe, die Höhen zu erobern, wurde dem tapfern Regimente Erzherzog Karl Infanterie, unter Anführung seines ausgezeichneten Obersten Grafen Thunn, mit Verstärkung durch 2 Kompagnien Jäger, übertragen. Die Angriffe in der Ebene konnten nur als unterstützend angesehen werden. — Da die Abfälle des Monte Berrici von dieser Seite her sehr steil sind, und keine guten, oder auch gar keine Fahrwege hinaufführen, so wurden Raketengeschütze und ihre Munition an die Mannschaft vertheilt, um sie hinaufzutragen. Es war übrigens bekannt, daß die Besatzung durch Verdämmung des Retrone-Flusses eine Ueberschwemmung bewirkt habe; allein man kannte weder ihre Ausdehnung, noch ihren Belang, und glaubte daher von L'Olmo aus in genügender Entfernung ausgebogen zu haben, jedenfalls aber durch Kraftanstrengung und kühne Ausdauer dieses Hinderniß zu überwinden. Es war dem Obersten Thunn die Richtung über St. Agostino, Monte di Valle, und Margheritta vorgezeichnet worden. Die Brigade Felix Schwarzenberg blieb en reserve in Tavernelle.

Am 23. Abends 8 Uhr wurde in Vicenza Generalmarsch geschlagen, und die italienischen Schaaren und die römischen Schweizersoldaten trafen Anstalten zur Vertheidigung der Stadt. Unter andern besetzte ein Bataillon des zweiten Schweizerregiments nebst 8 Geschützen den wichtigsten Vorsprung des Monte Berrici, wo Oberst Belluzzi, ein tüchtiger Offizier, das Kommando führte. Die Nacht war finster und regnerisch.

Um 3 Uhr früh am 24. Mai setzten sich die österreichischen Angriffskolonnen in Bewegung. Der noch herabströmende Regen und die Finsterniß, die überschwemmten und auch verrammelten Wege ꝛc. hinderten viel den Anmarsch der drei Kolonnen. Auch der Wegweiser der Brigade Schulzig wurde von den Feinden erschossen. Um die Vorrückung gegen die Vorstadt St. Felice möglich zu machen, mußte vorerst noch die Brücke über die Dioma, deren Bogen vom Feinde gesprengt worden war, durch die beihabenden Pionniere hergestellt werden, welche eine Bockbrücke mit einem Joche schlugen; was bei dem fortwährenden Regen und der großen Dunkelheit mit vielen Schwierigkeiten verbunden war.

Da die Häuserreihe an beiden Seiten der Straße, welche die Vorstadt von St. Felice bildet, in nicht bedeutender Entfernung von der Brücke beginnt, währte es nicht lange, daß feindliche Geschützkugeln der Kolonne des Obersten Supplikatz entgegengesandt wurden, und auch mit Erfolg auf die ganz gerade laufende Straße einschlugen. Es befand sich nämlich in der Vorstadt ein Erdwerk, welches die Straße sperrte, und hinter welchem zwei

eiserne Schiffkanonen aufgestellt waren. Eine dagegen aufgeführte halbe sechspfündige Batterie demontirte diese Stücke, worauf die Kolonne vorrückte, und Grenzer diesen Erdaufwurf sammt den Kanonen wegnahmen. Die Grenadiere des ersten Schweizerregiments vertrieben jene wieder, geriethen jedoch bei der Verfolgung in ein Kartätschenfeuer und wurden ihrerseits zurückgeworfen. Die Kolonne Supplikatz erstürmte die Vorstadt St. Felice, trieb die feindlichen Tirailleurs in die Stadt zurück, konnte aber nicht in das Innere derselben dringen. General Schulzig rückte seinerseits auch gegen die Stadt vor und hatte es auch mit zahlreichen Tirailleurs zu thun.

Beide Brigaden fuhren ihr Geschütz auf, und bewarfen und beschossen die Stadt. Der vom Regen aufgeweichte Boden machte aber das Vorgehen der Zwölfpfünderkanonen ganz unmöglich und die Beschießung der massiven Gebäude aus Haubitzen blieb daher ohne bedeutende Folgen [1]), da auch die Löschanstalten in der Stadt gut angeordnet waren. Hier leitete namentlich Hauptmann Lentulus mit vieler Geschicklichkeit und Thätigkeit das Feuer seiner Schweizerbatterie; seine Kanonen erschienen abwechselnd auf den bedrohten Punkten, und ihre Schüsse waren wohlgezielt. Die entscheidende Wirkung des Angriffes wurde indeß ohnehin von der Einnahme der Höhen von Madonna del Monte erwartet, und man setzte die Bewerfung fort, obgleich man wußte, daß ihre Wirkung nicht entscheidend sei. Schon glaubten die österreichischen Generale am erwünschten Ziele zu sein, indem sie von dem Punkte Madonna della Monte Raketen aufsteigen sahen; allein nur zu bald belehrte die Richtung derselben, daß es feindliche Geschosse seien, womit die rechte Flanke der österreichischen Aufstellung beschossen wurde. Solange noch vermuthet werden konnte, daß Oberst Thunn sich der Höhen bemächtigen werde, sollte mit Bewerfung der Stadt mit allem Eifer fortgefahren werden. Leider langten aber alsbald Meldungen von demselben ein, welche die Unmöglichkeit hinterbrachten, ungeachtet aller Anstrengungen die Ueberschwemmung zu übersetzen; sie hatte nämlich eine außerordentliche Ausdehnung.

Das ganze Thal, welches den Höhenzug östlich von Altavilla, von jenem, auf welchem St. Margherita und Commenda liegt, trennt, war dadurch ungangbar geworden, und das Durchwaten dieser Strecke insbesondere dadurch unmöglich gemacht, daß der Boden mit vielen Wassergräben durch-

[1]) Es zeigte sich, daß, wenn gleich die Granaten wiederholt zündeten, ihre Wirkung auf alle italienische Städte, welche bloß aus steinernen, mit Ziegeln gedeckten Gebäuden bestehen, zu gering sei, um einen nur einigermaßen hartnäckigen Feind zur Uebergabe zu vermögen. (Beiträge zur Geschichte des Feldzugs in Italien im Jahre 1848, Seite 21.)

schnitten war, die man nicht bemerken konnte, in welche man aber beim Vorschreiten tief einsank. Oberst Graf Thunn sah sich also nach mehrstündigen, äußerst erschöpfenden, aber fruchtlosen Anstrengungen genöthigt, das Vorhaben aufzugeben, welches also nicht an der Tapferkeit der Feinde, die sich ihm gar nicht entgegengestellt hatten, sondern an der Unwegsamkeit des Angriffspunktes scheiterte.

Unter diesen Umständen zeigte sich die Fortsetzung des Angriffes in der Ebene als zwecklos. Die Bewerfung der Stadt wurde zwar noch bis zur Erschöpfung der beihabenden Wurfgeschosse, d. i. von 5 bis 8½ Uhr frühe, fortgesetzt, da diese aber nicht die Wirkung hervorbrachte, welche eigentlich nur von Mörsern, womit das Korps nicht versehen war, hätte erreicht werden können, und da auf der Höhe von Madonna del Monte ein feindliches Hilfskorps erschien, welches ihr Feuer auf die Kolonne Supplikatz richtete, so blieb nichts übrig, als vom Unternehmen ganz abzustehen [1]).

Feldmarschall-Lieutenant Thurn marschirte daher mit seinem Korps, ohne vom Feinde weiter belästiget zu werden, über Villanuova nach St. Bonifacio zurück, wo er mit einbrechender Nacht anlangte [2]). Am 25. wurde er mit seinen Truppen nach Verona gezogen [3]).

Freudigen Blickes sah der Feldmarschall Radetzky dieses Korps in Verona an sich vorüberziehen, wodurch seine Streitkräfte um beiläufig 19,000 Mann tüchtiger Truppen vermehrt wurden. Beendet war die herbe Zeit der Prüfung. Er konnte nun aus der leidenden, seinem Geiste und Charak-

---

[1]) Feldmarschall-Lieutenant Thurn gab den weitern Angriff auf, nachdem die ihm für den Zweck dieser Expedition eingeräumte Zeit verstrichen war. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im J. 1848, 2. Heft S. 174.)

[2]) Es wäre nur ein erneuerter Angriff auf den Monte Berico möglich gewesen, wozu aber nach Montebello hätte zurückmarschirt und derselbe von da über Brendolo und Arcugnano gerichtet werden müssen. Um dabei des Erfolges ganz sicher zu sein, hätte weiters die Einschließung der Stadt, oder wenigstens eine Bedrohung der Rückzugslinie nach Padua statt haben müssen, wozu aber, sowie zur Umgehung über Montebello und Arcugnano die, nur für einen Handstreich zugemessene Zeit nicht genügt hätte. Der Versuch einer Leitererersteigung wäre noch denkbar gewesen, allein hätte es auch gelungen, sich in so kurzer Zeit die nöthigen Leitern zu verschaffen, so wäre ein solches Wagniß des damit unvermeidlichen Menschenverlustes wegen, den erhaltenen Befehlen gemäß, nicht ausführbar gewesen. Eine gleiche Berücksichtigung mußte auch die Idee, durch einen raschen Angriff vielleicht mit dem in die Stadt fliehenden Feinde zugleich einzudringen, zurückweisen. (Beiträge zur Geschichte des Feldzuges im J. 1848 in Italien, S. 22 und 23.)

[3]) Eine Kritik dieses Unternehmens gen Vicenza gibt der österreichische Veteran. (Erinner., 2. Th., S. 17.)

ter so unpassenden Rolle, zu der ihn bis jetzt die Lage der Dinge genöthigt hatte, heraustreten. Er konnte seinem Gegner selbst auf den Leib gehen, dessen Angriffe er bisher nur zurückzuweisen bemüht war.

Die k. k. Armee erhielt eine neue Organisation; sie wurde in zwei Armeekorps und in ein Reservekorps eingetheilt. Das Korps Thurn's wurde am 26. Mai in diese Korps eingereiht, und diejenigen Truppen, die am meisten gelitten hatten und der Ruhe am bedürftigsten waren, wurden als Besatzungstruppen für Verona bestimmt.

Zugleich war auch ein Wendepunkt in den Begebenheiten auf dem venetianischen Theile des Kriegsschauplatzes eingetreten. In Folge der Gefechte bei Corenda ꝛc., und als zugleich die Erklärung des Papstes eintraf, daß er den Krieg nicht wolle, gingen noch mehr Freiwillige und Civicas heim, ganze Korps Römer lösten sich auf, und Durando blieb mit seinen Schweizern und einigen römischen Truppen allein auf dem Schauplatze zurück — in Vicenza. Dennoch klagten die italienischen Strategen und Politiker der Kaffeehäuser, sowie die freiheitssinnigen Journale auf ihre bekannte Weise mit all ihrer Verläumdungssucht den General an, wie Azeglio selbst sagt [1]).

Mit dem Hauptquartiere des Feldzeugmeisters Nugent war Graf Hartig nach Italien gekommen. Das damalige Ministerium des Fortschritts in Wien, wie es der österreichische Veteran bezeichnet [2]), hatte Hartig mit großen Vollmachten gesendet; er sollte mit Italien unterhandeln. Diese Sendung würde der Feldmarschall Radetzky geradezu in Fesseln geschlagen haben. Er wollte Menschlichkeit üben, aber keineswegs durch feige Konzessionen Italien erobern. Er mußte sich daher gegen eine Mission auflehnen, deren unglücksschwangere Folgen ihn besorgter machten, als „das Schwert Italiens". Das ganze Land war im Aufstande, mithin auch Kriegszustand, und er konnte keine Autorität neben der seinigen erkennen. Unumwunden erklärte er dem Grafen Hartig [3]),

---

[1]) Auch die deutschen Politiker der Wein- und Bierstuben u. dgl. ergossen damals ihren Tadel u. dgl. m. über die eigenen Landsleute. Da hieß es: „Die Generale Oesterreichs seien zu alt und unfähig; die Offiziere gingen nicht in das Feuer; die Artillerie führe ausgebrauchte Geschütze und zehnjährige Munition mit sich, u. a. m." — Diese maßlosen Beschuldigungen und Verläumdungen waren und sind noch ein wunder Fleck an den Italienern und Deutschen des Jahres 1848 und 1849.

[2]) Aber noch weiter hinzusetzt: „welches nicht müde ward, Thron und Vaterland mit Schmach zu überhäufen." (Erinnerungen aus dem italienischen Kriege, 1. Thl. S. 234.)

[3]) Graf Hartig kannte Italien aus früherer Zeit, da er durch einen ziemlich langen Zeitpunkt Gouverneur der Lombardei gewesen. Allein er kannte nur das

mit dem er übrigens durch Freundschaftsbande persönlich verbunden war, diesen Entschluß, und so hatte dieser unglückliche Schritt des Ministeriums, in welchem der feine Italiener nur die Schwäche der Regierung erkannte, keine weiteren Folgen.

Damals konnte Radetzky mit dem großen Dichter sagen:

„Es ist entschieden, nun ist's gut — und schnell
Bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen;
Die Brust ist wieder frei, der Geist ist hell."

Schiller's: Wallenstein.

---

ruhige, den Gesetzen unterworfene, nicht das empörte, durch vermeinte Siege zum äußersten Uebermuthe gesteigerte Italien. Seine Proklamation ward mit Hohn in Mailand aufgenommen. (Erinnerungen eines österreichischen Veteranen, 1. Thl. S. 234.)

Achtes Kapitel.

Lange Wochen hatten die Piemontesen inzwischen, ihre Fronte immer mehr verschanzend, aus ihrer günstigen Lage keine Vortheile zu ziehen gewußt, sie wußten weder einen direkten Schlag auf Verona zu führen, noch das Korps von Thurn und die Armee von Radetzky getrennt zu halten.

Zu besiegen hatten diese Hunderttausende, welche die Welt mit ihren Triumphrufen füllten, anfangs nichts als Radetzky, der mit 15,000 Mann von Mailand nach Verona sich geworfen hatte; mit Ausnahme von ein paar Quadratmeilen Landes war Alles in den Händen der Gegner Oesterreichs; und was thaten Carl Albert und seine Generale? Radetzky hatte es vermieden, ihnen, als sie getrennt waren, die Schlacht anzubieten, die Vereinigten mußten also um so eher suchen, ihn zur Schlacht zu zwingen. Aber man kam im Hauptquartiere Carl Albert's zu keinem durchgreifenden Plane, noch — so lange es Zeit war — zu einer entschlossenen That. Es wurde kein Versuch gemacht, die Stellung von Verona von ihrer schwächsten Seite, von Tomba und Tombetta her, mit Kraft anzugreifen und sie auf dem Abhang über Santa Lucia gegen Crocebianca hin aufzurollen. Es wurde kein Schritt gethan, einen Streich gegen die Verbindung des Gegners mit Friaul zu führen und ein zureichendes Korps aufzustellen, daß Nugent, nach ihm Thurn, auf dem schwierigen, berg- und wasserdurchschnittenen Wege, mitten unter feindlichen Bevölkerungen, zurückgedrängt oder wenigstens abgehalten worden wäre, sich mit der Hauptmacht in Verona zu vereinigen [1]). Triest —

[1]) Die Fürstin Belgiojoso (welche auf Seite der italienischen Revolution eine bessere Feder führt, als die meisten ihrer männlichen Führer) wälzt die Hauptschuld auf Durando, den römischen Feldhauptmann, aber der piemontesische Generalstab hätte diese Aufgabe nicht einem Durando überlassen dürfen... Man hatte, als Nugent

durch dessen Einnahme die Angriffsmittel Carl Albert's außerordentlich vermehrt worden wären — ward nicht genommen, obgleich eine Flotte davor stand. Die Invasion in Tirol wurde nur von Banden ausgeführt, welche nicht Stand hielten. Und als die Piemontesen glaubten, mit der Wegnahme von Rivoli den Feind von seinen Verbindungen mit Deutschland abgeschnitten zu haben, hatten sich die Oesterreicher bereits durch das Val d'Arsa einen andern Weg geöffnet. Nur die Belagerung Peschiera's betrieb man mit Nachdruck. Carl Albert war selbst oft bei dem Bombardement des Platzes anwesend, und wenn er sich ermüdet fand, setzte er sich auf einen Sessel, um die Wirkungen seiner Geschosse zu verfolgen [1]).

Nachdem sich das Thurn'sche Korps am 25. Mai mit Radetzky bei Verona vereinigt hatte, hielt Letzterer sich für stark genug, sich durch eine Bewegung aus seiner beengten Lage, allein auf die nächste Umgebung von Verona und auf die sehr unergiebige Verbindungslinie mit Tirol beschränkt, zu befreien. Wenn er dieses durch eine sehr kühne offensive Bewegung versuchte, und nicht zunächst erst dadurch, daß er seinen Rücken vom Feinde frei machte — obgleich ihm das besetzte Vicenza ein Dorn im Auge war — so gibt die offizielle Darstellung dafür folgende Gründe:

Die Verschanzungen, welche der Feind während beinahe sechswöchentlichen ungestörten Besitze des Höhenzuges zwischen dem Mincio, der Etsch und dem Gardasee in der Fronte und seit der Affaire von Pastrengo auch in der linken Seite seiner Armee erbaut hatte, ferner die in keiner Rücksicht damals vollständig zu sichernde Verpflegung der Armee von der Seite von Tirol, sowie die taktischen Hindernisse, welche selbe bis zu ihrem Aufmarsche auf dem Plateau von Rivoli und von da weiter gefunden haben würde, bewogen den Feldmarschall zu einem Marsche mit der Armee an den untern Mincio und über Mantua in des Feindes rechte Flanke.

---

seine 20,000 Mann Hilfe langsam, zögernd heranführte, vielleicht 150,000 auf den Beinen, und wußte von allen diesen nicht ein zureichendes Korps (gegen Nugent) aufzustellen. (Allgemeine Zeitung (Augsburger) vom Jahre 1852, Beilagen zu Nr. 194 und 205.)

[1]) Während der vier Monate, in denen die Piemontesen unbedingt Herr des ganzen Terrains zwischen dem Po und der Etsch (Mantua ausgenommen) waren, thaten sie nichts für die Befestigung des wichtigen Punktes von Valeggio, nichts für die Vertheidigung weder bei Guastalla, noch bei Cremona, Piacenza und Pavia, nichts für die Proviantirung Pizzighetones. (Augsb. Allgemeine Zeitung von 1852, Beilage zu Nr. 205.)

Es handelte sich nämlich vor Allem darum, erstens: die von Lebensmitteln entblößte Umgegend von Verona zu verlassen, und die Armee dagegen auf die noch nicht so stark mitgenommene Straße von Montagnana über Legnago und Mantua zu versetzen, um dadurch ihre Verpflegung wenigstens auf einige Zeit wieder zu sichern.

Zweitens: so lange der Feind noch unbeweglich auf den Höhen von Sona und Giustina — den Oesterreichern gegenüber — vor Verona stand, das verschanzte Lager dorten noch im Bau begriffen, somit unvollendet war, war überhaupt keine Operation der österreichischen Armee ohne Gefährdung von Verona denkbar. Der Feind mußte also um jeden Preis von diesem Platze wegmanövrirt werden, und hierzu war eine weitausgehende, ihm um seine Flanke und seinen Rücken Besorgniß einflößende Bewegung nöthig, weil eine nähere, auf seine Fronte oder in seine linke Flanke gerichtete, bei welcher er stets die kürzeren Linien der Bewegungen für sich erhielt, um den Oesterreichern überall mit vereinten Kräften zuvorkommen zu können, diesen in Radetzky's Lage nothwendig gewordenen Hauptzweck nie erfüllt haben würde [1].

Es war somit diese Bewegung der Armee nach vorwärts nicht, wie man allgemein glaubte, bloß auf einen Offensivzweck, sie war auch ebenso auf jeden Defensivzweck berechnet und wohl begründet, wenn Radetzky bei näherem gewonnenen Kontakt mit dem Feinde — bei näherer Besichtigung desselben oder bei über denselben eingezogenen Erkundigungen, deren die Oesterreicher in diesem revolutionären Lande beinahe ganz entbehrten — ein fernerer Offensivzweck nicht erreichbar, somit ein weiteres Vorgehen, gemäß seiner Stärke, nicht mehr vortheilhaft schiene.

Abziehen der piemontesischen Armee von Verona also war der eine — Umgehung aller ihrer Verschanzungen in der Linie des Mincio mittelst Durchbrechung der ersteren an ihrem äußersten rechten Flügel und dem schwächsten Punkte war der zweite — endlich Schlagen der feindlichen Armee, wenn man nicht in der Minderzahl wäre — oder freies Spiel, um in entgegengesetztem Falle wieder nach rückwärts operiren zu können, und sich so einen Vorsprung dazu errungen zu haben, bevor der Feind das Heer wieder erreichen konnte — mit andern Worten — Ueber-

[1]) Selbst Napoleon stellte den Grundsatz auf, man solle nie in Front eine Stellung angreifen, welche man mittelst Umgehung gewinnen kann. Und Napoleon nahm doch wenig Rücksicht auf Menschenverlust.

listung desselben, wenn man ihn auch nicht schlagen konnte, war der dritte und Hauptzweck der Bewegung der Armee nach Mantua [1]).

Im Hintergrunde der ganzen Angriffsbewegung lag aber der Gedanke, Peschiera zu entsetzen. Diese Festung an und für sich selbst unbedeutend, bildete jedoch ein Glied in der Reihe seiner Festungen, die den Kriegsschauplatz zwischen der Etsch und dem Mincio beherrschen; sie ist der Anlehnungspunkt der Linie des Mincio an den Gardasee, welcher hier aus dem See hervortritt. Außer dieser strategischen und taktischen Wichtigkeit hatte die Festung aber auch noch eine moralische. Carl Albert hatte es gewagt, im Angesichte der österreichischen Armee zu belagern; es wäre ein Zeugniß der Schwäche gewesen, daß sich diese Armee selbst ausgestellt hätte, wenn sie Peschiera in Feindes Hände fallen ließ, ohne einen Versuch zu ihrem Entsatze gemacht zu haben. Es gab zwei Wege, auf denen man operiren konnte. Der erste, kürzeste und directeste wäre ein Angriff auf die Fronte des Feindes gewesen; allein abgerechnet, daß die Oesterreicher die Höhen von Sonna und Santa Giustina stärker verschanzt hielten, als sie nachmals sich zeigten, hatte der Feind offenbar hier seine Stärke, da er die Belagerung von Peschiera gegen die österreichische Stellung bei Verona decken mußte. Der zweite Weg war eine Flankenbewegung über Mantua. Der Feldmarschall, immer geizig mit dem Blute seiner braven Krieger, entschloß sich, wie schon gesagt, für die Operation über Mantua, [2]) die eben so zweckmäßig eingeleitet, wie ausgeführt wurde.

Die Armee, zum Abmarsche bereit, bestand aus dem ersten und zweiten Armeekorps und ersten Reservekorps. Im Venetianischen bildete sich das zweite Reservekorps, welches zum Kommandanten den Feldmar-

---

[1]) Diejenigen, welche diese doppelte Betrachtung übersehen würden, kennen den Krieg und besonders jenen in aufgeregten revolutionären Ländern nicht, und lassen sich daher oft zu oberflächlichen Urtheilen hinreißen. Jede Bewegung muß hier auf der Sicherheit mannigfaltiger Zwecke beruhen — denn man ist nie gewiß nur einen Einzigen — nur den Vortheilhaftesten zu erreichen.. (Der Feldzug der österreich. Armee in Italien im Jahre 1848. (Wortgetreuer Abdruck der offiziellen Ausgabe.) 2. und 3. Abschnitt, S. 6.)

[2]) Der österreich. Veteran bemerkt dabei: „Diese Operationslinie führte uns in den Rücken des Feindes und konnte, wenn sie glückte, große Folgen hervorbringen; allein diese Operation selbst war weiter ausholend, erforderte mithin mehr Zeit, und Peschiera war schon auf das Aeußerste gebracht. Allerdings konnten wir nicht voraussetzen, daß Peschiera gerade in dem Augenblicke kapituliren werde, wo wir zu seinem Entsatz heranrückten. Aber die Zeit ist im Kriege kostbar, eine verlorene Stunde entscheidet oft den Verlust einer Schlacht, eine verlorene Schlacht aber das Schicksal eines Volkes und Reiches. (Erinnerungen, 2. Thl. S. 19 u. 21.)

schall-Lieutenant Baron Welden erhielt, der in Tirol durch General Roßbach abgelöst wurde.

Das erste Armeekorps befehligte Feldmarschall-Lieutenant Graf Wratislaw; es zählte 15 Bataillons, 8 Eskadrons, 36 Geschütze und formirte vier Brigaden.

Das zweite Armeekorps stand unter den Befehlen des Feldmarschall-Lieutenants Baron d'Aspre und war 17 Bataillons, 8 Eskadrons und 36 Geschütze stark; es bildete gleichfalls vier Brigaden.

Das erste Reservekorps, unter dem Befehle des Feldmarschall-Lieutenants v. Wocher, bestand aus 11 Bataillons, 28 Eskadrons, 79 Geschützen und zählte drei Infanterie- und zwei Kavallerie-Brigaden. Diesem Korps war auch die ganze Artillerie-Reserve und der Brücken-Train zugewiesen.

In Verona führte Feldmarschall-Lieutenant v. Weigelsperg den Befehl, der 4000 Mann unter seinen Befehlen hatte.

Wir dürfen die Armee wohl nahe an 45,000 Mann anschlagen, vom besten Geiste beseelt, von Vertrauen zu sich und ihren Führern.

Feldmarschall Radetzky's Absicht mußte zunächst die sein, seinen Marsch auf Mantua dem Feinde so lange wie möglich zu verbergen. Es wurden deßhalb alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen.

Am 27. Abends, 9 Uhr, befand sich der Feldmarschall zu Pferd bei Tombetta. Alles Gepäcke war in Verona zurückgeblieben, um die Kolonnen so beweglich als möglich zu machen. Radetzky mit gutem Beispiele den Seinigen vorausgehend, hatte nur einen kleinen Mantelsack auf dem Pferde, in dem seine wenige Habe enthalten war, und einer seiner Diener wusch ihm das einzige Hemd, das er, um wechseln zu können, in demselben mitführte. Eben so bescheiden war das Gepäcke der ihm umgebenden Prinzen des kaiserlichen Hauses.

Um den Abmarsch der auf dem Rideau befindlichen Truppen zu maskiren, übernahm die Brigade Schulzig die Besetzung der Vorposten, welche sodann von den Garnisonstruppen Verona's abgelöst wurde, und in der Nacht der Armee nachfolgte. Ehe diese Einleitungen bewerkstelliget werden konnten, verlief noch einige Zeit, so daß die Armee etwa erst gegen 10 Uhr Abends ihren Marsch antrat. Sie marschirte in folgender Ordnung nach Mantua ab:

Das erste Armeekorps auf der Straße über Tomba, Vigario, Trevenzuolo und Roncaleva nach Castelbelforte, wo es abkochte und dann weiter seinen Marsch über Casa Rosi, Casa Pastori und Borochetto nach Mantua fortsetzte und daselbst am 28. Mai 2½ Uhr Nachmittags ein-

traf. — Um seine rechte Flanke zu sichern, entsendete jede Brigade Seitenkolonnen von je 1 Kompagnie Infanterie, 1 Zug Reiterei zur Cotoyirung. Diese Seitenkolonnen zogen über Ca Bernacone, Rizza, Isolalta, Vigario, Nogarola und Bagnolo.

Das zweite Armeekorps, welches die zweite Kolonne bildete, nahm seine Richtung auf der Hauptstraße bis Isola della Scala; von da sich jedoch rechts wendend über Torre, Erbe, Ponte Passaro, Sorga nach Castellaro, wo es ebenfalls abkochte und dann seinen Marsch auf der gewöhnlichen Poststraße, die von Legnago nach Mantua führt, weiter antrat. Dieses Korps rückte in Mantua den 28., um 7 Uhr Abends ein.

Dem zweiten Armeekorps folgten auf derselben Straße die Infanteriebrigaden Rath und Maurer des Reservekorps nebst dem Brücken-Train und der Artillerie-Reserve, welche jedoch in Sorga abkochten und dann wieder dem zweiten Armeekorps nachrückten.

Die dritte Kolonne, welche aus den Reiterbrigaden des Reservekorps bestand, nahm ihren Weg von Verona über Tombetta, Pozzo, Villafontana, Borolone nach Nogara, wo sie abkochte und dann ihren Weg weiter auf der Poststraße nach Mantua fortsetzte. Da diese Kolonne den weitesten Weg hatte, so erreichte sie erst in der Nacht vom 28. auf 29. Mantua.

Die Brigade Schulzig des Reservekorps, als Rückdeckung der Kolonnen folgend, traf ebenfalls vom 28. auf 29. Mai in Mantua ein.

Ein Flankenmarsch im Angesichte einer feindlichen Armee ist immer eine gewagte Sache. „Hütet Euch," so lehrt Napoleon, „im Marsche einer Armee die Flanke zu bieten. Der Angriff auf eine Armee während ihres Flankenmarsches wird immer glücken." Allein der Marsch der österreichischen Armee hatte den Vortheil, daß, sobald sie rechts in Bataille einschwenken mußte, ihre ganze Stärke sogleich vereinigt, und daß dann ihre Rechte durch Verona, ihre Linke durch Mantua und ihre Fronte durch ein sehr coupirtes Terrain gedeckt war.

Eine prächtige Frühlingsnacht begünstigte diese kühne Flankenbewegung. Wie das Rollen des fernen Donners tönte das Rasseln der zahlreichen Fuhrwerke. In nicht weiter Ferne brannten die Wachtfeuer des Feindes, an deren Vorpostenlinie die österreichischen Kolonnen kaum einen starken Kanonenschuß weit vorüber zogen. Die Stille der Nacht unterbrach nur zuweilen ein ferner Schuß, wenn Patrouillen der zurückgelassenen österreichischen Vorposten auf feindliche stießen. Heiter und wohlgemuth ritt der Feldmarschall Radetzky, neben ihm Oesterreich's künftiger Herrscher mit dem Frohsinne der Jugend, an der Spitze des zweiten Korps. Mit Lust schauten die wackeren Krieger auf den kaiserlichen

Jüngling; denn schon in dem Schlachtendonner von Santa Lucia hatten die Veteranen Franz Joseph lieb gewonnen. Damals

„— sproßt ihm kaum der erste Flaum um's Kinn;
Jetzt, hör' ich, soll der Kriegsheld fertig sein."
(Schiller's: Piccolomini.)

Auch das ganze Gefolge des Feldmarschalls ritt in heiterer Stimmung dahin und verkürzte sich die Zeit mit munteren Gesprächen.

Die in Mantua angekommene österreichische Armee lagerte sich theils auf dem Glacis vor der Porta St. Giorgio, theils in den Strassen und auf den Plätzen von Mantua, wo General Gorczkowsky alle möglichen Voranstalten zum Empfang und zur guten Verpflegung derselben getroffen hatte.

Dem piemontesischen Heere war der Marsch Radetzky's vollkommen verborgen geblieben. Erst am 28. Mai meldete der in Villafranca kommandirende Generalmajor, Marquis Passalacqua, dem Korpskommandanten General Bava, daß während der Nacht durch Isola della Scala, Prevenzuolo und Umgegend Truppenkolonnen gezogen wären, die ihre Richtung gegen Mantua zu nehmen schienen. Anfangs war Bava der Meinung, daß es sich mit diesen Zügen nur um den Wechsel eines Theils der Garnison handle, doch überzeugte er sich später, zumal als Marquis Passalacqua neuerdings meldete, daß der Feldmarschall und die Prinzen diese Kolonnen begleitet hätten, und letztere eine Brücken-Equipage mit sich führten, daß dieser geheimnißvolle Marsch einen andern Grund haben dürfte; er gab dem bei Curtatone befehligenden toskanischen General Laugier, welcher den General d'Arco Ferrari, welcher nach Florenz abgerufen worden war, im Kommando abgelöst hatte, Kenntniß davon, erklärte aber die Angabe, daß der Feind 6—8000 Mann stark sein solle, für übertrieben, warnte ihn jedoch auf seiner Hut zu sein, gab ihm Befehl, im Falle der Noth sich gegen Goito zurückzuziehen und versprach ihm auf jeden Fall kräftige Hilfe. Auch machte Bava von Allem, was er gehört hatte, dem Hauptquartiere die schnellste Anzeige, eilte selbst zum König nach Sommacampagna, und machte den Vorschlag, selbst nach Goito sich zu verfügen, und alle jene Truppen mit sich zu nehmen, die er in höchster Eile in den Quartieren an der zu passirenden Straße auftreiben könnte. Bava war, wie er selbst schreibt, auf einmal Abends klar geworden, daß des Feindes Absicht sei, Peschiera vom rechten Ufer des Mincio zu Hilfe zu kommen, die Magazine der Piemontesen in Gazzaldo, Monzambano und andern Orten zu zerstören, die Brücken zu vernichten und die Lombardei

zu allarmiren.[1]) Er eilte von Sommacampagna nach Custozza in sein Hauptquartier zurück, kam daselbst um Mitternacht an, und dirigirte Truppen auf Valeggio und Goito, indem er sich selbst um 3 Uhr Morgens zu Pferde setzte, um nach Valeggio und Goito zu reiten.

In Mantua angekommen, entwarf Feldmarschall Radetzky die Disposition zum Angriff auf die verschanzte Linie am Curtatone oder Osone auf den 29. Mai, nachdem General Gorczkowsky, mit der Stellung des Feindes vollkommen vertraut, ihm die nöthigen Aufklärungen gegeben hatte. Er ließ am 29. die Truppen erst abkochen, und etwa gegen 10 Uhr Vormittags setzten sie sich in Bewegung.

Die Division des Generalmajors Fürst Felix Schwarzenberg des ersten Armeekorps, bestehend aus den Brigaden Benedek und Wohlgemuth, bildete die erste und äußerste rechte Kolonne. Sie nahm ihre Richtung auf der Hauptstraße über die Häuser Castelnuovo gegen die Brücke und die daselbst befindliche Schanze von Curtatone. Die Brigade Benedek hatte die Bestimmung, den Angriff gegen diesen Punkt zu unternehmen; die Brigade Wohlgemuth ihr als Reserve zu folgen.

Die Division des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Carl Schwarzenberg des ersten Armeekorps, welche aus den Brigaden Strassoldo und Clam bestand, hatte den Auftrag, als mittlere Kolonne auf der vom Fort Belfiore nach Montanara führenden Straße vorzurücken und letzteren Ort anzugreifen, der vom Feinde ebenfalls stark besetzt und verschanzt war. Der Angriff wurde der Brigade Clam übertragen, als Reserve folgte die Brigade Strassoldo.

Die dritte und äußerste linke Kolonne bestand aus der Brigade des Generalmajors Fürst Friedrich Liechtenstein des zweiten Armeekorps und war befehligt, auf dem Wege, der vom Fort Belfiore über St. Silvestro nach Buscoldo am Osonebach führt, vorzugehen, den Uebergang daselbst über den Bach frei zu machen oder nach Umständen das Unternehmen der ihr zur Rechten vorrückenden Brigade Clam zu unterstützen.

Endlich detaschirte der Feldmarschall noch die Brigade Simbschen des zweiten Korps über Pietole zwischen die beiden Straßen von Governolo und Borgoforte, um in südlicher Richtung sich aufzustellen und den An-

[1]) Dieses Alles will Bava in einem Rapporte vom 17. Mai vorausgesehen haben. (Kampf Italiens, S. 21.) — Der österreich. Veteran aber sagt, daß diese Nachricht eine namenlose Verwirrung unter den feindlichen Truppen erregt habe, und daß deren Concentrirungsbewegung einer völligen Flucht ähnlich gesehen haben solle, wie Augenzeugen versichert hätten. (Erinnerungen, 2. Thl. S. 26.)

griff auf Curtatone auch von der Seite des Po und des untern Mincio zu sichern.

Auf diese Art disponirt — rückten die drei Hauptkolonnen auf gleicher Höhe mit ihren Teten bis an den von gli Angeli transversal über Pallazzina, Dosso del Corso und Chiesanouva ziehenden Weg, wo sie den Befehl zu den weiteren Bewegungen erwarteten.

Auf der Westseite von Mantua, eine Stunde von den äußersten Werken, liegt, nächst dem obern See, Curtatone, eine Häusergruppe, nach welcher auch der Kanal Osone nouva benennt wird, der, aus dem Mincio tretend, südwärts nach der eine halbe Stunde von Curtatone entfernten Ortschaft Montanara geht. Die Straßen waren abgebrochen, die Häuser von Curtatone und Montanara und die starken Hofmauern mit Schußlöcher, zuweilen mit 2—3 Reihen derselben, versehen, und jeder der beiden Ortschaften überdieß starke Erdwälle mit Batterien vorgelegt. Zwischen Curtatone und dem See ist ein morastiger Grund, welcher, wie ein großer Theil der Umgegend, in Folge der vom General Gorczkowsky in Mantua getroffenen Vorkehrungen nach jedem starken Regen unter Wasser stand.

In dieser Position stand die toskanische Hilfsdivision, durch Neapolitaner und einige andere Bundestruppen verstärkt. Graf Cäsar de Laugier kommandirte dieses Truppenkorps. [1]) Diese Position war für die Stellung des piemontesischen Heeres von höchster Wichtigkeit; um so fehlerhafter war es daher, daß man sie nur Bundesgenossen überließ und keine Reserve zu ihrer Unterstützung aufstellte, und sie auch im Kampfe selbst nicht unterstützte. Wenn auch Bava sein Armeekorps ziemlich zerstreut cantonniren ließ, wenn man auch durch den erfolgten Angriff überrascht worden war, konnten doch bis zum 29. Mittags sehr leicht 10,000 Mann zur Verstärkung der Toskaner um Curtatone eingetroffen sein, wie erfahrne Kriegsmänner beurkunden.

---

[1]) Wir lesen an einer Stelle: „Die Studenten von Pisa und andere toskanische Freiwillige beschwerten sich, daß General Bava sie wochenlang auf diesem Posten ließe, wo sie oft im Wasser auf Vorposten stehen mußten. Ohnehin wollte diesen feingebildeten Toskanern der Geist des piemontesischen Lagers nicht zusagen. Schon der Umstand, daß die wohlklingende italienische Sprache von den piemontesischen Offizieren sehr vernachläßiget war, indem sie häufig die Unterhaltung im Französischen vorzogen, war dem für sein herrliches Idiom begeisterten Toskaner ein Stich in's Herz. Noch mehr empörte seine patriotischen Gefühle die soldatische Gleichgültigkeit, womit die piemontesischen Offiziere den schleppenden Gang der Operationen ertrugen und einer Unterhaltung über das Schicksal und die Zukunft Italiens diejenige mit Karte und Würfel vorzogen." (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848, 3. Liefg., S. 201—2.)

Das Zeichen zum Angriffe erfolgte für die österreichischen Kolonnen. Der Tag war schön. Als die Truppen um das Fort Belfiore defilirten, erblickten sie den greisen Feldmarschall. Er stand oben auf der Schanze, umgeben von den jungen Prinzen des Kaiserhauses. Des Sieges gewiß, ging Alles auf den Feind los.

Der Oberst und Brigadier Benedek hatte jedoch schon früher — als erste abmarschirte Brigade — die Zeit benützt, während die andern Truppen aus der Festung zur Formation ihrer Kolonnen hervorbrachen, gedeckt durch den mit Bäumen bepflanzten Terrain, [1]) seine Truppen aus der Kolonne in die Angriffsstellung zu entwickeln, und zwar: 4 Kompagnien Szluiner in zerstreuter Schlachtordnung **à cheval** der Straße von Curtatone; das zweite Bataillon des Infanterie-Regiments Paumgarten rechts, und das erste Bataillon von Giulay Infanterie links der Straße im ersten Treffen; das erste Bataillon von Paumgarten rechts, und das zweite Bataillon von Giulay links der Straße im zweiten Treffen. Die Geschütze standen noch rückwärts auf der Straße gedeckt, weil die Pionniere erst zum Abfahren derselben die tiefen Chaussée-Gräben rechts und links überbrücken mußten, um die Geschütze auf die ihnen zum Beschießen der Verschanzung bezeichneten Punkte auffahren lassen zu können.

Die Szluiner näherten sich in zerstreuter Schlachtordnung den Schanzen von Curtatone, und es entspann sich ein lebhaftes Plänklerfeuer, welchem nach 1 Uhr Mittag Geschützfeuer folgte, da zwei der zwölfpfündigen Kanonen auf eine Entfernung von ungefähr 400—1000 Schritte von der Verschanzung auf der Straße auffuhren, links dieser zwei Kanonen eine Haubitzbatterie und rechts der Straße eine Raketenbatterie placirt wurden. Wenn zwar dieses Artilleriefeuer auf die starken Brustwehren der Schanzen keine starke Wirkung hervorbrachte, so bewirkten doch Granaten und Raketen im Innern der Verschanzung einige Bewegung, die selbst bis zur Unordnung stieg, als eine Rakete in einen Pulverkarren fuhr und denselben in die Luft sprengte, was viel Schaden in der Schanzung anrichtete. Da ein weiteres Zeit- und Menschenkostendes Tirailliren ganz nutzlos hier gewesen wäre, ging man nun zum Angriff und Sturm der Stellung über.

---

[1]) Das Gelände, durch welches man sich bewegte, ist von dichten Baumreihen und den daran aufgezogenen Weinreben, mannshohen Hecken und breiten Wassergräben durchschnitten. Wenn daher die Truppen zur Vermeidung der vom feindlichen Geschütze bestrichenen Zugänge von der Straße abgeführt wurden, so mußten sie sich mühsam durch jene Hindernisse durchdrängen. Bei den Gräben mußten Bäume gefällt und übergeworfen werden, auf welchen man einzeln hinüberschritt. (Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848, 3. Liefg., S. 204.

Jetzt saßen der Divisionär Fürst Felix Schwarzenberg und der Brigadier Benedek ab, und führten links der Straße 2 Kompagnien Szluiner und das zweite Bataillon von Giulay zum Sturme auf die verschanzte Linie. Doch die Toskaner hielten Stich, während ihre aus Schußscharten feuernden und auf alle Angriffspunkte gut gerichteten Kanonen das Feuer der österreichischen Artillerie lebhaft erwiderten. Zwei von Benedek unternommene Stürme hatten kein günstiges Resultat; sie wurden abgeschlagen. Die Toskaner benahmen sich gut. Ein Artillerist, Namens Elbano Giuseppe, obgleich durch die Explosion des Pulverkarrens sehr verbrannt, setzte dennoch den Dienst bei seinem Geschütze fort. Glücklicher mit einem Angriffe war Oberst Döll, Kommandant des Regiments Paumgarten, welcher mit seinem zweiten Bataillon, rechts der Straße, sich der zwischen dem See und der Schanze von Curtatone einer Häusergruppe bemächtigte, Gefangene machte, und auf diese Weise den dritten Sturm gegen die Verschanzung kräftig unterstützte, welcher, nachdem von der Brigade Wohlgemuth das erste Bataillon der Oguliner rechts und das Regiment Erzherzog Sigismund Infanterie links der Straße, zur Unterstützung der Brigade Benedek vorgesendet worden, unternommen wurde. Links der Straße hatte das zweite Bataillon von Giulay einige vorliegende Casinen erstürmt und einige Gefangene gemacht, und erstieg nun, unter Major Seiffert, in der Fronte die Verschanzung; rechts erstürmte sie aber Major Lilia von Paumgarten Infanterie mit zwei, vom Hauptmann Savageri kommandirten Kompagnien, welches günstige Resultat dadurch festgehalten wurde, daß Hauptmann Graf Neipperg des Geniekorps, der die Dienste eines Generalstabs-Offiziers bei der Brigade Benedek versah, das erste Ogulinerbataillon rechtzeitig herbeiführte und nun dasselbe, unter seinem tapfern Major Knesevich, ebenfalls in die Schanze eindrang. Cäsar de Laugier, der Feldherr der Toskaner, war selbst zur Stelle, allein er konnte den Posten nicht halten — dann den verlorenen nicht wieder nehmen; seine hier fechtenden Truppen wurden auseinander geworfen, und zum Rückzuge gezwungen; sie flohen auf Gazzoldo zu. Die Linie des Curtatone war durchbrochen, der Sieg für Oesterreichs Fahnen entschieden, obgleich man noch auf dem rechten Flügel tapfer focht. Benedek wandte sich mit einem Theile seiner Brigade links und längs des Curtatone, um den Angriff auf Montanara in seiner rechten Flanke zu unterstützen, und nöthigenfalls den Ausschlag zu geben. Das bis dahin als Reserve verwendete vierte Bataillon von Kaiserjäger der Brigade Wohlgemuth, übernahm dagegen mit einer halben Schwadron Radetzky-Husaren die Verfolgung der geschlagenen feindlichen Abtheilung; auch wurde zu demselben

Zwecke eine halbe Eskadron von Kaiser-Uhlanen, unter dem Befehl des Rittmeisters Asbahs nachgesendet, welchem unternehmenden Offizier es gelang, unterstützt durch eine halbe Kompagnie Kaiserjäger und einen Zug Grenzer, ein neapolitanisches Bataillon, das von Montanara her floh, gefangen zu nehmen.

Unterdessen hatte das Gefecht bei Montanara seinen Gang genommen. Generalmajor Graf Clam hatte seine Brigade zum Angriff, wie folgt, geordnet: Ein Bataillon Gradiskaner Grenzer rückte mit 2 Geschützen der Kavalleriebatterie Nr. 3 in zwei Kolonnen über Ploppe und Rizzorda gegen des Feindes linke Flanke; das erste Bataillon des Regiments Prohaska über Lottino und Longhino gegen die Fronte; das zweite Bataillon von Prohaska mit 2 Geschützen der Kavalleriebatterie Nr. 3 und ein Zug Husaren über C. Villegrie und C. Poldi in zwei Kolonnen gegen Ca. Spagnola und C. Rainera in des Feindes rechte Flanke. Ein Bataillon Hohenlohe der Brigade Strassoldo bildete die Reserve und rückte nach; die Zwölfpfünder-Batterie Nr. 2 beschoß von der Straße die feindlichen Schanzen in der Fronte, und die Raketenbatterie Nr. 2 war zu beiden Seiten der Straße aufgestellt. Die dergestalt vorrückenden Truppen stießen in der Höhe von Ca-Bazzoni und Ca-Poldi [1]) auf die feindlichen Vorposten, welche augenblicklich zurückgeworfen wurden.

Die Gradiskaner griffen mit dem Bajonnet des Feindes linke Flanke an, mußten aber weichen. Das Gradiskanerbataillon formirte sich nach abgeschlagenem Angriffe hinter dem rechten Flügel des ersten Bataillons Hohenlohe und es rückten 3 Kompagnien letzteren Bataillons zum neuen Angriffe vor; mußten aber ebenfalls von ihrem Vorhaben abstehen.

Glücklicher war in der Fronte das Regiment Prohaska. Seine Offiziere voran, erstürmte sein erstes Bataillon, im heftigsten Kugelregen, den Hof von Ca. Spagnola, dann das Gebäude selbst, worin der Feind sich von Stockwerk zu Stockwerk und so lange ihn eine Wand schützte, vertheidigte, sobald aber die letzte Schutzwehr genommen war, das Gewehr wegwarf und auf den Knieen um sein Leben bat. Das zweite Bataillon

[1]) Auf den Karten von Italien findet man häufig Ortsnamen, denen ein C. oder Ca. vorgesetzt ist, welches Casino, Landgut, bedeutet, oder auch einfach Casa, Haus, Landhaus. In der italienischen Kriegsgeschichte aller Zeiten nahmen diese Casinen eine wichtige Stelle ein. Viele derselben sind mit Mauern und Graben umgeben und zur Vertheidigung eingerichtet, oder können im Kriege mit Leichtigkeit diese Einrichtung bekommen. Mehrere solcher Gebäude, in Verbindung mit einer starken Schanze, deren Kehle durch jene geschützt war, bildeten die äußere Vertheidigung von Montanara, gegen welches Graf Clam heranrückte.

desselben Regiments nahm den, vor Ca. Rainera liegenden und mit 2 Kompagnien Toskanern besetzten Friedhof. Zwei Raketengeschütze wurden zur Ca. Spagnola vorgezogen, um zugleich mit der zwölfpfündigen Batterie die Verschanzungen von Montanara und den Ort selbst zu beschießen. Das Innere von Montanara wurde auch sehr wirksam beworfen. Die beiden Bataillons von Prohaska griffen hierauf, unter persönlicher Führung ihres tapfern Obersten Baron Reischach, das tüchtig verschanzte Montanara an und drangen siegend ein, welchen Erfolg zwei Kompagnien des Regiments Hohenlohe unterstützten.

Der General Fürst Friedrich Liechtenstein, welcher mit seiner Brigade die dritte und äußerste Linke der Armee bei dem Angriffe auf die Linie des Curtatone bildete, war inzwischen, ohne Widerstand gefunden zu haben, über San Silvestro in Amadei angelangt, von wo aus er eine Kompagnie des 2. Bataillons Kaiserjäger unter Hauptmann Dittel zur Unterstützung des linken Flügels des Regiments Prohaska gegen Ca. Spagnola und Ca. Rainera vorsendete, welche auch bei Einnahme letzteren Hauses mit Erfolg mitwirkte, indem sie dem Feinde in Rücken und Flanke kam. Fürst Liechtenstein ließ in Amadei, zur Deckung seiner rechten Flanke, sowie zur Verbindung mit der Brigade Clam und ihrer allenfallsigen Unterstützung, das 8. Jägerbataillon und 2 Kompagnien von den Kaiserjägern zurück, und rückte auf Bodina, Strozza und Buscoldo, wo er sich des Uebergangspunktes mit 2 Geschützen und einem Bataillon von Erzherzog Franz Karl Infanterie versicherte.

In Buscoldo erhielt der Generalmajor Fürst Friedrich Liechtenstein vom Feldmarschall Radetzky den Befehl, eilends mit seiner Brigade vorzurücken und zur Einnahme des Punktes Montanara mitzuwirken. Er ließ daher das Bataillon in Buscoldo durch das herangerufene 8. Jägerbataillon ablösen, und führte Alles auf Montanara vor. Dem Oberstlieutenant Martinich, dem Kommandanten des zweiten Bataillons von Kaiserjäger aber, ertheilte er den Befehl, seine durch Detaschirungen vereinzelten Kompagnien einzuziehen, und dann der Brigade nachzufolgen. Hierbei bemerkte Fürst Friedrich Liechtenstein, daß Martinich mit den im höchsten Grade erschöpften Jägern, welche durch den Tags zuvor zurückgelegten Gewaltmarsch, sowie durch den so eben von Mantua her bei sehr drückender Hitze zurückgelegten Weg, wobei sie die Vorhut und die Flankendeckung bildeten, sehr angestrengt wurden, schwerlich mehr zu rechter Zeit zum Gefechte eintreffen dürfte. Durch diesen ausgesprochenen Zweifel war Oberstlieutenant Martinich, Edler von Martinegg, zwar klar, daß sein Brigadier der Meinung sei, auf seine und seiner braven

Tiroler thätige Mitwirkung nicht mehr rechnen zu dürfen, auf der andern Seite aber hatte er den Ordonnanzoffizier, welcher dem Fürsten Liechtenstein den Befehl des Feldmarschalls überbrachte, beifügen gehört: „daß, wenn die Brigade nicht dahin gelangen sollte, zeitgerecht an dem Gefechte theilzunehmen, Montanara schwerlich mehr an diesem Tage genommen würde", was ihn von der Wichtigkeit des kräftigen Einschreitens mit der Brigade überzeugte. Dieses und die Hoffnung, vielleicht in irgend einem entscheidenden Augenblicke dennoch zur Hand zu sein und mit Erfolg mitwirken zu können, bewogen den Oberstlieutenant Martinich, nachdem er 4 Kompagnien seiner Leute gesammelt hatte, mit denselben vom Buscoldo sofort aufzubrechen. Er feuerte zuvor diese zur Aufbietung aller ihrer Kräfte an, um die ungefähr 3—4 Miglien Weges bis Montanara in Eilmärschen zurückzulegen, dadurch der Ehre, dort siegreich mitzukämpfen, theilhaftig zu werden, und darin den Lohn für die bisherigen Anstrengungen, die sonst nutzlos sein könnten, zu finden. Diese dringende Aufforderung an die, zwar in hohem Grade ermüdeten, aber dennoch immer kampfbegierigen Tiroler Jäger genügte, um freudig den angestrengten Marsch anzutreten.

Inzwischen marschirte Fürst Friedrich Liechtenstein, seinen Rücken und seine Flanke hinlänglich gesichert habend, über Casa Santa und kam so auf die Straße nach Montanara. Er stellte das von Buscoldo eintreffende 1. Bataillon vom Regimente Erzherzog Franz Karl als Reserve in Casa Santa auf, während das 2. Bataillon desselben Regiments und das 9. Bataillon Jäger rasch vorwärts schritten. Hauptmann Pakeny des General-Quartiermeisterstabes, der sich an der Spitze der Brigade befand, ein immer entschlossener und umsichtiger Offizier, bemerkte feindliche Kolonnen — es war die Reserve — und ließ sogleich die bei der Vorhut befindlichen Geschütze auffahren und den Feind im Rücken beschießen. Auch wurden noch andere zwei Geschütze nachgesendet, während die Bataillons links von der Straße vorrückten, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden.

Der Feind, durch das Geschützfeuer in seinem Rücken überrascht, zog seine Reserve schnell aus und von Montanara zurück, diesem neuen Feinde entgegen, besetzte die Höfe Casanuova, Rocca und Villani, und placirte mehrere Geschütze auf der Straße bei Rocca ꝛc. Es scheint, daß der Feind der Meinung war, nur durch eine kleine Abtheilung umgangen zu sein, daher er durch eine kräftige Vertheidigung dieser drei Höfe den Rückzug seiner Hauptruppe aus Montanara zu sichern suchte. Hier leisteten auch den heranstürmenden Jägern des 9. Bataillons und den

Ungarn vom Regimente Franz Karl „die Blüthe der toskanischen Jugend" einen Widerstand, welchen die österreichische Relation nach ihrem gerechten Sinne das schöne Prädikat „überaus kräftig, ja heldenmüthig" gab. Aber auch mit „beispielloser" Tapferkeit und mit Kraft griffen die Oesterreicher an, um die Casinen zu erstürmen und den Feind in Montanara zu umschlingen. Und zu diesem ehrenwerthen Gefechte kam das 2. Bataillon der Kaiserjäger noch zurecht! Sein Weg, den es verfolgt hatte, führte es auf dem äußersten rechten Flügel der Brigade gegen den Meierhof Casa Villani, die übrigen Bataillons standen links seitwärts vor ihm, während auf der Straße gegen Montanara Oberlieutenant Bauer mit seiner Batterie aufgefahren war. Casa Villani war stark besetzt und vor dem Thore derselben standen 2 Geschütze, aus welchen die Tiroler heftig mit Kartätschen beschossen wurden.

Nachdem nun auf dem äußersten rechten Flügel kein höherer Vorgesetzter anwesend war und da man ohnehin auch auf das rechtzeitige Erscheinen des 2. Bataillons der Kaiserjäger nicht gerechnet hatte, so beschloß Oberstlieutenant Martinich, den Hof und die beiden Geschütze, ohne einen weitern Befehl abzuwarten, mit dem Bajonnete durch seine braven Jäger nehmen zu lassen. Hierzu bestimmte er zwei Kompagnien als Sturmkolonne, und ließ derselben die zwei andern Kompagnien als Unterstützung folgen. Die zwei ersten Kompagnien formirten nun schnell aus zwei Zügen eine Plänklerkette vorwärts, und rückten unter dem heftigsten Feuer des Feindes auf die Casa Villani los. Während des Vorrückens hatte ein feindlicher Artillerist eine Kanone auf die vorrückenden Jäger abgefeuert und die zweite gegen dieselben gerichtet, um ein Gleiches zu thun, als er durch einen sicher gezielten Schuß des Jägers Ludwig Haselwanter, welcher aus der Kette vorgesprungen war, niedergeschossen wurde. Diesen günstigen Moment schnell benutzend, ließ Oberstlieutenant Martinich das Signal zum Sturm geben. Die beiden in Tirailleurs aufgelösten Züge Jäger unter Oberlieutenant Karl Bötticher und Lieutenant Otto Baron von Sternbach stürmten rasch vor, Martinich selbst rückte an der Spitze der beiden ersten Kompagnien im Sturmschritte nach und drang mit denselben durch das Thor in den Hof. Mittlerweile waren auch Abtheilungen des 9. Feldjägerbataillons und des Infanterieregiments Erzherzog Franz Karl gegen die rechte Flanke des, hier von einer hohen Mauer umgebenen Meierhofes herangestürmt, behaupteten sich daselbst, und drangen hierauf, dem Beispiele der Kaiserjäger folgend, gleichfalls in den Hof nach. Der Feind konnte dem Ungestüme dieser vereinten braven Truppen nicht länger widerstehen, und ergab sich — etwa 100

Mann mit 6—8 Offizieren stark; die beiden Kanonen wurden erobert, viele Waffen ꝛc., nebst 80 Stücken Schlachtvieh erbeutet. Eine feindliche Schaar von etwa 150 Mann hatte sich zuvor aus der Casa gerettet; sie entging aber ihrem Schicksal nicht; sie wurde später gegen Curtatone hin von dem 4. Bataillon des Kaiserjägerregiments gefangen genommen [1].

Auch die Höfe Casanuova und Rocca wurden, nebst den dabei befindlichen Geschützen mit Sturm von dem 2. Bataillon Erzherzog Franz Karl Infanterie und dem 9. Feldjägerbataillon mit Sturm genommen. Was nicht früher nach Mancaria, Bozzolo ꝛc. entweichen konnte, mußte das Gewehr strecken. Aber auch von denen, die nach Montanara geflohen waren, retteten sich nicht Alle. Denn wir wissen, daß ein neapolitanisches Bataillon, das in Montanara gegen die Brigade Clam gekämpft, als es aus dem ersiegten Orte floh, und sich auf der Straße nach Curtatone retten wollte, dem Rittmeister Ahsbach, der von Grenzern und Jägern unterstützt war, in die Hände fiel und die Waffen strecken mußte.

So war das Schicksal des Tages entschieden, die österreichischen Fahnen hatten gesiegt, und die Ueberreste der Feinde flohen in der Richtung von Gazzoldo und Goito in solcher Verwirrung, daß ihr Anführer Laugier von seiner eigenen Reiterei überritten wurde.

Der Verlust, den die österreichische Armee am 29. Mai erlitt, war folgender:

1) Bei dem ersten Armeekorps: a) Brigade Strassoldo: 1) Infanterieregiment Hohenlohe: 1) Todte: Lieutenant Baron Mareschal und 18 Mann vom Feldweibel abwärts; 2) Verwundete: Oberstlieutenant Riera, Hauptmann Graf Thurn und 49 Mann vom Feldweibel abwärts; 3) Vermißte: 25 Mann Unteroffiziere und Soldaten. b) Brigade Clam: 1) Gradiskaner Grenzer: 1) Todte: Lieutenant Popovic und 9 Mann vom Feldweibel abwärts; 2) Verwundete: Hauptmann Fromm, Oberlieutenant Heinrich und 67 Mann; 3) Vermißte: 3 Mann vom Feldweibel abwärts. 2) Infanterie-Regiment Prohaska: Todte: Hauptmann Dammschuh, Lieutenant Spinette und Hoffmann nebst 25 Mann vom Feldweibel abwärts; 2) Verwundete: Hauptmann Stiller, Oberlieutenants Baron Abphaltern und Mayer, Lieutenants Graf Schönfeld und Hagen und 67 Mann; 3) Vermißte: 118 Mann vom Feldweibel abwärts.

[1]) Feldmarschall-Lieutenant Baron Wimpfen, welcher kurz nach der Einnahme der Casa Villani daselbst eingetroffen war, und sich persönlich von dem glücklichen Erfolge der Erstürmung dieses starken Postens überzeugte, umarmte den Oberstlieutenant Martinich auf dem Kampfplatze, in Gegenwart seiner heldenmüthigen Kampfgenossen.

3) Infanterieregiment Reissinger: 1) Todte: Oberlieutenant Schestak, Brigade-Adjutant. c) Brigade Wohlgemuth: 1) Oguliner Grenzer: 1) Todte: 2 Mann vom Feldweibel abwärts; 2) Verwundete: Oberlieutenant Leypold und 15 Mann; 3) Vermißte: 10 Mann vom Feldweibel abwärts. 2) Viertes Bataillon der Kaiserjäger: Verwundete: 2 Mann vom Oberjäger abwärts. 3) Infanterieregiment Erzherzog Sigismund: 1) Todte: 1 Mann; 2) Verwundete: 9 Mann, und 3) Vermißte: 1 Mann vom Feldweibel abwärts. d) Brigade Benedek: 1) Szluiner Grenzer: 1) Todte: 2 Mann vom Feldweibel abwärts; 2) Verwundete: die Hauptleute Weiß und Kudurnillo nebst 45 Mann; Vermißte: 16 Mann vom Feldweibel abwärts. 2) Infanterieregiment Paumgarten: 1) Todte: Oberlieutenant Zaremba, Lieutenant Schönau und 14 Mann vom Feldweibel abwärts; 2) Verwundete: Hauptleute Kunsti und Simon, Oberlieutenants Graf Wengersky und Wolf, Lieutenants Roechlein, Kellner, Fischer, Babich und Heller und 116 Mann; 3) Vermißte: 9 Mann vom Feldweibel abwärts. 3) Infanterieregiment Giulay: 1) Todte: 10 Mann vom Feldweibel abwärts; 2) Verwundete: Hauptleute Ketzer und Maksay, Oberlieutenant Klaksanyi, Lieutenants Capani, Sugho, Rauch und Pechar, und 98 Mann; 3) Vermißte: 3 Mann vom Feldweibel abwärts. 4) Fußbatterie Nr. 1: 1) Todte: 1 Mann vom Feldweibel abwärts.

2) Bei dem zweiten Armeekorps: Brigade Friedrich Liechtenstein: 1) Infanterieregiment Erzherzog Franz Karl: 1) Todte: 3 Mann; 2) Verwundte: 7 Mann vom Feldwebel abwärts. 2) 9. Jägerbataillon: 1) Todte: 1 Mann; 2) Verwundete: 3 Mann vom Oberjäger abwärts. 3) 8. Jägerbataillon: 1) verwundet: 1 Mann vom Oberjäger abwärts. 3) 2. Bataillon des Regiments Kaiserjäger: 1) Todte: 1 Mann; 2) Verwundete: 3 Mann vom Oberjäger abwärts. 5) Kavalleriebatterie Nr. 2: Verwundete: 2 Mann vom Feuerwerker abwärts. 6) Zwölfpfünderbatterie Nr. 1: Verwundete: 3 Mann vom Feuerwerker abwärts; und 7) Raketenbatterie Nr. 1: Verwundet: 1 Mann vom Feuerwerker abwärts.

Der Oberst'ieutenant Riera vom Regimente Hohenlohe erlag nach einigen Tagen seiner Wunde. Bei den Getroffenen kam 1 Offizier auf 16 Mann. Dieses Zahlenverhältniß spricht deutlicher für das Offizierskorps, als alle Lobeserhebungen. Die Offiziere waren eben an der Spitze der Stürmenden. Alle Truppen der österreichischen Kolonnen hatten sich heldenmüthig geschlagen. Man durfte für die Folge Alles von ihnen erwarten.

Auch die toskanischen Truppen und ihre bei sich habenden Bündner hatten sich tapfer geschlagen; diese Gerechtigkeit läßt ihnen der edle Gegner zukommen. Beinahe alle Artilleristen sollen sich auf ihren Stücken haben niedermachen lassen, ehe sie solche ließen. Namentlich auch das Studentenbataillon der toskanischen Hochschulen, kommandirt von Major Mossotti, hat sich durch lebhaften Widerstand ausgezeichnet. Der Verlust der Italiener ist nicht genau, was die Todten und Verwundeten betrifft,[1]) verzeichnet. An Gefangenen büßten sie 4 Stabs- und 59 Oberoffiziere und 2000 Mann ein. Sonst verloren sie noch 5 Kanonen und 5 Munitionswagen, welche die Oesterreicher eroberten. Unter den Verwundeten befanden sich General de Laugier, die Obersten Campia und Giovanetti, der Oberstlieutenant Chigi, Chef des Generalstabes, der Artilleriekapitän Caminati, welcher 3 Kanonen rettete, und, wie die vorgenannten Offiziere, wegen seines Benehmens hauptsächlich belobt wurde, und die Professoren Montanelli und Pila, welche im Studentenkorps in's Feld gezogen waren.

Nach dem Siege bei Curtatone lagerte die österreichische Armee theils auf dem Schlachtfelde, theils um Mantua. Am Abende war die Brigade Benedek als Avantgarde bis Rivalta, auf der Straße von Goito vorgerückt; das übrige Korps stand bei Groselli und hinter dem Osonevecchio. Das zweite Armeekorps hatte sich gegen den Oglio vorbewegt, die Brigade Friedrich Liechtenstein als Avantgarde nach Ospitaletto auf der Hauptstraße nach Mailand, die übrigen Brigaden auf den zur Linken gelegenen Parallelstraßen bei Gabbiana und Panicella. Das Reservekorps lagerte bei La Grazie, die Brigade Schulzig bei Mantua. Auf diese Weise war eine allgemeine Rechtsschwenkung des Heeres vorbereitet, welche ihrer weitern Vorrückung zwischen dem Mincio und Chiese aufwärts voranzugehen hatte. Für ihren Rücken durften die Oesterreicher bei dieser Bewegung außer Sorgen sein, da auf die Kunde des Unfalles der Toskaner der wichtige Posten von Governolo noch in der Nacht von der modenesischen Brigade geräumt wurde, und sich diese über den Po zurückzog.

Der General Bava hatte noch am 28. Mai eine Reiterbrigade, eine reitende Batterie und einige Infanterie nach Goito befehligt, um die Di-

---

[1]) G. M. Ferrero meint, die Toskaner hätten nur 180 Todte auf dem Schlachtfelde liegen gehabt, und die Zahl ihrer Verwundeten habe 200 Mann betragen. (Journal d'un officier de la brigade de Savoie, pag. 60.) — Der österreich. Veteran sagt: „Der Verlust der Toskaner muß bei ihrer tapfern Vertheidigung sehr beträchtlich gewesen sein.“ (Erinner. eines österreich. Veteranen, 2. Thl. S. 26)

vision Laugier aufzunehmen, wenn sie gedrängt würde, seinem Gros aber die Stellungen von Volta zum Sammelplatze gegeben, weil er Goito für zu nahe hielt. Mit jenen, für Goito bestimmten Truppen traf er aber am 29. Mai erst Mittags in Goito ein, wo schon unter den Einwohnern die höchste Bestürzung herrschte. Nachdem er die nöthigsten Anordnungen für die Vertheidigung des Orts getroffen, dem General Laugier seine Ankunft und nahe Unterstützung angezeigt hatte, kehrte er für seine Person nach Volta zurück, und ging den Truppen entgegen, die sich dort sammeln sollten. Es war 3 Uhr Nachmittags. Der König Carl Albert war bereits auch in Volta eingetroffen. Toskanische Offiziere und ein von Bava entsendeter Offizier seines Generalstabes, Hauptmann di Villamarisia, brachten nach einander die Nachricht des Angriffs der Oesterreicher und endlich gegen Abend die von der völligen Niederlage am Curtatone. Die Erstürmung der starken, von den Italienern nicht genug gewürdigten Linie von Curtatone und die Vernichtung der sie vertheidigt habenden Hilfsdivision konnten Carl Albert und Bava über die Bewegung der Oesterreicher keinen Zweifel lassen, wie man ebenfalls nicht darüber zweifelhaft sein konnte, daß man es nicht mit einer Abtheilung, sondern mit der ganzen österreichischen Armee zu thun habe. Es waren erst 9 Bataillons bei Volta angekommen, mit denen man es unter den Umständen für das Gerathenste hielt, die starke Stellung zu besetzen. General Bava aber, um den übeln Eindruck, welchen die geschlagenen Toskaner auf seine Truppen hervorbringen konnten, zu entfernen, schickte seinen Adjutanten Strada mit dem Befehle zum General Olivieri nach Goito, die toskanischen Truppen noch in der Nacht von Goito weiter nach Cerlungo und Montechiari zurückzuführen und dort sammeln zu lassen; später wurden sie nach Brescia gesandt. Carl Albert ging nach Valeggio zurück, wohin er sein Hauptquartier verlegte. Bava blieb in Volta.

Goito scheint anfangs — am 29. Mai — höchstens von einem piemontesischen Regimente besetzt gewesen zu sein, sagt General v. Schönhals, und hätten die Oesterreicher ihr zweites Armeekorps, welches mit Ausnahme der Brigade Liechtenstein, nichts gethan hat, sogleich nach Durchbrechung der Linie bei Curtatone gegen Goito aufbrechen lassen, so hätten sie sich ohne Zweifel dieses Punktes bemächtigt, und den König Albert vielleicht genöthigt, die Sammlung seiner Streitkräfte mit Preisgebung aller seiner Magazine erst bei Brescia zu bewerkstelligen. Der Fall Peschiera's, der den österreichischen Operationen später eine ganz andere Richtung gab, wäre, meint Schönhals weiter, vielleicht vermieden

worden, doch erkennt zugleich auch der gelehrte Verfasser die Wahrheit an, daß die Oesterreicher über die Stellung und Stärke des Feindes nur höchst mangelhafte Nachrichten hatten, und daß es daher begreiflich war, daß sie so lange mit großer Vorsicht operirten und operiren mußten, als sie hierin nicht wenigstens etwas klarer sahen.

General Schönhals tadelt die Piemontesen, daß sie den General Laugier nicht unterstützt hätten, und bemerkt, daß, wenn erstere auch überrascht worden wären und ihr erstes Armeekorps eine ziemlich zerstreute Kantonirung bezogen gehabt hätte, doch bis zum 29. Mai Mittags sehr leicht 10,000 Mann zur Verstärkung der Toskaner um Curtatone eingetroffen sein konnten.

Ehe wir die weiteren Operationen des Feldmarschalls Radetzky und seines Heeres verfolgen, müssen wir noch auf zwei Gegenstände zurückkommen.

Bevor der Feldmarschall den Angriff auf die Linie von Curtatone gemacht hatte, waren schon vereinzelte Postengefechte auf dieser Linie im Laufe des Mai durch einige, vom General Gorczkowsky aus Mantua angeordnete Recognoszirungen veranlaßt worden. Bei Curtatone hatte am 3. Mai das toskanische Geschütz die Ausgefallenen abgewiesen, hingegen glückte es den Oesterreichern bei San Silvestro, südlich von Montanara, einen neapolitanischen Posten am 7. Mai zu überraschen, wobei einige Bauern der Umgegend ihre Anhänglichkeit an Oesterreich durch gute Dienste an den Tag legten. Jedem der beiden Theile kosteten diese Gefechte, die sich am 13. auf den nämlichen Punkten wiederholten, wenig über 30 Mann. Allein den Oesterreichern gaben sie doch Anlaß, sich von der feindlichen Stellung, ihrer Stärke rc. zu überzeugen, und die Italiener machten sie vielleicht etwas sicher! —

Um den Flankenmarsch der k. k. Armee nach Mantua zu maskiren, hatte der Feldmarschall Radetzky am 27. Mai dem bei Rivoli stehenden Obersten Baron Zobel den Befehl gegeben, am 28. Mai einen Scheinangriff auf Garda und Bardolino zu unternehmen, und wenn der Feind vielleicht durch Entsendungen seiner Kräfte vom linken auf das rechte Mincio-Ufer sich geschwächt hätte, ihn am folgenden Tage wirklich anzugreifen und über Cavalcaselle zurückzudrücken, um dadurch die Festung Peschiera mit Lebensmitteln versehen zu können.

Oberst Zobel rückte am 28., 4 Uhr Nachmittags, mit 2 Kompagnien vom Infanterieregimente Baden, 4 Kompagnien Kaiserjäger und 2 Raketengeschützen an den See hinab nach Garda. Von da setzte er nach kurzer Rast den Marsch gegen Bardolino fort, welchen Ort er nach 7

Uhr Abends erreichte, und verbarrikadirt und mit Bewaffneten besetzt fand, welche ihn mit großem Geschrei und Sturmläuten empfingen. Er griff sogleich den stark verbarrikadirten und mit vieler Mannschaft besetzten Kirchhof an; da jedoch die Wegnahme der Barrikaden viele Menschen gekostet hätte, ließ er vom Angriff ab und bewarf den Kirchhof blos mit einigen Raketen, detaschirte aber eine Kompagnie auf eine, nächst Bardolino befindliche Anhöhe mit dem Auftrage, von dort aus anzugreifen, während er den Ort beschießen und mit einer Kolonne im Sturme in denselben einzudringen suchen werde. Der Ort wurde angegriffen, genommen, trotz des hartnäckigen Widerstandes der Bewohner, behauptet und besetzt. Er lagerte daselbst, und zog die übrige Mannschaft, die ihm nachrücken sollte, hier nach Mitternacht an sich. Bardolino liegt am Gardasee, nur drittehalb Stunden von Peschiera entfernt. Der Weg längs des See's geht über Cisano, welches das Studentenkorps von Pavia besetzt hielt.

Gegen diesen Ort marschirte Major Burlo mit 6 Kompagnien Kaiserjäger am 29. Mai Mittags 11 Uhr; im Falle aber Lazise zu stark besetzt wäre, sollte er sich mit Oberst Zobel vereinigen, welcher selbst mit 2 Bataillons des Infanterieregiments Karl Schwarzenberg und einer sechspfündigen Batterie nach Cavajon zog. Zobel stieß um 12½ Uhr Mittags vor Calmasino auf den Feind und drückte ihn in die, von demselben bereits besetzte Stellung in und bei Calmasino zurück. Hauptmann Moga von Schwarzenberg-Infanterie wurde mit 2 Kompagnien rechts längs der Höhe entsendet und Hauptmann Möser desselben Regiments mit 2 Kompagnien, denen 2 andere unter Hauptmann Leimel folgten, links gegen die Höhen, während in der Fronte der allgemeine Angriff durch Haubitzgranaten vorbereitet wurde. Die Stellung bei Calmasino war vortheilhaft und namentlich von einigen Kompagnien der Bersaglieri besetzt, unter welchen sich auch die der Universität Turin befand. Zudem zögerte General Bes nicht, dem Posten zu Hilfe zu kommen. Zobel beschoß Calmasino mit Granaten, dann schritten die Ungarn des Regiments Schwarzenberg zur Erstürmung der Position. Rechts gewann Hauptmann Moga Terrain, immer mehr Terrain, doch links war man nicht so glücklich. Die Höhe war sehr steil, wurde zu früh gestürmt, und Hauptmann Moser fiel gleich beim ersten Angriffe — beim zweiten Angriffe fiel Hauptman Leimel. Nun schickte Zobel den Hauptmann Holzhauser noch zur Unterstützung. Letzterer war so glücklich, die Höhe zu ersteigen, allein kaum war er oben angelangt, und gegen die Rocca vorgedrungen, als er mit einer Decharge in der rechten Flanke empfangen

und von einem Bataillon der Brigade Piemont angegriffen wurde. Dieses brave österreichische Detachement mußte, um nicht durch Uebermacht zersprengt oder gar abgeschnitten zu werden, die schwer erkämpften Vortheile aufgeben und sich auf sein Hauptkorps zurückziehen. Die Piemontesen, welche sich verstärkt und ein rasches Geschützfeuer eröffnet hatten, nahmen den Kirchhof von Calmasino wieder, den die Oesterreicher eingenommen hatten, und Zobel befahl nun, da unter diesen Umständen auch die Anhöhen nicht wieder so leicht zu erobern waren, den Rückzug seiner Truppen auf die vor Cavajon befindliche Stellung, der in bester Ordnung bewerkstelligt wurde. Die Piemontesen, siegeseifrig, stürmten nach, suchten Zobel in seiner neuen Stellung zu umgehen, wurden jedoch daran gehindert, richteten auf Cavajon bis 7 Uhr Abends mehrere Angriffe, wurden aber endlich nach Calmasino mit Kraft zurückgewiesen. Der Major Burlo hatte inzwischen mit seinen Jägern die Studenten aus Cisano vertrieben, da jedoch Lazise von überlegener Macht des Feindes besetzt war, welcher mit Geschütz und Truppen die Geworfenen unterstützte, so war auch auf dieser Seite nichts auszurichten und Major Burlo kehrte zu seinem Korps zurück. Während das Gefecht am 28. Mai den Oesterreichern keinen Mann gekostet hatte, verloren sie in dem am 29. 2 Offiziere und 18 Mann todt, 4 Offiziere und 52 Mann verwundet und 16 Mann vermißt.

Indessen hatte diese Demonstration zum Theil ihren Zweck erreicht. Die Piemontesen, die immer für diesen Theil ihrer Stellung Besorgnisse hegten, hatten ihre ganze Aufmerksamkeit auf Zobel's Bewegung gerichtet. Carl Albert war in Sommacampagna geblieben und verließ diesen Ort erst, als er Nachricht von der Niederlage der Toskaner erhielt. Dadurch ward viel Verzögerung in die Sammlung der feindlichen Streitkräfte gebracht.

Der braven Besatzung von Peschiera mußte der Ausgang dieser Gefechte durch Zobel, dessen Wendungen sie mit freiem Auge beobachten konnte, jede Hoffnung eines Entsatzes von dieser Seite her benehmen.

Noch weniger war eine Diversion auf der Westseite des Gardasee's zu erwarten. Dem Grundsatze getreu, die Streitkräfte nicht ohne Noth zu zersplittern, hatte das österreichische Kommando auf jener Seite, welches Feldmarschall-Lieutenant Graf Lichnowsky führte, nur die zur Sicherstellung der tirolischen Landesgrenze nothdürftigsten Truppen belassen, welche deßhalb auf die Defensive beschränkt blieben. Dem Militär zur Seite standen einige Kompagnien Landesschützen aus Deutsch-Tirol. Die Posten der Oesterreicher standen in Storo, welches den Ausgang des Am-

pola-Thales beherrscht, Ponte Darzo, Darzo ꝛc. Zwei Büchsenschüsse von ihnen standen die wälschen Vedetten. Ihre Hauptmacht, die Schaaren eines Beretta, d'Anfossi ꝛc., alles unter den Befehlen Jakob Durando's, eines Bruders des Römer-Generals, befanden sich am Caffaro, zu Lodron, Caffaro ꝛc. Die Italiener schienen mehrere Male Angriffe versuchen zu wollen, sie führten sie aber nicht aus, obgleich sie oft schrieen, daß man sie eine Stunde weit hören konnte. Einzelnes Geknalle ihrer Posten führte zu nichts; sie schossen viel, ohne zu treffen. Aber außer ihren Kugeln beehrten sie auch die Tiroler mit einer Proklamation, welche also lautete:

„Die provisorische Centralregierung der Lombardei an die Tiroler."

„Tapfere Deutschtiroler!

„Seid uns gegrüßt, ihr tapfern, edelmüthigen Tiroler! Ein durch Selbstkraft freigewordenes Volk bietet Euch freundlich die Bruderhand; der Freiheit schlägt unser Herz wie das Eurige, frei zu sein, dahin geht unser höchstes Streben. Eine von Tag zu Tag drückendere Tirannei lastete auf unserem Lande, und alle gegen Willkür schützenden Gewährleistungen wurden uns allmälig von der Wiener Gewaltherrschaft entrissen. So lange noch ein Sternchen von Hoffnung flimmerte, auf friedlichem Wege unsere tiefbedrängte Lage zu lindern, trugen wir der Regierung unaufhörlich unser Weh in Vorstellungen und Bitten vor; wie beantwortete aber die Regierung unser Flehen? Niedermetzeln ließ sie auf den Gassen wehrlose, friedliche Bürger, und auf abermaliges Bitten erfolgte das Standrecht; damit war Gut und Blut der Soldatenwillkür preisgegeben. In diesem verzweifelten Zustande griffen wir zu den Waffen. Die Sturmglocke erscholl durch das ganze Land und mit Gottes Hilfe erkämpften wir wieder die uns geraubten Rechte. Besiegt und in die Flucht geschlagen wurde das feindliche Heer, denn schwer lastete auf ihm der Fluch des Allmächtigen. Hierin leuchteten uns die tapfern Tiroler mit ihrem ruhmvollen Beispiele vor. Gelehrt habt Ihr uns im Jahre 1809, der Schmach fremder Herrschaft los zu werden. Tirols Berge und Thäler erinnern noch immer an Hofer's Heldenthaten und an seine wackern Mitkämpfer. Das Kreuz, welches damals Eure bewaffneten Schaaren führte, ist nun unsere Fahne. Der heldenmüthige Joachim Haspinger leitete Euch zum Siege, und seine Genossen, die Kapuziner, begeisterten unsern Muth zum heiligen Kampfe für Gott und Vaterland! — Ach, edle Tiroler, entrüsten würdet Ihr Euch ob den Gotteslästerungen und Gräueln, die das österreichische Heer in unserem Lande verübte; ja empören würdet Ihr Euch gegen eine Regierung, die solche Schandthaten

brandmarken, entweiht wurden die Kirchen und in Kasernen verwandelt, die Priester beim Altare ermordet, Greise, Weiber und Kinder der tobenden Wuth überantwortet."

„Nein, Ihr könnt nicht, Ihr edlen Tiroler, an einem solchen Kriege theilnehmen, Ihr könnt Euch nicht an diesen maßlosen Verbrechen betheiligen, Gott verbietet es Euch. Nicht einmal Euer eigenes Wohl würde es Euch erlauben. Denn wenn Oesterreich wieder Italien besiegen sollte (Gott behüte uns davor!), so würde es alsobald gegen Euch selbst seine erhöhte Kraft richten. Versprechen zwar wird Euch Oesterreich allerlei. Nie aber wird es Euch Wort halten. Erinnert Euch an 1809! Wo sind die Euch damals so heilig versprochenen Vorrechte? Ihr habt für Oesterreich Euer Blut vergossen, und wie hat es Euch Oesterreich vergolten? Statt der Privilegien schickte es Euch eine zahllose Schaar von Beamten, die Euer schönes und freies Land unterdrückten, und Euern Ständen alle Rechte benahmen. Betheiliget Euch also nicht an dem ungerechten Kriege, denn hereinbrechen würde über Euch die Rache des Allgerechten. Hintergehen will man Euch mit dem Vorgeben, als wollten wir mit Waffengewalt die Euch von Gott beschiedene Heimath angreifen und bezwingen; das ist Lüge, Verrath! — Nein, nie werden wir die Grenze Wälschlands überschreiten! Wir wollen unsere Freiheit, aber zugleich die Freiheit aller Länder, und vor allem die Freiheit Tirols."

„Trient ist wälsch und soll wälsch sein. Bozen ist deutsch und wird immer deutsch bleiben; denn unser Wahlspruch ist: „Selbstständigkeit und Brüderschaft der Völker. Es lebe Deutschland! es leben die tapfern Tiroler, ja sie leben hoch!"

„Mailand, den 17. April 1848."

Auf diese Ansprache erfolgte bald eine Antwort aus Deutschtirol an die Mailänder revolutionäre Regierung, folgenden Wortlautes:

„Lombarden!

„Euer Aufruf hat in unsern Herzen nur ein Gefühl erregt. Es ist das Gefühl der Empörung über eure Zumuthungen. Wir Tiroler sollen — so verlangt ihr — an dem Kriege Oesterreichs gegen euch keinen Antheil nehmen? Wie! führt Oesterreich einen Krieg gegen euch? Wir wissen bloß, daß ihr die Fahne der Empörung gegen euern rechtmäßigen Herrscher aufgepflanzt, unsern gemeinschaftlichen Kaiser gezwungen habt, das Schwert gegen eure aufrührerischen Horden zu ziehen. Eure Verführer nennen dieses freilich einen ungerechten Krieg. Aber besinnt euch wohl, antwortet uns aufrichtig: War nicht Oesterreich schon

vor dreihundert Jahren euer rechtmäßiger Herrscher? — Stieß't ihr nicht diese Herrschaft gerade in dem Augenblicke von euch, als sie euch Preßfreiheit, Nationalbewaffnung und eine Reichsverfassung, folglich mehr bot, als ihr je verlangtet? — Habt ihr nicht unter dem Schutze des österreichischen Doppeladlers einen Grad der Blüthe und des Wohlstandes erreicht, um den euch andere Provinzen beneideten? Werft einen Blick zurück auf den Zustand eurer Länder, als Oesterreich euch befreit hatte von dem französischen Joche, und freundschaftlich euch wieder aufnahm in seinen Bund, und sagt: Welcher Undank ist wohl dem euern gleich? — Und ihr meint, der schlichte Tiroler durchschaue euere Heuchelei nicht — ihr täuschet euch nur selbst, uns täuscht ihr nicht. Wir trauen Oesterreich, wir kämpfen für Oesterreich, wir stehen und fallen mit Oesterreich! — Bevor ihr aber die schönen Provinzen mit fluchwürdiger Hand aus Oesterreichs Diademe reißt, müßt ihr erst die Grenzwächter von Oesterreichs Herzschild, müßt die Tiroler überwinden. Wollt ihr das durch die Sirenensprache der Verführung? Umsonst! Der Deutsche, dem ihr gestern noch euer blutdürstiges „Morte ai tedeschi" entgegenriefst, kann heute euch unmöglich seine Brüder nennen. Wollt ihr das durch die Gewalt der Waffen? Umsonst! Wir haben euch eben erst von den Zinnen eures Domes eine Lehre gegeben über die Tragweite unserer Büchsen, und eure 20 Legionen Freischaaren noch vor wenigen Tagen in wilder Flucht aus den Grenzmarken unseres Landes gejagt. Ist es wirklich Bruderliebe, die euch also zu uns sprechen läßt? Nein! Es ist die bloße Furcht, die ihr vor unsern Kugeln, vor unserer unerschütterlichen Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich habt. Ihr wollt uns eure Hand bieten zur Bruderschaft? Hinweg damit! Noch trieft sie vom Blute unserer Brüder, das ihr nach Banditenart in Mailand's Straßen vergossen habt. Ihr klagt unsere braven Truppen der Grausamkeit an — doch wissen wir recht gut, daß ihr siedendes Wasser und Oel und Kugeln aus verschlossenen Fenstern, und Ziegeln und Steine von euern Dächern meuchelmörderisch auf unsere Truppen geschleudert habt. — Ihr klagt die österreichische Regierung an, wollt sie verdächtigen bei uns! Sie antwortet euch mit der eben veröffentlichten Reichsverfassung, eine der freisinnigsten, die Europa zählt. — Euere übrigen Beschuldigungen sind Lügen — kein Tiroler glaubt sie, kein Tiroler widerlegt sie, sie richten sich selbst."

„Ihr erinnert uns an das Beispiel im Jahre 1809. Wer hat euch wohl diesen Vergleich gelehrt zwischen unserer vaterländischen Erhebung im Jahre 1809 mit eurer tückischen Meuterei im Jahre 1848. Wir

haben das Joch einer uns aufgedrungenen Fremdherrschaft muthig und kraftvoll zerbrochen. — Ihr habt das fremde Schwert in euer — in des Kaisers Land gerufen, weil es euch an Muth und Kraft gebricht. Wir haben gekämpft, unsere Weiber und Kinder mit uns, weil wir den Eid nicht brechen wollten, der uns an Oesterreichs Fahne band. — Ihr habt den Kaiser, dem ihr vor neun Jahren freiwillig den Schwur der Treue geleistet, an einen wortbrüchigen Nachbar verrathen. Zwischen unserer und euerer That gilt kein Vergleich. Vergebens versucht ihr es, auf solche Art uns zu schmeicheln, ihr beleidigt uns. Vergeblich sucht ihr uns einzuwiegen in sorglose Ruhe, indem ihr versprecht, nicht die Grenze Wälschlands zu überschreiten. Es ist elende, elende Lüge! Euere Schaaren haben sie bereits an drei Stellen überschritten! Die Schnelligkeit, mit der wir diese Volksbeglücker aus unsern Grenzen warfen, sei euch der sicherste Beweis von unserer Gesinnung. Vergebens spiegelt ihr uns vor, daß ihr die Freiheit aller Länder, aber vor Allem die Freiheit Tirols wollt! Bleibt daheim mit eurer Freiheit, Tiroler sind schon frei, frei durch des guten Kaisers Wort, wir brauchen und verlangen eure Hilfe nicht! Ihr sagt: Trient ist wälsch und soll wälsch sein! Bozen ist deutsch und soll immer deutsch bleiben! Den besondern Dank für diese großmüthigen Erklärungen und Zugeständnisse müssen wir wohl den Städten Trient und Bozen selbst überlassen. Wir aber sagen euch zur richtigen ferneren Verständigung noch ein Wort, bevor wir scheiden. Tirol ist ein unzertrennbares Land, ein deutsches Land; es ist deutscher Grund und Boden; der Wälsche darin ein Gast, der brüderlich mit uns leben kann. Gefällt ihm unser Sein und Streben nicht, so mag er ziehen zu seinen stammverwandten Freunden — vielleicht zu euch Lombarden! — Unsere besten Wünsche begleiten ihn.

„Wir aber werden die Grenze Tirols zu wahren wissen, so lange noch unserer tapfern Väter Blut in unsern Adern rollt, so lange wir noch die Tirolerbüchse führen und so lange die deutschen Fahnen gebietend von den Spitzen unserer Thürme wehen. Weh' euch, Lombarden! wenn ihr diesen Worten nicht Glauben schenkt! Kommt noch einmal! — Der zweite Empfang wird nicht kälter, er wird wärmer als der erste sein. Es lebe das einzige, unzertrennbare Vaterland Tirol!"

Alle Nacht brannten in langer Reihe hoch in's Gebirge hinauf die Wachfeuer der italienischen Freibanden, welche immer mit Angriff, mit Ueberflüglung drohten. Deßhalb oft Rekognoscirung, oft Büchsenschüsse, endlich am 12. Mai ein Gefecht. Es ging nämlich in Storo und

Darzo die Nachricht ein, eine starke Schaar Feinde sei über Ponte tedesco an das linke Ufer der Chiese gezogen. Der österreichische Hauptmann Engel nahm sogleich 30 Kaiserjäger, und begab sich vorwärts an die Ponte tedesco. Dr. Pichler, Kommandant der Tiroler-Wiener Studentenkompagnie, folgte ihm mit 50 Mann. Die Brücke war bis auf einen Balken durchhauen, rechts mit Gestrüpp verrammelt. Es zeigte sich nichts Verdächtiges. Man stellte 3 Kaiserjäger und 10 Studenten an der Brücke auf; mit der Haupttruppe wollten die Hauptleute Engel und Dr. Pichler das nahe Boitone untersuchen und dann einen Vorsprung am See gewinnen, um von dort die Gegend besser zu überschauen. Kaum hatten sie diese Felsenhöhe erstiegen, so krachte zu Caffaro ein Signalschuß, und sie sahen, daß bedeutende italienische Truppenmassen in ihre Flanke rückten. Alles eilte an die Brücke zurück, wo bereits der Angriff mit mehr als 400 Mann und 2 Kanonen unternommen wurde, gegen die nur 13 Mann anfangs stunden, aber entschlossen waren, sich auf das Aeußerste zu halten, weil sie erkannten, daß von ihrer Vertheidigung das Heil der Haupttruppe abhinge [1]) Der Student Erich Purtscher that den ersten Schuß, ein feindlicher Artillerist fiel bei seiner Kanone, bald darauf verwundete ihn selbst eine Kugel am Halse. Furchtbar und des Tiroler Namens würdig handhabten die Studenten Wahlknecht, dem Kögel immerfort lud, Engel, Bernstein, Stecher und Greil den Stutzen. Am unvorsichtigsten wagte sich Dr. Friese (der Studentenkompagnie) vor; er fiel gerade am Grenzstein zwischen Deutschland und Italien, eine Kartätschenkugel fuhr ihm durch's Hirn [2]). Bernstein wurde an Brust und

---

[1]) Als die Italiener von allen Seiten durch's Gebüsch vorrückten, hatten sie schon ihre Stutzen darauf angeschlagen, da rief Einer: „Um Gotteswillen, macht keine Dummheit, das sind ja unsere Leute!" — Freilich waren Ausreißer in kaiserlicher Montur voran. Der Feind feuerte, nun wußten sie, woran sie waren. (Aus dem wälsch-tirol. Kriege von A. Pichler, S. 28.)

[2]) Merkwürdig ist, daß Dr. Friese Abends vor seinem Tode einem Freunde gesagt hatte: „Gib Acht, es kommt bald zu Etwas, und die erste Kugel, die Einen von uns trifft, trifft mich." — Die Studenten trugen ihren Todten auf Stutzenläufen zur Kirche in Storo, voll Trauer, „denn er war ein trefflicher Jüngling." Den nächsten Tag um 8 Uhr begrub man ihn. Reihe schloß sich an Reihe, Soldaten und Schützen zogen hinauf zum hochgelegenen Friedhof. Hell und klar spannte sich der italienische Himmel über die malerische Gegend, der Strahl der Sonne blickte wieder vom goldenen Tiroleradler an der Fahnenspitze, ein leiser Hauch der Lüfte, wie Geisterodem, wehte durch die Cypressenwipfel. Alles stand schweigend im weiten Viereck, da trat der greise Haspinger im Priesterornate zur Bahre, langsam und feierlich begann er den Leichensegen; es war ein Augenblick voll großartiger Empfindung, als der Helden-

Hals verwundet [1]). Dem Greil wurde, als er eben anschlagen wollte, der Stutzen in der Hand von einer Kugel zertrümmert. Dem Stecher brach der Säbelgurt, er lief unter dem heftigsten Kugelregen zurück, damit der Feind nichts in Händen habe, was ihm als Siegeszeichen dienen könnte. Inzwischen erreichten die Hauptleute Engel und Dr. Pichler und ihre Truppe das offene Feld vor Ponte tedesco. Die Italiener, welche vom Gebüsch gedeckt ruhig aufmarschiren konnten, eröffneten ein heftiges Kartätschen- und Kleingewehrfeuer, so daß es unmöglich war, in Kolonne vorzudringen [2]). Da warfen sich die Tiroler in ein Bauernhaus, welches auf einer kleinen Erhöhung am Fuße des Berges lag, und machten aus demselben, das eine niedrige Ringmauer umgab, mit günstigem Erfolge ein anhaltendes Feuer, unter dessen Schutze sich die gefährdeten wackeren Vertheidiger der Brücke auf die Haupttruppe zurückzogen. Die Italiener bewarfen dieses Haus mit Granaten, da aber die Stutzenkugeln scharf in ihre Reihen einschlugen, wichen sie ein wenig seitab, schossen jedoch fort und fort, bis vor Darzo eine Abtheilung österreichischer Feldjäger sichtbar wurde, worauf der Feind rasch in seine alten Stellungen zurückkehrte, mehrere Wagen voll Verwundeter mit sich führend.

Dieses kleine Gefecht, in dem sich die Tiroler Studenten aus Wien gut hielten [3]), gab jedoch den Mailänder Zeitungen Gelegenheit, ihre

---

greis von 1809 für die Seele des Schützen, der als erstes Opfer im Kriege des 48er Jahres aus der Tiroler Schaar gefallen war, betete. Dann begann der Chor der Jünglinge den Grabgesang; auf jedem Gesichte lag ein Ausdruck tiefster Rührung. Ein Kaiserjäger sagte nachher zu einem Offizier: „Ich weiß nicht, ist's Ihnen auch so gegangen, mich hätt' es bald gelupft, daß mir fast die Augen übergingen.“ (Pichler, S. 29.)

[1]) Als man ihn auf Pichler's Zimmer brachte, sagte er: „Die Wunde, die ich trage, würde ich um alles in der Welt nicht hergeben.“ (Pichler, S. 29.)

[2]) Da die Wälschen stets in Masse schossen, so war es selbst auf offener Wiese sehr leicht, auszuweichen. Man benutzte die Zeit, wo sie luden, und deckte sich bei Erwartung einer etwaigen Decharge. Hier ereignete sich ein spaßhafter Vorfall. Fünf Studenten, die beisammen waren, und durch das Gesträuch den Blitz des Zündkrautes der auf sie gerichteten Kanonen sahen, warfen sich schnell nieder, so daß die Kartätschen unschädlich über ihren Köpfen wegflogen. Die Wälschen schrieen jubelnd: „Bravo Cannonieri, cinque sono morti!“ Als sich aber die Scheintodten erhoben und ihnen noch auf den Knien eine Stutzenladung zusandten, löste sich der Freudenruf plötzlich in lautes Fluchen auf. (Pichler, S. 28.)

[3]) Sie wurden auch vom Militärkommando in einem Erlasse gelobt. Dieser Erlaß lautet wörtlich: „Sr. Hochwohlgeboren, dem k. k. Oberstl. v. Signorini. — Aus den über die Gefechte bei Lodron vom 12. und 14. d. M. vorgelegten Berichten

Freiwilligen mit den Soldaten des Leonidas und den römischen Legionen in gleiche Linie zu stellen und sich zu beschweren, daß man diese Tapfern seit drei Wochen im Regen und Schlamme stehen lasse.

Am 14. Mai versuchten diese Wälschen um die Mittagsstunde einen Angriff auf Darzo, der aber von den Feldjägern unter dem Hauptmann Cappi mit dem Bajonnet zurückgewiesen wurde. Nach diesen Gefechten am 12. und 14. Mai wagten die Italiener keinen Angriff mehr, nur auf dem Gebirge hörte man da und dort einen Stutzenschuß. Die Langeweile der Postirung, z. B. in Storo [1]), suchten die heitern Schützen zu verscheuchen [2]), so gut es ging, und bis wieder die Trompete zum

---

habe ich mit wahrem Vergnügen entnommen, daß sowohl die Führung der regulären Truppen und Schützenkompagnien, insbesondere der Herr Hauptmann der Akademiker, Dr. Pichler, der Herr Hauptmann Cappi und der Lieutenant Bruckner sich durch umsichtige Leitung und persönliche Tapferkeit rühmlichst hervorthaten, als auch, daß die Schützen, Akademiker und regulären Jäger an Muth und Entschlossenheit mit einander wetteiferten. Den tapfern Vertheidigern der Furth und des Ponte tedesco, namentlich den Akademikern Stecher, Greil, Engel, Daniaux, Mahlknecht, Kögel, Bruckner, Purtscher, Bernstein und dem Veteranen Brandt fühle ich mich besonders verpflichtet, die verdiente Anerkennung auszudrücken, und bedaure den unglücklichen, aber rühmlichen Tod des Dr. Friese und die Verwundung der Akademiker Purtscher und Bernstein, die bei dieser Gelegenheit erfolgt. Wenn alle diese jungen Kämpfer für die gute Sache in der begonnenen Weise fortschreiten, so ist das Vaterland zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Ich ersuche Sie, hievon die Betreffenden in Kenntniß zu setzen, daß ich dieses ruhmvolle Benehmen auch höheren Orts bei Sr. K. Hoheit dem Erzherzog Johann und dem Kriegsminister angepriesen habe. Roveredo, 16. Mai 1848. (Unterzeichnet) Lichnowsky, F.-M.-L. (Pichler merkt zu diesem Belobungsdekrete an, daß sich die Namen: Daniaux, Bruckner und Brandt nur zufällig in dasselbe eingeschlichen hätten, denn „die drei bezeichneten Herren gehören eben so wenig unter die heldenmüthigen Vertheidiger dieser Brücke, als Saul unter die Propheten.“) Jedem das Seine! (S. 32.)

[1]) Pichler schreibt an einer Stelle: „Das Leben in Storo war ziemlich langweilig, die schlecht gesinnten Einwohner suchten es uns auch nicht zu versüßen; unter den Weibern fände man wahre Eumeniden, wie Aeschyles in Athen schwerlich bessere antraf.“ (Aus dem wälsch-tirol. Kriege, S. 24.)

[2]) Als man in Storo eines Tages von Lodron her ein heftiges Krachen von Gewehren und Pöllern hörte und ein Bauer erzählte, dieses seien Freudenschüsse zur Hochzeitsfeier eines italienischen Offiziers gewesen, so beschlossen einige Studenten, dem Feinde, welcher durch Spione alles erfuhr, zum Hohne auch ein Hochzeitsfest zu veranstalten. Ein bärtiger Schütze stellte den Bräutigam, ein anderer, von gewaltigem Leibesumfange, die zarte Braut vor. Andere verkleideten sich anders, viele als Frauen. Es war ein Zug, wie kaum je der lustigste Karneval einen zweiten hervorbracht. Der Bräutigam à l'anglais mit ungeheuern Papiermanschetten, die Braut um's Haupt einen Kranz von Weinlaub und gelben Rüben, der riesengroße Fähndrich als Kranzel-

Kampfe rief. Und diese rief bald, denn Feldmarschall-Lieutenant Lichnowsky hatte einen nachdrücklichen Angriff auf die Stellung am Caffaro beschlossen, und diesen dem Obersten Melczer aufgetragen. Dieser sollte im Chiesethal vorrücken, das vom Feinde besetzte Schloß und Ort Lodron nehmen und Bagolino als den Hauptpunkt der Insurgenten züchtigen. Am 21. Mai kamen zu dieser Aufgabe mehr Truppen und Geschütz von Stenico her nach Storo. Hierzu brachte der Schützenhauptmann und Kommandant der zweiten tirolisch-freiwilligen Schützenkompagnie, v. Mahl-Schedl v. Büchsenhausen, nicht nur seine Leute, sondern auch 2 Sechspfünder Kanonen, 1 Haubitze und 1 Munitionswagen, nebst einer Abtheilung Artilleristen aus Trient. Bei finsterer Nacht, im heftigsten Sturme und bodenlosen Wege an der Sarca angelangt, war die Fahrstraße abgeschnitten; allein der Befehl, auf dem Wahlplatze einzutreffen, drängte; daher entschloß sich Mahl-Schedl, in tollem Wagniß den reißenden Bergstrom zu übersetzen und auf den schmalen, schwindelnden Felspfaden von Villa di Stenico emporzuklimmen. Es war Mitternacht vorbei, als der Zug nicht mehr vor- und rückwärts konnte, und schon 2 Pferde in den fürchterlichen Abgrund gestürzt waren. Allein Mahl-Schedl verlor mit den Seinen den Muth und die Geistesgegenwart nicht. Mit übermenschlicher Ausdauer wurden die Fahrzeuge durch die Hände der braven Mannschaft vom Hinabstürzen abgehalten; es wurden Leute mit Fakeln aus dem eine Stunde entfernten Stenico geholt, die Pferde abgespannt und durch requirirte Kühe ersetzt, und der gefahrvolle Zug fortgesetzt und vollendet. Nichts ging verloren, obgleich der Munitionswagen immer mit den linksseitigen Rädern über den Abgrund hinaushing und daher mit den Händen herein gehalten werden mußte. [1]) — Am 22. März rückte Oberst Melczer in größter Stille von Storo vor. Er hatte zur Dispo-

---

jungfrau, zwei Ministranten-Buben in Ueberhemden, auf dem Kopfe die Suppenschüsseln als zierliche Käppchen ꝛc. — Viel zu Lachen gab auch ein Schütze, der auf dem Vorposten eine durch's Gebüsch rauschende Kuh mit „halt, wer da!" anrief, und als diese natürlich nicht „gut Freund!" antwortete, ihr ganz herzhaft den Schweif abschoß. —

[1]) Das Benehmen des Hauptmann Mahl-Schedl wurde in den Berichten des k. k. Brigade-Kommando in den Judikarien sehr belobt; in denselben hieß es besonders auch: „Dem Muthe und der Geistesgegenwart des Hauptmann Mahl-Schedl ist es zuzuschreiben, daß der Munitionskarren auf der gefährlichen Strecke bei Villa di Stenico nicht in den Abgrund stürzte." Nach dem Feldzuge wurde Mahl-Schedl für dieses und mehrere andere Verdienste von seinem hochherzigen Kaiser mit dem Orden der eisernen Krone III. Classe und der silbernen Erinnerungs-Medaille für 1848 belohnt, im Jahre 1852 in den Ritterstand mit dem Prädikate: von Alpenburg, erhoben und im Jahre 1853 mit der k. k. goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet.

sition 6 Kompagnien des dritten Feldjäger-Bataillons, $2^1/_2$ Kompagnien Kaiserjäger, 1 Kompagnie vom Regimente Großherzog von Baden, 3 Kanonen, 2 Raketengeschütze, die Tiroler Studenten-Kompagnie aus Wien und noch einige Tiroler Landesschützen-Kompagnien. Die Hauptschaar zog über die Brücke nach Darzo; die erste Sonnenbürger Schützenkompagnie, unter Anführung ihres Hauptmannes, Dr. J. v. Mörl, welche auf Vorposten stand, von einer Abtheilung der Rattenberger Schützenkompagnie verstärkt, sollte den Feind von den jenseits zu Ladrone und Caffaro gelegenen Berghöhen vertrieben und so die rechte Flanke der auf der Ebene angreifenden k. k. Truppen decken, und mußte daher noch in der Nacht aufbrechen, um bis zur Schneelinie vorzurücken. Mit Tagesanbruch hatten die Sonnenburger und Rattenberger die Schneegränze erreicht und begannen nun das Besteigen der Bergkuppe[1]). Die Kompagnie Wahl-Schedl wurde beordert, noch in der Nacht, über Strada durch Val Davone, über Schneefelder gegen Romanterra vorzudringen, am Morgen des 22. die Höhen von Darzo zu besetzen, welche die Kompagnie Mörl verlassen mußte, um dadurch eine Umgehung des Feindes vom Bagolino-Thal her, wo es von Freischärlern wimmelte, zu vereiteln. Die Wiener Studenten-Kompagnie sollte mit einer Abtheilung Feldjäger rechts ober Darzo das Gebirge ersteigen, theils um die Verbindung mit den Sonnenburgern und Rattenbergern zu erhalten, theils mit der Hauptkolonne — Zentrum — die in der Thalsohle vorrückte, aufrecht zu erhalten; der linke Flügel aus Kaiserjägern, Steinacher und anderen Schützen bestehend, erhielt den Auftrag, über Ponte tedesco den Feind in der rechten Flanke zu fassen. — Verschiedenes ließ schließen, daß dem Feinde die Ankunft dieser Verstärkungen nicht ganz unbekannt geblieben war; man hatte denselben vor Ladron in größter Thätigkeit gesehen, Eingänge wurden verrammelt, Verschanzungen aufgeführt, u. s. f. Der Pfarrer von Bagolino fanatisirte besonders die etwa 5000 Seelen starke Bevölkerung dieses Städtchens. Dieser Geistliche war ein solcher Feind der Deutschen, daß er den Befehl ertheilte: man solle ihm die Leben von den Deutschen bringen, welche er fressen wolle; dann erst sei seine Rache gestillt. Die Leberspeise „fegato“ ist eine besondere Lieblingsspeise der Wälschen, wie bekannt.

Oberst Melczer führte seinen Angriff auf die feindliche Stellung mit Kraft aus, vertrieb den Feind aus Caffaro und aus Ladron, und erstürmte das feste Schloß von Caffaro, wobei sich namentlich die Jenbacher Schützen

[1]) Nachdem den wackern Schützen Alexander Weinegger, der Feldgeistliche der Rattenberger Kompagnie, die General-Absolution ertheilt hatte.

hervorthaten. Die Sonnenburger und Rattenberger Schützen erstiegen, trotz aller Schwierigkeiten und unter dem wohlgenährten Tirailleursfeuer der Feinde, die Höhe des Joches, griffen die letzteren rüstig mit ihren sicheren Kugeln an, vertrieben sie von den Höhen und drängten sie nach Bagolino zurück, wobei sie in den gewonnenen Piketthütten der Italiener eine Menge Gewehre, Munition und Lebensmittel erbeuteten. Die Studentenkompagnie mit der ihr beigegebenen Abtheilung Feldjäger kam an einer Schlucht, deren Rand vom Feinde besetzt war, konnte aber, bergauf- und bergabziehend, keinen Uebergang finden; zudem erschienen die Wiltauer, mit denen sie sich verbinden konnten, nicht, weil letztere hinter den Höhen die Schüsse nicht vernahmen, welche ihnen als Zeichen dienen sollten. Vom Feinde beschossen, ohne ihn treffen zu können, stieg sie endlich, auf ein Trompetensignal, in's Thal wieder hinab, wo bereits Caffaro und Lodron genommen waren. Auf dem Thurme von Caffaro wehte die grün-roth-weiße Fahne. Nach der Erstürmung des Dorfes erstiegen ihn ein Zimmermann von den Feldjägern und ein Student; jener kletterte durch die Lucke hinaus und nahm sie vom Spitzdache ab. Er gab sie dem Studenten, der mit hinaufgeklommen war, um sie zu holen. [1]) Die Schanzen von Caffaro wurden zerstört, und in diesem Orte und in Lodron viele Beute gemacht.

Während der Zeit erholten sich die Italiener wieder und besetzten die Höhen jenseits des Caffaro-Baches, welche Lodron beherrschten. Oberst Melczer traf Anstalten, diesen Hügel zu reinigen, und zog Nachmittags 3 Uhr die Kompagnie des Hauptmann v. Mörl nach Caffaro, um dort den jenseits des Caffarobaches gelegenen, stark besetzten Hügel Castagenda zu nehmen. Tapfer stürmten die Tiroler den Hügel hinauf, wo sie mit gutgezielten Schüssen unter den Feinden großen Schaden anrichteten. Während sogar einige von ihnen bis zur Straßenmauer von Bagolino vordrangen, griffen eine Kompagnie Kaiserjäger unter Hauptmann Escher und eine Schaar Studenten unter Pichler einen Freischärlerhaufen an, welcher eine Bewegung in die Flanke der Oesterreicher machen wollte, allein sie mußten gegen Uebermacht fechten, und zogen sich endlich nach rühmlicher Ausdauer zurück. Die Italiener wagten es nicht, die Tiroler in das Thal zu verfolgen. Man schickte nur Kanonenkugeln hinter letzteren drein, die aber nichts trafen, ohngeachtet die Entfernung keine zu große

[1]) Die Inschrift dieser Fahne auf dem weißen Mittelfelde lautete: „Viva Dio redentore d'Italia, — Viva Italia immortale risorta, — Viva Pio IX., apostolo santo della libertà, — Viva uomo libero, — guai agli amici de' nostri — Barbari nemici!!!"

war. So endete das Gefecht. Die Oesterreicher kehrten in die alte Stellung zurück; Durando aber, da er seine linke Flanke über Bagolino gefährdet sah, zog seine Truppen unter Beretta, d'Ansossi, Thannberg &c. nach dem Defilee von Rocca d'Anso zurück, um, wie er an die italienischen Gewaltshaber berichtete, das ungesunde Lager in den Sümpfen gegen ein besseres in freier Bergluft zu vertauschen.

Das Gefecht von Lodron und Caffaro hatte den Oesterreichern und Tirolern nur 18 Verwundete und 8 Todte gekostet, den Italienern wohl zehn Mal mehr Leute.

Die Vorposten der letzteren hielten jetzt St. Giacomo am oberen Ende des Idrosees besetzt und eine Kompagnie bewachte den, der Rocca d'Anso gegenüber an der Ostseite des Idrosees gelegenen Monte Stino. Es standen hier meistens junge Herren von Mailand, welche meinten, es sei „ein teuflisches Leben hier mitten im Schnee und in den Wolken."

Ihnen gegenüber standen die österreichischen Vorposten am Caffaro-Bache, zu Darzo, Storo &c. Hier und in Judikarien die Landesschützen von Wiltau, Jenbach, Steinach, die erste Innsbrucker Kompagnie &c. zugleich mit dem Militär. Die Wiener Studenten-Kompagnie wurde am Tage nach dem Gefechte bei Caffaro, von Storo nach Ala verlegt. Im Val Ledro waren die Rattenberger Schützen, in Arco die Innsbrucker Studenten (Kompagnie II.); zu Sacco &c. die Zöttlische Kompagnie; auf dem Nonsberg standen die Kufsteiner, Hopfgartner, die Finanzwache-Kompagnien &c. Landesschützen und Soldaten waren überall verbunden zur Abwehr oder zum Angriff des Feindes.

Allein diese österreichischen Streitkräfte konnten bei sonst all' ihrem Eifer die Errettung Peschiera's nicht bringen. Diese war nur noch einzig von der Armee Radetzky's zu erwarten.

Nachdem am 29. Mai Abends durch die Einnahme der verschanzten Linie am Curtatone der k. k. Armee kein weiteres Hinderniß entgegenstand, um ihre offensiven Bewegungen fortsetzen zu können, wurde sie in zwei Kolonnen mit einer Rechtsschwenkung gegen Goito und Ceresara disponirt und zu dieser Bewegung der 30. Morgens festgesetzt. In Folge dessen rückte das erste Armeekorps am 30. frühe über Rivalta, Sette Frati, Sacca gegen Goito und das Reservekorps auf derselben Straße sammt ihrer Reiterei und der Artillerie-Reserve bis nach Rivalta; wo es seine fernere Bestimmung zu erwarten hatte. Das zweite Armeekorps erhielt die Richtung von Castelluchio über Rodigo nach Ceresara. Das erste und das Reservekorps marschirten rechts, das zweite Armeekorps links ab, um bei einem Aufmarsche sich näher zu sein.

Gemäß dieser Disposition, welche die Kraft beider Korps theilte, zeigt sich klar der Zweck ihrer Bewegung. Der Feldmarschall hatte nie die Absicht, sagt der offizielle Bericht, am 30. Mai sich mit dem Feinde zu messen und ein ernstliches Gefecht einzugehen; sonst hätte er die Korps vereint gelassen; die getrennte Vorrückung der beiden Korps hatte bloß eine Recognoszirung der Ebene zum Zwecke, sowie den Feind durch diese Vorrückung in seine rechte Flanke vielleicht zur Verlassung der Minciolinie zu zwingen, worauf besonders die Bewegung des zweiten Korps nach Ceresara berechnet war. Die Bewegung des ersten Korps dagegen sollte an diesem Tage mehr eine Pivotbewegung sein, um die Wirkung derjenigen des zweiten Korps abzuwarten; demgemäß sich selbes auch erst Nachmittags 1 Uhr in Bewegung setzte.

Am 30. Mai setzte sich General Bava mit den Reiterregimentern Savoyen und Genua nebst 2 Batterien, welche eben angekommen waren, von Volta auf der alten Straße nach Goito in Bewegung; die Infanterie folgte in 3 Kolonnen in gleicher Höhe daneben. Um 8 Uhr Morgens kam Bava in Goito an, und es gelang ihm, fast sein ganzes Korps nebst der Reserve-Division des Herzogs von Savoyen daselbst zu vereinigen; in der starken Stellung von Volta blieben 9 Bataillons.

Die mit sich habenden Truppen stellte Bava an der Vereinigung der Straßen von Brescia und Volta auf, längs des Weges, der von Goito nach Basto führt. Die besten Punkte wurden besetzt, z. B. die Erhöhung, worauf die Campagna Somenzati stand; die Artillerie in erster Linie aufgefahren, die Straßen von Sacca und Gazzoldo zu bestreichen; Goito selbst, welches von einem Bataillon Neapolitaner und einigen Kompagnien Toskaner besetzt war, bildete den linken Flügel der Stellung, nur etwas vorwärts gelegen, so daß eine etwaige Umgehung des Orts von der Stellung flankirt wurde; der rechte Flügel dagegen stand eigentlich in der Luft, ein Uebelstand, dem Bava einigermaßen durch eine Echellonirung rückwärts abzuhelfen suchte. Das Reiterregiment Aosta ward zur Beobachtung der Straßen von Ceresara, Solarolo &c. entsendet. Den Befehl über den rechten Flügel erhielt der Generallieutenant Marquis d'Arvillars, jenen über den linken Generallieutenant Ritter von Ferrere. Als Alles angeordnet war, sandte Bava einige Recognoszirungen aus, um zu schauen, woher der Feind komme. Namentlich erhielt der Oberst De Castelborgo mit Reiterei und Geschütz zu einer solchen Recognoszirung Auftrag, der davon zurückkehrend, meldete, daß der Feind in großer Masse in der Richtung von Sacca komme. Obgleich De Castelborgo ein Offizier von großer Intelligenz war, so glaubte Bava seinem Berichte nicht ganz, sondern

sendete den Chef des Generalstabes, Oberst Carbecina, zur neuen Recognoszirung ab, welcher aber mit der Meldung zurückkehrte, daß man keine feindliche Kolonne, sondern nur einige Vedetten entdeckt habe. Der König Carl Albert selbst war um Mittag von Volta nach Goito geritten, voll des Verlangens, wie die Seinen sagten, eine Schlacht zu liefern; auf den Bericht des Obersten Carbecina hin, und auch mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit, wollte er um 3 Uhr Nachmittags in sein Hauptquartier zu Vallegio zurückkehren, als plötzlich Kanonendonner erscholl, der zu den Waffen rief. Carl Albert sprengte sogleich voll Eifer und in imposanter Haltung vorwärts Goito zu den Schlachthaufen. Wie Oberst De Castelborgo es richtig gemeldet hatte, die Oesterreicher rückten in der Richtung von Sacca heran.

Die Brigade Benedek, welche die Avantgarde des österreichischen Armeekorps bildete, hatte sich gleich hinter Sacca nachstehend zur weiteren Vorrückung gebildet: rechts der Straße 2 Kompagnien Szluiner und hinter denselben 2 Kompagnien Paumgarten-Infanterie; links der Straße 2 Kompagnien Szluiner und 10 Kompagnien Paumgarten-Infanterie im ersten Treffen. Die Szluiner in zerstreuter Schlachtordnung, die Kompagnien von Paumgarten in 2 Kolonnen auf gleicher Höhe. Das zweite Treffen bildete das Regiment Giulay in 2 Kolonnen auf gleicher Höhe. Eine Eskadron Radetzky Husaren bildete die Tête und hatte Abtheilungen vorgeschoben, eine andere Eskadron desselben Regiments marschirte hart an der Straße in gleicher Höhe im zweiten Treffen. Die übrigen Brigaden des ersten Armeekorps in Kolonnen auf der Straße. Die vor und seitwärts vorpoussirten Reiter-Patrouillen meldeten das Erscheinen feindlicher Kavallerie-Vedetten auf den Straßen, und auch einiger feindlichen Kavallerie links der Straße, welche sich jedoch bei dem Vorrücken der österreichischen Truppen ohne Widerstand zurückzogen. Hier hatten letztere wohl in Erfahrung gebracht, daß der Feind Goito besetzt und bei Segrade und Valle di Burato, welche Dörfer verschanzt waren, Stellung genommen habe; allein sie marschirten bis über Casa Tranchini ungefähr tausend Schritte hinaus, ohne, außer der vorerwähnten feindlichen Reiterei, etwas bemerkt zu haben, als bei einem fast rechtwinklichten Straßenbuge die Tête der Brigade Benedek plötzlich um $3^1/_2$ Uhr Nachmittags mit einem sehr gut gerichteten Kanonenfeuer empfangen wurde.

Die zweite reitende Batterie der Piemontesen, welche unter Schutz der Aosta-Reiterei aufgefahren war, war es, welche unter Hauptmann Pris dieses Feuer eröffnet hatte, als er die Feinde nahen sah. Oberst Benedek zog sogleich die 12pfündige Batterie Nr. 1, und die halbe Ka-

ketenbatterie Nr. 1, welche hinter der Avantgardebrigade marschirte, vor, rief auch noch die Fußbatterie Nr. 1 herbei, und erwiederte das Feuer der Batterie Pris. Letztere wurde sogleich durch die dritte piemontesische Positionsbatterie unterstützt, welche Cavaliere Effisio Cuggia befehligte, und beide Batterien arbeiteten mit großem Erfolge. Benedek konnte an des Feindes Stärke auf diesem Punkte nicht mehr zweifeln; das Gefecht nahm sogleich einen ernsten Charakter an, indem der Feind immer mehr eine Ueberlegenheit an Geschütz entwickelte, welche auf Truppen und Batterien eine verheerende Wirkung zeigte.

Die Brigade Wohlgemuth, der Benedek folgte, erhielt Befehl, sich links zu ziehen und den Angriff Benedek's zu unterstützen, sowie der Brigade Strassoldo die Weisung gegeben wurde, links von der Straße abzubiegen und gegen Gobbi zu marschiren, um den Feind in seiner rechten Flanke anzugreifen. Da schon die Straße, auf welcher sich die Oesterreicher gegen Goito bewegt hatten, ein schmaler Fahrweg ist, und die Brigaden Wohlgemuth und Strassoldo für ihre Seitenbewegungen vollends auf enge Feldwege beschränkt waren; so konnte bei der dadurch verursachten Tiefe der Kolonne ihr Aufmarsch nur langsam geschehen. Während dieser Bewegung litt die Brigade Benedek, da sie auch in ihrer rechten Flanke von Mincio her angegriffen wurde, viel, hielt aber fest. Bava hatte etwas Infanterie von der Brigade Casale und 4 Geschütze, unter Major Falicon des Generalstabes, durch Goito über den Mincio gehen lassen, welche von daher den rechten Flügel der Oesteerreicher beschossen. Das erste Bataillon des Infanterie-Regiments Giulay wurde auf die rechte Seite der Straße gezogen, um dem Wirken des Feindes auf die rechte Flanke und seinem Vorrücken Einhalt zu thun.

Als die Brigade Wohlgemuth mit den Oguliner Grenzern und dem vierten Bataillon Kaiserjäger im ersten, und die beiden Bataillons Erzherzog Sigismund-Infanterie im zweiten Treffen, mit der Brigade Benedek in gleicher Höhe angelangt und auch die Vorrückung der Brigade Strassoldo gegen Longhino und Gobbi schon ziemlich weit gediehen war, griff General Wohlgemuth mit Ungestüm den Goito deckenden Rideau an, das erste feindliche Treffen wich; das 8. Regiment der Brigade Cuneo ergriff die Flucht, und die Bemühungen des Herzogs von Savoyen, des Generalmajors D'Aviernoz und des Obersten De Fenile waren umsonst, es wieder zum Stehen zu bringen; Wohlgemuth bemächtigte sich der dortigen Häuser, allein Benedek, der durch seinen eigenen blutigen Kampf schon gelitten und festgehalten wurde, konnte das erfolgreiche Gefecht Wohlgemuth's nicht unterstützen. Die Piemontesen gewannen Zeit, ihr zweites

Treffen vorzuführen, die Garden rückten zum Gefecht ein, und Wohlgemuth mußte die errungenen Vortheile wieder aufgeben.

Mittlerweile war die Brigade Strassoldo, ihrer Bestimmung gemäß, über die Straße von Gazzoldo nach Goito hinüber gegen Longhino vorgerückt, und machte anfangs Fortschritte wie die von Wohlgemuth; auch sie vertrieb den Feind aus den vorliegenden Häusern; auch hier wich das erste feindliche Treffen, jedoch vom zweiten unterstützt, hielt es wieder Stand, und General Strassoldo mußte ebenfalls seinen Vortheilen wieder entsagen.

Benedek, dessen Brigade ein fortwährendes Geschütz- und Kleingewehrfeuer aushalten mußte, behauptete sich dennoch lange in seiner gefährlichen Stellung, endlich sah er sich doch genöthigt, seine Brigade aus dem wirksamen Schußbereiche etwas zurückzunehmen.

Die Brigade Clam, welche als Reserve des ersten Korps zurückbehalten worden war, unterstützte die am meisten bedrohte Brigade Benedek mit 2 Kompagnien Gradiskanern und 2 Bataillons Prohaska-Infanterie und bewirkte dadurch, daß das Gefecht der Brigade Benedek im Gange erhalten wurde.

Bis jetzt hatten die österreichischen Generale des ersten Korps immer gehofft, daß der Kanonendonner den „schlachtenlüsternen d'Aspre“ anlocken werde; sie rechneten darauf, ihn in des Feindes rechter Flanke debouchiren zu sehen; allein statt dessen traf die Meldung ein, daß seine Truppen zu ermüdet wären und unmöglich mehr weiter marschiren könnten. Später war der Armee diese Ermüdung begreiflich; General d'Aspre hatte einen solchen starken Anfall von Podagra erlitten, daß er sich nicht mehr zu Pferde halten konnte. Allein, ohne ihn, wollte er sein Korps nicht an einer Schlacht theilnehmen lassen. [1])

Unterdessen war der Abend herangekommen; der Kampf dauerte ohne Entscheidung fort; man zog auch die Brigade Maurer vom Reservekorps vor. Feldmarschall Radetzky hätte schon gerne früher das Gefecht abgebrochen; seine Truppen aber hatten in ihrer löblichen Kampflust sich in hitziges Gefecht eingelassen und versenkt, und es war nicht leicht, sie daraus zurückzuziehen. Mit einbrechender Nacht hörte endlich der Kampf auf.

---

[1]) Schönhals fragt: „Warum ließ er sich denn aber nicht wie einst Torstensen in die Schlacht tragen?“ (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl. S. 30.) — Wäre das zweite Korps zeitig genug von Ceresara herangerückt, so wäre Bava über den Haufen geworfen worden, ehe die Truppen in Volta von den Höhen herunter rücken konnten, wenn sie dieses überhaupt gewagt hätten. (Derselbe, 2. Thl. S. 29.)

beide Theile behielten die Stellung, welche sie vor Beginn des Gefechtes inne gehabt hatten.

Die Piemontesen bezeichneten dieses Gefecht mit stolzem Namen einer Schlacht bei Goito und schrieben sich den Sieg zu. Es war aber nichts anderes als ein ohne Entscheidung, aber vom Feldmarschall Radetzky in der Absicht abgebrochenes Gefecht, um es Tags darauf mit vereinter Kraft wieder zu beginnen. Von den Oesterreichern hatten 12,884 Mann [1]) gegen 21,000 Mann Piemontesen (mit 46 Feuerschlünden) gekämpft. [2])

Nach dem Gefechte wurde die Brigade Maurer zur Deckung des ersten Armeekorps auf den Avantgardeposten dreist vorgezogen, löste die Brigade Benedek ab, und zog die Vorpostenkette — bis auf eine halbe Stunde vor Goito, vom Mincio landeinwärts über Cagliara. In der Nacht rückte das erste Armeekorps in nachfolgende Stellungen: die Brigaden Clam und Strassoldo lagerten in und um Sacca; die Brigaden Wohlgemuth und Benedek bei Sette frati. Das Reservekorps war theils in Rivalta, theils bei Casa Franchini, Cagliaria ꝛc. Das zweite Armeekorps aber in Cà de Gallo und Ceresara. Das Hauptquartier des Feldmarschalls befand sich in Rivalta.

Von beiden Seiten wurde tapfer und hartnäckig gefochten. [3])

Der Verlust des österreichischen ersten Armeekorps war an diesem Tage von Goito folgender:

I.) Division Feldmarschall-Lieutenant Fürst Carl Schwarzenberg: 1) Brigade Strassoldo: a) Zehntes Jägerbataillon: 1) Todte: 10 Mann von Oberjäger abwärts; 2) Verwundete: Lieutenant Suppanczik und 47 Mann; 3) Vermißte: 2 Mann vom Oberjäger abwärts; — b) Infanterie-Regiment Hohenlohe: 1) Verwundete: Major Fürst Bentheim, Lieutenants Baron Wolkensperg, Kolb, Graf Auersperg, Posch und Entner, nebst 55 Mann; 2) Gefangene und Vermißte: Major Fürst Bentheim, Oberlieutenant Ely und Lieutenant Tormin, nebst 112 Mann vom Feldwebel abwärts; — 2) Brigade Clam: a) Gradiskaner Grenzer 1. Bataillon: 1) Verwundete: 5 Mann; 2) Vermißte: 4 Mann vom Feld-

[1]) Der Feldzug der österreich. Armee in Italien im Jahre 1848, 2. Absch. S. 24.

[2]) Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, pag. 61.

[3]) Die Piemontesen rühmen wegen ihres Benehmens bei Goito die Generale Bava, d'Arvillars, d'Aix und Aviernoz, die Majore Giacosa, Mollard, Jallier, die Kapitäns Garruccio, Prié, Cuggia, die Ober- und Unterlieutenants Revereto, Ernesto Riccardi, Borghetto, Degrossi, Balbian, Cavour, Lays lo, Grimaldi, Rive de Fenile, Brouzet, Torre ꝛc. — Auch den Oberstlieutenant Cav. Bartolomei und Major Abuderam von den toskanischen Truppen loben die piemontesischen Berichte.

webel abwärts; — b) Infanterie-Regiment Prohaska: 1) Verwundete: 3 Mann vom Feldwebel abwärts.

II.) Division Generalmajor Fürst Felix Schwarzenberg: 1) Brigade Wohlgemuth: a) Oguliner Grenzer: 1) Todte: Lieutenant Wurzelich und 5 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Hauptmann Körber, Oberlieutenant Paul, Lieutenants Mikasinovich, Borövich und Latterer, nebst 59 Mann; 3) Vermißte: 18 Mann vom Feldwebel abwärts; — b) Kaiserjäger, 4. Bataillon: 1) Todte: 6 Mann vom Oberjäger abwärts; 2) Verwundete: Hauptmann Toth und 26 Mann; 3) Vermißte: 29 Mann vom Oberjäger abwärts; — 2) Infanterie-Regiment Erzherzog Sigismund: 1) Todte: 8 Mann; 2) Verwundete: 11 Mann, und 3) Vermißte: 12 Mann vom Feldwebel abwärts; — 2) Brigade Benedek: a) Szluiner Grenzer: 1) Verwundete: Lieutenant Erdolacz und Mudrovcic und 24 Mann; 2) Vermißte: 15 Mann vom Feldwebel abwärts; — b) Infanterie-Regiment Paumgarten: 1) Todte: 11 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Oberst Döll, Oberstlieutenant Freisauf, Oberlieutenant Czappet, nebst 39 Mann; 3) Vermißte: 8 Mann vom Feldwebel abwärts; — c) Infanterie-Regiment Giulay: 1) Todte: 9 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Lieutenant Killich und 32 Mann; 3) Vermißte: 17 Mann vom Feldwebel abwärts.

III.) Beihabende Artillerie: 1) 6pfündige Batterie Nr. 8: a) Todte: 1 Mann vom Feuerwerker abwärts; b) Verwundete: Oberlieutenant Geußz und 2 Mann; — 2) Fußbatterie Nr. 1: a) Todte: 1 Mann; b) Verwundete: 2 Mann vom Feuerwerker abwärts; 3) 5. Positionsbatterie: a) Todte: 1 Mann; b) Verwundete: 1 Mann vom Feuerwerker abwärts; 4) die 12pfündige Batterie Nr. 1: a) Verwundete: 1 Mann vom Feuerwerker abwärts; — 5) die Raketenbatterie Nr. 1: a) Todte: 1 Mann; b) Verwundete: 1 Mann.

IV.) Zugetheilte Reiterei: a) Radetzky Husaren-Regiment (Oberstlieutenans Division): 1) Todte: Oberlieutenant Carl Mecsery; 2) Verwundete: 1 Mann vom Wachtmeister abwärts; 3) Vermißte: 1 detto.

General Fürst Felix Schwarzenberg, der an der Spitze seiner Division mit größter Tapferkeit, und wo die Gefahr am größten war, focht, wurde am Arme verwundet.

Die Verwundung des Obersten Döll und des Oberstlieutenant Freisauf war darin merkwürdig, daß beide eine und dieselbe Kanonenkugel traf und dem einen den rechten, dem andern den linken Fuß wegriß. Der Oberstlieutenant starb bald darauf an seiner Wunde, der Oberst wurde gerettet. Major Fürst Wilhelm Bentheim, welcher beim tapfern

Stürmen der Casinen vor Goito schwer am Fuße verwundet und gefangen genommen worden war, wurde einige Tage später ausgewechselt — um später vor Venedig zu fallen.

Das Korps von Bava litt nicht viel weniger als das österreichische, obgleich es eine gedeckte Stellung hatte. Wenn ersteres auch nur 2 todte Offiziere zählte, so hatte es doch viele verwundete Offiziere, unter denen der Graf Guasco de Bisio, der Cav. Layolo, Eugen von Balbian namhaft gemacht wurden. Der König Albert selbst erhielt eine leichte Contusion oder einen Prellschuß am Ohre. Er war nie ferne der Gefahren des Kampfes und eine Granate krepirte unter den Füßen seines Rosses. Auch sein Sohn, der Kronprinz, Herzog von Savoyen, war immer in den Schlachtreihen, und empfing eine leichte Wunde, einen Streifschuß am Schenkel, welche ihn jedoch nicht abhielt, zu Pferde zu bleiben.

Nach dem Gefechte von Goito ließ das piemontesische Truppenkorps jubelnd den Ruf erschallen: „Es lebe der König!" — „Hoch Italien!" — „Es lebe Bava!" Der König Carl Albert umarmte den General Bava auf dem Schlachtfelde und ernannte ihn zum „Generale d'armata" (General en chef). Auch zollte er seinen Truppen Lob, vorzüglich der Artillerie unter den Majoren Jallier und Giacosa, als hätten sie eine glänzende Schlacht gewonnen.

Bava ließ nach dem Treffen einige Vorposten vorwärts aufstellen und führte seine Truppen bis jenseits der Straße von Gazzoldo zurück, wo er seine Linie wieder ordnete, und seine Truppen lagern ließ.

Die prunkhaften Berichte, welche über „diese Schlacht bei Goito" die Piemontesen in alle Welt sendeten, führten ein komisches Mißverständniß herbei, welches wir hier gleich erzählen wollen. Der toskanische General de Laugier, welcher mit den Resten seiner bei Curtatone geschlagenen Truppen eben sich bei Guidizzolo befand, nahm die österreichische Armee als wirklich geschlagen an, und hielt, als man ihm österreichische Reiterposten meldete, das zweite Armeekorps unter d'Aspre für eine abgeschnittene Abtheilung. In diesem Wahne sendete er seinen Adjutanten, Grafen Leonino Cipriani, ab, um diese Truppe zur Niederlegung der Waffen aufzufordern. Da dieser Graf sich mit Vernachläßigung aller Kriegsgebräuche den Vorposten näherte, nahmen ihn die Oesterreicher gefangen und sandten ihn an General d'Aspre, der, von Zipperlein geplagt, diese Aufforderung um so übler nahm, und den „jungen Löwen" als Spion aufzuhängen drohte, sich aber doch eines Besseren besann und ihn in das Hauptquartier schickte. Da sich eine Menge angesehener Personen zu seinen Gunsten verwendeten, setzte ihn der Feldmarschall wieder in Freiheit.

Am 31. Mai zog der Feldmarschall sein zweites Korps näher an sich, und dasselbe stand mit der Division Schaafgotsche bei Santa Maria hinter dem Goldone Graben, und mit der Division Wimpffen hinter dem Scolo Gorgolino, über welchem zum schnellen Debouchiren Kommunikationen eröffnet wurden. Das erste Armeekorps blieb in der Stellung des 30., die Brigade Maurer vom Reservekorps als Vorposten vor sich. Die Brigade Rath des Reservekorps stand hinter dem Solfero-Bach in der Höhe von La Motta zur Sicherung des Rückens nach Rodigo. Die Brigade Schulzig des Reservekorps, der Brückentrain und die Artillerie-Reserve verblieben in Rivalta, eben so das Hauptquartier. Die Reserve-Kavallerie-Division Fürst Taxis war bei Fossato aufgestellt.

Während der Feldmarschall Graf Radetzky mit der Disposition seiner ferneren Offensive beschäftigt war, fiel am 31. Mai ein heftiger Regen ein, der sich in Strömen ergoß, weßhalb der Feldmarschall noch seine Operationen mit dem Heere verschob, und dafür mehrere Streifkommandos von leichter Reiterei, mit Infanterie-Abtheilungen gemischt, gegen Marcaria, Asola, Castel-Goffredo, Guidizzola und weiter zu streifen aussandte, welche unter der Leitung des Generalmajors Fürst Edmund Schwarzenberg standen und von dem Oberstlieutenant Schantz von Radetzky Husaren und den Majoren Coudenhoven und Deirer von König Ludwig von Bayern Dragoner geführt wurden. Diese Kommanden ergossen sich über die Ebene, verbreiteten bis tief in die Lombardei Schrecken und Verwirrung, flößten dem Feinde nicht allein für alle seine rückwärtigen Verbindungen große Besorgnisse ein, sondern ließen ihn auch in der Ungewißheit, ob nicht der Feldmarschall mit seiner ganzen Armee links abmarschirt sei und so gerade seinen Rücken bedrohe. Die Unentschlossenheit des Feindes nach dem Gefechte bei Goito ist zum Theil der Erscheinung dieses Reiterdetaschements in seinem Rücken zuzuschreiben.

Der heftige Regen, welcher eingetreten war, hielt drei Tage an, und durchweichte das niedrige und sumpfige Terrain, auf dem die Oesterreicher standen, dergestalt, daß die Pferde der Artillerie und Reiterei bis am Bauch im Wasser standen, und die Felder so verweicht, die Gräben so voll Wasser waren, daß eine Angriffsbewegung gegen den Feind eine Unmöglichkeit war. So sehr der Soldat litt, so war dieses doch nicht zu ändern; er ertrug dieses Ungemach mit einer Standhaftigkeit, deren nur eine streng disciplinirte Armee fähig ist. Vortreffliche Dienste leistete derselben in dieser Lage die Thätigkeit des Generals Gorczkowsky's; er hatte eine kleine Flotille auf dem See ausrüsten lassen; mit ihrer Hilfe brachte man nicht allein alle Verwundete und Kranke leicht nach Mantua, son-

dern die Verpflegung aus den Magazinen der Festung fand anstandlos statt. Die Piemontesen, die auf einem höheren und trockeneren Boden standen, litten weniger durch dieses Unwetter.

Während der Feldmarschall, die Besserung des Wetters erwartend, sich mit den Vorbereitungen zu einem entscheidenden Angriff auf die Position von Goito beschäftigte, erhielt er am 2. Juni die Nachricht von dem Falle Peschiera's. Ein Parlamentär überbrachte ihm die Meldung des Festungskommandanten Rath von der erfolgten Kapitulation und Uebergabe des Platzes. So war Peschiera doch erlegen, und in dem Augenblicke, wo die Armee zu seinem Entsatz nahe war! Die Oesterreicher hatten gehofft, daß der Kanonendonner, der leicht in Peschiera gehört werden konnte, die Festung von ihrem Anrücken unterrichten würde, allein ein nachtheiliger Wind trieb den Schall stromabwärts und Feldmarschall-Lieutenant Rath erfuhr die Offensive seiner Waffenbrüder erst, als es zu spät war. Daß diese Nachricht von der Kapitulation Peschiera's, über dessen tapfere Vertheidigung übrigens nichts zu sagen war, den Feldmarschall Radetzky dennoch mit Unmuth erfüllen mußte, ist begreiflich, denn nun war das Hauptobjekt seiner Offensive verfehlt.

Jetzt liegt uns ob, den tapferen und ehrenhaften Fall der Festung Peschiera zu schildern.

Vor diesem Platze hatten indessen die feindlichen Belagerungsarbeiten Fortschritte gemacht. Bei dem engen Raum der Festung hatte das feindliche Bombardement im Inneren allerdings bedeutenden Schaden angerichtet, allein ein Sturm auf die Außenwerke, obgleich zum Theil schon zum Schweigen gebracht, würde immer mit großem Menschenverluste verbunden gewesen sein; die Hauptumfassung hatte noch keinen Schaden gelitten; der Festungskommandant, der brave Rath, würde daher noch länger sich gehalten haben, aber er besaß keine Lebensmittel mehr. Am 30. Mai, frühe 10 Uhr, erstattete der Major v. Ettingshausen dem Festungskommandanten die Meldung, daß die Ermattung der Garnison einen Grad erreicht hätte, der es nothwendig mache, auf Kapitulationsbedingnisse einzugehen. Mit bitterem Schmerze gab der Kommandant seine Zustimmung. Er sprach zu seinen Kriegern: „Ich würde es zu dem schönsten Glanze meines Lebens zählen, in der weiteren Vertheidigung dieses Platzes mein Leben opfern zu können, aber mein Tod wird die leeren Magazine nicht füllen. Die Festung erhält weder Brod noch Entsatz. Darum wollen wir nicht durch eine verzweifelte Gegenwehr den Rest der Mannschaft opfern. Wir haben in unserem Glauben auf Oesterreich Alles gewagt, darum werden wir auch Alles wieder gewinnen. Der

Ausgang von hier ist nur ein Ortswechsel, in Kurzem kehren wir ja wieder.“ Nachmittags 3 Uhr machte sich der Major v. Ettingshausen mit einem Trompeter und einer Parlamentärsfahne auf den Weg nach Cavalcaselle. Mochte die weiße Fahne in Peschiera aufgezogen, nicht bemerkt worden sein, oder war es Bosheit: mehrere in den, auswärts der Festung gelegenen Gärten vor Porta Verona versteckte feindliche Schützen feuerten und verwundeten auf der Bastion Nr. 2 befindlichen Oberlieutenant Kussomich von den Grenzern, welcher kurze Zeit darauf an den Folgen der erhaltenen Wunde starb. Fast zur selben Zeit wurde auch auf Fort Salvi ein Gemeiner erschossen.

Ungefähr eine halbe Stunde nach dem Abreiten des Majors v. Ettingshausen erschien vor dem entgegengesetzten Thore, Porta Brescia, ein piemontesischer Parlamentär und zwar abermals Major della Marmora. Der Herzog von Genua nämlich, der sich auf einer Recognoszirung bei dem Wirthshause „al Papa“ befand, hatte den österreichischen Parlamentär hinausreiten sehen, und erkundigte sich nach dem Begehren der Festung. Der Herzog von Genua war inzwischen bei seinem Vater in Valeggio gewesen, um sich mit ihm über die früher gestellten Bedingnisse Rath's zu besprechen, ob sie anzunehmen oder fortwährend zu verwerfen seien. Der Herzog war in dem Hauptquartiere des Königs in dem Momente angekommen, als die Oesterreicher Goito angriffen. Der piemontesische Kriegsminister Franzini stellte ihm die Nothwendigkeit vor, sich Peschiera's um jeden Preis zu bemächtigen. Er führte den Herzog auf den Thurn von Valleggio, von wo man einen weiten Blick über die Ebene hat und zeigte ihm den, bei Goito aufsteigenden Pulverdampf. Da der Herzog immer noch Anstände erhob, so befahl er ihm als verantwortlicher Minister die Kapitulation zu unterzeichnen. — Feldmarschall-Lieutenant Rath bestimmte den Platzoberstlieutenant Peppert, sich mit dem Herzog von Genua in die begehrte Konferenz einzulassen. Peppert ging mit 2 Offizieren zum genannten Wirthshaus, fand auch den Herzog von Genua, einen blühend schönen jungen Mann, in einfacher Artillerie-Uniform, umgeben von mehreren Offizieren, zeigte ihm an, daß man kapituliren wolle, aber nur mit freiem Abzuge und mit Waffen und Bagagen. Diese Zusage ertheilte der Herzog, wiewohl er sich noch vorbehielt, mit seinem Vater, dem Könige, hierüber Rücksprache zu pflegen. Allein dieser Zusatz beunruhigte die österreichischen Unterhändler nicht, da ihnen nicht unbekannt geblieben war, daß er bereits carte blanche in dieser Beziehung hatte. Der Herzog von Genua entließ die 3 österreichischen Offiziere sehr artig und begab sich nach Cavalcaselle zurück, wo Nachts 11 Uhr, am 30. Mai die Kapitulationsbedingungen zwischen dem Herzoge und dem

dazu vom Festungskommandanten bevollmächtigten Major v. Ettingshausen abgeschlossen wurde. Diese Kapitulation lautete:

„Im Namen Sr. Majestat des Königs von Sardinien schlossen Se. königl. Hoheit der Herzog von Genua, welcher die Belagerung Peschiera's leitete, mit dem, hierzu vom Herrn F. M. L. Baron Rath, Festungskommandanten, bevollmächtigten Major v. Ettingshausen des Ottochaner Grenz Regiments, folgende Bedingungen bei der Uebergabe der Festung ab:

1) Noch diese Nacht besetzen die königl. Truppen das Fort Mandella.

2) Am 31. Mai, frühe 7 Uhr, rücken die königlichen Truppen in Peschiera ein, und besetzen die Wälle, die beiden Forts Salvi und die Thore der Festung.

3) Die kaiserlichen Truppen verlassen die Festung am 31. Mittags um 12 Uhr, mit allen Kriegsehren. Die Herren Offiziere, so wie auch die Unteroffiziere, behalten die Waffen auch auf dem Marsche. Was die der Gemeinen anbelangt, so werden solche, nach beendeter Defilirung, auf dem Glacis der Festung niedergelegt, in Kisten verpackt, und auf diese Weise der Truppe nachgeführt, bis selbe den Boden Sr. Majestät des Kaisers betritt.

4) Die Besatzung behält ihre Tambours, die Husaren die Trompeter, und kann sich ihrer bedienen.

5) Die Husaren behalten ihre Pferde bis zum Einbarkirungsplatze, wo sie dann eigens hierzu von Sr. Majestät dem Könige bestimmten Personen übergeben werden.

6) Alle Magazine, die Munition, Geschütze und Kriegsmateriale, sind morgen Vormittags einem von Sr. königl. Hoheit, dem Herzoge von Genua, dazu bestimmten Offizier zu übergeben.

7) Die kaiserlichen Truppen nehmen ihren Weg über Desenzano, Brescia, Cremona, Parma, Modena, Bologna nach Ancona, von wo sie nach Croatien eingeschifft und wo möglich bis Zengg geführt werden.

8) Se. Excellenz mit dessen Stabe, und andern, nicht zur Truppe gehörenden Herren Offizieren und Militärbeamten können ganz nach eigenem Gutdünken ihren Weg nehmen.

9) Die Truppen der Besatzung versprechen bei ihrem Ehrenworte, nicht gegen die Waffen Sr. Majestät des Königs, noch gegen seine Alliirten Italiens, und zwar so lange der Krieg währt, zu dienen.

10) Für den Transport, nicht nur der Herren Offiziere, sondern auch für deren Bagagen, dann für die Kranken, wird die sardinische Regierung alle Sorge tragen.

11) Auf dem Marsche werden die Herren Offiziere, deren Einbequartierung betreffend, ganz so behandelt werden, wie jene Sr. Majestät des Königs. Die Mannschaft wird Obdach und Stroh erhalten.

12) Die Unteroffiziere und Gemeinen erhalten während des Marsches Verpflegung und Sold, wie die Soldaten Sr. Majestät des Königs.

13) Die Herren Offiziere bekommen die Gage, sowie die Offiziere der königlichen Armee, auf Kriegsfuß.

14) Ein königlicher Kommissär ist beauftragt, sich mit dem Truppenkommandanten, wegen Bedeckung derselben, in das Einvernehmen zu setzen.

15) Se. königl. Hoheit gefällt sich, der gesammten Besatzung für die geleistete heldenmüthige Vertheidigung Peschiera's gebührende Anerkennung und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Cavalcaselle, den 30. Mai 1848."

Eine Kompagnie piemontesischer Artillerie und eine Schützenkompagnie vom 13. Regimente der Brigade Pignerol besetzten das Fort Mandella um Mitternacht, dann am Morgen die Thorwachen und das Pulvermagazin, und die weitere gänzliche Uebergabe des Platzes fand um 8 Uhr früh durch den Einzug des erwähnten 13. Regiments und des parmesanischen Milizkorps statt.

Um die Mittagsstunde desselben Tages (31. Mai) geschah der Abzug der Garnison in vollen Waffen und mit Bagagen, die Defilirung auf dem Rocca-Platze. Es war ein düsterer, regnerischer Tag. Der Herzog von Genua hielt mit seinem ganzen, von Gold und Silber strotzenden Generalstabe, mit der Front gegen das Thor des Kastells; hinter ihm war das 13. Regiment aufgestellt. [1]) Diesen gegenüber der tapfere Festungskommandant Rath, tiefen Kummer im Antlitz, mit seinem Stabe. Da schlugen die Musikbanden ein. Oberlieutenant Saladin führte die Avantgarde der abrückenden Besatzung mit 18 Radetzky Husaren, der einzige Trompeter blies ein und der Offizier salutirte dem Feldmarschall-Lieutenant, ohne nach dem Feinde zu blicken. Dasselbe that auch Major v. Ettingshausen an der Spitze seines schönen Bataillons, aus hohen, schlanken Leuten bestehend, welche mit ernsten, düster blickenden Mienen und gemessenen Schrittes, stolz den Doppelaar in hochfliegender Fahne entfaltend, vor dem alten tapfern General und dem Feinde, der indessen das Gewehr präsentirte, defilirten. Sich gegen Feldmarschall-Lieutenant Rath vom Rosse herab tief verbeugend, und mit gezogenem Säbel salutirend, rief der Major Ettingshausen: „Vergessen mich Euer Excellenz nicht!" und eine Thräne rollte über seine Wange. Endlich

[1]) Es waren kleine, unansehnliche Leute. (Die Belagerung von Peschiera, S. 24.)

passirte auch die Feldartillerie. — Die Truppen wurden hierauf nach Ancona gebracht und nach Croatien eingeschifft.

Am Morgen nach der Uebergabe erstattete Feldmarschall-Lieutenant Rath nachstehenden Bericht an Feldmarschall Grafen Radetzky: „Nachdem Euer Excellenz mit Bericht vom 10. d. Mts. ehrerbietigst in Kenntniß gesetzt worden, daß die hierortige Garnison nur bis inclusive 12. Mai verpflegt, sich selbe von diesem Tage an als Nahrung mit einer Mischung von Mais und grobem, mit Salpeter angemachten Mehle, welches auf sehr unvollständig gefertigten Handmühlen gemahlen, begnügen mußte, auch oft wegen Mangel an Leuten zum Vermahlen der Mais trocken geröstet und in geringen Portionen ausgetheilt, das Fleisch am 14., der Wein am 25. d. Mts. zum letzten Male verabreicht wurde; aller noch hierorts bestehende Vorrath von Speck und Salami erschöpft war, bei den ohnehin unglücklichen Einwohnern, deren Häuser in Schutt und Asche liegen, wegen Geldmangel der Truppe ein Zwangsanleihen von 4890 fl. C. M. gemacht werden mußte; nachdem die Artillerie seit beinahe zwei Monaten, unabgelöst, Tag und Nacht, viele mit nackten Füßen, auf den Werken, einer per Geschütz gestanden, sowie auch das Ottochaner Grenzbataillon, unter Befehl des braven Majors v. Ettingshausen, die allergrößten, rühmlichsten Anstrengungen bei Tag und Nacht in der Vertheidigung der Festung und ihrer Außenwerke machte, die Blessirten und Maroden mit jedem Tage zunahmen und ein einziger Arzt, mit nur wenigen Medikamenten, nicht mehr hinreichte, sie zu besorgen: so glaubt der Festungskommandant, um dem Staate eine brave, ausgezeichnete Truppe zu erhalten, und bei dem Umstande, daß er, seit dem 27. April von keiner Seite Nachricht erhaltend, nicht mehr auf Entsatz hoffen konnte, nach Pflicht und Gewissen gehandelt zu haben, dem Major v. Ettingshausen die Vollmacht ertheilt zu haben, mit dem, die Belagerung Peschiera's kommandirenden Herzog Ferdinand von Genua, Zweitgebornen des Königs von Piemont, wegen der in der Anlage enthaltenen Kapitulations-Artikeln zu unterhandeln und selbe nach Kriegsbrauch zu bewirken.

Peschiera, am 31. Mai 1848."

Am Abende des 31. Mai stattete der Herzog von Genua dem Feldmarschall-Lieutenant Rath eine Visite ab, und verweilte eine halbe Stunde bei ihm. Den 1. Juni, gegen 10 Uhr Vormittags, traf König Carl Albert mit dem Kronprinzen und großem Gefolge in der Festung ein, und bestellte den Obersten Actis von der Artillerie zum provisorischen Kommandanten von Peschiera. Auf dem Roccaplatze wurde eine Messe gelesen, der der König anwohnte. Nach derselben besuchte der König die verwundeten Oester-

reicher, von welchen der größte Theil zurückbleiben mußte, weil ihnen Arm oder Fuß abgenommen worden war. Der Artillerie der Festung machte er das Kompliment, daß sie sehr gut geschossen habe. Die österreichischen Offiziere wurden von den Piemontesen sehr artig behandelt.[1]) Am 2. Juni, um 10 Uhr früh, verließ Feldmarschall-Lieutenantent Rath mit seinem Gefolge Peschiera. Er wurde auf 2 Dampfschiffen nach Riva in Südtirol übergeschifft.[2])

Die schwer geprüfte Treue Rath's und seiner Truppen ging aus diesem schweren und bedenklichen Kampfe mit wahrem Ruhme hervor. Die schönste Anerkennung für Rath war seine Wiedereinsetzung in das nämliche Festungskommando, als späterhin Peschiera wieder seinem rechtmäßigen Herrn anheimfiel. — Neben Rath verdienen, unter andern, als brave, pflichtgetreue und ruhmwürdige Krieger genannt zu werden: Major v. Ettingshausen, der durch seinen eigenen heldenmüthigen Geist nicht nur seine Truppe belebte und ermuthigte, sondern sie auch in musterhafter Disciplin erhielt; Hauptmann v. Löw, Artilleriepostokommandant, ein achtzigjähriger Greis, welcher seiner Jahre und seiner Gebrechlichkeit zum Trotz, während die Projectilen rings um ihn einschlugen, sich auf allen Punkten zeigte und dabei eine stets heitere gemüthliche Laune bewährte; die Hauptleute Wimmer und Reznecek (von den Ottochanern); die Oberlieutenants Bolza (von den Ingenieurs) und Eisler (von der Feldartillerie); die Lieutenants Klee (von der Feldartillerie), Omchilus (von den Ottochanern), Schreyer und Ricke (von der Garnisonsartillerie) und Oberarzt Dr. Wache. —

[1]) Als ein österreichischer Offizier die Schlüssel der Hafenkette überbrachte, waren eine Masse von Creciati auf dem Platze versammelt; einer von diesen, ein junger Laffe, maß die Uniform des kaiserlichen Offiziers mit verächtlichen Blicken; der piemontesische Oberst von Actis bemerkte es und stellte ihm mit wenigen scharfen Worten die Wahl, ob er den Offizier um Vergebung bitten, oder die Festung verlassen wolle. Der Beschämte wählte das erstere. (Die Belagerung von Peschiera, S. 29.)

[2]) Als die beiden Dampfschiffe in die Höhe von Torbole und Ponale kamen, machte ein österreichischer Offizier den genuesischen Schiffskapitän darauf aufmerksam, seine Tricolorfahne abzulassen und die weiße aufzuhißen, weil in beiden, an der See gelegenen Orten österreichische Batterien lägen, die leicht die Schiffe mit ihren Kugeln begrüßen dürften. Allein der Italiener beachtete die Warnung nicht. Wie gedacht, so geschah es! Ein Blitz, ein Rauch bei Torbole, und eine Kanonenkugel tanzte auf den Wellen heran, schlug aber glücklich, statt in ein Boot, in den See. Da machte der gute Capitano ein rechtes Schaafgesicht, und ließ erschrocken ganz hurtig „seinen bunten Lappen" einziehen. — Als die beiden Dampfschiffe in den Hafen von Riva einliefen, beehrten 12 Kanonenschüsse donnernd die Ankunft des braven Vertheidigers von Peschiera. (Die Belagerung von Peschiera, S. 29—30.)

Neuntes Kapitel.

Nach dem Falle von Peschiera entstand jetzt im österreichischen Hauptquartiere die Frage, ob die Armee die Angriffsbewegung fortsetzen und dem Könige von Sardinien eine entscheidende Schlacht liefern, oder ob sie umkehren, sich mit Ungestüm auf die römischen Truppen stürzen und so das Venetianische unterwerfen sollte. Der Feldmarschall Radetzky entschied sich für das Letztere, und, nach dem Urtheile der Sachverständigen, mit großem Rechte.

Gesetzt auch, Radetzky hätte dem Könige eine Niederlage beigebracht, so war er doch nicht stark genug, große Vortheile daraus zu ziehen. Er war zu schwach, sich von seiner Operationsbasis zu entfernen. Er hätte ein ansehnliches Korps bei Verona lassen müssen, theils um diesen Punkt selbst, theils um seinen Rücken zu sichern, und seine Zufuhr gegen Wegnahme zu schützen. Ein rascher Schlag aber, den er gegen die römischen und anderen verbündeten Streitkräfte Durando's, Ferreri's u. a. ausführte, machte ihn zum Meister des venetianischen Festlandes, eröffnete ihm große Hilfsquellen, stellte seine direkte und kürzeste Verbindung mit der Monarchie her, und damals lauteten gerade die Nachrichten von Wien so niederschlagend, daß ihm an einer Eröffnung seiner Communication mit der Hauptstadt alles gelegen sein mußte. Konnte er wissen, wozu er sie noch brauchen würde? Die österreichische Armee Italiens hätte momentan das letztere Land wohl bis auf die Festungen räumen können, aber den Thron durfte es nicht sinken lassen, und in diesem Bezuge waren die Ansichten und Entschlüsse der Soldaten mit denen ihrer Führer vollkommen im Einklange.

Am 3. Juni hatte Radetzky die Ereignisse des 26. Mai in Wien in Erfahrung gebracht, und daraus die immer mehr steigende Revolution ersehen, welche sein tief für das Vaterland fühlende Herz schmerzlich berührte. Da es sich hier bei den thörichten Gebahren in Wien sogar um das Fortbestehen des österreichischen Staates handeln konnte, so mußte der alte Held

Staatsmann und Feldherr zugleich sein, und sich zu einem Schritte entschließen, der den Knoten sicher lösete. Und er hat diesen Schritt angetreten, und auf eine Weise, welche jedem Kenner die vollste Bewunderung abnöthigte. Die Operation, die nun folgte, ist eine der schönsten und eine der gelehrtesten, welche die Kriegsgeschichte aufzuweisen hat.

Die Armee Radetzky's rückte in der Nacht vom 3. auf 4. Juni in aller Stille aus ihren Aufstellungen nach Mantua. Das erste Armeekorps ging durch Mantua durch, und stellte sich auf dem Glacis der Citadelle auf. Zu seiner Deckung rückte die Brigade Benedek gegen Marminolo und Castiglione Mantovano vor. Das zweite Armeekorps rückte ebenfalls durch Mantua und die Porta St. Giorgio bis Stradella auf der nach Legnago führenden Straße, wo es hinter dem Derbasco-Bache à cheval der Straße ein Lager bezog. Die Infanterie-Brigaden des Reservekorps hatten schon früher ihren Rückmarsch bis Montanara und Curtatone angetreten und daselbst hinter diesem Kanal Stellung genommen und bildeten in derselben, die beiden Armeekorps durchlassend, nun die Nachhut des Heeres. So wie jedoch letztere ihren Marsch durch Mantua bewerkstelliget hatten, rückten ihnen die 3 Infanterie-Brigaden der Reserve nach und lagerten dann in der Festung. Die Reserve-Reiterei, die Artillerie-Reserve und der Brückentrain aber rückten noch über Mantua und das Fort St. Giorgio hinaus und bezogen daselbst auf dem Glacis ein Lager. Das Hauptquartier blieb die Nacht in Mantua.

Die Piemontesen verfolgten gar nicht.

Das österreichische Heer machte am 4. Juni einen Rasttag in Mantua, dessen es nach den vier fürchterlichen, im Koth und Wasser zugebrachten Tagen dringend bedurfte.

Das piemontesische Heer hatte durch die österreichischen Streifkommandos hinter seinem rechten Flügel 2c. aufgeregt und in Unruhe erhalten, aus seinen Stellungen bei Goito, Volta 2c. verschiedene Recognoszirungen gemacht, wobei am 2. Juni Generallieutenant de Ferrere bis Basto vorgerückt war; am 3. hatte Bava Truppen gegen den Coldone, um sich von den Absichten des Feindes zu überzeugen, abgeschickt 2c., zumal als zu Cerlunga der General Olivieri von einem österreichischen Streifkommando angriffen worden, aber auf seiner Hut war. Am 4. Juni erfuhren endlich die Piemontesen den Abmarsch der Oesterreicher nach Mantua. Bava will eben sich zu einer Schlacht gerüstet haben!! Carl Albert und Bava ließen einen Theil der Truppen das Gewehr aufnehmen und rückten bis zum Damme vor, welcher von Curtatone nach Montanara führte. Hierauf kehrte der König in sein Hauptquartier nach Valleggio zurück und die

Truppen erhielten Befehl, ebenfalls in ihre Kantonnirungen zurück zu marschiren, indem nur bei Goito zwei Divisionen des ersten Armeekorps stehen blieben. [1])

In Italien herrschte großer Jubel. Die Eroberung Peschiera's, der Sieg bei Goito, — das war zuviel auf einmal, und vielleicht nöthig, um in Vergessenheit zu bringen, wie man seine Bundesgenossen bei Curtatone hatte stecken lassen. Mailand, Venedig und die anderen Städte feierten diese Siege durch Illuminationen; die lombardischen Frauen sendeten eine hochtrabende Addresse, voll Enthusiasmus an die piemontesische Armee, mit 6500 Unterschriften bedeckt; man nannte Carl Albert „den ersten Wiederhersteller des Vaterlandes," und die Aktien des italienischen Königthums stiegen für denselben bedeutend. Die Oesterreicher zogen unterdessen ruhig ihrem Ziele zu.

Am 5. Juni verließ Feldmarschall Radetzky mit seinem Heere Mantua wieder. Das erste Armeekorps mit Ausnahme der Brigade Benedek, welche als Garnison in Mantua verblieb, marschirte über Castel-Belforte, Corte Alta, Erbè, Pellegrino, Sallizole bis Bovolone, wo es für die Nacht ein Lager bezog. Das zweite Armeekorps brach aus dem Lager bei Strabella auf und rückte mit dem Brückentrain bis Sanguinetto, ihm folgte dann das Reservekorps, welches aber nur bis Nogara ging, wo es über Nacht lagerte. Radetzky mit dem Hauptquartiere blieb in Sanguinetto.

In Sanguinetto trennte sich der Erzherzog Franz Joseph vom Heere, der dringend gerufen wurde, um nach Böhmen gesendet zu werden. Ungerne sah ihn die Armee scheiden; hätte gewünscht, daß er ritterlicher Zeuge der Standhaftigkeit, der Mühseligkeiten und der Kämpfe geblieben wäre, die

---

[1]) Auf diesem Rückmarsche fiel eine charakteristische Scene vor, welche ein piemontesischen Offizier also mittheilt: „En passant à Volta, je fus logé avec ma compagnie chez un riche bourgois, qui me recut avec font neu de courtoisie. Quoique qu'il fût revêtu du costume italien, qu'il portât une médaille à l'effigie de Pie IX., et que son chapeau fût orné d'une monstzue se cocarde tricolore, ausi queinla bout ounlere de son habit il ne paraissait nullement dèvoue à la cause italienne. Quarante — huit heures d'abstinence, drus nuits passèes à la belle ètoile, et frois jours de marches forcées, me disposuient peu à supporter patienlment la réception grossiere de ce personnage; je lui dis — que sa manière d'agir envers des militaires appartenant à l'armée Sarde, ètait indigne d'un homme de coeur, et d'un bon Italien. Il me répondit: „mon dieu, monsieur l'officier, à vous dire franchement la verité peu m'importe le Roi Charles Albert ou l'Empereur; ce que je désire, cest de vivre en paix et d'être maitre chez moi." (Journal d'un officier de la Brigade de Savoie, pag. 71.)

die Armee, seine bisherigen Waffengenossen, bestand, um ihm eine der schönsten Kronen zu erhalten, welche so bald sein Erbe werden sollte.

Am 6. April brach das erste Korps aus dem Lager von Bovolone auf, um über Malvicina und St. Pietro di Marubio nach Angiari zu marschiren, dort mittelst Pontons die Etsch zu passiren und bis Cologna zu rücken. Allein der hohe Wasserstand ließ es nicht zu, und das Korps ging daher durch Legnago bis Bevilacqua, wo es für diese Nacht lagerte. Das Hauptquartier ging bis Montagnana. Dahin ging auch das zweite Armeekorps mit dem Brückentrain, der Reserveartillerie und der Reiterbrigade Schaffgotsche der Reserve. Bei der Ausdehnung Veronas, dem nicht gutem Geiste seiner Einwohner und der schwachen Besatzung hegte der Feldmarschall einige Besorgnisse für diesen Platz; der Feind konnte, wenn er seine Abwesenheit erfuhr, gegen diesen Punkt einen Versuch machen, der, wenn man mit großer Entschlossenheit handelte, nicht ohne Möglichkeit eines glücklichen Erfolges war. Radetzky wollte sich von dieser Sorge befreien und sandte daher das Reservekorps, mit Ausnahme der Reiterbrigade Schaffgotsche, nach Verona zurück. Das Reservekorps ging dahin am rechten Etschufer über Salizzole, Bovolone, Villafranca, deckte seinen linken Flügel durch eine Brigade, welche die Richtung über Isola della Scala, Ca di Davide und Tomba einschlug, und traf um 3 Uhr früh in Verona ein. Diese Bewegung, in welcher der Feind die ganze Armee erblickte, trug dazu bei, ihn in der Voraussetzung zu bestärken, daß Radetzky mit seiner ganzen Macht nach Verona zurückgekehrt sei. Als er später den Etschübergang desselben bei Legnago erfuhr, wähnte er, daß die Oesterreicher sich auf das linke Etschufer zurückzögen, um sich dadurch gegen einen Flankenangriff sicher zu stellen.

Am 7. Juni hielt das erste Armeekorps in Bevilacqua und das zweite Armeekorps in Montagnana Rasttag, da sie, bei der großen Hitze, von den beiden starken Märschen sehr ermüdet waren.

Um aber dem vom Feldmarschalle beschlossenen Angriffe auf Vicenza die größte Kraft zu geben, wurde der General Culoz mit 5000 Mann Infanterie und 2 Schwadronen nebst einer Fuß- und Raketenbatterie von den ausgeruhten Truppen der Besatzung von Verona mit dazu herangezogen, und beordert, unmittelbar nach dem Eintreffen des Reservekorps daselbst noch den 7. nach St. Bonifacio zu marschiren, von da den 9. den Marsch nach Montebello fortzusetzen, den 10. aber über Brendola auf dem Kamme des Gebirges Berico gegen Madonna del Monte dicht vor Vicenza vorzurücken. Das erste und zweite Korps würden an demselben Tage vor der Stadt erscheinen.

Um diese aber zu erreichen, marschirte am 8. Juni das erste Korps von Bevilacqua über Posana, Soffana, St. Ubaldo nach Ponte Barbarano; eben dahin das zweite Korps, mit den zugetheilten Reserveabtheilungen, über Posana, dann über Roventa. Das erste Korps lagerte sich hinter, das zweite vor Ponte Barbarano. Das Hauptquartier selbst war in Ponte Barbarano. Am 9. rückte das erste Korps bis nach Longara und schob seine Vorposten bis Croce vor. Die Brigade Wohlgemuth desselben Korps ging mit dem Artilleriereserve-Park, bei dem sich auch 4 zu Mantua ausgerüstete Mörser befanden, bei Longara, wo eine Brücke über den Bacchiglione geschlagen ward, auf das linke Ufer des Flusses hinüber. Das zweite Korps, mit der Reiterbrigade Schaffgotsche, marschirte über Monte Galdella, wo eine Brücke über den sehr angeschwollenen Bacchiglione durch Oberlieutenant Fritsch des Pionnierkorps mit vieler Schnelligkeit geschlagen ward, auf das linke Ufer dieses Flusses hinüber, und ging bis in die Höhe von Torri di Quartesolo, wo die Truppen an dem Tessina-Bache lagerten.

An demselben Tage wurde durch ein abgesendetes Streifkommando unter Hauptmann Mollnari des General-Quartiermeisterstabes, Rittmeister Graf Wbrna des Regiments Reuß Husaren und Oberlieutenants Steffanelli und Czarnetzky von Kaiserjägern, zur Hemmung der Verbindung zwischen Vicenza und Padua, woher der Feind verstärkt werden konnte, die Eisenbahnbrücke über die Ceresone gesprengt.

General Culoz hatte mit seiner Dua-Division am 9., wie er sollte, von Verona aus Montebello erreicht, und rückte, nachdem seine Mannschaft abgekocht, über Brendola nach Arcugnano vor, wo er lagerte. Auf dem Wege dahin hatte er allerlei künstliche Hindernisse wegzuräumen; übrigens hatte er die Ueberschwemmung umgangen, welche beim letzten Angriffe auf Vicenza dem Obersten Thun unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt hatten.

Auf diesem außerordentlich beschwerlichen Gebirgsmarsche wetteiferten Offiziere und Mannschaft, um die Geschütze und nöthigen Kriegsfuhrwerke über alle Abgrabungen und Hindernisse wegzubringen, wobei die Pionnierabtheilungen der Regimenter Latour und Reisinger, unter Leitung des Oberlieutenants Poech und Lieutenants Darenberg und der Batteriekommandanten Rauch und Hoffmann, sich durch eine rastlose Thätigkeit und Ausdauer besonders hervorthaten.

Am 9. Abends hatte der Feldmarschall Radetzky seine Kräfte zusammengezogen; am 10. sollte der Angriff auf Vicenza stattfinden.

Das erste Korps erhielt demnach den Befehl, sich am 10. mit der Dua-Division in Verbindung zu setzen, und mit den Brigaden Clam und Strassoldo längs den Höhen der Monti Berici und der Straße von Este vorzugehen, gleichzeitig aber auch mit der Brigade Wohlgemuth auf dem linken Ufer des Bacchiglione vorzurücken und sich daselbst mit dem, auf der Straße von Padua sich bewegenden zweiten Armeekorps zu verbinden. Das zweite Korps erhielt Befehl, mit der Brigade Liechtenstein sich gegen die Vorstadt von Porta Padua und mit der Brigade Taxis gegen die Vorstadt St. Vito und die Porta St. Lucia zu bewegen. Die Brigaden Simbschen, Giulay und Schaffgotsche folgten als Reserven. — Der Zweck dieser Disposition war, während die Kräfte des Feldmarschalls auf dem rechten Bacchiglioneufer den oberhalb Verona herabziehenden starken Höhenzug bemeistern und erobern sollten, durch die Aufstellung und Vorrückung am linken Bacchiglioneufer, auf die Rückzugslinie des Feindes gegen Padua und die Brenta, ihn entweder ganz abzuschneiden, oder zu einem excentrischen, höchst gefährlichen Rückzug gegen die Gebirge, oder endlich zur Uebergabe zu zwingen. Zum Angriffe wurde die zehnte Vormittagsstunde festgesetzt. — Von den Vertheidigungsanstalten in Vicenza wußte man nur weniges und allgemeines.

General Durando, welcher hier den Oberbefehl führte, hatte, im Gefühle der Wichtigkeit des Platzes, dessen strategische Bedeutung besonders darin lag, daß er auf der Hauptverbindung des Gegners lag und daß von ihm aus für die italienischen Truppen eine ungefährdete Verbindung über Padua nach Venedig und über die Etsch und den Po führte, seit den 3 Wochen, alles mögliche gethan, dem Platze, mit Hilfe geschickter Ingenieurs, eine fortificatorische Stärke zu geben, die ihn gegen einen gewaltsamen Angriff schützen könne. Die alten Barrikaden in der Stadt wurden verstärkt, neue angelegt, und namentlich die Zugänge zu der Stadt, von der Ebene her, alle stark verbarrikadirt. Diese Barrikaden waren fast im permanenten Style erbaut; ihre Brustwehren hatten eine Dicke, die dem schwersten Kaliber trotzte, und die Häuser, an die sie sich anlehnten, waren zur Vertheidigung eingerichtet. Bald sperrten über 200 Barrikaden die Straßen, aber sie durchschnitten dieselben nach einem wohldurchdachten System. Den Eingang der Straße gegen Verona zu deckte eine Art von Front, Erdwerk, mit doppelten Stockwerken, welche an die Werke erinnern mochten, wie sie Cäsar bei seiner Belagerung von Marsilia beschreibt. Die Thore und sonst günstigen Punkte in der Stadt wurden befestiget, das Pflaster aufgerissen, alle Brücken abgebrochen, jedes Haus, so zu sagen, zu einer Festung gemacht.

Auf den Monti Berici wurden alle Vorsprünge, welche die Ebene beherrschen, mit festen, soliden Werken und mit Batterien vom schwersten Kaliber versehen. Die Batterien lagen etagenförmig über einander und unterstützten das Kloster und die Kirche Madonna del Monte, welche, auf dem äußersten Punkte dieser anmuthigen Höhen liegend, durch einen Säulengang mit der Stadt verbunden, äußerst massiv erbaut sind und zu einer kleinen Festung umgeschaffen waren. Seitwärts Madonna del Monte, wo sich die Berge etwas höher erhoben, fingen die Verschanzungen wieder an, und erstreckten sich bis zu dem höchsten Gipfel, wo auf einer kegelförmigen, einzeln stehenden Spitze „zur schönen Aussicht" (Bella vista) ein sehr festes Blockhaus aufgeführt ward, welches in der Verlängerung des einzigen, breiten Weges, der über diese Höhe führt, so gestellt wurde, daß man denselben vom Blockhause aus sehr wirksam mit Kartätschen bestreichen konnte. Alle diese Verschanzungen wurden aus allen möglichen Materiale gebaut, wurden außerordentlich fest und umfangreich, und waren eine wahre Musterkarte von Batterien. Neben Schanzen von Faschinen und Erde war an einem steilem Abhang eine Sandsackbatterie erbaut, welche den untern Theil des eben erwähnten Weges Verderben drohend beherrschte. Zudem sind die Bergwände, welche die Oesterreicher zu erstürmen hatten, mit Steingerölle bedeckt, zerklüftet und mit niedern Strauchwerke versehen, welches wenig Deckung gegen feindliche Kugeln bietet und nur das Vordringen erschwert. Gegen die Stadt hin, die von dem Punkte Madonna del Monte aus gänzlich beherrscht ist, sind die Abfälle steil. Eine Anzahl anmuthiger Villen, Gärten ꝛc. bedeckten diese wahrhaft paradisischen Hügel der Monti Berici. Der Vertheidiger hat hier ein leichtes Spiel, während der Angreifer mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Durando wollte aus Vicenza ein Saragossa machen. Ueberall forderte er Geschütze, Pulver, Blei, Kugeln, — von Venedig, von Rom, von anderen Städten. Immer von Neuem schickte er Offiziere nach allen Richtungen, um diese Gegenstände herbeizuschaffen. Die Garnison wurde geübt, an Ordnung und Gehorsam gewöhnt; neue Milizen herangezogen; Kundschafter überall hin ausgeschickt, und Carl Albert von allem, was geschah und vorfiel, in Kenntniß gehalten. Durando erklärte öffentlich, es sei unmöglich, Vicenza in kurzer Zeit und ohne die größten Verluste zu nehmen, selbst wenn 200,000 Oesterreicher es angreifen würden, und Vicentiner und Piemontesen glaubten nicht, daß es den Oesterreichern möglich sein werde, Vicenza zu erobern. Eine so verschanzte Stadt anzugreifen, war auch, sagt der österreichische Veteran, ein Wage-

stück, und es bedurfte so tüchtiger und tapferer Truppen, wie die Radetzky's, um auf einen glücklichen Ausgang rechnen zu können.

Neben einer fanatisirten Bevölkerung befanden sich überdieß bei 17—18,000 Mann Truppen verschiedenen Namens und Gehaltes in Vicenza, welche aus 3 päpstlichen Linienbataillonen, päpstlichen Dragonern und Carabiniers, zwei Schweizerregimentern, römischen Legionen, dem Bataillon der römischen Universität, Freiwilligen von Faenza, Bologna, Ferrara rc., Civicas vom unteren Reno, von Bologna rc., der Legion Antonini, dann, aus römischen und schweizerischen Batterien, Sappeurs u. dgl. bestanden. Aus Venedig waren 22 Geschütze, jedes mit 200 Schüssen ausgestattet hergesendet worden. Chef des Generalstabes von Durando war: Graf Avogrado di Casanova; zweiter Chef des Generalstabes: Marchese d'Azeglio; Ordonanzoffiziere: Marchese Rosales, Minghetti, Marliani, Marchese Bondini.

Nach dem Treffen bei Goito hieß es plötzlich in Vicenza, Feldmarschall Radetzky stehe mit 24,000 Mann bei Montagnana; es war am 6. Juni. Nach den Gerüchten, die damals gingen, daß er auch bei Sanguinetto geschlagen worden sei, schien diese Bewegung sehr füglich die Folge einer solchen Niederlage sein zu können; sie konnte aber auch die Absicht haben, sich einem Uebergange Carl Albert's über die Etsch entgegenzuwerfen. Für die erste dieser Annahmen sprachen alle Nachrichten und die Zahl des feindlichen Heeres; nach der andern konnte der andere Theil der Armee entweder dem Feldmarschall auf dem Fuße folgen, oder er war zurückgeblieben, um den König in Schach zu halten, während er nach Brenta zöge, um dort dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Welden die Hand zu bieten, und, durch ihn verstärkt, an die Etsch zurückzukehren. Keine dieser Voraussetzungen schien es zu rechtfertigen, Vicenza zu verlassen, weil 24,000 Feinde bei Montagnana stünden, sonst hätte man es schon längst thun müßen, weil die feindliche Hauptarmee bei Verona stand, was nicht weiter von Vicenza entfernt ist, als Montagnana. Vicenza hatte im Mai den Stoß von 18,000 Mann mit 40 Geschützen mit schlechteren Verschanzungen und geringerer Garnison ausgehalten und konnte also die 6000 Mann mehr jetzt nicht fürchten. Als am 9. Juni der Feind die Straße nach Padua durchschritt, eine andere Kolonne sich von Longara her dem Monte Berico, eine dritte auf der Straße von Verona näherte, wurde die Absicht des Gegners dem General Durando nun erst ganz klar, und letzterer traf sogleich die nöthigen Vorkehrungen für den bevorstehenden Kampf.

Zwei Schweizerbataillone und die Freiwilligen von Vicenza u. s. w., welche die Monti Berici besetzt hielten, wurden durch die 1300 Mann starke Legion Gallieno u. a. verstärkt; Colonello Azeglio erhielt hier den Oberbefehl; Oberst Cialdini von den Modenesen sollte ihn unterstützen, wenn es Noth hätte. Das Freiwilligenbataillon von Faenza und ein anderes der römischen Universität standen am Fuße des Bergzuges auf der Straße nach Barberano. Die Legion grande bewachte die Porta Padua und den Borgo; das Bataillon vom untern Reno stand an der Porta St. Lucia; das 6. römische Füselierbataillon an der Porta St. Barcolo und St. Croce; das 1. und 2. römische Jägerbataillon an der Porta Castello; der Rest des Korps als Unterstützung in der Stadt. Aus Vorsicht suchte Durando Linientruppen und Civicisten gemischt im Kampfe zu gebrauchen, und namentlich war kein wichtiger Posten, wo er nicht auch Trupps seiner Schweizer verwendete. [1])

Um 10 Uhr, wie schon bemerkt, sollte der Angriff der Oesterreicher beginnen. General Culoz hatte jedoch schon in der Nacht den Oberst Hahne mit 4 Kompagnien des Regiments Latour und 2 Kompagnien Ogulinern den Befehl gegeben, noch vor Tagesanbruch von Arcugnano aufzubrechen, den vorliegenden Höhenzug von St. Margherita zu nehmen, und von da die Casa Ramboldo, welche vom Feinde stark besetzt war, beschießen zu können, und durch Wegräumung der allenfallsigen Hindernisse der später nachrückenden Kolonne den Marsch zu erleichtern. Drei barrikadirte Straßenabgrabungen wurden in der größten Stille ausgefüllt und hergestellt, St. Margherita und später die castellartig gebaute Villa Ramboldo rasch weggenommen. [2]) Aus der genommenen Position zog

---

[1]) Eine Instruktion zur Vertheidigung der Stadt Vicenza wies besonders die „tapferen" Vertheidiger derselben (stets im Voraus valorosi e prodi genannt) an, unaufhörlich die Glocken zu läuten, da die nordischen Barbaren, wie scheue Ochsen, diesen Ton nicht ertragen könnten, und dadurch in unaufhaltsame Flucht gejagt würden. — Erinnert dieses nicht lebhaft an den Erlaß „des Sohnes der Mitte," wodurch er befahl, den rothhaarigen Barbaren, i. e. Engländern, grimmige Gesichter zu schneiden, auf daß sie, von den Fratzen geängstigt, das Weite suchten?!

[2]) Die Casa Ramboldo liegt — wie ein Offizier schreibt — an einem Bergvorsprung, verborgen unter einem Walde hoher Pinien und Fichten, wie es einer Villa Borgheses Ehre machen würde; der Rasen ist sauber und fest getreten, gleich einem englischen Parke, die Wege von feinem rothen Kiese, Gruppen von Hortensien, Rosen, Balsaminen 2c., künstliche Ruinen, Teiche und Brücken. Im Hause selbst findet sich alles, was zu leichter Zerstreuung dienen kann, Flügel mit Musikheften, Sammlung von Kupferwerken, Gallerien mit Statuen und Kopien der Meisterwerke von Rom und

sich der Feind, der nur kurzen Widerstand geleistet hatte, in die auf der Bella vista erbauten Redoute, in deren Mitte das Blockhaus stand, zurück. Auf dem Blockhause wehte die rothe Fahne. Hahne ließ nun diesen Punkt mit Raketen und Haubitzgranaten, auf eine Entfernung von 450 Schritten, bewerfen. Die dicht gedrängte Besatzung gerieth dadurch in Unordnung und Schrecken. Kaum dieses bemerkend, stürzte sich Oberlieutenant Jovich mit den 2 Kompagnien Oguliner, das Bajonnet voran, auf das Blockhaus, und nahm es im Sturme. Die Italiener entflohen. Das Feuer des so fort angezündeten Blockhauses und die aufsteigende Rauchsäule verkündeten der in der Ebene vorrückenden k. k. Armee, daß bereits ein Theil des schweren Tagewerkes für die Qua-Division Culoz vollbracht sei, und gab, über Padua durch ganz Italien das erste Zeichen von dem über Vicenza schwebenden Ungewitter.

Es war etwa 6 Uhr Morgens, daß der Kanonendonner den begonnenen Angriff verkündigte. Da Feldmarschall Radetzky aber nicht wollte, daß Culoz früher in das Gefecht verwickelt werde, als die Armee zum Angriff bereit stand, so sandte er einen Adjutanten ab, um das Feuer einzustellen, mit dem Befehl, sich einstweilen auf die Behauptung der errungenen Vortheile zu beschränken. Zugleich aber entsendete er zu Culoz's Qua-Division als Verstärkung das 10. Jägerbataillon, die zwölfpfündige Batterie Nr. 1 und die Raketenbatterie Nr. 5, welchen später noch 2 Haubitzen der Fußbatterie Nr. 2 und das zweite Bataillon von Hohenlohe-Infanterie folgten. Mit vieler Umsicht und sehr zweckentsprechend disponirte nun Generalmajor Culoz in der entstandenen Gefechtspause seine Truppen so, daß der Feind weder von ihrer wahren Aufstellung noch Stärke Kenntniß nehmen konnte. Auch besetzte er mit 42 freiwilligen Kammerbüchsen-Schützen des 10. Jägerbataillons, unter Lieutenant Müller, die letzten Abfälle seiner Position, welche die vordringenden Plänkler stets zurückschlugen.

Etwa gegen 8 Uhr Morgens stieg Feldmarschall Radetzky zu Pferd und erschien bald auf dem Kampfplatze; da die Meldung eintraf, daß alle Kolonnen ihre Angriffspunkte erreicht hätten, gab er den Befehl zum Angriff. Er befand sich auf einer Höhe, gegenüber dem Monte Berico, von wo aus er die ganze Schlachtlinie übersehen und den Kampf selbst

---

Florenz, die Fußboden eine Mosaik der feinsten Marmorarten. — Für einige Momente mag nun freilich einige Störung in diesen Sitz der Künste des Friedens gekommen sein, zumal, da dieses Haus — wie ein österreichischer Artillerist bemerkte — für die sichere Unterkunft der Munitionswagen benützt wurde.

leiten konnte. Um 10 Uhr setzten sich alle Abtheilungen nach der Disposition in Bewegung, wobei Radetzky so lange den linken Flügel zurück hielt, bis die mit einer großen Linksschwenkung verbundene Vorrückung des rechten Flügels vollzogen war, und der letztere auf allen Punkten im Gefechte stand, und eröffneten auf der ganzen Linie ihr Feuer. Radetzky's Anordnungen waren übrigens auf mögliche Schonung der Truppen berechnet, daher seine Artillerie hauptsächlich die Bezwingung des Feindes erwirken sollte.

Die Geschütze des Generals Culoz, namentlich die zwölfpfündige Batterie Nr. 1 unter ihrem, bei allen Gefechten mit Auszeichnung erwähnten Kommandanten, Oberlieutenant Schneider, griffen die in guten Verschanzungen stehende Artillerie des Feindes auf dem Monte Berico an, der mit beiläufig 2000 Schweizern und 6000 Italienern besetzt war; hier entspann sich eine heftige Kanonade, der bald der ganze, um die Stadt gezogene Halbkreis mit allen seinen Batterien antwortet.

Der österreichische Veteran hat manchen heißen Tag gesehen, doch keinen, an welchem die angreifenden Kolonnen so gleichzeitig und kunstgerecht zum Angriff schritten. Wäre das Schauspiel nicht so blutig ernst gewesen, so würde man es ein Manöver haben nennen können.

Der Geschützkampf und das lebhafte Tirailleurfeuer dauerten mehrere Stunden ohne Entscheidung auf dem Monte Berico, da beide Theile durch ein schluchtenartiges Thal getrennt waren. Die Brigaden Clam aber und Wohlgemuth rückten im Thale, auf beiden Ufern des Bacchiglione vor, und General Clam ließ die vom Feinde stark besetzte Villa Rotonda, eines der Meisterwerke Palladio's, mit Haubitzen und Raketen bewerfen, so daß hier das feindliche Geschützfeuer zum Schweigen gebracht wurde. Jetzt griff Generalmajor Clam die Rotonda an, den Sturm führte Oberst Baron Reischach mit 4 Kompagnien seines Regiments Prohaska, der von 3 Kompagnien Gradiskanern unterstützt wurde. Reischach nahm die Villa Rotonda, während Hauptmann Trost mit den übrigen 6 Kompagnien Prohaska den Feind auf der stark verbarrikadirten und Geschützen bestrichenen Straße muthigst zurückwarf. Oberst Reischach, und 2 Kavallerie-Offiziere, Rittmeister Graf Ingelheim von Radetzky-Husaren, und Lieutenant Jenna von Windischgrätz-Chevauxlegers, welche, unmuthig darüber, daß ihre Waffe nicht mitwirken konnte, sich hier zu Fuß an die Spitze der stürmenden Infanterie gestellt und brav benommen hatten, wurden verwundet. Rittmeister Ingelheim, nur leicht blessirt, trug noch den schwer verwundeten Lieutenant Jenna und den Obersten Reischach aus dem Feuer. Die Brigade Wohlgemuth, auf gleicher Höhe mit Clam

vorrückend, ging über den Eisenbahndamm, bemächtigte sich durch einige Kompagnien Kaiserjäger und Oguliner der ersten Häuser vor Porta Lupia und verband sich hier mit der Brigade Clam. Durch diese Bewegung war die feindliche Stellung auf dem Monte Berico zwar überflügelt, aber noch keineswegs bedroht, da sie viel zu stark ist, um hier leicht angegriffen werden zu können.

Mittlerweile nahmen die Dinge auf dem Monte Berico selbst eine entscheidende Wendung.

Die Schweizer, denen die Stärke und Stellung des Generals Culoz, der seine Truppen, in Kolonnen, links hinter der Höhe von Bella Vista formirt hielt, verborgen geblieben, ergriffen um 3 Uhr Nachmittags selbst die Offensive, und rückten auf der entlang des Bergkammes führenden Straße, in Kolonnen gebildet, mit vieler Kühnheit auf Monte de Bella Vista vor. Sie waren fast auf 50 Schritte herangekommen, als Culoz seine zwölfpfündige und seine Raketen-Batterie demasquirte und sie mit einem Kartätschenhagel empfing; zugleich erhob sich das 10. Jägerbataillon, das etwas weiter rückwärts ruhend auf dem Boden gelegen hatte, als ob es dem Hades entsteige und, geführt von seinem tapfern Oberst Kopal, stürzte es sich den plötzlich und heftig in nächster Nähe beschossenen Schweizern entgegen, warf sie, drang den Weichenden nach, und erstürmte die steile Höhe. Die tapfern Regimenter Latour und Reisinger ahmten dieses heldenmüthige Beispiel nach, drangen ebenfalls im Sturmschritte vor und unterstützten rechts und links das muthige Jägerbataillon, das von seinem ritterlichen Obersten Kopal geführt, die vom Feinde als unangreifbar geschilderten Verschanzungen des Monte Berico eroberte. Hauptmann Jablonsky und Oberlieutenant und Adjutant Lammer des 10. Jägerbataillons waren die Ersten in der ersiegten Verschanzung. Dem braven Kopal zerschmetterte in dem Augenblicke, als er unter den Ersten auf der Höhe ankam, eine Kugel den Arm. Wenige Tage nach erfolgter Amputation starb er an dieser Wunde. In ihm verlor die Armee einen ihrer tapfersten Soldaten. Oberst Hahne vom Regimente Latour erhielt eine starke Contusion an der Brust, sein Pferd wurde ihm unter dem Leibe durch 4 Kugeln getödtet, dennoch setzte er zu Fuß, an der Spitze seines Regiments, den Kampf fort. Die Jäger und die Bataillone von Latour und Reisinger drängten dem Feinde so heftig nach, daß eine, die Straße hermetisch sperrende, mit 2 Kanonen besetzte Schanze gar nicht mehr feuern konnte, weil sie durch die weichenden Schweizer und Italiener maskirt war, und daß die letztern nicht mehr im Stande waren, das für eine weitere Vertheidigung so günstig gelegene Kloster Madonna del Monte

gehörig zu besetzen und zu vertheidigen. Der Versuch, einige Gebäude und selbst den Thurm zu halten, mislang; die tapfern österreichischen Bataillone warfen Alles, erstürmten Alles; selbst in der Kirche schlug man sich.[1] Hier fielen der Oberst Cialdini von den Modenesen, der Major Marchiano von der Legion Gallieno; Oberst Azeglio wurde verwundet. Die Civica-Männer ergossen sich in die Flucht oder versteckten sich in Häuser und Keller; nur die Schweizer und Oberst Azeglio stellten sich noch einmal in dem Bogengange, einer auf 1800 Pfeilern ruhenden Arkadenreihe, welcher, wie besagt, von der Kirche Madonna del Monte in 2 Absätzen zur Stadt führt, zur Gegenwehr und richteten ein heftiges Feuer auf die Angreifer. Der Feldmarschall Radetzky, welcher Augenzeuge dieser Vorgänge war, sendete an General Clam, der Herr der Villa Rotonda geworden war, die Weisung, mit seiner Brigade gegen die Höhe vorzurücken und in der Art links zu dirigiren, daß er diesen Schweizern die linke Flanke näher bedrohe und dadurch deren völligen Rückzug bewirke. Clam drang gegen den vorliegenden Höhenzug, bemächtigte sich der einzelnen Casinen auf demselben und bewarf den, vom Culoz in der Fronte hart bedrängten Feind im Säulengange noch in der linken Flanke mit seinen Raketen dergestalt, daß die Schweizer ihren völligen Rückzug in die Stadt nehmen mußten.

Der Schlüsselpunkt der feindlichen Verschanzung und alle Höhen oberhalb Verona waren genommen und mit ihnen das Schicksal des Tages entschieden. Culoz führte gegen Abend eine Haubitzen-Batterie auf der, die Stadt beherrschenden Höhe — auf dem Plateau längs der Vorstadt auf und beschoß die Stadt.

Als der Verlust der Stellung auf dem Monte Berico an Durando gemeldet wurde, schickte er einige Kompagnien Schweizer aus der Reserve dem Posten zu Hilfe nach der Porta Monte und Lupia. Mit dem Reste der Schweizer wollte er selbst den Berg umgehen und im Rücken des Feindes erscheinen. Alles dieses war zu spät und jede Bewegung mußte aufgegeben werden.

Der Feldmarschall Radetzky war zu Pferd gestiegen und langte eben auf der eroberten Stellung des Monte della Madonna an, als der Kampf ein Ende war. Das Schlachtfeld war mit Todten und Verwundeten bedeckt. Oesterreicher, Schweizer, Italiener lagen hier gemischt neben ein-

[1] Der österreich. Veteran schreibt dabei: „Auch Priester nahmen Theil an dem Gefechte, mehrere wurden getödtet, und, wenn wir nicht irren, sieben gefangen, denen der Feldmarschall Leben und Freiheit schenkte." (Erinnerungen, 2. Thl. S. 44.)

ander, als hätten sie für Eine Sache in denselben Reihen gestritten. Feld- und Positions-Geschütz war stehen geblieben, die Pferde waren getödtet und lagen hingestreckt neben den Kanonen. Vor dem Feldmarschall und seinem Gefolge lag die schöne Stadt, zu deren Verschönerung Palladio sein Genie erschöpft hatte; grenzenlose Verwirrung herrschte in den Straßen, und viele der ernsten Kriegsmänner konnten sich die Frage nicht erwehren: was wird aus Dir, Vicenza! werden, wenn 30,000 siegestrunkene Soldaten sich unter wildem Kriegsgeschrei in Deine Straßen ergießen?

Während dieses glänzenden Gefechtes des ersten Korps, geschah auch auf den andern Punkten, welche zum Angriff bestimmt waren, überall vom zweiten Korps, was angeordnet war. Die Brigade Liechtenstein, welche recht der Brigade Wohlgemuth vordrang, theilte sich in 2 Kolonnen, wovon die eine, unter dem Oberst Graf Török von Reuß-Husaren gegen die Porta Padova (Padua), die andere unter Liechtenstein's persönlicher Leitung gegen jenen äußern Stadttheil, der zwischen dem Paduaner Thore und der Vorstadt St. Lucia liegt, sich richtete.

Oberst Török rückte gegen das Thor, die feindlichen Tirailleurs vor sich hertreibend, und eröffnete seinen Angriff mit Geschützfeuer gegen den Eingang der Paduaer Vorstadt, der durch einen Erdwall geschlossen und mit Geschütz besetzt war. Zu beiden Seiten des Erdwalles befanden sich besetzte Häuser, welche aber später verlassen wurden. Nach und nach brachte Török alle seine Geschütze in's Feuer; aber nur die Haubitzen, mit welchen man Projektilen in's Innere der Stadt werfen konnte, nützten; die dichte Kultur verbarg den Kanonen die Zielpunkte und schwächte die Wirkung des Horizontalschusses. Gegen Abend versuchte Török, unter persönlicher Anführung der Kolonne, die vordersten Häuser der Vorstadt zu nehmen; drang auch, unter dem heftigsten Feuer, bis nahe an selbe, konnte jedoch ihre Eroberung nicht bewirken, da sie durch einen breiten und tiefen nassen Graben und einen starken Verhau sehr gut gesichert waren. Die hereinbrechende Nacht setzte seinem Vorhaben ein Ende.

Der Generalmajor Fürst Liechtenstein, welcher mit seiner Kolonne über Bertesina heranzog, stieß nach 12 Uhr Mittags mit seiner Avantgarde, dem 8. Jägerbataillon, auf die äußerste Vertheidigungslinie des Feindes, eine dort errichtete Barrikade und auf ein, an einem Straßenbuge gelegenen, stark besetztes Haus. Auch bestrich der Feind hier durch zwei, an verschiedenen Punkten hinter Erdaufwürfen befindlichen Geschütze die Wegwendungen. Bei Annäherung Liechtenstein's eröffnete die Besatzung des Hauses ein lebhaftes Gewehrfeuer, welches später in eine wechsel-

seitige Kanonade überging. Nachdem das österreichische Geschütz einige Zeit gegen das genannte Haus gefeuert hatte, nahm der Oberst Poschacher, Kommandant des achten Jägerbataillons, seine Leute zusammen, führte sie zum Angriff und nahm das Haus weg. Der Feind zog sich hierauf in seine rückwärts verschanzte Linie zurück. Hier stellte sich das Gefecht; die österreichische Haubitzbatterie Nr. 1 feuerte fortwährend gegen das Innere der Stadt; aber die österreichischen Bataillons selbst konnten keine Fortschritte hier machen. Der Feldmarschall befahl, daß hier bei der Brigade Liechtenstein die mitgebrachte Mörserbatterie placirt werden und wirken solle, da er, um seine Truppen zu schonen, lieber mit der Kraft des Geschützes wirken wollte.

In der Kriegsgeschichte findet man nicht, daß man jemals Mörser als Feldgeschütz angewendet hat. Der Feldmarschall Radetzky hatte sich die Ueberzeugung verschafft, daß man mit Feldgeschützen gegen die massiven italienischen Städte wenig ausrichten könne, und daher beschlossen, keine offensive Bewegung mehr zu machen, ohne eine Anzahl Mörser mit sich zu führen. Mit einer solchen, aus 4 Mörsern bestehenden Batterie fuhr nun der Artillerie-Direktor Baron Swrtnik im feindlichen Feuer auf, nach zwei Stunden der angestrengtesten und gefährlichen Arbeit, wobei namentlich Oberlieutenant Gebert vom 4. Artillerie-Regimente den Artillerie-Direktor unterstützte, eröffnete diese Batterie, welche auf offenem Felde, ohne alle künstliche Deckung gegen den feindlichen geraden Schuß, errichtet worden, Schlag ³/₄ auf 4 Uhr Nachmittags ihr Feuer mit großer Wirkung und warf gegen hundert Bomben in die Stadt. Auch wurde unter der Zeit ein neuer Versuch gemacht, mit der Artillerie der Brigade Liechtenstein das feindliche Geschütz in den Verschanzungen zum Schweigen zu bringen, und zog selbst zu diesem Zwecke noch die sechspfündige Fußbatterie Nr. 5 von der Brigade Giulay heran. Allein all' dieses Feuer konnte, ebenfalls durch die dichte Kultur gehindert, nicht die gewünschte Wirkung hervorbringen.

Somit wollte man noch einen energischen Bajonnetangriff gegen die Verschanzungen unternehmen, wozu der Oberst Baron Kavanagh vom Regimente Franz Carl mit 3 Kompagnien seines ersten Bataillons und dem achten Jägerbataillon befehligt wurde. Das Geschützfeuer wurde eingestellt und die Sturmkolonne drang unter Kavanagh's Führung rasch vor. Doch am Fuße der Verschanzungen angelangt, traf man auf einen nassen breiten Graben, welcher die Stürmenden aufhielt. Der Feind feuerte, dieses benutzend, in großer Nähe einen mörderischen Kartätschenhagel ab, welcher den Obersten Kavanagh sammt seinem Pferde todt zu Boden stürzte, und auch den Lieutenant Wernlein, Adjutanten des achten

Jägerbataillons und den Oberlieutenant Konkoly vom Erzherzog Franz Carl Infanterie tödtete. Die Truppe mußte den Versuch aufgeben und sich zurückziehen. Da wagte der Feind, selbst aus seinen Verschanzungen herauszurücken; allein schnell sammelten sich in diesem entscheidenden Augenblicke die Zurückgehenden auf den Zuruf des Generalmajors Fürst Liechtenstein, drangen wieder vor und warfen den Feind in seine Verschanzungen zurück. Der Oberst Grande von der römischen Legion fand seinen Tod. Obwohl der Terrain und die Natur des Gefechtes auf diesem Punkte keine besonderen Resultate hervorzubringen geeignet war — auch nur das Durchbrechen des Feindes auf seiner eigentlichen Rückzugslinie daselbst kräftigst verhindert, die Stadt durch die Hartnäckigkeit des Gefechtes geängstigt und die Gewalt der Mörsergeschütze bezwungen werden sollte: so war doch der Muth und die Ausdauer der Truppen groß und anerkennungswerth, namentlich von Seite des achten Feldjägerbataillons, welches Italiener waren. Dem braven Kommandanten desselben, Obersten Poschacher, wurde das Pferd unter dem Leibe getödtet. Das Mörser- und Haubitzfeuer dauerte hier gegen das Innere der Stadt bis zum Einbruch der Nacht fort, worauf dasselbe eingestellt und von den Truppen der Brigade Liechtenstein eine conzentrirte Stellung genommen wurde.

Die Brigade W. Taxis endlich — als die äußerste rechte Kolonne — kam in Folge der Disposition um Mittag bis auf eine geringe Entfernung an die Vorstadt St. Lucia ohngefähr in gleicher Höhe mit dem neuen Kirchhofe an, als der Feind sie mit Kartätschen zu beschießen anfing. Auf der Straße beim Eingange der Vorstadt war eine starke Barrikade mit Geschütz, nächst dem Seminarium eine Schanze mit zwei Geschützen, das Seminarium selbst stark mit Schützen besetzt, links davon noch eine Verschanzung, und einige Kanonen auf dem Thurme des Civil-Spitals, von wo aus sogleich ein heftiges Feuer gegen die vorrückenden österreichischen Bataillone eröffnet wurde.

Generalmajor Fürst W. Taxis sendete sogleich 2 Kompagnien des Infanterie-Regiments Kaiser als Plänkler vorwärts, 2 andere Kompagnien desselben Regiments aber zur rechten Seitenbedeckung. Die Brigade-Batterie fuhr auf der Straße auf, da man gleich begriff, daß diese zur Besiegung solcher Schwierigkeiten nicht ausreichen könne, so fuhr noch die Zwölfpfünder-Batterie Nr. 4. der Reserve-Artillerie auf, und durch ein lebhaftes Feuer dieser Batterien, die Hauptmann Baron Stein vortheihaft aufgestellt hatte, wurde der Feind, namentlich das Bataillon von dem untern Reno, erschüttert. Der Augenblick war günstig, sich der nächsten Häuser an der feindlichen Stellung zu bemächtigen, was auch

gelang und von dem Hauptmann Hartung vom Kaiser-Infanterie mit der siebenten Kompagnie des Regiments mit vieler Entschlossenheit ausgeführt wurde. Der Vortheil der Wegnahme dieser Häuser war, daß man aus selben die Bedienungs-Mannschaft der Geschütze in der Schanze am Seminarium beschießen konnte. Der Feind richtete alsogleich seine Kanonen dahin, doch troß dem behauptete die 7. Kompagnie mit vieler Tapferkeit ihren Posten. Um weiter vordringen zu könnnen, wurde ihr noch eine Kompagnie, nebst einer Pionnierabtheilung und Zimmerleuten, unter Kommando des Lieutenant Ripper vom Regimente Haugwitz-Infanterie, zugesendet, welche im Innern der Häuser Kommunikationen eröffneten, so, daß bis auf 50 Schritte Entfernung gegen die Barrikade gefeuert werden konnte. Unterdessen rückte noch eine Kompagnie vom Regimente Kaiser als Unterstützung nach, und ihr folgte der tapfere Oberst Pergen, obwohl er noch nicht von seiner Blessur, die er am 30. April bei Bussolengo erhalten hatte, genesen war, mit dem 2. Bataillone des Regiments Haugwitz nach. Man griff die Barrikade, welche zwei Kompagnien Schweizer besetzt hielten, und das Seminar stürmend an, allein sie blieben in dem Besitze ihrer Vertheidiger. Dem Obersten Graf Pergen wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen, und der General, Fürst W. Taxis, der sich mit großer Kaltblütigkeit dem stärksten Feuer aussetzte, erhielt einen Schuß in die Brust, an dem er bald nachher verschied. Die zur Deckung der rechten Flanke entsendete 10. Kompagnie des Regiments Kaiser mußte einen Moment die von ihr besetzten Häuser verlassen, allein sie wurden nachmals wieder durch die Entschlossenheit des Hauptmann Wolf vom Regimente Haugwitz und seiner Kompagnie genommen, worauf letztere, nachdem sie sich ganz verfeuert hatte, durch eine andere Kompagnie des Regiments abgelöst wurde. Den bedrohten rechten Flügel aber vollkommen zu sichern, wurden später noch vier Kompagnien des St. Georger Kreuzer Grenz-Regiments der Brigade Giulay herbeigezogen. Der einbrechende Abend verhinderte das weitere Verfolgen der errungenen Vortheile und machte auch hier dem Gefechte ein Ende. Das Geschützfeuer der Italiener schwieg allmälig, und das der Oesterreicher aus Mörsern und Haubitzen dauerte noch mit Intervallen einige Zeit fort, bis es endlich völlig verstummte.

Die Lage Vicenza's war unhaltbar geworden, die Italiener waren in das Innere der Stadt zurück- und zusammengedrängt. Dicht vor den Thoren standen die österreichischen Kolonnen, beschäftiget mit den Vorbereitungen zum allgemeinen Sturm, denn ihr Feldherr war entschlossen, um jeden Preis Sieger dieser Stadt zu werden. Von den beherrschenden

Höhen der Madonna del Monte herab konnten die Oesterreicher die Stadt mit einem Hagel von Bomben, Haubitzen und Raketen überschütten, dem der Feind nicht den leisesten Widerstand entgegenzusetzen im Stande war. Der Ausgang konnte nicht mehr zweifelhaft sein, wenn es der Feind auf das Aeußerste ankommen ließ. Nachdem die Disposition zur Erneuerung des Kampfes auf den folgenden Tag getroffen waren, kehrte Feldmarschall Radetzky in sein Hauptquartier zurück.

In Vicenza selbst herrschte Bestürzung, Verwirrung. Plötzlich von der Hoffnung eines erfolgreichen Widerstandes herabgestürzt, erdrückt von der Wucht des Angriffes, fühlte es sich natürlich ermuthigt. Es konnte nicht wissen, wie das alles so gekommen, es mußte eine Niederlage des Königs Carl Albert voraussetzen. Schon am Abende sah man weiße Fahnen an Thürmen und Barrikaden wehen. Letztere wurden von den Vicentinischen Freiwilligen heruntergerissen [1]); auch die weißen Fahnen an den Thürmen verschwanden und kurz vorher, als die Nacht dem Gefechte ein Ende machte, traten die früheren rothen wieder an ihre Stelle. Allein Durando war ein alter Soldat, der seine schwierige Lage durchblickte und daher beschloß, Unterhandlungen mit dem Feldmarschall anzuknüpfen. Seine einzigen verläßigen Truppen waren die Schweizer, die aber für ihre Ehre durch die Vertheidigung des Monte Berico genug gethan hatten, übrigens wohl fühlten, daß sie hier gegen den Willen des Papstes kämpften, der sie geworben hatte, und sie nur als Werkzeug eines Revolutions-Ministeriums hingeopfert wurden, mit dem sie keineswegs eine Kapitulation eingegangen hatten. Durando sendete Parlamentäre ab, welche um Mitternacht bei den Vorposten des zweiten österreichischen Korps erschienen, und in Namen Durando's wegen Uebergabe von Vicenza zu unterhandeln begehrten.

Die Unterhändler wurden angenommen, und in der Nacht noch wurde zu Ca. Balbi, nächst Vicenza, eine Uebereinkunft zwischen dem Feldmarschall-Lieutenant v. Heß für Feldmarschall Radetzky, und Oberstlieutenant C. Albini für Durando, geschlossen und um 6 Uhr Morgens am 11. Juni unterzogen. Diese Uebereinkunft hatte folgenden Wortlaut:

„Convention mit den Truppen Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich zur Räumung der Stadt Vicenza durch die Truppen Sr. Heiligkeit des Papstes Pius IX.

---

[1]) Wir lesen in Werken, daß Schweizer es gewesen sein sollen, welche die weißen Fahnen von den Barrikaden gerissen hätten. Allein Feldzeugmeister v. Schönhals schreibt bestimmt, daß Vicentiner Nationalgarden es gewesen waren, die sich diesem ersten Versuche zu Unterhandlungen widersetzt hatten.

Artikel 1. Die päpstlichen Truppen räumen die Stadt Vicenza mit allen militärischen Ehren, zwischen 11 und 12 Uhr Mittags, um sich auf dem kürzesten Wege nach Este und von da über Rovigo jenseits des Po zu begeben.

Artikel 2. Die in der Convention begriffenen päpstlichen Truppen verpflichten sich, drei Monate nicht gegen Oesterreich zu dienen. Nach Verlauf dieser Frist sind sie von dieser Verpflichtung frei.

Artikel 3. Nachdem General Durando Sr. Excellenz dem Feldmarschall Graf Radetzky sowohl die Einwohner der Stadt als der Provinz Vicenza empfiehlt, erhält er dagegen von Seite des Feldmarschalls das Versprechen, die Ersteren in Beziehung auf die obbesagten Ereignisse nach den wohlwollenden Grundsätzen seiner Regierung zu behandeln.

Casa Balbi nächst Vicenza am 11. Juni 1848, um 6 Uhr Morgens.

Der Bevollmächtigte Sr. Exc. des F. M. Grafen Radetzky:
Heß m. p.
F. M. L. und Generalquartiermeister.

Der Bevollmächtigte des General Durando:
C. Albini m. p.
Oberstlieutenant."

Zwei Gründe bestimmten den Feldmarschall Radetzky vorzugsweise, dem Abschluß dieser Convention keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Er hatte seinen königlichen Gegner seit dem Gefechte bei Goito aus dem Gesichte verloren, und obgleich er für Verona keine besonderen Besorgnisse hegte, wollte er doch bereit sein, um jedem Unternehmen Carl Albert's begegnen zu können; denn daß der König gar keinen Schritt thun und seine römischen Bundesgenossen eben so wie seine toskanischen im Stiche lassen werde, konnte nicht angenommen werden. Dann lag ihm auch an der Erhaltung Vicenza's zuviel, er wollte diese Stadt, auch eine Stadt seines Kaisers, weder der Verwüstung eines Bombardements, noch den Gräueln eines mit Sturm eroberten Platzes aussetzen. Er bewilligte also diese allerdings sehr milde Kapitulation, um so lieber, als er vorausberechnen konnte, daß diese Armee Durando's nie wieder über den Po zurückkehren, daß der Streit zwischen ihm und Carl Albert ausgekämpft sein würde, ehe die drei Monate vorüber wären.

Am 11. Juni erfolgte der Ausmarsch Durando's. Der Feldmarschall hatte sich mit seinem Generalstabe vor das Thor gegen Verona aufgestellt; hielt sich aber etwas entfernt von der Straße, er wollte sich einem

überwundenen Feind nicht als Triumphator zeigen. Zu beiden Seiten der Straße lagerten die kaiserlichen Truppen, durch die der Zug gehen mußte. Das Schauspiel dieses Ausmarsches war übrigens, nach den Erzählungen der Augenzeugen, höchst originell und selbst ergötzlicher Natur. Den Anfang machten die Schweizer Bataillons in guter Haltung, aber mit finstern Mienen. Kaiserliche Soldaten warfen ihnen vor, daß sie, selbst Deutsche, gegen ihre deutschen Brüder für ein Volk kämpften, das sie eben so arg wie sie hasse und verachte. Mit Ingrimm sah man viele Schweizer das rothe Kreuz, das sie wie alle Truppen trugen, von der Brust reißen und mit Füßen treten. Auf sie folgte die Artillerie, sodann die römische reguläre Infanterie, die eben nicht verdrießlich schien, in ihre Heimat zurückkehren zu dürfen, die Nationalgarden, Freiwilligen und Kreuzfahrer [1]), und, da das Schönste immer zuletzt kommt, machte den Beschluß ein Korps Amazonen, in mittelalterlicher Tracht — zum Theil sehr hübsche Mädchen — mit Schwertern umgürtet, und Blicke auf die österreichischen Truppen werfend, als wollten sie den siegreichen Feind damit vernichten. Als dieses Korps der Rache vorbeimarschirte, lächelte der alte Marschall und eine große Heiterkeit bemächtigte sich der ganzen Umgebung. Aber in manchen dieser Amazonen erkannten die österreichischen Husaren alte Freundinnen und mahnten sie in drollen Soldatenwitzen an die schwärmerischen Zeiten der Vergangenheit. Diesen Kolonnen folgte ein unabsehbarer Zug von Offiziersdamen und Geliebten, patriotische Frauen aller Art und weinende, ihrer Vaterstadt den Rücken kehrende Vicentinerinnen. Man ermahnte letztere, doch zu bleiben, da sie nicht das leiseste zu besorgen hätten, aber sie wollten nun einmal unglücklich sein und den Anblick der siegenden Barbaren nicht ertragen. Vielleicht auch wollten sie lieber einem jener schönen römischen Schwarzköpfe folgen [2]) als einem ebenfalls zwar schwarzen, allerdings aber nicht in großer Toilette befindlichen Kroaten begegnen. [3])

---

[1]) In ihrer Mitte schritt ein Pfaffe, wenn wir nicht irren, der berüchtigte Pater Gavazzi, mit der Haltung eines Moses, nach dem Takte der Musik einher, der den österreichischen Soldaten viel Stoff zum Lachen gab. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl. S. 49—50.)

[2]) Hackländer erzählt, daß ihm ein Kellner in Vicenza bestimmt und mit einem leisen Seufzer versichert habe, daß manche Schöne Vicenza's mit dem abziehenden Heere Durando's verschwunden sei. (Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege. 2. Thl. S. 57.)

[3]) Der österreichische Veteran schreibt bei dieser Gelegenheit: „Obgleich es nicht unserer Art ist, über das Unglück zu spotten, besonders nicht über jenes, das in die

Die Räumung hätte um 12 Uhr vollendet sein sollen, allein der endlose Zug wollte nicht aufhören, der Feldmarschall setzte sich also zu Pferde und ritt an den Wagenzug vorüber zur Stadt. Unterwegs aber hielt er einen Augenblick sein Pferd an, als er endlich die Arriergarde des ganzen Zuges erreichte. Es waren dieses die römischen Dragoner, schöne Männer, darunter klassische Köpfe mit prächtigen schwarzen Bärten, mit guten Rappen beritten; gut, fast elegant angezogen, stachen sie gegen den etwas nachläßigeren Anzug der österreichischen Kriegsleute komisch ab. Sie machten dem Feldmarschall die militärischen Ehrenbezeugungen, und neugierig richteten sie ihre Blicke nach dem kleinen Männchen, daß sie wohl an der Ehrerbietung erkannten, mit der ihm seine zahlreiche Umgebung begegnete.

Die Stadt, in die der Sieger eintritt, war still und öde, sie trug die sichtbaren Spuren der Bomben und Haubitzen, die in dieselbe geschleudert worden waren. Der Feldmarschall wollte in irgend einem Hause außer der Stadt sein Quartier nehmen, er mußte jedoch darauf verzichten, da der Ausgang erst geöffnet werden mußte, was geraume Zeit erforderte. Und das Barrikadenlabyrinth im Innern der Stadt selbst nöthigte den Feldmarschall oft zu Umwegen, ehe er das Wirthshaus erreichen konnte, wo er zu übernachten genöthigt war.

Bald aber erfüllte kriegerisches Geräusch die Straßen Vicenza's. Die Armeekorps lagerten um die Stadt, der große Platz war mit Offizieren angefüllt. Bis jetzt hatte noch die dreifarbige Fahne auf dem Thurme geweht, man hatte nicht Zeit gehabt, sich darum zu kümmern. General Wohlgemuth, der sich ebenfalls auf dem Platze befand, ließ nun diese Fahne abnehmen, und plötzlich erschien das kaiserliche Panier, von der Spitze des Thurmes herabwehend; tausendstimmiger Jubel erfüllte die Lüfte und begrüßte das Erscheinen des kaiserlichen Aars, der in das alte gewohnte Nest wieder zurückkehrte; begleitet von den Musikkorps mehrerer Regimenter tönte die Volkshymne aus tausend Kehlen. Der Moment war ergreifend; noch heute erinnern sich die, welche ihm angewohnt, mit hochschlagenden Herzen dieser Stunde! [1])

Verbannung wandern muß, so konnten wir uns doch hier des Lachens nicht erhalten, das Ganze war zu komisch." (Erinnerungen 2. Thl. S. 50.)

[1]) Wie viele sind unterdessen aus den Reihen des Heeres geschieden, deren Herz damals noch warm für Kaiser und Vaterland schlug! Selbst den tapfern Wohlgemuth, den Urheber dieser erhebenden und improvisirten Scene deckt die bleiche Hand des Todes. Die Geschichte schreitet schnell, über Heere und Throne hinweg geht ihr Lauf, aber sie

So war das schwere Werk schnell und glücklich vollbracht und mit verhältnißmäßig geringen Opfern.

Den Verlust des österreichischen Heeres zeigt folgende Angabe:

A. Erstes Korps: 1) Brigade Clam: a) Gradiskaner: 1) Verwundete: 9 Mann vom Feldwebel abwärts; — b) Infanterie-Regiment Prohaska: 1) Tode: 11 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Oberst Baron Reischach, Oberlieutenant Forneau, und 27 Mann; 3) Vermißte: 1 Mann vom Feldwebel abwärts; — 2) Brigade Strassoldo: a) 10. Jägerbataillon: 1) Todte: Hauptmann Birkel, Oberlieutenant Schauer und 21 Mann vom Oberjäger abwärts; 2) Verwundete: Oberst Kopal, Hauptmann Kozeli, Lieutenants Müllner, Albergonti und Baltes, nebst 81 Mann; 3) Vermißte: 6 Mann vom Oberjäger abwärts; — 3) Brigade Wohlgemuth: a) Oguliner Grenz-Regiment: 1) Todte: 5 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Hauptmann Hartlieb, Oberlieutenant Jorich, Lieutenant Shulek, nebst 27 Mann; 3) Vermißte: 8 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Erzherzog Sigismund Infanterie-Regiment: 1) Verwundet: 1 Mann vom Feldwebel abwärts.

B. Zweites Korps: 1) Brigade Friedrich Liechtenstein: a) 8. Jägerbataillon: 1) Todte: Lieutenant und Bataillons-Adjutant Wernlein, nebst 13 Mann vom Oberjäger abwärts; — 2) Verwundete: Hauptmann Lichtner, Oberlieutenant Hartung, Lieutenant Lichtenberg und 34 Mann; 3) Vermißte: 14 Mann vom Oberjäger abwärts; — b) 9. Jägerbataillon: 1) Verwundete: 2 Mann vom Oberjäger abwärts; — c) Kaiser-Jäger-Regiment (2. Bataillon): 1) Todte: 6 Mann vom Oberjäger abwärts; 2) Verwundete: Oberstlieutenant Martinich, Lieutenant Stefanelli und 24 Mann vom Oberjäger abwärts; — d) Infanterie-Regiment Erzherzog Franz Karl: 1) Todte: Oberst Baron v. Kavanahg, Oberlieutenant Konkoli und 13 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Oberlieutenant Hablitschek und 12 Mann; 3) Vermißte: 13 Mann vom Feldwebel abwärts; — 2) Brigade Wilhelm Taxis: a) Infanterie-Regiment Kaiser: 1) Todte: 6 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Oberlieutenant Buda und 35 Mann; — b) Infanterie-Regiment Haugwitz: 1) Todte: 3 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Oberlieutenant Bornschlögel und 12 Mann; 3) Vermißte: 3 Mann vom Feldwebel abwärts; — 3) Brigade Giulay: a) 11. Jägerbataillon: 1) Verwundete: 2 Mann; 2) Vermißt: 1 Mann vom Oberjäger abwärts.

---

läßt die Erinnerung zurück; wohl dem, der ihr ernstes Gericht nicht scheuen darf. (Erinnerungen eines österreich. Veteranen, 2. Thl., S. 51 u. 52.)

C. Qua-Division Culoz: a) Infanterie-Regiment Reisinger: 1) Todte: 15 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Hauptleute Saibante und Kriegsau, Oberlieutenant Baron Swinburne, Lieutenant Wokaty und 57 Mann; 3) Vermißte: 15 Mann vom Feldwebel abwärts; b) Infanterie-Regiment Latour (nun Benedek): 1) Todte: Oberlieutenant Kosta, und 27 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Verwundete: Oberlieutenants Horacsek und Brehm, Lieutenants Graf Pözza, Fischer und Ulrich, nebst 121 Mann; 3) Vermißte: 15 Mann vom Feldwebel abwärts; — c) Zweites Banal-Regiment; 1) Todte: Lieutenant Hanilovich und 9 Mann vom Feldwebel abwärts; 2) Vewundet: 28 Mann; 3) Vermißte: 58 Mann vom Feldwebel abwärts.

D. Artillerie: a) Kavallerie-Batterie Nro. 5: 2 Verwundete; b) Fußbatterie Nro. 5: 3 Verwundete; c) 12pfündige Batterie Nro. 1: 1 Todter und 2 Verwundete; d) Raketenbatterie Nro. 1: 3 Verwundete; e) Kavalleriebatterie Nro. 2: 1 Verwundeter; f) Fußbatterie Nro. 4: 2 Todte und 8 Verwundete; g) Kavalleriebatterie Nro. 5: 2 Verwundete; h) 12pfündige Batterie des Oberlieutenant Schneider: 5 Verwundete, alle vom Feuerwerker abwärts; i) Unterstützungs-Reserve: Hauptmann Simhar vom 4. Artillerie-Regimente verwundet.

E. Reiterei: a) Radetzky-Husaren: Rittmeister Graf Ingelheim verwundet; — b) Erzherzog Karl Uhlanen: Lieutenant Horvath und 5 Mann verwundet, und 6 Mann vom Wachtmeister abwärts vermißt; — c) Ign. Hardegg-Kürassiers: Rittmeister Fürst Rudolph Liechtenstein getödtet; — d) Windisch-Grätz Chevaurlegers: Lieutenant v. Jenna verwundet.

F. General-Quartiermeisterstab: Oberlieutenant Knebel verwundet.

Unter den Todten befand sich auch Generalmajor Fürst Wilhelm Taxis, ein tapferer Krieger. Oberst Kopal erlag seiner Wunde, wenige Tage nach der Schlacht. Sein Name aber tönt noch beim tapfern 10. Jägerbataillon. Rittmeister Fürst Rudolph Liechtenstein, der als Freiwilliger bei dem General d'Aspre Ordonnanzoffiziersdienst versah und einen Prellschuß erhalten hatte, schien Anfangs gar nicht gefährlich verwundet zu sein; aber schon nach einigen Tagen stellten sich bedenkliche Symptome ein, nach wenigen Stunden war er auch eine Leiche. Er war der jüngste eines Geschlechtes, das noch nie gefehlt, wo es für Thron und Vaterland Tod und Wunden setzte.

Der Verlust des Feindes muß bedeutend gewesen sein; die Schweizer allein verloren an Todten und Verwundeten 14 Offiziere und 600 Mann. Man stellt auf, daß der Verlust der Italiener stärker gewesen war, als der der Oesterreicher. — „Die Oesterreicher", schrieb ein Schweizer Offizier im

römischen Dienste, „behandelten unsere Verwundeten nicht wie Feinde, sondern wie Brüder", und gemeine Soldaten haben nach ihrer Rückkehr in die Heimath zu erzählen gewußt, „wie der alte Feldmarschall in Person die Spitäler besucht, und sie freundlich getröstet habe." — Der bekannte Azeglio, damals „Colonello", nachmals „Minister-Präsident Sardiniens", wurde in dem Kampfe um Vicenza in den Arm verwundet. — „Seltsames Zusammentreffen von Umständen!" ruft der österreichische Veteran aus: „die beiden (nachmaligen) Minister-Präsidenten der kriegführenden Kabinete — Felix Schwarzenberg und Azeglio — wurden in diesem Kampfe (von 1848), und zwar beide auf dieselbe Weise verwundet. Das war sonst nicht Mode. Die Revolutionen fördern doch allerlei Neuigkeiten zu Tage." [1])

Die Trophäen dieser Reihe von Operationen, welche mit der Eroberung von Vicenza schloß, bestanden in 44 Geschützen verschiedener Art, in vielen Gewehren, in eröffneten Kommunikationen und Hilfsquellen, rc. rc. — aber auch, was noch mehr als das, in dem erhöhten Bewußtsein der österreichischen Armee in ihre Kraft, durch das Vertrauen in die beiden Factoren, welche sie immer bilden: in die Führung von oben und in die Energie von unten, das Produkt strenger Ordnung und Disciplin und entschlossener Tapferkeit aller Glieder der großen Kette.

Am 11. Juni noch, am Abende, trat die Qua-Division Culoz den Rückmarsch nach Verona an, um diesen wichtigen Ort, den Centralpunkt der Bewegungen der Armee, vor jeder möglichen Unternehmung des Feindes sicher zu stellen. Culoz traf schon in der Nacht vom 12. zum 13. dort wieder ein. Am 12. Früh folgte das erste Korps und erreichte Verona am 13. Mittags. Das zweite Korps blieb vorläufig bei Vicenza und sandte die Brigade Simbschen am 12. nach Chio. Sie entwaffnete den Ort und ging, um die Verbindung mit Tirol durch das Val Arsa herzustellen und zu erhalten, bis Roveredo, wo sie am 15. eintraf. Am 12. Früh verließ der Feldmarschall Radetzky Vicenza und kehrte nach Verona zurück, wo er schon Abends für seine Person anlangte. — Von nun an war die Verlegenheit beendet, welche ihm bis jetzt die Schwierigkeit der Verpflegung bereitet hatte. Der eine Schlag auf Vicenza hatte ihm die fruchtbaren Provinzen Vicenza, Padua, die Polesine geöffnet, sie lieferten im Ueberfluß, was er zur Unter- und Erhaltung des Heeres bedurfte, und bald füllten sich seine Magazine wieder und an die Stelle der Noth trat Ueberfluß.

Nach solchen Erfolgen und Resultaten hielt es der Feldmarschall Radetzky für eine heilige Pflicht, dem Kriegsministerium zu Wien die Namen

---

[1]) Erinnerungen, 2. Thl., S. 49.

aller Jener, wes Grades sie auch seien, vorzulegen, welche sich durch Einsicht, Muth, Entschlossenheit, Tapferkeit und Hingebung zc., in der Reihe von Gefechten und Kämpfen, welche die Armee bestanden, ausgezeichnet hatten. Alle Tapferen und Belobten hier aufzuzählen, wäre zu viel, wir wollen daher nur die Namen der belobten General- und Oberoffiziere ins Andenken der Mitwelt zurückführen.

Feldmarschall Radetzky belobte auf ehrenhafte und anerkennendste Weise:

a) Generale: Graf Wallmoden-Gimborn, General ad Latus; von Gorzkowsky, Kommandanten von Mantua; Graf Wratislaw, Korps-Kommandant; Baron d'Aspre, Korps-Kommandant; v. Heß, Chef des Generalstabes; v. Schönhals, Generaladjutant der Armee; von Wocher, Korps-Kommandant; Graf Thurn, Korps-Kommandant; Baron Rath, Kommandant von Peschiera; Welgelsberg, Festungs-Kommandant in Verona; v. Woyna; Fürst Karl Schwarzenberg; Graf Wimpffen; von Mengewein; Fürst Felix Schwarzenberg; Graf Strassoldo; Graf Clam; v. Wohlgemuth; Fürst Friedrich Liechtenstein; Fürst Wilhelm Taxis; v. Culoz; Edmund Fürst Schwarzenberg.

b) Obersten: Baron Stwrtnik, Artillerie-Direktor; v. Teyber, Genie-Direktor; Pfanzelter und Graf Wratislaw vom General-Quartiermeisterstabe; Graf Festetics, persönlicher Adjutant des Feldmarschalls; Benedek, vom Regiment Giulay; Doell, vom Regiment Paumgarten; Baron Reischach, vom Regiment Prohaska; Baron Zobel vom Regiment Kaiserjäger; Baron Kavanagh, vom Regiment Erzherzog Franz Karl; Kopal, vom 10. Jägerbataillon; Perin, vom Regiment Reisinger; Hahne, vom Regiment Latour; Poschacher, vom 8. Jägerbataillon; Török, vom Regiment Reuß-Husaren; Graf Pergen, vom Infanterie-Regiment Haugwitz; Hlawatz, vom Geniekorps; v. Kempen, von der Artillerie; Rohn, vom Geniekorps.

c) Oberstlieutenants: v. Schlitter, zweiter Generaladjutant; v. Nagy, vom Generalstabe; Woyciechovsky, von der Adjutantur des 1. Korps; Graf Kielmannsegge, vom Regiment Giulay; Chmielnicky, vom Regiment Kaiserjäger; Riera, vom Regiment Hohenlohe; Weiß, vom 9. Jägerbataillon; Schantz, von Radetzky-Husaren; Taube, von der Adjutantur des 2. Korps; Martini, vom Regiment Haugwitz; Martinich von Kaiser-Jäger.

d) Majors: Baron Leykam, Flügeladjutant; Roßbach, vom General-Quartiermeisterstabe; Eberhardt, Generalkommando-Adjutant; v. Olivenberg, von der Artillerie; Lilia, vom Regiment Paumgarten; Seiffert, von

Giulay; Knesenich, von den Ogulinern; Ramp, von den Gradiskanern; Fastenberger und Caspari, vom Regiment Prohaska; Ostoich, vom Regiment Erzherzog Franz Karl; Graf Coudenhove und Deirer, von Bayern-Dragoner; Landgraf von Fürstenberg, vom Regiment Latour; v. Schmerling, vom General-Quartiermeisterstabe; v. Pittinger, von der Artillerie; Medel, vom Regiment Kaiser; Berthold, von der Artillerie; Platzer, vom Ingenieurkorps; Baron v. Schlechta, Chef der Pionniere.

e) Hauptleute: Graf Pimodan, Ordonnanzoffizier des Feldmarschalls; Molinari, vom General-Quartiermeisterstabe; Krismanil, von detto; Graf Neipperg, vom Geniekorps; Weiß, von den Szluinern; Bognar, Savageri, vom Regiment Paumgarten; Brendel, vom Regiment Giulay; Boichetta, Bunchich, von den Ogulinern; Graf Castiglione, von Kaiserjäger; Buccelari, vom Regiment Erzherzog Sigismund; Loschan, von Hohenlohe Infanterie; v. Bach, Pakeny, vom General-Quartiermeisterstabe; Deskovich, vom 9. Jägerbataillon; Pulsky, vom Regiment Erzherzog Franz Karl; Maroichich, Giani, vom General-Quartiermeisterstabe; Jablonsky, v. Bekh, vom 10. Jägerbataillon; Trost, Nageldinger, von Prohaska Infanterie; Schindler, von Kaiserjäger; Harlieb, von den Ogulinern; v. Gerbert, v. Saibante, Adolt, vom Regiment Reisinger; Graf Rhode, Krebs, v. Braun, Kirschner, vom Regiment Latour; Kaas, John, Meisrimmel, vom General-Quartiermeisterstabe; Steinhauser, Prosche, von der Adjutantur des 3. Korps; Stein, Edlinger, Simhar, von der Artillerie; Auge, von Kaiserjäger; Hartung, Lenns, vom Regiment Kaiser Infanterie; Wolf, vom Regiment Haugwitz; Gisl, vom Sapeurkorps.

f) Rittmeisters: Graf Troyer, von Bayern-Dragoner, Ordonnanzoffizier des Feldmarschalls; Tallian, von Radetzky-Husaren, detto; Ruprecht, von Boyneburg-Dragoner, Adjutant des 1. Korps; Breling, von Kaiser-Kürassiers, detto; Asbabs, von Kaiser-Uhlanen; Bertling, von Radetzky-Husaren; Graf Ingelheim von detto: Graf Thun, Ordonnanzoffizier im 2. Korps; Graf Pappenheim, detto.

Auch des Armee-Generalintendanten, Grafen Pachta, des oberamtirenden Feldkriegskommissärs Noeso, des Verpflegsverwalters Stock, erwähnte der Feldmarschall rühmlichst. —

Was hatte Karl Albert aber seit den zehn Tagen nach dem Abmarsche der Oesterreicher vom Curtatone gethan?

Er hatte die verlassene Stellung am Curtatone wieder besetzen lassen; er hatte mit sechs- bis achtfach überlegenen Kräften die österreichische Brigade des Obersten Zobel von dem Plateau von Rivoli vertrieben. —

Wir wissen, daß Oberst Baron Zobel, in Folge der Gefechte am 29. und 30. Mai, sich bei Cavajon aufgestellt hatte. Es war, wie wir ebenfalls wissen, der falsche Angriff, das Glied der Kombination, welches zur Täuschung des Feindes eingesetzt war. Daß dieses so war, das mußte der Feind lange wissen, und doch wendete er sich dagegen. Der Generallieutenant de Sonnaz mußte mit zwei Divisionen unter dem General Broglia und dem Herzog von Genua gegen Oberst Zobel vorrücken. Zobel hatte sich freiwig schon von Cavajon nach Rivoli zurückgezogen.

Feldmarschall-Lieutenant Lichnowsky bewachte und beobachtete die westliche Seite des Gardasee's und das Thal des Chiese bis zum Tonal. Am 9. Juni bemerkte Zobel aus den Bewegungen des Feindes, daß derselbe die Absicht habe, die Stellung von Rivoli anzugreifen, was auch am 10., früh 6 Uhr, mit Ueberlegenheit erfolgte. König Karl Albert war persönlich anwesend, indem er mit der Division des Herzogs von Genua — Brigaden Pignerol und Piemont — marschirt war, und befand sich im Centrum seiner Schlachtlinie, bei Gazzoli.

Auf den Höhen von St. Pietro bis C. Cocche rückte eine piemontesische Kolonne von Cavajon vor, jedoch anfangs mit der größten Behutsamkeit, bis sie sich mit einer zweiten, die von Affi anrückte, auf den Höhen in Verbindung setzte. Gegen Caprino rückten ebenfalls zwei Colonnen, aus allen Waffen, vor, wovon eine über Pesina und Boi, die andere über Ceredello ging. Diese gegen Caprino vorrückenden Truppen hatten bei Costermano starke Reserve; jene, welche von Affi kamen, hatten selbe bei Cavajon.

Da die, in der ausgedehnten Stellung von Rivoli befindliche Brigade Zobels diesen, sich ihr gegenüber bewegenden Kräften nicht gewachsen war, so concentrirte sie sich auf der zweiten Höhenreihe, welche Rivoli, von Norden nach Süden, in einem Halbkreise umfängt, und sicherte sich ihrer Rückzugslinie nach Incanale durch 3 Kompagnien Jäger, 1 Bataillon Karl Schwarzenberg und 6 Geschütze. Die nach Rivoli und Caprino führenden Wege waren durch Steindämme, große Barrikaden, Verhaue und Abgrabungen für alles Kriegsfuhrwerk unbrauchbar gemacht worden, weßhalb die Piemontesen bei ihrem Angriffe die Geschütze nur einzeln in das Gefecht bringen konnten, und zwar erst dann, als der Rückzug der Brigade Zobel beinahe vollendet war.

Ringsum von einem übermüthigen Feinde angegriffen, mußte jedoch Oberst Zobel auch diese concentrirte Stellung verlassen, vollführte aber seinen Rückzug über Incanale nach Preabocco in der größten Ordnung, unterstützt durch die Arriergarde, welche die 14. und 16. Kompagnie von Kaiserjäger bildete. Vor Preabocco angelangt, nahm Zobel wieder Stellung bei Groare und entsendete ein Bataillon Wiener-Freiwilligen und 2 Kompagnien des Linienregimentes Erzherzog Ludwig auf das linke Etschufer, um in gleicher Höhe daselbst Posto zu fassen, und des Feindes rechte Flanke im Falle seines Vorgehens zu bestreichen. Eine Seitenkolonne unter Major Brassier von Erzherzog Ludwig Infanterie zog sich über Pazzone, die rechte Flanke Zobels deckend, nach Madonna della Corona, von wo er sich mit der Brigade vereinigte und 2 Kompagnien des Regiments Baden daselbst zurückließ.

Der Feind war nun zwar Meister der Position von Rivoli — allein das lieferte kein Resultat von weiterem Belange, als — daß das Journal des Debats in Paris die Phrase gebrauchen konnte: „Von dieser Stunde an ist Italien unabhängig." Denn in dem Augenblicke, wo Rivoli in die Hände der Piemontesen fiel, hatte es für die Oesterreicher fast jede Bedeutung verloren; sie hatten sich bereits eine zwar etwas

längere, aber desto sichere und gute Verbindung mit Tirol durch Val Arsa eröffnet. [1])

Nach diesem Unternehmen gegen Rivoli, beschloß Karl Albert ein anderes auf Verona, und ließ am 12. Junius seine Truppen bei Roverbella, Valeggio, Sona ꝛc. sammeln, aufbrechen und dann bei Villafranca koncentriren. Die Nachricht von dem Marsche Radetzky's auf Vicenza mußte schon am 7. Juni in Karl Albert's Hauptquartier bekannt gewesen sein, wie ein Brief des Kriegsministers Franzini an General Durando beweist, worin er ihm mittheilt: „der Feind marschirt nach Legnano, um sich gegen Sie zu wenden", und doch beschloß man am 11. Juni die Bewegung, welche durch einen Handstreich Verona nehmen sollte. Am 13 Mittags rückten die Armeekorps unter Bava, Sonnaz und dem Herzoge von Savoyen, die vor dem König defilirten, und damit Zeit verloren hatten, gegen Verona los.

Das erste Armeekorps Radetzky's, eben angekommen, war mit dem Abkochen beschäftiget; die Abtheilung von Culoz schlief am Tage, um sich von den Anstrengungen des Gewaltmarsches in vergangener Nacht zu erholen, als plötzlich von den Observatorien der Stadt gemeldet wurde, es zögen große feindliche Kolonnen heran. [2]) Bald griffen auch die Spitzen dieser Kolonnen die österreichischen Vorposten bei Tomba, Tombetta und Santa Lucia an. Die Truppen Radetzky's ließen ihr Essen stehen, nahmen die kaum abgelegten Waffen wieder auf, und eilten aus ihren Freilagers und Kasernen in der Hoffnung und in dem Vorgefühle eines neuen Sieges auf das Schlachtfeld. Der Feldmarschall stieg zu Pferde und sprengte in's Freie hinaus zu seinen Truppen.

Die Piemontesen wiederholten, bei ihrem Vorrücken, mit wenigen Abweichungen die Dispositionen, die wir schon bei St. Lucia kennen gelernt haben. Der König selbst marschirte mit dem Centrum über Alpo.

---

[1]) General Schönhals sagt hierbei: „Es ist wahrhaft komisch, die Urtheile zu lesen, die damals über die Stellung von Rivoli ihre Wichtigkeit gefällt wurden; man hätte glauben sollen, vom Besitze Rivoli's hänge das Schicksal Italiens ab. Napoleon schlug sich eben dort, weil er sich dort schlagen mußte. Traf er um einige Stunden später auf dem Schlachtfelde ein, so schlug er sich vielleicht bei Castelnovo, und nun wäre dieser Ort die klassische Stellung gewesen, von dessen Besitz die Herrschaft Italiens abgehängt hätte. Französische Journale, die sonst in militärischen Fragen ein gesundes Urtheil haben, erklärten bei der Nachricht, daß Karl Albert im Besitz von Rivoli sei, von nun an Italien für Oesterreich verloren. Uns war dieses, mit vieler Gelehrsamkeit entwickelte, Zeitungsgespräch höchst lächerlich — —. Die Gelehrsamkeit, die aus jeder Handlung eines großen Genius ein System zusammenzuzimmern versteht, dient gewöhnlich nur dazu, die Begriffe zu verwirren, und wehe dem General, der ihr vertraut; sie ist ein Irrwisch, der verlischt, nachdem er ihn in Sumpf und Moor geführt." (Erinn. eines österr. Veteranen, 2. Thl., S. 55 und 58.)

[2]) Die österreichischen offiziellen Berichte haben die Hypothese aufgestellt, Karl Albert habe bei Albaredo über die Etsch gehen wollen. General Schönhals haltet dieses für unwahrscheinlich, und meint, es wäre eine große Thorheit gewesen, sich zwischen der Armee des Feldmarschalls und Verona zu stellen. (Erinn. eines österr. Veteranen, 2. Thl., S. 53.) — Bava sagt ganz einfach, daß der Zweck der Operation ein Angriff auf Verona gewesen sei, um es durch einen Handstreich zu nehmen. (Der Kampf Italiens gegen Oesterreich im J. 1848, S. 35.)

Der Angriff auf die Vorposten des Feldmarschalls in Tomba, Tombetta und St. Lucia fand einen entschlossenen Widerstand. Dieser Widerstand mochte schon auf die Ankunft bedeutender Unterstützungen schließen lassen, als vollends die immer wachsenden Linien des Gegners die Anwesenheit Radetzky's außer Zweifel setzten. Die Piemontesen, die nur wenig Truppen zu finden erwarteten, stutzten nicht wenig. Eine gleichzeitige Meldung von der Uebergabe Vicenza's vergewisserte Karl Albert, daß seine Ueberraschung Verona's zu spät gekommen — oder Radetzky zu bald nach Verona zurückgekommen sei. Carl Albert hielt mit dem Angriffe ein, und das ziemlich lebhafte Vorpostenfeuer wurde schwächer und hörte allmälig ganz auf. Endlich befahl der König sogar den Rückzug in die verlassenen alten Positionen.[1])

Italienische Nachrichten erzählen uns hierbei, daß auch hier Karl Albert auf Verrath gebaut habe, indem eine Zahl Veronesen ihm versprochen hätten, gleichzeitig einen Angriff auf die Oesterreicher in der Stadt zu machen, daß ein Veroneser sogar im Hauptquartier des König's sich befunden habe, um das Signal von Außen zum Losbrechen im Innern zu geben. Allein das Ganze sei entweder an dem geringen Muthe der Verschwornen, oder daran gescheitert, daß der Kommandant in Villafranca dem erwähnten Emissär aus Verona nicht gestattet habe, das verabredete Signal, ein großes Leuchtfeuer, geben zu dürfen!??! — General v. Schönhals jedoch vermuthet in dieser angegebenen Verrätherei nur eine Erdichtung, und nimmt auch die Bewegung gegen Verona nur als unternommen an, um sich gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, daß man gar keinen Schritt zur Rettung Vicenza's gethan habe. Und wenn man diese ganze Bewegung in's Auge faßt, wird man gewiß vollkommen mit diesem hochgeachteten „Veteranen" übereinstimmen.

Der Rückzug wurde von Seite der Piemontesen bei Bava's Korps mit aller Vorsicht angetreten, weniger bei Sonnaz's Korps, wie Bava wenigstens zu schreiben beliebt. So kam es, daß eine abziehende Reiterbrigade, bestehend aus den Regimentern Piemont und Novarra, die Feldspitäler, andere zahlreiche Wagen, Handpferde 2c., bei der äußersten Arriergarde ließ, und daß, als eben diese Brigade in dem durchschnittenen und coupirten Terrain auf einem durch die Kultur beengten Wege, zwei Mann hoch hinritt, sich plötzlich, in der Nähe von Calzoni, eine Schaar österreichischer Uhlanen auf die Kolonne warf, und Unordnung und Schrecken unter sie verbreitete. Es bedurfte der ganzen Tapferkeit und Umsicht des Obersten Grafen Maffei di Bogilo vom Regimente Novara, und der ihn unterstützenden Bravour des Lieutenant Angelo Piola und mehrerer anderer Offiziere, welche etwa 2 Escadrons sammelten, um zum Theil dem Verlust dieser Pferde und Wagen vorzubeugen, und die Vernachlässigung der Vorsichten gut zu machen, die man bei jedem Rückzuge haben soll. Oberst Maffei erhielt in diesem Gefechte, in

[1]) Bava mag auch hier auf die Ankunft Radetzky's, die guten Werke Verona's, 2c. hingewiesen haben. (Der Kampf Italiens, von Bava, S. 35.)

welchem er tapfer focht und einen österreichischen Offizier verwundete, einen Lanzenstich in das Gesicht und zwei Wunden am Arme. Der Oberst Graf Maffei gehört der nämlichen Familie an, aus welcher der berühmte Scipio Maffei hervorgegangen ist, der Verfasser der Tragödie Merope und einer Geschichte von Verona, seiner Vaterstadt. —

So ging der Versuch aus, den Karl Albert zum Entsatze von Vicenza gemacht haben will.

Die alles Gefühles für Treue und Redlichkeit längst ledige Mailänder Regierung erklärte die Kapitulation von Vicenza für ungiltig, entband wenigstens die Ihrigen von jeder Verpflichtung und forderte sie sogleich auf, wieder die Waffen gegen Oesterreich zu ergreifen. Der Feldmarschall Radetzky antwortete darauf in der Veroneser Zeitung, daß er jeden, der die Kapitulation von Vicenza breche, und in seine Hände fallen würde, nicht als Soldat, sondern als Räuber behandeln, und erschießen lassen werde.

Als der alte Held von dem Observationsthurme Verona's die Meldung empfangen hatte, daß die piemontesischen Korps sich auf allen Punkten zurückzögen, führte er seine ermüdeten, der Erholung sehr bedürftigen Krieger in die Stadt Verona zurück.

So wie nun Karl Albert seine drohende Bewegung auf Verona augenblicklich aufgab, und in seine Stellung zwischen Villafranca und Roverbella zurückkehrte, als sich die österreichischen Phalangen vor Verona entfaltet hatten, — da erkannte die k. k. Armee den richtigen Blick des verehrten Führers, womit er sie zur größten Anstrengung aufforderte, und sie vom Schlachtfelde von Vicenza aus ohne Ruhe und Rast, nach Verona zurückversetzt hatte. Nun wuchs mit Riesenstärke in dieser tapfern Truppe das Gefühl der eigenen Unübertroffenheit in Schlachten und Märschen, die — beide zusammen und gut geleitet — erst das Kriegsglück an die Fahnen einer Armee fesselt.

Der energische Schlag von Vicenza und die überraschende Schnelligkeit des Centro-Marsches auf Verona machten durch ganz Europa einen außerordentlichen Eindruck. Diejenigen, welche in der Bewegung gegen Vicenza nichts Anderes, als den ersten Schritt zum Rückzug aus ganz Italien gesehen hatten, verstummten. Die großen Leute, welche die Rückkehr der Erscheinungen von 1796 erwarteten, wie sie die einseitige Darstellung der Memoiren Napoleons und ihrer Nachschreiber der Masse des europäischen Publikums in leuchtender, blendender Farbe vorgemalt hat, erstaunten nun über die herrlichen Leistungen einer Armee, deren tiefgewurzelte Lebenskraft weder die entnervenden Einflüsse einer, ein halbes Menschenalter andauernden Friedenszeit, noch der urplötzlich über sie hereinbrechende Revolutions- und Kriegssturm zu brechen vermochte. — Europa hatte vernommen, daß, trotz des Gekläffes der Zeitungen und Tribünen, noch eine österreichische Armee existire.